

Hoffmann. delin.

Krügner. sc.

Der wohl anführende Mahler,

welcher curiöse Liebhaber lehret,

wie man sich zur Mahlerey zubereiten, mit Oel-Farben umgehen, Gründe, Fürnisse und andere darzu nöthige Sachen verfertigen, die Gemählde geschickt auszieren, vergölden, versilbern, accurat lacquiren, und saubere Kupfferstiche ausarbeiten solle.

Diesem ist noch beygefüget

Ein Kunst-Cabinet,

rarer und geheim-gehaltener Erfindungen.

Alles aus eigener Erfahrung aufgezeichnet

von

Johann Melchior Crökern,
Erff. Med. Cand.

Neue viel vermehrte und verbesserte Auflage.

JENA,
bey Johann Rudolph Crökern, 1729.



Geneigter und Kunst-liebender Leser!

Nützliche Sachen bedürffen keiner Lob-Schrift, weil sie sich den Liebhabern selbst am besten recommendiren. In Ansehung dessen wird auch nicht nöthig seyn, von diesem Werck vieles zu gedencken. Denn obgleich viele berühmte und wohlerfahrne Männer uud Künstler nicht allein von der Zeichen-Kunst, von der Proportion des menschlichen Leibes, von allerhand romanischen Bildern, Gebäuden und Säulen; sondern auch von mancherley Bluhmen, Thieren, perspectivischen Rissen, Radiren, nnd dergleichen Dingen, weitläufftige und grosse Wercke geschrieben, wohin unter andern zu rechnen, der Auctor Luminis Picturâ, Ciampanus, in veteribus Monumentis, Dürer,

rer, Sandrat, Merian, Filibien, des Argues, Morlois, Lami, Hartnaccius, du Fresne, Alberti, Gorer, Boß, Junius, le Brün, und andere mehr, von welchen Johann Gröning in seinen staatistischen Büchern einen weitläuftigen Catalogum angeführet; so ist doch bey keinem, so viel bekant, von den Oel-Farben, wie auch von derselben Zubereitung und Gebrauch etwas ausführliches anzutreffen: In diesem Tractat aber sind diese Dinge auf eine kurtze, jedoch vollständige und zulängliche Art mitgetheilet worden, welches man sonsten in grossen und weitläuftigen Wercken nicht so beysammen findet. Ueber dieses kan auch die gute Aufnahme und die Approbation, welche dieses Werckgen bey curiösen Liebhabern gefunden, von dem Werthe desselben ein genugsames Zeugnis ablegen. Und eben diese gute Aufnahme, wie auch die öftere Nachfrage haben zu dieser neuen Auflage Gelegenheit und Anlaß gegeben. Es erscheinet dieselbe aber in einer etwas veränderten Gestalt, jedoch so, daß nichts davon weggelassen worden, was in den vorigen Editionen anzutreffen gewesen. Man hat hierbey vor dienlich erachtet, die sonst am Ende beygefügte Zugabe in dem Mahler voran zu setzen; dahero es

denn

denn geschehen, daß die vorige Ordnung der Capitel verändert worden. Gleicher gestalt hat man dem Anhange, weil derselbe den Mahler an und vor sich nichts angehet, und bey nahe eben so starck, als das Werck selbsten ist, lieber einen besondern Titul vorsetzen wollen. Inzwischeu aber sind alle im Anhange befindliche Kunst-Stücke und Erfindungen unverärdert beybehalten worden. Ausser diesem isi noch zu erwehnen, daß in dieser Edition einige Capitel darzu kommen, als nemlich die Capitel vom Lacquiren, und das Capitel vom Kupfferstechen. Zwar ist in voriger Edition schon etwas vom Lacquiren gedacht worden; allein in dieser Auflage hat man diese angenehme Wissenschaft in einer bessern Ordnung und weit vollständiger als zuvor vorgetragen, und viele vorher unberührte Handgriffe, wie auch mehrere Arten von Lac-Fürnissen den curiösen Lesern entdecket, daß also einer vor sich selbst diese artige Wissenschaft erlernen kan. Das Capitel aber vom Kupfferstechen ist jetzo allererst darzu kommen. So ist ebenfals im Kunst-Cabinet etwas beygefüget worden. Wiewohl, es hätte in demselben noch eine grössere Vermehrung geschehen, und noch ein und ander Kunst-Stücke communiciret werden können, wo

nicht die Kürtze der Zeit, und die instehende Messe solches verhindert hätte. Indessen kan dasjenige, was etwan jetzo unterbleiben müssen, bey einer andern wiederhohlten Auflage, zu des geneigten Lesers Vergnügen erscheinen. Solte ja jemand von den Liebhabern guter Künste und Wissenschaften etwas zu erinnern finden, der brauche nur ein wenig Nachsinnen und genaue Beobachtung der entdeckten Handgriffe, so wird sichs schon zeigen, daß die Sache ihre Richtigkeit habe; oder dencke, daß nichts so vollkommen, daran nicht einer, der gerne tadelt, etwas auszusetzen finden könne. Daferne aber jemanden die Sache besser bewust, als sie hier entdecket worden, derselbe wird sich die curiösen Gemüther sehr verbindlich machen, wenn er ihnen seine bisher unbekanten Handgriffe aufrichtig entdecket. Ein jeder gebrauche dasjenige, so ihm gefällig, zur Ehre des Allerhöchsten, und zum Nutz seines Nächsten. Uebrigens empfiehlet sich der Gewogenheit des geneigten Lesers

Jena 1729. den 2. May

der Verleger.

Ver-



Verzeichnis der Capitel, so im Mahler befindlich.

Das

Regi-

Register
der Capitel, welche im Kunst-Cabinet anzutreffen.

Das



Das 1. Capitel.

Von der Mahlerey und dero Hochachtung.

Die edle Mahlerey-Kunst ist eine Tochter der Vernunft, und eine Ernährerin aller Wissenschaften. Sie war vor Zeiten bey den meisten Helden, und hochgelehrten Leuten in grosser Würde, derohalben auch in Sycion dem gemeinen Mann solche Kunst zu lernen verbothen, und allein den Edelgebohrnen zugelassen. Und weil selbe so hoch geschätzet, so wurde sie auch mit sonderbarer hoher Hochachtung und Beschenckung beehret, wie man denn ein alt Ehren-Zeichen dieser Kunst zu Ehren aufgerichtet findet, daran man den güldenen Scepter Alexandri Magni mit des Apellis Pinsel vereiget und verbunden hangend siehet. König Attalus stehet gantz betrübet, weil ihm ein gemahlter Bacchus für 60000. Sestertios abgeschlagen worden. Ein rauches Tuch von Apelle und

Protogene gemahlt, ist theurer als alle köstliche Stücke in Julii Cäsaris Pallast geachtet worden. Es gereichet auch der Mahlerey-Kunst zum grösten Ruhm, daß 3. Städte, nemlich Rhodus, Sycion und Saragusa, ihr viel Dancks schuldig worden, weil sie um ihrent willen von dem grausamen Mars, und der rasenden Bellona mit blutigen Verherungen verschonet worden.

Auch von unsern Zeiten etwas zu sagen, so war vor ein gemahltes Paßions-Stücke 20000. Gülden gebothen, auch ein Conterfey halber Lebens-Grösse von **Raphael Urbino** gemahlt, demselben 3400. Gülden gebothen, welches hernach dem Herren Alphonso Lopes vor 3500. Gülden gefolget: Eben dieser Herr hat auch ein Marien-Bild eines Bogens groß von dem berühmten Mahler **Titian** verfertiget, vor 3000. Gülden bezahlet. Es hat auch der löbliche Magistrat von Amsterdam zu Erweisung ihrer grossen Begierde mit dem Könige von Engeland in Einigkeit zu leben, unter andern Köstlichkeiten ihme fünff gemahlte Stücke verehret: Nemlich ein Marien-Bild eines Bogens Papier groß, und von Raphael Urbino gemahlt. Ein ander Marien-Bild und noch eins von der Vermählung Christi mit St. Catharina von Verona, samt noch einem Stücke von **Titian**, endlich das Conterfey eines Kunst-Liebhabers in seinem Studio von **Antonio de Corregio** verfertiget, welche alle, obgedachter Rath, aus des Herrn Renst Kunst-Cabinet allda erhoben, und mit 25000. Holländischen Gülden bezahlet.

Das

Das 2. Capitel.

Beschreibung der Mahlerey-Kunst und des Zeichnens Nutz.

Die adeliche Mahlerey-Kunst, ist eine Kunst eine Fläche mit unterschiedlichen Farben auf einer Taffel, Mauren oder Tuch, nach dem Abriß oder Zeichnung zu überziehen, welche durch vernünftige Austheilung und künstlich gezogene Striche eine Figur oder Bild entwerffen.

Die Zeichnung aber gleichwie sie eine rechte Mutter der Mahlerey-Kunst ist, und ihren Ursprung aus der Vernunft hat, so erfordert solche ein sonderbares Urtheil, als die Universal-Form, Idea oder Modell aller Dinge, so die Natur jemahls gebohren.

Es ist aber zu der Zeichnung vonnöhten, daß die Hand mit sonderbarem Fleiß und durch sonderbare Uebung sich geschickt, fertig und hurtig mache, sowohl mit Feder, Griffel als Kreide oder Kohlen abzuzeichnen, oder wohl nachzubilden, was die Natur jemahls ans Tages-Licht gebracht. Man muß urtheilen, ob dieses oder jenes vernünftig, witzig gezeichnet, und gestellet sey? Ob etwas zu verbessern und zu ändern, auch wie sothane Verbesserung anzugreiffen, und zuwege zubringen sey; aus diesem langen Discuriren und Nachsinnen des Verstandes wird nach und nach die Erfahrenheit und Gewohnheit reiff und zeitig. Wenn man nun in solchem Nachzeichnen durch viele Uebung eine

gute Practic und Gewohnheit, auch sichere Hände erworben, mag man zur Abzeichnung der lebendigen Dinge schreiten, und darinne mit emsigem Fleis und Aufsicht sich so lange üben, bis man eine nach den Regeln wohl gegründete sichre Natürlichkeit erwerbe, und hierzu ist allerdings nöhtig die Besuchung der Academien, da man in Gesellschafft anderer von einem wohlgestelleten Subject und lebendigen Modell unterschiedliche Stellungen absiehet. Dieses ist nun der beste Weg zur Wissenschaft der äusserlichen Zergliederung, Maaß und Eintheilung des Menschen gründlich zugelangen.

Es soll und muß aber die Zeichnung mit sonderbarer Vernunft, rarer Invention, Abtheilung und Stellung, als an welcher am meisten gelegen, gemacht seyn: damit alle Theile zu Vergnügung eines vernünftigen Auges wohl übereinstimmen, und herfür kommen.

Am nützlichsten aber wird es seyn, wenn man sich an nackenden sowohl Mannes- als Weibes-Personen, auch Kindern im Zeichnen, wie vor gemeldt, geübt und erfahren machet, und selbe ihm fest in das Gedächtniß drücket, auch an solchen die Musculen, Adern, Rippen, den Rückgrad, die Füsse, Arme, Beine und Kniescheiben wohl in acht nimmt, damit man dieselbigen auch ohne Vorbildung und Exemplar natürlich und lebhaft zu gestalten wisse.

Hierzu wird auch behülflich seyn, daß man ausgearbeitete, zerlegte oder anatomirte Leiber sehe oder gesehen habe, um zu wissen, wie ein jedes

des Bein zwischen Haut und Nerven, Fleisch und Musculen stehe oder liege, um solche nachmals mit mehrerer Sicherheit ohne Fehler nachzumachen.

Das 3. Capitel.
Von Farben.

Die Vereinigung der Mahlerey ist die Uneinigkeit und Zwiespalt mannigfaltiger Farben, welche durch die Kunst und Wissenschaft des Mahlers vermischt, tauglich sind unterschiedliche Theile des menschlichen Leibes, der Haare, der Gewändter, und alles andern lebhaft auszubilden. Hierbey ist nun zu beobachten, daß man die Farben nicht gleich obenhin auf die Taffel streichen, wie von etlichen geschicht, sondern mit grosser Vernunft dieselben anwenden solle, damit die rechte Erhebung erfolge. Man muß dieselben nach Erforderung rechtmäßig mischen, und also anlegen, daß das Vornehmste in dem ganzen Wercke oder Gemählde vor allen zum reichesten, lichtesten und schönsten hervor komme. Es müssen auch ihre Kleidungen am lebhaftesten gehalten und mit den Bildern ihre Fleisch-Farbe, in die Weite mit allen andern gebrochenen Farben sich verlieren. Man hat die gemeinen und dienstmäßige Personen der Figur mit schlechten und gebrochenen Farben beyzubringen, als wodurch die fürnehmern Personen ein mehreres Ansehen gewinnen. Es ist auch nöthig, daß der Grund, wogegen solche Bilder stehen etwas

was heller, als andere hervor spiele, damit diese samt den Farben davon unterschieden, und gleichsam abgesondert erscheinen, und die erste Bildnis helle, die andere aber nach und nach verdunckeltere und vermischtere Farben haben. Der Künstler hat sich dessen jederzeit zu befleißigen, daß die principal Personen mit den stärckesten und annehmlichsten Farben gemahlet und am lichtesten Ort zu stehen kommen, allezeit völlig, und nicht mit halben oder viertel Leibe gebildet werden, und nicht schönere Kleidungen, als sie selbst sind, bekommen. Hingegen sind die gemeinen und danckelen Farben eigentlich und am besten dienlich zu den gemeinen Personen, und so abseits an einem danckelen Ort oder in einer Ecke oder Winckel stehen.

Der nackende Mensch muß also bekleidet werden, daß man die Farbe der Kleidung von Haut und Fleisch mercklich unterscheiden könne. Die Kleidungen sollen zwar sichtbarer und zierlich seyn, doch also, daß deren grosse Falten nicht über quer den Leib oder die Arme durchschneiden, denn hieraus würde grosse Unordnung wegen der damit bedeckten Glieder entstehen: Demnach sollen die Falten jederzeit mit Bescheidenheit natürlich geleitet werden, daß man die Gliedmassen darunter sichtbar und erkenntlich mit gewisser Eintheilung wahrnehmen möge.

Es ist auch wohl zu mercken, daß bey den nackenden Leibern die Gewänder, so gelblicht, röthlicht, vielfärbicht, und von Purpur mit finsterm oder grünem Grund auf blau und gelbe

nicht

nicht übel stehen; wenn man sie nur etwas dunckler hält, als gemeldete Fleisch-Farbe, und diejenigen Bilder so näher unter das Gesichte kommen, sichtbarer und klärer von Farben sind als die andern.

Der Mahler muß gleich Anfangs in seinem Verstande die Austheilung der Farben beobachten, damit er nicht plötzlich von einem Extremo in das andere falle, nemlich die höchste und niedrigste, oder die lichteste und finsterste Farbe just neben einander setze, denn dieses würde eine unartige und widerwärtige Härtigkeit auswircken. Desgleichen geschicht aber nicht durch den dunckelen Schatten in gleicher Figur, so gleich auf die andere zurücke schläget, dessen Dunckelheit vielmehr andere Farben nur annehmlicher und belebter herfürbringet.

Es muß aber dieser Schatten mit seinem Cörper vereiniget seyn, damit beydes nicht mehr einen scheckichten und gesprengten Teppich, als was sie bilden sollen, vorstelle. Dann gleich wie ein einiger falscher Thon oder Klang eine gantze herrliche Music verstellet, und unlieblich zu hören macht; also kan auch ein einig Gliedmaß, oder zu harte Farbe ein völlig Gemählde vernichten und verwerflich machen. Das gar zu hohe weis oder Feuer-rothe beleidiget das Gesichte, und das allzu bleiche oder dunckele machet die Kunst-Stücke veraltet und verlegen, will also das Mittel mit Verstand und gutem Urtheil getroffen seyn, in welchem Stücke aber noch viel

Künstler jetziger Zeit zu thun finden. Etliche Theile in der Bildnis oder Historie, so zu entwerffen ist, müssen verdunckelt, oder nach Ordnung im Schatten kommen, weil sie entweder als von ferne vorgestellet werden, oder damit sie denen, so voran stehen, ein besseres und mehreres Ansehen erwerben, und solche erheben. Denn gewiß ist es, daß eine grosse Lieblichkeit und Annehmlichkeit in Abwechselung und Brechung der Farben bestehet. Man muß den Alten nicht ein lichtes, rothes, frisches, und den jungen Menschen hingegen ein gelb-braunes, langweiliges, träges Angesicht zueignen. Wenn man aber den Alten in einem Winckel mit einem gelb-braunen, oder von der Sonne und Staub verschwärtzten und vernebelten Angesicht vorstellet, gegen über aber einen jungen Verliebten mit seiner Dame gantz schöne, lichte, feurig und brennend, bald weis, bald röthlich machet, so wird solche strittige Uneinigkeit bald eine liebliche Einigkeit auf der Kunst-Blatte gebähren, und die niedere, bleiche nnd danckele Farbe erst ein Preis-volles Ansehen, und folgbare Ehre dem Künstler erwerben. Dessen allen haben sich unter den alten berühmten Kunst-Mahlern, **Raphael Urbini, Corregio, Titian**, und viel andere mehr auf Mauren in Oel-Farben, mit sonderbarem erleuchtetem Urtheil und Verstand zu ihrem immerwährenden Lob und Ruhm bey aller Nach-Welt sehr künstlich bedienet, wie denn noch andere neben ihnen auch unsere alte Teutsche als **Albrecht Dürer, Hans Hollpein**, und andere mehr

nach

nach und nach die Verbesserung der Cotoritz und des natürlichen Wesens erfunden.

Das 4. Capitel.

Was Fresco mahlen sey/ und wie mit solchem umzugehen.

Die Kunst auf Mauren und nassen Kalck zu mahlen, übertrift alle andere Mahlerey, in diesem, weil solche in einem Tage geschehen muß, da man sonst in andern Sachen viel Jahre und Monate mit verändern und verbessern zubringen kan.

Es ist aber Fresco mahlen, wenn man eine Maure mit Mörtel oder Kalck bewerffen läst, und also auf solchen nassen Kalck mahlet, und muß der Mahler so viel als er bewerffen lassen, alsofort übermahlen; denn sonsten vertrucknet der Anwurff samt der darauf angefangenen Arbeit allzuhart, daß solche hernach mit dem daneben zustehenden Anwurff sich nicht mehr vereinbaren noch selben annehmen, sondern sie scheiden sich spätlich von einander, zerspringen endlich und fallen ab: will also dieses Mahlen hurtig in den nassen Kalck nach einander verfertiget seyn. Es werden aber hierzu lauter Erd-Farben, aber keine Mineralien genommen, sondern das Weisse von gebrannten Trevertin-Stein, oder gebrantem Kalck, gelbem Ogger, Braunroth, Terra verta, Ultramarin oder blau Azur, Smalta, braun Ogger, Umbra, Kinruß und dergleichen Farben, so von einem starcken Wesen

 sind,

sind, und die der Kalck nicht aufzehren kan. Diese Mahlerey will haben eine geschwinde Hand, reiffen hurtigen Verstand, weil die Farben, wenn sie noch naß, ein Ding viel anders vorstellen als wenn sie trucken sind. Es muß auch der Mahler in dieser Arbeit mehr der Vernunft, als des Abrisses sich bedienen, alles schon gleichsam in einem Grieff haben, und ein geübter Künstler seyn; weil die Arbeit keine Saumseligkeit noch Zech-Brüder duldet. Hierbey ist aber zu mercken, daß man nichts zu retouchieren übrig lassen, oder das keine Leim-Farben, noch mit Oggergelbe, Gummi oder Tragant angemachte Farben darzu kommen müssen; weil hierdurch der Mauren ihre natürliche Weisse entfället, und nachgehends alle Farben abstehen, sehr gelbe, heßlich und schwartz werden. Wer eine vornehme Historie in Fresco mahlen will, der durchsinne und bedencke die Historie wohl, darnach mache er seine Zeichnung auf Pappier, wenn ihm nun solcher Abriß beliebig, so mache er die Bilder der vorhabenden Figur auf eine gantze Taffel von Erde oder Wachs (auch bekleidet nach Nothdurfft mit fein genetzter Leinewand oder dünnem Zeug) ein oder zwey Spannen hoch. Wenn also das Muster vollbracht ist, so setze er dasselbe so hoch und weit von sich, wie es sein Horizont-Licht und Weite erfordert, und die Ordnung der Historie mit sich bringet: alsdenn wird sich erzeigen der Figuren Abtheilung, Licht und Schatten, halbe und beyde Theile völlig nach der Natur, Schlag und Gebrauch. Nach solchem nimmt

der

der Mahler ein darzu zusammen gepaptes Pappier, der rechten Grösse, wie er vorhabens ist das gantze Werck zu machen, zeichnet darauf mit etwas Behülff der fürnehmsten Theile des Lebens die gantze Historie wohl ausgeführet. Wann dieses fertig, so schneidet man ein Stücke ab, just soviel als man selbigen Tag zu verrichten ihm vorgenommen hat, und leget solches auf den Platz des angeworffenen nassen Kalcks, und fähret denn mit einer spitzigen Pfriemen oder Eisen sauber über den Umriß des Pappiers. Wenn solches geschehen, so findet der Mahler darunter den Umriß seines Fürnehmens durchzogen, weil der frische Kalck gehorsam ist, und hierauf wird mit Farben nach dem Riß gemahlet: des andern Tages wird wieder ein Stück von obgedachtem gepapten Pappier abgeschnitten, und damit, wie gemeldet, verfahren, und also alle Tage fortgesetzet, bis das Werck vollbracht ist. Wenn man aber auf eine Taffel oder Tuch nach dem Muster hinten mit trucken geschabter Kreiden oder Kohlen es wohl schwartz gemacht, so lege es also auf die Taffel fest nieder, und mit dem Stifft umzogen, oder durchpauscht es, alsdenn findet man selbigen gantz auf der Taffel, und dieses ist der gantze Proceß bey den Italiänern und Florentinern: welche nach dem Leben mahlen, bedienen sich allein der natürlichen Modellen, nach welchen sie ihr Vornehmen mit gutem Urtheil durch Beyhülffe der Kreiden auf ihre Taffel zeichnen, und also ohne ferner Mittel das gantze Werck fortsetzen. Ein guter Oel-Farben-Mahler

ler verderbet sich aber mit vielem Fresco mahlen, dergleichen mit den Wasser-Farben, weil er dadurch zu einer grellen, kalten Wasser-Farben Manier verleitet wird.

Das 5. Capitel.

Von dem

Mahlen von freyer Hand.

Die meisten heutiges Tages, sowohl Italiäner als auch Teutschen, zeichnen ihre Erfindungen nach dem Muster von freyer Hand mit Kreide auf das Tuch oder Taffel, und fangen darauf an solches zu untermahlen, theils beginnen ihre Gemählde gleich Anfangs völlig auszumahlen, und diese sind die Erfahrnesten und Hurtigsten. Welcher Mahler aber langsam ist, der giebt damit Anzeigung seiner Unerfahrenheit, und daß er in seiner Vernunft nichts erfinden, oder vorbilden könne, wie er ein Ding recht machen soll, er sehe denn die Fehler vor Augen, derohalben soll sich ein jeder dahin gewöhnen, daß er allezeit alle Dinge im Sinne und Verstande zuvor wohl überschlage, ehe er Hand anlege, und seine Arbeit auf eine gute Erfindung und Wissenschaft gründe.

Das 6. Capitel.

Von Abtheilung und Maaß des menschlichen Leibes.

Erstlich misset man von dem Orte des Hauptes oder

oder Stirn, allwo das Haar zu wachsen anfähet bis unter das Kinn hinab, so wir das Angesicht nennen, dieses ist ein zehender Theil von des Menschen Länge. So ist auch die Hand von dem Orte an zurechnen, wo sie sich an den Armen an bieget, bis zum Ende des längsten Fingers, die Länge des Angesichts, der vördere Arm, Cubitus genannt, vom Ellebogen bis zum Ende des mittelsten Fingers gerechnet, giebt ein vierdtes Theil vom Menschen. Wenn man von des Hauptes Wirbel an bis unter das Kinn rechnet, so wird sich befinden ein achter Theil des menschlichen Leibes, also auch wenn man einen Faden hinten vom Kopff-Wirbel bis zum Ende des Halses spannet. Weiter vom Anfange des Haares der Stirne abwärts bis wo des Menschen Brust am höchsten erhaben ist, ist ein sechster Theil, wenn man aber das übrige des Kopffes von oben an darzu rechnet, so wird just ein Viertheil kommen. Vom Anfange des Haares bis zwischen die Augenbraunen an die Nase, von dannen weiter bis zum Ende der Nasen, und von dar bis unter das Kinn, ist ein jedes ein drittes Theil vom Angesichte, und also dieses drey Nasen lang. Von des Fusses hintersten Fersen an bis zum Ende des andern Zehen ist ein sechster Theil vom Menschen, nemlich 6. Fuß lang. Von der Brust, wo der Bauch anfängt, oberhalb des Nabels, bis unter das Knie, langet sich ein vierdtes Theil des Menschen. Wenn ein Mann ausgestrecket auf der Erden lieget, und man ihm eine Zirckel-Spitze auf den Bauch setzet, folgends die andere herum füh-

führet, so kömmet jedesmahl am Ende der Zehe, und der Finger just ein vierdter Theil. Also ist der Nabel der rechte Mittel-Punct am menschlichen Leibe, und findet man von da bis zum Haupte, auch bis zum Ende des längsten Fingers, und der Fuß-Sohlen einen vollkommenen runden Circkel, wovon denn auch ein Viereck zu machen ist. Es zeiget aber der kürtzeste Weg, daß vom Haupte an bis auf die Fuß-Sohlen, die Länge 8. Häupter, jedes 4. Nasen lang sey. Wenn man also den Menschen mit 8. Häuptern abmessen will, soll man das Bild an eine hangende Bley-Waage stellen, alsdenn misset man vom Kopf bis an das Kinn eine Kopfs-Länge; von dem Kinne an bis zu der Brust-Wartzen, die andere Länge; von dar bis auf den Nabel die dritte; vom Nabel bis an das männliche Glied die vierdte; von dannen bis zum halben Schenckel, die fünffte; von dar bis zum Knie die sechste; vom Knie bis an das halbe Schien-Bein die siebende; und endlich von dar bis zur Fuß-Sohlen die letzte. Nach der Breite aber von der rechten zur lincken Achsel, soll der Mann 2. Haupt- und von einer Hüfften zur andern 2. Angesichts-Längen haben.

Die Kinder sind insgemein 5. Häupter lang, davon rechnet man dreye mit der Schaam, und zweye an Knien und Beinen, sonst haben sie im dritten Jahr den halben Theil ihrer Länge.

NB. Man muß in Vorstellung einer Historie zuweilen vergrössern, auch im Drucken, ausdehnen, strecken, biegen, umkehren, einziehen, verkürtzen und einbücken, viel Veränderungen

machen,

machen, und zu besserer Erzeigung der Gemühts-Bewegungen mehren und mindern.

Das 7. Capitel.
Vom Landschaft mahlen.

Eine Landschaft soll nicht mit gantz braunen oder gantz hellen, aber wohl mit lichten gebrochenen Farben gemahlet seyn. Die Gründe in der Landschafts-Mahlerey weisen den Verstand des Mahlers, wann solche wohl eingerichtet, an einander gehänget und gleichsam gebunden werden. So sollen auch die Landschaften nicht mit allzuvieler Luft, Bergen, Gebäuden oder Häusern übersetzt, sondern vielmehr mit grossen schönen Bäumen und Kräutern gezieret werden. Den Horizont mit festen Gründen, darauf jedesmal vorne her etwas grosses stehet, und alles andere hintan weichet. Die Bilder und das Vieh in den Landschaften sollen nicht sonderes Licht, Schönheit und Farben bekommen, damit sie nur als ein Beysatz der Landschaften sich untergeben.

Es soll auch ein Landschaft-Mahler die frühe Tages-Röthe wohl in acht nehmen, mit einem Kunst-liebenden Gefährten seine Augen in die Felder, Bäume, Bächlein, Berge, Thäler, Wiesen und Auen wenden, und solche zu seiner Lehre anwenden, auch die vordern und hintern Gründe wohl auf einander zu ordnen wissen. Derohalben ist es rathsam, daß er alle seine Landschaften nach den Leben mahle.

Das 8. Capitel.

Vom Gebrauch der Farben in einem Gemählde oder Schilderey.

Es sollen aber allezeit die Farben in ihrer Eigenschafft den Schatten, wie ihn das Licht vorstellet vereinbaren. Man muß auch wohl unterscheiden die alten Personen, die Farben des Angesichts und der Leiber, und der Hände an Alten und Jungen. Die Mannes-Bilder müssen härter gebildet werden, als die zarten Weibes-Bilder und Kinder; also die stets in der heissen Sonnen arbeiten, oder sonst harter Luft untergeben sind, oder auf dem wilden Meere schiffen, bey denen soll gelbe, schwartz, braun und roth nicht gesparet werden. Ein Mähler soll sich nicht verdriessen lassen, jedes Urtheil, ja mehr von Feinden als von Freunden geduldig anzuhören: wer in dieser und andern Künsten etwas löbliches thun will, der muß sie zuvor recht erlernen; Kunst hat ihren Namen von können, denn man muß können und kennen, was man ausüben will. Es soll aber ein Mahler, der mit Verstande und Klugheit versehen ist, sich nicht eben an eines andern Manier allzuhart binden, daß er derselben in allen Stücken folge, sondern er soll mehr bey der Natur, als bey andern in die Schule gehen. Es gehöret aber darzu eine grosse Mühe, und wird die Vollkommenheit durch abcopiren und Nachahmung anderer guten Gemählde endlich erlanget.

Das 9. Capitel.

Von Stellung der Glieder/ und derer Verkürtzung in einem Bilde.

Ein Bildnis muß in gerader Linie stehen; Arm und Beine sollen beyderseits mit voraus gehen umwechseln. Das Angesichte soll sich allezeit dahin wenden, wo der Arm hinaus zeiget, dieses ist in allen Statuen der guten Antiquen, auch in den Stücken selbiger und itziger Welt berühter Mahler zu sehen. In den geistlichen Stücken stehet das viele Verdrehen des Haupts nicht wohl, als welche erbarlich und andächtig kommen sollen. Den nachdenckenden Bildern muß man die Gliedmassen recht an einander fügen, der Hals muß nicht zukratzt seyn; wenn sich der Kopff zur rechten wendet, muß die lincke Achsel niedriger denn die rechte gebildet werden: hingegen wenn die Brust vorgebogen ist, und der Kopff zur lincken schauet; muß oben mäßig die rechte Achsel niedriger seyn, als die lincke. Man ist aber an diese und andere Regeln nicht gebunden, sondern man kan es nach Vernunft und Nothdurft verändern. Die vornehmsten Glieder sollen möglichst sichtbar und unverdeckt bleiben. Vielfältiges Verkürtzen ist zu vermeiden, sonderlich der Armen, wenn Platz und Raum vorhanden ist. Es zeichnet sich auch sehr übel, wenn ein sitzend Bild die Füsse auswärts, und hingegen die Knie einwärts gegen einander kehret, wenn aber die

Knie auswärts gehen, und die Füsse zusammen creutzen, so giebt es einen bessern Wohlstand.

Der Weibes-Bilder Beine, es seyn gleich sitzende oder stehende Bilder, sollen erbarlich, und nicht zu weit von einander stehen: es kommet auch sehr übel an sitzenden Mannes-Bildern, noch schlimmer aber an den Weibes-Bildern, sie sind nackend oder gekleidet, wenn man gerade zwischen beyde Knie hinein siehet, und ist löblicher, wenn solche lincks oder rechts gekehret werden.

Viel berühmte Mahler haben diesen Ubelstand an stehenden und auch liegenden Bildern eingeführet, daß sie, wenn die rechte und lincke Hüfte auswancket, die Achsel selbiger Seiten erhoben. Da doch hingegen insgemein die Achsel der Seiten niedriger, als die andere seyn soll: es soll auch jederzeit das Haupt, wenn es möglich, sich nach der höchsten Achsel wenden. Wenn zierliche fürnehme Bilder und nicht grobe Arbeiten zu machen sind, sollen sie nicht beyde Armen oder Hände zu einer Verrichtung zugleich aufheben oder anwenden, es wäre denn, daß das Bild Arbeit thäte, sondern damit abwechseln, und also soll es auch mit den Füssen gehalten werden; man soll im wenden und biegen der Glieder erbarlich bey der Natur-Zierde bleiben. Im über sich sehen eines Bildes muß man das Angesichte nicht rückwärts niedriger hangen lassen, also, daß die Augen gerade hinauf gen Himmel sehen. Man muß auch dasselbe nicht allzu tief für sich neigen, also, daß die Achsel dem Nabel in der Höhe gleich kommet; das Haupt muß man nicht weiter umkeh-

kehren, als bis das Kinn auf den Achseln stehet.

Hingegen ist bey Händen und Füssen mehr Freyheit erlaubet. Gleichwohl soll man den Arm nicht zu hoch heben, sondern nur bis der Ellebogen mit der Achsel gleich komme. Es ist aber allezeit die Natur für eine sichere Richt-Schnure zu halten. Die gehenden Bilder sollen nicht weiter schreiten, als eines Fusses Länge von einem zum andern, die berühmten Alten haben allezeit ihre stehenden Bilder als wolten sie gehen, auch etwas wanckend, sehr rühmlich und angenehm gestellet. Die Zierligkeit der Füsse im auf- und niederheben ist hierbey, sonderlich im Tantzen, mit geradem Leibe zu beobachten.

Kürtzlich man hat in dergleichen Gemählden auf der Bilder Natur, artige und wohlsittliche Verrichtung und Arbeit scharff zu sehen, daß die Hände und Finger richtig und wohlanständig wirckend, als bey Harffen-Instrumente und Lauten-Spielen, bey werffen, hauen, schiessen, tragen, graben, lauffen, schnauffen und springen, vorgestellet werden, also daß die andern Glieder auch erstlich mit Gemeinschaft haben.

Die Nymphen, Schäferinnen, Göttinnen und Concubinen sollen reitzend und schön von Gliedern, lebhaft, mit frechen Bewegungen, auch sowohl in Verrichtungen, als sonst insgemein liebreich und angenehm, in sonderbarer Zierlichkeit der Farben, vorgebildet werden.

Den Alten giebt man etwas in die Hand, so ihnen behülflich ihren schwachen Leib zu ertragen, und bildet sie mit müden Beinen gebückt und

verzagt, und geneigt zur Ruhe. Man hat auch auf der Personen ihre Leydenschaften, Amt und Beruff zu sehen, daß man gleich aus ihrem Gesichte, Verrichtungen und Geberden ihre Unternehmungen erkennen möge.

Das 10. Capitel.

Vom Historien-mahlen.

Ein vernünftiger Historien-Mahler muß in seinem Gehirne die nöthige Ordnung haben. Solche Mahlerey zuförderst wohl überlegen, damit er zu Vorstellung eines vollkommenen Wercks durch gute Wissenschaft und Erfahrenheit gelangen, und seine Erfindung, es sey auf Gründe in Häusern, Säälen, Kirchen oder andern Feldungen, nach Erforderung der Kunst und Ordnung die Historien zum Stande bringen könne.

Es sind aber zuförderst sieben Haupt-Regeln und Austheilungen, die man im Historien-mahlen in acht zu nehmen hat: daß man nemlich das Gemählde aufwerts oder über sich, abwerts oder unter sich, bald zur rechten, bald zur lincken führe, von sich weichen oder abgehen, auch zu sich kommen mache, und in die Rundung schlage, oder Circkel-weise setze. Die Regeln sind allezeit zu beobachten nach der Grösse des Blats, Tuches oder Taffel, damit es nicht scheine, als ob die Bilder den Namen trügen, oder daß sie durch den Grund sincken, und beängstiget gleichsam halb darinne vergraben scheinen, oder mit den fürnehmsten Gliedern darinne stecketen. Man

muß

muß die Bilder mit guter Fürsorge fein ledig und jedes Stück frey stellen, auch den Grund nicht mit zu vielen Bildern überlegen. Dem Mahler kommt zu, daß er die vorgenommene Historie vielmahl durchlese, und zwar in unterschiedlichen Autoren und Geschicht-Schreibern: weil immer einer mehr als der andere davon schreibet, und solches dienet zur Vermehrung der Gedancken, wo er nur das beste von dem, was er gelesen, seinem Gedächtnis eindrücket, alsdenn mag er alles nach seiner Einbildung mit geistreicher Ordnung und Annehmlichkeit durch etliche Abrisse auf Pappier zu entwerffen, und daraus ein so groß Pappier machen, als das Stücke seyn soll.

In der Ausmahlung sollen die Ecken des Stücks nicht leer gelassen, auch nicht überhäuffet werden: Insonderheit ist in solchen Gemählden eine Durchsicht zu machen, zu Erkennung des Horizonts Höhe, welche allemahl, wo es nöthig, niedriger seyn soll, zu mehrerer Erhebung der Bilder. Die hintersten Theile des Horizonts soll ein Mahler nicht durch andere mahlen lassen, denn dadurch, wie man im Sprich-Wort saget, durch zwey Köche die Suppe verdorben und allzu saltzig gemacht wird.

Der Historien-Mahler Gehirn wird sich ja so weit erstrecken, daß er seinen Landschaften wird mit Wolcken oder Gebäuden selbst das Ansehen geben können. Es muß auch das Stücke nicht zu dünne, wie man saget, besäet, sondern wo die fürnehmste Geschichte zu stehen kömmet, mit vielen Figuren und gantzen Klumpen Bildern bestel-

let werden, die alle ihr Amt verrichten, auf welche er auch das beste Licht zuleiten soll, um die meiste Annehmligkeit der Gesichter zu befördern.

Es soll sich auch kein Mahler in solcher Ordinantz an jedes Bild binden, welche nur der gantzen Figur dienen, und nicht herrschen müssen: zur Verfertigung derselben sind auch behülflich gute Beyfügungen, und der Materie anständige fremde Erfindungen, wohl stehende Bilder, schickliche Stellungen und Affecten, welche alle das Gemählde reichlich hervor bringen, nicht minder zieren, dasselbe theils hinter sich stehende, sitzende, liegende und kniende, halb oder gantz gekleidete und unter einander gemengete Bilder: doch muß allezeit die Historie das Haupt-Werck seyn, und am Mittel des Stücks mit der fürnehmsten Zierde vor allen andern sichtbar herfürscheinen. Wiewohl auch alles, was die Kunst vermag, in ein Historien-Gemählde gehöret, doch soll es nicht mit Arbeit überladen seyn, sondern die erforderte Wahrnehmung der Kleidungen, der Physiognomiä, der Gebäude und Landschaften nach eines jeden Landes Art in die Augen fallen.

Das II. Capitel.

Von allerley Kleidern.

In dem Gewand-mahlen ist zuvörderst dieser Unterscheid zu beobachten, weil deren Form, Farben und Falten, nach Alter, Stand und Stellungen der Personen nach dem Mann- und

Weib-

Weiblichen Geschlechte, auch nach altem und neuem Landes-Gebrauch und Mode gantz ungleich sind. Viel Gewänder, sonderlich der Frauen, wenn sie von geringem Zeuge, sollen gleichsam ledig, liegend und linde Falten, die von grobem Tuche aber, derer wenig, doch grosse Falten haben. Also der Sammet muß sichtbarlich mit Unterscheid, ingleichen der Atlas, so einen besondern Falten-Glantz machet, auch Taffet und Leinewand jedes seiner Art und Farbe gantz ähnlich beykommen, daß sie wohl zu unterscheiden, und jedes Zeug an den Falten zu erkennen sey, oder sonst ist es gefehlet. Die Falten müssen kein sonderbares Licht oder Glied verdecken, man muß auch nicht zuviel oder zuwenig Falten machen, nemlich die Glieder mit Zierligkeit zu bekleiden, wo sie sich auflegen, daß nicht die von dem Lichte bescheinten Glieder verdecket werden. Es wird sonderlich in den Historien erfordert, daß die Gewänder veränderlich seyn, und etliche Falten zumal an Seiten-Gewändern sichtbarliche Brüche haben. Wo die Bilder oder deren Glieder sich verkürtzen, alda müssen mehr Falten zu sehen seyn, als wenn sie gerade stehen. Und wie die Natur mit den Falten an den Armen in dem hin und her weisen verfähret, darnach hat man auch mit den Falten über den Schenckeln, Beinen, und allen andern Gliedern durchgehends im hin und her wenden sich zu richten.

Die Falten des Tuchs an den Figuren müssen allezeit helffen mit abbilden die Geberden des Bildes, also daß sie keinen Zweifel, dem der sie be-

tet, verursachen. Sie müssen auch die Sichtbarkeit eines Dinges mit ihrem Schatten nicht verdecken, sondern allezeit die Figur muß mit allen Gliedmassen unter den Kleidern deutlich und vollkommen gesehen werden.

Ein Bild zu mahlen, daß es einen allezeit ansiehet: Dem, den du abmahlen wilst, gieb Befehl, daß er deine Augen ohne Unterlaß unbeweglich mit seinen unverwandten Augen ansehe.

Bilder, so dreyerley Gestalten, so man solche aus dreyen Stellungen oder Ständen ansiehet, auf einmal vorzustellen, davon besiehe die Monatlichen Unterredungen des 1691. Jahrs pag. 9.

Das 12. Capitel.

Ein Gemählde leicht nachzuzeichnen.

Ueberziehe oder überfahre die Haupt-Striche eines Bildes oder Kupffer-Stückes mit einer scharffen oder recht spitzigen Reiß-Kohlen, lege hernach ein weis Pappier darauf, und reibe mit dem Nagel deines Daumens auf dem Pappier herum, so drückt sich alles ab, so solches geschehen, so kehre das Pappier um, und wo was zu verbessern, das thue, und damit es beständig bleibe, so überzeichne er mit Bleyertzt, rother Kreyde oder Dinten, nimm hernach eine reine Feder, oder einen Hasen-Fuß, oder auch ein rein Leinewand, und wische die Kohlen, sowohl von dem Bilde, als von dem Nachriß ab, welche denn gar leichte abgehen.

Wer

Wer noch mehr von der menschlichen Stellung, und der Thiere Abtheilung zu wissen gesonnen ist, der kan genugsam finden in **Albrecht Dürern** seinen Schriften in Folio 1595. gedruckt, dergleichen bey **Eltzholtz** in seiner Anthropometria in 8vo. In **Audrans** Proportion des menschlichen Leibes in Folio. Item im kurtzen Bericht von Proportion des Menschen bey **Wilhelm Kühn**, nebst einem grossen Kupffer.

Das 13. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Zimmers / so zum Mahlen erfordert wird.

Was die Beschaffenheit des Zimmers, darinnen man mahlen will, anlanget, so muß es zu Bildern und Historien hoch und groß seyn, und in der Länge zum wenigsten 30. Schuhe, in der Breite aber eben so viel haben, auch das Licht recht von oben des Zimmers empfahen. Ein Zimmer aber, worinnen ein Conterfaiter sein Werck verfertigen will, muß ein helles Licht haben, daß ihm nicht das Licht von andern dabey stehenden Häusern oder Gebäuden benommen werde, doch daß auch die Sonne nicht den gantzen Tag auf der Stube liege, so auch wegen allzustarcken Sonnen-Lichts nicht paßiren kan. Ein solch Gemach aber soll nur ein Fenster haben, denn die vielfenstrichten Gemächer fallen dem Mahler hinderlich, sowohl in Unterscheidung der Schatten, als auch Erhöhung oder Lichter. Hat aber ein solch

solch Gemach mehr als ein Fenster, so sollen dieselben mit Fürhängen feste zugemachet werden, und nur ein Fenster offen bleiben. Die Staffeley muß sodenn im Stehen also gestellet werden, daß das Licht allein von der lincken Hand auf das Gemählde falle, und nicht von der rechten oder von vorne. Derjenige aber der nichts wichtiges zu mahlen hat, kan solches allewege thun, wenn es nur nicht ein staubichter Ort ist, ja auch unter freyem Himmel bey trockenem Wetter. Sonst erwehlen etliche Mahler wegen der Sonnen gerne eine Stube, so frey Licht hat, und gegen Norden oder Mitternacht lieget, oder gar ein dunckel Gewölbe, da von oben das Licht durch ein rund Loch auf die Taffel, worauf man mahlen will, falle. Wie denn der berühmte Mahler **Michael Angelonon Carravagio**, damit er in seinen Gemählden eine vollkommene Rundirung und natürliche Erhebung desto besser hervor bringen könte, sich solcher dunckeln Gewölber, da durch ein kleines Loch das Licht auf seine Bilder fiel, und er also eine schöne Rundung haben möchte, bedienet hat.

Will man eine Historie bey Nacht fürstellen, so mache man ein halb brennendes Feuer, dessen Schein weit um sich leuchte, und sehe von den umstehenden Sachen ab, wie sie natürlich von der Feuer-Farbe je näher je röther sich präsentiren. Denn das Feuer ist gantz röthlich, als von Lichtgelbe, weis und Mennige vermischt, und also müssen alle Dinge, die dasselbe beleuchtet, eingebildet werden: Je weiter aber die Sachen vom Feuer sich entfernen, je mehr müssen sie von dessen Schein

nach

nach und nach sich in die schwartze und finstere Nacht-Farbe verlieren. Die Figuren, so vom Feuer stehen, sollen dunckel und schwartz aus dessen Lichte herfür spielen.

Das 14. Capitel.
Von den
Erfindern der Oel-Farben.

Ich könte hier viel vom Lobe der Mahlkerey und dero berühmten Künstlern, wie auch eine und andere Frage von derselben anführen, weil aber solches theils schon von vielen Scribenten gethan, theils schon oben in etwas berühret worden; so setze ich solches Weitläuftigkeit zu vermeiden gleich im Anfange bey Seite, und schreite zu meinem vorgesetzten Zweck, da ich billig den Anfang mache von dessen Urhebern, welche solche nützliche Arbeit durch Göttliche Verleihung erstlich erfunden, und solche sind gewesen zwey Brüder, deren einer **Johann**, der andere aber **Hubert Eick** geheissen, und zu **Gent** in Flandern gelebet haben, wie ihnen solches **Gottfried Schultz** in seinem Chronico, so von Hrn. **Matth. Merian** in Franckfurt am Mäyn verlegt, zuschreibet.

Das 15. Capitel.
Von den
nothwendigsten Stücken / so bey den Oel-Farben seyn müssen.

Nach dem Erfinder, dessen wir mit kurtzen gedacht, wenden wir uns zu den nothwendigsten Stücken, oder nothwendigsten Sachen, so zu den Oel-Farben erfordert werden, und zwar erstlich sind es die Oele, als Lein-Oel, Kien- oder Templin-Oel, Terpentin-Oel, Nuß-Oel, Spick-Oel, aus welchen denn allerley Fürnisse gekocht, oder auch mit selben blos die Farben angerieben werden.

Was das Lein-Oel anlanget, so muß dasselbe nicht frisch, sondern alt, helle, klar nichts unreines in selbigem seyn: denn je älter es ist, je besser ist es, weil es durch lange liegen sich läutert, und gleich einem frischen Baum-Oel weis wird. Das Kien- oder Templin-Oel muß hergegen nicht alt, sondern frisch, weis und helle seyn, denn ist es alt, so ist es dicke und roth. Das Terpentin- und Spick-Oel müssen auch nicht alt und dicke seyn, sondern schön weis, helle und durchsichtig, desgleichen soll das Nuß-Oel alle obgedachte Eigenschaften auch haben. Zum andern müssen die unterzumischenden Farben zu den Fürnissen alle gut, und nicht verdorben, auch von aller Unreinigkeit gesäubert, und wohl zubereitet seyn. Zum dritten soll der Mahler einen guten Farben-Stein nebst dem darzu gehörigen Läuffer haben. Zum vierten gute Pinsel, sowohl grosse als kleine. Zum fünfften gute Farben und derer Erkentnis, damit er wisse, welche taugen oder nicht taugen, von welchen allen hernach soll gehandelt werden. Zum sechsten wird erfodert ein bequemer Ort, so ohne Staub, und in welchem ein gut Licht ist, davon im dreyzehenden Capitel gehandelt worden.

Das 16. Capitel.

Von dem Farben-Stein / und den darzu gehörigen Läuffern und Farben-Steinen.

Ehe man aber den Anfang zu mahlen macht, so müssen die Farben zuvor auf einem Steine wohl und fein gerieben werden. Es muß aber ein solcher Stein recht gleich, hart, glatt und viereckicht von ziemlicher Grösse und ohngefehr 2. oder 3. Finger dicke seyn, er soll nichts sandichts, noch grobes und rauhes an sich haben, oder unter dem Reiben einen Schleim von sich geben, oder zu weich seyn, und darzu dienen am besten die Marmor-Steine, sonst werden auch allerhand Fliessen (so viereckichte Steine sind, und mit welchen die Stuben am Boden belegt werden (aus Holland und andern Oertern gebracht von allerhand Art Farben, diese sind auch gut, doch muß einen solchen Stein ein guter Mahler aussuchen. Wer aber nur zur Lust und wenig mahlet, derselbe kan an statt eines solchen Farbe-Steines sich eines dicken viereckichten Glases bedienen, so leicht mit sich zu führen ist. Zu diesem Farbe-Stein gehöret nun auch ein Läuffer, oder ein solcher Stein, den ich in der Hand halte, und mit selbigem meine Farben auf dem grossen viereckichten Steine fein und kleine reibe. Darzu dienen nun die Steine so etwas lang und eyerformig gestalt sind, und solche findet man gemeiniglich an den Ufern des Meeres, oder sonsten auch im Felde. Diese Steine muß man

nun

nun auf einem andern groben Sand-oder Schleiff-Steine unten fein gleich reiben, oder man kan ihn auch in der Mühlen nur auf der Seiten an den Mühl-Stein halten, so wird er desto eher gleich, und brauchet nicht so viel Mühe. Ich habe sowohl in Liefland als in Norwegen an den Ufern des Meeres solche Steine genug gefunden, und zwar gantz weisse Flindt-oder Feuer-Steine, so ich abgeschliffen, und also sehr gute und harte Läuffer bekommen. Und so viel vom Farben-Stein und dem zugehörigen Läuffer. Das Farben reiben nun betreffend, so sind etliche Farben sehr hart, als Auripigment, Rauschgelb, Indich, u. s. w. solche muß man in einem eisern Mörsel wohl stossen, so kan man sie hernach desto besser reiben. Die weichen Farben, als Bleyweis lassen sich leichte reiben, etliche als Bleygelbe, Kienrauch, u. d. gl. weil sie schon fein, leget man nur auf das Polet, thut etwas Fürnis oder trocken Oel darzu, und mischet sie mit einem Messer in gehöriger Dicke wohl zusammen, doch wer sie auch reiben will, dem stehet es frey. Bey dem Farben-reiben muß man auch noch mercken, daß man unter sothaner Arbeit bald lincks, bald rechts, bald in die Länge, bald in die Quere die Farben reibe, und weil sich die Farben unter dem Reiben ausbreiten, und



an den Läuffer anhängen, so muß man ein höltzern Schieflein nach hierbey gefügter Figur, so oben etwas starck, unten aber schrög und scharff seyn soll, bey der Hand haben, damit man die Farben unter dem reiben wieder auf einen Hauffen legen,

und von dem Läuffer abnehmen kan, wie solches die Uebung ferner lehren wird.

Hier mercke, daß etliche ihre Farben nur mit Wasser erstlich fein reiben, solche hernach mit einem Messer, oder obgedachten Schieflein Tropffenweise auf ein Glaß, oder gleich Brettlein, oder auf die lincke Seite des Polets tragen, und selbe also lassen trocken werden, hernach legen sie solche in Büchslein, die von Pappier zusammen gepappet, oder auch von Holtz oder Blech gemacht sind, und schreiben der darinn liegenden Farbe Namen darauf; wenn sie denn nun ferner die Farben vonnöthen haben, so legen sie solche mit Wasser angeriebene und wieder ausgetrocknete Farben nur auf ihr Polet, thun etwas Fürnis oder trocken Oel darzu, und reiben sie mit einem Messer auf demselben kleine. Etliche reiben alsobald ihre Farben auf dem Farben-Stein nur mit Lein-Oel, etliche mit dem Fürnis oder trockenen Oel an, und thun solche, wenn sie recht fein gerieben, in glassurte Töpflein, so unten etwas enge, oben aber weit sind, giessen ein wenig rein Wasser darauf, und lassen sie also stehen, und also bekommen die Farben oben nicht so leicht eine Haut. Nun ich lasse hierinn einem jeden seine Weise gefallen, und kan er damit nach seinem Gutdüncken und eigener Lust verfahren; doch ist es besser, daß man nicht mehr Farben anmache, als man auf einmal zu verbrauchen gesonnen ist; sonst kriegen sie eine dicke Haut, und gehet also viel an der Farbe verlohren. Letzlich wenn du deine Farben gerieben, so must du sowohl den Farben-Stein als den Läuffer von aller

Farbe

Farbe reinigen, und selben wohl abwischen, daß niemals von der Farbe auf selbigem was bleibe.

Das 17. Capitel.

Von den Pinseln / und derer unterschiedlichen Art.

Man sagt im gemeinen Sprichwort: Ein gut Werckzeug macht einen guten Meister, und das trift sich bey der Mahlerey, denn man kan mit stumpffen Pinseln, oder mit denen so die Haare von einander geben, zumal in netter Arbeit, nichts gutes verrichten. Man muß aber unterschiedliche Sorten von Pinseln haben, als erstlich grosse, zum andern mittelmäßige, drittens kleine. Die grossen, und so von groben Haaren gemacht, brauchet man allerley grobe Sachen damit anzustreichen, und damit sowohl Tücher, Holtz, Steine, u. d. gl. zu gründen. Der weichern bedienet man sich, wenn was fertig gemahlet, so überfähret man dasselbe trocken damit, und vertreibet also die Farbe, so daß man nicht sehen kan, wo eine von der andern anfange. Was die mittelmäßigen anlangt, so müssen selbe etwas dicke und starck von Haaren, nicht allzu lang noch allzu kurtz seyn, uud werden gebraucht die Farben damit aufzutragen, und gleichsam den Anfang des Gemähldes damit zu machen. Der kleinern Gebrauch ist bey subtilen Sachen, sonderlich aber in der Migniatur-Mahlerey. Und solche Pinsel wer-

werden gemacht von Iltis, oder Vehich-Schwäntzen. Die von Eichhörnern sind etwas zu weich, und sind das die besten Pinsel, welche, wenn man sie im Munde ein wenig naß machet, und auf dem Nagel des Daumens, oder oben auf der Hand herum drehet, die Haare allezeit zusammen halten, und nicht von einander geben, und nur eine Spitze, nicht aber viel Spitzen machen, denn die vielspitzigen Pinsel taugen gantz und gar nichts, zumal so man subtile Sachen mahlen, oder subtile Strichlein thun soll, und ist die Spitze des Pinsels allzu scharff, und bestehet, wie in den feinesten Pinseln, nur aus wenig Haaren, so stutzet man sie mit einem Scheerlein etwas, doch sehr wenig, ab; daß auch die Pinsel, sonderlich die kleinen fein beysammen bleiben, so muß man nur forne mit der Spitze des Pinsels, fürnemlich so was subtiles zu machen, die Farbe fassen, und nicht den gantzen Pinsel über und über in die Farbe stecken.

Weilen aber die Pinsel ohne Stiele nicht wohl zu gebrauchen sind, so lassen sich etliche Stiele von allerley Sorten und gutem Holtze, als von Lehnen-Apffel-Birn-Presilgen-und Buchs-Baum, Eben-Holtz, und dergleichen machen; solche Stiele aber müssen unten etwas dicke seyn, daß sie sich juste in die Federkiele des Pinsels schicken, in der Mitten aber etwas dicker, und nach der Spitzen zu müssen sie etwas dünner und gleichsam verlohren gemacht werden, wie solches gegenwärtige kleine Figur zeiget.

Etliche brauchen auch die Federn, oder vielmehr die Stacheln von dem Stachel-Schweine, so auf Lateinisch Histrix genennet wird, die stehen sehr sauber, halten sich rein, sind halb schwartz und halb weis, sind aber nicht leicht zu bekommen, und dienen nur für vornehme Liebhaber.

Was ferner das Pinsel- machen anlanget, so nimmt man darzu die Vehich- und Iltis- wie auch Hermelin-Schwäntze, von selben schneidet man die Haare in guter Ordnung ab, kämmet sie hinten mit einem feinen Kamme sehr wohl aus, daß gleichsam alle Wolle der Haare hinten davon gehe, und die Haare gantz rein bleiben, und leget sie auf einen Hauffen, nachdem man die Pinsel starck oder dicke haben will, hernach hat man ein blechern Büchslein oder meßingernen Fingerhut, nach proportion der Haare, in selben steckt man die Haare mit der Spitzen, und stösset den Fingerhut also auf den Tisch so lang, bis man meynet, daß die Haare unten gleich, hernach bindet man sie zweymal mit einem dünnen doch starcken Faden feste zusammen, und stecket sie in einen Federkiel, so zuvor eine gute Zeit im warmen Wasser gelegen, und gantz weich worden sey, und stösset sie mit einem stumpffen runden Holtz in den Federkiel hinunter, daß das spitzige Ende des Pinsels aus dem andern engen Loche des Federkiels heraus komme, und wo was ferner denn daran mangelt, und ein Haar unrecht stehet, so schneidet man solches ab, und machet den Pinsel vollends mit einer Kohlen scharff. Weilen aber solch Pinsel- machen nicht jedermans Arbeit ist, so thut man besser, daß man sie kauffe, weil solche

solche allenthalben, und um ein schlecht Geld zu bekommen sind, nur daß man sie im Einkauff probire, selbe, wie vor gesagt, im Munde etwas naß mache, und auf dem Nagel oder oben auf der Hand damit gleichsam mahle, welche nun feste zusammen bleiben, und sich nicht in zwey oder mehr Theile theilen, dieselben sind gut.

Hier mercke noch, daß man auch Linir-Pinsel hat, Linien geschwinde damit zu ziehen, zumal auf grosse Sachen, diese müssen von Schweins-Haaren oder Bürsten in ein unten ausgeschnittenes Holtz breitlich gebunden, und darnach gantz gleich geschnitten werden, wie solches folgende Figur bey A genauer anzeiget.

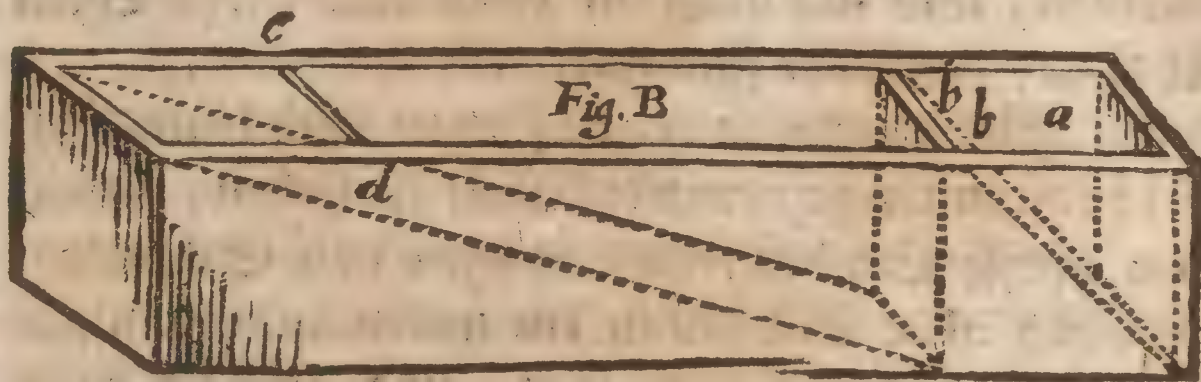


Das 18. Capitel.

Vom Wasch-Fasse / worinnen die Pinsel reine gemacht und verwahret werden.

Dieses ist ein Geschirr von hartem Holtz, als von Lehnen- Birn- oder Apffel-Baum-Holtz gemacht, ungefehr einer schmalen Hand breit, und eine oder anderthalb Spannen lang, hoch aber drey Finger breit; solches nun, wenn es zurecht gemacht, und nach beygesetzter Figur B verfertiget, und noch nicht gebraucht, so nimmt man ein recht warm Leim-Wasser, so nicht allzu starck, und bestreicht obgedachtes Geschirr inwendig und auswen-

wendig wohl damit an, daß sich das Leim-Wasser wohl einziehe, und läßt es wieder trockenen, ferner bestreicht man es mit einem starcken Fürnis über und über, läßt selben auch trockenen, so ist das Geschirr bereitet, und also gestaltet:



NB. Man kan auch bey c d ein breites Höltzlein einschneiden, das oben etwas scharff und unten etwas dicke ist, so kan man desto besser die Pinsel auf selbigem reine machen.

In das also verfertigte Geschirre giesse ein in das hinterste Theil a ein wenig Lein-Oel, desgleichen auch in das vordere Theil B, wenn du nun mit deiner Mahlerey fertig, oder selbe sonst anderer Ursachen halber auf die Seite setzen must, so mache deine Pinsel also reine: Halte erstlich den Pinsel auf das scharffe Theil b b oder auf das eingelegte scharffe Höltzlein bey c d und schabe mit einem höltzern oder beinern darzu gemachten Messerlein alle Farbe von dem Pinsel wieder gelinde ab in das hinterste Theil a und wenn sie also von der Farbe gereiniget, so lege sie wieder in das vordere Theil B in das Lein-Oel, und laß sie darinne liegen, so werden sie nicht hart, und kanst sie allezeit wieder gebrauchen; hast du sie nun wieder vonnöthen, so schabe sie von dem Oel auf den Theil a wieder

der reine, und brauche sie also: Doch mercke, daß du zu jeder Farbe einen gewissen Pinsel haltest, denn thut man das nicht, so hat man viel Mühe mit rein machen und gehen viel Farben vergeblich weg.

NB. Man darf, wer da will, das obgedachte Geschirr nicht mit Leim träncken, sondern nur gleich mit heissem Lein-Oel bestreichen, es kostet wohl was mehr, ist aber beständiger.

Dieses Geschirr dienet ferner nur den Mahlern so stetig mahlen, die andern aber, so nur zur Lust was gemahlet haben, können ihre Pinsel mit einem Stücklein Seiffe folgender Gestalt reine machen: Nimm die Seiffe, tuncke sie ins Wasser, und beseiffe damit inwendig die Hand, hernach nim̃ in die andere Hand den mit Farben beschmierten Pinsel, und streich ihn in der mit Seiffen bestrichenen Hand wohl hin und wieder, daß alle Farbe heraus komme, tuncke ihn denn wieder ins Wasser, und streiche ihn wieder in der Hand herum, letzlich wenn nun alle Farben heraus, so wasche ihn mit reinem Wasser vollend reine, und mache ihn mit den Fingern vorne spitzig, und laß ihn trocken werden.

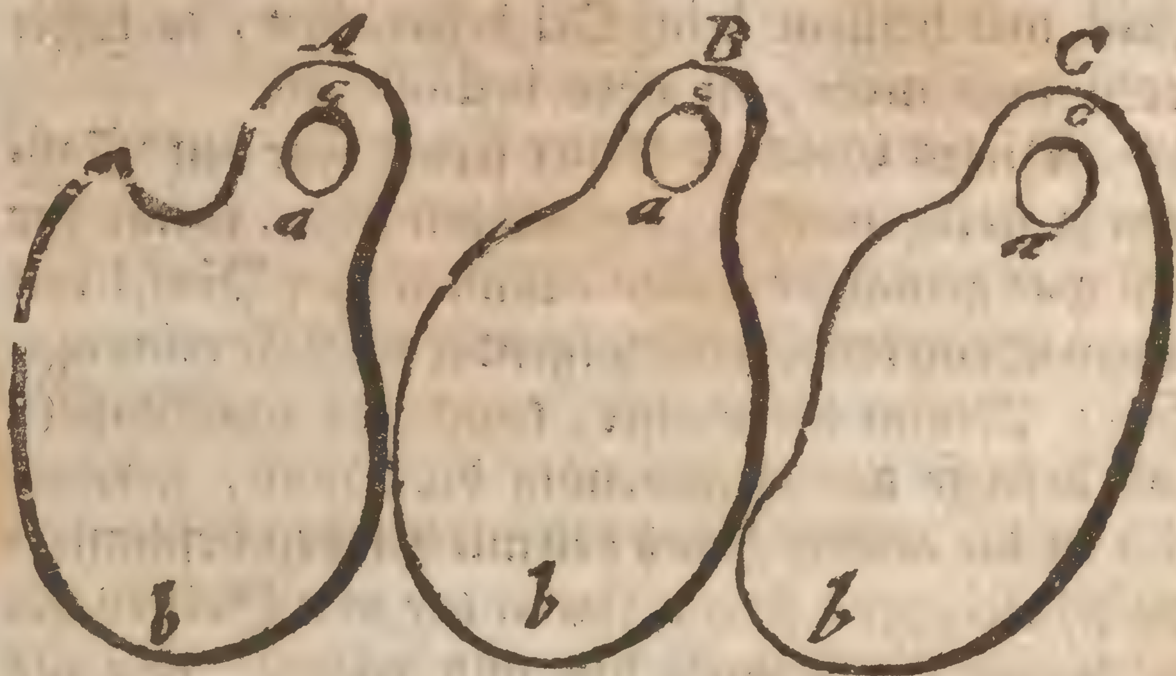
Das 19. Capitel.

Von

Poletten/ wie selbe sollen gemacht/ und die Farben darauf geleget und gemischet werden.

Man bedienet sich ferner bey der Mahlerey son-

derlicher Täfelein, so die Mahler Polette oder Farben-Täfelein nennen. Solche müssen von gutem Holtz, als Apffel- oder Birn-Baum- oder Büchen-Holtz gemacht, wohl gleich gehobelt, und in der Dicke etwan 3. oder 4. gute Messer-Rücken seyn. Diese werden entweder als ein Oval oder nach beygesetzten Figuren A B C ausgeschnitten.



Sie haben aber bey a a a ein Loch nach der Daumens Dicke, daran man sie stecket und halten kan, formiret, und ist das Loch auf der Seite a einwärts, auf der andern Seiten c aufwärts schräge doch länglicht eingeschnitten. Anfangs vor dem Gebrauch müssen sie mit Wasser wohl befeuchtet werden, hernach läst man sie wieder trockenen, und reibt sie mit Schafthalm fein rein und glatt ab, und solches thut man etliche mal, so gehet alle Rauhigkeit hinweg, hernach bestreichet man sie wohl mit Lein-Oel etliche mal und läst selbe an der Sonnen wohl eintrockenen, oder siedet sie gar in Lein-Oel, so werden sie feste und glatt, und können hernach mit einem Tuche fein reine abgewischet wer-

werden, sonderlich wenn man nicht mehr mahlen will, so nimmt man die Farben mit einem höltzernen oder beinernen Messerlein von obgedachten Poletten ab, thut eine jede wieder in ihr zugehöriges Gefäß, und wischet das Polet mit einem alten leinen Tüchlein fein rein wieder ab, und henget es bis zum fernern Gebrauch an einen Nagel auf.

Hierbey wird noch erfordert ein langer runder Stock eines Fingers dicke, so von gutem Holtz gemacht, und forne wie ein Rappier mit Ballen, so mit einem Leder oder Tüchlein bebunden wird, versehen, und kan ungefehr 3. oder 4. Spannen lang seyn.

Wann man sich nun zum mahlen niedergesetzt, so steckt man das Polet an den Daumen der lincken Hand, so daß dessen breiter Theil b b b gegen den Armen zu stehen komme, zwischen den kleinen und den Gold-Finger steckt man aber obgemeldetes langes rundes Holtz, und macht alle vier Finger in der Hand feste zu, den Ballen aber oben an dem Holtze legt man auf das Bild, so auf der Staffeley stehet, an, mit der rechten Hand aber hält man den Pinsel, und legt selbe auf diesen runden Stock, so kan die rechte Hand, damit man mahlet, auf solchem ruhen, und darf nicht frey, welches beschwerlich ist, schweben.

Es geschicht offt, daß man ohngefehr von der Staffeley muß aufstehen und die Pinsel beyseit legen, solche kan man auf der Eil nicht besser verwahren, als wenn man dieselben gleich hinten in

 den

dem Loche des Polets schräge einsteckt und also auf einen Tisch stellet, so stehet das Polet etwas schräge und die Pinsel etwas hoch, und wird mit selben nichts beschmieret, so kan man sie geschwinder auch wieder in die Hand nehmen.

Zu Mischung der Farben auf dem Polette wird auch erfordert ein lang schmal dünne Messer, welches auf beyden Seiten etwas scharff und sich wohl biegen lässet, und nicht allzu hart gehärtet ist, desgleichen, daß es nach der Spitzen zu etwas spitzig sey, und mit solchem werden nicht allein die Farben auf dem Polette gemischet, sondern wenn man nicht mehr mahlet, so machet man mit demselben die Polette auch rein, träget desgleichen die Gründe damit auf die Tücher.

Die Farben aber auf das Polet zu legen, so wird solche Ordnung gehalten, daß man erstlich die weise in die Mitten lege und zwar in einer grössern Menge als die andern, weil solche sehr öfters gebraucht wird, hernach leget man die andern Farben, so man vonnöthen hat, und des Bildes Beschaffenheit erfordert, um selbe doch etwas weit von einander, herum.

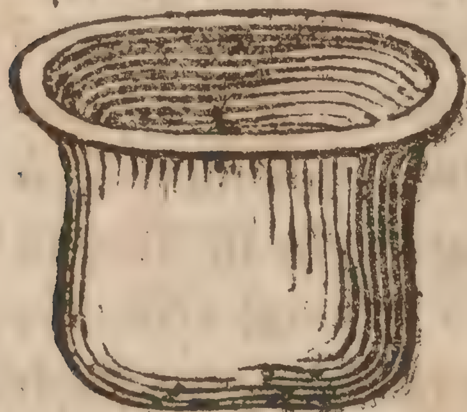
Zu den Wasser-Farben, welches ich hier beyläuffig gedencke, kan man sich eines kleinen helffenbeinernen Poletleins, oder im Mangel dessen nur eines Stückes starcken Glasses bedienen, und auf selben die Farben nach Belieben mischen. Etliche gebrauchen auch eine Perl-Mutter, so nicht allzu tief, sondern flach, und inwendig hübsch gleich ist.

Das

Das 20. Capitel.

Von allerley Geschirren / darinnen man sowohl die Oel- als auch Wasser-Farben behalten und aufheben soll.

Nachdem die Farben recht kleine, und mit dem Lein-Oel allein oder mit dem trockenen Oele oder Fürnis in gehöriger Dicke, daran viel gelegen, denn so sie zu dünne, so fliessen sie sowohl von Pinseln, Polette, als auch von dem Bilde selbst, sind sie aber zu dicke, so kan man sie mit dem Pinsel nicht zwingen und damit mahlen, sondern hier muß die Mittel-Strasse gehalten werden. Wenn nun die Farben temperiret und gerieben sind, so haben die Mahler sonderliche Geschirre, worinn sie die wohl zugerichteten Farben verwahren. Es sind aber dieselbe entweder irdene oder töpfferne Geschirre, nach jedes Belieben formiret und wohl glasuret; diese Geschirre nach hergestellter Figur sind die besten.



Sie müssen aber rund seyn, unten ein klein wenig enge, oben aber etwas weiter als unten, und einen schmalen Rand haben, und können selbe nach jedes Gefallen, groß oder klein seyn. Oder andere gebrauchen vierkantichte oder viereckichte blecherne Gefässe oder Büchsen, so nicht allzu hoch, sondern breit und weit sind, und in solche tragen sie mit einem Schieflein die

Farben, und wenn selbe bald drey Viertel Theil voll, so giessen sie rein Wasser darauf, so bekommen die Farben nicht leicht eine Haut, sonderlich so sie den folgenden Tag die Farben vonnöthen haben. Gebrauchen sie solche aber nicht alsofort, so giessen sie kein Wasser darauf, sondern lassen sie also stehen, so bekommen sie, wenn sie eine Zeit gestanden, eine dünne Haut, so sie denn, wenn sie die Farben gebrauchen wollen, mit einem Schieflein oder Messer-Spitze fein subtil abnehmen, und hüten sich, daß nichts von solcher Haut auf der Farben bleibe, oder unter sothane komme, denn selbe unter dem mahlen hinderlich, sich an den Pinsel hängt, und so sie in den Farben bleibt, die Mahlerey ungestalt machet, und dem Mahler in der Arbeit hinderlich ist. Etliche Mahler, wenn sie über Feld oder auf dem Lande mit ihrer Mahlerey zu thun und etwan ein Conterfey nur zu machen haben, so legen sie die wohl geriebenen und zugerichteten Farben in ein mit Lein-Oel wohl getränck-tes Pappier, und legen dasselbe, gleich wie die Apothecker ihre Pappiere, darinne sie ihre Pulver weggeben, zusammen. Etliche aber, so etwas curieuser sind, nehmen zu jeder Farbe ein besonderes Stücke Schweins- oder Ochsen-Blase, weichen solches ein wenig in Wasser ein, wischen es hernach rein ab, daß es trocken bleibe, und streichen dasselbe auf der Seiten, wo sie die Farbe hinlegen wollen, mit ein wenig Lein-Oel an, und legen mit einem höltzernen Schieflein



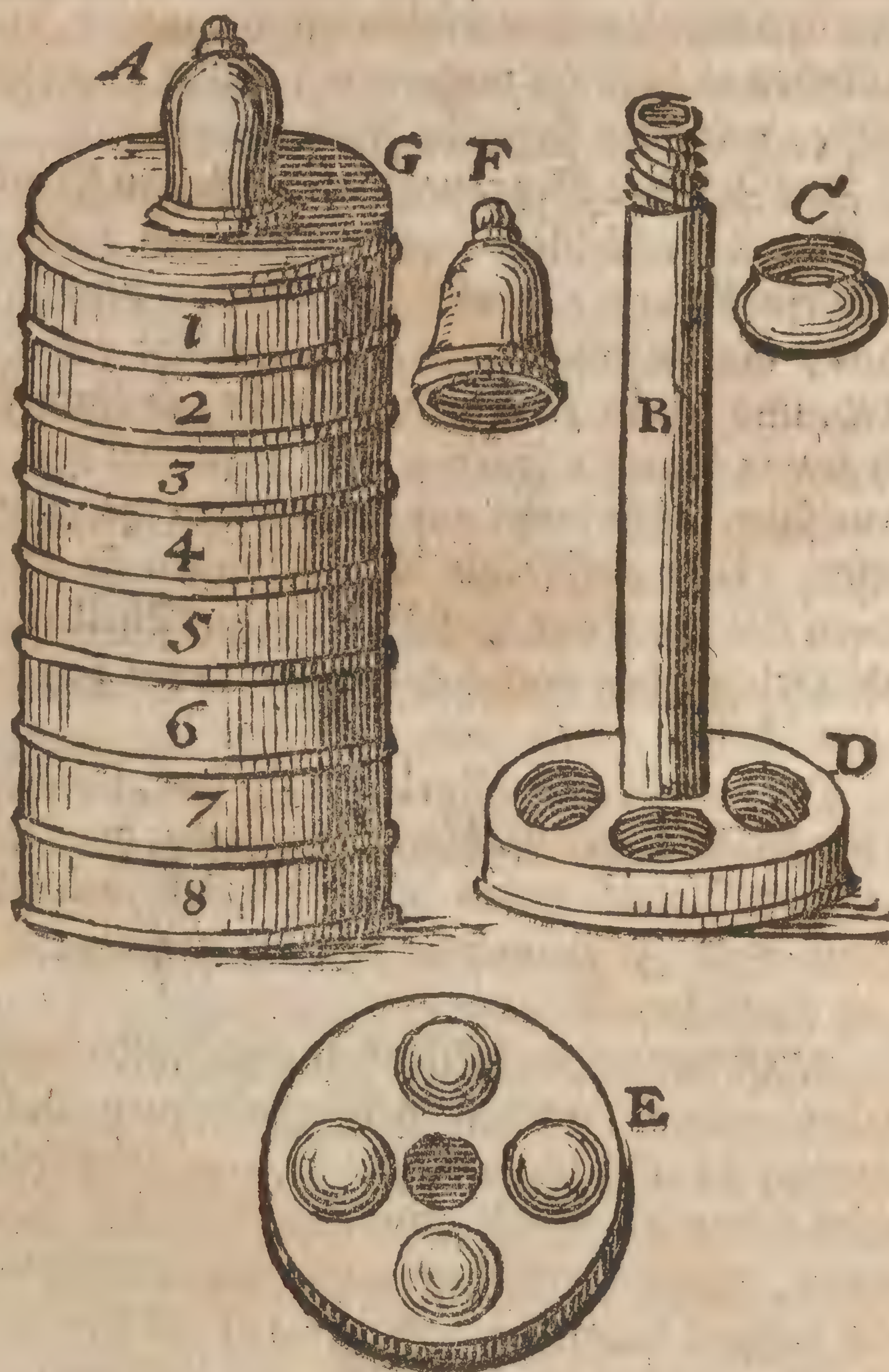
die

die Farbe darauf, nehmen solches sachte zusammen, und binden es hernach mit einem starcken Bindfaden feste, wie oben stehende Figur zeiget.

Zur Zeit des Gebrauchs aber, stechen sie mit einer Nadel ein Löchlein in die Blase und drücken nach Erforderung, so viel Farben aus derselben heraus, als sie gebrauchen, legen solche auf ihr Polet, und wenn solche etwas dicke, so thun sie noch etwas dünnen Fürnis oder Lein-Oel darzu, und mischen solche wohl auf dem Polette mit einem Messer. Und auf solche Weise können sie ohne sondern Verdruß und Beschwer ein gut Theil allerhand Oel-Farben mit sich führen, oder bey sich tragen.

Die mit Wasser-Farben umgehen, oder sich mit der Migniatur-Mahlerey belustigen, brauchen zu ihrem Behuf unten gesetzte helffenbeinerne Büchse oder Instrument, wie die gegenwärtige Figur fürstellet.

A Ist das gantze helffenbeinerne Instrument, bestehet aus 8. runden helffenbeinernen dicken Scheiben oder Rundungen, und in jede solche Scheibe sind 5. Löcher gemachet, wie die Figur E lehret, das mittelste Loch muß allezeit durch und durch gehen, damit man solche auf die Röhre B stecken kan, die andern vier Löcher werden rund und hohl wie C weiset, ausgedrehet und in solche werden die Farben gethan, und kan ich hier in diesem Instrument vier und zwantzigerley Farben haben. Diese Röhre B wird in die unterste Scheibe eingeschraubet, daß sie darinne feste stehe, wie bey D zu sehen, und ich solche, wenn ich es vonnöthen



nöthen habe wieder ausschrauben kan, und in solche Röhre steckt man die Pinsel; der Deckel F dieser Röhre muß, wie auch die Röhre, eine Schraube haben, und muß sothaner Deckel unten etwas breiter als das mittelste Loch der Scheiben seyn, damit wenn ich obgemeldete 8. Scheiben auf die

Röhre

Röhre gestecket, und der Deckel feste geschraubet, sie nicht abfallen können. Auf der obersten Scheiben ist noch eine andere dünne Scheibe wie bey G in der Figur A zu sehen, gesetzet, damit die Farben in der obersten Scheiben können bedecket werden.

Dieses Instrument ist sehr bequem bey sich zu tragen. Wer auch mehr als 8. solche Scheiben will haben, der kan mehr machen lassen, und also mehr Farben bey sich führen.

Trockene Farben zu verwahren, so machet man von Pappier allerley Büchsen, und zwar also: Laß dir ein gleich und rund Holtz drehen, nach der begehrten Grösse der Schachteln oder Büchsen, darüber pappe oder leime 6. oder 8. fach Pappier, laß es trockenen und schneide es entzwey, setze einen Boden von dicker Pappe darein, und mache auch einen gepapten Deckel darauf. Inwendig kanst du sie mit weisem Pappiere belegen, auswendig aber schwartz oder bund mit Oel-Farben mahlen. Anstatt solcher pappiernen Büchsen, kan man sich auch höltzerner oder blecherner Büchsen bedienen, die von Pappier aber sind leichter und besser mit sich zu führen.

Das 21. Capitel.

Von der Staffeley / wie auf solcher gemahlet / und wie die Bilder darauf befestiget werden.

Die Staffeley ist auch eine nothwendige Rüstung und Gestelle, dessen die Mahler nicht

wohl

wohl entrathen können. Es bestehet aber dasselbe aus dreyen langen Höltzern, so mehr breit als dicke sind, und 2. kurtzen oder querich-Höltzern; die zwey langen Höltzer so vorne sind, haben unterschiedliche Löcher, doch die mit einander gleich hoch sind, damit ich das Gemählde hoch und niedrig setzen und nach Beschaffenheit und Grösse der Taffel worauf man mahlen soll, stellen könne: hinten ist das dritte Holtz, so der Fuß ist, und worauf die vordersten 2. Höltzer gelehnet werden. In die Löcher werden nach Erheischung der Taffel 2. Höltzer, vorne ein Knöpflein habend, hoch oder niedrig eingesteckt, und auf solche die Taffel oder der mit Leinwand überzogene viereckichte Rahmen gesetzet, ist es aber ein klein Stücke oder ein Pappier, so machet oder nagelt man solches auf ein gleich gehobeltes Bret mit Nägeln feste an, und stellet sothanes Bret auf vorgedachte zwey eingesteckte Höltzer mit dem Knöpflein. Vor diesen nun stehet oder sitzet der Mahler auf einem Stuhl ohne Lehnen, damit er einen freyen Armen haben und denselben nach Belieben bewegen könne, haltend an dem Daumen der lincken Hand das Polet, und eben zwischen dem Daumen und Zeige-Finger die Pinsel, also daß die Pinsel-Stiele in die Hand gehn, mit den andern Fingern, nemlich zwischen dem kleinen und Gold-Finger, hält er feste den Mahler-Stock, dessen im 7. Capitel gedacht worden, solchen legt er mit dem Ballen an die Taffel darauf soll gemahlet werden, und ruhet an selben mit seiner rechten Hand; mahlet also, indem die Hand auf dem Mahler-Stock lieget, sein Vorhaben fertig. Wie solches alles der

Kupf-

Kupffer-Titul, nach welchem sich ein Anfänger in etwas richten kan, sattsam anweiset.

Mercke hier 1. auch, daß wenn man in Oel-Farben etwas gemahlet, und solches trocken worden, die Arbeit aber noch nicht fertig, und man noch mehr daran mahlen soll, so überfahre man dieselbe gantz dünne vermittelst eines Pinsels oder mit Hülffe eines Fingers mit Lein-Oel oder einem dünnen Fürnis, so kan man desto besser darauf mahlen, und die vorigen Farben nehmen die wieder daraufkommenden Farben desto ehe und leichter an.

NB. 2. Wilst du deine Farben mit Fürnis anmachen so must du nicht pur lauter Fürnis nehmen, sonst werden die Farben allzu dicke und gelbe, sondern nimm ohngefehr 1. Theil Fürnis und 2. Theil Lein-Oel, und reibe sie damit wohl, oder reibe die Farben erstlich allein mit pur Lein-Oel, und wenn du sie brauchen wilst, so thue etwas Fürnis darzu. Bey den danckelen Farben und denen, so nicht bald trocknen, kan man einen dünnen Fürnis ohne Oel allein gebrauchen.

NB. 3. Es ist am allerbesten, daß man alle Farben, man mag viel oder wenig auf einmal zu reiben haben, solche nur allein und blos mit altem Lein- oder Nuß-Oel anreibe und denn in ein Geschirr, Blase oder Pappier verwahre, und so man sie gebrauchen will, so nimmt man von der Farbe so viel als man vonnöthen hat, leget sie auf ein Poler, und thut noch etwas Fürnis oder von trockenen Oel darzu und mischet sie wohl mit dem Messer unter einander.

NB. 4. Man muß sich eines guten alten wei-

sen

sen Lein-Oels bey guten Gemählden befleißigen oder solches recht weis machen, nach der Lehre des 10. Capitels; denn man hat solch weis rein Lein-Oel sowohl zu weissen, rothen und andern schönen Farben vonnöthen.

Das 22. Capitel.

Von den trockenen Oelen und Fürnissen, womit die Farben angemachet werden sollen, desgleichen wie das Lein-Oel zu läutern.

Ob man zwar allerley Arten, sowohl das Oel zu reinigen, als auch mancherley Fürnisse daraus zu machen hin und wieder bey unterschiedlichen Autoren findet, so lasse ich doch solche alle ausgesetzt, und will nur diejenigen, derer ich mich bedienet und allezeit gut befunden, hier beschreiben. Man muß aber nach unterschiedlicher Art der Fürnisse auch unterschiedliche Oele gebrauchen, als das Lein-Oel, Kien- oder Templin-Oel, Nuß-Oel, Spick-Oel und Terpentin-Oel: Von diesen allen aber hat keines einiger Läuterung, weil sie schon von sich selbst klar genug, vonnöthen, als allein das Lein-Oel: dessen nimm nun einen guten Theil, giesse solches in ein groß Glaß mit einem engen Halse, bind es feste zu und henge es den Sommer über an die heisse Sonne, und destillire es also. Der berühmte Jesuit **Zahn** setzet in seinem optischen Tractat folgenden Proceß, welcher, weil ich ihn gut

gut befunden, und in Lateinischer Sprache beschrieben ist; als habe ich dem geneigten Leser zu gefallen ihn hier teutsch setzen wollen. Er spricht: Nimm das Kraut Saurampffer, (ist allenthalben wohl bekannt, und ein gut Küchen-Kraut) hacke es ein wenig, doch nicht allzu klein, koche es hernach mit reinem Wasser in einem glassurten Topffe beym Feuer, seige darnach das Wasser davon ab durch ein Tuch in ein länglicht und breites zinnernes Geschirr, doch das nicht tief sey, auf dieses Wasser im zinnernen Geschirr giesse denn Lein-Oel, und setze es also an die heisse Sonne, so wird es im kurtzen nicht allein schön weis werden, sondern auch alle Unreinigkeit am Boden des Gefässes sich setzen. Man kan auch das Lein-Oel vermittelst starcker Kälte und Frost sehr helle und weis machen, so ich in Ehstland, allwo es des Winters sehr kalt ist, Anno 1701. selbst probiret habe. Nimm ein gutes Theil Lein-Oel, giesse solches in ein groß starck Glaß, darauf giesse noch einmal so viel Wasser, als des Oels ist, setze es in die Kälte, wenn es recht hart gefrieret, so gieb acht wenn das Wasser bald gefrieren will, und siehest du, daß dasselbe will als ein Saltz anschiessen, so halte das Glaß oben zu und schüttele es eine gute Weile wohl herum, so wird das Lein-Oel als eine Milch weis und dicke werden, setze es denn wieder in die Stube, und laß sichs wieder setzen, wenn nun das Wasser wieder klar worden, so setze das Glaß mit dem Oel und Wasser wieder in die Kälte und verfahre damit wie vor, und solches thue sehr offt, so wird das Lein-Oel zuletzt so helle und klar als ein Was-

ser werden. Solches verrichtete ich auf eine andere Weise in Norwegen. Ich nahm nach Weynachten, da es die gröste Kälte schier allewege zu seyn pflegt, das Lein-Oel, vermischte solches mit Schnee, so daß der Schnee gantz gelbe war in der zinnernen Schüssel, ließ es also Tag und Nacht etliche Wochen in der Kälte stehen, und wohl gefrieren, und fiel unter solcher Zeit Thau-Wetter ein, so daß der Schnee in der Schüssel zergieng, so goß ich das Wasser allgemach ab, und vermischte das Oel bey einfallendem Froste wieder mit Schnee, und ließ es also den Winter durch wohl gefrieren, so bekam ich ein sehr helle und klares Oel, dem durch den Frost alle Gelbe und Geruch benommen war. Und dieses ist ein sehr nöthig Stücke in der Mahler-Kunst, weil die Farben, sonderlich die weise, wenn sie mit gelbem Lein-Oel temperiret werden, auch gelbe und ungestalt werden, und dannenhero das mit solchen Farben verfertigte Gemählde ein heßlich Ansehen bekommet: und so viel von Clarificirung und Läuterung des Oels. Was nun die trocken Oele und Fürnisse anlanget, so werden selbe folgender Gestalt verfertiget.

Das trocken Oel.

Nimm Spick-Oel 3. Loth, 4. Loth Sandrac, 1. Loth Mastix, 1. Quintl. venedischen Terpentin, anderthalb Pfund des geläuterten Lein-Oels, oder statt dessen ein gutes Kien- oder Templin-Oel, so weis und nicht röthlich. Den Sandrac und Mastix stosse kleine und thue sie in ein Glaß so oben ein weit Loch hat wie die Zucker-Gläser, setze ihnen

her-

hernach den Terpentin nebst dem Spick- und Lein-Oel auch zu, rühre alles wohl unter einander in dem Glase, hernach verbinde es mit einer Schweins-Blasen feste, und stich oben in selbe mit einer Nadel etliche Löcherlein, damit es etwas Luft habe, sonst springt das Glaß entzwey, nimm hernach einen weiten Topff, lege unten in denselben etwas Heu oder Stroh, setze das Glaß in den Topff, und stopffe auch etwas Heu oder Stroh herum, daß das Glaß feste stehe, geuß denn Wasser in den Topff, doch daß das Wasser nicht über das Glaß gehe, und setze ihn auf gut Kohl-Feuer, fängt es nun an zu sieden, so laß es also eine halbe Stunde oder etwas mehr kochen, und wenn das Wasser eingesotten, so geuß noch mehr warm, nicht aber kalt Wasser, in den Topff, sonst springt das Glaß; wenn es nun wohl gekocht, so nimms vom Feuer und laß das Glaß nebst dem Wasser im Topffe kalt werden, denn so du das Glaß also warm heraus nimmst, so springt das Glaß entzwey, und du leidest Schaden an deinem trocken Oel. Und diese Art die Fürnisse zu kochen heist in Balneo Maris oder Mariæ gekocht. Ist er nun erkaltet, so giesse ein Theil darvon in ein besonderes Gläßlein zum täglichen Gebrauch, das übrige binde feste in dem grossen Glase zu, henge es an die Sonne, so wird es noch besser werden, und dieses Oels kanst du dich bedienen zu allen Farben, womit ein gut Stücke soll gemahlet werden. Hast du aber gemeine Sachen als Höltz- und Stein-Werck und dergleichen zu mahlen, so dienet folger Fürnis darzu:

Nimm gebrant venedisch Glaß so klein gestos-

stossen 2. Loth, Galitzen-Stein ein halb Loth, gebrant Fisch-Bein, Ossa sepiæ genant, 1. Loth Mennige und Umbra, jedes anderthalb Loth thue solche alle gestossen in einen neuen Topff und gieß drithalb Pfund Lein-Oel darüber, nimm darnach ein Stücke Rinde vom Brodt oder Zwibel, stecke solche an ein Holtz und halte sie in das Oel, und laß es über einem Kohl-Feuer gelinde kochen mit stetem umrühren, nimm denn das Brodt oder die Zwiebel wieder heraus, laß es wohl abtröpffeln, und hebe das Oel auf zum Gebrauch. Du kanst auch darzu etwas abgerauchten Terpentin oder eine gute durchsichtige Colophonien thun, denn davon bekommet er einen guten Glantz. NB. Den Galitzen-Stein thue nicht ehe hinein, als bis es anfängt zu sieden, und zwar Messer-Spitzen voll auf einmal, und laß es also verbrausen, denn thust du alles auf einmal hinein, so fängt es sehr an zu toben, und laufft, wofern der Topff nicht groß genug, über.

Oder:

Nimm Lein-Oel, so viel als du wilst, thue darzu in einem Topffe ein wenig Silberglett, weissen Kupffer-Rauch, Umbra und gebrant Schafbein, jedes nach Belieben, und ein wenig Colophonien, setze den Topff auf ein Kohl-Feuer, laß es gelinde kochen, rühre es bisweilen um, und nimm den Schaum mit einem feuchten Tuch ab, indem du solches langsam über den Topff herziehest, hernach laß es noch ein wenig kochen, und gieb wohl acht, daß es nicht überlauffe, ist es nun genug gekocht, so laß erkalten; du must es aber nicht allzu lang kochen, sonst wird der Fürnis allzu starck oder

dicke,

dicke, und mit diesem kanst du alle Farben, so du zu schlechten Sachen gebrauchen wilst, einmischen.

Ein schöner Glantz-Fürnis.

Diesen schönen Fürnis hat der Kunst-Mahler Käsewels aus Gotha gebraucht zu dem schönen Altar in der Kauffmanns-Ki.chen in Erffurt.

Nimm guten und wohl gewaschenen Terpentin ein viertel Pfund, Sandrac und Mastix jedes 4. Loth, calcinirt oder gebrant venedisch Glaß so gantz fein gestossen 3. Loth, frisch Kien oder Templin-Oel ein halb Pfund: diese Species stosse alle zusammen kleine, nimm hernach den gewaschenen Terpentin, thue ihn in warmes Wasser und wasche ihn wieder wohl, giesse denn das Wasser alle darvon rein ab, und mische obgedachte Species darunter, ziehe und knäte denselben samt den darzu gethanen Speciebus mit nassen Händen wohl durch daß es eine wohl durchgearbeitete Massa werde, laß sie etliche Tage liegen, denn thue solche in ein Glaß mit einem weiten Loche, gieß das Kien-Oel darüber, verbinde es mit einer Blase und verfahre damit, wie vorn bey dem ersten trocken Oel gelehret. Sind dir die Species zu viel anf einmal, so nimm nur die Helfte. Dieses giebt einen schönen Fürnis, wenn er recht gemacht wird, und dienet sehr wohl Gold und Silber mit Farben damit zu überlaquiren.

Ein guter Spick-Oel-Fürnis.

Nimm Mastix, Sandrac, weisen Weyrauch, Agt- oder Bern-Stein jedes 1. Quintl., Colophonien

nien 2. Quintl.; diese Stücke müssen alle klein gestossen, und mit Spiritu Vini rectificato, oder dem stärckesten Brandtewein befeuchtet und wohl unter einander gerühret werden, setze es hernach an die Luft, laß es trockenen und stosse es hernach wieder kleine, giesse denn in einem Glase 4. Loth Spick-Oel und 2. Loth venedischen Terpentin darüber und laß es, wie ich vorne bey dem trocken Oel gelehrt, in einem Glase fest gebunden, kochen, ungefehr eine viertel Stunde, nimm es denn vom Feuer, laß es im Topffe erkalten, so ist es fertig.

Ein anderer Fürnis.

Nimm Gummi Copal 6. Loth, Spick-Oel 18. Loth, venedischen hart gekochten Terpentin 2. Loth. Das Gummi Copal stosse recht klein, und thue solches mit dem Spick-Oel und Terpentin in ein Glaß, doch daß das Glaß nicht gantz davon, sondern nur auf die Helfte gefüllet sey, verbinde solches mit einer Blase und stich denn oben etliche Löchlein mit der Nadel in dieselbe, setze das Glaß in warmen Sand, oder koche es wie vorne beym trocken Oel angewiesen, in Balneo Maris, oder welches noch besser, setze es an die Sonne, darin es wohl über ein viertel Jahr stehen muß, so bekommest du einen schönen weisen Fürnis, denn wenn er im Sand gesetzet wird, bleibt er etwas röthlich.

NB. Weil ich hie des Gummi Copals gedacht, und solcher nicht allein bekant, als will ich etwas davon melden. Dieser Gummi siehet gantz durchsichtig und helle aus, fällt etwas auf die gelbe Farbe und gleichet schier dem Ansehen nach, dem weisen

sen Gummi Arabico, doch ist er härter als der Bernstein, wird aus Indien zu uns gebracht, da es denn die Einwohner zu dem besten Rauchwerck in ihren Götzen-Tempeln gebrauchen. Sie heissen es sonst auch Pancopal, und machen etliche Künstler einen schönen Fürnis daraus, davon denn weiter bey dem Lack-Fürnis soll gedacht werden, und bestehet die gantze Kunst darinne, daß er von Grunde aus kan aufgelöset und geschmoltzen werden.

Ein Gold-Fürnis auf allerley Metalle, in Engeland gebräuchlich.

Nimm Gummi-Lack so aus lauter Körnern bestehet, und nicht von einem Stücke ist ein halb Pfund, Sandarac- oder Wacholder-Gummi ein viertel Pfund, Mastix ein halb Pfund, des besten Drachen-Bluts 1. Loth.

Alle diese Materien wohl und klein gestossen, in ein Glaß gethan und so viel von dem stärckften Brandtewein darüber gegossen, daß er drey quer Finger hoch über obgedachte Species gehe, alsdenn wohl verbunden, solvire es im warmen Sand allgemach, denn letzlich durchgesäuget und wohl verbunden aufgehoben. Alle Arbeit nun, sowohl von Silber als Meßing, so man damit vergülden will, muß zuvor wohl gereiniget und helle poliret seyn, denn überstreicht man sie mit diesem Fürnis hält ihn ein wenig bey einem Kohl-Feuer, daß der Brandtewein abrauche, aber nicht lange, sonst kriegt es Blasen. Solche Arbeit siehet schön vergüldt aus, und verträget auch den Regen.

Ein anderer guter Spick-Oel-Fürnis.

Nimm cyprianischen oder venedischen Terpentin 1. halb Loth, Mastix und Sandarac jedes 1. Loth, mache es zu Pulver, und giesse darüber in einem Glase 2. Loth Spick-Oel, und 1. Loth Terpentin-Oel, rühre es wohl unter einander im Glase, denn binde solches feste zu und koche es in Balneo Maris oder in einem Topffe mit Wasser, wie davon vorne bey dem trocken Oel Unterricht geschehen.

Oder:

Nimm Spick-Oel 2. Loth, thue es in ein Glaß, und laß es in Balneo Maris oder in einem Topffe mit Wasser wohl heis werden, setze darzu cyprianischen oder venetianischen Terpentin 1. halb Loth, Mastix und Sandarac jedes 1. Loth, und laß es also wohl kochen, doch mit gelindem Feuer, bis alles zergangen, laß es denn in dem Topffe erkalten, und seige es durch ein rein Tuch in ein ander Glaß und hebe es auf zum Gebrauch.

NB. Alle dergleichen Fürnisse müssen in Balneo Maris oder Mariæ oder in einem Topffe mit Wasser, wie gleich im Anfange dieses Capitels bey dem trocken Oel zu kochen angewiesen worden, gesotten werden, denn sie entzünden sich leichtlich, und sind schwerlich zu löschen.

Ein schöner gelber Lein- oder Nuß-Oel-Fürnis.

Nimm Sandarac, weis Hartz jedes 4. Loth, Colophonien 3. Loth, Curcumâ oder Gummi guttâ 8.

tä 8. Loth, weisen Victril anderthalb Loth, Lein- oder Nuß-Oel so sehr alt anderthalb Pfund, das Oel koche erst, und schäume es ab, darnach thue die Species pulverisiret darein, und zuletzt das Victril und koche es 1. oder 2. Stunden. Mercke wohl: Man muß den weisen Victril nicht eher hinein thun, als wenn es siedet, und das Messer-spitzen weise, denn thut man selbe auf einmal darein, so fängt es an zu toben und überzulauffen. 2. Thust du 3. Loth calcinirt venedisch Glaß darzu, so bekommet es einen schönen Glantz. 3. Andere thun noch Kupffer-Rauch darzu, etliche auch Agt- oder Bern-Stein.

Ein schöner Glantz-Fürnis.

Nimm alt Lein-Oel, so auf die Weise, derer gleich Anfangs in diesem Capitel gedacht, mit Saurampffer-Wasser clarificiret sey, thue es in einen weiten Topff und koche es auf Kohlen allgemach, den Schaum nimm mit einem Löffel ab, darnach wirff in das heisse Oel calcinirten Bimstein und gebrant Schaaf-Bein, jedes 1. oder 2. Loth, rühre es wohl unter einander, und nimm den Schaum davon ab, letzlich thue darzu weisen cyprianischen oder venetianischen Terpentin 1. Loth, Mastix 2. Loth, laß es alles über dem Feuer in dem Oel wohl zerschmeltzen, laß es hernach erkalten und seige es durch ein Tuch in ein Glaß mit einem engen Halse.

Ein Anderer.

Nimm Gummi Elemi, Animä, Thuris Albi, Succini Albi jedes 2. Quentlein, mache es klein,

thue es in ein Glaß und koche es wohl mit starckem Eßig, thue ferner 2. Quentl. Gummi Tragant oder Gummi Arabicum darzu, des besten weisen Cant-Zuckers 3. Quentl.; wenn nun alles vermischet, eingetrocknet und wieder zu Pulver gestossen, so nim̃ Spick- oder Terpentin-Oel ein Pfund, venedischen Terpentin 4. Loth, thue solches in ein Glaß, laß es in Balneo Maris oder Mariæ, wie ich vorne bey dem trocken Oel gelehret, wohl kochen, wenn du nun siehest daß der Terpentin im Oel wohl zergangen, so thue die andern Pulver auch allgemach hinein, und rühre sie sachte mit einem höltzernen Spatel herum, und laß es denn 2. oder 3. Stunden in Balneo Maris kochen, seige es denn hernach in ein ander Glaß.

Fürnis zu Leder und Pergament.

Nimm alt Lein- oder Nuß-Oel 8. Loth, laß es in einem weiten Geschirre wohl sieden, und schäume es wohl ab, thue darnach 3. Loth gepulverisirten Mastix darein, und rühre es mit einem höltzernen Spatel wohl unter einander, laß es hernach bey einem gelinden Feuer allgemach eine Stunde lang kochen, nimm denn einen Tropffen, thue ihn auf einen zinnernen Teller und laß ihn erkalten; wenn du nun diesen Tropffen mit einem Finger berührest, und er läst sich als ein Faden oder als Haare in die Höhe ziehen, so ist der Fürnis recht gekocht, und damit er bald trocknet, so kanst du gebrant Schaaf- oder Fisch-Bein oder auch gebranten Bimstein unter dem kochen darein thun, und wenn er fertig, so seige ihn durch ein Tuch in ein ander rein Geschirr.

Ein

Ein schöner Fürnis, Zinn damit zu vergülden, als wenn es Gold wäre.

Nimm Mastix und Sandarac jedes 4. Loth, Terpentin 1. Quentl., stosse die beyden ersten Stücke vorhero recht klar, thue solches samt dem Terpentin in 6. Loth Spick-Oel, koche es bey gelindem Feuer, darnach thue ein wenig Colophonien, 2. Loth Aloes Epatic darzu, koche es wieder, und zwar so lange, daß wenn du eine kleine Hüner-Feder hinein steckest, solche verbrenne, alsdenn ist der Fürnis genug gekocht. Das Zinn aber zu dieser Arbeit muß zuvor wohl gläntzend und poliret seyn, auch wird dieser gelbe Fürnis gantz dünne und warm mit einem Pinsel aufgetragen, und an der Sonnen getrocknet. So man auch Leder mit Eyerweis beleget, und diesen Fürnis darauf streichet, so wird das Leder als Gold.

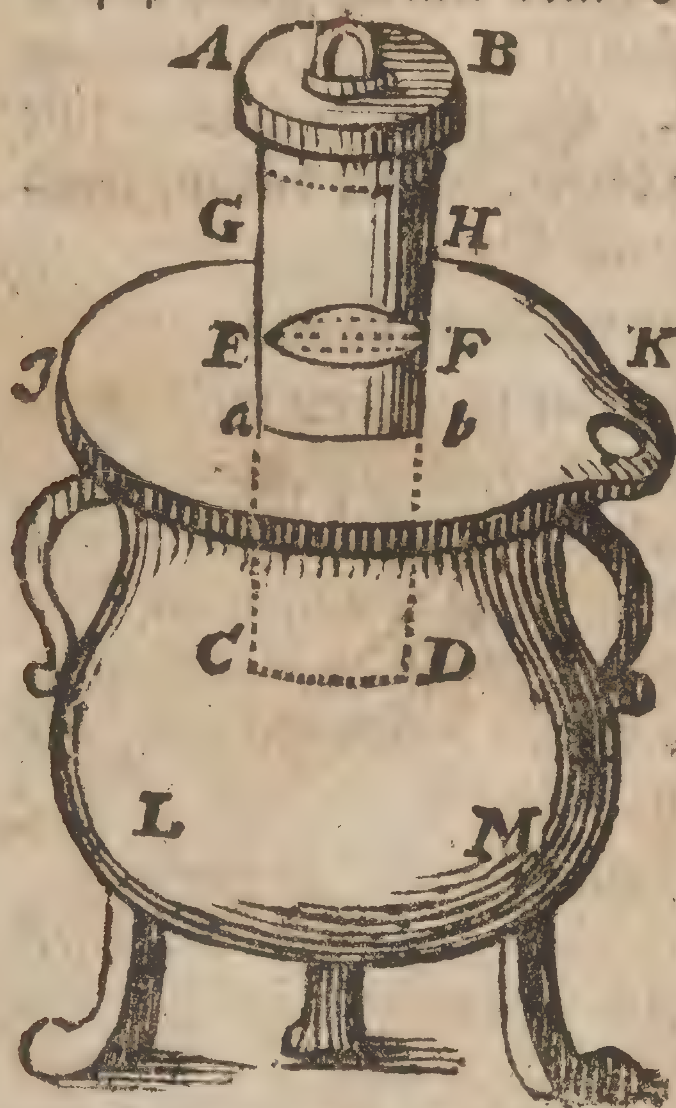
Ein hübscher weiser Fürnis.

Nimm klar Templin-Oel so viel du wilst, thue das Gummi Copal, so recht fein gestossen, in gehöriger Quantität in ein Glaß, setze dasselbe auf einen warmen Ofen, oder halte es allgemach über ein wohl geputztes Licht, und laß es also kochen; so bekommest du einen klaren hellen Fürnis, der bald trocknet und schön weis ist.

Ein guter Bern- oder Agtstein-Fürnis.

Laß dir ein kupffern oder meßingern Gefäß machen A B C D gleich einem Trichter, so unten in C D offen, bey A und B aber einen Deckel habe, damit man es auf und zu machen könne, bey E F muß es einen Boden haben mit kleinen Löchern,

chern, auf diesen lege den weisen Bernstein und fülle das Geschirr bin ins G H voll, hernach must du ein breit Blat I K von Eisen oder Kupffer haben, in welchem ein Loch, daß das Trichterförmige Gefäß A B C D just sich in das Loch des Blates I K einpasse, in solches Loch setze das Geschirr A B C D und bekleibe es bey der Fuge a b wohl, damit nichts ausrauchen könne. Nimm hernach einen wohl glassurten neuen Topff, L M geuß in selben 16. Loth alt Lein-Oel, so in der Sonnen destilliret oder, wie vorne gemeldet, mit dem Sauerampffer-Wasser gereiniget sey, setze das Gefäß A B C D mit dem Blate I K auf den Topff



L M, daß er wohl drauf passe oder sich schicke, und schmiere diese Fuge auch feste zu, laß es denn trocken werden, und lege sowohl Kohlen unter den Topff als auch oben auf das Blat I K, daß die Kohlen fast bis in GH hoch liegen, und der Bernstein schmeltzen könne, blase denn allgemach die Kohlen auf, so wird der Bernstein langsam zergehen, und in das Oel im untersten Topff triefen, und wird einen herrlichen Fürnis geben. Weil

aber der Bernstein nicht alsofort schmeltzt, so muß man ihm auch Zeit lassen, und immer frische glüende Kohlen um das Instrument A B C D legen, dergleichen auch unter den Topff, und also mit sachte kochen eine Zeit anhalten.

Hier folgen nun etliche Anmerckungen, so bey dem Fürnis-kochen zu beobachten sind.

1. Bey allen Fürnissen, wo man das Glett gebraucht, muß man das Silber-Glett so etwas grünlicht ist, nehmen, nicht aber das Gold-Glett so roth-gelbe ist, und die Fürnisse sehr braun macht, doch wenn man in den Fürnissen sowohl das Silber- als Gold-Glett, weil die Fürnisse sehr davon stinckend bleiben, meiden kan, so ist es gut.

2. Was die Calcinirung oder das gebrante venedische Glaß anlangt, so wird dasselbe also gemacht: Nimm allerley zerbrochen Spiegel- oder Chrystallen-Glaß, lege es in eine eiserne Kelle, laß es darinne wohl glüen, wirff es denn also glüend in eine Schüssel mit Wasser, so wird es in Stücke zerfallen, diese Arbeit wiederhole etliche mal bis daß das Glaß alle klein worden, stosse es kleine in einem eisernen Mörsel, reib es denn auf einem harten Steine vollends recht kleine, trage es dann mit einem höltzernen Schieflein auf ein Glaß oder gleich Brett Tropffen-weisse, laß es trocknen und hebe es zum Gebrauch auf.

3. Die Schaaf-Beine, Bimsteine und Fisch-Beine vom Black-Fische, calcinire oder brenne also: Nimm die dicksten Beine von Schaafen schlage sie entzwey, und reinige sie von allem Fett und Marck, koche sie in Wasser wohl aus, und

thue

thue sie hernach in einen neuen Topff, mache auf selben einen Deckel, und verkleibe ihn mit Leimen sehr wohl, laß ihn trocknen, gieb ihn dem Töpffer, und laß ihn, wenn er seine Töpffe brennt, mit in den Ofen setzen und brennen, wenn er nun gebrant und erkaltet, so schlage den Topff auf, nimm die Beine so weis heraus, stosse sie kleine und hebe sie zum Gebrauch auf. Hast du aber keinen Töpffer um dich wohnen, so setze den Topff in eine starcke Glut, daß der Topff über und über glüend werde, laß ihn also eine gute Zeit glüen, denn wieder erkalten, sind sie denn nicht weis genug, so brenne sie noch einmal. Und also verfahre auch mit dem Bimsteine und Fisch-Beinen, doch den Bimstein kan man nur blos ins Feuer werffen, glüen, im Wasser ableschen, und letzlich kleine stossen oder reiben: Das Fisch-Bein will auch eine starcke Hitze haben, sonst bleibt es nicht weis.

4. Diejenige Materie, so nach Distillirung des Bernstein-Oels in der Retorte zuletzt bleibt, dienet sehr wohl zu Fürnissen, so zu Holtz und andern schlechten Sachen gebraucht werden, denn es giebt ihnen einen guten Glantz, doch thue nicht allzu viel darzu, sonst wird der Fürnis klebig und fänget Staub.

5. Der Terpentin wird auf die Art gewaschen: Nimm Terpentin 1. Pfund, thue ihn in ein groß Geschirr, geuß 10. oder 12. Maaß oder Stoff Wasser darauf, laß es zusammen 3. Stunden kochen, wenn nun das Wasser eingekocht, so giesse anders darzu, nimm es vom Feuer, laß es ein wenig kalt werden, nimm den Terpentin aus

dem

dem Topffe, arbeite ihn mit nassen Händen wohl durch, thue ihn wieder in den Topff und koche ihn mit Wasser so lange, bis er seinen Geruch gantz verliere, hart und durchsichtig werde. Man muß aber solches kochen unter freyem Himmel vornehmen, weil er sich leicht entzünden und Schaden verursachen könne. Und so oft des gemeinen Terpentins, und nicht des venetianischen oder cypriaschen gedacht wird, muß man diesen gewaschenen Terpentin nehmen. Man kan auch diesen gewaschenen Terpentin auf einen blechernen Teller legen und abrauchen lassen, so wird er gleich einem durchsichtigen Glase, und desto besser zu den Fürnissen. Ich habe an statt des gewaschenen Terpentins andern hellen klaren Terpentin genommen, selben in eine breite irrdene Büchse gethan, und auf dem Ofen mit einem Pappier zugedeckt stehen lassen, und oft umgeschüttelt, bis er gantz abgerauchet, und gantz dicke als eine Colophonien worden, damit nun solches desto eher fortgehe, so habe ich ihn nachdem er etwas abgeraucht, noch warm und dünne ist, auf einen breiten blechernen oder meßingernen Teller gethan, und über einem gelinden Kohl-Feuer allgemach vollend lassen abrauchen.

6. Ein Geigen-Macher so ein geschickter Mann in seiner Profeßion war, brauchte unter seine Fürnisse das Gummi Arabicum, er ließ solches in Wasser zergehen, goß es zu dem Oel und ließ es mit einander kochen, bis das Wasser verkocht war, und sagte, daß er dem Fürnisse einen schönen Glantz gebe. Ich machte es also: Ich nahm

nahm das Gummi Arabicum, und ließ solches in genugsam Wasser zergehen, daß es wie ein dickes Oel war, und solches in einem starcken alten zerbrochenen Glase das oben weit war, darauf goß ich etwas geläutertes Lein-Oel, und setzte es auf einen warmen Ofen, bis das Wasser alles abrauchete, so war das Gummi gleich als Speck-Griefen darinne, welche sehr weich waren, solche that ich samt dem Oel auf einen Stein und rieb es klein, und diese geriebene Mixtur goß ich alle in das Lein-Oel, daraus ich einen Fürnis machen wolte, that die andern zu dem Fürnis erforderte Species darzu, und kochte es wie es gelehrt und gebräuchlich, so bekam ich einen schönen gläntzenden Fürnis.

7. Die Buchdrucker, wenn sie ihren Fürnis welcher etwas zu dicke worden, wollen wieder dünner und gelinder machen, so nehmen sie Lein-Oel darzu, kochen es auf einem gelinden Kohl-Feuer, unter dem kochen aber stecken sie ein Stücklein von einer Rinden Brodt an ein Stöcklein und legen dasselbe ins Oel, lassen es wohl mit kochen, das soll dem Oel alle Fettigkeit benehmen. Etliche giessen auch das Lein-Oel, um seine Fettigkeit demselben zu benehmen, auf ungeleschten Kalck, und lassen es so darüber stehen. Etliche machen auch kleine Kügelein von guter Asche mit Salmiac-Wasser, lassen sie trockenen, glüen sie, und werffen dieselben also glüend mit einem Zänglein in das Lein-Oel, und lassen das eine gute Zeit darüber stehen.

8. In Kochung aller Fürnisse must du nur lauter Kohlen, aber kein Flammen-Feuer gebrauchen,

chen, so must du auch genau acht haben, daß das Oel nicht überlauffe, derohalben wird ein groß und weit Geschirr darzu erfordert, und daß er sich nicht entzünde, deswegen sollen sie in einem alten steinernen Hause bey stillem Wetter gesotten werden.

9. Das fürnehmste Stück aber eines Fürnisses ist, daß er bald trockene, weis und nicht klebend sey, oder Staub fange und einen schönen Glantz habe.

10. Wenn man weissen Vitriol braucht, so soll derselbe erst in einem Töpflein geschmoltzen, und eben bey dem Feuer und in demselben Töpflein wieder hart gekocht werden, reibe ihn denn klein und wirff davon unter dem kochen 2. oder 3. Messerspitzen voll und nicht alles auf einmal ins Lein-Oel, so wird der Fürnis wohl davon trockenen, auch nicht leicht überlauffen.

11. So man sonst weissen oder grünen Vitriol oder Kupffer-Wasser gebraucht, so muß man es lassen trocken werden und fein kleine stossen, denn eine Messerspitze voll nur auf einmal in das heisse Oel werffen, weil es sehr tobet. Denn wirfft man viel auf einmal in das Oel, so turniret es unerhört, und läufft über, wodurch denn Schaden verursachet wird; derohalben ist diese Regel wohl zu mercken.

12. Wenn ich in Eil Fürnisse zu schlechten Sachen und Gründen vonnöthen hatte, so brauchete ich einen von folgenden, welche alle gut sind, und von mir oft probiret worden.

Nimm dasjenige was vom Bernstein-Oel zu-

letzt in der Retorten bleibt 1. Quintl., Silber-Glett und weisen Victril jedes 2. Quentl., calcinirt und klein gestossen venedisch Glaß und Colophonien jedes 1. halb Quintl., darüber goß ich genugsam Lein-Oel und kochete es über einem gelinden Kohl-Feuer eine viertel Stunde lang, oder auch etwas länger, doch daß der Fürnis nicht zu dicke war. Man kan auch Kupffer-Rauch, oder gebrant Fisch-Bein darzu thun, so trocknet es desto besser. Wenn auch der Fürnis im kochen zu dicke worden, so giesse noch mehr Lein- oder ander Oel darzu, laß es wieder ein wenig aufwallen mit stetem umrühren. Im Jahr 1705. machte ich in Friedrichstatt in Norwegen folgenden Fürnis, der sehr gut war, bald trocknete und auch einen schönen Glantz hatte.

Nimm gebrant Schaaf-Bein, gebrant Fisch-Bein jedes 3. Theil, Silber-Glett 2. Theil, weissen Vitriol 1. Theil, Gummi Copal 1. Loth, Colophonien oder abgerauchten weisen Terpentin 2. Quentl., Lein-Oel einen halben Pelt, Stoff oder Nösel, das Gummi Copal und Colophonien stosse vor sich allein klein, wie auch die Schaaf- und Fisch-Bein, thue das Oel in einen neuen Topff, so erst in Wasser eingeweicht, denn thue die übrigen Sachen darein, ausgenommen den weissen Vitriol, lasse es über einem gelinden Kohl-Feuer sachte kochen, und wenn es kocht, so wirff nach und nach den weissen Vitriol darein, laß es vertoben aber nicht überlauffen, und koche es noch eine Weile mit stetem umrühren. Mercke: Von dem Gummi Copal und Colophonien muß nicht allzu

viel

viel darzu gethan werden, sonst wird er klebrig. Zweytens, ist der Fürnis zu dicke gekocht, kan man noch mehr Lein-Oel darzu giessen, und ihn noch einmal aufsieden lassen. Noch ist zu mercken: Du kanst das Gummi Copal erstlich in Spick- oder Terpentin-Oel in der Wärme zerlassen, und also zu dem Lein-Oel giessen.

Oder: Nimm Bernstein, Sandarac jedes 1. Loth, Mastix und Colophonien jedes 1. Quentl., gebrandt Schaaf-Bein anderthalb Quintl., Silber-Glett 2. Quentl., giesse genugsam Lein-Oel darauf.

Oder: Nimm Lein-Oel 6. Pfund, Umbra 3. Loth, Mennige, Bleygelbe jedes 2. Loth, Silber-Glett 5. Loth, Grünspan 1. Loth, Colophonien 4. Loth, gebrant Schaaf-Bein 6. Loth, koche es wie vor gelehret.

Oder: Nimm weissen Vitriol, gelben Bern- oder Agtstein, calcinirt venedisch Glaß jedes 2. Loth, Umbra 1. Loth, Silber-Glett 8. Loth, Lein-Oel drithalb Nösel, koche es wie vor gedacht.

Oder: Nimm weissen Vitriol, calcinirt venedisch Glaß, Umbra, gelben Bernstein jedes 2. Loth, Silber-Glett 6. Loth, Colophonien 1. Loth, Lein-Oel 8. Pfund, koche es auch, wie du weist und wie vorher gelehret worden.

Mercke: 1. Diese 2. letzten Beschreibungen habe ich in Bauske in Curland von einem Apothecker bekommen, sie waren sehr gut, und kaufften die Mahler stets von diesem Fürnis. Vors andere, das Fisch-Bein will ein starck Feuer haben, so man es brent, sonst bleibt es schwartz.

Ich habe oben des Buchdrucker-Fürnisses gedacht, weil nun derselbe auch ein guter Fürnis, zwar nicht eben zum Oel-Farben mahlen, doch aber mit allerhand Farben auf Leinewand zu drucken; also habe ich dem geneigten Leser solchen auch mittheilen wollen. Darzu wird nun erfordert eine grosse küpfferne Blase von 40. bis 50. Maaß, sie muß aus einem Stücke getrieben seyn, und nicht in der Mitten zusammen gesetzt; weil das Oel, wenn es heis worden, sehr durch die Fugen, ob sie gleich feste genug vermacht, durchdringet, und ist sie neben dem Deckel folgender Gestalt.



Diese Blase hat zwey starcke eiserne Handhaben b b so etwas höher als der Mund der Blasen a, der Deckel ist wie f gestaltet, und gleich wie ein Stöpffel aussiehet, er muß just in dem Mund der Blasen schliessen, und hat inwendig auch eine eiserne Handhabe, diese muß wenn der Stöpffel auf die Blase gesetzt, mit den Handhaben b b in gleicher Höhe stehen, damit man einen starcken Stock durchstecken könne. Will man nun in obgedachter Blasen das Oel kochen, so muß selbe nur drey Theile voll mit Oel angefüllet und ein Theil leer ge-

gelassen werden, darnach setze sie auf einen starcken eisernen Dreyfuß, mache von trockenen Holtze Feuer darunter, und laß es allgemach zugedeckt kochen, fängt es nun an zu kochen, und hat auch etwas schon gekocht, so nimm etliche Schnitte Brodt, stecke jedes an ein langes spitziges Holtz, und halte sie in das heisse Oel, so ziehen solche des Oels Fettigkeit und Gestanck an sich, solches thue nun so lange mit steter Veränderung des Brodts, bis das Brodt zuletzt, wenn du es in das Oel hältst, gantz schwartz braun wird, siehest du nun solches, so thue kein Brodt mehr darein, sondern laß es aufgedeckt also eine Stunde kochen, doch hüte dich, daß ja kein Tropffen Wasser darein komme, sonsten wallet das Oel auf, und laufft aus der Blasen und thut Schaden: Ist es nun also gekocht, so decke es zu und koche es immer fort über einem mittelmäßigen Feuer, decke es unter dem kochen bisweilen auf, und halte ein brennend Höltzlein hinein, daß das Oel anbrennet, laß es ein klein wenig brennen, decke es wieder zu, damit sich die Flamme dämpffe, decke es wieder auf und zünde es wieder an, decke es wieder zu und solches wiederhole zum öftern, koche es also so lange bis du siehest, daß wenn du ein Stücke dünne dürres Holtz oben nur an den Rauch der Blasen hälst, solches anbrenne, decke es denn geschwinde zu, und denn wieder auf, und siehe ob es von sich selbst anbrennen will, geschicht nun solches, so ist der Fürnis genug gekocht, nimm ihn derohalben vom Dreyfuß ab, und setze ihn zugedeckt auf ein trocken Bret und ja nicht auf die kalte Erde, denn so bald

der heisse Fürnis die Kälte von unten empfindet, so fänget er an zu toben, und stösset wohl gar den Stöpffel ab, und thut Schaden. Diesen Fürnis nun kanst du also blos hinsetzen und zu allerley Farben verwahren. Wilt du ihn aber schwartz haben, wie ihn die Buchdrucker am meisten gebrauchen, so must du Kienrauch darzu nehmen, aber solchen nicht eher hinein thun bis der Fürnis etwas erkaltet und nur noch laulicht ist, von solchem Kien-Ruß must du nun eine gute Partie mit einer höltzernen Mörsel-Keule in den Fürnis wohl einrühren, daß er ziemlich dicke werde. Und ist der Fürnis ja etwas zu kalt worden, so kanst du ihn wieder warm machen.

Mercke: 1. Bey diesem Fürnis-kochen ist weiter in acht zu nehmen, daß du dich so viel möglich auf alt Lein-Oel befleißigest, denn solches läst sich desto eher kochen, und wird bald zu Fürnis, macht auch unter dem kochen nicht so viel zu schaffen als das frische Oel, welches letztere, so bald es warm wird, sehr aufwallet, viel Schaum setzet und sich nicht bald kochen lässet.

2. Je eher das Oel anfänget unter dem kochen zu stincken, und gantz keinen Schaum mehr setzen will, je besser ist es, und ein Zeichen, daß das Oel alt, und man den Fürnis bald fertig kochen könne, welches bey frischem Oel nicht zu geschehen pfleget, daran man auch wohl etliche Stunden länger kochen, und mit grösserer Gefahr und Vorsicht, als mit dem alten, umgehen muß.

3. Soll das Fürnis-kochen an einem offenen Orte, als in einem Garten, so etwas ferne

von

von Häusern, geschehen, da man sich keines anstecken oder einiger Feuers-Gefahr zu besorgen hat.

4. Der Fürnis soll bey gutem und trockenem Wetter da kein Wind und Regen ist, meistentheils aber im Sommer, denn im Winter ist es sehr beschwerlich, gekocht werden.

5. Die den Fürnis in grosser Quantität, als in grossen Buchdruckereyen, da bisweilen 4. oder 6. Pressen gehen, vonnöthen haben, die müssen unterschiedliche Blasen haben von 60. Maassen, und in solchen kochen, und nicht alles Oel, so sonst in 2. Blasen seyn kan, in einer kochen, weil solches grosse Gefahr hat, so kan auch eine grosse Partie Oel in einer Blasen nicht so bald zum Fürnis werden, derohalben ist es allezeit besser, daß man sothane grosse Quantität Oel in 2. oder 3. Blasen zu Fürnis mache.

6. So muß man zuletzt unter dem kochen oft etwas Oel mit einem Höltzlein aus der Blasen nehmen, und solches auf eine Messer-Klinge, zinnernen Teller, u. d. g. fallen und kalt werden lassen, und denn mit einem Finger darein tuppen, klebt nun der Fürnis etwas und ziehet sich gleichsam wie ein Faden in die Höhe, so ist er recht.

7. Wenn der Fürnis bald fertig gekocht, so muß man etwas Fürnis mit einem eisernen Löffel ausschöpffen, und ihn besonders in einem Topffe verwahren, theils die rothe Farbe oder Zinnober damit anzumachen, theils mit solchem den vollends fertig gekochten und etwas zu dicke gewordenen Fürnis wieder dünne zu machen.

8. Man muß allezeit feuchte Tücher bey der

Hand haben, damit man solche auf den Deckel der Blasen legen könne, um das Feuer zu dämpffen. Desgleichen müssen auch grosse Stücke Rasen oder frischer Torff da seyn, den man auf den Deckel der Blasen oder auf die Blase selbst legen kan, in Zeit der Noth das Feuer damit zu dämpffen.

9. Wird auch erfordert ein starcker Stock von hartem Holtz, den man durch die Aehre oder Handhaben der Blasen und dessen Deckel stecken könne, wenn das Oel allzu sehr turniret und tobet, um den Deckel feste auf der Blasen zu halten.

10. Tobet das Oel allzu sehr, so muß man es nicht alsobald, und wenn das Feuer noch groß in der Blasen ist, zudecken, sonst schlägt die eingeschlossene Luft und das Feuer die Blase auf Stücken, und thut Schaden, sondern es soll das Zudecken geschehen, wenn sich das Turniren und Toben etwas gelegt, und das Feuer gedämpffet ist, zu dem Ende soll man das Feuer unter der Blasen wegnehmen.

11. Must du einen Topff bey der Hand haben, daß wenn das Oel zu starck tobet und überlauffen will, man etwas ausschöpffen könne, und wenn sich das Toben gelegt, wieder zugiessen möge.

12. Will der Fürnis allzu sehr überkochen, so must du die Blase vom Feuer abheben und sich das Oel wieder setzen lassen, denn wieder aufsetzen, und solches oft wiederholen, bis daß das Oel nicht mehr steiget. Das Feuer kan auch schwächer und nicht zu starck gemacht werden.

13. Alle vorige Verdrieslichkeiten können

gar

gar leicht gehoben werden, wenn man gutes altes Lein-Oel zum Fürnis-kochen bekommen kan.

14. Den Fürnis wenn er fertig gekocht und man ihn abgenommen, soll nicht, wie einige thun, wieder angestecket werden, insonderheit wenn die Blase aus Unvorsichtigkeit auf die kalte Erde gesetzet worden, denn er tobet unerhört, laufft mit brennen und Feuer über, daß man denn mit Torff oder Rasen ihn zu dämpffen genug zu thun hat.

NB. 15. Dieser Fürnis ist sehr gut, sonderlich so man auf Leinewand drucken will, weil man alle Farben damit anmachen und mit selben reiben kan, denn er giebt gantz und gar keinen übeln Geruch von sich, wie sonst die mit Silber-Glett gekochten Fürnisse thun.

Das 23. Capitel.

Von allerley

Gründen auf Papier, Tuch, Holtz, Stein und Metalle.

Ein Mahler muß auch von vielen Gründen Wissenschaft haben; denn es erfodert einen andern Grund das Pappier, einen andern die Leinewand, einen andern das Holtz, etc. Und damit auch hierinne nichts mangele, so gebe ich nachfolgenden Unterricht.

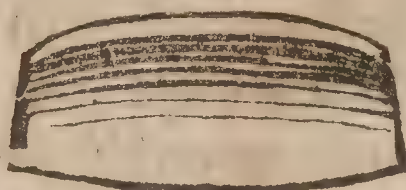
1. Der Grund auf Pappier wird also gemacht: Nimm das Pappier darauf du mahlen wilst, bestreiche es mit einem nicht allzu starcken Leim-Wasser, laß es trockenen, darauf mahle denn

einen Grund, der mit Fürnis, Ogger oder Umbra dünne zusammen gerieben sey, so bekömst du einen braunen Grund, wilt du aber einen ander farbigen Grund haben, darffst du nur eine andere Farbe, die bald trocknet, darzu nehmen, als Indich und Bleyweis, so wird er blaulicht, oder Kienrauch und Bleyweis, so wird er graulicht, doch muß man von der hellen Farbe allezeit mehr als von der duncklen nehmen, und sie mit einem dünnen vorn beschriebenen Fürnis einmischen, womit man denn das mit Leim getränckte Pappier dünne bestreichet, und es eintrockenen lässet; alsdenn kan man sein Vorhaben mit Kreide darauf entwerffen, hernach zu mahlen anfangen: oder wilt du das Pappier nicht mit Leim tråncken, so nimm nur das Oel aus dem Wasch-Fasse darinne die Pinsel reine gemacht worden, in dessen Ermangelung aber kan man einen von den droben gemeldeten gemeinen Fürnissen nehmen, und das Pappier damit bestreichen, låst es trockenen und macht nach Belieben mit eben diesem Fürnis einen Grund darauf, und wenn man darauf mahlen will, so nagelt das Pappier an 4. Ecken auf ein Brettlein, setzt es auf die Staffeley, entwerfft darauf euer Vorhaben, und vollführet dasselbe nach Gefallen, doch alles Kunst-måßig: Oder noch leichter: bestreicht nur das aufs Brett an 4. Ecken genagelte Pappier mit Lein-Oel das mit Fürnis vermischt ist und last es trockenen, so ist es auch gut.

2. Nun folgt der Grund auf Leinewand oder Tuch, diesen mache also: Nimm ungebleichte Leinewand die nicht allzu klar noch allzu grob am Faden

den ist, spanne sie auf einen viereckigten Ramen mit Nägeln, oder nagele es im Mangel des Ramens (wiewohl ein Mahler solche von unterschiedlicher Grösse fertig haben soll) auf eine grosse Thür oder Bret nach Grösse der Leinewand, laß es also aufgespant eine Nacht stehen, nimm darnach, wenn es schlaff worden, und sich ausgedehnet, die Nägel von einer Seiten heraus, und ziehe die Leinwand, so viel möglich, wieder recht steif an, und nagele es auf eben dieser Seite wieder an, ferner ziehe die Nägel auch auf der andern Seite heraus, und ziehe das Tuch wohl an, nagele es denn wieder an, so wird es schon glat genug seyn, oder will es noch nicht nach des Künstlers Gefallen gut thun, so muß man die Nägel auf der Seiten weiter ausziehen, die Leinewand wieder steif anhalten und annageln; man muß aber bey dieser Arbeit allezeit einen Menschen zu Hülffe nehmen, daß man es desto fester uud besser anziehen und annageln könne. Doch mercke hier, daß du es auch nicht allzu hart anziehest, denn wenn der Grund darauf kommt, so wird das Tuch gleichsam kleiner und ziehet sich zusammen, dannenhero, wenn es anfänglich allzu starck und steif angezogen worden, pfleget es wohl zu springen und entzwey zu reissen, zumal wenn die Leinwand etwas fein ist. Ist nun deine Leinewand auf den Ramen oder Bret gedachter massen angezogen und angenagelt, so bestreiche es mit Buchbinder-Kleister (welchen ich am Ende dieses Paragraphi auch lehren will) recht wohl, und das mit Hülffe eines Bretleins so 4. Finger breit lang und 3. Finger breit seyn soll, unten scharff und oben

etwas



etwas dicke, wie die Figur zeiget, reibe den Kleister wohl ein, und fülle die Löcher der Leinewand voll, das übrige nimm oben alles weg, und glätte es wohl, wenn es noch naß, mit einem gläßernen Reibe-Steine, laß es trockenen, wenn es nun trocken, und du siehest, daß es nicht recht gleich oder hier und da sich noch einige Löcher in der Leinwand zeigen, so überstreiche es noch einmal dünne mit Kleister, damit alle Löcher gefüllet werden, reibe ihn wohl ein, und ist es ja von dem Kleister nicht allenthalben recht gleich oder höckericht, kanst du es, wenn der Kleister trocken worden, mit einem gleichen Bimsteine, oder darzu verfertigten Sand-Leder, (so ich dir auch lehren will) etwas abreiben; überstreiche es denn hernach mit einem Pinsel mit Oel-Farben-Grund, so gemeiniglich von rothem Bolus und Fürnis angerieben ist, fein gleich, und laß ihn auch trockenen, zeichne darnach dein im Sinn entworffenes Bild mit Kreide darauf, und führe es vollends der Kunst gemäß zu seiner Vollkommenheit hinaus. Hierbey mercke aber, daß der Kleister nicht allzu oft und zu viel soll aufgetragen werden, weil die Leinwand, wenn dieselbe zumal nicht gar starck von Faden ist, gerne brüchig wird. Wer da will kan die Leinwand ehe er sie auffspannt, rollen, auch alle Nähte, Knöpffe oder Knoten darinne zuvor mit einem Hammer auf einem gleichen Holtze fein gleich klopffen. Etliche spannen nur das Tuch auf einen Ramen feste auf, glätten es mit einem gläsernen Reib-Steine, lassen es trockenen und tragen mit einem höltzernen

Mes-

Messer den Grund von rothen Bolus, der mit dem gemeinen Fürnis etwas dicke angerühret ist, auf, lassen es trockenen, und heben es zum Gebrauch auf. Etliche brauchen weder Leim noch Kleister, sondern gleich den Grund, so auch gut ist.

Nimm einen Topff, darein 1. oder 2. Maaß oder mehr rein Wasser gehen, nachdem du viel Kleister machen wilst, laß es wohl sieden, dabey habe eine Schüssel, thue ein wenig Rocken- oder Staub-Mehl darein, so man bey den Müllern bekommen kan, giesse etwas von obgedachtem heissen Wasser darauf und rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl durch, damit nichts knottiges oder dickes darinne bleibe, gieß deñ mehr Wasser und Mehl darzu, und verfahre damit wie vor, so lange bis du genug hast und der Kleister recht fein gerieben ist, und wenn du etwas mit dem Löffel aus der Schüssel nimmst, und wieder hinein giessest, daß er sich oben, als ein Thürnlein setze, so ist er gut, und zu deinem Vorhaben, wenn er erkaltet, recht dienlich; bleibt dir davon was übrig, kanst du es in einen Keller setzen, damit er nicht zu gähren anfange.

Das Sand-Leder verfertige folgender Gestalt: Nimm ein Stück Semisch- oder gelb Leder von den Weisgerbern zubereitet, nagele es auf ein Bretlein an 4. Ecken an, überstreiche es etwas dicke mit Leim, und sobald du es bestrichen, und dasselbe noch naß ist, so streue feinen weissen durchgesiebten Sand dicke darauf, laß es trockenen, nimm es von dem Bretlein wieder ab, und mit diesem Sand-Leder kanst du allerley glatt reiben, zumal

wenn

wenn es Holtz ist, und dasselbe mit Schafthalm letzlich poliren.

3. Mit dem Grunde auf Holtz verfährest du also: Wenn das Holtz erst recht glatt gemacht, so must du es wohl mit Leim träncken, oder blos mit Leim anstreichen, doch recht warm und glatt, daß auch nichts Unreines vom Leime oder andern Dingen darzu komme, laß es trocknen, und wenn es eine subtile Arbeit ist, so kan man sie nach getrockneter Leimträncke wieder mit Schafthalm abreiben, und noch einmal mit einem dünnen Leim fein gleich anstreichen, denn trage deinen Oel-Grund darauf, laß ihn trocknen, und mahle es weiter, wie du es verlangest. Mercke noch hier, wie auch bey allen andern Gründen, daß sie wohl zart und rein müssen gerieben seyn, denn der grobe und unreine Grund stehet übel in der Mahlerey, und ist verhinderlich zumal wo die Arbeit soll vergüldet oder versilbert werden.

NB. 1. Will man eine beständige Farbe auf Holtz haben, so machet man die Farbe mit Fürnis und Lein-Oel gebührlich an, bestreichet das Holtz damit ohne einige Leimtränckung, läst es trocknen, und wo es seinen rechten Glantz nicht hat, so kan man es noch einmal überfürnissen. Oder man macht mit purem Lein-Oel einen Grund darauf, läst es eintrockenen, und denn mahlet man mit Farben darauf, was und wie man will.

2. Ein schwartzer Grund auf Eichen-Holtz, wenn man vergüldete Buchstaben darauf machen soll, ist etwas mühsam, doch es zu bewerckstelligen, verfahre also: Schwärtze dein Eichen-Holtz wohl mit

mit Kienrauch der mit dünnem Leim-Wasser angemacht ist, laß es trockenen, reib es darnach mit einem schwartzen wöllenen Tuche wohl rein ab, träncke es wieder mit Leim und laß es trocknen, schreibe hernach mit deinem Gold-Grunde die Schrift oder Buchstaben darauf, lege das Gold, wann der Grund trocken, wie du weist, darauf, ist nun etwas an der Schrift nicht so accurat als es seyn solte, so kanst du es mit Kienrauch, der mit Fürnis angemacht, verbessern, und ihnen ihre gehörige Gestalt geben, desgleichen kanst du den übrigen Raum zwischen den Buchstaben mit gedachtem Kienrauch und Fürnis ausmahlen. Etliche machen diese Arbeit also: Sie rähten durch ein zart Sieblein ein wenig Kreide oder Mehl auf die überschwärtzte Arbeit, schreiben mit einem Gold-Grunde darauf, lassen es trockenen, und vergülden darauf, so dürffen sie wenig Mühe haben mit dem Ausbessern der Buchstaben, welches eine verdrießliche Arbeit ist, die Kreide oder Mehl kan man aber abblasen, oder mit einem Haasen-Fuß sachte abfegen, hernach den schwartzen Grund mit ein wenig Fürnis anstreichen, so wird es recht schwartz, und bekommt einen guten Glantz.

Etliche die einen guten Lacc-Fürnis haben, überstreichen die geschwärtzte Arbeit damit, und lassen sie trocknen, schreiben mit einem Gold-Grunde darauf und vergülden es, wie gebräuchlich, das übrige Gold reiben sie ab mit Baumwolle, denn ist die Schrift fertig, und ist also kein Ausbessern mit der Schwärtze, nöhtig.

4. Die Steine zu gründen, so bestreicht man

sie nur etliche mal mit heissem Lein-Oel, läst es allezeit eintrocknen, und trägt darnach einen Grund von Oel-Farben darauf, nachdem es die Farbe des Steins erfordert, und mahlet sie denn mit andern Farben, wie es die Nothdurft erfordert.

5. Silber, Meßing, Kupffer, Zinn etc. kan man gründen oder nicht, oder selbige nur mit einem gemeinen Fürnis dünne anstreichen und trockenen lassen, hernach drauf mahlen. Wenn aber das Meßing, Kupffer oder Eisen lange in Regen stehen und vergüldet oder bemahlet werden soll, thut man wohl, daß man es mit einem Oel-Grunde, ehe man darauf mahlet oder vergoldet, gründe, und so ist es dauerhaftiger.

Das 24. Capitel.

Von den Farben/ welche zu den Oel-Farben tauglich sind.

Es lassen sich nicht alle Farben in Oel gebrauchen, sonderlich aber die Saft-Farben, so aus Kräutern, Bluhmen, Säften oder ausländischen Höltzern zubereitet werden, als da ist das Saftgrün, gelbe Saffer-Beer, Lilien-Grün, roth und braun Bresilgen-Holtz etc. welche nur Säfte geben, und ihre Farbe allein dem Wasser mittheilen. Hier dienen aber allein die Sand- und mineralischen Farben, deren Verzeichnis ich dem geneigten Leser zur bessern Nachricht hierher setzen will.

Weis:

Gemein Bleyweis, das nicht zu grau ist, Cerussa vulgaris.

Venedisch Bleyweis, Cerussa veneta vel venetiana s. optima.

Schifferweis, Cerussa fossilis vel scissilis.

Geschlagen Silber, Argentum foliatum.

Gelbe:

Schüttgelbe, so von unterschiedlicher Güte.

Gummi gutti wird selten gebraucht.

Bleygelbe, Cerussa citrina vulgaris vel anglicana.

Auripigmentum, Auripigmentum, Arsenicum citrinum.

Rauschgelbe, Arsenicum rubrum, seu Sandaraca græcorum.

Lichter Ogger, Terra citrina, Ochra nativa.

Geschlagen Gold oder Meßing, Aurum foliatum optimum, & æs foliatum

Gelber Lac, und neapolitanisch Gelbe.

Roth:

Mennige, Minium.

Rother Bolus, Bolus rubra vulgaris & optima.

Röthel oder Rothstein, Röthelstein, Rubrica falnis.

Zinnober, Cinnabaris nativa & factitia.

Gemeiner Kugel-Lac, Lacca in globulis.

Florentiner Lac, Lacca florentina seu optima.

Carmin, ist der schönste und theuerste Lac.

Geschlagen Kupffer, Cuprum foliatum.

Grüne:

Der gemeine Grünspan, Ærugo rasilis, vel viride æris.

Destillirter Grünspan, Flores viridis æris, vel Ærugo crystallisata.

Berggrün, Chrysocolla nativa.

Terre ferr.

Blau:

Bergblau, Cæruleum montanum.

Ultramarin-blau, Cæruleum ultramarinum, vel Azurrum ultramarinum.

Der beste Indig, Indigo optimum s. Indigo de Quademahl.

Weydbluhmen, Flores crici vel Isatidis.

Oel- oder Stärck-Blau.

Zweyerley Preussisch Blau.

Braun:

Umbra, Terra umbratica seu Umbra.

Dunckeler Ogger.

Cöllnische Erde, Terra coloniensis.

Braunroth.

Englische Erde.

Mumien oder Mumia.

Schwartz:

Kienrauch, Fuligo.

Beinschwartz, Nigredo ossium, seu ossa ad nigredinem combusta vel calcinata.

Dieses sind also die gebräuchlichsten Farben in Oel, aus welchen man allerley Mixturen oder vermischte Farben machen kan, die ein Liebhaber der Mahlerey durch fleißiges Nachdencken und Vermischung einer Farben mit der andern leicht finden wird. Denn mischet man eine helle Farbe unter die dunckele, so wird die dunckele heller, und je mehr man von der hellen darzu braucht, je heller und

und höher wird die dunckele, wie solches bey dem Lac zu sehen, wenn er mit Bleyweis vermischet wird. Item, bey Indig und Bleyweis, etc. So giebt auch gelbe und blau eine grüne Farbe, und je mehr ich von der gelben nehme, je heller wird die grüne. Blau und roth giebt eine violette Farbe.

Etliche Farben werden auch in Feuer gebrant als das Oggergelbe, welches röthlich und gelinder wird, das Braunroth wird gelbe, der Umbra wird röthlich, doch muß allezeit die Stärcke des Feurs dabey wohl in acht genommen werden. Der Kienrauch wird auf ein dünnes Eisen über glüende Kohlen gelegt, bis er sich verraucht hat, denn also verlieret er seine Fettigkeit. Hier gedencke ich noch beyläuffig, daß der Kienrauch in Wasser-Farben übel zu zwingen und unter dasselbe zu btingen sey, derowegen thue ich ihn in einen Löffel oder ander Geschirr, giesse ein wenig starcken Brandtwein darüber, und mische ihn wohl, so geht es gut an, und also kanst du ihn auch unter Leim- oder Gummi-Wasser bringen.

So man aber diese obgedachte Farben mit Lein- oder trocken Oel oder anderm guten Fürnis anmachen soll, und selbe gerieben werden, so muß man genau acht haben, daß sie weder zu dicke noch zu dünne werden: Denn sind sie zu dünne, so fliessen sie in einander, und wird das Gemählde nebst Zeit und Farben verdorben, sind sie aber zu dicke, so läst sich übel damit mahlen, und kan man sie mit dem Pinsel weder von Ort noch Stelle bringen, und werden durch solche dicke Farben die Pinsel stumpf und unbrauchbar. Derohalben in Berei-

tung derselben allezeit auf die rechte Dicke, so der öftere Gebrauch lehret, zu sehen ist. Ueberdis, wenn die Farben nicht dicker angemacht werden, als im Somer die weiche Butter ist, so sind sie gut, und ist allezeit besser, daß man sie lieber etwas zu dicke als zu dünne mache, denn man kan allezeit ein wenig Lein- oder trocken Oel oder Fürnis darzu thun, und selbe mit einem Messer auf dem Polette gehöriger massen mischen. Dieses ist eine Haupt-Regel, die bey allen Oel-Farben zu mercken ist, ausgenommen bey den Gold- und Silber-Gründen, welche etwas dünne seyn müssen.

Hier ist noch zu mercken: 1. Daß alle Oel-Farben recht fein sollen gerieben werden, denn so läst sichs besser mahlen, und das Gemählde stehet auch netter.

2. Alle Farben, wenn sie mit den Fürnissen angerieben werden, verändern ihre Farbe und bleiben dunckeler, sonderlich wenn sie alt werden, derowegen kan man Bleyweis hinzu setzen, so werden sie heller, und wird diese vermischte helle Farbe mit derselben unvermischten vertiefet, und die schwachen Schatten damit gemacht.

3. Die schlechten danckleren und geringern Farben kan man mit einem Fürnis anmachen; die hellen aber, als Bleyweis, Zinnober, Grünspan etc. mit dem trocken Oel oder einem andern hellen Fürnis, so werden sie nicht dunckel.

4. Alle Farben trockenen besser im Sommer an der Luft, als im Winter in der Stuben.

5. Je älter auch das trocken Oel oder die Fürnisse sind, womit sie eingemischet werden, je

eher

eher werden sie trocken. Derohalben ist es sehr nützlich, daß man einen guten Vorrath an trocken Oel und Fürnis fertig habe, und zu künftigem Gebrauch bey Zeiten gekocht werde.

6. Wie man allerhand Sachen anlegen, vertiefen und erhöhen soll, davon giebt **Gorer** in seiner Reis- oder Zeichen-Kunst von **Philip von Zesen** verteutschet in 12. guten Unterricht, desgleichen der Autor von der Migniatur-Kunst in 12.

Das 25. Capitel.

Von weissen Farben.

Nachdem wir die Farben, welche zum Oel und Fürnis können gebraucht werden, ordentlich aufgeführet; so ist auch billig, daß angezeiget werde, wie sie sollen temperiret und gebrauchet werden, und zwar

1. **Das Bleyweis**, Cerussa alba vulgaris & veneta.

Es wird diese Farbe an verschiedenen Oertern gemacht, das schönste und beste ist das venedische, welches auch theurer als das holländische, wird in Franckfurt und Nürnberg viel bereitet, und ist das beste, das schön, hart und Schnee-weis ist. Wie solches aber gemacht werde, lehret **Vielheur** in Beschreibung fremder Materialien, desgleichen Doctor **Joel** im 5ten Theil seiner medicinischen Schriften pag. 109. wie auch andere Autores mehr, dahin ich den geneigten Leser weise, und kan man es nun viel wohlfeiler kauffen als selbsten machen.

Was nun seine Zubereitung anbetrifft, so wird dasselbe entweder erstlich mit Lein- Nuß- oder Terpentin-Oel wohl gerieben, deñ in ein Mahler-Geschirr, oder in eine feuchte und mit Oel bestrichene Blase, oder in ein mit Oel geträncktes Papier gethan, bey dem Gebrauch aber mit einem hellen Fürnis auf dem Polet vermischet, und denn damit gemahlet, das übrige läst man ohne Fürnis bis zu dem Gebrauch stehen. Etliche, damit das Bleyweis schön weis werden und bleiben soll, giessen rein Brun-Wasser darüber, indem sie es mit dem Oele reiben, und reiben es also stetig damit. Ich habe aber gesehen, daß es wenig oder gar nichts geholffen.

Es pflegt aber das Bleyweis gerne gelbe zu werden, sonderlich wenn es mit bräunlichem Lein-Oel angemacht wird, dieses aber zu verhüten soll man helles trocken Oel nehmen, so vorne beschrieben worden, oder Spick-oder Nuß-Oel, so mit ein wenig Spick-Oel-Fürnis vermischet, und dasselbe damit anreiben, so behält es seine natürliche Schöne und Weisse. Mit diesem Bleyweis werden nicht allein alle Farben, wenn man sie heller haben will, aufgehellet und lichter gemacht, wenn man nemlich von dem Bleyweis etwas darzu mischet; sondern man mahlet auch allerley weisse Fürhänge, weis Geräthe, als Hemden, Schürtzen, Halstücher, Umschläge, Spitzen, Eyer, weisse Blühten und Bluhmen etc. damit, insonderheit aber wird es starck in Aufhöhung oder Vorstellung des höchsten Lichtes fast bey allen Theilen eines Gemähldes gebrauchet. Weil aber das

Bley-

Bleyweis, wenn es in den menschlichen Leib kömt, schwere und schädliche Zufälle verursachet, als muß man sich dafür hüten.

2. Schifferweis.

Wird eben auf diese Art als das Bleyweis erstlich mit Lein-Oel gerieben, alsdenn mit etwas von dem trocken Oel in gehöriger Dicke vermischet, und eben auf solche Weise gebraucht; weil aber meistentheils sowohl das gemeine als venedische Bleyweis bey den Mahlern gebräuchlich ist, also laß ichs auch dabey bewenden.

3. Zu den weissen Farben wird auch gerechnet das Silber, welches sonst in Wasser-Farben auch mit dem Pinsel kan aufgetragen werden, und heisset Muschel-Silber, wird häuffig in Augspurg gemacht, dessen Beschreibung ich unten dem geneigten Leser auch mittheilen will. Hier aber in den Oel-Farben wird gebraucht das geschlagene oder Blätter-Silber, wie es die Gold-Schläger machen, und darzu wird erfordert entweder ein Matter- oder Glantz-Grund, von welchen allen unten ausführlich soll gehandelt werden.

Hierbey muß ich aber noch erinnern, daß alle übrige Farben eben auf die Art, wie das Bleyweis erstlich mit einem hellen Lein-Oel gerieben, denn von dem trocken Oel was dazu gethan und wohl auf dem Polet gemischet werden, und könte ich also mit dieser Haupt-Regel mein Vorhaben schliessen, weil aber eins und das andere bey den übrigen Farben, so noch merckwürdig und zu wissen vonnöthen ist, fürfällt; als habe ich solches

dem günstigen Leser nicht verschweigen, sondern auch hierinnen zu Diensten seyn wollen; schreite derohalben zu den folgenden Farben, und zeige, was bey denselben noch in acht zu nehmen ist. Es folgen aber nach der Ordnung die gelben Farben, und zwar

Das 26. Capitel.

I.

Das Schüttgelbe.

Dieses ist eine schöne gelbe Farbe, die sich in Oel wohl gebrauchen läst, wenn man nur die rechte bekommen kan, welche eine schöne gelbe Farbe hat; die aber blaulicht aussiehet, ist nichts nutze, und ist abgestorben. Sie läst sich wohl mit andern Farben vermischen, und kan heller mit Bleyweis und denckeler mit Umbra nach Belieben gemacht werden. Man reibet sie auch mit Lein-Oel denn mit trocken Oel oder anderm guten Fürnis an, und weil sie nicht sonderlich hart, so läst sie sich bald kleine reiben, und wird hernach mit dem Mahler-Schieflein von dem Farbe-Stein in sein gehöriges Geschirr gethan. Es werden aber damit angeleget allerley gelbe Bluhmen, Kräuter, Felder, Kleider, Vorhänge und mancherley Gewände, die Aepffel, Birnen, gelbe Gurcken und Kürbse, der gelbe Saamen in Rosen, und andere Sachen mehr. Für andern aber dienet sie zu einer schönen grünen Farbe, wenn man so viel Indig, als vonnöthen, und nachdem man die Farbe hoch oder denckel haben will, darunter

mischt,

mischt, denn sie bleibt beständig, und frist nicht, wie das Auripigmentum, den Indig hinweg, welcher zwar auch, wenn er mit Indig vermischet wird, eine schöne grüne Farbe giebt, aber sich nur in Leim-Farben schicket, wie solches die Buchbinder wohl wissen, welche mit Leim-Wasser, Auripigmentum und Indig zusammen gemischt, die Bücher auf dem Schnitt grün machen. In den Oel-Farben taugt er aber nicht zur grünen Farbe, denn er verzehret mit der Zeit den Indig, und was damit gemahlet worden, das verlieret seine schöne grüne Farbe, und wird gantz braun, dadurch denn dem Gemählde seine Annehmlichkeit entzogen wird.

Dieses Schüttgelbe wird unterschiedlich gemacht, etliche nehmen darzu diejenigen kleinen Blätter der Bürcken, die im Frühlinge am ersten hervor kommen. Etliche nehmen die Bluhmen, so Färber-Bluhmen genennet werden, und eine schöne gelbe Farbe haben, davon samlen sie eine grosse Quantität, giessen genugsam kalt Wasser darauf und lassen es wohl kochen, damit das Wasser eine schöne gelbe Farbe bekomme, lassen es ein wenig kalt werden, seigen es durch ein Tuch, zu diesem durchgeseigten Wasser thun sie in einem weiten Geschirre gebrante Kreide und Alaun, jedes gleich viel, und rühren es wohl unter einander, dabey hat man aber wohl zu zusehen, daß die Farbe nicht überlauffe, lassen es hernach eine Weile stehen und sich setzen, so wird das Wasser helle, so sie abgiessen, die gelbe Farbe aber am Boden liegend, nehmen sie heraus, und lassen sie behutsam an der Luft von sich selbst trocken werden. Der

Herr Kunckel in seinen Anmerckungen über des Anton Neri Glaßmacher-Kunst, zeiget nicht allein die Bluhmen, woraus allerhand dergleichen Lac-Farben zu machen, sondern lehret auch die Manier, wie sie sollen zubereitet werden, besiehe in gedachten Büchern das 279. 286. und 288. Blat.

2. Gummi gutti, sonst auch Gummi von Peru, de Goa, Gutta gamu, Gummi gamandræ, & gummi ad Podagram, Cattagauma.

Dieser ist ein bekanter gelber Gummi, und wird von den Herrn Medicis oft in der Artzney sowohl zum Purgiren als Vomiren gebraucht, von was vor einer Pflantzen er aber herkomme, ist unter ihnen noch streitig. Er kömmet aus China in holen Röhren und bisweilen auf grossen runden Stöcken herumgewickelt zu uns, muß schöne helle, glatt, gelbe, und nicht sprücklicht oder sonst vermischt seyn. Und weil er eine schöne gelbe Farbe giebt, sowohl in Wasser- als Oel-Farben, als haben es die Mahler auch unter ihre Farben gezogen. Dieweil er aber sehr durchscheinig und andern Saft-Farben an Dünnigkeit nachschlägt, so brauchen sie ihn mehr mehr zum Illuminiren, als in einem Oel-Farben-Stücke etwas damit zu mahlen. Doch bedienen sie sich ihrer auch im Lacquiren auf Silber, denn wenn er über solches mit einem schönen hellen Fürnis gestrichen wird, so giebt er eine gute Gold-Farbe. Und will man eine helle gelbe Farbe daraus haben, so mische nur etwas Bleyweis darunter, so wird er heller und dicker, und kan gleich andern Saft-Farben decken. Seine

Ein-

Einmischung geschicht auch, wie schon gedacht, mit dem trocken Oel oder einem hellen Fürnis, und nachdem er wohl gerieben, wird er in sein gehöriges Geschirr gethan, und vor Staub, bis zu seinem Gebrauch, verwahret.

3. **Bleygelbe**, Cerussa citrina vulgaris & anglicana, Minium luteum.

Obgleich dieses auch eine schöne gelbe Farbe ist, so übertrift doch eine, nemlich das Englische, die andere an Schönheit. Und will man derselben sich in der Mahlerey bedienen, so wird sie ein wenig mit dem Temperatur- oder trocken Oel, oder sonst mit einem guten Fürnisse gerieben, und soll sie heller seyn, so wird es mit Bleyweis vermischt, denckeler aber wird es gemacht mit Schüttgelbe, dunckelem Ogger oder auch Umbra. Es dienet zu allerley gelben Bluhmen, Fürhängen, Kleidern etc. insonderheit wird es zur Erhöhung einer und der andern Farbe, als bey roth und grün gebraucht. Diese Farbe wird aus Bley gebrant, und dannenhero heist es auch Bleygelbe, Doctor **Joel** lehret selbe in seinen medicinischen Schriften im 5ten Theile pag. 110. zubereiten, jedoch kommt man genauer darzu, wenn man sie kaufft, als wenn man sie selbst macht.

4. **Aurumpigmente, gelber Hüttenrauch, Opermentgelbe, Erdgelbe, Auripigmentum**, Arsenicum citrinum, Risigallum.

Ist eine Art des Arsenici und kömt der beste von Venedig und Wien, giebt auch den andern gelben Far-

Farben an Schönheit nicht viel nach, sonderlich wenn er zerlassen wird er schön gelbe und gläntzend als ein Gold, dergleichen ist er auch mürbe und läst sich leicht brechen, er muß auch strahlicht seyn, wie ein Salpeter und gläntzend wie ein Frauenenys. Der aber nicht gläntzend und einem duncklen Steine gleichet, und auf das grüne fällt, taugt in der Mahlerey gar nicht. Diese Farbe aber, weil sie ein starcker Gift ist, und dem Menschen, wenn sie im Leib kömt, allerley schwere Zufälle verursachet, wie solches Doctor **Joel**, Doctor **Joreton** und **Schröter** in ihren mediciniscchen Büchern gnugsam darthun, so muß man sich unter dem Stossen und Reiben derselben wohl in acht nehmen, Mund und Nase zubinden, auch wenn man mahlet, den Pinsel woran die Farbe ist, nicht im Mund stecken. Er verträget sich nicht gerne mit dem Indig, wie schon bey dem Schüttgelben gedacht, dehero man auch keine grüne Mixtur in Oel-Farben daraus machen soll. Und weil diese Farbe sehr hart ist, muß sie mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis eine geraume Zeit lang und wohl gerieben werden, damit sie recht fein werde, hernach wird sie in einem besondern Geschirr, bis zum Gebrauch, aufgehoben. Und ob schon der Auripigment eine hohe gelbe Farbe hat, so kan man sie doch mit etwas Bleyweis noch heller machen, und mit Umbra vertiefen. Er dienet allerley gelbe seidene Zeuge und dergleichen Kleider damit anzulegen, auch die Erhöhung des Goldes damit vorzustellen. Dieweil er aber nicht gerne trocknet, so muß man einen guten Fürnis, der bald trocknet, darzu nehmen.

5. Rausch-

5. Rauschgelbe, rother Hüttenrauch, Arsenicum rubrum, Sandaraca græcorum.

Diese Farbe ist auch eine Art des Arsenici, derohalben sehr vergiftet gleich dem Auripigment, sie ist röthlich gelbe und sehr hart, derowegen sie mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis sehr wohl muß gerieben werden, wird heller mit Bleyweis und dunckeler mit Umbra oder duncklem Ogger gemacht. Man muß sich wohl davor hüten, daß man nichts davon in Leib bekomme, weil sie greuliche Schmertzen in dem Magen und Gedärmen, einen hitzigen Gaumen und Zunge, wie auch einen grossen Durst mit Verstopffung des Harns und Engbrüstigkeit verursachet. Hiermit wird das Gold, die Pomerantzen und dergleichen Sachen angelegt, und weil es nicht gerne trocknet, so brauchet man an statt dieser Farben oft eine Mixtur aus andern Farben, als von anderm gelbe und roth, so ihr gleichet und besser trocknet.

6. Lichter Ogger oder gelbe Erde.

Der lichte Ogger wird gleich den andern Farben mit dem Temperatur-Oel gerieben, und mit Bleyweis heller, danckler aber mit Umbra gemacht. Ist nützlich allerley alte Bäume, Gründe und Mauren in den Gemählden damit anzulegen: sonderlich wird er gebraucht zum Gold-Grund, von dessen Zubereitung hernach soll gesagt werden. Man bestreicht auch allerley Holtzwerck, als Tische, Bäncke, Kasten, Stühle damit, und mahlet darauf allerley Adern mit Umbra, gleich denen so auf den neu-gehobelten Bretern gesehen wer-

werden, stehet sehr artig, wofern nur die Adern recht gemahlet sind, und ist hier und da starck im Gebrauch.

NB. Zu diesen gelben Farben gehöret auch das neapolitanische Gelbe und Lacgelbe, welches auch sehr schöne Farben, und sowohl in Wasser- als Oel-Farben zu gebrauchen sind: sie werden wie vorige Farben zubereitet und gebrauchet.

Es soll aber der lichte Ogger nicht steinigt oder sandigt, sondern fein mürbe und leicht brüchig seyn, denn der steinigte läst sich übel reiben und verdirbt die Arbeit.

7. Geschlagen Gold, Meßing oder Metall.

Obgedachte zwey Metalle gehören auch unter dieses Capitel, weil deren Farbe auch gelbe ist: In den Wasser-Farben, wenn er klein gerieben ist, kan man es oft brauchen, und wird sonst Muschel-Gold genennet, und wird mit arabischem Gummi-Wasser angemacht, wenn Gemählde damit ausgezieret werden sollen. In Oel-Farben aber werden diese Metalle Blätter-weise gebraucht auf einem matten oder Glantz-Gold-Grund, wie solches unten soll angezeiget werden, allerley Sachen damit zu vergülden. Und dieses sey genug von gelben Farben, nun folgen in der Ordnung die rothen und zwar der Zinnober.

Das 27. Capitel.

I.

Der Zinnober / Cinnabaris factitia & montana, bey den Frantzosen Ver million.

Die rothen Farben sind sehr unterschiedlich, und an Lieblichkeit und Beständigkeit eine der andern überlegen, wie denn der Zinnober schier die schönste und beständigste unter den rothen Farben ist. Es giebt aber zweyerley Arten des Zinnobers bey den Materialisten nemlich 1. der in Bergwercken an unterschiedlichen Orten in Ukrain, Ungarn, Siebenbürgen und Teutschland gefunden wird, und ist für andern sonderlich berühmt der armenische so eine gute Artzney ist in allerley Haupt-Kranckheiten. 2. Der durch Kunst bereitete Zinnober, dieser wird aus Quecksilber und Schwefel bereitet, wie er aber zu machen sey, lehret Doctor Schröter in seiner Apothecker-Kunst im dritten Buch am 401. Blate. Dergleichen Doctor Joel in 5ten Buch seiner medicinischen Schriften pag. 113. Sonst hat man auch einen Zinnober, der aus dem Antimonio oder Spiesglas vermittelst der Chymie zubereitet wird, und solcher wird Cinnabaris antimonii genennet, und ist in der Medicin gebräuchlich, besiehe obgedachten Doctor Schröter pag. 426. der Zinnober so aus Quecksilber und Schwefel bestehet, dessen wird sehr viel zubereitet zu Venedig, Amsterdam, und in Engeland. Er ist aber auch nicht allezeit gleich an

der Farbe, sonderlich aber wird ein Betrug gebraucht bey dem zubereiteten und klein gestossenen, da denn oft Mennige darunter gemischt wird: Derohalben ist es besser, daß man ihn gantz kauffe, und selbst zubereite, und kleine reibe, so ist man unbetrogen, und weis was man hat. Seine Zurichtung aber geschicht mit dem trocken Oel oder sonst anderm guten Fürnis, mit welchem er eine gute Zeit lang ehe er klein wird, muß gerieben werden, und weil er nicht allzu geschwinde trocknet, so thut man von calcinirtem oder gebrantem und klein geriebenem venedischen oder Chrystallen-Glas etwas darzu, so doch aber nicht allzu nöthig, wenn sonst das trocken Oel oder Fürnis an sich selbst gut und wohl trocknet. Er wird vertiefet mit Kugel- oder Florentiner-Lac, und soll die Schattirung noch dunckeler seyn, so thut man unter den Lac noch etwas Kienrauch. Seine Erhöhung oder Licht geschicht entweder mit Bleyweis oder andern Farben, sonderlich aber mit dem gelben als Bleygelbe, Schüttgelbe, Auripigment etc. Vermischet man den Zinnober gebührender massen mit Bleyweis, so giebt er eine Leibfarbe, und werden damit angelegt allerhand nackende Bilder, alle Berge, Wälder und Schlösser so in der Ferne liegen, auch allerley rothbleiche Luft. Ist er aber unvermischt, so leget man damit an die Lippen der Menschen, allerley rothe Schnäbel und Füsse der Vögel, die rothen Rüssel und Mäuler der vierfüßigen Thiere, allerley Art von Aepffeln und Birnen, allerley rothe Bluhmen und Früchte, als Johannis-Beer, Vielbeere

oder Quitschen, Berbisbeer, mancherley rothe Gewänder, Kleider, Fürhänge und dergleichen.

NB. 1. Bey den rothen Fürhängen erinnere ich mich hier noch einiger Vortheile, so etliche Mahler in Verfertigung derselben gebrauchen: Sie vermischen den Zinnober mit ein wenig Bleyweis, und legen den Fürhang oder das Kleid damit an, erhöhen es mit Bleyweis und vertiefen es mit unvermischtem Zinnober, lassen es trockenen und übermahlen solchen Fürhang oder Kleid fein dünne mit einem guten oder Florentiner Lac. Es stehet sehr nett, weil der Zinnober artig durch den übermahlten Lac spielet.

2. Sonst wird dieser Zinnober auch in der Artzeney gebraucht, weil aber solches nicht unsers thuns ist, so lasse ich es ausgesetzt.

3. Will man was mit Zinnober anstreichen, und damit sparsam umgehen, so gründe man erst die Stücke mit Braunroth, das mit Bleyweis genugsam vermischet, damit es eine helle rothe oder Leib-Farbe werde; laß es denn trockenen und überstreiche es mit dem Zinnober, so stehet der Zinnober heller, und man braucht auch desselben nicht so viel.

4. Wie der Zinnober zu reinigen, besiehe den Autorem von der Migniatur-Kunst, p. 132.

2. Mennige, Minium.

Diese Farbe ist bey weiten nicht so hoch roth als der Zinnober, sondern fällt etwas auf das gelbe, wird aus Bley gemacht, wie es D. Joel und **Schröter** in ihren Schriften, dahin ich den

geneigten Leser verweise, deutlich genug lehren, sonderlich aber sind darinne die Engeländer und Nürnberger die besten Meister, die letzteren aber ersteren überlegen; denn die nürnbergische Mennige ist weit besser als die englische. Es soll aber eine gute Mennige trocken, klar und schöne roth seyn. Man muß sich aber auch, als wie vor dem Bleyweis, wie schon gedacht, hüten, denn es macht eben solche Kranckheiten und schwere Zufälle als das Bleyweis.

Was nun ferner deren Zubereitung anlanget, so wird sie gleich dem Zinnober mit dem trocken Oel oder anderm guten Fürnis wohl gerieben, und in ihr gehöriges Geschirr gethan: wird erhöhet mit Bleyweis oder gelben Farben, vertiefet aber mit dem Zinnober, und soll die Vertiefung noch dunckler seyn, so nimmt man Lac darunter. Es werden damit allerley Sachen so nicht eine allzu hoch-rothe Farbe haben, angelegt, als die Juden-Kürschen, Pomerantzen oder Aepffel Sinä, wie auch das Heu, etc. wenn es mit ein wenig gelber Farbe vermischet wird.

3. Rother Bolus.

Ist eine Art rother Erde, bisweilen mit etwas Sand vermenget, der armenische wird für den besten gehalten, doch finden wir sowohl in Teutschland als bey Wittenberg und andern Oertern einen sehr guten rothen Bolum. Als ich in Liefland lebte, habe ich auf dem Guthe Hurmis, zwischen Riga und Wenden gelegen, desgleichen auch nicht weit von der Stadt Wenden einen sehr

schö-

schönen rothen Bolum angetroffen. Er wird in der Artzeney mehr gebraucht, weil er in allerley Bauchflüssen, rother Ruhr, Blutspeyen und allerley Verblutung nützlich ist, denn in der Mahlerey, da man sich dessen nur bedienet in Gründung der Tücher, wenn er mit einem geringen Fürnis angerieben worden.

4. Röthel, Rothstein, rothe Kreide, Rubrica fabrilis.

Ist auch eine Art einer rothen steinigten Erde, und bedienen sich derer sowohl die Herrn Medici in Blutspeyen und Wund-Pflastern, als auch die Zimmerleute, indem sie mit demselben, vermittelst einer dünnen Schnuren rothe Linien auf allerley Holtz anschlagen, um dasselbe entweder gleich zu hauen oder von einander zu sägen. In der Mahlerey wird er wenig und nur zu Vertiefungen und dunckelen Gründen gebraucht, wenn er mit einem schlechten Fürnis angerieben worden.

5. Der gemeine Mahler- oder Kugel- und Florentiner-Lac, Lacca vulgaris, infectoria, rotulata vel in globulis, & lacca florentina.

Der gemeine Lac wird mit Kreide, Alaune und rothen Presilgen, der florentiner Lac aber aus der Tinctur von der Coccionell mit Kreide und Gummi arabico gemacht. Es wechseln aber alle diese Lac-Farben mit ihrer Schönheit, indem eine vor der andern schöner und besser aussiehet. Der feineste wird aus Italien und zwar aus Florentz zu uns gebracht, deswegen er auch florentiner Lac

genennet wird, und übertrift sowohl an Schönheit als auch am Werthe den gemeinen Lac sehr. Es wird aber sowohl der gemeine oder Kugel-Lac, als auch der florentiner Lac in der Mahlerey auf einerley Weise, wie die andern Oel-Farben mit dem trocken Oel oder einem andern guten Fürnis in gehöriger Dicke angerieben, und weil diese Farbe auch wie andere, wenn sie mit Fürnis oder trocken Oel vermischt werden, etwas danckler bleibet, so thut man etwas Bleyweis darunter, nachdem die Farbe helle oder danckel seyn soll, und bedienet man sich des florentiner Lacs, weil er sehr theuer, nur bey guten Gemählden, nicht aber zu geringen Sachen, worzu denn der gemeine Kugel-Lac gut genug ist, zu dessen Erhöhung gebraucht man sich des Bleyweisses, die Vertieffung aber geschicht mit etwas zugemischtem Kienrauch, oder einer andern dancklen Farbe. Es werden aber dem Lac, wenn er mit etwas Bleyweis vermenget, allerley Kleidungen, die röthlichten Wein-Beere, die rothen Striche in der Luft, die rothen Wangen der schönen Jungfrauen, und kleinen Kinder, das Kinn, die Kniescheibe und die Zähe, allerley rothe Vorhänge, Rosen, rothe Krauts- oder Kohl-Häupter, das Fleisch so den erzürnten kalekutischen Hähnen über den Schnabel hängt, und noch viel unzehliche andere Sachen mehr, welche die Liebhaber bey fleissiger Uebung leicht lernen werden, angeleget, so hernach mit Bleyweis erhöhet und mit unvermischtem Lac vertiefet werden.

NB. Die Lac-Farben wollen auch nicht gerne bald trockenen, zumal wenn allzu viel Alaun darbey,

bey, derowegen ein guter wohl trocknender Fürnis darzu zu nehmen rathsam ist, und kan man, wenn eine gute blaue Farbe darunter gemischet wird, eine schöne Violet-Farbe daraus machen. Die Gemählde, welche viel mit Lac gemahlet, müssen nicht viel an der Sonnen stehen, denn die Sonne ziehet alle blühende Röthe aus, und machet sie bleich, wiewohl dieses einige verhüten wollen, wenn sie den Lac mit Urin anreiben und wieder trocknen lassen, und also unter dem Fürnis gebrauchen.

Weil ich nun hier von den Lac-Farben gehandelt, als will ich auch dem geneigten Leser, Unterricht geben, wie solche Lac-Farben müssen zubereitet werden, wie mir solchen ein guter Freund mitgetheilet, und zwar erstlich den

Kugel-Lac.

Nimm 10. Pfund gut Presilgen-Holtz, und weiche solches in einen Kessel, worinne es den folgenden Tag soll gekocht werden mit genugsam oder fast einer halben Tonnen Wasser ein. Ist solches nun geschehen, so must du 10. Pfund wohl gebrente klein gestossene und fein durchgesiebte Kreide fertig haben, nebst 4. Pfund klein gestossene und auch durchgesiebte rohe Alaun. Hast du nun dieses alles angeschaft, so setze dein Presilgen-Holtz des folgenden Tages auf das Feuer, laß es drey quer Finger einsieden, und ungefehr 3. Stunden lang kochen, nimm es alsdenn vom Feuer, und giesse die Suppe oder Farbe von dem Presilgen-Holtz durch ein Sieb oder Tuch in ein rein höltzern Geschirr, laß es kalt werden, thue darein alle gebrante und durchgesiebte Kreide, wie auch 1. Pfund von dem

pulverisirten rohen Alaun, rühre es mit einem Stocke wohl unter einander, daß es oben einen grossen Schaum bekomme, so setzt sich die Farbe allgemach auf den Boden, und das Wasser wird gantz bleich, laß es also 12. Stunden ruhen oder auch länger, jedoch daß du es unter dieser Zeit 3. oder 4. mal wohl umrühreſt, und allezeit wieder setzen lässest. Inzwischen aber koche deine Presilgen-Späne wieder mit genugsamen Wasser auf, und laß sie erkalten, giesse hernach die bleiche Farbe aus dem Fasse sachte ab, und wenn die rothe kommt, so höre auf, und giesse die zum andern mal gekochte, durchgeseigte und erkaltete Presilgen-Farbe wieder auf das, was im Fasse zurück geblieben, thue wieder 1. Pfund gestossene Alaun darzu und rühre es wieder wohl um, daß es starck schäume, laß es wieder 12. Stunden oder länger stehen, und verfahre mit Kochung, Durchseigung und Abgiessung der Presilgen-Farbe zum 3ten und 4ten mal fort, und must allezeit, wie du zuvor gethan, ehe du es herum rührest 1. Pfund rohe und gestossene Alaun hinein thun, laß es wieder eine Zeit lang stehen, giesse alsdenn das bleiche Wasser ab, bis das rothe wieder erscheinet, und also bekömmt das übrige im Fasse eine rechte rothe Farbe. Von dieser in dem Fasse überbliebenen Materie must du alle Feuchtigkeit folgender massen abziehen: Nimm ein rein Gefäß, lege darüber ein rein leinen Tuch, daß es ein wenig in der Mitte sich sencke, nimm darnach von eben demselben Gefäß den obersten Reiff, treibe ihn mit Gewalt über das leinen Tuch wieder feste an, damit es, wenn die Farbe

auf

auf selben lieget, nicht ins Gefässe falle, sondern feste, von dem Reiffe angeschlossen, gehalten werde. Die in dem Fasse nun hinterbliebene Materie rühre wohl um, und giesse sie auf gedachtes leinen Tuch, so gehet alle üble Nässe in das Faß, wenn nun solche wohl abgetroffen, so nimm das rückständige mit einem grossen Löffel und von dem leinen Tuche ab, schlage es Hauffen-weise auf eine Dach-Pfanne und laß es an einem schattigten und luftigen Orte des Sommers, im Winter aber bey dem Ofen trockenen, oder giesse dir von Gips eine breite und dicke Platte, mache sie ein wenig warm, und thue deinen Lac zu trockenen darauf, so ziehet sie alsobald alle Feuchtigkeiten an sich; du must aber mit dem trocken-machen behutsam umgehen, damit die Farbe ihre Schöne nicht verliere oder dieselbe absterbe. Ist sie nun trocken, so reibt man sie mit ein wenig dünnem Gummi-Wasser von Gummi arabico angemacht, an, und zwar in der Dicke, daß man Kugeln daraus machen kan, und hebe darnach, wenn sie trocken worden, dieselben in einem gläsernen Geschirr im Keller oder sonst an einem andern nicht allzu feuchten Orte wohl verbunden auf. Mercke: 1. Etliche gebrauchen an statt der Dach-Pfannen oder Dach-Ziegeln und Gips-Platten ein Stücke breit geschabte Kreide, worauf sie die Farbe trocknen. 2. Die übrige bleiche Brühe ist nichts nütze, derohalben wegzugiessen. 3. Hast du zuviel Gummi-Wasser ohngefehr unter den Lac gethan, so lege solchen auf die Kreide, Gips-Platte, oder Dach-Pfanne, und laß es etwas trockenen. 4. Etli-

Etliche machen ihren Lac also, sie nehmen 2. Loth Presilgen-Holtz, Bleyweis und Alaun jedes 1. halb Loth; oder: 15. Pfund Presilgen-Holtz, 12. Pfund Kreide, 5. Pfund Alaun, und verfahren damit wie vorher gelehret.

Florentiner Lac zu machen.

Nimm 12. Pfund roth scharlacken Wolle, welche in Dantzig bey den Tuchscherern zu bekommen ist, und kostet das Pfund ohngefehr einen Dantziger Sechser, thue sie in ein neues Faß, so niemals gebraucht und mit Wasser wohl eingeweichet worden, giesse darauf 20. Maaß Mannes-Urin, laß es zusammen 4. Tage und Nächte stehen, so wird der Urin alle Farbe aus der Wolle ziehen, und die Wolle gantz weis bleiben, nimm sie alsdenn aus dem Urin, und koche den Urin mit 2. Pfund Farnebuc in 1. oder 2. neuen glassurten Töpffen, die mit Deckeln wohl müssen verwahret seyn, daß kein Brodem oder Rauch heraus gehen kan, 2. Stunden lang über einem Kohl-Feuer. Nimm hernach ein fein dichte leinen Tuch, spanne es, wie oben bey dem Kugellac gelehret worden, über ein rein Fäßlein, setze ein Sieb darauf, und giesse die gekochte Farbe durch das Sieb in das leinen Tuch, damit keine Späne auf das leinen Tuch kommen, laß es genugsam abtriefen, so in 2. oder 3. Tagen geschicht, so wird es wie ein geronnen Blut, dieses nimm und laß es durch ein Trichterlein Tropffen-weis auf ein gehobeltes Bret tropffen, auf die Art: halte den Trichter mit dem Finger unten zu, und gieß die Farbe in den Trichter, stecke denn ein dünn Höltzlein in die Pfeiffe

des Trichters, thue den Finger unten weg, und halte den Trichter mit der einen Hand, mit der andern Hand aber ziehe das Stöcklein bald ein bald aus dem Trichter, und stosse die dicke Farbe durch das Loch des Trichters, so wird die Farbe Tropffen-weis auf das Bret fallen. Hast du nun einen Tropffen nach dem andern auf das Bret in guter Ordnung fallen lassen, so laß diese Tropffen trocken werden, und also hast du ohngefehr ein halb Pfund florentiner Lac. Wer mehr von diesen Lac-Farben wissen will, der kan davon nachlesen Herrn **Kunckels** Anmerckungen über **Anton Neri** Glaßmacher-Kunst, allwo er pag. 137. 144. und in den Anmerckungen selbst pag. 164. 279. 286. und 288. dem Liebhaber mit vielen nützlichen Sachen an die Hand gehet. Dergleichen thut auch der Autor der Migniatur-Kunst, in 12. pag. 118. 123. 125.. Wie auch **Miethe** in seinem curieusen Schreiber und Mahler, der sich des **Bolzens von Ruffach** Illuminir-Büchlein sehr zu Nutze gemacht.

Florentiner Lac zu machen.

Nimm des schönsten Farnebucs 24. Loth, rohe Alaun 16. Loth, thue es in einen Topff, giesse rein Wasser darüber, laß es 8. Tage lang stehen, hernach siede es auf, laß es kalt werden, seige es durch, und das durchgeseigte präcipitire mit Weinstein-Oel.

Oder: Nimm etwas Potasche, mache daraus mit Wasser eine Lauge, seige solche durch, darein lege klein geschnitten Carmesin-Tuch, wenn nun die Lauge schön roth gefärbet, so giesse Alaun-Wasser

Wasser darzu, denn wird die rothe Farbe zu Boden fallen, seihe sie ab und mache wie vorher gelehret runde Küglein daraus.

NB. Ich habe oben bey dem Lac, der Coccionellen gedacht, weilen nun dieselbe nicht allen bekant ist, dahero setze ich folgendes dem Liebhaber zu gefallen.

6. Concionelle, Coccionelle, Kuschnelle, Färbe- oder Carmesin-Würmlein.

Was dieselbe eigentlich sey, wird noch gestritten: Etliche meynen es sind kleine Mücken. Einige aber sagen, es sind fliegende Würmlein die sich in Indien auf den Bäumen, so den Feigen-Bäumen gleichen, versamnlen, und von den Indianern fleißig gesammlet und theuer verkauffet werden. Sie sehen gleich einem dörren Saamen oder vielmehr als grosse gedörrte Fliegen-Köpffe aus, die besten müssen grob, glatt und reine von Sande seyn. Die Concionelle aber wird wenig in Oel-Farben gebrauchet, als nur allein in lacquiren über Silber. Die Schönfärber aber brauchen sie sehr oft, denn sie färben allerley wöllene Zeuge schön roth damit, (hiervon findet man Nachricht in oft gedachten Herrn **Kunckels** Schriften) und wird sie mit Scheide-Wasser oder Urin-Geist zur höchsten Röthe gebracht, so daß ich damit viel tausendmal mehr als sonst färben kan. Von dieser Coccionelle besiehe einen neuen Autorem der 1703. einem besonderem Tractat in 8. davon hat drucken lassen. Weiter findest du auch Nachricht von eben dieser Materie in D. Blanckards

ckards Tractat von Insecten oder Ungeziefer, ingleichen in **Marxens** Material-Kammer, und in **Schröders** Apothecker-Kunst, und bey andern mehr, woselbst man weiter nachlesen kan.

7. Carmin.

Ist auch eine Art von dem allerschönsten und theuresten Lac, und weit besser als der florentiner Lac, denn er übertrifft ihn an Schönheit und Höhe weit. Wird mehrentheils zu Wasser-Farben in der Illuminir- und Migniatur-Kunst gebraucht, und weil er sehr theuer, wird er in Oel-Farben nur zu den raresten und kunstreichesten Stücken genommen. Er muß mit einem schönen hellen Fürnisse klein gerieben werden, und zwar nur so viel als man auf einmal vonnöthen hat.

8. Geschlagen Kupffer.

Wegen der Farbe Gleichheit wird das geschlagene Kupffer billig hieher gezogen: Es wird aber nicht anders als das Silber, Meßing oder Gold, auf einem matten Grund, wovon weiter unten Nachricht folgen soll, gebraucht.

Das 28. Capitel.

Von grünen Farben.

und zwar

1. Von Grünspan, Ærugo, Viride æs, Viride æris.

Man hat zweyerley Sorten des Grünspans, und sind beyde, wenn sie in Leib kommen, schädlich, denn sie verursachen im Magen, ein ste-

tes

tes Erbrechen, ziehen die Luft-Röhre zusammen, und verstopffen die Adern der Lungen, verursachen also eine Erstickung, davon besiehe D. Joels medicinische Schriften das 5te Buch pag. 106. Nun ist erstlich der gemeine Grünspan, der in Blasen und Häuten aus Franckreich von Montpelier und andern Oertern gebracht wird, der beste, welcher trocken, hart und recht grüne ist: Er wird auch häuffig in Ungarn gemacht, desgleichen bringt man auch dessen viel aus Indien, aus der grossen Landschaft Liucheu und Huquanus. Der gemeine Grünspan ist etwas hart und rauh, derhalben er mit trocken Oel oder anderm guten klaren Fürnisse wohl muß gerieben werden.

Die andere Art ist der so genante destillirte Grünspan, oder die Grünspan-Bluhmen, so gleich einem Candit-Zucker ähnlich sehen und an Stöcklein hangen, auch einen schönen dunckel-grünen Glantz von sich geben; er wird gemeiniglich und am besten von dem gemeinen Grünspan gemacht, und kommt der schönste aus Franckreich und Indien. Und dieser ist der beste, so sich zur Oel-Farben-Mahlerey schicket; muß aber vor dessen Gebrauch mit dem trocken Oel wohl angerieben werden; wird mit Bleyweis, Schütt- und Bleygelbe erhöhet, mit Indig aber vertiefet. Bisweilen wenn man ihn heller haben will, so wird er vermischt mit etwas Bleyweis, und dienet also zu Erhöhung der Blätter an den Bäumen und andern hell-grünen Oertern, vermischt man ihn aber mit Schütt- oder Bleygelbe, so giebt er eine grasgrüne Farbe. Unvermischt, bedienet man sich

dessen

dessen bey Lacquiren, deñ so man das Silber darmit nette übermahlet, so giebt er eine schöne helle durchsichtige grüne Farbe, übermahlet man aber das Gold damit, so wird es auch durchscheinig, doch grasgrüne. Mercke aber, wenn du damit lacquiren wilt, und er seine schöne helle grüne Farbe behalten soll, so must du es mit einem hellen und weissen Spick-Oel-Fürnis anmachen, nicht aber mit dem trocken Oel, welches etwas gelbe ist, und machet solche helle grüne Farbe mit der Zeit dunckel grün.

NB. 1. Uebermahlet man ein rein Glaß mit diesem destillirten Grünspan, läst es trocknen und leget das Silber darauf, so bekommet das Glaß eine schöne grüne Farbe.

2. Man kauffet den Grünspan besser als wenn man ihn selbst macht, doch wer diese Kunst auch wissen will, kan davon nachlesen Doctor **Joel** in 5ten Buch seiner Schriften, pag. 107. D. **Schrödern** in seiner Apothecker-Kunst im dritten Buch pag. 378. D. **Tachenium** in seinem Chimischen Hippocrate pag. 228. wie auch D. **Zwölfferus** über die Augspurgische Apotheck im 4ten Theil, in der Widerlegung **Tachenii**, Cap. 29. pag. 203. des getreuen **Eckarts** oder D. **Ettners** verwegenen Chirurgum pag. 711.

2. **Berggrün, Steingrün,** Chrysocolla nativa, Terra viridis, viride montanum.

Ob zwar dieses eine feine helle grüne Farbe ist, so ist sie doch auch etwas sandig, und ist auch eine vor der andern besser, deswegen man zusehen muß,

daß

daß man ein solches Berggrün bekomme, daß nicht allzu sandig und eine schöne angenehme grüne Farbe habe. Und weil es, wie gedacht, etwas sandig und rauch ist, so muß es wohl gerieben und mit dem trocken Oel angemacht werden. Wird heller und dunckeler nach erheischender Nothdurft mit andern Farben gemacht. Man erhöhet es mit Schüttgelbe, so mit Bleyweis vermischet worden, oder mit Bleygelbe, oder auch selbst mit Berggrün, welchem vorhero genugsam Bleyweis zugesetzet worden. Vertieft wird er aber mit Indig.

3. Terre Ferr.

Diese Farbe siehet aus wie ein grüner Thon oder Leimen, ist aber hart und in breiten Kuchen oder Stücken. Wenn man sie einkauft, muß man wohl zusehen, daß man dergleichen bekomme, die nicht schwärtzlich, sondern eine feine grüne leichte Farbe habe. Sie wird gleich andern Farben mit dem Temperatur-Oel angerieben, und bedienen sich solcher die Mahler fürnemlich in Conterfeien, womit sie die blau-grünlichten Adern und Stellen bey schönem Frauenzimmer und jungen Kindern mahlen. Sie kan auch zu Vertieffung anderer grünen Farben und zu allerley grünen Gründen, Rasen und Bäumen gebrauchet werden.

NB. 1. Dergleichen Art Erde habe ich bey Reval in Ehstland am Thume, so sich daselbst in grosser Menge zeiget, wahrgenommen; sie ist aber nicht allzu helle und von so schöner Farbe als die englische.

2. Bey den rothen Farben habe ich eine feine Art rothe Vorhänge schön zu mahlen gewiesen, hier will

will ich zeigen, wie ein Fürhang schön grün soll gemahlet werden. Man legt erst den Fürhang mit grauer Farbe an, vertiefet solchen mit noch graueer Farbe und erhöhet denselben mit Bleyweis, läst ihn trocken werden, und lacquiret darüber mit schönem destillirtem Grünspan, der mit einem hellen Fürnis angemacht, und siehet ein auf diese Art gemahlter Fürhang nicht übel aus. Auf solche Weise kan man auch allerley Kleidungen und Tafel-Tücher mahlen, und darnach mit destillirtem Grünspan darüber lacquiren.

Die Schatullen-Macher in Dantzig färben, wie ich gesehen, ihre grünen Coffer und Reise-Kasten also: sie machen selbe mit Leim und Kienrauch gantz schwartz, darüber sprengen sie mit einem Pinsel Kreide und Schwefel, so zusammen gerieben und mit Leim angemacht ist, nach Art der Buchbinder, lassen es trockenen, hernach bestreichen sie den gantzen Kasten überall mit gemeinem Grünspan, der mit starckem Fürnis angemacht, und lassen es trockenen.

Mercke: Wer höltzerne Sachen grüne ansteichen will, der gründe dieselben erst mit einer lichten grauen Farbe, und wenn sie trocken worden, denn überstreiche sie mit Grünspan der mit Schütgelbe vermischet ist.

Das 29. Capitel.

Von den blauen Farben

und zwar

1. Vom Indig.

Was der Indig sey, und woraus derselbe gemacht

macht werde, davon besiehe **Johann Baptista Tavernier** Reise-Beschreibung im andern Buch im 12. Capitel. **Linschot** in seinen Schiffahrten im 9ten Cap. gedencket, daß der Indig oder Anil von den Indianern genennet, allein in Cambaga wachse. **Vielheuer** in Beschreibung fremder Materialien sagt pag. 30., daß er sowohl in Ost-als West-Indien angetroffen, häuffig aber aus Ceilon gebracht werde, und ist der welcher von Quademahl kommt der feineste, so zu allen Sachen zu färben dienlich ist. Dieses ist aber ein Zeichen eines guten Indigs, wenn er nicht weich, noch voll Haare, recht hart, und eine schöne blaue Farbe hat, auch so man ihn mit einem Nagel ritzet, der Ritz als ein roth Kupffer aussehe. Er ist in den Oel-Farben eine sehr nützliche Farbe, und wird mit dem trocken Oel oder anderm guten Fürnis wohl, und weil er hart, etwas lange gerieben, damit er recht fein werde, hernach thut man ihn also unvermischt in das Farben-Geschirr, und hebt ihn zum Gebrauch auf, allwo er denn, wenn er unvermischt ist, zu Vertiefung und Schattirung aller blauen Sachen angewendet wird. Vermischt man ihn aber mit etwas Bleyweis, so kan man allerhand blaulichte Tücher, Harnische, blaue Wein-Beere, dunckel-blaue Kleider, Wolcken und Bluhmen damit anlegen und ausschattiren. Macht man ihn aber noch heller und setzt noch mehr Bleyweis dazu, so wird damit allerley hell-blaue Luft, die Berge so in der Ferne liegen, allerley hell-blaue Bluhmen, das Wasser, hell-blaue Kleider, Schieffer-Dächer und dergleichen Dinge mehr angelegt, und

mit

mit Bleyweis erhöhet, mit dem ersten unvermischten Indig aber vertiefet. Nimmt man auch Schüttgelbe unter den Indig, so giebt es eine grüne Farbe, wird aber Kugel-Lac zum Indig genommen, bekommt man eine Violet-Farbe.

Mercke: Wer mehr Nachricht vom Indig haben will, kan den Anhang an die gründliche Anweisung zur Färbe-Kunst nachlesen, welcher in Jena 1683. in 8vo gedruckt worden.

2. Indig ist keine beständige Farbe auf Sachen, so in der Sonnen stehen sollen, denn er verlieret seine Farbe, derowegen auf dergleichen Sachen das Oel-oder Stärck-blau zu gebrauchen.

2. Oel-oder Stärck-blau, blau Smalta, Blaustarcklis.

Obgleich diese Farbe bey dem Frauenzimmer bekant ist, und zu Auszierung und Steifmachung der Spitzen und feinen Leinewand helffen muß; so ist sie doch deswegen bey den Mahlern und Amulirern in keine Verachtung gekommen, und brauchen sie dieselbe oft. Sie nehmen aber dasjenige Oelblau, das nicht zu steinigt und rauch ist, auch eine schöne blaue Farbe hat. Sie erfodert aber eine gute Zeit, ehe sie sich geben und klein werden will, derohalben sie wohl 3. oder 4. Stunden muß gerieben werden, mit dem trocken Oel oder anderm gutem Fürnis, und weil sie sehr unckel gleich andern Farben durch das Oel wird, so mischet man unter dem Reiben etwas Bleyweis darzu, nachdem man es helle oder dunckel haben will. Ihre Vertiefung geschicht eben mit dem Oel-blau, so

nicht mit Bleyweis vermischt, oder auch mit blauen Indig, die Erhöhung aber mit Bleyweis, und werden damit Harnische, Vorhänge, Kleider und Bluhmen angelegt.

Dieses Oel-blau wird in Schneeberg in Sachsen auf einem abgerauchten Cobolt gemacht, wenn er mit einem gewissen Theil Sand und Potasche versetzet wird. Wer einen reinen Cobolt haben will, muß solchen in Schneeberg suchen, und theuer bezahlen, besiehe **Kunckeln** in den Anmerckungen über **Neri** Glaßmacher-Kunst, pag. 46.

Hier bey dem Oel-blau ist noch was sonderliches in acht zu nehmen: Es begiebt sich oft, daß in den aus Holtz geschnittenen Wappen die Helme inwendig sollen blau gemacht werden, weil nun diese ein wenig hohl geschnitten, und darzu mit dem Pinsel übel zu kommen ist, so streiche den Helm oder andere hohl geschnittene Sachen mit Leim wohl an, oder giesse den Leim darein, und indem sie noch naß, so streue oder blase das Oel-blau über und über darein, so wird es gut. Es müssen aber alle dergleichen hohle Sachen, wenn sie dir in der Mahlerey vorfallen, am allerersten, und ehe man noch sonst etwas anfängt, verfertiget werden, weil sonst das Oel-blau unter dem Einstreuen die andern Farben bestäubet, sich darein leget, und also die erstgemachte Arbeit verderbet.

3. Bergblau.

Dieses ist eine hohe blaue und theure Farbe, fällt aber gerne auf die grüne, sonderlich so man sie mit einem gelben trocken Oel oder Fürnis anmacht, denn wenn gelbe und blau zusammen kommen,

men, so giebt es eine grüne Farbe. Dieses nun zu verhüten, so vermischet man dieselbe mit Spick-Oel, welches mit etwas Spick-Oel-Fürnis angemacht ist. Sie darf nicht viel gerieben werden, weil sie schon klein genug ist, und durch viel Reiben verdorben wird. Ihre Vertiefung geschicht mit Ultramarin, desgleichen mit Oel- oder Indigblau, die Erhöhung aber mit Bleyweis, und weil es eine theure Farbe ist, so wird sie nur zu raren Gemählden gebraucht.

4. Ultramarin.

Diese ist an Farbe noch viel schöner, und am Werth viel höher als das Bergblau, wird wie das Bergblau angemischet und gar nicht gerieben, oder doch sehr wenig auf einem dicken Glase. Ihre Vertief- und Erhöhung geschicht eben wie bey dem Bergblau, und weil es auch sehr theuer, so nimmt man es nur zu den raresten Stücken. Sie ist nichts anders als der Kern von dem Lazuli-Stein, wie solches D. **Zwölffer** in dem Anhange über die Anmerckungen der Augspurgischen Apothecker-Kunst pag. 51. beschreibet, wird viel von den venetianischen Mahlern gemacht. **Weber** in der Kunst von allerley Sachen zu reden pag. 145. saget: daß sie deswegen Ultramarin genennet werde, weil ihre Farbe viel höher als des Meer-Wassers, oder weil sie aus fremden Landen übers Meer, nemlich aus der Insul Cyprus zu uns gebracht werde. Das beste soll in den Gold-Gruben in Orient, oder den Ländern so gegen Morgen liegen, gefunden werden. D. **Ettner** in seinem entlauffenen Chimico in 8vo, lehret auch pag. 519. wie das Ultra-

marin zu machen sey Desgleichen der Autor, so sich nicht genennet und eine Anweisung zur Migniatur-Kunst in 12. heraus gegeben, und 1698. in Nürnberg gedruckt worden pag. 115. D. Joel im 5ten Buch seiner medicinischen Schriften von Fiebern und allerley Gift pag. 105. lehret das schöne Lasur oder Ultramarin also zu machen: Nimm silberne dünne Bleche, bestreiche sie mit Quecksilber, laß sie wieder trocken werden, henge sie darnach in einen verglassurten Topf oder Glaß, so halb mit dem stärckstem Eßig, in welchem zuvor Salmiac und Weinstein zu Pulver gestossen worden, angefüllet, doch daß die Bleche den Eßig nicht berühren, sondern nur allein in dem verdeckten Topfe der Dunst oder Ausdämpffung von dem Eßig an die Silber-Bleche gehe, so werden dieselben innerhalb 14. Tagen mit einer schönen blauen Haut überzogen, welche denn von den Silber-Blechen abgeschabet und aufgehoben wird, und denn werden die Bleche so lang wieder mit dem Quecksilber bestrichen, und wie zuvor damit verfahren, bis man Farbe genug hat, und die Silber-Bleche auch keine mehr geben wollen. Mercke aber 1. daß solche Farben, so von Silber und Quecksilber gemacht werden, schädlich sind, weil sie den Magen und Gedärme zerfressen, die Nerven schwächen, und einen schweren Athem machen, derohalben man sich hüten muß, daß man davon nichts in den Leib bekomme.

2. Das Ultramarin wird, wie gedacht, aus dem Lasur-Stein gemacht, davon besiehe Doctor

Schrö-

Schrödern in seiner Apothecker-Kunst im dritten Buch pag. 344.

3. Ein sonderliches Geheimnis einer treflichen blauen Farbe, so ich unter den geschriebenen Sachen eines berühmten Alchimisten gefunden, will ich hier dem geneigten Leser mittheilen. Laß dir ein silbern Büchslein mit einem Deckel von recht feinem Silber machen, darein thue eine gewisse Quantität von dem flüchtigen Urin-Saltz, (welches man in Apothecken, oder bey den Laboranten haben kan) mache es zu, und setze es in eine gelinde Wärme, oder im Winter auf den Ofen, so setzet sich der gedachte Spiritus rings herum an, und ziehet eine herrlich-gläntzende blaue Farbe heraus, von der 1. Loth vor 4. Ducaten bezahlet worden. Blau Lasur aus silber zu machen, siehe des Herrn von **Hochberg** Georgica curiosa in dem Kunst-Buch No. 90.

4. Es ist noch eine blaue Farbe, so man Weyd-Bluhmen nennet, welche man bey den Blau-Färbern findet, denn wenn die Färber ihre blaue Farben sieden, so schwimmet auf denselben ein leichter dunckel-blauer Schaum, diesen Schaum nehmen sie mit einem Löffel ab, legen ihn in ein rein Geschirr und lassen ihn trocknen. Dieser Schaum ist gleichsam die Blüte und das beste von dem blauen Indig, welchen die Färber nicht gerne weggeben, und dienet derselbe den Mahlern sehr, weil er eben so schön als der Indig ist, ja das beste vom Indig, wird aber mehr in Wasser- als Oel-Farben gebraucht.

5. Von blauen Farben aus Anil, Weyd,

Indig, Ameri, kan man einen weitläufftigen Unterricht finden bey dem Autore der monatlichen Unterredungen des 1691. Jahrs am 40. 41. und 42. Blate. Desgleichen wie die Johannes-Christen einen Abscheu vor blauen Farben tragen pag. 42.

6. Man hat heute zu Tage eine sehr schöne blaue Farbe in Berlin erfunden, so der Ultramarin gleich, ja wohl gar dieselbe übertrifft, und ist das Loth mit No. 1. bezeichnet 2. Rthlr. mit No. 2. kostet 1. Rthlr. No. 3. wird verkaufft vor 16. Gr. oder 2. Marck Lübisch.

Das 30. Capitel. Von braunen Farben und zwar

1. Vom Umbra.

Diese Farbe ist eine feine braune Farbe, man muß aber zusehen, ehe man sie reibet, daß man sie in Stücken schlage, und die Steinlein, so gleichsam als Adern bey manchem sich finden, heraus lese, indem solche nichts nütze darinne, und lassen sich auch schwerlich zerreiben. Dieser Umbra wird wie alle vorgemeldete Farben mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis wohl gerieben. Er trocknet gerne, und ist auch an sich selber dunckel genug, und gut andere Farben damit zu vertiefen, jedoch will man ihn noch dunckler haben, so mischet man noch ein wenig Kienrauch darunter; will man ihn aber heller haben, so kan man lichten Ogger oder Bleyweis darzu thun. Man bedienet sich dessen allerley Holtz- und Mauerwerck damit

zu

zu mahlen, sonderlich kan man die Adern auf Holtz, wie bey dem lichten Ogger gedacht, fein damit mahlen und solche damit schattiren, so siehet das Holtz, wenn es recht gemacht, als ein von Natur also geadertes Holtz. Soll er etwas röthlich seyn, so setze ihm zu etwas Mennige oder Zinnober, oder schlage ihn in Stücken, thue ihn in einen Schmeltz-Tiegel, und laß ihn in einem Feuer wohl glüen, so bleibt er auch röthlich.

2. Dunckeler Ogger.

Wird auch mit dem trocken Oel oder anderm guten Fürnis wohl gerieben, und heller gemacht mit zugesetztem Schüttgelbe oder Bleyweis, dunckeler aber mit Umbra, und so er noch dunckler seyn will, mit Kienrauch.

3. Cöllnische Erde.

Ist eine dunckel-braune Farbe, fället fast auf die Eisen-Ertz-Farbe, oder ein braun gerostes Eisen, läst sich in Wasser-Farben wohl gebrauchen zum Tuschen, in Oel-Farben aber wird es gleichfals mit dem trocken Oel oder einem andern Fürnis wohl gerieben, und wie andere braune Farben mit Bleyweis oder lichtem Ogger aufgehellet, mit Kienrauch aber vertiefet.

4. Braunroth.

Diese Farbe wird in Schweden starck gebraucht, denn die Soldaten und andere Königl. Bedienten bemahlen damit ihre Häuser und vermischen es wohl mit Ochsen-Blut, daß es besser halten soll. Die schlechten Schuster und Schumacher bemahlen damit die Absätze an den gemeinen Bauer-Schuen. Doch lassen es die Mahler auch

auch nicht vorbey gehen, sondern es muß auch unter ihre Farben-Zunft gerechnet werden. Es ist nach seinem Namen röthlich braun, und wird mit einem geringen Fürnis gerieben, soll es nicht zu roth seyn, so reibe in gewisser Proportion und nach deinem Augen-Maaß Umbra darunter, oder soll es eine Castanien-braune Farbe werden, so mische in gehöriger Quantität Kienrauch dazu. Es ist eine wohlfeile aber sandigte Farbe, derowegen sie wohl muß gerieben werden. Und hat man mit derselben etwas gemahlet, und will es auch geädert oder gemarmelt haben, so kan es mit Bleyweis und Kienrauch geschehen. Das englische Braunroth ist das beste.

5. Englische Erde.

Ist an Farbe vorgedachtem Braunroth gleich, doch hat es eine höhere und schönere Farbe, und ist nicht so sandig. Wird eben als erst gemeldtes Braunroth mit Fürnis zubereitet, auch auf die Art gebrauchet.

6. Mumien, Mumia.

Dieses wird aus Arabien, Egypten, und der Stadt Alexandria gebracht und viel in der Medicin gebraucht, davon besiehe **Schröders** Artzney-Schatz das 5te Buch, pag. 325. Indessen aber so bedienen sich dessen auch die Mahler, zumal bey Conterfeyen, indem es nicht so eine harte Farbe hat als der Umbra. Es wird aber eben als die andern Farben mit dem trocken Oel oder einem andern guten Fürnis gerieben und angemacht, und zu allerley braunen Schatten gebraucht.

Das

Das 31. Capitel.
Von schwartzen Farben
und zwar
1. Vom Kienrauch.

Unter den schwartzen Farben ist die gemeineste und dunckelste der Kienrauch, welcher mit einem guten trockenen Fürnis soll gerieben werden, und weil er nicht gerne trocknet, kan etwas gebrant Schaaf-Bein oder guter Grünspan, oder auch ein wenig Umbra darzu gethan werden. Etliche brennen oder glüen ihn noch einmal, so aber in Oel-Farben nicht vonnöthen. Will man ihn heller haben, so mischet man ein wenig Bleyweis darzu, und auf diese Weise giebt er eine dunckele oder helle graue Farbe, nachdem man viel oder wenig Bleyweis darunter thut, es werden aber dergleichen graue Farben mit Bleyweis mehr erhöhet, und mit unvermischtem Kienrauch mehr vertiefet. Geschabt Schaaf-Bein unter Kienrauch gethan, trocknet bald.

In Liefland habe ich auf dem Lande, weil die adelichen Höfe ferne von den Städten, oft Mangel am Kienrauch gehabt, um solchen zu ersetzen, nahm ich nur die birckene Schalen oder Taber, (wie sie es nennen) brante ihn an, und legete eine flache eiserne Pfanne darauf, so hieng sich der Rauch an die Pfanne, welchen ich denn wieder mit einer Feder abfegete, und wiederholte es so lange, bis ich genug Kienrauch hatte, darnach ließ ich die Pfanne wieder reine machen.

Es finden sich zwar noch unterschiedliche Sorten von schwartzen Farben, als das Beinschwartz, Lichtschwartz, Braunschwartz, etc. ich lasse aber solche alle mit Fleis ausgesetzt, weil man mit dem Kienrauch eben dasjenige auf schlechte Arbeit, was man mit gedachten andern schwartzen Farben ausrichtet, ins Werck stellen kan, doch zu guter Arbeit und netten Gemählden, als zu Conterfeyen, Landschaften und dergleichen, behalte ich das Beinschwartz, weil der Kienrauch mit der Zeit in den Gemählden, die mit ihm vermischten Farben gleichsam verzehret, und also ein solch gut Gemählde unscheinbar machet, und dienen die übrigen schwartzen Farben nur den curieusen Liebhabern in Wasser-Farben und Migniatur-Mahlen und will ja jemand was davon noch wissen, der kan in **Gorers** Reis- und Zeichen-Kunst in 12. so von **Philipp von Zesen** verteutschet worden, im andern Theil genugsam Unterricht einholen. Ich schliesse indessen diese kurtze doch deutliche Abhandlung, die Oel-Farben und dero Zubereitung betreffend, und wende mich zu den folgenden Capiteln, um mit noch einigen nöhtigen Sachen, so obgedachten Oel-Farben anhängig sind, dem günstigen Leser an die Hand zu gehen. Doch ehe ich dieses anfange, so muß ich noch schließlich melden, daß, wer da wissen will, was die Farben seyn, und wie ihre Vermischung geschehe, der kan davon nachlesen **Harsdörffers** mathematische Ergötzlichkeiten in 4. von Herrn **Schwentern** herausgegeben, im dritten Theil pag. 232. desgleichen **Horns** Arcam Mosis, auch den in Opticis be-

berühmten Jesuiten **Zahn**, welcher in seinem optischen Tractat eine artige Tabell von allen Farben darstellet, denen auch mit rechtem Fuge kan zugesellet werden, des berühmten Engeländers **Boile** Tractat von Farben.

Mercke: 1. Ich habe bey Vermischung aller Farben gedacht, daß man sie mit trocken Oel oder gutem Fürnis anreiben soll, das meyne ich aber von den Farben, die nicht bald trocknen und doch geschwinde gebrauchet werden; die rechte Meynung aber ist, wie ich schon oben im 22ten Capitel gedacht habe, daß man alle Farben, die man reibt, sie mögen viel oder wenig seyn, erstlich mit Nuß- oder Lein-Oel anreibe, und sie in eine Blase oder dazu gemachtes irrdenes oder blechernes Geschirr verwahre, und bey deren Gebrauch erst etwas von trocken Oel oder von einem andern guten Fürnis darzu thue, denn thue ich erst Fürnis darzu, so werden sie in der Blasen mit der Zeit hart.

Das 32. Capitel.

Von Gold-Gründen sowohl zu Matt- als Glantz-Golde.

Mein Vorhaben nun ferner fortzusetzen, so schreite ich auch zu den Gold-Gründen, die in der Mahlerey noch ein nöthig Stücke, aber von zweyerley Art sind: die eine ist der matte Gold- oder Silber-Grund, welcher mit einem Fürnisse gemacht wird, und keinen allzu schönen Glantz hat,

doch

doch ist er dauerhaft, und kan im Regen aushalten. Der andere ist der Grund zum Glantz-Silber oder Gold, dieser ist zwar viel schöner, weil das Silber oder Gold auf demselben ein viel lieblichers Ansehen hat, muß aber sehr wohl vor Nässe und Feuchtigkeit bewahret werden. Was nun erstlich den matten Gold-Grund anbelanget, so wird derselbe auf folgende Art gemacht: Nimm lichten Ogger, so nicht sandigt oder steinigt ist, reibe ihn mit einem Fürnisse, der wohl trocknet, und einen guten Glantz hat, auf dem Farbe-Stein recht wohl an, doch etwas dünne, mit solchem bestreiche dein wohl geleimtränncktes und mit Schafthalm glat abgeriebenes Holtz fein gleich überall an, und laß es wohl trockenen, denn daran hanget alle Schönheit deiner Vergüldung, und wenn er so trocken, daß, wenn du mit einem Finger daran rührest, er nicht mehr klebe, und nicht runtzlicht sey, so ist er gut zum vergölden, schneide darnach dein Gold auf dem darzu gehörigen Gold-Küssen, in grosse oder kleine Stücklein, wie es die Arbeit erfodert, nimm ein wenig Baumwolle, wickele sie zusammen, und mache sie mit der Spitze der Zungen oder auf den äussersten Lippen etwas naß, drücke sachte damit auf das geschnittene Gold, so bleibet es an der Baumwolle hangen, trage es denn also auf deine mit dem Gold-Grund bestrichene Arbeit, und drücke es ein wenig an, wende denn die Baumwolle in der Hand um, und drücke dein Gold damit allenthalben ferner an, und überreibe es damit gelinde, so gehet das übrige Gold, und wo kein Grund ist, hinweg, das auf dem Grunde

liegen-

liegende Gold aber bleibet ſchön gläntzend, und bekömmt eine ſchöne Farbe.

Hier iſt zu mercken: 1. Das Holtz muß mit dem Leim fein gleich beſtrichen ſeyn, und nichts rauhes mehr an ſich haben, dahero das Holtz vor dem Leimträncken fein glatt gehobelt und gleich gemacht ſeyn ſoll.

2. Der Grund muß auch recht trocken, und nicht dicke aufgetragen ſeyn: denn iſt er noch etwas naß, ſo bleibet das Gold verdorben, und verlieret ſeine Farbe, iſt er auch dicke aufgetragen, ſo wird er runtzlich, welches auch heßlich ſtehet, und läſt ſich auch das Gold nicht wohl darauf anreiben.

3. An ſtatt der Baumwolle kan man auch mit einem Pinſel, ſo deſſen Spitze auf dem äuſſerſten Theil der Zungen befeuchtet wird, das Gold auf den Grund tragen, und ſolches ferner mit der trockenen Baumwolle andrücken, ſonderlich aber wo man kleine Stücklein Gold auflegen muß.

4. Alles übrige Gold, ſo von der vergüldeten Arbeit abgehet, kan man in ein klein Schächtlein verwahren, und wenn man ein gut Theil geſammlet, ſolches bey den Goldſchlägern vertauſchen, ſo kan man gantze Blätter Gold wieder dafür bekommen. Das übrige Gold kan auch mit einem gleichen Haaſen-Fuß fein ſachte abgefeget werden.

5. Wenn man auf den trockenen Gold-Grund fühlet, und mercket, daß der Grund allzu trocken worden, ſo muß man an einem Ende der Arbeit etwas Gold auftragen, läſt ſich nun ſolches mit der

Baum-

Baumwolle nicht abreiben, so ist der Grund noch recht, will aber das Gold nicht ankleben, so must du solchen gantz dünne wieder mit deinem Grunde, oder so noch besser, mit dem Fürnis dünne bestreichen, und trocknen lassen.

6. Im Gold-Grunde muß nichts grobes oder unreines seyn, so wird die Vergüldung glatt und schöne stehen. Darzu wird denn erfordert, daß der Grund wohl gerieben, und der lichte Ogger nicht sandigt sey.

7. Hat man geringere Sachen, daran nicht viel gelegen, und die nur auf eine kurtze Zeit bleiben sollen; so braucht man statt des guten Goldes, das Zwisch-Gold, so auf einer Seiten Gold, auf der andern aber Silber ist, oder will man mit noch geringern Kosten davon kommen, so nimm geschlagen Meßing oder Metall, dessen genug in Augspurg gemacht und von dar gleichsam in die gantze Welt verführet wird, es dauret aber nicht lange, zumal an nassen Orten, und laufft grün an, anfangs stehet es zwar gut, wird es aber alt, so verlieret es seine Schöne und Glantz. Doch das Metall wohl zu bewahren, bestreicht man es mit einem Gold-Fürnis, der mit Gummi-Lac gemacht, und wovon im 22ten Capitel gedacht worden, so wird es niemals anlauffen. Solches thut auch ein anderer gemeiner Fürnis, der etwas gelbe ist, doch ist der erste besser, der andere aber kan in Zeit der Noth gebrauchet werden, wenn man den ersten nicht hat oder bekommen kan.

8. Statt des Goldes kan man auf den Gold-Grund Silber legen, so wird die Arbeit versilbert; leget

leget man aber geschlagen Kupffer darauf, so doch selten geschiehet, so bleibt sie als Kupffer, soll sie als Zinn sich präsentiren, so lege an statt voriger Metalle Stanniol (dieses ist ein dünn geschlagen Zinn) darauf, so ist die Arbeit verzinnet.

Der Grund zum Glantz-Golde.

Nimm reinen Bolus, der fein roth und nicht sandigt ist, 1. Pfund, weis Wachs anderthalb Loth, griechische oder venedische Seiffe 1. Loth und 1. Quintl., reibe alles mit einem Safran-Wasser wohl unter einander, daß alles recht fein werde, darzu denn wegen des Wachses, welches sich nicht leichte giebt, eine gute Zeit zum reiben erfordert wird; wenn nun alles wohl gerieben, so nimm zuletzt das Weisse von 14. Eyern, schlage es mit einem Löffel oder Querl wohl durch einander, daß es zu lauter Schaum werde, laß es alsdenn einen halben Tag stehen, so wird der Schaum zu hellem Wasser werden, dieses giesse zu den vorigen Materien und reibe sie also recht kleine. Solchen Grund kanst du nun alsofort brauchen, oder ihn lassen in einem reinen Geschirr verwahren und trocken werden. Ehe du aber solchen Grund gebrauchest, so must du deine Arbeit, so da soll vergüldet werden, erst wohl mit Leim träncken, denn mit einem weissen Grunde wohl betragen oder anstreichen, und hieran liegt das meiste, daß der Grund mit dem Leime weder zu starck noch zu schwach gemachet werde, denn ist er zu weich, zumal der erst Grund, und kommt ein anderer darauf der härter ist, so läst er sich nicht poliren, und wird zerbrechlich, ist es

aber

aber zu hart, so springt er ab. Hast du nun deinen breiten Grund mit Leim-Wasser gehöriger massen angemacht, auch deine Arbeit mit selben etliche mal in rechter Dicke angestriechen, so, daß selbe allezeit zuvor trocken worden, ehe du sie wieder mit dem Kreiden-Grund bestreichen hast, so must du sothanen Grund mit Schaaf-Beinen fein gleich abreiben, und letzlich mit einem reinen wollenen Tuche, ist dieses auch geschehen, so nimm den obgedachten und von Bolus gemachten Gold-Grund, überstreiche deinen Kreide-Grund 4. oder 5. mal damit fein gleich, laß es allezeit trocken werden, reibe ihn darnach ein wenig mit subtilem Schafthalm und denn wieder mit einem wöllenen Tuche glatt ab, und polire es ein wenig mit einem Zahne, daß es recht glatt werde. Wilt du nun versilbern oder vergülden, so muß dein Silber oder Gold, so, wie es die Arbeit erfordert, in kleine oder grosse Stücklein geschnitten seyn, nim̃ hernach einen Pinsel von mittelmäßiger Dicke, tuncke ihn in starcken Brandtwein, und bestreiche deinen Gold-Grund so weit, als das geschnittene Silber oder Gold groß ist, geschwinde damit, doch daß er nicht allzu naß werde, und trage dein geschnitten Silber oder Gold darauf, und drucke es mit ein wenig Baumwolle sachte an, laß es ein wenig trocken werden, und polire es denn mit einem recht glatten Hundes-Zahn, doch erstlich langsam, hernach desto stärcker, und daß du unter dem poliren zusehest, damit das Silber oder Gold mit dem Hundes-Zahne von dem Grunde nicht weggeglättet werde. Etliche pflegen auch anfang, ehe sie das Silber oder Gold glätten,

ein

ein wohl geglättetes Papier darauf zu legen, und glätten also mit dem Zahne das Gold oder Silber, doch muß man darbey das Papier oft aufheben und zusehen, ob das Papier nicht an das Silber oder Gold anfasse und solches verderbe, klebet das Papier an, so ist der Grund zu naß, derowegen soll man ihn ein wenig trocken werden lassen, aber nicht allzu trocken, sonst läst es sich nicht poliren. Zum versilbern und vergülden aber wird unterschiedliche Geräthschaft erfodert. 1. Ein Gold-Küssen das Silber oder Gold darauf zu schneiden; dieses solt du also machen: laß dir ein Eichen-Linden- oder Bircken-Höltzernes Bretlein, etwa anderthalb Spannen lang und einer Spannen breit auch eines Fingers dicke, bey einem Tischer verfertigen, nimm denn ein Stücke dünnes Leder von Juchten, Saffian oder Kalb-Felle, so eines Fingers oder zwey breiter und auf allen Seiten grösser sey als das Bret, kehre dessen lincke Seite aufwärts, daß die glatte inwendig komme, nagele solches Leder an drey Seiten mit feinen Nägeln, und einem rothen Riemlein, so rings um das Küssen gehe, an, und stecke bey der vierten Seite, die noch nicht feste genagelt, Haare, Hede oder was du hast, hinein, und fülle es recht feste aus, sonderlich must du in die Ecken mit einem Stöcklein die Haare oder Hede einstossen, damit sie wohl ausgefüllet werden, letzlich nagele die vierte Ecke auch zu, und mache von Leder eine Schleiffe daran, um solches aufzuhengen. Ist nun dein Küssen also voll gestopffet und feste genagelt, so nimm einen gleichen Bim-Stein, und reibe das Leder

 fein

fein damit ab, daß es ein wenig rauch werde, und alle Unreinigkeit davon komme, und gleich werde, solches Küssen überreibe ferner mit einem Stücke Kreide, damit es vollend glatt und weis davon werde, denn ist das Küssen fertig.

2. Zum andern muß man ein gut Messer zum Silber und Gold zerschneiden haben, das in der Mitten dicke und auf beyden Seiten scharf sey, und solches kan man machen lassen von einer abgebrochenen breiten Degen-Klinge, und an dasselbe einen Stiehl setzen, in Ermangelung aber derer, laß dir ein solch Messer schmieden und wohl schleiffen, und wenn du es brauchen wilt, must du es erst mit Sande, denn mit Kreide wohl reiben, sonst klebt unter dem schneiden das Gold oder Silber an dasselbe, solch Messer soll auch einer guten Spannen lang und recht scharf seyn, zumal wenn man schmale Stücklein schneiden muß, denn ist es etwas stumpf, so zerreisset es das Silber oder Gold, und macht es zu der Arbeit untüchtig.

3. Muß man bey der Hand haben ein Stücke Kreide, das reine und ohne Steine sey, theils das Messer theils das Gold-Küssen damit zu überreiben, damit sich das Gold oder Silber unter dem schneiden an beydes nicht anhänge.

4. Wird auch erfordert Baumwolle, diese muß fein rein und ohne Knoten seyn, damit man unter dem andrücken, das Silber oder Gold nicht verderbe oder von dem Grunde abreibe.

5. Sind auch vonnöthen 3. oder 4. Hundes-Zähne zumal zu dem Glantz-Silber oder Golde, solche müssen in Stiele von hartem Holtze eingesetzet

setzet werden, wie gegenwärtige Figur zeiget. Auch



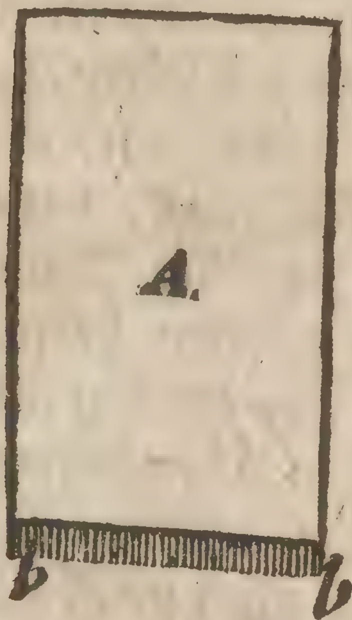
sollen sie recht glat seyn, und keine Rauhigkeit an sich haben, sonst schaben sie unter dem poliren das Gold oder Silber von dem Grunde ab. Mit obgedachten Zähnen aber muß nichts anders als nur das Gold oder Silber poliret werden, deñ brauchet man sie zu andern Sachen, so bleiben sie davon rauch und ungleich, derohalben andere grobe Arbeit zu poliren man auch andere Zähne von Hunden, Füchsen, Wölffen, Ochsen oder andern Thieren gebrauchen muß.

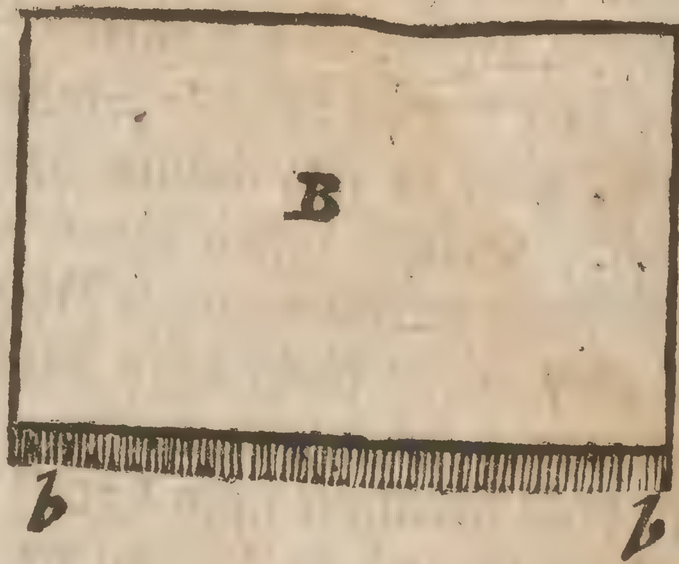
6. Das Gold oder Silber von dem Gold-Küssen auf den Grund zu tragen, so bedienet man sich darzu etwan einer reinen Baumwolle, so ohne Knoten und manierlich soll zusammen gewickelt seyn, solche machet man mit dem Munde ein wenig naß, tüppet damit auf das Silber oder Gold, so bleibet es daran kleben, und also wird das Silber oder Gold von dem Küssen sachte auf den Grund getragen; bey dergleichen Arbeit aber soll man den Athem an sich halten, und sich hüten, daß keine Luft daran komme, indem das Silber oder Gold, weil es sehr dünne und leichte ist, davon fleugt. Etliche lassen ihnen an statt der Baumwolle einen mittelmäßigen Pinsel gefallen, derselbe soll aber vorne nicht allzu spitzig und trocken seyn, sondern er wird mit dem Munde ein wenig befeuchtet, denn berühret man damit die Stücklein Silber oder Gold, so hengen sie sich an den Pinsel,

 und

und werden darnach auf den Gold-Grund gelegt, mit der Baumwolle aber angedrückt.

Hat man aber mit breiten Stücken oder mit halben oder gantzen Blätlein Silber oder Goldes zu arbeiten, so muß man ein starck Karten-Blat nehmen, und nach Grösse und Breite des Silbers oder Goldes schneiden, und es entweder unten oder auf der einen Seiten mit ein wenig Leim beschmieren, und subtile Haare, wovon man die Pinsel macht, als von Rehich oder Eichhörnlein oder Raitzen, so sie in Lief- und Curland Teufels-Kinder nennen, darauf legen, doch aber also, daß sie unten fein gleich und nicht dichte an einander kommen, und solches geschicht desto füglicher, so du die obgedachten Haare auf einem reinen Tische fein nach der Ordnung legest, darnach das mit Leim bestrichene Karten-Blat darauf legest und es feste andrückest, laß es hernach also trocken werden, darnach leime noch ein weis Papier auf die Seite, wo die Haare noch blos sind, fein geschickt auf, und laß es wieder trockenen, wie hier die Figur A und B zeiget. Diese auf obgedachte Ma-





nier

nier verfertigte starcke Karten-Blätter nun zu gebrauchen, so mache die Haare b b b b unten ein wenig naß, und halte sie an die Enden des geschnittenen Silbers oder Goldes, so klebet es alsobald an, und kanst du dahero die grossen Stücke Silber oder Gold desto füglicher auf den Grund legen, und mit der Baumwolle sanfte andrücken.

Die Buchbinder, wenn sie gantze Blätter Silber oder Gold sollen auf den Schnitt eines breiten oder dicken Buchs legen, so gebrauchen sie solchen Vortheil, welches ich hier bey Gelegenheit gedencke: Sie nehmen ein Stück dick gepaptes Papier oder Pappe, etwas breiter als ein octav-Blat, und auch so lang als ein octav-Blat, auf solches leimen oder kleistern sie ein Stück türckisch Papier nach der Pappe Grösse, lassen es trocknen, schneiden es gleich, und glätten es hernach wohl, darauf legen sie denn das Silber-oder Gold-Blatt, doch daß es ein wenig über die scharf geschnittene Enden des Papiers herunter hange, und halten die herunter hangende Seite auf den befeuchteten Grund an, und drücken sie mit ein wenig Baumwolle an, und ziehen hernach geschwinde die Pappe hinweg, so fällt das Silber oder Gold gantz gleich auf den Schnit des Buches auf, solches wird hernach mit Baumwolle angedrückt, und mit dem Zahn poliret, welches also geschicht, sie sehen erst zu und poliren an einem Ende der Arbeit mit dem Zahne, ob die Arbeit gehörig trocken und sich poliren lasse? ist es also, so legen sie ein glatt-polirtes Papier darauf, und glätten es, doch sehen sie unter dem glätten zu, daß das Gold oder Silber an das Papier nicht an-

klebe oder anhefte, ist es nun ein wenig glat worden, so nehmen sie das geglättete Papier weg, und glätten das Silber oder Gold blos doch langsam, hernach aber immer besser, bis es folgends seinen vollkommenen Glantz bekommet.

Mercke: 1. Die Pappe muß unten an dem Ende, wo das Silber oder Gold herunter henget, recht gleich geschnitten und etwas abgeschärffet seyn, oder etwas scharf zu gehen, denn wird das türckische Papier darauf geleimet.

2. Die Buchbinder machen ihren Grund auf folgende Art: Erstlich, wenn das Buch auf allen drey Seiten fein gleich beschnitten, so pressen sie solches zwischen zwey Breterlein, doch daß solches mit den Bretern in gleicher Höhe in der Presse stehe, nach Grösse des Buchs in eine kleine oder mittelmäßige Presse ein, schaben denn mit einem Messer etwas Umbra auf den Schnit, machen solchen mit etwas Speichel oder Wasser naß, und übermahlen mit einem Finger den gantzen Schnit des Buchs, daß er braun werde, lassen es trockenen, und glätten ihn, hernach haben sie ein Stücklein reinen Schwam, diesen tuncken sie in einem Schüsselein stehendes geschlagenes Weis-Ey, und überstreichen damit die eine beschnittene Seite des Buchs, doch nicht allzu naß, und legen, wie vor gedacht, ihr Gold oder Silber darauf, und verfahren mit dem poliren, wie oben gelehret worden.

Wollen sie solchen Schnit auch bund und mit allerley Bluhmen gezieret haben, so hauen sie allerley Figuren mit ihren Hau-Eisen auf den vergüldeten oder versilberten Schnit, und schaben an

der

der Figur das inwendige versilberte oder vergülde-
te wieder mit einem subtilen Messer weg, und be-
mahlen es mit allerley Farben, die aber nicht dicke
sollen aufgetragen werden, indem sie, wenn man
das Buch aufmachet, wieder abspringen.

Bey der Vergüldung der Buchbinder fallen
mir noch zwey artige Arbeiten vor, die ich den ge-
neigten Leser auch lehren will. Erstlich wie das
schöne jetzt gebräuchliche vergüldete oder versilberte
Papier in Nürnberg und Augspurg gemacht wird.
Vor allen must du einen guten Vorrath von ge-
schlagenem Eyer-Weis fertig stehen haben, nach-
dem du viel oder wenig Papier vergülden oder
versilbern wilt, denn nimm allerhand gefärbt Pa-
pier, als roth, grün, blau, etc. welches man um
einen billigen Preis in erst gedachten beyden Oer-
tern zu kauffen bekommen kan, mit dem geschla-
genen Eyer-Weis nun bestreiche ein oder zwey mal
das bundte überall, doch muß es erst wieder trocken
werden; hat nun das Papier einen schönen hellen
Glantz, so lege auf das Papier Silber oder Mes-
sing, (so man jetzo am stärckſten braucht, denn das
Gold ist zu kostbar zu dieser Arbeit,) damit es
gantz mit demselben bedeckt sey, hernach must du
einen schönen in Meßing ausgestochenen Stock in
der Grösse des Papiers haben, diesen machest du
etwas warm, doch nicht heis, sonst brennet er das
Papier durch, denn legest du ihn also warm auf
das mit Silber oder Gold betragene Papier, setzest
solchen unter eine Buchdrucker-Presse, und läst das
Papier mit dem meßingernen Stock mit Hülffe ein
oder zwey Drücke durch die Presse lauffen, so hast
du

du deinen Stock auf das Papier gedrucket, zuletzt nimm einen Haasen-Fuß, und fege das übrige Silber oder Meßing ab, thue es in eine Schachtel, und hebe es auf.

Es ist noch eine andere Art das bunte Papier zu vergülden oder zu versilbern, wozu man das vom vorigen abgefegte Silber oder Gold brauchen kan. Nimm obgedachtes allerhand farbiges Papier, auf solches drücke mit einem höltzernen oder zinnernen Stocke, worauf vielerley feine Figuren geschnitten oder gestochen sind, und wenn derselbe mit einem Fürnis, der gut trocknet und glänzet, zuvor dünne mit den Buchdrucker-Ballen betragen worden, sothane Form oder Stock lege auf dein bund Papier, laß ihn durch die Presse gehen, so drücket sich die Forme mit dem Fürnis auf das Papier wohl ab, dieses abgedruckte Papier laß mit dem Fürnis trocknen, lege hernach, wie schon gedacht, das abgefegte Silber oder Gold, auf das mit Fürnis gedruckte Papier, drücke es allenthalben mit reiner Baumwolle feste an, das übrige fege auch wieder mit einem Haasen-Fusse ab, so hast du wieder auf eine andere Manier versilbert- oder vergüldetes Papier, da du denn wieder das abgefegte Silber oder Gold zu fernerm Gebrauch verwahren oder es bey den Goldschlägern vertauschen kanst.

Die andere Arbeit, wozu mir die Vergüldung der Buchbinder Anleitung giebt, ist, wie die Instrumentmacher ihre Sternen, die sie bey Instrumenten, Clavicordien, Citherinichen, etc. gebrauchen, versilbern oder vergülden sollen, und dieses ge-

geschicht auf folgende Art: pappe erst rein Papier zweyfach zusammen, oder nimm ein etwas dicke weis Pergament, doch daß es fein gleich und ohne Runtzeln sey, nimm darnach geschlagen Ey-Weis, und vermische es mit recht fein geriebenem licht-gelbem Ogger etwas dünne, mit dieser Farbe nun bestreiche 2. oder 3. mal dein zusammen gepaptes Papier gantz dünne, laß es allezeit wieder trocknen, denn lege ein rein weis Papier auf die gelbe Seite, und glätte darauf mit einem glatten Zahn, ist nun solches wohl geglättet, so thue das Papier weg, und glätte es folgends mit dem Zahne ohne Papier auf der gelben Seite wohl, schneide denn dein Silber oder Gold nach Grösse des Papiers, und überstreiche denn wieder dein gelb-gegründetes Papier mit einem Pinsel, so mit starckem Brandtwein angefeuchtet über und über, und lege, weil das Papier noch naß von dem Brandtwein ist, dein Silber oder Gold darauf, und drücke es mit reiner Baumwolle gelinde an. Wenn es nun fast trocken, welches denn bald geschicht, so lege dein vorig geglättetes weis Papier auf dis vergüldete oder versilberte Papier wieder, und fange an mit einem glatten Zahne darüber gelinde zu glätten, ist es nun mit Hülffe des weissen Papiers wohl überglättet, so lege das Papier bey Seite, und glätte deine versilberte oder vergüldete Arbeit blos mit dem Zahne recht wohl, so wird dieselbe schön gläntzend seyn. Dieses versilberte oder vergüldete Papier nun, oder auch Pergament, kan auf vielerley Art ausgeschnitten und unter die höltzerne oder von dicker Pappe gemachten Sterne geleimet werden.

Das 33. Capitel.

Holtz und allerley Bildschnitzer-Arbeit schön weis zu mahlen und zu poliren.

Alle dergleichen Bildschnitzer-Arbeit, die da soll weis bemahlet und poliret werden, muß von gutem Holtz seyn, sonderlich wird darzu gebraucht das Linden-Holtz, denn das groß-äderige Tannen-Holtz ist hier nichts nütze. Soll nun dasselbe weis gemahlet und poliret werden, so überstreichet man solche Arbeit etliche mal und fein gleich mit Leim-Wasser, und lässet sie allezeit wieder trocken werden, hernach nimm Kreide, die nicht steinigt sey, reibe sie fein kleine, und mache sie auch mit einem Leim-Wasser weder zu starck noch zu schwach an, denn ist sie zu starck, so springet sie leicht ab, ist sie zu dünne, so läst sie sich nicht poliren, derohalben hier die Mittel-Strasse die sicherste, und bey dieser Arbeit wohl in acht zu nehmen: so soll auch die unterste Kreide nicht zu weich, ingleichen die oberste nicht zu hart seyn. Mit dieser also angemachten Kreide bestreiche dein Holtz etliche mal fein gleich an, und laß es allezeit wieder trocken werden, nimm darnach ein Messer und schabe die höchsten Buckeln oder Hügel ab, und reibe es denn mit einem Sand-Leder, davon oben gedacht, oder so noch besser mit Schafthalm vollends glat, den übrig darauf sitzenden Kreiden-Staub wische mit einer reinen Leinewand ab, und polire es mit einem schönen glatten Hundes- oder Ochsen-Zahn, der in einen Stiel gefasset,

fasset, und davon bey dem Glantz-Golde schon gedacht, recht wohl, damit es einen schönen weissen Glantz bekomme. Und auf diese Weise werden allerley Bilder, Altäre, Tauf-Steine, Cantzeln in den Kirchen schön weis gemahlet, welche hernach mit allerley Leim-Farben, als Zinnober, Lac, Umbra, gantz fertig gemacht und wieder poliret werden. Bey dieser Arbeit dienet aber sonderlich das Glantz-Silber oder Gold, so in einem andern Ort zu machen gelehret, wie auch allerley Lacquirungen auf dasselbe, so bekommet man also eine recht schöne Figur, die angenehm und lebhaft aussiehet. Sonderlich wird der Saum an dergleichen Bildern gemeiniglich mit Glantz-Golde vergüldet.

Hier mercke, wie schon gedacht, daß du ja nicht allzu viel Leim unter die Kreide nimmst, denn sonst wird sie gelbe, uud springt leichte ab.

Bey dieser Arbeit fällt mir wieder ein Handgriff ein, einen schönen Marmel zu mahlen: Uebermahle erstlich dein Holtz mit Kreide, wenn es zuvor geleimträncket und wieder trocken worden, einmal wohl, laß es trocknen, wenn dieses geschehen, und wilt einen blauen und weissen Marmel haben, so vermische den Indig mit Kreide, daß es etwas hoch-blau werde, und übermahle oder überstreiche damit wieder die Kreide, laß auch wieder trocknen, so ist es über und über blau, diesen blauen Grund überstreiche wiederum weis, und diese Arbeit wiederhohle zum öftern, laß aber jede Farbe allezeit zuvor wieder trocken werden, ehe du die andere darüber streichest, hast du solches nun etliche mal gethan,

than, und ist die Arbeit wohl trocken, so beschabe solche fein gleich mit einem scharffen Messer, so wirst du sehen wie die blauen und weissen Adern herfür kommen, dis wiederhole so lang bis deine Arbeit überall beschabet ist, hernach nimm Schaft-halm und bereibe es wohl damit, daß es allewege eine rechte Gleiche habe, welches sehr nothwendig ist und zum Wohlstand dieses Marmels dienet. Diesen abgeschabten gleichen Marmel polire hernach mit einem Hundes- oder Wolfs-Zahn wohl, und wilt du ihn noch bunter haben, so kanst du zwischen die weissen und blauen Adern mit andern Farben, die sich poliren lassen, als mit Zinnober, Kugellac, Schütgelbe, etc. schön schattiren, und allerley Adern Kunst-mäßig darein mahlen.

Mercke: 1. Diese Kreiden-Farben müssen mit dem Leim weder zu schwach noch zu starck angemachet seyn, damit sie sich wohl poliren lassen.

2. Will man einen Marmel von andern Farben haben, als der vorige mit blauer Farbe, so thut man an statt des Indigs eine andere Farbe, die man beliebet, darzu, und verfähret damit, wie mit voriger blauer Farbe.

Das 34. Capitel.

Holtzwerck auf manche Hand-Art mit Oel-Farben und mit Adern zu mahlen.

Holtz, das nur an trockenen Orten bestehen bleibet, kan man erstlich leimträncken, solche Leimträncke lassen trocken werden, und denn mit

einer Oel-Farbe, die mit Fürnis und Lein-Oel angerieben, bestreichen. Oder man bestreichet nur das Holtz mit einer Farbe die mit Leim angemacht, läst es trocknen, und überstreichet es mit einem guten starcken Tischer-Fürnis.

Soll es aber beständiger seyn; so übermahle das Holtz mit der Farbe, die mit einem starcken Leim-Wasser angemacht, und laß es trocknen, nimm denn die vorige Farbe ohne Leim-Wasser angemacht, vermische oder reibe sie wohl mit Lein-Oel und Fürnis durch, und bestreiche damit wie vor das Holtz, und laß es trocken werden.

Kommet aber auch das Holtzwerck im Regen, und soll die Farbe darauf beständig bleiben, so bestreiche solches Holtz mit warmem Lein-Oel, das mit etwas Fürnis vermischt, 2. oder 3. mal wohl, laß es allezeit wieder trocknen, denn mache einen Grund darüber mit was vor Farbe du wilt, und soll auf dem Grund eine helle Farbe komen, so mache einen hellen Grund, zu einer danckelen aber, einen dunckelen Grund, und solchen Grund bereite auch mit Lein-Oel und Fürnis, laß ihn trocknen, und mahle denn mit deiner begehrten Farbe, so auch mit Lein-Oel und Fürnis muß angerieben seyn, das Holtzwerck gantz fertig.

Mercke wohl: Ramen aus weichem Holtze gemacht, sind ungleich, derohalben muß man dieselben überleimen, denn wieder trocknen lassen, und mit Schafthalm oder Fisch-Haut von Aho, so in Norwegen gemein, gerieben und poliret, und wieder mit einem dünnen Leim-Wasser bestrichen, lassen trockenen und letztlich mit Oel-Farben angestrichen.

chen. Sollen auch solche Ramen vergüldet werden, so thut man wohl, daß man, wenn sie geleimträncket, sie mit einem Kreiden-Grunde mit lichtem Ogger vermischt und mit Leim-Wasser angemacht, etliche mal überstreiche, denn lasse trocken werden, und mit Schafthalm fein gleich reibe, ferner wieder mit einem dünnen Leim-Wasser bestreiche und trocknen lasse, zuletzt aber mit einem guten Lein-Oel-Fürnis dünne bestreiche, trocknen lasse, und denn das Meßing oder Gold darauf geleget.

Auf obgedachte Arten kan man allerley Holtzwerck, als Stühle, Schlitten, Kutschen, Tische, Bäncke, etc. nachdem sie sollen beständig seyn, übermahlen, und wilt du solche Sachen braun haben, so streiche sie an mit duncklem Ogger, der mit ein wenig Umbra vermischt und mit Fürnis angemacht sey, und marmorire Adern darauf, gleich wie auf einem frisch-gehobelten Eichen- oder Tännen-Brete zu sehen sind, endlich mahle mit lichtem Ogger Bluhmen darauf, welche du mit Lac vertiefest, der mit ein wenig dunckelem Ogger vermischet, und erhöhest es mit Bleygelbe, das mit ein wenig Bleyweis vermischet ist.

Mercke: Holtz kan man auch so anstreichen: Nimm erst eine Farbe, mache sie mit Lein-Oel und Fürnis an, und bestreiche das Holtz damit, laß es trocknen, denn überstreiche es noch einmal mit eben derselben Farbe, und hat es keinen Glantz, so laß es trocknen und überfürnisse es auch einmal, denn bleibt es gut und ist beständig.

Wilt du eine Castanien-Farbe auf Holtz haben,

ben, so nimm Braunroth, vermische es mit viel oder wenig Kienrauch, nachdem die Castanien-Farbe soll helle oder dunckel seyn, und mache solche mit Lein-Oel und Fürnis in gehöriger Dicke an, und bestreiche damit das Holtz, hernach kanst du mit blossem Kienrauch auch allerley schwartze Adern darein mahlen, oder es nach Marmor-Art mit roth und weis marmoriren. Und auf solche Weise kan ein jeder allerley Farben gebrauchen, und nach seinem Gutdüncken, doch Kunst-mäßig darauf marmoriren.

Sonst wird auch das Holtz mit einer hellen grauen Farbe übermahlet, und Marmel-Adern mit etwas dunckel-grauer oder mit reiner blauen Farbe, wie auch von Bleyweis darein gemahlet, und in solchem muß man dem natürlichen Marmor folgen, und soll das Marmoriren am ersten mit den dunckelsten Farben angefangen, und mit den hellen gantz vollendet werden.

Eichen-Holtz, so man nicht bemahlen will, und doch soll eine gute Farbe haben, so arbeite das Holtz recht glat, und bestreiche es ein oder zweymal mit einem guten Fürnis, der recht hart wird, und keinen Staub fänget.

Das Nuß-Baum-Holtz, wenn es recht glat gearbeitet, überreibet man mit etwas gelbem oder weissem Wachs, hernach wird es mit einer Bürsten wohl abgebürstet, und mit einem reinen wöllenen Tuche wieder wohl abgerieben, so bekömmt das Nuß-Baum-Holtz einen schönen Glantz.

Holtz schwartz zu beitzen, davon soll unten im Kunst-Cabinet ein weitläuftiger Unterricht erthei-

let werden. Will man es aber sonst schwartz haben, so mache den Kienrauch mit Leim-Wasser an, und bestreiche das Holtz damit, laß es trocknen, und reibe es mit einem wöllenen Tuche ab, soll es einen Glantz haben, so kanst du es noch einmal mit Leim-Wasser anstreichen und denn trocknen lassen: Oder überreibe es mit Wachse, alsdenn mit einem wöllenen schwartzen Tuche wieder ab: Oder überfürnisse solch schwartz gefärbtes Holtz mit einem guten Fürnis der wohl trocknet, und keinen Staub fänget.

Bircken-Holtz, so zu Stegen auf Harffen oder andern Instrumenten gebrauchet wird, schön schwartz zu färben: Sind denn Stege fertig, so reibe solche mit Schafthalm wohl ab, denn bestreiche sie mit Kienrauch, der mit Leim-Wasser angemacht, laß sie trockenen und wenn sie nun recht schwartz, so reibe sie erstlich ab mit einem wöllenen Tuche, letzlich polire sie über und über mit einem glatten Beine oder Zahne, bestreiche sie denn nach dem glätten mit etwas weissem oder anderm gelben Wachse, und reibe sie denn mit einem schwartzen wöllenen Tuche wieder wohl ab, so werden solche Stege schön gläntzend werden.

Schwartze Tafeln, darauf man schreiben soll, müssen also angestrichen werden: Das Holtz zu diesen Taffeln muß ein gut Holtz ohne Aeste und andere Unreinigkeit wohl glat gehobelt seyn, hernach bestreicht man solches mit Kienrauch und Wasser allein, daß es recht schwartz wird, und läst es trockenen, denn wird es mit heissem Lein-Oel, wobey ein wenig Fürnis gemischt und mit Kienrauch wohl vermenget ist, etliche mal überstriechen,

und

und allemal wieder getrocknet sonderlich im Sommer an der Sonnen.

Ich habe hin und wieder des leimtränckens gedacht, damit verfähret man nun also: Nimm einen guten Leim, und weiche ihn in genugsam Wasser, nachdem das Leim-Wasser soll starck oder schwach seyn, laß ihn einen Tag oder Nacht weichen, setze ihn denn über ein Feuer, und koche ihn mit stetigem umrühren einmal auf, und laß ihn nicht überlauffen, wenn er gekocht, hebe ihn vom Feuer ab, und giesse ihn warm durch ein Tuch in ein ander Geschirr; hiermit überstreiche nun dein Holtz mit einem guten Pinsel ein, zwey oder mehr mal, nachdem das Holtz starck oder schwach mit Leim nach Erforderung der Arbeit soll versehen seyn. Und dieses heisset leimtränck: leimträncken.

Das 35. Capitel.

Allerley Manieren die Schattier- und Erhöhungen zu lernen, ingleichen wie man mit Röthelstein/ Sinesischer Dinte/ blauem Indig und andern Farben tuschiren soll.

Wer lernen will mit Farben mahlen, der thut wohl, daß er gleich seinen Ris oder Zeichnung und dessen Vertiefung mit dem tuschen von allerley Farben ausmache, denn das schraffiren oder mit lauter Linien zu schattiren, gehöret nur für diejenigen, so das Kupfferstechen, Radieren und Formen-

menschneiden lernen wollen, nicht aber für den, der einen guten Mahler abgeben will.

Zum tuschen oder tuschiren aber gebrauchen etliche unterschiedliche Farben, denn einige bedienen sich, wenn sie mit schwartz tuschen wollen, der Chinischen Dinte, oder Ost-Indianischer Dinte, so aus der Stadt Namhum in China von den Holländern zu uns gebracht wird: Sie ist nichts anders als eine steinigte schwartzblaue Erde, wie sie **Vielheuer, Schurtz** und **Marx** in ihren Büchern nennen, und ist dieses die beste, die ihre schwartze Farbe bald von sich giebt. Ihre Gestalt ist in Form eines dünnen Bretleins, ungefehr anderthalb oder eines Fingers breit, und mit allerley Figuren gleich der gesiegelten Erde bezeichnet, bisweilen ist sie auch gantz glat und ohne einige Figur. Will man solche nun zum tuschen und allerley Sachen damit zu schattiren gebrauchen, so wird von selber ein wenig geschabet, in eine Muschel gethan und ein wenig dünnes arabisches Gummi-Wasser darüber gegossen, und damit vermittelst eines Pinsels die Vertiefung erstlich dünne, hernach aber immer je dicker und stärcker nach Erforderung des Schattens, gemacht. Weil aber diese Chinische Dinte etwas theuer und nur vor curiöse Liebhaber, so damit was nettes tuschiren wollen dienet, auch nicht allenthalben zu bekommen ist, so gebrauchet man statt solcher den Kienrauch, diesen macht man, um ihn desto eher zu zwingen und unter das Gummi-Wasser zu bringen, erstlich mit starckem Brandtwein dicke an, und mischet ihn in einer Muschel mit einem Pinsel wohl durch, wenn

wenn es nun wohl vermischet, so thue Gummi-Wasser darzu, und mache ihn auf unterschiedliche Art immer dünner in den Muscheln an, und tusche damit erstlich mit der dünnesten, und darnach je mehr und mehr mit der stärckſten, und laß die Erhöhung die Weisse des Papiers bleiben.

Einige nehmen auch Indig, machen ihn in unterschiedlichen Muscheln viel oder wenig mit Gummi-Wysser an, und legen erst die dünneste und schwächste Farbe an, hernach die duncklere oder stärckere, und vertiefen es je mehr und mehr, und bleibt auch das Papier die Erhöhung.

Einige nehmen zu einer braunen Tuschirung statt des Indigs die cöllnische Erde, und tüschen mit derselben wie bey dem Indig angewiesen.

Noch andere, wenn sie eine gantz bundt bemahlte Tuschirung haben wollen, so tuschiren sie das gantze Bild mit allerley bundten Wasser-Farben aus, und vertiefen es auch mit selben, das Licht aber oder die Erhöhung giebt auch die weisse Farbe des Papiers: und dieses heisset mit nassen Farben tuschen.

Das tuschen mit trocknen Farben geschicht also: Man nimmt Röthelstein oder rothe Kreide in ein Holtz oder einen Feder-Kiel eingefasset, mahlet oder zeichnet damit was man will, und vertreibt es mit einem Pinsel, der von Baumwolle folgender Gestelt gemacht ist: Nimm ein wenig Baumwolle, drehe sie als eine Wicke oder Tacht starck zusammen, und treibe solche mit einem runden Höltzlein in das weiteste Loch eines unten und oben abgeschnittenen Feder-Kiels, wenn die

Baumwolle nun durch das engste Loch des Feder-Kiels heraus kömmet, und recht feste darinne stehet, so schneide sie gantz nahe bey dem Kiel mit einem scharffen Feder-Messer gleich ab, und stecke einen Stiel in den Feder-Kiel, der da just an die Baumwolle in den Feder-Kiel stosse, und solche feste halte, damit sie unter dem vertreiben nicht in den Kiel zurücke weichen könne.

Etliche tuschen auch mit allerhand trocknen bundten Farben, und vertreiben es auch auf solche Art, es stehet auch fein.

Man färbet auch Papier schwartz und erhöhet alleine mit Bleyweis darauf, oder auch auf blau Papier, solches erhöhet man auch mit Bleyweis, und vertiefet es mit Kienrauch, oder auf Papier, so man zuvor in einen starcken Rauch hänget, da es denn durch den Rauch gantz braun wird, und darauf erhöhet man auch mit Bleyweis und vertiefet es mit schwartz, und auf solche Weise kan ein Liebhaber der Mahlerey leicht und bequem das Licht und Schatten in den Gemählden finden, und sie zu machen lernen.

Etliche tuschen auf gelbes oder Leim-farbnes Papier, und wenn sie ihren Ris auf dasselbe gemacht, so vertiefen sie solchen mit Kienrauch und erhöhen ihn mit Bleyweis.

Auf weis Pergament läst sich auf folgende Manier artlich tuschen: Laß dir ein Stücklein dünne silbernen Drat von recht feinem Silber in ein hübsch gedrehetes Höltzlein einfassen, solchen silbernen Drat mache vorne etwas spitzig, und zeichne damit deinen Ris auf das Pergament, denn

mache

mache den linden Schatten deines Risses mit eben solchem Silber-Drat auch fertig, die starcken aber solt du mit Bley-Ertz vollend vertiefen, es stehet recht artig auf dem weissen Schreib-Pergament, es muß aber mit unreinen Händen nicht viel besudelt werden, und der Reise-Stift muß auch von recht feinem Silber seyn.

Es findet sich noch eine andere schöne Art mit trocknen Farben zu tuschen: Reibe die weisse Erde, davon die Tobacks-Pfeiffen gemacht werden, oder eine andere weisse Erde mit Wasser recht klar, nim̃ hier noch die Farben, die du haben wilt, und reibe sie trocken klar, schlage sie durch ein leinen Tuch und mische die Farben zu gedachter Erden mit ein wenig Milch oder sehr dünnem arabischen Gummi-Wasser, in solcher Dicke, daß du kanst Stänglein daraus formiren, so zwischen zweyen glatten Bretlein sollen gerollet werden, diese Stänglein laß hernach anf einem gleichen Papier wohl trocknen, und brauche sie hernach zu allerley Tusch-Arbeit. Du must aber solcher Stänglein von jeder Farbe vielerley machen, immer eines höher und heller an Farbe als das andere. Und hiermit hast du allerley Arten sowohl mit nassen als trockenen Farben zu tuschen.

Das 36. Capitel.
Von
Reis- oder Zeichen-Kohlen.

Ein Mahler muß nicht allein in seinem Sinn ein Bild erfinden und ausdichten können, son-

dern er soll auch dasselbe füglich an das Licht und aufs Papier oder eine Taffel entwerffen können: Und darzu bedienen sich etliche, zumal auf den Oel-Grund, der Kreiden, auf das weisse Papier aber des Bley-Ertzts, welches, weil es sich nicht gerne ausleschen und ändern läst, so hat man an dessen statt die Kohlen erfunden, welche also sollen gebrant werden: Schneide etwas länglichte runde Stöcklein, die etwas dicker als ein starcker Strohhalm von einem dicken Holtz, als von Bircken-Lehnen-Hassel- oder Weyden-Holtze, binde sie mit einem Faden zusammen und schmiere eines Fingers dicke Leimen mit etwas feinem Sand vermischt darum, laß es trocknen, und hat es Risse bekommen, so schmiere sie wieder zu, und laß es auch wieder trocknen, lege es alsdenn ins Feuer, und laß es so lange liegen bis der Leimen über und über glüet, nimm es denn aus dem Feuer, laß erkalten, schlage den Leimen sachte entzwey, so findest du deine rund-geschnittenen Stöcklein zu Kohlen gebrant, hebe sie in einer darzu gemachten langen Büchsen oder Pennal auf, und mit diesen läst sich wohl auf Papier zeichnen, weil sich die Kohlen allezeit wieder mit einem reinen Tüchlein abwischen lassen, und man also leicht, was unrecht gezeichnet worden, ändern kan. Sind erst besagte Kohlen nun unter dem zeichnen stumpf worden, so hat man eine zarte Feile bey der Hand, darauf wetzt man fein sachte und gelinde die Spitze der Kohlen wieder scharf. Hierbey ist zu mercken: 1. Wer oft Kohlen gebraucht, der läst sich ein Rohr von eisernem Bleche machen, etwan einer halben Spannen lang und eines dünnen Armes dicke, unten

ten zu und oben mit einem Deckel, darein steckt man gemeldte runde Höltzerlein, verkleibet den Deckel oben feste mit Leimen, läst es trocknen, und brennet es wie vorher im Feuer. 2. Hat der Leimen Luft, so werden die Höltzerlein zu Asche, derohalben ist wohl zu mercken, daß er keine Ritzen noch Spalten habe. 3. Die Kohlen von Linden- und Hassel-Holtz werden vor die besten gehalten. 4. Hat man mit den Kohlen was gezeichnet, so nimm denn ein Schnupf-Tuch, wickele es ein wenig zusammen und drücke damit auf den mit der Zeichen-Kohlen gemachten Ris, so gehet die dickste Kohle ab, denn überzeichne es mit rother Kreide oder Bley-Ertzt. An statt des Schnupf-Tuches kanst du dich auch bedienen des rauhen Theils an einer Feder-Kiele, oder eines Haasen-Fusses, und damit die Kohle gelinde abfegen.

Das 37. Capitel.

Alte Oel-Farben-Bilder reine und gleichsam wieder gantz neu zu machen.

Die Oel-Farben-Bilder, wenn sie alt, voller Staub und Unreinigkeit, so, daß man sie fast nicht mehr kennen kan, werden auf folgende Art gleichsam wieder gantz neu gemacht: das Bild lege auf einen Tisch, nimm ein enges Haar-Sieb, durch dieses siebe die reineste Asche doch nicht allzu viel auf das Bild, nimm hernach warmes Wasser, darein schabe ein wenig Seiffe, laß sie in dem war-

warmen Wasser wohl zergehen, denn trage dis Seiffen-Wasser mit einem Schwamm oder alten Lappen auf das Gemählde, reibe es mit der Aschen und Seiffen-Wasser wohl, und wasche es aufs beste ab, spühle es darnach mit einem reinen laulichten Wasser auch wohl wieder ab, und trockne es mit einem Tuch: Oder ist das Bild vom Staube nicht allzu sehr verderbet, so kanst du es ohne Asche mit einem starcken Seiffen-Wasser und alten Lappen 2. oder 3. mal abwaschen, bis alle Unreinigkeit davon kömmt, hernach mit reinem Wasser abspielen, und mit einem reinen Tuche abtrocknen. Wenn denn aber sowohl wegen Alter als auch vom waschen der Glantz des Bildes geändert worden, solchen nun wieder zu bringen, so übermahle das wohl abgetrocknete Bild mit einem guten Spick-Oel-Fürnis der wohl trocknet und keinen Staub fänget, oder welches disfals eben so gut und ja fast besser ist, nimm das Weisse von ein paar frischen Eyern, thue es in ein Schüsselein, schlage es mit einem höltzernen Löffel oder querle es mit einem Querl, so lange bis es zu lauter Schaum werde, solchen Schaum laß etliche Stunden oder über Nacht stehen, so wird sich ein klar Wasser in dem Schüsselchen setzen, und dieses heist geschlagenes Weis-Ey, wenn du nun mit solchem geschlagenen Eyerweis mit einem Schwam dein Bild ein oder zwey mal bestreichest, doch vorher allemal wieder trocknen lässest, so wird dein Bild wieder einen so schönen Glantz bekomen, als wenn es mit dem besten Fürnis bestrichen wäre. Mercke hier noch: 1. daß wenn du einen Fürnis brauchen wilst, und derselbe nicht recht

weis

weis und gut ist, so werden die lichten Farben gelbe davon, und ist das beste darzu obgemeldetes geschlagen Weis-Ey oder ein schön weis Terpentin-Oel. 2. Es geschicht oft, daß wenn ein Stücke gemahlet und fertig, daß in demselben die eine Farbe glänzet, die andere aber nicht, einem solchen Bilde nun einen gleichförmigen Glantz zu geben, so kan man auch dasselbe mit einem schönen hellen Fürnis gar dünne überstreichen, oder welches noch besser und geschwinder zugehet mit erstgedachtem geschlagenem Eyer-Weis, so du dasselbe mit einem reinen Schwamme darüber fein gleich streichest.

Das 38. Capitel.

Ein Kupfferstücke zu mahlen/ daß es sich darstellet als ein mit Oel-Farben gemahltes Bild.

Erstlich must du nach Grösse des Kupffer-Stücks einen viereckichten oder runden Ramen, nachdem nemlich das Bild gestaltet ist, fertig haben, und über solchen Ramen must du dein Bild fein gleich ziehen. Solches nun ins Werck zu richten, so überfahre erstlich dein Kupffer-Stücke mit einem feuchten reinen Schwamme, oder besprenge das Bild über und über mit reinem Wasser, oder ziehe das Bild oder Kupffer-Stücke gar durch rein Wasser, lege dasselbe auf einen reinen gleichen Tisch und trockne auf der einen Seiten mit einem reinen Tuch alle Feuchtigkeit ab, lege es wieder auf die ande-

andere Seite doch auf eine andere reine Stelle des Tisches, und trockne dieselbe auch ab, wenn dieses geschehen, so solt du solches Bild mit einem Leim oder guten Kleister auf den Ramen fein gleich anleimen, und auflegen, so ziehet es, wenn es trocken, sich selbst vollend gleich und steif an, ziehe aber solch feucht Papier nicht allzu hart an, sonst wenn es trocken wird, berstet das Papier auf dem Ramen entzwey. Wenn nun solche Arbeit gethan und das Kupffer-Stücke auf den Ramen fein gleich aufgezogen und getrocknet, so bestreiche dasselbe auf der lincken Seiten mit einem schönen weissen Terpentin-Oel, daß es gantz durchsichtig wird, denn illuminire oder bemahle dis durchsichtige Kupffer mit allerhand Farben, so mit dem hellen trocken Oel angemacht, auf der lincken Seiten nach Art der Mahler, und hat solches Kupffer-Stücke keine Schattirung vonnöthen, weil sie das Kupffer an sich selbst giebt, doch wer es gut haben will, kan erst die Erhöhung machen, und wo die Schattirung des Kupffers ist, die duncklen Farben mahlen, hernach wenn dieselben trocken mit der Farbe, so der gantzen Figur gehöret, anlegen und überstreichen, und also verfahre ich hier wieder die Ordnung, welche in der Mahler-Kunst gebräuchlich, da ich erstlich mein Bild mit seiner gehörigen Farbe anlegen, und mit den dunckelen Farben seinen Schatten mit den hellen aber zuletzt das Licht oder die Erhöhung geben muß. Wenn nun dein Kupffer-Stücke also illuminiret und bemahlet auch trocken ist, so überstreiche es auf der rechten Seiten mit einem schönen hellen Glantz-Fürnis,

laß

laß es trocknen, so ist dein Bild fertig, und gleichet einem schönen Oel-Farben-Bilde. Mercke: 1. Du kanst auch das Bild mit allerhand dünnen Lacquir-Farben bemahlen, sie trocknen lassen, und auf dieselben Silber oder Gold legen, und es wohl andrücken, so stehet ein solch Kupffer-Stücke auch nett. 2. Es muß aber ein solch Kupffer-Stücke, das auf obgedachte Art soll gemahlet werden, auf fein weis und zart Papier abgedruckt seyn. 3. Hier fällt mir ungefehr bey, eine sonderliche Manier ein Kupffer-Stücke mit allerley Farben zu illuminiren, die ich nicht eher sehen kan, bis ich das Kupffer-Stücke hinter ein Licht setze, oder gegen die Sonne halte; diese Erfindung habe ich gelesen in **Webers** curiösen und fruchtreichen Discursen, allwo er also sagt: Nimm gemein Saltz, Salmiac halb so viel als des gemeinen Saltzes gewesen, römischen Victril, Cyprischen Victril, nemlich des grünen und Himmel-blauen Victrils, tolffische Alaun, von jedem gleichviel, setze sie in ein Dampf-Bad, (ist eine Art zu destilliren) und wenn obgedachte zerschmoltzene Saltz-Mixtur zu dämpffen und einen Rauch von sich zu geben anfänget, so halte das Kupffer darüber, denn wird der aufsteigende Dunst solch Bild sehr schön färben, welche Farbe du aber nicht eher sehen kanst, du verfährest denn damit, wie ich vorher gelehret.

Das 39. Capitel.
Allerley gewundene Arbeit zu mahlen.

Solt du einen Cylinder oder langen runden Stock

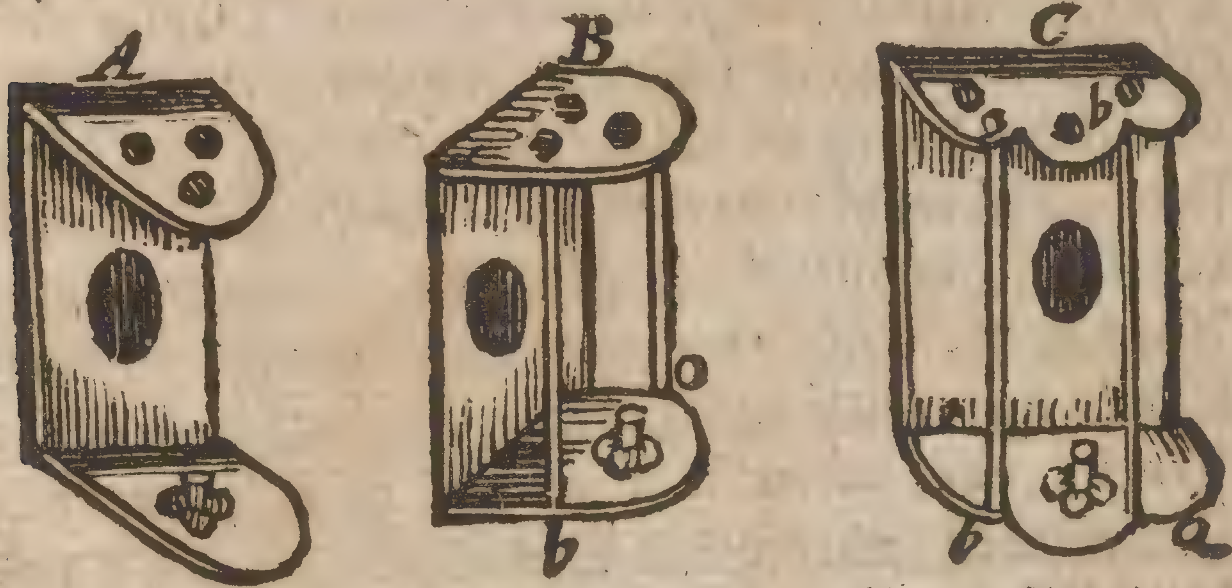
Stock gewunden mahlen, so daß solch gewundenes recht gleich von einander stehe, und sich nach Schrauben-Art um denselben schlinge, so binde an einem Ende desselben einen Faden feste an, und winde denselben also um das runde Holtz herum, doch so weit als du nemlich selbst wilst, daß die Windung oder Schrauben-Linie soll von einander stehen, und binde hernach den Faden an dem untersten Ende, indem du in solches einen dünnen Nagel einschlägest und an denselben den Faden befestigest, wieder feste an, und zeichne darnach mit einem Bley-Stift oder Kreide diesem Faden nach, so kanst du im mahlen sothaner Windung nicht irren; zuletzt mahlest du sie mit zwey oder mehr Farben gantz aus, du must aber wenn du mit unterschiedlichen Farben eine solche runde Stange geschicklich bemahlen wilst, auch mehr Faden darzu nehmen, und wie schon gelehret, damit verfahren.

Das 40. Capitel.

Papier zu mahlen / das zu Laternen / Pyramiden uud dergleichen Zierathen dienlich / welche bey Kindtauffen / Hochzeiten, Huldigungen und sonst andern solennen Ehren-Festen gebraucht werden.

Diese Art das Papier zu mahlen, und daraus Laternen, Pyramiden, Portale und dergleichen Dinge mehr zu machen, stehet bey nächtlicher Weile sehr schön, und ist bey hoher Herren Crönungen, Huldigungen, Beylager, Begräb-

nissen und dergleichen Ehren-Bezeigungen gantz gebräuchlich, zumal wenn sie bey Nacht-Zeit an die Häuser gehenget oder an die Fenster gesetzet werden, wie solches Anno 1690. in Reval bey der damaligen Königl. Schwedischen Erb-Huldigung zu sehen war, und die Augen schön vergnügte. Es waren aber die Laternen von 3. Bretern zusammen gesetzet, das oberste Bret hatte 2. oder 3. Löcher, daß das Licht seinen Qualm und Hitze dadurch auslassen kan, und das Holtz nicht anbrenne, in dem untersten Brete ist eine oder etliche blecherne Pfeiffen, um Lichte darein zu stecken, angenagelt, das hinterste Bret hat auch ein ablänglicht rund Loch, das etwas groß seyn muß, damit man das Licht, so man erst anbrennet, hinein setzen und es alsdenn an einen in die Wand eingeschlagenen Nagel aufhengen kan: Ist nun diese Zurüstung wie die beygesetzten Figuren A B C zeigen, fertig; so leimet



man 2. 3. oder mehr Bogen feines klaren Papiers, nach Grösse der Zurüstung oder höltzernen Laterne, so fein als man kan, aneinander, und mahlet darauf allerhand Figuren oder Schriften nach Erforderung des Ehren-Festes, mit lauter durchsichtigen dün-

dünnen Wasser-Farben, als mit destillirtem Grünspan, Lac, dünnem Zinnober, dünnem Indig, Gummi gutti, Safran, etc. die mit Gummi-Wasser angemacht, auch vertiefet, oder schattiret man, wie sich gebühret, sothane Figuren: Ist nun das Papier verlangter massen bemahlet, so leimet man dasselbe fein glat an das gemeldete Holtzwerck an, und wenn es trocken, schmieret nun es mit Baum-Oel, so wird es durchsichtig, wenn man nach Grösse dieser höltzernen Laterne 1. 2. oder 3. Lichte darein gesetzet werden, so scheinet das Licht durch das angeölte Papier schöne durch, und läst sehr angenehm. Damit aber auch das Papier recht glat könne angeleimet werden, so machet man auch noch ein oder zwey dünne Stängelein an die Laterne, wie bey der Figur B und C bey b und a zu sehen ist.

Oder man mahlet die Buchstaben oder Bilder mit allerley bundten Farben, wie es deren Eigenschaften erfodern, das übrige weisse Papier aber mahlet man gantz schwartz mit Kienrauch, und überziehet damit die höltzernen Laternen, und überstreichet sie wohl mit reinem Baum-Oel, setzet denn die Lichter dahinter, so geben sie ein angenehmes Anschauen. Als bey obgedachter Königl. Schwedischen Erb-Huldigung wurde oben an die Laterne VIVAT oder vive le Roy mit gantz schwartzen Buchstaben, oder so der Grund gantz schwartz mit durchsichtigen und mit Laub gleichsam umflochtenen Buchstaben gemahlet, unter sothanem VIVAT war ein Lorbeer-Crantz oder Palmen-Zweig vorgestellet, in desselben Mitte stunden die Buchstaben C. XII. Carl der zwölfte, auch mit lauter Laubwerck

werck fürgestellet, oben über C. XII. war eine Crone, unter dem Lorbeer-Crantze aber die Jahr-Zahl 1690.

Es wurden auch dazumal allerley Sinn-Bilder, mit durchsichtigen Farben gemahlet, deren Grund gantz schwartz war, gesehen. Desgleichen waren auch ausgesetzet allerley Pyramiden oder viereckigte Spitz-Säulen, auf 4. Kugeln und einem viereckigten Postement oder Fuß-Bret stehend, an diesen Pyramiden waren allerley Sinn-Bilder mit ihren Ueberschriften vorgestellet, welche alle mit Baum-Oel überstrichen und Lichter in sich stehend hatten, dabey aber in gewisse Fächer eingetheilet, nach den auswendig angemahlten Sinn-Bildern. Es mangelte auch nicht an künstlich aufgesetzten Portalen und Pforten, da denn an die Säulen der Portale unterschiedliche Sinn-Bilder angehänget waren, hinter welchen Lichter stunden, oben auf die Säulen der Portale waren 8 oder 12 eckichte Kugeln mit allerley Figuren gestellet, in welchen denn auch Lichter waren. Auf der Rundung der Portale stunden die Gerechtigkeit und der Friede, die das Königl. Wapen hielten, auf andern Portalen wurde dasselbe Wapen von zweyen Löwen gehalten, und stunden auch Lichter hinter denselben.

Und dieses alles wurde präsentiret Zeit damaliger Huldigung. Auf Begräbnissen aber werden allerley Pyramiden mit Laub umwunden, ein Todten-Kopff oder andere curiöse Sinn-Bilder von Nichtig- und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens vorgestellet, desgleichen des Verstorbenen Namen ein-

eingebunden angemahlet, doch gleichsam nur subtil mit dünnem Kienrauch getuschet.

Bey Hochzeiten werden allerley Sinn-Bilder von der Liebe und dem Ehe-Stande, von der Venus und Cupido, von der Verträglichkeit etc. vorgestellet, desgleichen wird des Bräutigams und der Braut Name in einander geschräncket gemacht, und dergleichen mehr, wie solches eines jeden Sinnreiche Erfindung ausdichten mag, und hierzu geben Anlaß **Kleppisius** und **Otto Vänus**, in ihren emblematischen Amatoriis.

Will man gewundene Säulen machen, die man nur auf etliche Stunden braucht, zumal bey Begräbnissen; so nimm einen Cylinder oder langes rundes Holtz und umlege, wo es soll erhaben oder gewunden seyn, mit zusammen gebundenem Stroh rings herum als eine Schraube, überziehe es denn mit weissem Leinwand, und will man schwartz darbey haben, so kan man Papier durch schwartz Wachs ziehen, und es zwischen das umgelegte Stroh winden, verlanget man auch allerley Bänder und Schleiffen, so kan es durch schwartz Wachs gezogenes Papier 1. oder 2. Finger breit verrichten, und als Schleiffen oder Bänder zusammen geleget werden, woran man denn auch die Ecken artig versilbern kan.

Wer da will, kan auch auf die Säulen der Portale runde Laternen mit 8 oder 12 Ecken setzen, und in jedes Fach oder Ecke einen Stern mit Gummi gutti dünne mahlen, und mit Safran dieselben gehörig vertiefen, und das übrige mit Indig dunckel-blau mahlen, auch unten am Boden 1.

oder

oder 2. Lichte nach Grösse der Laternen setzen. Wie aber solche eckichte Kugeln sollen gemacht werden, davon besiehe **Schwendern** in seinen mathematischen Ergetzlichkeiten, und andere mehr. Von allerley symbolischen Säulen besiehe **Davilers** Bau-Kunst, pag. 270.

Wer in Opticis erfahren, der kan auch mit allerhand raren Erfindungen und Bildern, vermittelst unterschiedlicher Linsen-Gläser, Camera obscura und dergleichen mehr, des Zuschauers Auge belustigen, und will jemand Nachricht von diesen Dingen haben, der kan davon nachlesen, des erfahrnen Jesuitens **Zahns** weitläuftiges Werck von der Optica, oder so genantes Telescopium, desgleichen **Traberi** Oculum Opticum, **Kohlhansens** optischen Tractat.

Das 41. Capitel.

Allerley
Schirme von Carteck oder Papier vor die Fenster/ desgleichen von Leinewand vor die Betten zu machen.

Dieses sind zwey nützliche Dinge, die in dem Hauswesen oft erfodert werden, denn das erste dienet sowohl im Sommer der Sonnen hellstrahlendes Licht von den Fenstern eines Gemachs abzuwenden, als auch im Winter die durch die Fenster hinein dringende Kälte abzuhalten. Das andere dienet vor die Betten, so in Stuben stehen, zu setzen, damit nicht ein jeder solche sehen, oder

wenn ein Krancker oder Schlaffender darin lieget nicht ein jeder zu solchen gleich lauffen und in der Ruhe verstöhren möge. Was nun die Schirmen vor die Fenster anlanget, so lasse dir so viel viereckichte subtile Ramen, als du vonnöthen hast, nach Grösse der Fenster, worein die Ramen kommen sollen, von gutem Holtze machen, solche überziehe mit feinem und recht weissem Charteck, also daß die Faden desselben nicht verzogen werden, und leime solchen Charteck fein feste und gleich auf die Ramen an, nimm darnach einen schönen weissen und klaren Fürnis, damit überziehe gantz dünne deinen Charteck, so wird er als ein Glaß durchsichtig werden, diesen Fürnis laß auf denselben trocken werden, und mahle darauf mit allerhand bundten durchsichtigen Farben, als wenn man damit tuschiret, allerley Landschaften und Gemählde darauf, doch also, daß die Weisse des Chartecks die Erhöhung bleibt, der Bilder schwache Schatten aber werden gantz dünne angelegt, und die stärckesten Schatten mit eben derselben Farbe nach und nach vertiefet, und wenn die Ramen also verfertiget, so stehen sie überaus schön; es werden auch an solche eiserne Hacken gemacht, damit man sie in die Fenster anhängen und nach Belieben wieder wegnehmen könne. Setzt man im Herbst oder Sommer des Nachts Lichter dahinter, und macht die Fenster auf, so präsentiren sich solche Bilder, wenn sie gut gemahlet, recht schön. Weil aber obgedachter Charteck nur für reiche und fürnehme Leute wegen der Kostbarkeit dienet, so können schlechtere Leute an statt des Chartecks nur fein weis und zar-

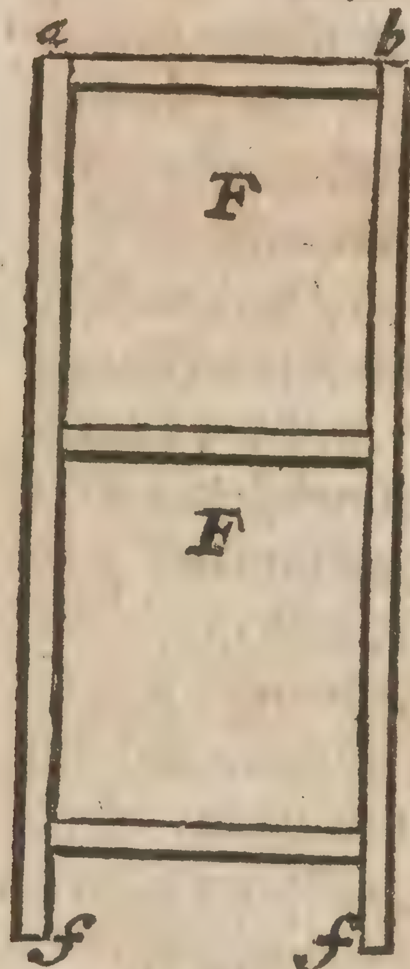
tes

tes Papier nehmen, solches wird denn bestrichen mit einem etwas feuchten Schwam, oder man kan nur einige Tropffen rein Wasser darüber sprengen, und es also auf einen viereckichten Ramen feuchte anleimen, und also trocknen lassen, du must aber das Papier nicht allzu hart anziehen, denn wo es trocken wird so zerspringt es, sonderlich wo es zusammen gelegt gewesen, von einander. Ist nun dein Papier fein glat angezogen, so nimm gemeinen oder auch destillirten Grünspan, der zwar etwas theuer und kostbar zu dieser Arbeit ist, reibe ihn mit einem guten Fürnis, der mit hellem Lein-Oel vermischt, etwas dünne an, und bestreiche mit solchem das auf den viereckichten Ramen angeleimte Papier über und über auf der lincken Seiten, halte denn den Daumen nebst den drey dabey stehenden Fingern unten zusammen, oder brauche nur die drey Finger alleine, und mache mit denselben lauter runde Kreyse, so krauset sich die Farbe, und wird an einem Orte dünne, und am andern dicke, und gleichet sich den Haar-Locken oder den Adern die man auf dem türckischen Papier siehet, lege den Ramen auf 2. Höltzer nieder, und laß ihn trocknen, und nach solchem kan der Ram mit Umbra oder Braunroth oder nach jedes Gefallen, angestrichen werden.

Was auch die Ramen betrifft, worauf der Charteck gespannet ist, so sollen dieselben auch von feinem leichten Holtze gemacht seyn, und nach jedes Belieben bundt gemahlet, versilbert oder vergüldet werden.

Die Schirme vor den Betten sind, wie schon

gedacht, ein nützlich Ding in einer Stuben, denn man kan sich hinter denselben an- und ausziehen, sich von andern Anwesenden in der Stube absondern, und seine Bequemlichkeit nach Gefallen pflegen. Sie werden aber also gemacht: Laß dir länglichte viereckigte Ramen von leichtem Holtze machen, die Dicke der Höltzer kan anderthalb Zoll und 2. bis 3. Zoll breit seyn; die Quer-Höltzer unten und oben a b und f f sind 30. Zoll lang; die Seiten-Höltzer von a bis f und von b bis f sind 68 Zoll lang, und so wird es ein Schirm der weder zu klein noch zu groß ist, am selben soll aber das unterste Quer-Holtz etwas höher hinauf gemacht werden, wie bey f f zu sehen, hingegen gehen die Seiten-Höltzer 2. Zoll länger herunter, damit der Schirm seine Füsse habe, und das unterste Quer-Holtz f f 2. Zoll von der Erde hinweg eingefüget werde. Ueber solche Ramen nun spannet man ungebleichte Leinwand von Hanf-Garn oder Hede gemacht, die noch roh und nicht gewaschen ist, wie sie von dem Leineweber kömmt, wenn du sie zuvor recht wohl gemangelt oder gerollet hast, folgender massen: Wenn du erst deine Leinewand mit starckem Zwirn zusammen genehet, so klopffe die Nath wieder gleich mit einem Hammer, denn lege die Leinwand auf den Ramen, doch daß die Nath nicht auswendig sondern inwendig



kom-

komme, und nagele sie mit kleinen Nägeln auf der Seiten bey a f recht wohl an, wenn dieses geschehen, so wende dich zu der Seiten b f und ziehe mit Hülffe eines andern Menschen die Leinwand recht feste, und hefte denn solche mit Nägeln weitläuftig an, denn kehre dich zu oberst bey a b und nagele sie auch, wie bey a f geschehen, mit etwas nicht allzu starckem anziehen, recht feste an, letzlich gehe zu der vierten Seiten f f ziehe selbe, vermittelst eines Gehülffen, wieder recht feste an, und nagele sie nur weitläuftig an; wenn dieses alles geschehen, so laß es einen Tag stehen, so wird sich die Leinwand strecken, des andern Tages nimm die Nägel, von den Seiten, wo die Leinwand nur weitläuftig angeheftet ist, nach einander, doch nicht alle, sondern nur 2. oder 3. heraus, und ziehe wieder mit Hülffe eines andern die Leinwand wieder so steif an als du kanst, und nagele sie hernach wieder feste an. Wenn die Ramen nun alle mit Leinewand bezogen, so solt du dieselbe nach der Lehre des 23sten Capitels, wenn du sie mit Oel-Farben mahlen wilst, gründen; hernach kan man sie mahlen wie man will, als z. Ex: Man kan sie nur mit einer grauen Farbe mahlen, darauf viereckichte lange Fächer machen und sie marmoriren, oder man kan mancherley Sinn-Bilder mit ihren Ueberschriften in runde Felder setzen, und sothane Felder mit allerley nettem Laubwerck umgeben. Wilst du allerley Bluhmen gestreuet darauf legen, so stehet es auch gut, sonderlich zieren solche Schirme die darauf gemahlten Landschaften, ingleichen schöne Gärten darinne allerley Personen spatzigen gehen, tantzen und sich lustig ma-

chen, oder man kan allerley grosse Bilder und biblische Historien, als: wie Jacob schläft, und die Engel auf einer Leiter aus dem Himmel auf- und nieder steigen und ihn bewahren, und dergleichen Erfindungen mehr, woran ein jeder sein Gefallen hat, daran mahlen. Die inwendige Seite aber belangend, so wird selbe gar nicht bemahlet, oder doch nur mit einer dunckelen Farbe, und etwas mit Adern darein marmoriret.

Wer aber diese vorige Arbeit nicht verlanget, der kan seine Ramen mit grünem oder blauem Rasche, oder anderm guten Zeuge beziehen, und selbe mit grünem oder blauem Baude und gelben Nägelein anschlagen.

Hier mercke: 1. Daß die Leinwand so breit und lang muß erstlich zusammen genehet werden, als der gantze Schirm ist. 2. Muß man den Beschlag der Bänder, ehe man die Leinwand anziehet, nach einander anschlagen und im anschlagen die Leinwand so anmachen, daß man an den Orten, wo die Ramen mit den Bändern zusammen hängen, nicht könne durchsehen. 3. Kan man auch in den ersten Ramen noch einen andern Ramen mit einer Faltze oder Gehängen machen lassen, und selben mit Leinwand besonders überziehen, auch an solchen ein Schloß machen, so hat man gleichsam eine Thür hinter den aufgestelten Ramen zu gehen. 4. Hat man 5. oder 6. solche Ramen zusammen gemacht, so kan man ein Bette recht wohl damit besetzen, oder ein besonder Cabinet mit selben machen, und an den ersten und letzten Ramen Hacken machen, in die Wand aber runde Klammern einschla-

schlagen, um die Rame daran zu befestigen. 5. Hat ein Schirm 4. Ramen oder Blätter, so brauche 6. Hängen darzu, hat er aber 5. Blätter, so gebrauche ich 8. Hängen. 6. Wer weder die Blätter will mit Rasch überziehen, noch mit Oel-Farben mahlen, der kan sie nur mit geringen Leim-Farben anstreichen lassen. 7. Die Linie g h ist ein

|————————| Zoll einer Rigischen Ellen,

und 24. solche Zolle machen eine Rigische Elle. 8. Zu Anschlagung der Leinwand, die von 4. Ramen oder Blättern sind, brauche ich 400. kleine Nägel, weniger oder mehr, nachdem die Nägel weit oder enge von einander geschlagen werden, und nachdem die Blätter oder Ramen auch lang oder groß sind.

Das 42. Capitel.

Das Wachs-Tuch oder die Ueberzüge zu Hüten und Sonnen-Schirmen zu machen.

Nimm rohe Leinwand von mittelmäßigen Faden, die man etwas schwartz kan färben lassen, diese nagele oder rolle wohl gleich, hernach ziehe sie auf einen Ramen oder Bret auf, das so gros als die Leinwand sey, und überstreiche sie mit einem dünnen Leim-Wasser, oder noch besser, mit einem dünnen Fürnis, und reibe denn den Fürnis auf der Leinwand fein glat, laß es trocknen, nimm hernach Kienrauch und etwas Bleyweis mit Fürnis fein

fein klein gerieben, und etwas dünne angemacht, mit solcher Farbe überstreiche deine Leinewand, und laß sie wieder trocknen, ist die Farbe nicht glat und gläntzend genug, so überstreiche sie noch einmal und laß es trocknen, letzlich mache wieder Bleyweis und Kienrauch mit Fürnis doch etwas dünne wieder an, es muß aber diese Farbe heller als die erste seyn, mit dieser hell-grauen Farbe nun bestreiche deine Leinwand, vermittelst eines Pinsels, wie ihn die Buchbinder zu Besprengung ihrer Bücher gebrauchen, über und über, fein nach der Ordnung, laß es trocknen, und daraus kanst du allerhand Ueberzüge zu Hüten, Kutschen, ja Regen-Mäntel und Röcke, wie dergleichen in Leipzig die Nacht-Wächter haben, und diejenigen so die Lampen auf den Strassen anzünden, machen lassen, es hält allen Regen und Schnee sehr wohl auf, und ist nicht schwer. Mercke: Ist der Fürnis oder die Farbe auf der andern oder lincken Seiten nicht durchgangen, so bestreiche sie auch mit dünnem Fürnis und laß es trocknen.

Folgende Manier das Wachs-Tuch oder englische Leinwand zu machen, ist mir von einem guten Freunde mitgetheilet worden.

Nimm Lein-Oel 1. Pfund, Silber-Glette 3. Loth, calciniret oder gebrant und fein gestossenen venedisch- oder Chrystallen-Glaß 2. Loth, Colophonien 1. Loth, laß es über einem gelinden Kohl-Feuer allgemach mit stetem umrühren kochen, ferner thue nach und nach etliche Messer-Spitzen voll weis-

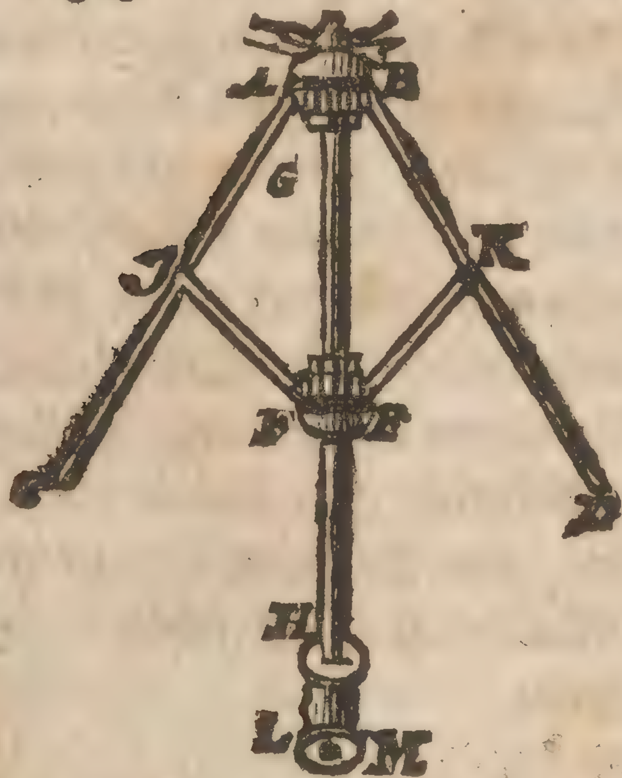
weissen Victril, darzu, nicht aber auf einmal, sonst läufft es über, koche es noch etwas mit stetem umrühren, nimm es denn vom Feuer, und wenn es ein wenig gestanden und noch warm ist, so thue darzu noch 2. Loth Lein-Oel, und fliessenden Storax calamit. 3. Loth, rühre es wohl unter einander, und mische darunter was vor Farben du wilt, so ist es fertig, mit solchen bestreiche die auf einen Ramen aufgezogene Leinwand, mit einem Pinsel fein gleich, es muß aber die Leinwaud etwas warm gemacht seyn, und solches geschicht am besten an einem warmen Ofen oder bey heissem Sonnen-Schein, denn des Sommers ist dergleichen Leinwand am besten zu machen.

Das 43. Capitel.

Einen Schirm für den Regen und Sonne zu machen.

In Holland, Engeland und Teutschland gebrauchet das Frauenziñer eine Art Schirme, deren sie sich theils bey heissem Sonnen-Schein theils auch im Regen-Wetter bedienen, und sind dieselben sehr bequem, indem man sie bald groß bald klein machen kan, und werden auf folgende Art verfertiget: Erstlich muß von gutem Holtze ein gleicher Stock gedrehet werden, oben mit einem dicken Knopffe, der in der Mitten ausgedrehet ist, wie A und B zeiget, in solchem Knopffe sind nach der Länge etliche dünne und gleich weit von einander stehende Reiflein etwas tief eingeschnitten, damit die fisch-

beinernen Stänglein A C und D B darinne füglich liegen können. Darnach nimmt man einen dicken ausgeglüeten Drat, und bohret zu erst in die fischbei-



nernen Stängelein, so ungefehr einer Ellen lang seyn können, an dem einen Ende Löcherlein darein, und stecket obgedachte Stänglein an diesen Drat, beuget ihn krumm und leget solchen oben in den Einschnit A B rings herum, doch daß man zuvor die Stänglein jedes an seinen Ort in die eingeschnittene Reiflein ordne, wenn dieses geschehen, so drehet man des aufgeglüeten Drates beyde Ende feste zusammen, so stehen diese Stängelein A C und B D in ihren Stellen feste, und muß ich solcher Stänglein 6. oder 8. angemacht haben. Ferner hat man wiederum einen Knopff E F der fast wie der oberste gemacht ist, nur daß er hohl und mit einem Loche versehen ist, damit er am Stocke G H kan auf und nieder geschoben werden, und dabey werden wieder so viel fischbeinerne Stänglein als der vorigen an der Zahl gewesen, und die da kürtzer sind, erfordert, wie E J und F K fürstellet, und solche werden auch an eiuem Theile, wie die langen Stänglein, mit einem ausgeglüeten Drat um den Knopff E F befestiget, am andern Theile aber nöthet man sie mit einem dünnen Drate an

die

die langen fischbeinernen Stänglein fast in die Mitte feste, wie J K zeiget, und also kan man das Holtz E F auf- und nieder drücken, und dahero den Schirm breit machen und wieder zusammen legen. Ferner ist noch an dem langen Stocke G H ein anderer dickes Holtz angestecket, wie H L zeiget, dieses hat unten auch ein Loch, darein ein runder Stock gestecket wird, den Schirm hoch und niedrig zu halten. Wenn diese Arbeit auch gethan, so nimm ein Stück Wachs-Tuch in der Rundung, nach Länge der fischbeinernen Stänglein A C B D und nach der Lehre des vorhergehenden Capitels gemacht, solche lege in so viel Falten als du Stänglein an den Stock gemacht hast, und nehe das Wachs-Tuch mit einem starcken Faden an die Stänglein an, so ist es fertig, doch wird oben auf den Knopff auch ein Zierath von dem Wachs-Tuche nach Belieben ausgeschnitten, und über dem Wachs-Tuche angenagelt. Wenn man nun solchen Schirm gebrauchen will, so rücket man das mittelste Holtz E F so weit als man will in die Höhe, steckt unten in das Loch M einen Stock, und hält solchen im gehen, fahren oder reiten über sich, so ist man sicher vor der Sonnen und Regen, darzu denn vornehme Damen einen Diener oder Magd gebrauchen, die hinter ihnen hergehen, und den Schirm mit dem angesteckten Stock über sie unter dem gehen halten müssen.

Das 44. Capitel.

Allerley Bilder von Seide und Taffet zu machen.

Dieses ist eine feine Arbeit, und bestehet die

gantze

gantze Kunst darinnen, daß wer dieselbe machen will, der muß mahlen können; denn alle Gesichter, Hände und Füsse an den Menschen, desgleichen die Thiere, Bluhmen und andere Sachen werden auf Papier gemahlet, das aber alles, was zur Kleidung und anderer Nothwendigkeit desselben dienet, das wird nach Gefallen und wie es der Wohlstand erfordert, mit einem schönen seidenen Zeuge oder Taffet gezieret, und mit Posamenten besetzet, hernach schattiret man den Taffet oder den seidenen Zeug mit allerley danckelen Farben, nach Erforderung der Kunst, und wird sowohl das Papier als der Taffet mit dickem Gummi-Wasser angeleimet und feste gemacht, und damit der Leser dieses desto besser verstehe, so will ich solches mit einem Exempel erläutern: Als, es liegt eine Jungfrau in einer schönen Kammer auf einem mit Fürhängen wohl gezierten Bette. Das Gemach nun oder die Kammer wird mit bundtem Taffet, gleich als wenn sie mit selben beschlagen wäre, erstlich beleget, die Pfeiler und Leisten in derselben werden auf Papier gemahlet und wo es nöthig ausgeschnitten, und mit dickem Gummi-Wasser auf den bundten Taffet aufgeleimet. Was die Jungfer selbst anlanget, so wird dero Gesichte, Hände und Füsse auf Papier gemahlet, ausgeschnitten und an ihren gehörigen Ort, wie schon gedacht, aufgeleimet. Derselben rother Rock wird von einem Stücklein rothen Taffet, in seiner gehörigen Grösse ausgeschnitten, aufgeleimet und mit dunckeln Wasser-Farben, als mit florentiner Lac oder Zinnober, schattiret, als wenn er Falten hätte; die Betten, so auswendig mit gelben Fürhängen

gen bedecket, werden auch nach Art und Erforderung ihrer Falten mit Gummi gutti oder Safran schattiret, inwendig aber mit grünem seidenen Zeug oder Taffet beleget, und auch mit dunckeln Farben, als wenn sie schattiret und gleichsam in die Höhe gebunden wären, bemahlet. Der Boden in der Kammer wird auch mit Papier beleget, so da mit schwartzen und weissen Feldern oder Steinen solle bemahlet werden, auf diesem Boden wird ein schlaffender Hund präsentiret, der auch aufs Papier gemahlet, und angeleimet wird. Oben auf das Bette werden gesetzt allerley bundte Rosen-Büsche oder Würtz-Krüge, so auf Papier gemahlet, ausgeschnitten und mit Gummi-Wasser aufgeleimet werden. Kommen Paquen in solchem Gemählde für, so kan man sie auch mahlen, ist ein Hut zu machen, so braucht man ein schwartz Stücklein Tuch dazu. Wer hier ferner nachsinnen will, wird manche Erfindung machen; als die Fenster können mit Fraueneiß vorgestellet werden, so kan man auch allerley kleine Bluhmen, wenn sie gut aufgetrocknet, auf das Bild, wo man will, aufleimen. Mercke: 1. Diese Sachen anzuleimen muß man ein dickes arabisches Gummi-Wasser darzu nehmen, nicht aber Leim, welcher den Taffet verderbt und befleckt. 2. Diese Bilder müssen alle in ein tief Kästlein gelegt und ein Glaß darüber gemacht werden, alsdenn präsentiren sie sich erst recht schön.

Das 45. Capitel.

Wenn man was zu copiren hat, selbiges aber nicht annageln noch anleimen darf, wie damit zu verfahren.

Zu dieser Arbeit dienet beygesetztes Instrument: Solches ist von starckem meßingernen Blech gemacht, und doppelt als die Federn, darein man Schreib-Bley oder Röthelstein zu stecken pflegt: bey a a hat es ein Loch, daß man dasselbe kan auf einen Tisch oder darzu bereitetes Bret einschlagen; bey b ist der viereckichte Ring f, solchen pochet man genau auf das viereckichte Theil von a bis b g und ist beweglich, damit ich es auf- und abschieben, und das unterste Theil k recht feste zu machen kan, und dieser Instrumente muß ich 4. haben. In solche stecke ich nun bey k mein Papier, das Gemählde oder Land-Charte so ich copiren will ein, rücke den viereckichten Ring f herunter, so hält das Papier feste, hernach schlage durch a einen darzu gemachten weissen oder gelben Nagel auf einen Tisch oder dazu gemachtes Bret an, und also verfahre ich mit dem andern dritten und vierten Instrument, so habe ich meine Charte oder Gemählde, das ich copiren will, auf dem Tisch oder Brete feste und unbeweglich, und kan nach Lust arbeiten.



Ande-

Andere brauchen auch folgende Invention, die auch sehr gut: Sie lassen sich von Helffenbein oder Horn 2. solche runde Stücklein drehen, die oben rund und unten gantz gleich sind, das oberste Theil a hat in der Mitten ein Löchlein eingedrehet, das aber nicht durchgehet, das andere und unterste Theil c hat auch ein Löchlein, so aber durchgehet, und in welches ein stälern spitziges Stiftlein mit einer Koppen gestecket wird und durch dasselbe gehet, dieses Stiftleins Koppe muß just passen und sich schicken in des obersten Theils Loch a; hat man nun dieses stälerne Stiftlein in das unterste Theil c eingestecket, so leimet man das oberste Theil a feste darauf, oder nöthet es mit 2. oder 3. dünnen Drätlein fein feste zusammen. Solcher runden Instrumentlein kan man 4. oder 6. machen lassen, und will man sie gebrauchen, so leget man dasjenige Stücke, das man copiren will, auf weis Papier auf einen Tisch oder Bret, und stecket auf den Enden des Papiers die runden Instrumentlein auf 4. oder 6. Orten ein, so stehet alles feste und unbeweglich, und kan man also mit gutem Vergnügen seinen Vorsatz vollenden.

Ein Bild vermittelst eines Flores zu copiren, ist auch eine artliche Sache, und verfähret man damit also: Laß dir einen grossen viereckichten Ramen machen von leichten und viereckichten Höltzern, auf diesen Ramen spanne nun einen Flor über und über fein gleich auf, und leime ihn auf das festeste an. Hast du nun solchen Ramen fertig, so lege ihn über das Gemählde so du copiren wilst, und mahle mit scharffer Kreide alle Haupt-Striche auf den Flor.

Wenn

Wenn du nun fertig mit Nachzeichnen, so lege solche Abzeichnung auf deine gegründete und auf einen Ramen feste gemachte Leinwand auf, und drücke mit einem zusammen gewickelten Schnupf-Tuch auf den Flor überal herum, so werden sich alle deine mit Kreide abgezeichnete Risse auf deiner gegründeten Leinewand zeigen, welche du hernach besser nachzeichnen und denn ferner fertig mahlen kanst.

Hier fällt mir noch bey eine Art eines Instruments, die ich in **Danielis Hartnaccii** Perspectiva mechanica gelesen habe; weil aber dasselbe Tractätlein rar, so habe ich solches kürtzlich doch ausführlich dem geneigten Leser zum Nutzen hierher setzen wollen: Es ist aber gedachtes Instrument ein nützlich Ding; denn vermöge dessen kan man alle eckichte und runde Cörper, ja alle Lineamenten des Gesichtes dieses oder jenes Menschen deutlich und eigentlich abzeichnen, ingleichen alle geometrische Grund-Risse mit Hülffe desselben alsobald in die Perspectiv legen. Es wird aber das Instrument folgender massen verfertiget. Erstlich nimt man ein viereckichtes reines und helles Glaß, oder ein schönes Spiegel-Glaß. Zum andern laß bey einem geschickten Tischer einen Ramen machen in der Dicke eines Daumens breit, wie in folgender Figur mit a b c d angewiesen worden, und wird derselbe so groß gemacht als man die Glaß-Scheibe genommen hat. Inwendig in den Ramen, unten und zu beyden Seiten, wie mit e angedeutet, wird ein Schnit der Länge nach hinein gethan, wie in etlichen Fenster-Ramen zu geschehen pfleget, die Glaß-Scheibe desto fester hinein zu schieben, und

nach

nach Gefallen wieder heraus zu ziehen, weswegen denn oben bey f der Schnit gantz durchgehet, die Glaß-Scheibe aus den Ramen wieder heraus fallen zu lassen.

Man kan auch wohl zu dem Ende den Ramen gegen dem Glase also machen lassen, daß das Glaß oben einen Finger breit noch hervor gehe, damit man es desto besser in dem herausziehen halten könne.

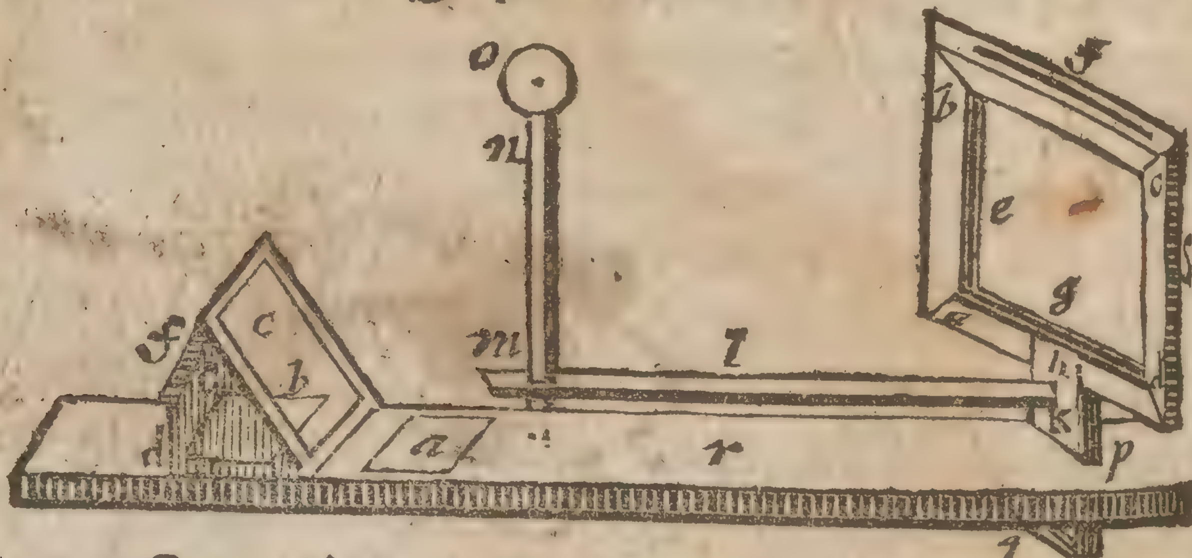
Zum dritten muß unten in der Mitten bey g der Ramen etwas eingeschnitten werden, damit er bey h auf den Fuß desto fester könne hinein gefüget werden, und um so viel weniger weder zur Lincken noch zur Rechten wancke, solchen gewissen Stand sich nun um desto mehr zu versichern, kan der Tischer durch den Fuß und Ramen zugleich 2. Löcher neben einander bohren, damit durch 1. paar Schrauben oder Pflöcker, wie dieselbe zwischen dem Ramen und Fuß bey h und k vorgestellet worden, der Ramen auf den Fuß um desto mehr könne fest gesetzet werden. Denn wenn der Ramen oder das Glaß oder je ein Theil des Instruments locker stehet, so wird der gantze Abriß unnütze.

Zum vierten muß von dem Tischer k ein viereckichtes Loch in den Fuß dichte drunten, wo der Ramen befestiget, gantz durchhin gemacht werden, welches gegen den Stab l sich also anschicke, daß derselbe keines weges loß drinnen stecke, sondern etwas gedränge hinein gehe, zu welchem Ende denn auch zur Seiten ein eisern Schräubichen durch den Fuß bis an diesen Stab kan gemacht werden, wie bey etlichen Circkeln zu sehen, damit um so viel mehr derselbe Stab feste stehe.

Erste Figur des zertheilten Instruments.



Andere Figur des zusammen gesetzten Instruments.



Zum fünften ist abermal wie vormal vorne an in dem Stab | bey dem Buchstaben m ein viereckichtes Loch gantz hindurch gemacht worden, so aber kleiner ist als das Loch das in den Fuß gemacht worden, weil dieser Stab nicht so breit als der Fuß, und

und der Stab n so hinein gestecket werden muß, nicht so dicke als der Stab l. In dieses Loch, wie gesagt, wird von oben herab der Stab n gestecket, und derselbe kan auch mit einem solchen kleinen eisernen Schräublein zur Seiten feste gemacht werden, so daß man es wieder ausschrauben, und wie den vorigen, als auch diesen Stab nach Belieben wieder heraus ziehen möge.

Zum sechsten in den Stab n wird oben, wie bey o angezeiget, ein so genantes Visir von messingernem Blech, wie ein vier GroschenStücke groß unten mit einem Fuß eingestecket, welches deshalben mit einem dünnen Sägelein kan eingeschnitten und mit einem Drat feste gemacht werden. In das Visir aber wird in der Mitten ein klein rundes Löchlein, wodurch eine meßingerne Nadel gehen möchte, hindurch gemacht, damit man recht gleich durchsehen könne.

Zum siebenden der Fuß kan wie bey p und q zu sehen in den Tisch r eingemacht und feste verkeilet werden, so stehet er gewiß und unbeweglich.

Der Gebrauch
dieses Universal-Instruments.

Ich nehme einen gewissen Cörper oder viel derselben zusammen, über oder neben einander nach eines jeden Gefallen, die ich in solcher vorgenommener Positur wolte abgezeichnet haben, setze und ordne sie auf den Tisch r hinter den Ramen oder das Glaß, wie ohngefehr in der andern Figur mit f bezeichnet ist, und sehe hernach durch das Visir o, ob sie von da her in dem Stande zu sehen, wie

ich sie gerne entweder einfach oder zusammen vorgestellet und abgerissen haben möchte. Stehen sie nun nicht so, kanst du sie darnach richten, und siehe dann und wann durch das Visir o, ob und bis sie endlich recht, also wie ich gerne wolte, durch gemeldetes Visir auf dem Glasse mir ins Gesichte fallen.

Ist nun dieses geschehen, so muß solche Stellung auf den Ramen verzeichnet werden, und darzu wird in den Ramen ein schön, helles, reines, durchsichtiges Spiegel-Glaß von oben in den Ramen eingeschoben, selbiges muß man mit einem sehr dünnen Gummi-Wasser auf der einen Seite, darauf man die Zeichnung machen will, mit einem subtilen Haar-Pinsel, wie t zeiget, auf das dünneste anstreichen, und denn mahlet oder zeichnet man mit einem gespitzten guten Röthel-Stifte alles auf das Glaß ab. Wenn nun also der Abriß, nachdem man sich mehr und mehr übet, je fertiger und besser geschehen, so lässet man in den Ramen f in der andern Figur vor dem Glasse und Risse ein zartes Papier herab fallen, das in desselben obern Theils gemachten Durchschnit geschickt hinein gebracht werden muß, und hält den Ramen nach dem Fenster oder Tages-Schein, und bringet also mit einem Bleystifte auf das Papier, den vom Glase dadurch scheinenden Riß, und wo die Hand zu erst was zitternd gewesen, verbessert man es hernach mit etwas bessern und geschicktern Strichen mit der Feder; wenn nun alles auf dem Papier, kan man hernach solche Haupt-Risse nach Gefallen auf andere Plane bringen, wohin sichs nemlich schicket und man

haben

haben will; das Glaß aber kan man auf der Seiten, wo es mit dem Gummi-Wasser angefeuchtet, mit einem reinen nassen Schwamme wieder abwischen, oder mit reinem Wasser abwaschen, und zu fernerem Gebrauch wieder trocknen lassen.

Nachdem aber ein jedes Ding nicht nur unterschiedlich von unten, oben und zur Seiten anzusehen: sondern auch nach der Ferne und Nähe grösser oder kleiner sich dem Gesichte vorstellet; so ist erstlich der Nähe- und Ferne-Punct sowohl mit der Sache selbst, als mit dem Stabe l zu mercken, daß wenn die Sache, so man abmahlen soll, hinter das Glaß weit gerücket wird, so scheinet es ferner kleiner, und präsentiret sich auch etwas denckler und ungewisser auf dem Glase, wenn aber das Objectum oder die Sache näher zum Glase gerücket wird, so scheinet es näher, grösser, und präsentiret sich auch viel heller, ist auch auf dem Glase desto gewisser nachzuzeichnen. Andern Theils: wenn das Visir o zum Glase näher gerücket wird, so erscheinet die nachzumahlende Sache viel heller aber kleiner: hingegen wenn obgedachtes Visir o von der Glaß-Scheibe etwas durch das Holtz l abgerücket wird, so scheinet es nicht so helle, aber etwas grösser. Der Augen-Punct aber wird durch den Stab n regieret; und will ich von oben die Sache ansehen, rücke ich denselben hinaufwärts; will ich es von unten ansehen, herabwärts, will ich es endlich in der Mitten ansehen, behalte ich dessen Stand nach dem Visir o in der Mitten. Wer aber zur Seiten eine Sache ansehen will, dem ist in dieser Vorstellung des Instruments anders

nicht zu helffen, als daß er das Objectum auf dem Tische nach solcher Seiten rücke, und ist dieses das beste und bequemste.

Ein Conterfey mit Hülffe dieses Instruments zu machen, so werden selbe kleiner oder grösser gemahlt, vermittelst der Regierung des Stabes l. Es muß aber derselbe der seines Gesichts Lineamenten hierdurch wolte verzeichnet haben, mit dem Kopffe steif sitzen, und denselben im geringsten nicht bewegen, sondern sich getrösten, daß es nicht lange währet, wenn ein anderer auf der Glaß-Scheiben auf seinen Augen, Nasen und Munde herumfähret, und ohne einiger seiner Empfindung die Lineamenten seines Gesichts verzeichnet.

Einen geometrischen Grund-Riß in eine perspectivische Vorstellung zu bringen, so nimm den geometrischen Grund-Riß, lege ihn hinter das Glaß von solcher Seiten, wie man ihn will angesehen haben, so wird sich der perspectivische Grund-Riß alsobald auf der Glaß-Scheibe abzureissen darstellen; die perspectivische Erhöhung wird mit dem Stabe n gemacht, wenn man solchen selbstgefälliger Weise etwas höher steckt, als er bey Verzeichnung des Grund-Risses gestanden, daselbst von neuem zeichnet, und hernach von den obersten Puncten bis zu ihrer untersten geraden Linien abfallen lässet, wie solches mit einem Cubo oder viereckichten Würffel kan versuchet werden. Die vieleckichten Cörper aber, sonderlich da eine Ecke und eine Spitze vor der andern vorgehet, mit diesem Instrumente zu machen, erfordert etwas mehr Verstand, Wissenschaft und Behutsamkeit.

Will

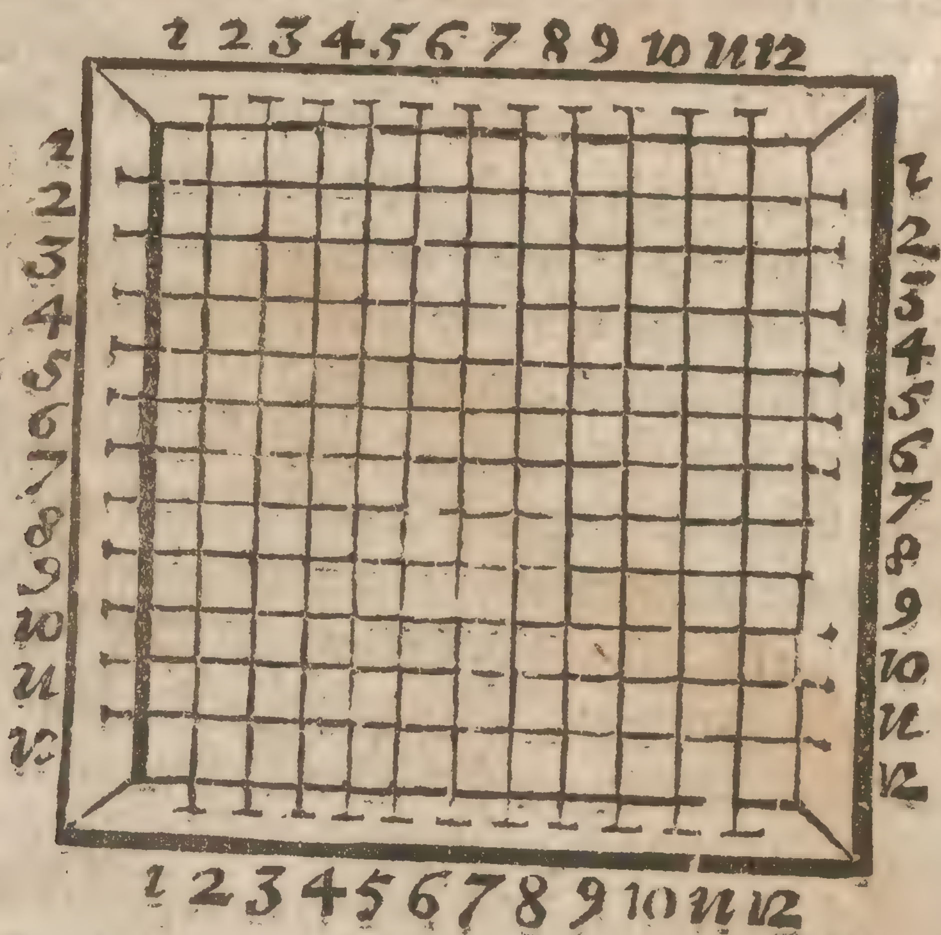
Will man ein Kupffer-Stücke oder Bild in Kupffer gestochen abreissen, so leget man das Kupffer-Blat oder einen andern Abris auf den Tisch, wie mit a angewiesen worden, und nimmt eine Glaß-Scheibe in einen Ramen eingefasset, wie mit c bemercket ist, dieselbe muß aber zu beyden Seiten als bey e ingleichen hinten herabwerts wie bey f gewiesen, mit Pappen oder andern Sachen vermachet werden, daß es hinter der Glaß-Scheibe gantz finster sey, auch kein Licht darzu komme; jedoch muß hinten so viel Raum bleiben, daß man unter d den Arm hinein stecken, selben wieder unverrückt heraus ziehen und regieren könne, wie es nöthig ist. Wenn man nun in dis so zugerichtete Häuslein ein rein Blat Papier, wie mit b bezeichnet, dargegen leget, und von a herauf die Glaß-Scheibe c siehet, so wird man befinden, daß die Figur des Kupffer-Stücks auf dem ledigen Blate b so eigentlich, aber umgekehret sich sehen lasse, als auf dem Kupffer-Stücke selbsten, dieselbe kan man von d her mit dem Bley-Stifte, das Gesichte von a dagegen haltend, so genau abzeichnen, als wenn man selbst über den Grund-Rissen des Kupffer-Stiches mit dem Bley-Stifte herüber führe.

Land-Charten grösser oder kleiner zu machen, darzu ist sonderlich bequem das Parallelogrammum Scheineri, wie **Schwenter** in seiner Geometria practica und **Kohlhans** in seinem optischen Tractat zum Beschluß dessen Nutzen gar umständlich zeiget, wohin ich den geneigten Leser will angewiesen haben.

Der Autor von der Migniatur-Kunst in 12.

dessen ich oft gedacht, lehret auch ein Instrument allerley Sachen abzuzeichnen.

Sonst habe ich gesehen ein Kupffer oder ander Bild auf folgende Manier abzeichnen. Erstlich hat man einen viereckichten Ramen nach Grösse des Bildes, oder auch grösser, solches wird in so viel viereckichte Theile abgetheilet als man selber will, in ein jedes solch Theil wird ein Loch sowohl unten als oben und beyden Seiten durch den Ramen gebohret, und werden zarte Pferde-Haare dadurch gezogen, sowohl in die Länge als in die Quere, wie die beygesetzte Figur zeiget.



Der Ramen darf aber nicht dicker, als ungefehr ein dicker Messer-Rücken, seyn, und ist vorgemachter Ramen in 12. gleiche Theile abgetheilet, und bestehet in 144. kleinen Quadraten, auf den Ramen werden die Zahlen 1 2 3 etc. sowohl oben, als

als unten und auf beyden Seiten geschrieben. Diesen verfertigten Ramen nun zu gebrauchen, so lege ich selben fest auf ein Kupffer oder Bild, so ich just nachzeichnen will, oder mache in den Ramen unten und oben 2. Löcherlein, und schlage, damit sich weder der Ramen noch das Bild verrücke, dünne Nägelein darein. Hernach nehme ich Papier darauf ich zeichnen soll, und theile es ein in eben so viel Theile als meine Rame hat, und will ich das Bild grösser haben, so mache ich die Vierecke oder Quadraten etwas grösser und weiter, desgleichen soll das Bild kleiner werden, so mache ich der viereckichten Fächer Abtheilung kleiner. Solche Theile ziehe ich alle mit Reiß-Kohlen oder einem Bleystift auf dem Papier durch, und setze sowohl unten, oben als auch auf beyden Seiten die Zahlen; letzlich sehe ich, was für ein Strich in jedem Quadrat des Ramens stehet, und wie er stehet, solchen zeichne ich eben so nach auf das Papier in eben denselben Quadrat, und fahre also fort, bis ich das Kupffer-Stücke oder Bild nach allen Quadraten habe nachgezeichnet, da ich es denn folgends mit Dinte nachzeichne, und die übrigen Kohlen- oder Bleystift-Risse mit einem reinen Tuche abwische: den Ramen mache ich wieder los und hebe ihn zu fernerem Gebrauch auf. Das Kupffer-Stücke oder Bild, welches ohne einige Beschädigung bey der Nachzeichnung geblieben, lege ich wieder an seinen Ort. Ist es aber ein Oel-Farben-Bild, so kan man nach geschehener Abtheilung obgedachte Quadrate nur mit Kreide darauf zeichnen, und wenn die Arbeit geschehen, mit einem

feuchten Schwamme wieder solche abwischen.

Etliche, als der gelehrte Jesuit **Schottus** in seinem Cursu mathematico, pag. 470. und **Moxon** in seinem Tractat Perspectiva practica genant, ist in englischer Sprache in Folio in Landau gedruckt, zeigen, wie man alles abzeichnen soll. Brauch an statt des viereckichten Spiegel-Glases einen Flor, aber er giebt nach, so daß mit dem abzeichnen die Figur nicht accurat darauf fallen wird.

Das 45. Capitel.

Von Ursprung/ Benennung und Unterschied des Laquirens.

Nachdem bishero dasjenige, was einem Mahler zu wissen nöthig, genungsam gezeiget worden; so müssen wir nunmehro auch an das Lacquiren gedencken, und von demselben eine genauere Nachricht geben. Die Erfindung des Lacquirens wird den Indianern beygeleget. Nachgehends aber ist diese Kunst von einem Augustiner-Mönch aus Indien nach Rom gebracht, und von dar in gantz Europa bekant worden. Vor Zeiten ist diese nette Arbeit, als sie noch neu und unbekant war, überaus hoch gehalten, und sehr theuer bezahlet worden: Ohnerachtet aber dieselbe anjetzo fast überall bekant und ziemlich gemein ist; so hat sie dennoch ihre Hochachtung dadurch nicht verlohren, sondern findet noch viele Liebhaber.

ber. Und diesen zu Gefallen ist auch gegenwärtiger ausführlicher und deutlicher Unterricht mit beygefüget worden. Was die Benennung dieser Arbeit betrift, so hat das Lacquiren seinen Namen von dem vornehmsten Stücke, so am meisten darzu gebraucht wird, nemlich von dem Gummi Laccä. Von diesem Gummi-Lac sind zweyerley Arten: eines ist das Gummi-Lac in Granis, und dieses bestehet in lauter Körnern; das andere aber hanget an einem Holtze. Beyde Arten werden aus Indien von Pegu, Bengala, Sumatra und Surata gebracht. Derjenige, so am Holtze hanget, ist der beste zum färben, aber auch der theureste: der andere, so in Körnern bestehet, dienet nur zu Fürnissen, und wird zum lacquiren gebraucht. Sonst bedinet man sich dieses Gummi auch in Apothecken, da denn eine gute Tinctur zu dem scharbockischen Zahn-Fleische daraus gemacht wird, welche **Mynsicht** verfertigen lehret. Ausser diesem wird auch aus eben diesem Gummi das bekante rothe und schwartze Siegellac bereitet, davon an einem andern Orte soll gedacht werden. Vorjetzo ist noch zu mercken, daß das Lacquiren unterschiedener Art sey. Bey den Mahlern nennet man lacquiren, wenn man allerley Holtz und andere Sachen mit einem Lac-Fürnis übermahlet, so daß die Arbeit davon einen schönen Glantz bekommet. Ferner heist dieses auch lacquiren, wenn man sowohl über ein Mattes- als Glantz-Gold oder Silber mit durchsichtigen Farben dünne mahlet, so daß das Gold oder Silber durch dieselbigen hervor scheinet. Ingleichen, wenn man

auf

auf einen vorher verfertigten saubern Grund allerhand artige Figuren mahlet, oder erhöhete Figuren aufträgt, und dieselben hernach mit einem feinen Lac-Fürnis überziehet. Endlich gehöret die Arbeit dahin, da man allerhand in Kupffer gestochene sauber illuminirte und zart ausgeschnittene Bilber auf mancherley Sachen aufleimet, und sodenn mit einem klaren Lac-Fürnis überstreichet, daß die darunter befindlichen Bilder dadurch gesehen werden. Von diesen allen soll in folgenden ein deutlicher Unterricht mitgetheilet werden.

Das 47. Capitel.

Von den Instrumenten / so zum lacquiren nöthig, und von Zubereitung der Sachen / welche lacquiret werden sollen.

Zum lacquiren werden allerhand Gefässe erfordert, theils die Fürnisse und Farben zu bereiten, theils die bereiteten Fürnisse und Farben darinnen zum Gebrauch aufzubehalten, und aufzutragen. Bey Zubereitung der Lac-Fürnisse bedienet man sich gerne der Kolben, um die solvirten Species darinnen zu digeriren. Will man den Eisen-Lac-Fürnis verfertigen, so braucht man darzu eine eiserne Pfanne, wiewohl es auch in einem irrdenen glasurten Tiegel eben so gut geschehen kan. Sind die Lac-Fürnisse zubereitet, so thut man dieselben entweder in runde oder viereckichte Gläser

mit

mit engen Hälſen, damit man ſie deſto feſter verbinden und zum Gebrauch aufheben könne. Die Farben klein zu reiben, braucht man bey einigen harten einen Mörſel, um ſie vorher klein zu ſtoſſen, ſodenn aber einen glatten Reibe-Stein und Läuffer, davon oben Cap. 16. gehandelt worden. Wiewohl, wenn man dieſer Mühe will überhoben ſeyn, ſo kan man auch die Farben, zumalen diejenigen, die zum Grunde gebraucht werden, bey dem Mahler klein reiben laſſen. Die geriebenen Farben kan man in irrdene glaſurte Büchſen thun, dergleichen die Apothecker zu den Latwergen gebrauchen. Nächſt dieſen hat man allerhand Arten von Pinſeln nöthig, nachdem nemlich die Arbeit unſchieden. Zum leimträncken, und zum Grunde, wie auch den Lac-Fürnis anzuſtreichen, braucht man etwas ſtarcke Pinſel, damit man deſto eher und beſſer alles bedecken könne; zu den Figuren aber, man mag ſelbige entweder gleich mahlen, oder die erhöheten nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit übermahlen, und auszieren, muß man etwas ſubtilere nehmen. Von den Pinſeln, wie ſie zu machen, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen, und wie man ſie probiren könne, iſt im 17ten Capitel weitläuftiger gehandelt worden.

Was nun die Sachen anlanget, welche man lacquiren will, ſo ſind dieſelben entweder von Holtz, oder Blech, oder Leinwand. Ehe man aber dieſelben lacquiret, müſſen ſie auf gehörige Art zubereitet werden, damit ſie den Lac annehmen, und derſelbe hernach nicht herab ſpringe, wie auch, daß der Lac ſchön gleich und gläntzend

ſich

sich präsentire. Bey dieser Zubereitung hat man folgendes in acht zu nehmen. Die höltzernen Sachen als Puder-Schachteln, Schmuck-Kästlein, Schrancken, Ramen zu Bildern und Spiegeln, Tische, Leuchter, ingleichen allerhand kleine auch grössere Statuen können sowohl von weichem als hartem Holtze gemacht werden. Es taugt aber nicht alles Holtz ohne Unterscheid zum lacquiren. Am besten schickt sich hierzu das Holtz von Linden-Aepffel-Birn-Ahorn- und Buch-Bäumen. Dieses Holtz muß zuvorhero, ehe es bey dem Tischer oder Drechsler gearbeitet wird, wohl ausgetrocknet seyn; denn sonst, wenn es noch naß und feuchte ist, pfleget es sowohl unter, als nach dem lacquiren gar leicht zu reissen und zu springen. Wenn diese höltzernen Sachen nun verfertiget, muß man sie aufs reineste abreiben oder poliren, welches entweder mit Schafthalm, oder mit Trippel, oder mit Bimstein geschehen kan. Der Schafthalm wird auch Schaft-Heu oder Schaftel-Stroh genennet, und ist eine gewisse Art von Rohr, welches man um geringen Preis von den Drechslern und Tischern bekommet. Diesen Schafthalm muß man mit warmen Wasser ein wenig begiessen, und etwas weichen lassen, sodenn mit einem Tuche trocknen. Hernach reibet man die höltzernen Sachen mit dem Schafthalm fein glat, macht das Holtz mit warmen Wasser wieder etwas feuchte, und wenn es wieder trocken, so reibet man es mit dem Schafthalm von neuem gantz glat, und solches wird so oft wiederholet, bis das Holtz gantz glat, und nichts rauhes mehr daran zu spüren.

Will

Will man mit Trippel poliren, so muß man denselben erst in einem Mörsel aufs allerfeinste stossen, hernach durch ein Haar-Sieb sieben; sodenn in einen reinen neuen Topf thun, denselben voll laulicht Wasser giessen, und wohl unter einander rühren, damit nichts auf dem Boden liegen bleibe. Das umgerührte trübe Wasser gießt man in einen andern neuen Topf, da denn das grobe zurücke bleibet, und das klare mit dem trüben Wasser herüber gehet. Dieses abgegossene trübe Wasser lässet man etliche Stunden stille stehen. Ist dieses Wasser klar worden, so giesse man dasselbe sauber und gantz sachte ab; der zarte Trippel aber, so sich zu Boden gesetzet, wird getrocknet. Hernach nimt man ein Stücke Leder, so etwas mit Wasser angefeuchtet, tuncket solches in diesen getrockneten zarten Trippel, damit reibet man das Holtz so lange, bis es recht glat wird. Den im ersten Topf zurückgebliebenen groben Trippel kan man aufs neue stossen, und mit demselben, eben auf die Art, wie schon gedacht, verfahren. Wolte man aber Bimstein nehmen, so muß man denselben zu erst brennen, und recht klein stossen. Darnach nimmt man eine grosse Apothecker-Büchse, darüber legt man ein feines reines Tuch, so nicht allzu feste gewürcket, daß es ein wenig in die Büchse hänge, auch auswendig über die Büchse gehe, darein legt m[an] den gestossenen Bimstein, thut darzu eine bleye[rn]e Kugel, macht den Deckel feste auf die Büchse, jedoch so, daß der Deckel das eingelegte Tuch feste halte. Sodenn schüttelt man die Büchse o[f]t herum, daß der zarte Bimstein durch das Tuch in die

B[ü]chse

Büchse falle. Solchen durchgesiebten Bimstein braucht man, wie den Trippel zum poliren.

Es geschiehet aber oft, daß im Holtze einige kleine Ritze oder Gruben sind, dieselbigen muß man zu machen, damit alles einander gleich werde. Hierzu nimmt man weisse Stärcke oder Kraft-Mehl wohl zerrieben, dieses vermischt man mit Tragant, welcher im Wasser zerlassen, oder auch geklopft Eyer-Weis mit Weitzen-Mehl vermischt, doch daß es etwas dicke werde, wie ein Teig. Mit diesem Teige füllet man die Ritzen oder Gruben also aus, daß es dem andern Holtze gleich werde, und läst es trocknen. So bald es trocken, kan man es auf obgedachte Art poliren und abreiben. Nachgehends wenn alles sauber und glat poliret, so muß man die Sachen leimträncken. Man kan sich hierzu eines Leim-Wassers bedienen, welches also bereitet wird: Man nimmt eine Hand voll Abschnitte von Pergament, oder auch Pergament-Späne, mehr oder weniger, nachdem man es starck oder schwach haben will, doch muß es nicht zu starck seyn, diese thut man in einen neuen Topf, giest 1. Maaß Wasser darüber, und läst es etwan eine Stunde kochen. Wenn es gekocht, so seiget man es durch ein doppeltes Leinen-Tuch in ein rein Gefäß, es muß aber geschehen, weil es noch warm, indem es sonst gestehet; so muß es auch bey dem leimträncken jederzeit warm gemacht, und wärmlich angestrichen werden. Noch besser ist das leimträncken mit folgendem Temperatur-Wasser, mit welchem auch hernach die Farben können angemacht werden. Man nimmt schöne weisse Hausen-

senblase, so viel als man will, diese zerschneidet man in kleine Stücklein, und thut sie in ein verglasurtes Töpflein, darüber giesset man so viel Brandtwein, daß die Hausenblase davon bedecket wird, und läst es über Nacht stehen, daß es gantz weich werde. Hernach deckt oder bindet man es wohl zu, und läst es allmählich kochen. Jedoch weil es bald in die Höhe steigt, wenn es kocht, muß man genau achtung darauf geben, daß es nicht überlauffe, indem sonst die beste Fettigkeit davon gehet. Ist es denn wohl gekocht, und die Hausenblase gäntzlich zergangen, so drückt man dieses durch ein rein leinen Tüchlein in ein Glaß oder ander rein Gefäß, und hebt es auf zum Gebrauch, und zwar an einem kühlen Orte, allwo sichs besser und länger hält. Gebraucht man es, so muß es jederzeit aufgewärmet werden. Ingleichen kan man, wenn es etwas zu starck, mehrern schlechten Brandtwein zugiessen, und es also dünner machen. Dieses Leim-Wassers bedienen sich auch die Mahler zum leimträncken. Gedachte Hausenblase, welche auch Fischleim oder Mundleim genennet wird, ist von der Blase des Fisches, welcher Hausen heisset, gemacht; wiewohl Doctor Schröder in seiner Apothecker-Kunst saget, daß sie von obgedachten Fisches gantzer Haut, Magen und Blasen gemacht werde. Dieser Hausen ist ein sehr grosser Fisch, hat keine Gräten, Schuppen noch Beine, ist gestaltet wie ein Steer, mit einer weissen Haut, bisweilen wohl 24. Schuh lang, und am Gewichte 3. bis 400. Pfund schwer. Er wird in Oesterreich in der Donau häuffig ge-

fangen, desgleichen in Moscau oder Rusland, von dar die Hausenblase gleichsam als Würste zusammen gerollet, und trocken auf starcken Faden aufgereiget, zu andern Nationen geführet wird. Besiehe hiervon mit mehrern obgedachten Doctor **Schrödern** im 5ten Buch, pag. 364. desgleichen **Vielheuern** von fremden Materialien pag. 173. Andere pflegen auch wohl die Sachen statt dieses leimtränckens mit einem klaren und guten Fürnis anzustreichen, welches ebenfals angehet, dergleichen Fürnisse im folgenden Capitel vorkommen werden. Und dieses leimträncken kan wohl 2. 3. oder 4. mal geschehen. Es muß aber jedesmal trocken seyn, ehe man es von neuem leimträncket. Nach dem leimtträncken, wenn die Sachen recht trocken, trägt man einen Grund auf, was vor einen man will, man muß ihn aber wohl 2. oder 3. mal auftragen, damit man alles desto besser bedecke, und damit derselbe nicht bey dem poliren abgerieben, und etwan fleckicht werde. Man darf ebenfals das anstreichen nicht wiederholen, wenn der vorige Anstrich noch naß, denn sonst wird ein Anstrich mit dem andern verderbet, und die Sache ungleich gemacht. Vielmehr muß jeder Anstrich wohl trocken werden, ehe man das anstreichen wiederholet. Man darf aber den Anstrich nicht in der starcken Sonnen-Hitze, noch auch bey dem heissen Ofen trocknen lassen, weil es sonst leicht geschiehet, daß sich Blasen ziehen, oder daß es abspringet, wenn es allzu geschwinde trocknet. Ist nun der Grund vollkommen trocken, so poliret man ihn sauber und glat entweder mit

Schaft-

Schafthalm, oder Trippel, oder mit zart pulverisirtem Bimstein, wie vorhero deutlich gelehret worden, indem die gedachte Art zu poliren überall bey dem lacquiren kan gebraucht werden. Endlich können die Figuren darauf gemahlet und der Lac-Fürnis darüber gezogen werden, wie unten mit mehrern vorkommen soll.

Was das lacquiren auf Eisen und Blech anlanget, so ist zu mercken, daß die blecherne Arbeit eine grosse Fettigkeit an sich habe, welche verursachet, daß sich die Farben aufheben und nicht daran haften. Diese Fettigkeit nun zu vertreiben, muß man die blecherne Arbeit mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abreiben, und dadurch wird dem Bleche alle Fettigkeit benommen. Hernach nimmt man ein Sand-Leder, und damit reibt man die Blech-Arbeit, oder man zerkratzt oder zerreisst sie mit einem eisernen Nagel, damit es etwas rauch werde, und der Lac desto fester anhalte. Darauf überstreicht mans mit oben erwehntem Temperatur-Wasser ein paar mal, alsdenn wenn es trocken, kan man die Farben mit dem Eisen-Lac vermischen und auftragen, sodenn poliren und mit dem klaren Lac überziehen.

Wolte man endlich auch auf Leinewand lacquiren, so muß man darzu eine Leinwand nehmen, die einen gleichen Faden und keine Knoten habe. Wofern aber Knoten vorhanden, so müssen dieselben entweder sauber abgeschnitten, oder gleich geklopffet werden. Diese Leinwand, welche nur roh seyn darf, ziehet man feste über einen Ramen und leimträncket sie, hernach überstreicht man sie

etliche mal mit einem Grunde, bis die Löcher, so zwischen den Faden sind, alle voll gefüllet, daß man nicht mehr durchsehen kan. Dieser Grund muß nun wohl trocknen. Alsdenn kan man allerhand Figuren darauf mahlen, oder auch ausgeschnittene illuminirte Bilder darauf leimen, und sodenn wenn alles trocken, kan man den Lac-Fürnis darüber streichen, wie solches unten mit mehrerm soll gelehret werden.

Das 48. Capitel.

Von den Farben / derer man sich bey dem lacquiren bedienet / und ihrer Zubereitung.

Ob gleich oben im 24sten und folgenden Capiteln weitläuftig von den Farben gehandelt worden; so müssen wir doch jetzo insonderheit an diejenigen Farben gedencken, welche bey dem lacquiren am gebräuchlichsten, zumal, da sich nicht alle Farben darzu schicken. Demnach bedienet man sich zur weissen Farbe des Schiefer-Weis, welches man auf dem Farbe-Stein mit Wasser reiben muß, bis es gantz klar ist, es läst sich aber etwas schwer reiben. Wenn es klar gerieben, so setzet man es auf kleine Häuflein und lässet es trocknen. Hernach reibet man es trocken wieder klar, sodenn mischet man es unter den Lac-Fürnis, und trägt es auf die geleimtränckten Sachen auf. Man kan auch Schubweis nehmen, welches noch besser ist, und

auf

auf gleiche Weise damit verfahren, mit beyden aber sehr reinlich umgehen.

Zur blauen Farbe: Das herrlichste blau ist das Ultramarin, es ist aber sehr kostbar, und kostbarer als Gold. Oder man nimmt Berg-blau, reibet dasselbe mit Wasser klar, und wenn es trocken, vermischet man es mit Lac-Fürnis, und streichet es sodenn auf die geleimtränckten Sachen. Man kan auch blaue Schmalte brauchen, dieselbe aber darf nicht gerieben, sondern nur geschwemmet und wieder getrocknet, hernach mit Lac-Fürnis vermischet und angestrichen werden.

Zur grünen Farbe nimmt man destillirten Grünspan, reibet ihn mit schlechtem Brandtwein, setzt ihn auf kleine Häuflein, und läst ihn trocknen, alsdenn wird er trocken gerieben, und unter den Lac-Fürnis gemischt. Will man ihn etwas helle haben, so mische man etwas zart gerieben Schub- oder Schiefer-Weis darunter. Man kan auch eine sehr schöne und helle grüne Farbe haben, wenn man auf ein Stück Silber Scheide-Wasser giesset, und den Saft davon in Wein-Eßig thut, es ist aber ziemlich kostbar.

Zur gelben Farbe, und zwar Citronen gelb, nimmt man Auripigmentum, dieses ist schwer zu reiben, und erfordert ziemliche Zeit, ehe es klein wird; man reibt es mit Brandtwein, und wenn es gerieben, setzt man es auf Häuflein und läst es trocknen, hernach reibt man es trocken klar und vermischt es mit dem Lac-Fürnis. Mercke aber hierbey: Man muß sich die Nase und den Mund wohl verbinden, daß man nichts an sich ziehe.

Man kan auch Gummi gutti mit etwas Spiritu Vini zerlassen und hernach mit dem Lac-Fürnis vermischen. Oder man braucht auch zum gelben Schüttgelbe, welches mit Wasser zart gerieben, getrocknet, trocken wieder klar gerieben und in den Lac-Fürnis gethan wird. Will man es helle haben, darf man nur etwas Schub- oder Schiefer-Weis darunter thun. Zu Orange- oder Pomeranzen-gelbe nimmt man das Rauschgelbe, stösset es klein in einem Mörsel, reibet es hernach auf dem Reibe-Stein mit Brandtwein, und verfähret damit, wie mit dem Auripigment.

Zur rothen Farbe: Darzu nimmt man Berg-Zinnober oder gemeinen Zinnober, denselben reibet man klar mit Wasser, lässet ihn in Häuflein trocknen, und thut ihn unter den Lac-Fürnis. Soll die Farbe hell-roth seyn, so reibt man den Zinnober mit Brandtwein oder mit Urin, oder man thut etwas Schiefer-Weis darunter, so wirds Fleisch-Farbe. Soll es dunckel-roth seyn, so trägt man den Zinnober 1. oder 2. mal auf, denn reibt man den besten florentiner Lac mit Wasser zart, vermischt ihn, wenn er trocken, mit Lac-Fürnis und streicht ihn 4. bis 6. mal über den Zinnober. Der Zinnober aber muß vorher trocken seyn. Oder an statt des florentiner Lacqs nimmt man auch Drachen-Blut, läst solches im Lac-Fürnis etliche Tage stehen, denn streicht man es 4. oder 6. mal über den Zinnober. Will man Rosen-Farbe haben, so vermischt man Zinnober, Schiefer-Weis und florentiner Lac unter den Lac-Fürnis, und streicht es etliche mal an.

Zur braunen Farbe gebrauchet man gebrant Umbra, selbiges wird mit Brandtwein oder Wasser zart gerieben, denn in Häuflein getrocknet, wieder zerrieben und mit Lac-Fürnis vermischt. Ein spanisch Rohr zu lacquiren, nimmt man Braunroth, und verfähret damit, wie gedacht. Soll es braun-röthlich werden, so darf man nur etwas florentiner Lac unter den Umbra mischen. Die Romanische Gold-Farbe kan man ebenfals gebrauchen, und mit derselben, wie mit dem Umbra, umgehen, so wird es eine angenehme braune Farbe geben.

Zur schwartzen Farben nimmt man Lampen- oder Oel-Ruß, feuchtet ihn etwas mit Brandtwein an, und thut ihn unter den Lac-Fürnis. Oder man nimmt Ofen-Ruß denselben thut man in einer von starckem Papier gemachten Teute ins Feuer und lässet ihn wohl glüen, hernach reibt man ihn klein mit Brandtwein, und mischt ihn unter den Lac-Fürnis. Mit dem Kühn-Ruß verfähret man, wie mit dem Oel-Ruß. Eine noch schwärtzere Farbe giebt gebrant Helfen-Bein, dieses muß man lange mit Brandtwein reiben, und denn unter den Lac-Fürnis mischen. Man kan auch bey dem Ruß an statt des Lac-Fürnisses das oben im vorhergehenden Capitel gedachte Temperatur-Wasser gebrauchen, die Farbe damit vermischen und also anstreichen. Wiewohl man kan sich dessen auch bey andern Farben auf gleiche Weise bedienen

Zum Golde: Will man vergülden, muß man erst den Grund anstreichen von Oggergelbe, wel-

welches zart gerieben mit dem Temperatur-Wasser vermischt wird, denn wenn es bey nahe trocken, nimmt man Blätter-Gold, schneidet es auf einem Leder-Küssen, und leget es auf den noch etwas feuchten Grund, und drücket es feste mit Baumwolle an. Oder man nimmt auch augspurger Mastix-Oel, mischet gemahlen Gold darunter, und trägt es auf, so ist es zum lacquiren fertig.

Zum Silber: Dieses geschiehet eben auf solche Art, wie vor mit dem Golde, nur daß man an statt des Blätter-Goldes, Blätter-Silber, und vor das gemahlene Gold gemahlen Silber nimmt.

Hierbey ist noch ein vor alle mal zu mercken: 1. Daß man die Farben aufs allerzarteste reiben müsse, denn sonst wird es aussehen, als wenn kleiner Sand darunter wäre.

2. Bey dem Auripigment und Rauschgelbe muß man sich, insonderheit bey dem reiben in acht nehmen, daß man nicht Staub oder etwas in den Mund kriege, oder in die Nase ziehe, weil es viel Ungelegenheit nach sich ziehen kan.

3. Man muß nicht mehr Farben anmachen, als man zu verbrauchen gedencket und geschwinde verstreichen kan, denn sonst werden sie dicke und taugen nicht mehr.

4. Die Gefässe, worein man die Farben thut, müssen rein seyn, desgleichen die Pinsel müssen jederzeit wohl gereiniget werden.

5. Die Farben, so man angestrichen, müssen allemal, ehe man sie von neuem überstreicht, wohl trocken seyn.

6. Man muß die angestrichenen Farben weder

der an der starcken Sonnen-Hitze, noch bey dem heissen Ofen, sondern nur in mäßiger Wärme trocknen lassen, denn sonst ziehen sich Blasen, oder die Farbe springet auch gar ab.

7. Wenn die Farben, so viel als nöhtig, aufgetragen, so muß man, wenn sie trocken, dieselben mit Schafthalm oder geschwemten Trippel und Baum-Oel, oder mit zart-pulverisirtem Bimstein poliren, bis sie glat werden und gläntzen.

Das 49. Capitel.
Von den
Lac-Fürnissen und deren Zubereitung.

Wir kommen nunmehro zu den Lac-Fürnissen, welche man brauchet, sowohl die Farben damit anzumachen, als auch die Sachen hernach damit zu überziehen und zu lacquiren. Weil aber zu den Lac-Fürnissen Spiritus Vini und auch Copal genommen wird; so wird nicht undienlich seyn, von beyder Zubereitung etwas zu gedencken. Einen guten Spiritum Vini aber, der gar kein Phlegma bey sich hat, machet man auf folgende Art: Man nimmt zu einer Kanne reinen Korn-Brandtwein 1. Pfund Potasche, davon schüttet man einen guten Löffel voll zum Brandtwein, rüttelt solches wacker und oft unter einander, und lässet es also ein paar Stunden stehen; hat es indessen Wasser gezogen (welches sich ordentlich mit der Potasche auf den Boden des Glases setzet,) so geust man es von dem gezogenen Wasser ab; hat

es auch keines gezogen, so geust man es doch von der Potasche ab, sodenn schüttet man wiederum eben so viel Potasche hinein, und geust den gezogenen Spiritum immer ab, hält auch damit so lange an, bis die Potasche kein Pflegma mehr an sich ziehet, sondern gantz in dem Spiritu liegen bleibet, und solchen alles umrüttelns ungeachtet nicht mehr trübe machet, alsdenn ist er recht und so starck, daß er Pulver zündet.

Kurtz zuvor ist der Potaschen gedacht worden, von welcher zu mercken, daß sie auch Topf-Asche, genant werde. Sie wird in Rusland oder Moscovien, in grosser Menge, aus hartem Holtz, dessen sie daselbst einen Ueberfluß haben, gebrant, und in grosse Fässer geschlagen, so mit sonderlichen Zeichen bezeichnet, und nach Riga auf der Dücar gebracht und daselbst gebracket werden; und welche die beste, diese wird mit einem sonderlichen Zeichen bemercket. Von Riga nun wird sie wieder nach Holland und andere Oerter verschiffet. Sie wird auch in unterschiedenen Orten in Teutschland gemacht, und von dannen weit und breit verführet. In Pohlen und Litthauen wird auch viel bereitet, so nach Dantzig und Königsberg kömmt. Ihr Gebrauch ist sowohl in der Artzney, als auch in der Schön-Färberey bekant. Man findet sie in den Apothecken und bey den Seiffensiedern. Sie ist ein hartes graublaulicht Saltz, und wenn es lange gestanden, und viel Feuchtigkeit an sich gezogen, so wird es weis und zerschmeltzet. Besiehe davon D. Schrödern in seiner Apothecker-Kunst, wie auch den

Trac-

Tractat von der Färber-Kunst, so zu Jena 1683. heraus kommen, im Anhang, im 4ten Capitel und am Ende im Bericht von der Pot- und Weid-Asche, und andere mehr.

Eine andere Art den Brandtwein zu rectificiren, ist folgende: Man nimmt Brandtwein, so aus Wein-Hefen gebrant, indem dieser weit besser zu der Lac-Arbeit ist, als der Korn-Brandtwein. Alsdenn nimmt man 6. Pfund Weinstein, so bey einem Töpffer recht weis gebrant ist. Diesen gebranten Weinstein stösset man kleine, giesset darauf genugsam warm Wasser, lässet ihn darinnen zergehen, und seiget ihn durch ein graues Papier in einen reinen Topf, darinnen lässet man ihn wohl einsieden, daß er gantz trocken werde. Denn nimmt man ihn heraus, thut ihn in einen Destillir-Kolben, geust den Brandtwein darauf, machet die Fugen wohl und feste zu, und destilliret den Brandtwein von dem Weinstein wieder ab. Wenn er noch nicht starck genug, so kan man solches wiederholen. An statt des Weinsteins brauchen andere ein gut weis Weinstein-Saltz, so gut figirt ist, so man in den Apothecken haben kan. Andere nehmen auch die Potasche, weil selbige nicht so theuer als das Weinstein-Saltz, und doch eben dasselbe thut. Will man mehr wissen, wie der Brandtwein zu rectificiren, so darf man nur die Chimischen Bücher, als **Banckhausens** Pyrosophiam, **Rolfinccii** Chimiam, **Ettmülleri** Opera, **Begucini** Chimiam, **Morley** Collectanea Chimica Leydensia, und andere mehr nachlesen, so wird man allerhand Arten antreffen.

Der

Der Gummi-Copal ist etwas schwer zu solviren, doch kan man es auf folgende Art ins Werck richten: Man nimmt 8. Loth Copal, stösset solchen in einem Mörsel klar, denn thut man ihn in eine irrdene Schüssel, sprenget darüber ein halb Loth Spick-Oel, und mischet es wohl durch einander; hernach lässet man es bey einem warmen Ofen stehen und trocken werden. Alsdenn reibet man es wohl unter einander, daß es ist wie ein trockner Sand, sprenget wieder ein halb Loth Spick-Oel darüber, und verfähret wie vor gedacht. Jemehr man nun dieses wiederhohlet, jemehr löset sich der Copal auf. Sodenn thut man diesen mit Spick-Oel getränckten Copal in ein Flaschen-Glaß, giesset Spiritum Vini rectificatissimum darauf, und lässet es auf dem Ofen bey erleidlicher Hitze 24. Stunden oder noch einmal so lange digeriren. Nach diesem giesset man es durch ein leinen Tuch, oder will man es noch klärer haben, durch ein Filtrum von grauem Papier, so ist der Copal fertig zum Gebrauch.

Andere bereiten ihn auf folgende Art: Sie thun zart gestossenen Gummi Copal in eine irrdene glasurte Schüssel, giessen darzu eben so viel Loth Spick-Oel, als sie Gummi-Copal genommen, und eben so viel von dem allerstärckften Spiritu Vini, als Spick-Oel. Dieses zünden sie mit einem brennenden Papier an, rühren es wohl unter einander, und lassen es eine halbe viertel Stunde brennen. Denn wird die Flamme ausgeblasen, und eben so viel Spiritus Vini als vorher darzu geschüttet, in ein Glaß gethan, auf dem Ofen digeriret, und wie vor gemeldet, da-

mit

mit verfahren. Noch andere solviren den Gummi Copal folgender gestalt: Auf 4. Loth klar gestossenen Copal werden 2. Loth Agtstein-Oel gegossen; dieses wird in ein Glaß mit einem engen Halse gethan, und mit einer Blasen wohl verbunden. Hernach wird das Glaß in heiß Wasser gestellet, da denn der Copal aufgelöset, und als ein dicker Brey wird. Solchen Brey thut man in ein dicker Glaß, giest darauf 3. Loth Spick-Oel, verbindet das Glaß mit dreyfacher Blase, stellt es auf den warmen Ofen, und digerirt es, so ist alsdenn der Copal fertig zum Gebrauch. Wiewohl die erste Auflösung ist die beste, und darf dieser solvirte oder zerlassene Copal nur unter den Lac-Fürnis gethan werden, wenn die andern Species zerlassen und filtrirt worden.

Von den weissen Lac-Fürnissen hat man folgende Arten:

Nimm: Gummi Copal 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 2. Loth.

Diese Stücke zerstosse in einem Mörsel sauber und klar, denn thue sie in eine irrdene verglasurte Schüssel, giesse darauf 2. Loth rectificirtes Spick-Oel, rühre es alles wohl unter einander, und laß es in gelinder Wärme bey dem Ofen eine Stunde lang stehen. Hernach thue alles in ein Flaschen-Glaß, giesse darauf 1. Maaß den allerstärckſten Spiritum Vini, rüttele es wohl unter einander, setze es hernach auf einen ziemlich warmen Ofen in den Sand, laß es bis 2 mal 24. Stunden stehen, so wird es sehr helle und klar werden. Hernach

nach mache ein Filtrum von grauem Maculatur-Papier, laß es durch dasselbe in ein rein Glaß lauffen, so ist der klare Fürnis bereitet, daß du ihn zum überstreichen brauchen kanst.

Ein anderer weisser Fürnis: Man nimmt darzu
Gummi Mastix 1. halb Loth.
Gummi Sandrac
Silber-Glette, jedes 3. Loth.
Weissen Vitriol,
Gelben Agtstein, jedes 1. Loth.
Geläutertes Lein-Oel 6. Loth.
Terpentin,
Terpentin-Oel, jedes 4. Loth.
Venedisch klar gestossen Glaß, 1. Loth.

Die Gummata muß man alle vorher klar stossen, hernach kochet man sie bey gelindem Feuer an einem freyem Orte. Man muß aber genau achtung geben, daß es nicht überlauffe, und sich entzünde, welches sehr leichte geschehen und Unglück verursachen kan. Wenn es nun gekocht, so seiget man es durch ein leinen Tuch in ein rein Glaß, und überstreichet hernach, was man will, man kan auch die Farben damit vermischen.

Ein anderer weisser Lac-Fürnis:
Nimm: Weissen gestossenen Sandrac 6. Loth.
Gestossenen Mastix 2. Loth.
Gestossenen weissen Agtstein 2. Loth.
Weissen Cyprischen Terpentin 2. Loth.

Dieses wohl vermischt zum warmen Ofen gesetzt, hernach Spiritum Vini darauf gegossen, und wie vorher gedacht verfahren.

Ein

Ein anderer weisser Lac-Fürnis:

Nimm den allerstärckſten Spiritum Vini 10. Loth.
Klar geſtoſſenen Sandrac 2. Loth.
Venediſchen Terpentin 2. Loth.

Dieſes laß auf dem Ofen 48. Stunden digeriren, und ſeige es durch. Dieſen Fürnis kan man nur zu hellen Sachen gebrauchen.

Ein anderer:

Man nimmt Gummi-Lac 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Maſtix 4. Loth.
Gummi Animä 3. Loth.
Weiſſen Weyrauch 2. Loth.
Spiritum Vini rectificatiſſimum oder vom allerſtärckſten 3. Pfund.

Dieſe Stücke werden klar geſtoſſen, in den Spiritum Vini gethan, und auf dem Ofen 24. Stunden im Sand digeriret, hernach ſeiget man es durch ein leinen Tuch in ein rein Glaß. Man kan dieſen Fürnis gebrauchen über Waſſer-Farben-Bilder auf Papier oder Pergament.

Noch ein anderer:

Nimm geſtoſſenen Sandrac 2. Loth.
Klaren Terpentin 2. Loth.

Laſſe dieſes in einem irrdenen Geſchirr bey mäßigen Feuer ſchmeltzen, gieſſe darnach Terpentin-Oel darzu, damit ſich die vorhergehenden Sachen darinnen ſolviren. Man muß aber das Feuer wohl in acht nehmen, und ihn an einem freyen Orte machen.

machen. Dieser Fürnis kan zu allerhand Taffeln und Gemählden gebrauchet werden.

Ein weisser Mastix-Fürnis:

Nimm klar gestossenen Sandrac 2. Loth,
Mastix 3. Loth.
Spiritus Vini rectificat. 12. Loth.

Laß es auf dem Ofen digeriren und seige es durch, so ist der Fürnis fertig.

Ein anderer schöner weisser Lac-Fürnis:

Nimm: Spiritum Vini rectific. 1. und ein halb Nössel,
Gummi Arabic 6. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi-Mastix 2. Loth.

Diese Stücke klar zerstossen und in den Spiritum Vini gethan, hernach, wie vor gedacht, verfahren.

Noch ein anderer:

Nimm auserlesenen Gummi Sandrac 2. und ein halb Loth.
Auserlesen Gummi Mastix 1. Loth.
Gummi Animä ein viertel Loth.
Gummi Elimi ein viertel Loth.
Spiritus Vini von dem allerstärckſten ein halb Nössel.

Der Sandrac und Mastix müssen gestossen, und in den Spiritum Vini gethan werden. Hernach setzt man sie auf den warmen Ofen, daß sie sich solviren. Die andern Gummata aber thut man nur in ein Glaß und gießt anderthalb Finger hoch Spiritus Vini darüber, und lässet sie so lange

stehen

stehen bis die andern solviret. Hernach seiget mans durch und vermischet es mit einander.

Ein fürtreflicher weisser Glantz-Fürnis:

Nimm schönen und hellen Sandrac 8. Loth.
Tannen-Pech 1. Loth.
Abgesottenen venedischen Terpentin 2. Loth.
Gut Spick-Oel 2. Loth.

Darzu kommt noch ein halb Nösel Spiritus Vini rectificat. Wenn nun der Sandrac klar gestossen, so thut man diese Species zusammen in ein rundes Glaß, verbindet es feste mit einer Blasen, rühret es wohl unter einander, und setzet es in gelinde Wärme. Man muß es aber oft umrühren, daß sich die Materie nicht auf den Boden setze, so zergehet alles gelinde, daß es in einer halben Stunde fertig, und zum Gebrauch tüchtig ist. Mit diesem Fürnis kan man Kupfferstiche, illuminirte Bilder und Landschaften sauber lacquiren.

Ein anderer weisser Fürnis:

Nimm des besten weissesten Bernsteins 4. Loth.
Mastix 1. Loth.
Colophonium 1. Quentl.
Spiritum Vini rectificat. 1. Nösel.

Mit diesem ist eben so, wie vor gelehret, umzugehen. Darzu kan man hernach noch etliche Tropffen von einem sehr hellen Lac-Fürnis thun.

Ein weisser Fürnis auf Silber:

Nimm klar gestossenen Sandrac 2. Loth.
gestossenen Mastix 1. Loth.

Weissen klar gestossenen Agtstein 1. Loth.
Diese Stücke thue in ein Glaß mit einem engen Halse, giesse darüber 1. Nösel des besten rectificirten Frantz-Brandtweins, verbinde das Glaß wohl, und laß es auf einer warmen Stelle als auf Aschen, oder einem warmen Ofen allgemach kochen, seige es ab, und hebe es auf zum Gebrauch.

Noch ein anderer weisser Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 3. Loth.
Weissen Agtstein 3. Loth.
Gummi Copal 1. und ein halb Loth.
Sandrac 1. und ein halb Loth.
Spiegel-Hartz 1. halb Loth.

Diese Stücke stosse klein, geuß den besten rectificirten Brandtwein darauf, daß er im Glase 3. oder 4. Finger hoch über die gestossenen Sachen gehe, binde das Glaß feste zu, koche es allgemach in einem Topffe mit Wasser; wenn es genung gekocht, daß die Species aufgelöset, so giesse den obenschwimmenden Liquorem ab, und was übrig geblieben, seige durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein klarer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 6. Loth.
Sandrac 2. Loth.

Dieses zerstosse klar, und thue es in ein Glaß, giesse darauf ein halb Pfund Spiritum Vini, lasse es bey dem Feuer zergehen, und drücke es durch ein leinen Tuch, darauf laß es 3. oder 4. Tage stehen, sodenn giesse das helle, so oben stehet, in ein rein Gefässe aus.

Ein

Ein herrlicher klarer Lac-Fürnis, der in warmem Wasser und Feuer hält:

Nimm Gummi-Lac 1. halb Loth.
Gummi Sandrac 1. Loth.
Mastix 1. Loth.
Weis Hartz 1. halb Loth.

Dieses zerstosse und thue sie in ein Glaß, giesse darüber ein halb Maaß Spiritus Vini, laß es auf dem Ofen im Sande digeriren, und verfahre damit, wie vielmal gemeldet worden.

Ein anderer klarer und schöner Lac-Fürnis.

Nimm Gummi Sandrac 4. Loth.
Reinen Agtstein 4. Loth.
Gummi Mastix 4. Loth.
Gummi-Lac 4. Loth.

Wenn diese Species klar gestossen, so thut man sie in ein Glaß, und giesset 1. Pfund Spiritus Vini darüber, übrigens darf man nur, wie schon gedacht, damit verfahren.

Ein schöner klarer Copal-Fürnis:

Nimm Gummi Copal 4. Loth.
Sandrac 2. Loth.
Weissen Agtstein 2. Loth.
Weissen Weyrauch 1. Loth.
Spiritus Vini 1. Nössel.

Damit kan man auf obige Weise verfahren.

Ein schöner klarer Fürnis auf Wasser-Farben zu machen:

Nimm Mastix 1. Loth.

Gummi Sandrac 6. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.
Spiritum Vini 1. Nössel.

Damit verfahre, wie schon erwehnet worden.

Ein fürtreflicher klarer Fürnis, welcher wie Glaß gläntzet:

Nimm des reinsten Gummi-Lacqs 4. Loth.
Gummi Sandrac 2. Loth.
Der reinesten Mastix-Körner 2. Loth.
Gummi Animä 1. und ein halbes Loth.
Weissen Weyrauch 1. Loth.

Unter diesen Stücken muß man den Gummi Sandarac zuvor mit scharffer Lauge wohl kochen, hernach trocknen, und klar stossen; denn stößt man die übrigen Stücke auch, thut sie in eine Phiole mit einem langen Halse, darüber giest man von dem besten rectificirten und tartarisirten Spiritu Vini 1. und ein halb Pfund, lässet es auf einer heissen Asche sieden, und rühret es oft um, damit sich die Materie nicht auf dem Boden zusammen und ansetze. Hernach seiget man es durch ein leinen Tuch in ein reines Glaß, und verwahret es wohl verbunden zum Gebrauch. Man muß sich aber hüten, daß kein Staub darzu komme. Dieser schöne Fürnis dienet allerhand Gemählde auf Papier oder Pergament, die mit Gummi-Farben gemahlet sind, zu überstreichen, welches 8. 10. und mehr mal geschehen kan, bis die Sachen einen schönen Glantz bekommen. Ist es wohl trocken, alsdenn kan man es mit Trippel und

Baum-

Baum-Oel und mit einem zarten Leder sauber poliren, so lange, bis es schöne gläntzet.

Ein klarer Fürnis:

Nimm des besten rectificirten Brandtweins 1. Maaß.
Gummi Copal.
Gummi Sandrac jedes 6. Loth.
Mastix 4. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.

Stosse die Gummata klar zu Pulver, und thue sie in eine Bouteille oder weit Glaß mit einem engen Halse, setze es in einen Topf mit Wasser, und lasse es darinnen 1. Stunde wohl verbunden sieden, jedoch ohne Flamme. Hernach läst man es in dem Topffe von sich selbst kalt werden, giesset denn den Terpentin warm absonderlich darzu, und seiget es durch ein leinen Tuch in ein rein Glaß, so ist dieser Fürnis fertig zum Gebrauch.

Noch ein anderer Fürnis:

Nimm Mastix 6. Loth.
Sandrac 8. Loth.
Copal 2. Loth.
Colophonium 1. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.
Des besten rectificirten Frantz-Brandtweins 1. Nössel.

Verfahre mit diesen Sachen, wie bereits unterschiedliche mal gemeldet worden.

Noch ein änderer:

Nimm Gummi Sandrac 1. Loth.

Mastix 1. Loth.

Stosse es zart, thue es zusammen in ein Fläschlein oder Gläschen, giesse darüber 2. Loth Spick-Oel, und halte es über ein Licht, so siedet es, rühre es aber bisweilen sachte unter einander. Wilt du es noch besser haben, so nimm noch darzu recht klein gestossene Hecht-Zähne Dieser Fürnis ist behutsam zu machen, man muß das Gläßchen an einen starcken Bindfaden binden, und solches erst ferne von dem Lichte halten, darnach wenn das Glaß erwärmet, hält man es immer näher zu dem Lichte, bis es wohl siedet. Das Glaß muß von dem Oel nicht gantz sondern nur halb voll seyn, damit es nicht so leichte überlauffe.

Ein anderer klarer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 12. Loth.
Sandrac 1. halb Loth.
Weissen Agtstein 1. halb Loth.
Terpentin 1. Quentl.

Stosse die Species alle klein, thue sie in ein Glaß, giesse darüber ein Quartier des besten rectificirten Brandtweins, verwahre es wohl, und laß es etliche Tage an einem warmen Ofen stehen. Schüttele es oft um, und wenn alles zergangen, so seige es durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein weisser Lac-Fürnis,

für die Buchbinder, die Frantz-Bände damit zu lacquiren:

Nimm pulverisirt Gummi Sandrac 2. Loth.
Des besten venedischen Terpentins 1. Loth.

Des

Des besten rectificirten Brandtweins 10. Loth.

Thue solches in ein wohl verwahrtes Glaß, und koche solches in einem Topffe mit Wasser 3. Stunden lang, seige es darnach warm durch ein härin Tuch, und hebe es wohl verbunden auf.

Ein klarer Terpentin-Fürnis:

Nimm venedischen Terpentin 2. Loth.
Sandrac 2. Loth.
Mastix 2. Loth.
Gummi Animä 2. Loth.

Diese Stücke alle wohl und klar zerstossen, laß in einem Geschirr wohl zusammen schmeltzen, geuß darauf 12. Loth Terpentin-Oel, koche es wohl mit einander, rühre es wohl unter einander, denn drücke es durch ein rein Tuch, und hebe es auf. Es ist oft probiret.

Ein anderer schöner klarer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 12. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Präparirten Weinstein 2. Loth.
Klaren Agtstein 2. Loth.
Terpentin-Oel 1. Loth.

Die gantzen Species stosse klar, und thue hernach alles in ein Glaß mit einem engen Halse, setze es wohl verbunden an einen warmen Ort, laß es zergehen, seige es denn durch, das klare hebe auf, den dicken und unklaren Fürnis aber, so unten bleibt, braucht man zum Grunde wegen seiner Dicke, mit dem klaren aber werden allerhand Farben übermahlet und angemacht.

Ein fürtreflicher weisser Glantz Fürnis:

Nimm Gummi Sandrac 3. Loth.
Mastix 2. und ein halb Loth.
Cyprianischen Terpentin 6. Loth.
Olei de Been 1. Gran.
Spiritus Vini rectificat. 20. Loth.

Von diesen Stücken muß man den Sandrac und Mastix auf einem Mahler-Stein trocken sehr klar reiben, hernach vermischet man es mit dem Terpentin, und thut es in eine Phiole. Sodenn geust man den Spiritum Vini mit dem Oleo de Been darüber, und wenn es verbunden, låst man es 24. Stunden stehen, doch muß man es etliche mal umrütteln, damit sich alles besser solvire. Solte sich aber nur der Terpentin unten auf den Boden setzen, so muß man es wohl durch einander schütteln, bis sich die Materie auf den Boden setzet. Hernach wenn es gestanden, nim̃t man die Solution vor, und rüttelt es zu erst wohl unter einander, denn setzt man es in eine Sand-Capelle, so tief, als der Spiritus im Glase ist. Alsdenn giebt man allgemach Feuer, bis es anfänget zu sieden. Und wenn es siedet, so muß man es eine Stunde lang in solchem sieden erhalten, hernach nimmt man die Capelle samt dem Glase vom Feuer, und setzet es an einen kühlen und sichern Ort, damit es von sich selbst allgemach abkühle, und lässet es bis auf den dritten Tag stehen. Hierauf giesset man gantz sachte den Fürnis in ein rein Glaß, so, daß die dicke Materie gäntzlich zurücke bleibe. Das abgegossene klare verwahret man wohl zum künftigen Gebrauch.

Ro-

Rother Fürnis:

Nimm des besten auserlesensten Drachen-Bluts 4. Loth.
Gummi-Lac 4. Loth.
Des besten rectificirten Frantz-Brandtweins andert halb Nössel.

Setze es vermischt an einen warmen Ort, laß die Farbe wohl ausziehen, seige es durch, und hebe es denn auf.

Gelber Fürnis.

Nimm gestossene Curcume 8. Loth, thue solches in ein Glaß, giesse darüber starcken Brandtwein, daß er ein paar Finger hoch darüber stehe. Wenn die Farbe nun wohl ausgezogen, so seige es durch ein Tuch und thue darzu: der besten Aloes succotrinå 1. Quentl. von dem vorigen rothen Fürnis 6. Loth, so ist er fertig.

Rother Fürnis, die Farben damit anzumachen.

Nimm Gummi-Lac 6. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Colophonium 2. Loth.
Venedischen Terpentin 1. halb Loth.
Rectificirten Brandtwein 1. Nössel.

Die Gummata stößt man zu Pulver, und thut sie mit dem Spiritu Vini in ein weit Glaß mit einem engen Halse, setzet es in einen Topf mit Wasser, und låst es darinnen eine Stunde kochen, doch ohne Flamme, und wohl verbunden. Hernach låst man es in dem Topffe von sich selbst kalt werden, giesset den Terpentin warm absonderlich darzu, und seiget es durch ein Tuch. Solte aber die-

dieser Fürnis allzu geschwinde trocknen, so darf man nur mehr Terpentin darzu giessen.

Ein schöner Lac-Fürnis, schwartz und braun damit zu lacquiren:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 6. Loth.
Mastix 2. Loth.
Gummi Sagenbein anderthalb Loth.

Wenn diese Species alle klar gestossen, so giesset man darzu anderthalb Nössel Spiritus Vini rectificatissimi, läst es in einem Glase auf dem Ofen im Sande 24. Stunden digeriren, hernach seiget man es 2. bis 3. mal durch, und hebet ihn auf zum Gebrauch. Dieser Lac ist eben so beständig als der weisse, und doch nicht so kostbar. Man kan ihn aber nicht zu bundten Farben gebrauchen, denn sie werden damit verderbt, und bekommen eine andere Farbe.

Ein schöner Lac-Fürnis, zu schwartzer, rother und gelber Farbe:

Nimm Gummi Benzoe 1. Loth.
Gummi Sandrac 2. Loth.
Gummi-Lac 6. Loth.
Spiritum Vini rectificat. 1. Maas.

Die Gummata, wenn sie klar gestossen, werden nebst dem Spiritu Vini in ein Glaß gethan, und mit einer Blase fest verbunden. Man muß sie aber alle Stunden herum rütteln, und also 24. Stunden fortfahren. Ist solches geschehen, so nimt man noch darzu Gummi Copal 2. Loth, und weissen Agtstein 1. Loth. Ehe man diese beyden Stücke zu dem vorigen thut, schmeltzet man sie

in

in einem Schmeltz-Tiegel wohl unter einander. Wenn es wohl zergangen, giesset man es auf einen reinen und glatten Stein, und lässet es erkalten. Hernach stösset man es in einem Mörsel klar, schüttet es auf ein Papier, und befeuchtet es mit 8. oder 10. Tropffen rectificirtem Spick-Oel, mischet es ein wenig durch einander, und setzet es ein paar Stunden an die warme Sonne, damit die Spiritus vom Spick-Oel wiederum verrauchen. Sodenn thut man diese letztern Species zu den ersten, lässet es 24. Stunden stehen, und rüttelt es alle Stunden durch einander. Hernach giesset man diese Materie in ein starckes Glaß, doch daß es nur halb voll werde, damit die Spiritus Raum haben, bindet es mit doppelter Blase feste zu, und stecket 3. oder 4. Nadeln oben in die Blase, damit, wenn die Blase sich in die Höhe giebt, durch Ausziehung einiger Nadeln Luft gegeben werden, und die Spiritus heraus gehen können. Doch müssen diese Löchergen nicht lange offen stehen. Sodenn nimmt man einen Topf, leget einen Stroh-Krantz darein, setzet das Glaß mit der Materie darauf, giesset so viel Wasser in den Topf, als die Materie im Glase hoch ist, und setzet es auf ein Feuer von Tannen-Kohlen. Man muß aber nicht zu starcke Hitze geben, sonst fängt es an zu starck zu kochen, und das Glaß springt entzwey. Wenn es eine viertel Stunde wohl unter einander gekocht, so wird es vom Feuer abgehoben, und in die Sonne gesetzt, daß es allmählig erkalte. Darauf, wenn es kalt worden, nimt man das Glaß aus dem Topffe, setzet es 2. 4. oder mehr Tage an einen sichern

Ort,

wo es Sonne haben kan. Hat sich nun das Dicke vom Fürnis zu Boden gesetzet, so filtrit man es durch ein Filtrum von grauem Maculatur-Papier in ein rein Glaß, und hebt es zum Gebrauch auf. Damit kan man Sachen von Linden- oder Weis-Büchen-Holtz lacquiren.

Ein anderer schöner Lac-Fürnis:

Nimm Gummi Sandrac 5. Loth.
Zubereiteten venedischen Terpentin 4. Loth.
Mastix 6. Loth.
Spiritus Vini rectificat. 8. Loth.

Damit verfähret man, wie schon oft gedacht worden, und überstreichet damit alle hoch-rothe Farben, wie auch weis, gelbe, grün und blau, wie auch, was versilbert oder vergüldet ist.

Ein schöner Glantz-Fürnis:

Nimm Gummi Sandrac, 8. Loth.
Gummi Copal 8. Loth.
Gummi Mastix 6. Loth.
Reinen Agtstein 12. Loth.
Gummi-Lac 12. Loth.
Spiegel-Hartz 2. Loth.
Spiritus Vini rectific. 2. Maas.

Diese Stücke, wenn sie klar gestossen, werden mit dem Spiritu Vini in ein Kolben-Glaß gethan, auf dem warmen Ofen digeriret, abgeseigt und zum Gebrauch aufgehoben.

Ein anderer guter Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Mastix 4. Loth.

Gum-

Gummi Copal 2. Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1. Maaß.

Damit verfahren wie mit dem vorigen, so kan man ihn zu allerhand Farben gebrauchen.

Ein anderer herrlicher Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 2. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Mastix 1. halb Loth.
Gummi Copal 1. und ein halb Loth.
Reinen Agtstein 1. Loth.
Spiritus Vini rectificatis. 1. Maaß.

Der Gummi Copal und Agtstein werden in einem Schmeltz-Tiegel geschmoltzen, die übrigen trockenen Stücke aber werden gestossen, und in einer Phiole digerirt, hernach durchgeseigt, und zum Gebrauch aufgehoben. Damit kan man auf blaue, grüne, weisse, und Orange-gelben Farben lacquiren.

Ein schwartzer Fürnis:

Nimm gelben Agtstein 3. Quentl.
Silber-Glet 3. Quentl.
Gummi-Lac 1. und ein halb Quentl.
Mastix 1. Quentl.
Jüden-Pech 1. und ein halb Quentl.
Schiff-Pech 1. halb Quentl.
Terpentin 1. Loth.
Lein-Oel 1. halb Pfund.

Die trocknen Stücke muß man stossen, hernach thut man sie in ein Glaß zu dem Oel, und kocht sie in einem Topffe mit Wasser an einem freyem Orte, alsdenn seiget man es durch, so ist der schwartze Fürnis fertig.

Ein

Ein anderer guter Fürnis:

Nimm Juden-Pech 2. Loth.
Mastix 1. Loth.
Sandrac 1. halb Loth.
Rectificirtes Spick-Oel 1. halb Maaß, oder auch Terpentin.

Diese Stücke klar gestossen, in ein Glaß gethan, und auf dem warmen Ofen im Sande 24. Stunden digeriren lassen, und denn filtrirt, geben einen schönen Fürnis, welchen man aber nur zu schwartzen Farben gebrauchen kan. Die schwartze Farbe wird damit vermischet, und das Holtz 3. oder 4. mal damit angestrichen.

Ein anderer schwartzer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8. Loth.
Drachen-Blut 8. Loth.
Asphalt. 3. Quentl.
Hartz 3. Quentl.

Stosse es zu Pulver und vermische es, thue es in ein Glaß, giesse darüber 4. Finger hoch des besten Brandtweins. Laß es an einem warmen Orte etliche Tage stehen, seige es durch ein leinen Tuch, und hebe es wohl verbunden zum Gebrauch auf.

Ein Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8. Loth.
Gummi Sandrac 8. Loth.
Colophonium 4. Loth.
Spiritus Vini 1. Maaß.

Dieses alles thue, nachdem die Gummata gestossen, in ein Glaß, verbinde es fest, und laß es 24. Stunden an der Wärme stehen. Hernach koche

koche es in einem Kessel oder Topffe mit warmen Wasser eine Stunde, giesse es durch ein leinen Tuch, und laß es in einem reinen Glase erkalten.

Ein anderer Chinesicher Fürnis:

Nimm Gummi Animä 2. Loth.
Mastix 4. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Spiritus Vini 1. Nössel.

Damit verfähret man, wie gemeldet worden. Man kan diesen Fürnis zu allen Farben gebrauchen. Will man ihn über illuminirte Bilder ziehen, so muß man sie erstlich mit dem Temperatur-Wasser, welches oben gelehret worden, oder mit einem Leim-Wasser von Pergament-Spänen sauber anstreichen.

Ein anderer Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 16. Loth.
Agtstein 4. Loth.
Mastix 8. Loth.
Sandrac 16. Loth.
Spiritus Vini 2. Maaß.

Damit kan man verfahren, wie mit andern Lac-Fürnissen, deren oben gedacht worden.

Ein fürtreflicher Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 12. Loth.
Mastix 3. Loth.
Agtstein 2. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Spiritum Vini 1. und 1. halb Pfund.

Die Verfertigung ist bereits öfters gelehret worden.

Ein schöner Chinesischer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8. Loth.
Sandrac 8. Loth.
Mastix 4. Loth.
Agtstein 2. Loth.
Spiritus Vini 1. und ein halb Pfund.

Die Zubereitung geschiehet gewöhnlicher massen.

Ein schöner Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 2. Loth.
Mastix 4. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Spiritus Vini 1. Nössel.

Diesen Fürnis kan man zu allerhand Farben gebrauchen.

Ein vortreflicher Chinesischer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 24. Loth.
Gummi Sandrac 6. Loth.
Mastix 5. Loth.
Agtstein 5. Loth.
Gummi Copal 4. Loth.
Spiritus Vini 3. Nössel.

Mit diesem verfähret man, wie gedacht worden. Und wenn der Grund sauber poliret worden, so wird der Lac-Fürnis etliche mal aufgetragen.

Ein schöner schwartzer Chinesischer Fürnis.

Nimm Gummi Asphalt 6. Loth.
Gummi Armeniä 2. und ein viertel Loth.
Weissen Agtstein 4. Loth.
Scopione 1. Loth.
Spick-Oel 2. Loth.

Ter-

Terpentin-Oel 2. Loth.

Stosse diese Stücke klar, thue sie in ein Glaß, verbinde sie wohl, laß sie kochen, seige es durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein herrlicher Chinesischer Lac-Fürnis:

Nimm des reinesten Gummi-Lacqs 8. Loth.
Sandrac 8. Loth.
Mastix 4. Loth.
Agtstein 2. Loth.
Gummi Copal 8. Loth.

Den Gummi Sandrac muß man vorhero wohl mit Lauge reinigen, hernach trocknen, und ihn sowohl, wie die übrigen Stücke sauber und klar stossen. Darauf thut man alles in eine weite Phiole, giesset 1. Maaß vom Spiritu Vini rectificato darauf, rüttelt es wohl um, und läst es 24 Stunden in gelinder Wärme stehen. Hernach läst man es in einem Balneo Maris etwan eine Stunde allgemach sieden. Nachgehends seiget man es warm durch ein leinen Tuch in ein Glaß, läst es darinnen abkühlen, und hebt es zum Gebrauch auf. Dieser Fürnis siehet wie das schönste Glaß, und giebt dem venedischen Glase nichts an Glantze nach.

Indianischer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 3. Loth.
Gummi Sandrac 6. Loth.
Weissen Weyrauch 2. Loth.
Gekörnten reinen Mastix 3. Loth.
Colophonium 4. Loth.
Gummi Copal 2. Loth.

P Wenn

Wenn diese Stücke alle klar zerstossen, so thut man 3. Loth Hartz-Oel, in einen glasurten Tiegel, und läst es über Kohl-Feuer erwärmen. Hernach thut man den gestossenen Gummi-Lac drein, rühret es wohl unter einander, alsdenn den Mastix, und wiederum umgerühret, nach diesem den Sandrac, und wohl umgerühret. Endlich die übrigen Stücke nach und nach, und jedes mal wohl umgerühret. Darauf giebt man etwas stärcker Feuer, damit die Species zergehen, und es so heis werde, daß es Blasen bekömt. Denn thut man 2. Loth guten Brandtwein darzu, und rühret es wohl unter einander, setzet es wieder zum Feuer, daß es wohl warm werde, giesset ein Pfund tartarisirten und 6. bis 7. mal rectificirten Spiritum Vini darzu, und rühret es wohl um, doch aber nicht zu lange, sonst verflieget der Spiritus Vini. Diesen Fürnis muß man an einem freyen Orte machen, und genau achtung darauf geben, daß er nicht anbrenne, weil man es nicht löschen kan. Nachgehends filtrirt man ihn in ein Glaß mit einem engen Halse, und verwahret ihn wohl verbunden zum Gebrauch. Die Farben, so man mit diesem Fürnis überziehen will, kan man entweder mit Gummi Arabic-Wasser, oder mit obgedachtem Temperatur-Wasser anmachen.

Ein anderer Indianischer Lac-Fürnis: auf welchen man sauber vergülden kan.

Nimm reinen Gummi-Lac 4. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gekörnten Mastix 4. Loth.

Weis-

Weissen Weyrauch 4. Loth.
Agtstein, 4. Loth.
Feinen Umbra 4. Loth.
Gold-Glette, 12. Loth.
Juden-Pech oder Asphalt 4. Loth.
Reinen venedischen Terpentin 2. Pfund.
Gesotten Lein-Oel 2. Pfund.

Diese Stücke, wenn sie klar gestossen, setzt man in einem reinen Geschirr zusammen gemischt über Kohl-Feuer, daß sie sich solviren. Will man erfahren, ob es gut, so lasse man einen Tropffen auf ein Messer fallen, und sehe, ob man das Messer mit dem Finger aufziehen könne, geschiehet es, so ist er gut; wo nicht, so muß es länger gekocht werden. Die Sachen, worüber es soll gestrichen werden, müssen vorhero mit Leim-Wasser oder Temperatur-Wasser geträncket, hernach mit Kreide angestrichen seyn. Hernach streicht man eine Schwärtze darüber. Endlich trägt man diesen Lac auf, welchen man nachgehends vergulden kan.

Ein schöner Indianischer Fürnis:

Nimm reinen Mastix 3. Loth.
Gummi Sandrac 6. Loth.
Colophonium 4. Loth.
Weyrauch 2. Loth.
Gummi-Lac 3. Loth.
Gummi Animä 2. Loth.
Gummi Copal 2. Loth.
Spiritum Vini 2. Pfund.

Die Gummata müssen klar gestossen werden, und in einem weitem Glase mit dem Spiritu Vini digeri-

geriren. Sodenn wird es durchgeseigt und aufgehoben.

Ein Indianischer Fürnis:

Nim̃ Gummi Lac des besten in Körnern 1. Pfund.
Des besten rectificirten Brandtweins so viel als zu dem Gummi-Lac genung ist, laß es an einem warmen Orte etliche Tage stehen und zergehen, seige es denn durch ein leinen Tuch in ein ander Glaß, darin laß es wohl vermacht stehen, bis sich oben eine klare und durchscheinende Feuchtigkeit zeige, diese giesse ab in ein ander Glaß, und hebe sie wohl verwahret auf.

Ein anderer Indianischer Fürnis:

Nimm des besten rectificirten Brandtweins 1. Nössel.
Gummi-Lac in Körnern 6. Loth.
Gummi Copal 1. Loth.
Gummi Sandrac 1. Loth.
Mastix 1. halb Loth.

Laß es zusammen an einem warmen Orte etliche Tage stehen, bis es wohl zergangen, seige es denn in ein ander Glaß durch ein leinen Tuch, und laß es wieder etliche Tage stehen, bis es sich setze, so giesse das lautere denn davon in ein Glaß, und verwahre es wohl.

Ein guter Lac-Fürnis:

damit man Blech überstreichen kan:

Nimm Mastix 2. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1. Nössel.

Diesen Fürnis darf man, wie oben beschrieben worden, zubereiten, so ist er fertig.

Ein

Ein vortreflicher Eisen-Lac-Fürnis:

Nimm gestossenen Agtstein 1. viertel Pfund.
Terpentin-Oel 1. viertel Pfund.
Mahler-Fürnis 1. viertel Pfund.

Die Verfertigung geschiehet also: Nimm einen eisernen Löffel, oder in Ermangelung dessen einen glasurten irrdenen Tiegel, setze ihn auf ein gelindes Kohl-Feuer, wenn es warm, so bestreiche ihn inwendig überall starck mit Colophonien, hernach streuet man den Agtstein darein, aber nicht auf einen Hauffen, und setzt ihn zugedeckt über das Kohl-Feuer, rühret es etliche mal herum, und lässet ihn schmeltzen, bis der Agtstein schwärtzlich braun werde. Alsdenn nimmt man ihn vom Feuer, und thut den Mahler-Fürnis, welcher alt und vom besten seyn muß, darzu, rühret es unter einander. Ingleichen geast man das Terpentin-Oel hinein, rühret es wohl um und läst es erkalten. Alsdenn seiget man diese Materie durch ein leinen Tuch in ein rein Glaß, und wenn es zu dicke seyn solte, so darf man nur mehr Terpentin-Oel darunter giessen, und wohl durcheinander rütteln. Alsdenn so ist der Eisen-Lac fertig.

Ein schöner Gold-Fürnis auf alle Metallen:

Nimm Gummi-Lac 4. Loth.
Gummi Sandrac 6. Loth.
Weissen Weyrauch 3. Loth.
Mastix 1. halb Loth.
Agtstein 4. Loth.
Terpentin 6. Loth.

Venedischen Terpentin 6. Loth.
Spiritus Vini rectific. 3. Nössel.

Die trocknen Species werden klar gestossen, hernach mit den übrigen vermischt und in ein Glaß gethan, denn läst man es 24. Stunden digeriren, und verfähret ferner damit, wie sonst gemeldet worden.

Ein anderer Gold-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.

Stosse diese beyden Stücke recht klein, giesse darauf 4. Pfund des besten rectificirten Frantz-Brandtweins, laß es an der Sonnen oder einem andern warmen Orte eine gute Zeit stehen, denn giesse es ab. Von diesem abgegossenen Brandtwein nim̃ 1. Pfund, darzu thue:

Gummi Gutti 2. Quentl.
Des besten Drachen-Bluts 20. Gran.
Gelben Agtstein 1. Quentl.
Der Bluhmen von wildem Safran 10. Gran.

Laß es an einem warmen Orte oder in Balneo Mariä etliche Tage stehen, seige es durch und hebe es auf.

Ein Gold-Fürnis, Silber und Meßing damit schön zu vergülden.

Nimm Gummi-Lac 1. Loth.
Sandrac 1. und ein halb Loth.
Gummi Copal 1. halb Loth.

Stosse alles zu Pulver, thue es in ein wohl verschlossenes Glaß, giesse darüber von dem besten recti-

rectificirten Frantz-Brandtwein, so viel als genung ist, und laß es darinnen zergehen. Nimm darnach Curcume ein Quentlein, thue es in ein besonders Gläßlein, giesse auch vom besten rectificirten Brandtwein darüber, laß es stehen, so ziehet er eine schöne gelbe Farbe aus. Desgleichen nimm Orlean 1. halb Quentlein.

Aloes Succotrinä 1. halb Quentlein.
Gummi Gutti 1. halb Quentl.
Drachen-Blut 20. Gran.

Alle diese Dinge muß man jedes wie die Curcume in ein besonders Glaß thun, und mit dem besten rectificirten Frantz-Brandtwein die gelbe Farbe ausziehen. Ist dieses geschehen, so nimmt man den vorigen Lac-Fürnis, und seiget ihn durch ein Tuch in ein ander Glaß, thut darnach von jeder obgemeldeten gelben Farbe etliche Tropffen dazu, und probiret es so lang auf einem wohl polirten Meßing, bis man es recht Gold-gelbe hat.

Ein anderer Gold-Fürnis.

Nimm schön weis Hartz 4. Loth.
Gummi-Lac in Körnern 1. Loth.
Sandrac 1. halb Loth.
Curcumä 1. halb Quentl.
Des besten Drachen-Bluts 1. halb Qtl.

Damit darf man nur verfahren, wie mit dem ersten Gold-Fürnis.

Ein wohlriechender Fürnis.

Nimm auserlesenen Gummi-Lac 8. Loth.
Guten Benzoe 2. Loth.
Storax Calamitä 2. Loth.

Reinen Sandrac, oder an dessen statt
Mastix 4. Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1. Maaß.

Wenn die Species alle klar gestossen, so thut man sie in ein groß Glaß, mit einem weiten Boden, und geust den Spiritum Vini darüber. Hernach wenn das Glaß wohl verbunden, und 1. Stunde lang umgerüttelt worden, so läst man es auf einem warmen Ofen im Sand 8. bis 10. Stunden digeriren, und rühret es alle viertel Stunden um. Alsdenn setzt man das Glaß 2. Tage lang in ein siedendes Balneum Mariä, so wird sich der mehreste Theil solviren. Hat sich nun die Materie zu Boden gesetzt, so kan man den subtilen und röthlichen Fürnis durch eine reine Leinewand in ein reines Glaß durchseigen, auf das Dicke zurückgebliebene aber wieder von neuem Spiritum Vini giessen, und damit, wie vor, verfahren, so wird sich noch mehr auflösen, und man bekommt also noch mehr Fürnis.

Man kan auch den Lac-Fürnissen folgender gestalt einen guten Geruch geben.

Man nimmt Muscus 2. Gran.
Ambra 2. Gran oder
Bisam 2. Gran.

Diese Stücke solviret man in Brandtwein, thut darunter venedischen Terpentin, und wenn der Fürnis, den man wohlriechend machen will, vom Feuer gesetzt worden, so schüttet man die zerlassenen Species in denselben.

Ein anderer wohlriechender Lac-Fürnis:

Nimm Benzoes 1. Quentlein.
Storax Calamitä 1. Quentl.
Zibeth 4. Loth.
Bisam 4. Gran.
Ambra 3. Gran.

Darüber giesset man einen starcken Frantz-Brandtwein, der etliche mal rectificiret worden, lässet es wohl verbunden in einem warmen Orte stehen. Wenn nun der Brandtwein obgedachte Species wohl ausgezogen, und sehr starck riechet, so seiget man es durch ein leinen Tuch, und thut von einem andern klaren Lac-Fürnis so viel darzu, als man meynet, daß genung sey, so hat man einen guten wohlriechenden Lac-Fürnis.

Ein schöner Fürnis/

Alle Farben damit anzumachen, und zu überstreichen.

Nimm weissen Agtstein 4. Loth.
Gummi Copal 6. Loth.
Sandrac 6. Loth.

Diese Stücke werden klein gestossen, und vom allerbesten und stärcksten rectificirten Frantz-Brandtwein wird so viel darüber gegossen, daß er 2. oder 3. Finger über obgedachte Sachen gehe. Solches setzet man in einem wohl vermachten Glase auf einen warmen Ort, lässet es etliche Tage in der Wärme stehen, hernach seiget man es durch ein Tuch in ein ander Glaß mit einem engen Halse, und hebet es wohl verbunden zum Gebrauch auf.

Ein brauner Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 6. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 2. Loth.
Benzoes 2. Loth.

Diese Stücke muß man in einem Mörsel klar zerstossen, und in ein Flaschen-Glaß thun. Sodenn geust man 1. Maaß rectificirten Spiritum Vini darüber, verbindet es wohl mit einem Stöpffel von Wachs, mit Rind-Blase und Papier, und rüttelt es wohl durch einander. Hernach läst man es bis zwey mal 24. Stunden auf einem ziemlich warmen Ofen im Sande stehen, und seiget es laulicht durch ein leinen Tuch in ein rein Glaß, so ist es zum Gebrauch fertig.

Ein Fürnis auf Wasser-Alben-Holtz:

Nimm Mastix 6. Loth.
Gummi-Lac 6. Loth.
Drachen-Blut 1. halb Loth.
Sandrac oder Wachholder-Gummi, so schön weis ist 1. Loth.
Des besten und stärckesten Brandtweins 1. Maaß.

Stosse alles zart und klar, thue es in ein Glaß, giesse den Brandwein darüber, setze es an einen warmen Ort, und laß es daselbst eine gute Zeit stehen, bis alles zergangen. Hernach seige es durch ein leinen Tuch, alsdenn streiche den Fürnis auf das polirte Holtz 5. oder 6. mal, und wenn es trocken, so poliret man es so lange mit Trippel, Lein-Oel und einem Hirsch-Leder, bis es schön gläntzet.

Und hiermit sind den Herrn Liebhabern dieser Arbeit allerhand Arten von approbirten Lac-Fürnissen entdecket worden, welche theils von vornehmen Personen, die entweder viel Geld, oder andere rare Stücke dafür gegeben, communicirt worden, theils aber selbst verfertiget, und ächt befunden worden sind. Wer mehrere Nachricht von allerley Lac-Fürnissen wissen will, der darf nur nachschlagen des Herrn **Kunckels** Anmerckungen über **Anton Neri** Glaßmacher-Kunst, allwo dergleichen genungsam zu finden. Gleicher Gestalt kan man nachlesen den Auctorem von der Migniatur-Kunst, wie auch einen unbekandten Autorem, welcher einen besondern Tractat Anno 1703. von dieser Materie zu Nürnberg drucken lassen. Diesen kan man beyfügen des **Athanasii Kircheri** Chinam illustratam pag. 220. etc. Des Herrn von **Hochbergs** Georgica curiosa im Anhang oder Kunst-Büchlein in Folio Num. 17. 22. 23. 24. etc. **Christoph Vielheuern** in seiner Beschreibung fremder Materialien pag. 113.

Das 50. Capitel.

Von allerhand Arten zu lacquiren.

Weil oben erwehnet worden, daß das Lacquiren nicht einerley; so ist nun nöthig, daß wir an unterschiedene Arten zu lacquiren gedencken. Demnach machen wir den Anfang von dem lacquiren über ein mattes Gold oder Silber. Dieses

hat

hat bey weitem nicht so viel Mühe, als das lacquiren über ein Glantz-Gold oder Silber. Man nimmt darzu lauter durchsichtige Farben, als florentiner Lac, destillirten Grünspan, Gummigutti, und dergleichen. Diese reibet man mit einem hellen und klaren Fürnis an, und überstreicht damit das Gold oder Silber allenthalben fein gleich, so daß die Farben an einem Ort nicht dicker fallen, als am andern, und auf solche Art scheinet das Gold oder Silber überaus schön durch die Farben.

Was ferner das lacquiren auf Glantz-Gold oder Silber anlanget, so wird folgender massen damit verfahren. Erstlich wird das Glantz-Gold oder Silber 2. oder 3. mal mit Hausen-Blasen, oder mit obgedachtem Temperatur-Wasser geleimträncket, jedoch behutsam, daß das Gold oder Silber mit dem Pinsel nicht abgewischet werde. Hernach, wenn es trocken, werden die durchsichtigen und zum lacquiren dienlichen Farben mit einem guten klaren Spick-Oel-Fürnis angerieben, und fein dünne und gleich mit einem Pinsel aufgetragen, so scheinet das Gold oder Silber schön durch, daß dergleichen Arbeit also sehr nette aussiehet.

Andere lacquiren auf folgende Manier: Sie tragen 2. oder 3. mal eine Leimträncke von Hausen-Blasen auf das Silber oder Gold, lassen solche allezeit wieder trocknen, mahlen darnach mit dünnen und durchscheinenden Saft-Farben, so mit Potasche und Alaun temperiret, darüber, lassen sothane Lacquirung trocknen, und überstreichen sie hernach mit einem schönen hellen Fürnis. Als

zum

zum Exempel: Nimm Lackmus, weiche es in ein wenig Brun-Wasser ein, laß es stehen, und wenn es wohl erweichet, so thue darzu ein wenig Pot-aschen-Lauge ohne Alaun-Wasser, lacquire damit über das mit Hausen-Blase oder Temperatur-Wasser geleimtränckte Gold oder Silber, laß es trocknen, und überstreiche es hernach mit einem schönen weissen Fürnis. Wilt du es aber Purpur-roth haben, so lacquire, ehe du es überfürnissest, darüber mit Concinnelle oder Färbe-Würmlein, davon oben bey der rothen Farbe Meldung geschehen, so hast du eine schöne Purpur-rothe Farbe.

Will man eine Blut-rothe Lacquirung haben, so brauchet man Concionelle allein, und verfähret damit, wie bereits gedacht worden.

Zu einer rothen Lacquirung gebrauchen einige auch das beste Drachen-Blut, welches aber schön roth seyn muß, und verfahren damit, wie vor gelehret worden, es muß aber mit einem hellen Fürnis wohl gerieben und aufgetragen werden. Sonst giebt ein schöner florentiner Lac und Carmin auch eine recht schöne rothe Lacquirung, wenn sie mit einem guten hellen Fürnis angemacht und über das Silber dünne uud gleich aufgetragen werden.

Will man grün lacquiren, so muß man, wenn die übersilberte Arbeit 2. oder 3. mal mit Hausen-Blase oder Temperatur-Wasser geleimträncket, solche erstlich mit Safran-gelbe überziehen, und wenn es trocken, mit ein wenig Saft-grün wieder überfahren, so giebt es eine schöne grüne Farbe. Oder man lacquiret mit Saft-grün über Lackmus, so giebt es auch eine schöne grüne Farbe. Destil-

lir-

lirter Grünspan oder Flores viridis aeris geben auch eine schöne hell-grüne Lacquirung, wenn sie mit einem hellen Fürnis auf das Silber dünne und gleich aufgetragen werden. Will man aber eine Grase-grüne Lacquirung haben, so träget man sothane grüne Farbe über Gold, so ist sie schön dunckel- oder Grase-grüne.

Eine schöne gelbe Lacquirung bekommt man folgender gestalt. Man nimmt Curcume auch Terra merita genant, (welches eine Wurtzel, so in den Apothecken und bey den Färbern wohl bekant ist) und zerstösset solche, läst sie eine Nacht in ein wenig Wasser weichen, thut ein wenig Potaschen-Lauge darzu, und lacquiret damit über Silber, so bekommt man eine schöne gelbe Farbe. Dergleichen thut auch das Gummi gutti, es muß aber mit einem hellen Fürnis angemacht und aufgetragen werden.

Man kan auch mit andern saftigen Wasser-Farben, eben auf die Art, wie oben gelehret worden, über das Silber lacquiren, man muß aber darbey wohl zusehen, welche Farben die Lauge von der Potasche oder das Alaun-Wasser vertragen können, oder welche nicht.

Von allerley Gold- und Silber-Gründen kan man auch nachlesen die Anweisung zu der Mignatur-Kunst, pag. 338. etc. ingleichen den Tractat vom Lacquiren in 8.

Will man Corallen-Arbeit machen, so wird der Grund folgender massen verfertiget: Man nimmt Birn- oder Ahorn- oder sonst ein ander gut hart Holtz, und läst sich daraus allerhand Arbeit ma-

machen. Diese Arbeit poliret man mit Schaftheu recht glat, wie oben gelehret worden, damit sie schön glåntzend werde. Alsdenn streichet man solche mit lauterm Lac-Fůrnis an, und låst sie trocknen. Hernach nimmt man wohl geriebnen Zinnober 2. Messer-Spitzen voll, und so viel Lac-Fůrnis, mischet beydes weder zu dünne noch zu dicke unter einander, damit das Holtz unter dem Anstreichen damit könne bedecket werden, so ist es recht. Man kan auch unter den Zinnober den dritten Theil florentiner Lac thun, so wird es noch besser. Mit dieser Farbe bestreichet man das vorgeschriebener massen wohl polirte Holtz, låst es 2. Stunden lang trocknen, und solches thut man 6. bis 7. mal. Das letzte mal låst man es einen Tag und Nacht trocknen. Und wenn es kleine Risse bekommen, oder ungleich worden, so reibet man es mit Schaftheu ab, doch nicht allzu starck, damit die Farbe nicht abgehe. Denn wischet man es mit einem reinen Tuche ab, und bestreichet es wieder zwey mal, aber nur mit dem blossen Fůrnis. Es bekommet auch gerne weisse Flecken, man darf aber nichts darnach fragen, sondern man muß es nur noch einmal mit Fůrnis überstreichen, und denn 2. Tage trocknen lassen. Endlich nimt man ein Stůcke Leder, befeuchtet es mit Baum-Oel, und feinem durchgesiebten Trippel oder Zinn-Asche, und reibet es damit gemach ab, alsdenn wischet man es mit einem Tuche ab, und reibet es mit einem zarten Leder, bis es schön glåntzet, und solcher Grund ist am besten auf Rundungen und gewölbte Arbeit.

Noch

Noch anders:

Man läst aus Aepffel-Birn-Baum oder andern dergleichen hartem Holtze drehen, was man will, doch daß es ohne Aeste, trocken und nicht schrumplich oder rauch sey, poliret es wohl mit Schafthalm, je glätter je besser, doch aber mit keinem Wachse. Hernach nimmt man ein viertel Pfund des besten Gummi-Lacqs in Körnern, stösset solches recht klein, thut es in ein Glaß mit einem engen Halse, und geust ein halb Maas des besten rectificirten Frantz-Brandtweins, der Pulver anzündet, darauf, daß er dreymal so hoch über das Gummi gehe, rührete es des Tages 3. oder 4. mal herum, und läst es im Sommer an der Sonnen, im Winter aber bey einem warmen Ofen stehen, doch daß es ja nicht heisser werde, als im Sommer von der Sonnen. Und so läst man es 4. Wochen umgerühret stehen, so solviret sich der Gummi, und wird schön klar. Je länger es stehet, je klärer wird es, das Glaß muß aber wohl verbunden, und mit einem Stöpffel Wachs-Papier und Blase wohl verwahret seyn, daß keine Luft darzu komme, sonst verdirbet es. Hernach nimmt man 4. Loth Drachen-Blut, welches schön klar, und in kleine Bündlein gebunden, stösset solches sehr klein, thut es in ein besonders Glaß mit einem engen Halse, darzu thut man von gestossenem Gummi-Lac eine halbe welsche Nuß groß, und geust von dem besten rectificirten Frantz-Brandtwein auch darzu, und verwahret es gleich dem vorigen, damit nicht der Fürnis verderbe. Dieses

macht

macht im Aufstreichen in einem Tage trocken. Wenn es klar stehet, so giest man das klare Gummi-Lac durch ein Tuch in ein ander Glaß, und lässet nichts trübes darzu kommen. Das Glaß verbindet man hernach feste, und das Hinterbliebene drücket man mit den Fingern durch ein Tüchlein, und damit macht man die Farben an. Die Corallen-Arbeit nun völlig zu verfertigen, nimmt man

Guten starcken rectificirten Frantz-Brandtwein 1. halb Maaß,
Klar gestossenen Gummi-Lac 4. Loth.
Gummi Sandrac 1. Loth.
Des besten Mastix in Körnern 1. halb Loth.
Weissen gestossenen Agtstein 1. halb Loth.

Diese klar gestossenen Species thut man in eine Phiole oder in ein Glaß mit einem langen engen Halse, verstopffet solches sehr wohl, damit nichts heraus dämpffen könne, lässet es Tag und Nacht an einem warmen Ofen oder warmen Stelle stehen, kochet solches hernach in einem heissen Sand allgemählich 2. oder 3. Stunden. Alsdenn nimmt man es vom Feuer ab, und seiget es in ein Glaß mit einem engen Halse, welches aber warm seyn muß. Zuletzt verwahret man es wohl mit Gorck, einem Wachs-Papier und einer Blase. Dieser Fürnis kan mit allen Farben vermenget werden, ausgenommen mit grün, weis und blau. Will man aber auch diese Farben mit dem Fürnis anmachen, so darf man nur den Gummi-Lac aussen lassen, und blos die andern Species zu dem Fürnis nehmen. Ehe aber der Fürnis aufgetragen wird, muß man das Holtz mit Schaftheu auf das

reineste poliren und abreiben. Sind auch Gruben darinnen, so vermacht man solche mit Tragant und weisser Stärcke. Hernach nimmt man zwey mal mehr Fürnis als Farbe, welche zuvor muß recht fein gerieben seyn, vermischt solche Farbe mit dem Fürnis auf einem Polet, und träget sie mit einem Pinsel auf. Zuvor aber giebt man dem Holtz einen Anstrich nur mit vorigem blossen Fürnis 2. oder 3. mal. Wenn es nun trocken, so bestreicht man es mit dem Fürnis, so mit der Farbe angemacht ist, 4. oder 6. mal. Ist es angestrichen und trocken worden, so poliret man es mit Schafthalm, der im warmen Wasser geweicht, und mit einem Tuche wieder getrocknet worden. Man kan auch wohl den Trippel, der geschwemmet und recht fein ist, zum abreiben nehmen. Hernach bestreicht man es wieder 4. oder 6. mal mit einer höhern Farbe, so viel als vonnöthen ist, und wenn es trocken, reibet man es mit einem Tüchlein, so ein wenig mit Baum-Oel angefeuchtet, nebst Trippel, damit es recht glat werde. Darnach überstreicht man es noch zwey mal mit dem besten Fürnis, läst es 2. Tage an der Luft trocknen, putzet es mit eingeweichtem Trippel, und reibet es hernach mit einem zarten Leder so lange, bis die Arbeit ein wenig erwarmet, so kommt der Glantz viel schöner heraus.

Will man es roth machen, so nimmt man den allerschönsten spanischen Zinnober, oder noch besser und schöner, den schönsten venetianischen Back, so wird eine sehr schöne Corallen-Arbeit.

Das Schwartze macht man auch mit diesem Für-

Fürnis an, und reibts mit Trippel, der geweicht ist, darnach mahlet man güldene Bluhmen mit Muschel-Gold, so mit Gummi-Wasser angemacht sey, oder allerley Figuren darauf. Wenn es trocken, so überstreicht man es mit lauterm Fürnis 5. oder 6. mal, läst es 2. Tage stehen, bindet Zinn-Asche in ein zart Tuch, und siebet solche auf die Arbeit, reibet dieselbe ab mit einem Tüchlein und ein wenig Wasser, reibet es darnach wieder mit einem zarten Leder so lange, bis es wohl gläntzet. An statt des Trippels braucht man auch zarten Bimstein, geweichtes Schaftheu und ein rein Wasser. Mercke: Obgedachter Fürnis muß allezeit, wenn man ihn brauchet, warm gemacht werden, man mische ihn entweder mit Farben an, oder nicht.

Bey der Schildkröten-Arbeit kan man einen von folgenden Lac-Fürnissen gebrauchen: Nimm Gummi-Lac so in lauter Körnern ist 12. Loth, reinige und stosse es wohl, thue es hernach in ein Glaß mit einem langen Halse, giesse darauf von dem besten rectificirten Frantz-Brandtwein 1. Maaß. Sodenn laß es wohl verstopffet und verbunden an einem warmen Orte 3. oder 4. Tage stehen, und rühre es bisweilen um, bis der Gummi-Lac gäntzlich zergangen. Hernach seige es durch ein rein Tuch, und hebe es wohl verwahret auf.

Oder: Nimm Gummi-Lac in Körnern 8. Loth, schönen reinen Mastix in Körnern 4. Loth, stosse beydes klein, und thue es in eine Phiole, darauf geuß vom besten rectificirten Spiritu Vini 1. Pfund, schüttele es eine gute Stunde wohl untereinander. Hernach setze das Glaß etliche Ta-

ge in warmen Sand oder Aschen. Man muß es aber zuweilen wohl umrütteln. Endlich wenn sich die Species solviret, und der Spiritus Vini eine schöne rothe Farbe bekommen, so seiget man ihn laulicht durch ein zartes Tuch, und hebet ihn zum Gebrauch auf.

Oder man nimmt folgenden Lac: Nimm des feinesten Gummi-Lacqs 1. und ein halb Pfund, reinen weissen Weyrauch 4. Loth. Diese Stücke, wenn sie klein gestossen, thut man in eine Phiole, giest 2. Pfund rectificirten Spiritum Vini darauf, und verfähret, wie mit dem vorigen. Wenn sich der Spiritus nun wohl gefärbet, so hat man dreyerley Fürnis. Man giest erst das klare nnd reine oben ob, dieses ist der erste und der rechte Lac-Fürnis. Das mitlere oder dunckle drücket man denn durch ein rein Tuch, welches der andere ist. Das unterste ist das dicke. Mit dem ersten schönen und klaren Fürnis macht man den zubereiteten Zinnober an, und trägt ihn auf das Holtzwerck, und zwar an einem stillen und ruhigen Orte, daß kein Staub darzu komme, und lässet es an einem warmen Orte trocknen. Hernach überstreichet man es mit dem groben Fürnis, und lässet es wieder trocknen. Alsdenn poliret man es mit zartem Bimstein, und einem zarten Leder, bürstet es sauber ab, überstreicht es mit dem ersten rothen Fürnis etliche mal, und läst es wohl trocknen. Auf gleiche Art verfähret man mit der schwartzen und scheckigten Arbeit.

Zur gelben Farbe bey dieser Arbeit nimmt man des besten rectificirten Brandtweins 1. Maaß,

der Wurtzel Curcumi oder Curcumä 2. Loth, solches thut man zusammen in ein Glaß, verbindet es feste, und läst es eine gute Zeit an einem warmen Ofen oder andern warmen Orte stehen, so lange, bis sich der Brandtwein schön gelbe gefärbet. Hernach seiget man ihn durch ein Tuch, und hebet ihn in einem wohl verwahrten Glase auf.

Die gelbe Lacquirung machen andere auch folgender massen: Sie nehmen Aloes succotrinä 3. Loth, stossen solche klein und giessen darüber genugsam Brandtwein, der wohl rectificiret sey, thun darzu fein gestossen Curcumä 5. Loth, lassen solches in einem verbundenen Glase an einem warmen Orte stehen, und wenn der Brandtwein genung gefärbet, so giessen sie ihn von den Hefen ab, und wenn sie ihn brauchen wollen, so vermischen sie ihn mit dem Fürnis, der gleich anfangs bey der Schildkröten-Arbeit beschrieben worden.

Mercke: Die Aloe succotrina giebt eine etwas danckele gelbe Farbe, deswegen muß man von der Tinctur, oder von der mit Hülffe des Brandtweins ausgezogenen Gelbe des Safrans allezeit was darzu setzen. Andere gebrauchen auch zu dieser Arbeit die Aloen epaticam, welche aber sehr danckel ist.

Zu der rothen Farbe nimmt man des besten Drachen-Bluts, so in der Apothecken Sanguis Draconis electus in Fasciculis genent wird, und in Bündchen, so von Schilf sind, gebunden ist 8. Loth, machet es zu feinem Pulver, thut es in ein Glaß mit einem engen Halse, giesset darüber 1. Maaß des besten rectificirten Brandtweins, läst

es zusammen 24. Stunden stehen. Endlich thut man darzu 2. Loth gestossene Concionelle, lässet es wieder 24. Stunden stehen, seiget es durch ein Tuch, und hebet es in einem wohl verwahrten Glase anf.

Roth wird auch auf diese Art gemacht: Nim̃ des besten rectificirten Brandtweins ein Pfund, die Schalen von rother Ochsen-Zungen-Wurtzel 1. Loth, des besten Drachen-Bluts 6. Loth. Dieses alles lässet man etliche Tage wohl ausziehen, und seiget es alsdenn durch, in ein ander rein Glaß.

Mercke: Wenn man sich nach der ersten Art des Drachen-Bluts allein bedienet, so kan dasselbe auch allezeit auf seinen Hefen bleiben, und so man etwas bedarf, so seiget man davon so viel durch ein Tüchlein, als man vonnöthen hat.

Will man gantz roth haben, so machet man Zinnober mit klarem Gummi-Laç an, das schwartze streicht man mit Kienrauch 8. oder 12. mal an, und poliret es mit klarem Gummi-Lac-Fürnis.

Zur schwartzen Farbe nim̃mt man Kühnrauch, welcher auf folgende Art zubereitet wird: Nim̃ Kühnrauch, so viel du wilt, thue solchen in einen Goldschmids Tiegel, laß ihn wohl im Feuer aufglüen, und rühre ihn stets um, schütte ihn denn in eine Schüssel mit Wasser, und mische solches wohl unter einander, setze ihn hernach an die Sonne oder an einen andern warmen Ort, und laß ihn wieder trocken werden, und diese Arbeit wiederhole etliche mal. Dieses Kühnrauchs nun

nimm

nimm ein halb Loth, reibe ihn mit einem Löffel voll Fisch-Galle auf einem Reibe-Stein, und wenn er ein wenig feuchte ist von der Fisch-Galle, so ists genung, giesse darnach etwas Wasser darzu, reibe ihn recht wohl und fein, denn daran ist sehr viel gelegen.

Die Fisch-Galle, so von allerley Fischen seyn kan, ist nicht allezeit zu haben; kan man sie aber haben, so drückt man sie aus der Gallen-Blasen in ein Glaß zusammen, und läst sie trocknen. Hat man nun solcher vonnöthen, so weichet man sie mit ein wenig Wasser wieder auf. Diesen auf vorige Manier gebranten Kühnrauch kan man sowohl mit dem Lac-Fürnis anmachen, als auch mit Gummi-Wasser, um mit demselben allerley Risse auf Papier zu tuschen.

Soll die Farbe grünlicht seyn, so muß man den Grund 8. mal schwartz anstreichen, hernach überstreicht man ihn mit solvirter Curcume, poliret es, und überziehet es darnach mit Gummi-Lac-Fürnis. Will man schön grün haben, so streicht man 2. mal von dem gelben auf den schwartzen Grund, und soll der Grund weis-gelbe seyn, so bestreiche es mit dem unklaren Gummi-Lac-Fürnis, so wird es gut.

Will man einen Gold-Grund haben, so leget man den Grund 8. mal mit klarem Gummi-Lac-Fürnis an, poliret es, und leget fein geschlagen Gold oder Silber darauf, und verfähret hernach mit dem Drachen-Blut und schwärtzen, wie oben gedacht worden.

Mercke: Will man recht saubre und nette Ar-

Arbeit haben, so muß man allezeit das klare von dem Gummi-Lac durch ein Tüchlein drücken, und in der Wärme abseigen, wenn man es gebrauchen will, wie denn auch die gantze Operation in dem warmen muß gemacht werden.

Es lassen sich auch mit Muschel-Gold oder Silber Adern mahlen: Man macht nur das Gold oder Silber mit einem dünnen Gummi-Wasser an, mit solchem mahlet man allerley Adern und Bluhmen, und läst es trocknen; denn überziehet man es 6. mal mit klarem Gummi-Lac, poliret es gantz gelinde, und überziehet es noch einmal mit klarem Gummi-Lac-Fürnis, welcher den Glantz giebt.

Man kan auch hierbey folgenden Lac gebrauchen: Nim̃ Gummi-Lac, der recht rein und fein gestossen ist 4. Loth, Sandrac 3. Quentl. des besten rectificirten Brandtweins 1. Maaß, laß es Tag und Nacht an einem warmen Orte wohl verbunden stehen, darnach seige es durch ein rein Tüchlein in ein ander warm gemachtes Glaß.

Will man nun diese Schildkröten-Arbeit verfertigen, so muß das Holtz zu solcher Arbeit erst mit Schaftheu und Wasser sauber und glat gerieben werden. Einige nehmen an statt des Wassers Eßig, welches aber nicht nöthig, indem es eben so gut mit Wasser geschehen kan. Solten etwan Spalte, Ritze oder Gruben im Holtze seyn, so werden dieselben mit geklopftem Eyer-Weis, worunter Weitzen-Mehl gemischet ist, verstriechen und ausgefüllet. Wenn dieses trocken, so muß es mit Schafthalm sauber abgerieben werden; je reiner es nun abgerieben wird, je schöner wird es.

Her-

Hernach bestreicht man die Sachen mit dem blossen Fürnis, dessen bey der Schildkröten-Arbeit zu erst gedacht worden 2. mal. Alsdenn vermischet man in einer reinen gläsernen Schalen, oder glasurten Schüsselgen Zinnober oder Mennige mit dem unreinen Gummi-Lac, oder auch mit vorerwehntem Fürnis, und überstreicht das Holtz 3. bis 6. mal bey einer gelinden Wärme, es muß aber die Wärme nicht zu groß seyn, sonst ziehen sich Blasen, welche die Sachen verderben. Ist es nun bestrichen, so läst man es ein paar Tage an einem Orte, wo kein Staub ist, trocknen, und poliret es mit Schaftheu und Wasser, oder mit fein geriebenem Bimstein, und Baum- oder Lein-Oel gantz gelinde mit einem Tüchlein. Darnach poliret man es noch einmal mit zarter Zinn-Asche Baum-Oel und einem zarten Tüchlein. Letzlich wischet man es noch mit einem reinen Tüchlein und Baum-Oel wieder ab, alsdenn ist der Grund fertig. Darnach kan man mit Drachen-Blut nach Schildkröten-Art mahlen, und wenn es trocken ist, kan man noch einmal auf dieselben Flecken mahlen. Man kan aber zu dem Drachen-Blut oder rothen Farbe, deren wir kurtz vorher erwehnet, etwas reinen florentiner Lac mischen. Hernach kan man unter die Farbe besonders etwas reinen geriebenen Indig thun, und damit diese Flecken noch einmal bestreichen, und vom Gold-Glantz darein streuen, so viel man will. Oder an statt dieses letztern kan man es auch dünne mit schwartz überfahren und es einen Tag trocknen lassen. Alsdenn kan man es 6. bis 8. mal mit dem

zu Anfang beschriebenen Lac-Fürnis überstreichen, auch wohl 12. mal, wenn es recht schön werden soll. Das erstemal muß es mit einem etwas grossen Pinsel gantz geschwinde überstrichen werden, jedoch so behutsam, daß ein Ort nicht zweymal überstrichen werde, sonst wird das Drachen-Blut samt der Arbeit verdorben. Ist es aber das erste mal trocken, so kan man alsdenn langsam streichen. Denn läst man es bey gelinder Wärme, bey dem Ofen oder an der Sonnen trocknen. Nachgehends poliret man die Arbeit mit reinem und durch ein Tüchlein gesiebten Bimstein und Wasser. Wenn es nun bey dem Ofen oder an der Sonnen trocken worden, so machet man Muschel-Gold mit Gummi-Wasser an, flecket darauf nach Belieben, und lässet es trocknen. Endlich überstreicht man es noch einmal mit dem klaren Lac, welcher oben zu Anfange beschrieben worden, und wenn es wohl trocken worden, poliret man es mit reiner Zinn-Asche, einem Tüchlein und Wasser, und reibet es hernach mit einem Leder, bis es glänzet.

Man kan auch zu dieser Arbeit den Lac-Fürnis auf folgende Art bereiten:

Nimm Gummi-Lac 6. Loth.
Sandrac 1. Loth.
Gelben Agtstein 1. Loth.
Mastix 1. Loth.

Stosse alles recht klein, thue es in ein Glaß mit einem engen Halse, und giesse darüber von dem besten rectificirten Brandtwein 1. halb Maaß, laß es in einem heissen Sande, oder im Winter auf dem

Ofen, oder im Sommer an der heissen Sonnen stehen, bis alles zergangen, seige das klare durch ein Tuch in ein ander Glaß, und hebe es wohl verbunden auf. Wenn man diesen Lac gebrauchen will, so muß man die polirten und wohl getrockneten Sachen 6. 8. oder 10. mal damit bestreichen, es muß aber jedes mal, wenn es angestrichen worden, trocken werden, ehe man es wieder anstreicht. Das letzte mal aber muß es einen gantzen Tag trocknen. Denn poliret man es sauber mit Schaft-heu, hernach nimmt man Trippel auf ein zart Leder, mit Baum-Oel, damit reibet und poliret man es so lange, bis es einen schönen Glantz bekömmt.

Was die Sildkröten-Arbeit zu allerley Stöcken anlanget, so wird dieselbe folgender Gestalt verrichtet:

Nimm wohl pulverisirtes Drachen-Blut 1. und ein halbes Loth.
Pulverisirt Gummi-Lac 1. Loth.
Klar gerieben Beinschwartz 1. Loth.

Thue alles in ein weit Glaß mit einem engen Halse, und giesse von dem besten rectificirten Brandtwein darzu 1. Nössel, laß es etliche Tage wohl verwahret an einem warmen Orte stehen, darnach setze das Glaß in einen Topf mit Wasser, laß es eine viertel Stunde sieden, seige es denn also warm durch ein Tuch in ein ander Glaß, und mache es recht feste zu. Mit diesem nun kan man die Stöcke 3. bis 4. mal übermahlen, und wenn sie wohl trocken, kan man sie mit folgendem Fürnis überstreichen. Nimm des besten und wohl pulverisirten Gummi-Lacqs 3. Loth, darüber giesse 1. Nössel des be-

besten und stärckstn rectificirten Frantz-Brandtweins, thue es in ein weit Glaß mit einem engen Halse, laß es ein paar Stunden wohl vermacht stehen über einem gelinden Feuer, rühre es stets um, laß es aber nicht auffsieden, oder zu heis werden. Man muß zusehen, daß es sich nicht an dem Glase ansetze. Ist der Gummi-Lac zergangen, so seige es durch ein rein leinen Tüchlein, in ein ander Glaß, (er muß aber weder zu dünne noch zu hart worden seyn) und verbinde es wohl. Mit diesem Lac-Fürnis kan man die vorhin gemahlten Stöcke überstreichen, und jedesmal wohl trocknen lassen. Diese Arbeit wiederholet man so lange, bis die Stöcke 12. mal überstrichen sind. Hernach läst man sie etliche Wochen liegen und trocknen, je länger je besser, hernach werden sie folgender massen poliret. Nimm pulverisirten Bimstein, schlage ihn durch ein Tüchlein, damit man ihn recht fein und klar bekomme. Dieses Pulver streue auf ein naß Tüchlein, und reibe den Stock damit, letzlich beschmiere ein Tuch mit etwas Unschlit, und reibe den Stock damit. Will man es noch schöner haben, und sind die Stöcke mit dem Fürnisse überstrichen, so läst man sie 3. oder 4. Wochen trocknen, poliret sie wie vor mit pulverisirtem Bimstein, läst sie wieder 2. Tage trocknen, hernach überstreichet man sie mit einem Fürnis, der dem vorigen gleich, so mit Gummi-Lac angemacht ist, nimm darzu das weisse von dem Fürnis, so durch ein Tüchlein geseiget und fein klar ist. Diese Arbeit muß bey dem Ofen in gelinder Wärme geschehen, und zwar gemeiniglich

des

des Winters, weil sie am besten in der warmen Stube gemacht wird. Laß sie denn letzlich nach dem Anstreichen 5. oder 6. Wochen in der Stube stehen und wohl trocknen, denn polire sie, wie schon gemeldet worden.

Will man roth, blau, weis etc. haben, so müssen die Farben erstlich auf einem Reibe-Stein mit Urin wohl gerieben und darnach getrocknet werden, denn reibet man sie wieder mit dem Fürnis, und überstreicht die Stöcke etliche mal damit, lässet sie trocknen, und poliret sie auf vorgedachte Art.

Ferner müssen wir auch an die Lac-Arbeit gedencken, da man auf einen beliebigen Grund allerhand Figuren mahlet, und dieselben mit einem saubern Lac überstreichet. Die Zubereitung derer Sachen geschiehet, wie oben in einem besondern Capitel gezeiget worden. Man muß nemlich die von Holtz verfertigten Sachen anfänglich mit zart pulverisirtem Bimstein oder Schafthen und Wasser sauber poliren, und wenn sie trocken, muß man sie mit warmem Wasser von neuem annetzen, und wiederum poliren, daß sie recht glat werden. Gebraucht man den Bimstein, so muß man denselben vorher im Feuer wohl glüen, hernach in gutem Eßig ablöschen, sodenn stossen, und durch ein zartes leinen Tuch, oder sehr subtiles Haar-Sieb sieben, oder auch schwemmen, daß er recht klar werde. Wenn das Holtz sauber polirt, so überstreicht man es 2. oder 3. mal mit Leim-Wasser, so nicht allzu starck, oder auch mit dem Temperatur-Wasser. Und dieses kan bey allem

Holtze geschehen, dessen wir oben erwehnet, welches sich nemlich zum lacquiren schicket. Hernach kan man bey dem weichen Holtze einen Grund von zart geriebenem Schiefer- oder Bley-Weis, so mit voriger Leimtrăncke, sonderlich mit dem Temperatur-Wasser vermischt worden, auftragen. Dieses kan bey gelinder Wărme 2. oder 3. mal geschehen. Darauf wenn es trocken, so poliret man diesen Grund sauber mit Schaftheu und Wasser. Denn überstreicht man die Sachen, so man lacquiren will, als Schachteln, Kăstgen und dergleichen, zu erst inwendig mit allerhand Farben, nachdem man beliebet, 2. oder 3. mal, damit alles wohl bedecket werde. Diese Farben macht man entweder mit dem Temperatur-Wasser oder auch mit einem guten Lac-Fürnis an. Bey den dunckeln Farben braucht man den braunen Lac-Fürnis, oder einen andern, dergleichen im vorigen Capitel angeführet worden; bey den hellen Farben aber bedienet man sich eines weissen und klaren Fürnisses. Wenn man es das letzte mal mit diesen Farben angestrichen, so streuet man den Gold-Glantz darauf, weil es noch naß, und lăsset es trocknen. Alsdenn überstreichet man es mit klarem Lac 5. bis 6. mal, und poliret es sauber, wie gedacht worden. Hernach überstreicht man es noch 1. oder 2. mal mit klarem Lac-Fürnis, lăst es trocknen und poliret es wieder, sodenn ist es inwendig gut. Man lacquiret aber deswegen inwendig zu erst, damit man hernach von aussen desto freyer umgehen, und das auswendige nicht verderben möge, welches leicht geschehen könte, wenn man es zu erst lacquiren

ren und hernach das inwendige machen wolte. Auswendig verfähret man eben auf die Art, daß man das Holtz zu erst sauber poliret, mit Temperatur-Wasser leimträncket, und hernach einen Grund aufträget, nachdem es gefällig, entweder weis, gelbe, blau oder sonst eine andere Farbe, welche mit Temperatur-Wasser angemacht. Will man Figuren darauf mahlen, so kan man den ersten Grund mit Kugel-Lac oder mit florentiner Lac anstreichen; zu dem dunckelsten Schatten aber braucht man Eliur Ustum. Die Farben können auch mit Gummi-Wasser oder einem Lac-Fürnis angemacht werden. Ist dieses nun trocken, so mahlet man allerhand Figuren darauf. Am artigsten präsentiren sich die Chinesischen oder Japanischen Figuren, welche man entweder aus freyer Hand darauf zeichnet, und mit gehörigen Farben schattiret, so man im zeichnen und mahlen erfahren. Oder aber, so man in dem zeichnen und mahlen nicht geübt, kan man einen saubern Kupfferstich auf die gegründeten Sachen legen, jedoch muß man es feste anhalten, daß es nicht verrückt werde, und der Kupfferstich muß auf der weissen Seite mit Kreide angerieben seyn. Hernach fährt man auf dem Kupfferstiche mit einer Nadel nach den äussersten Linien oder Zügen einer Figur, so daß man es ein wenig auf dem Grunde sehen, und die Figur darnach zeichnen könne. Man muß aber nicht allzu scharf mit der Nadel eindrücken, damit man keine Ritze in den Grund mache. Wenn nun die Figur auf den Grund gezeichnet, so kan man sie mit allerhand Farben ausmahlen und schat-

tiren,

tiren, doch muß man zusehen, daß man die Sachen natürlich vorstelle, und mit gehörigen Farben abbilde. Was Licht und Schatten anlanget, so wird einer, der des mahlens kundig, selbige schon genau in acht zu nehmen wissen; ein anderer aber kan sich darinnen nach dem Kupffer richten. Was noch etwan weiter bey dem ausmahlen solcher Figuren zu beobachten und zu erinnern, ist nicht nöthig, hier wieder anzuführen, weil dasjenige, was oben in der Mahlerey davon gedacht worden, hier nur darf angewandt werden. Die Farben, womit man die Figuren mahlet, kan man mit Gummi-Wasser, so nicht allzu starck seyn muß, anmachen. Noch besser aber ist es, wenn sie mit dem Temperatur-Wasser vermischt werden, dieses aber muß sehr rein und klar seyn, damit die Farben, sonderlich die hellen, nicht ihre Schönheit verlieren und denckler werden, desgleichen muß es auch nicht zu starck seyn, damit die Farben nicht abspringen, wenn man sie trocknen lässet, oder wenn man sie wieder überstreichet, oder mit Fürnis überziehet. Andere pflegen auch die Farben mit einem klaren Lac-Fürnis zu vermischen. Sind die Figuren nun sauber ausgemahlet, so muß man sie 2. bis 4. Tage trocknen lassen, damit sie nicht, wenn sie noch naß, durch das anstreichen mit dem Lac-Fürnis vermischet werden. Alsdenn ziehet man einen guten und saubern Lac-Fürnis darüber. Zu den denckeln Farben kan man einen guten Lac-Fürnis von Gummi-Lac nehmen, dergleichen in obigem Capitel angeführet worden; zu den hellen Farben aber gebrauchet man einen weis-

sen

sen und recht klaren Lac-Fürnis. Diesen Fürnis ziehet man 6. bis 8. oder mehr mal über die Sachen, und zwar je öfter solches geschiehet, je besser gläntzet es. Wenn man aber den Lac-Fürnis überstreichet, so muß es jedes mal vorhero wohl trocken werden, ehe man es von neuem überstreichet. Ist es nun genugsam mit dem Lac-Fürnis überstrichen, denn lässet man es an einem warmen Orte, wo kein Staub verhanden, etliche Tage völlig trocknen. Hernach poliret man es mit Schafthalm, der etwas angefeuchtet, oder mit zart gestossenem Bimstein und Wasser, oder auch mit geschwemtem Trippel, Baum-Oel und einem zarten Leder. Solten sich etwan einige kleine Ritzgen finden, nachdem es trocken worden, so muß man so lange poliren, bis sie vergehen. Darauf lässt man es trocken werden, und sodenn ziehet man den Lac noch einmal darüber, und poliret es wiederum, so wird es einen überaus schönen Glantz bekommen. Wofern es auch geschehen solte, daß der Lac-Fürnis etwas zu dicke würde, so darf man nur das Schälgen oder Glaß, worinnen derselbe ist, in ein Geschirr mit warmem Wasser setzen, so wird derselbe wiederum flüßig werden; wo er aber noch zu dicke seyn solte, darf man nur etwas von rectificirtem Spiritu Vini drauf giessen, und im warmen wohl durch einander rühren, so wird er dünner werden, daß man mit demselben subtil anstreichen könne. Insonderheit ist zu mercken, daß man die Lac-Fürnisse warm auftragen müsse, weil sie leicht gestehen, wodurch denn hernach die Arbeit leicht verderbet wird. Dieses aber hat man bey

dem Eisen-Lac nicht nöhtig, als welchen man auch kalt gebrauchen kan.

Mit dem Eisen-Lac, dessen Verfertigung oben gelehret worden, verfähret man, wenn man ihn gebrauchen will, folgender massen: Anfänglich muß man, wie bereits oben erinnert worden, die Blech-Arbeit mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abreiben, damit die daran befindliche Fettigkeit abgehe. Sodenn reibet man sie mit einem Sand-Leder, daß sie etwas rauch werde, und der Eisen-Lac desto besser daran haften könne. Hernach kan man einen harten Mahler-Fürnis drüber ziehen. Nachgehends vermischet man die Farben, welche man gebrauchen will, (die zuvor in Wasser oder Brantwein gerieben, denn aber trocken wiederum gerieben seyn müssen,) mit dem Eisen-Lac, und träget sie auf. Und dieses wiederholet man alle 2. oder 3. Stunden. Ist dieses 3. oder 4. mal geschehen, so kan man es dabey bewenden lassen. Denn lässet man es ein paar Tage an der warmen Sonne trocknen. Hernach setzet man es in einen nicht allzu heissen Back-Ofen, und lässet es darinnen trocknen, bis der Ofen kalt wird. Alsdenn kan man es mit gebrantem Bimstein rein und sauber poliren, und allerhand saubere Figuren darauf mahlen. Die Farben, deren man sich zu den Figuren bedienet, kan man ebenfals mit dem Eisen-Lac anmachen. Wenn die Figuren trocken worden, so kan man den puren Eisen-Lac noch ein oder zwey mal drüber streichen, und an der Sonnen wiederum trocknen lassen; so ist denn die Arbeit fertig. Diesen Eisen-Lac kan man nicht nur

zu Blech-Arbeit, sondern auch zu Holtz gebrauchen, und sowohl Thee-Breter als auch andere Sachen von Holtz damit lacquiren, welche man vorhero gewöhnlicher massen poliret, leimtrâncket, sodenn, wie erst gedacht worden, mit Farben anstreichet, und mit dem Eisen-Lac überziehet. Man muß die höltzernen Sachen nur nicht allzu starck mit dem Lac überziehen, ingleichen darf man sie nicht in den Bäck-Ofen setzen, sondern man muß sie desto länger in der Sonne trocknen lassen. So ist diese schöne Arbeit fertig.

Bey dem lacquiren über illuminirte Bilder hat man nur nachfolgendes in acht zu nehmen. Die Sachen, welche man mit solchen illuminirten Bildern belegen und hernach lacquiren will, müssen ebenfals vorhero sauber mit Schafthen oder zartem Bimstein poliret werden. Hernach muß man sie mit Temperatur-Wasser leimtrâncken; und darauf die Farben zum Grunde auftragen, worzu man weis, grün, gelbe, blau, roth etc. nehmen kan, oder was man beliebet. Damit muß das Holtz drey mal angestrichen, alsdenn getrocknet und hernach poliret werden. Darauf nimt man allerhand illuminirte Bilder, worauf Chinesische und Japanische Figuren, oder auch andere Dinge, als Pflantzen, Thiere, Vögel und dergleichen befindlich, welche man bey den Bilder-Händlern haben kan. Diese schneidet man sauber aus, nach den äussersten Linien oder Zügen der Figuren, und dieses entweder mit einer kleinen Scheere, oder noch besser mit einem subtilen Feder-Messergen. Will mans zumal bey grössern Figuren recht sauber haben, daß man

man die Erhöhung des Kupfferstiches nicht mercke, so kan man auf der weissen Seite des Papiers an den Enden das äusserste weisse Papier etwas schief wegschneiden, welches am füglichsten mit einem scharffen Feder-Messer geschehen kan, wobey aber wohl achtung zu geben, daß man nicht zu tief schneide und den Kupfferstich verletze. Bey kleinern Figuren gehet dieses nicht wohl an, und es wäre auch viel zu mühsam. Wenn die Figuren sauber ausgeschnitten, so kan man dieselben vorher auslesen und in Ordnung bringen, wie sie sich am besten auf die Sachen schicken, und in Ansehung ihrer Farben auf dem Grunde wohl präsentiren möchten. Hier muß man sich hüten, daß man nicht Figuren nehme, welche eben mit solcher Farbe illuminiret sind, dergleichen man zum Grunde gehabt, weil sie sich gar nicht ausnehmen. Wenn nun die Figuren wohl geordnet, so nimt man die grösten und vornehmsten Figuren und netzet sie auf der weissen Seite mit schlechtem Brandtwein, sodenn bestreichet man den Platz, wo man sie aufleimen will, mit Temperatur-Wasser, die Figur bestreichet man ingleichen mit Temperatur-Wasser, leimet sie auf, und drücket sie sauber, jedoch feste an. Auf gleiche Weise verfähret man mit den kleinern Figuren. Vornemlich muß man bey allen Figuren dahin sehen, daß sie an den Enden feste angeleimet werden, solten sie aber an einem Orte sich etwan loß geben, müssen sie wieder subtil angeleimet werden. Ueberhaupt ist zu mercken, man muß weder den Platz, worauf sie geleimet werden, noch das Bild selbst allzu starck mit Tempera-

peratur-Wasser anstreichen; denn wenn es zu starck und zu dicke angestrichen, ziehet es nicht so gut an; es springet auch gerne wieder loß, und man kan leicht die Figuren beschmutzen, und die Farben verwischen. Sind nun die Bilder reinlich und sauber aufgeleimt, so läst man sie etliche Tage trocknen, hernach überstreichet man sie subtil mit Temperatur-Wasser, welches wohl zwey mal geschehen kan. Andere verrichten es mit Leim-Wasser von Pergament-Spänen, besser ist aber das Temperatur-Wasser. Nachgehends läst man es wieder wohl trocknen. Darauf überstreicht man die Bilder mit einem weissen und klaren Fürnis 6. bis 8. mal, und läst es wohl trocknen. Alsdenn poliret man es sauber mit Zinn-Asche und Baum-Oel, oder mit Trippel, Baum-Oel und einem zarten Leder. Will man es recht sauber und schön haben, so überstreicht man es nach dem poliren noch einmal mit klarem und weissem Lac-Fürnis, und poliret es wiederum wie vor, so wird es einen schönen Glantz bekommen.

Bey dem lacquiren hat man noch eine vortrefliche Art, welche sich ungemein nett präsentiret, und dieses ist die erhöhete Arbeit, die aber ziemlich mühsam, und mit grosser Vorsichtigkeit muß verfertiget werden. Man verfähret anfänglich damit, wie mit anderer Lac-Arbeit, daß man sie nemlich sauber poliret, leimträncket und hernach einen Grund aufträget, nachdem man beliebet. Wenn nun die Sachen also zubereitet sind, so nimt man Ochsen-Galle, Kühnrus und Kreide, von einem so viel als vom andern. Diese Stücke vermischet

man mit einander, daß ein dicker Teig daraus wird. Denselben trägt man auf die Sachen, und formiret daraus, was man will. Man kan auch vorhero den Grund mit Temperatur-Wasser dünne überstreichen, an den Orten, wo man den Teig auftragen, und die Figuren formiren will. Gleicher gestalt kan man auch etwas weniges von dem Temperatur-Wasser unter gedachten Teig mischen, jedoch daß er nicht zu dünne werde. Die Figuren kan man nun entweder nach seinem Gefallen und eignen Invention formiren; Oder man kan sich in Formirung derselben nach einem saubern Kupfferstiche richten. Wobey denn nöthig ist, daß man das Licht und den Schatten genau in acht nehme, weil man sich im Erhöhen und vertieffen darnach richten muß. Diejenigen Theile einer Figur, welche auf dem Kupfferstiche Licht haben, müssen erhöhet; diejenigen aber, welche Schatten haben, müssen vertieffet werden. Bey dieser Arbeit kan man sich mit gutem Vortheil der gantz kleinen und spitzigen Fuchs- oder Hundes-Zähnchen bedienen, welche man in Holtz oder Meßing einfassen lässet, damit kan man den aufgetragenen vorgedachten Teig subtil nieder drücken, und nach Erforderung vertieffen. Als wenn z. E. in Kleidungen Falten vorkommen, welche neben den Erhöhungen auch Vertiefungen haben, so lassen sich die Vertiefungen sehr wohl mit gedachten Zähnen machen, darbey muß man allezeit sehen, daß die Sachen natürlich vorgestellet werden, darzu denn ein gutes Nachsinnen, oder ein geschickter Kupfferstich erfordert werden. Wolte man leichter davon

von komen, so könte man sich auch saubere Formen von allerley Figuren in Holtz ausschneiden, oder in Bley, Zinn, Meßing etc. graben lassen. Die höltzernen Formen müssen wohl geglättet, und wenn man sie in den Teig abdrücken will, wie man ein Pitschir abdrücket, so müssen sie vorher mit Oel subtil angefeuchtet werden, damit der Teig nicht daran hangen bleibe, wenn man sie abziehet. Die von Metall müssen gleichfals poliret und glat seyn. Man muß aber solcher Figuren viel haben, damit man abwechseln könne. Drückt man nun die Figuren ab, und der Teig trit seitwerts aus, so muß man dieses was ausgetreten, mit einem Feder-Messer subtil von der Figur absondern und wegnehmen, damit die Figur ihre richtige Proportion bekomme. Sind diese Figuren trocken, so kan man sie mit den Zähnen subtil glätten. Alsdenn kan man wohl etliche Erhöhungen mit Muschel-Gold, so mit Gumi-Wasser angemacht, bestreichen, etliche mit Muschel-Silber, etliche auch mit weissem Fürnis, und ehe derselbe trocken, kan man Glantz von allerhand Farben einstreuen, welches geschehen könte, wenn man z. E. Berge, Felsen und dergleichen vorstellen wolte. Oder man kan auch die Erhöhungen mit lichten Farben; die Vertiefungen aber mit duncklern Farben anstreichen, wie es die Natur und Beschaffenheit der Sachen erfordert. Wenn also die Figuren entweder mit Gold oder Silber, oder mit bundten Farben überstrichen und trocken worden, so kan man den weissen Fürnis etliche mal drüber streichen, und wenn es trocken, subtil mit Zinn-Asche poliren, so ist es gut.

Andere verfahren hiermit auf folgende Weise: Sie nehmen armenischen Bolus, so viel gefällig, diesen reiben sie wohl mit Brandtwein, hernach nehmen sie rothen Lac-Fürnis, vermengen ihn mit dem Bolo, daß er so dicke wird, wie ein Brey, und damit mahlen sie feine Figuren, auf einen Grund, der eine Farbe hat, es mag seyn was vor eine es wolle. Dieser Grund muß vorher wohl poliret seyn. Es ist aber zu mercken, wo die Figur soll hoch erhaben seyn, da muß man es oft überstreichen. Darzu wird ein Feder-Messer erfordert, denn mit solchem kan man der Erhöhung am besten eine Gleichheit geben. Hernach wenn es trocken, überstreichet man es mit weissem Fürnis, sodenn vergüldet oder versilbert man die Figuren mit Muschel-Gold oder Silber, oder auch mit Blätter-Gold oder Silber, und poliret es sauber, wenn es trocken und hart worden, mit einem klaren Helffenbeine. Zuletzt überstreicht man es mit dem klaren Fürnis zwey bis drey oder mehr mal, und poliret es denn wieder, daß es einen schönen Glantz bekomme.

Mercke: Gebraucht man bey dieser Arbeit das Schmaltz-blau, so muß man es einen Tag im Brandtwein liegen lassen, und hernach reiben, so giebt es eine gute Farbe.

Endlich wollen wir nur noch einige Lac-Arbeiten anführen, welche gleichfals wohl können zu statten komen. Man kan also auch auf nachfolgende Art lacquiren: Nim̃ ein halb Maaß des besten rectificirten Brandtweins, welcher kein Wasser mehr habe, und Pulver zündet. Diesen giesse

in ein weit Glaß mit einem engen Halse über 8. Loth des besten gekörneten und gestossenen Gummi-Lacqs, damit das Glaß nur halb angefüllet sey. Verbinde das Glaß recht wohl, setze denn solches im Winter auf den Ofen in den Sand, oder des Sommers an die Sonne, schüttle es oft herum, bis alles wohl zergangen. Seige es alsdenn durch ein Tuch in ein ander Glaß, und mache es feste zu. Nim̃ darnach deine Arbeit, so von gutem Holtze, als Lehnen- Apffel- oder Birn-Baum-Holtze etc. gemacht, und sehr glat gearbeitet oder poliret seyn muß, überstreiche es mit Farben, mit welchen du wilt. Die Farben können mit dünnem Gummi-Wasser angemacht seyn, und müssen fein gleich aufgestrichen werden. Wenn es trocken bestreicht man es mit dem Fürnis 8. oder 10. mal, und läst es bey einem jeden mal trocknen, das letzte mal aber läst man es Tag und Nacht stehen und trocknen, denn poliret man es sauber mit Schaftheu, so mit Wasser angefeuchtet ist; hernach nimt man zarten Trippel und Baum-Oel, thut es in ein zart Leder, damit poliret man die Arbeit so lange, bis sie glänzet, darnach nimt man wieder ein trocken Tuch oder Leder, und reibet die Arbeit damit.

Zu schwartzer Farbe kan man gebranten Kühnrauch nehmen, der mit Gum̃i-Wasser angemacht; zu andern Farben aber Drachen-Blut, Berg-blau, so mit geschlagenem Eyer-Weis angemacht, Gum̃i gutti, Berg-grün und dergleichen.

Will man die Arbeit marmoriren, so muß man die dunckeln Farben zuerst anstreichen, und darnach die hellesten drein mahlen, oder mit einem

Pinsel von Schweins-Haaren einsprengen.

Die Farben können erstlich nur mit reinem Wasser angerieben werden, und wenn sie klein genung, läst man sie wieder trocknen, und hebet sie auf zum Gebrauch, da sie denn mit Gummi-Wasser, so nicht dicker als Baam-Oel seyn muß, angemacht werden.

Will man Violen-blau haben, so nimt man des besten auserlesenen Gummi-Lacqs, so in Körnern ist, des besten florentiner Lacqs, des schönsten Bleyweisses, und blauer englischer Aschen, jedes gleich viel, reibet es auf einem Stein klar, und verfähret damit, wie mit andern Farben.

Will man eine Farbe haben, die dem Lasur-Stein gleich sey, so nimt man reine Hausen-Blase 1. halb Pfund, starcken Brandtwein 1. halb Nössel, läst es etliche Tage an einem warmen Orte stehen, bis die Hausen-Blase gantz zergangen, denn seige sie durch. Ferner nimt man des besten weissen Bleyweisses, reibet solches mit obgedachtem Hausen-Blasen-Brandtwein wohl durch, damit bestreichet man das Holtz 8. oder 10. mal, bis es schön weis wird, und poliret es, wie oben gemeldet worden. Alsdenn nimt man ein wenig Ultramarin-blau, und machet selbiges entweder mit dem vorigen Hausen-Blasen-Brandtwein, oder auch mit einem guten Fürnis an, doch nicht zu dünne. Damit bestreichet man das Holtz über und über, lässet es trocknen, denn bestreichet man es wieder mit gutem Fürnis 2. mal, läst es trocknen, und denn poliret man es. Letzlich mahlet man mit Muschel-Gold, so mit Gummi-Wasser angemacht,

gemacht, allerley kleine Adern nach Jaspis-Art darauf, denn wird es wieder 5. oder 6. mal gefürnisset, und wenn es trocken, mit einem trockenen Tuch gerieben, und mit einem Stück Gemsen-Fell poliret.

Eine Farbe, so einem Sapphir gleich, macht man also: Man versilbert erst die Sachen, denn bestreicht man sie 5. oder 6. mal mit gutem Lac-Fürnis, so mit Ultramarin, jedoch nicht allzu starck vermischt sey; läst es hernach trocknen, überfürnisset es wieder, und poliret es.

Will man die Farben schön haben, so nimt man Gummi-Arabicum jedes gleich viel, und eine Galle von einem grossen Hechte, dieses mischt man unter einander, und reibet die Farben damit an, so werden sie überaus schön werden.

Roth Lac-Werck wird also gemacht: Nim̃ des besten Zinnobers, und vermische ihn mit dem Grund-Fürnis, überstreiche das Holtz 4. oder 6. mal damit, doch daß es allezeit zuvor wieder trocken worden sey. Hernach nimm pulverisirten Trippel, und reibe mit einem leinenen Bündlein oder Kneulein, so man zuvor in Baum- oder Lein-Oel tuncket, auf dem lacquirten Holtze, dadurch wird es poliret. Nimm ferner eine gelinde Serviette oder leinen Tuch, und wische die übrige darauf sitzende Unreinigkeit weg. Alsdenn überstreicht man es wieder mit voriger rothen Farbe 2. oder 3. mal, doch daß es zuvor allezeit trocken werde, und polire es, wie zuvor gedacht. Will man das rothe auch mit güldenen oder silbernen Adern oder mit Tüpflein eingesprenget haben, so nimm Mu-

schel-Gold oder Silber, mache solches mit Gummi-Wasser an, und sprenge mit einem harten Pinsel das Gold oder Silber darauf, laß es trocknen, und bestreiche es etliche mal mit dem klaren Fürnis.

Gelbes Lac-Werck verfertiget man folgender gestalt: Nimm fein Reis- oder Schütgelbe, und mache es mit dem rothen Fürnis an. Oder bestreiche das Holtzwerck mit Bleyweis, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und wenn es trocken, so polire es mit Schafthalm. Nimm denn pulverisirt Curcuma, thue es in ein Gläßlein, und giesse von rothem Fürnis darüber, in welchen zuvor ein wenig Safran geleget worden, und überstreiche damit das Holtz, wie vor gemeldet worden.

Schwartz Lac-Werck machet man also: Ueberstreiche das Holtz mit Kühnrauch, so mit Beinschwartz und mit dem Grund-Fürnis vermischet 4. oder 6. mal, polire es hernach mit Trippel und Oel, hernach überstreiche es mit dem klaren Fürnis einmal, alsdenn reisse darauf allerhand Figuren und Bluhmen etc. mit Muschel-Gold oder Silber oder mit Farben, so mit Gummi-Wasser angemacht, hernach etliche mal mit klarem Fürnis überstrichen und denn letzlich poliret.

Blau Lac-Werck: Streiche das Holtz mit fein geriebenem Bleyweis an, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und polire es mit Schafthalm. Ueberstreiche es hernach mit Lasur- oder Schmaltz-blau, oder anderm blau, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, laß es trocknen, und überstreiche es denn mit dem klaren Fürnis, polire

es mit Schaftheu, reis darauf allerhand Figuren, und überstreiche es mit dem klaren Fürnis 3. mal, und polire es, wie das vorige.

Grün Lac-Werck: Der Grund wird gemacht, wie bey dem blauen. An statt der blauen Farbe aber nimt man allein eine geriebene grüne Mixtur mit Grünspan (oder Schütgelbe mit Aschen-blau und Grünspan vermischt, welches eine schöne grüne Farbe giebt) die mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und damit verfähret man, wie vorher bey dem blauen gemeldet worden.

Weis Lac-Werck: Ueberstreiche das Holtz mit Bleyweis, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, 2. oder 3. mal, und polire es mit Schafthalm, hernach überstreiche es mit klarem Fürnis.

Marmorirt Lac-Werck: Man macht einen Grund auf das Holtz von was Farben man will, und machet hernach Adern von was Farben man will, entweder roth, blau, weis etc. so vermischt mit Hausen-Blasen oder Gummi-Wasser, oder starckem Brandtwein, worein man gläntzenden Streusand einstreuen kan, desgleichen Muschel-Gold, letzlich verfahre, wie oben gezeiget, und bestreiche es 2. mal mit weissem Fürnis.

Das 51. Capitel.

Allerley Schriften und Bilder auf Stahl Eisen / Meßing und Kupffer zu bringen.

Dieses deucht einigen eine leichte Wissenschaft

zu

zu seyn, und sagen, wenn sie eine Radier-Arbeit sehen: das ist keine Kunst, es ist mit Scheide-Wasser gemacht. Aber daraus siehet man ihren Verstand, und wie weit sich derselbe erstrecket. Es gehöret darzu etwas mehrers, sonderlich wenn was nettes soll gemacht werden, so muß man vieler Dinge Kundschaft haben; denn erstlich muß ich ein gut Kupffer, welches bey dieser Arbeit erfodert wird, lernen erkennen. Es ist aber das Kupffer mancherley Art, denn etliches ist weig wie Bley, etliches hat weige und scharffe Adern, etliches hat kleine Lücken, etliches ist voller Flecken, solches taugt alles nicht, sondern das ist bey dieser Arbeit das beste, so allein fest und gelinde ist, und wird probiret mit einem Grabstichel, so ohne Empfindung einer Härtigkeit, Gekritze oder Weigheit, jedoch mit etwas Stärcke und einer völligen und gelinden Vestigkeit gleichsam zähe eingehet. Hat man nun ein solches Kupffer, so muß man dasselbe wohl schmieden und gleich schlagen, denn dadurch wird es veste, und soll eine Kupffer-Platte eines halben Bogens gros und etwas dicker seyn als ein Reichs-Orth ist.

Solche wohl gleich geschmiedete Kupffer-Platte wird auf eine gleiche Hobel-Banck geleget, und mit meßingernen oder küpffernen Nägelein an den Seiten befestiget, hernach muß man einen Hobel haben, dessen Hobel-Eisen gantz schnur gleich stehen, und unten mit Meßing beschlagen seyn soll, diesen Hobel schmieret man denn unten mit Talch oder anderm Fette, und hobelt also die kupfferne Platte recht gleich. Nimm denn ferner einen

glei-

gleichen doch aber nicht allzu groben und rauchen Sand-Stein, und reibe mit demselben und mit Wasser deine Platte wohl ab, daß alle Striche des Hobels von selben wegkommen, wasche sie denn ab, nimm ferner einen guten Bimstein, reibe wie vor mit dem Sand-Stein und Wasser geschehen, die Platte wohl ab, in die Länge und in die Breite, so viel und oft, daß alle Striche weggehen, und wasche die Platte wohl ab, darnach reibe die Platte wieder mit einem feinen und zarten Wetz-Steine, daß sie gantz glat werde. Nimm darnach eine grosse weidene Kohle, so in Weinstein-Wasser, worinne die Goldschmiede ihre Arbeit weis gesotten, abgeleschet, reibe damit die Platte gantz gleich, und sind noch einige Strichlein da, so lesche solche mit einem Gerb-Stahl aus, letztlich wischt man die Platte mit Wasser ab, und reibet solche helle, mit reiner subtilen und geschabten Kreide und einem wollenen Tuche, damit nichts fettes darauf bleibe. Auf solches Kupffer nun zu radiren, so wird darzu ein Grund erfordert, nemlich entweder ein harter oder ein weiger Grund.

Der harte wird also gemacht: Nimm griechisch oder Burgundisch Pech 10. Loth, Colophon oder gemein Hartz 10. Loth, schmeltze es in einem Topffe, und wenn es zergangen, so thue darzu 8. Loth Nuß-Oel, laß es in der Dicke eines Syrupes kochen, daß, wenn man es anrühret, solches sich in Fäden ziehe, laß es ein wenig erkalten, seige ihn durch ein Tuch, und hebe ihn auf.

Des weigen Grundes Zubereitung ist diese: Nimm weis Jungfer-Wachs 3. Loth, des besten

Ma-

Mastix 2. Loth, Gummi Asphalt 1. Loth, diese beyden letzten Stücke mache jedes besonders zu Pulver, laß denn das Wachs in einem glasurten Töpflein zergehen, thue alsdenn den Mastix darzu, rühre es wohl um, wenn nun der Mastix zergangen, so thue auch das Asphalt darzu, und wenn nun alles zergangen, so seige es durch ein rein Tuch in rein Wasser, und mache runde Rollen daraus; Oder nim̃ ein Stücklein von dieser Mixtur, mache es oben etwas rund, unten aber gantz gleich, und binde es in ein fein Seiden- oder Taffet-Läplein feste ein, und hebe es zum Gebrauch auf.

Folgenden Etz-Grund habe ich auch gut befunden: Nimm Mastix und Asphalt, jedes 1. Loth, Colophonien und weis Wachs jedes 1. halb Loth, diese Materie wohl gesäubert, und in einem meßingernen Pfänlein auf einer gelinden Glut zergehen lassen, aber last es nicht verbrennen, und dieses kanst du leicht sehen, wenn es kleine schwarze Düplein oder Blätterlein aufwirfft. Wenn nun diese Materie ohne Verbrennung zergangen, so giesse sie durch ein rein Tuch in rein Wasser, und mache länglichte dünne Rollen daraus.

Der harte Grund nun wird auf folgende Art gebraucht: Trage denselben auf die Platte fein gleich auf mit dem Ballen der Hand und dem kleinen Finger, lege sie hernach auf einen eisernen Rost oder Feuer-Zange, daß die Platte etwas hoch und gleich liege, hernach lege die zuvor schon glüenden und ohne Asche brennenden Kohlen rings herum, und fast gar keine unter die Platte. Oben über die Platte henge ein rein Tuch, daß nichts Unreines

dar-

darauf falle: Wenn nun der Fürnis anfänget zu rauchen, und man meynet, daß er genug geräuchet, so nimm ein Stöcklein, und fühle am Ende der Platten: ob der Fürnis weig sey, und man selben leicht aufheben und wegnehmen könne? ist es also, so muß die Platte wieder auf das Feuer geleget werden, damit der Grund härter und zäher bleibe, darnach läst man die Platte erkalten. Ist aber der Fürnis allzu hart worden, so kehre die Platte um, und besprenge dieselbe auf der lincken Seiten mit kaltem Wasser, so wird die Hitze gemildert.

Den weichen Grund zu gebrauchen, so muß die Kupffer-Platte recht wohl und rein poliret seyn, hernach mit reiner durchgesiebter, oder wohl geschwemter Asche mit einem reinen Lappen abgerieben, oder mit reinen weidenen Kohlen geschlieffen, und hernach mit einem saubern Tuche wohl abgetrocknet werden.

Wobey aber zu mercken, daß man ja mit keiner Hand auf das Kupffer, ehe der Grund darauf kommet, greiffe oder herum fahre, weil solches mit den Händen besudeltes Kupffer den Grund nicht gerne annimt, und sich hernach, wenn das Scheide-Wasser aufgegossen wird, auf hebet. Wenn solches geschehen, so lege deine Kupffer-Platte auf eine gelinde Kohlen-Glut, und auf diese den Grund in kleine Stücklein nach einander, bis die Platte gantz mit dem Grund in guter Ordnung und nicht allzu nahe zusammen betragen, laß ihn sachte zergehen, und theile solchen zergangenen Grund mit dem rauchen Theile oben an einer Feder

gleich aus, doch soll das Kupffer allezeit horizontaliter oder Wasser-gleich liegen, damit der Fürnis gleich komme, und an einem Orte nicht dicker als an dem andern werde: Ist nun dein Kupffer mit dem Grunde allewege gleich und dünne betragen, so lege es wieder auf einen Tisch horizontaliter und Wasser-gleich, und laß es erkalten. Unter der Arbeit aber soll das Kupffer nicht allzu heis werden, damit der Grund nicht verbrenne.

Hat man aber kleine Arbeit als eine Messer-Klinge, und soll auf dieselbe radiren, so wird der Grund in ein Seiden- oder Taffet-Tüchlein gebunden, das wohl mit Sand rein gemachte Messer über ein wohl geputztes Licht, so keine grosse Loh von sich giebt, gehalten, und also warm gemacht, und darnach den in dem seidenen Tüchlein gebundenen Grund darauf gestrichen. Ist der Grund etwas ungleich, so kan man ihn mit einem Federlein gleich machen. Es soll aber die Messer-Klinge nicht allzu heis seyn, denn ist sie zu heis, so wird der aufgetragene Grund voller Blasen und taugt nicht, derohalben muß man die Klinge, so sie zu heis, ein wenig erkalten lassen, ehe der Grund aufgetragen wird. Wenn nun der Grund aufgetragen und erkaltet, so wird er, um desto besser darauf zu zeichnen und darein zu radiren, entweder schwartz oder weis gemacht. Wilt du ihn schwartz haben, so halte ihn über ein wohl rauchend Licht mit einem dicken Tachte, das nicht sprützet, und fahre über demselben mit der Platte hin und wieder, bis der Grund auf die Platte über und über von dem Rauche des Lichts gantz-schwartz ge-

färbet sey, und laß die Platte wieder mit dem Grunde erkalten. Verlangest du aber den Grund weis zu haben, so reibe Bleyweis recht fein mit dünnem Hausen-Blasen- oder Gummi-Wasser an, und bestreiche damit den Grund mit einem Pinsel, geschicht es aber, daß der Grund die Farbe nicht annehmen will, so thue ein wenig Fisch- oder Ochsen-Galle unter die Farbe.

Wenn nun der Grund aufgetragen, und mit schwartzer oder weisser Farbe bemahlet, so entwirft man darauf sein Vorhaben, und fänget denn an zu radiren. Man muß aber zuvor die Platte auf ein grau Papier legen, und über den Grund auf der Platten eine ungesäumete Serviette, oder oft gebrauchtes weiches Leinwand-Tüchlein, welches doch weis und reine sey, auch vierfach überlegen, damit der Grund von der schwitzigten Hand nicht verderbet werde. Oder man kan die Platte sonderlich mit dem harten Grunde auf ein Bret anmachen, und solches auf eine Mahler-Staffeley setzen, und auf derselben arbeiten, und diese Manier zu radiren ist sehr bequem, denn man darf nicht besorgen, daß man an dem Grund einen Schaden thue.

Der weige Etz-Grund muß ja nicht fett oder viel von den Fingern betastet werden, weil er dadurch verdirbet und unbrauchbar wird: den harten Grund aber, so er etwan beschmutzet, kan man mit einem reinen Tuche und Brosamen wieder reine machen.

Je dünner der weige Etz-Grund aufgetragen wird, je besser ist es, doch aber daß er das Metall

über und über bedecke. Ist er aber zu dicke, so gehet das Scheide-Wasser nicht leicht in die Risse, und an einem Ort greift es an, am andern nicht, und wird also die Arbeit unansehnlich, und muß zum andern mal überradiret und ausgebessert werden.

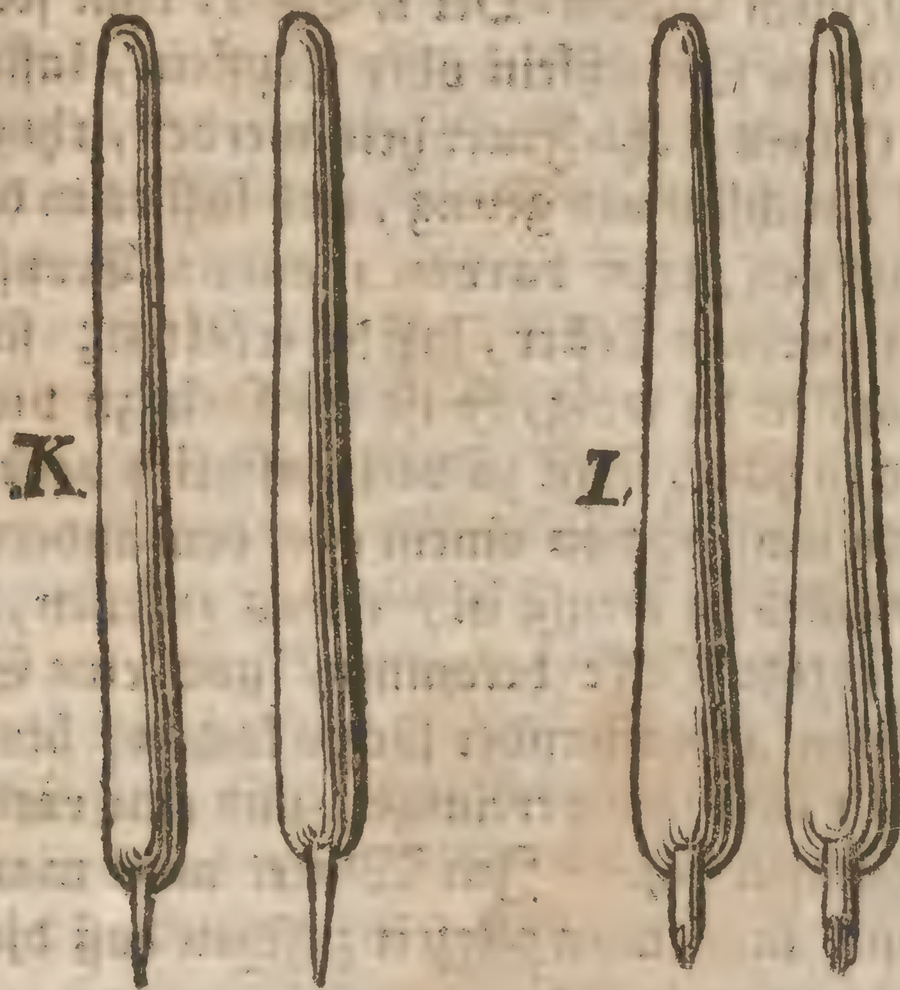
Es hebet sich auch der weige Etz-Grund, so bald das Scheide-Wasser darauf gegossen wird, gerne auf, und ist dessen eine Ursache die Feuchtigkeit, so sich zwischen den Grund und das Kupffer gesetzet, es muß derohalben sehr ausgetrocknet werden, so daß man unter dem trocknen den Grund nicht fliessen lasse.

Es werden aber zu dem Radiren sonderliche Nadeln, die man Radir-Nadeln heist, erfordert, und dienen die Nehenadeln von unterschiedlicher Dicke, die sich als ein Glaß entzwey brechen lassen, am besten darzu; solche Nadeln nun müssen etliche spitzig als K und etliche schräge und breit, wie L zeiget, geschliessen werden, und dienen diese letztern zu allerley Strichen, wer selbe gleich einer Schreibe-Feder wohl zu regieren weiß, zu machen; die erstern aber mit dem Buchstaben K werden zu schraffiren und schattiren gebraucht. Und damit man solche Nadeln desto besser regieren könne, so werden sie zuvor in einen Stiehl gesetzet, und denn erst, wie man sie haben will, geschlieffen. Je stärcker man nun mit sothanen Nadeln, sonderlich mit den spitzigen, auf das Kupffer drückt, und in dasselbe die Striche etwas einreisset, je tieffer frist das Scheide-Wasser ein, und greifft das Kupffer desto eher an, und hingegen je gelinder man mit

den

den Nadeln arbeitet, und das Kupffer sehr wenig berühret wird, je dinner werden auch die Striche.

Figur der Nadeln.



Mercke: 1. Die Stiehle an den Radier-Nadeln können einer kleinen Spanne lang oder noch kürtzer seyn, und ist nur eine Nadel darein gesetzt, so gehen sie immer spitziger zu, sind aber an beyden Seiten, als unten und oben, Nadeln eingesetzt, so müssen sie gleiche Dicke haben, ungefehr so dicke als eine ziemliche Schreibe-Feder ist, sie müssen aber von gutem Holtze gemacht werden.

Unter dem Radieren muß man fleißig mit einem Pinsel oder Feder, das was von dem Radier-Grunde mit der Nadel ausradiret worden, weg thun, sonst kommet es wieder in die radirten Striche, und verdirbt solche, und ist auch was unrecht

radiret worden, oder finden sich etliche Flecklein in dem Grunde, so muß solches mit folgender Mixtur bedecket werden.

Nimm Baum-Oel 1. Theil, thue solches in ein irrdenes Schüßlein oder Töpflein, laß es über einem kleinen Kohl-Feuer heis werden, thue darzu so viel Unschlich als genug, und laß es in dem Oel zerschmeltzen, thue darvon 1. oder 2. Tropffen auf einen zinnernen Teller, laß sie erkalten; sind nun die Tropffen zu weig, so ist des Oels zu viel, sind sie aber zu hart, so ist zu viel Unschlich darbey, derowegen must du von einem oder dem andern Stücke, welches zu wenig ist, etwas zusetzen, bis es seine richtige Dicke bekomme, und eine Stunde denn lassen mit einander sachte kochen, bis es sich wohl mit einander vereiniget, und eine rothe Farbe bekommen hat. Im Winter nimt man mehr Oel, und muß man allezeit zusehen daß die Mixtur nicht zu weig sey.

Wenn man nun radiret hat und das Kupffer verfertiget ist, so muß die weisse Farbe mit einem warmen Wasser und einem Schwam̃ abgewaschen werden: Und wilt du das Bleyweis bald hinweg haben, so must du etwas Scheide-Wasser mit gemeinem Wasser vermischen, und solches allenthalben darüber giessen, dieses Wasser wird das Bleyweis alsobald auffressen, und es weig machen, welches du denn mit lauterm Brun-Wasser kanst sauber abwaschen. Den schwartzen Grund läst man nur bleiben, weil derselbe auf der Arbeit nicht hinderlich.

Will man nun etzen, so giesset man das Scheide-

de-Wasser auf die radirte Arbeit, und lässet es einfressen; meynet man nun daß die subtileste Theile und Ende an den Strichen genug eingefressen sind, so giesset man das Scheide-Wasser in ein besonder Geschirre ab, giesset denn rein Wasser darüber, und spielt es mit demselben ab, und lässet hernach die Platte von sich selbst trocken werden, darnach nimm vorige Mixtur von Baum-Oel und Talch, streiche davon ein wenig in deine lincke Hand, daß sie erwarme und zerfliesse, tuncke in selbe, so sie erwarmet einen gantz reinen Pinsel, der ohne alles Fett sey, und bedecke mit Hülffe derselben mit der Mixtur alle zarte Theile oder Risse, sonderlich die Enden an den Rissen. Mercke aber bey dem harten Grunde, daß man selben, wo die subtilesten Risse sind, oder wo gelinde radiret worden, mit einer gelinden Kohlen abkratze. Sind nun die schwächsten Risse wieder zugedecket, so giesse wieder eine halbe Stunde Scheide-Wasser darauf, und wasche hernach mit reinem Wasser das Scheide-Wasser wieder ab, laß es trocknen, und bedecke ferner mit der Mixtur nächst dem vorigen verdeckten weiter die radirten Linien, giesse wieder Scheide-Wasser darauf, und verfahre wie vor damit, bis deine Arbeit gantz geetzet ist. Mercke aber hier wohl, daß wo die dickesten Schattirungen sind, da frisst das Scheide-Wasser oft Löcher, derohalben muß man solche Schattirungen mit voriger Oel-Mixtur wohl bedecken, und wenn das Kupffer fertig geetzt, und von dem Grund gereiniget, sothane Schattirung mit den Grabstichel vollend verfertigen.

Diese Bedeckung aber der Striche geschicht deswegen, damit die radirten Striche nach Erfordерung erstlich subtil, darnach je mehr und mehr dicker fallen, sonderlich wo die grösten Schatten sind.

Im aufgiessen des Scheide-Wassers muß man nicht allezeit auf einem Ende aufgiessen, sondern dasselbe bisweilen verkehren, und an einem andern Ende das Scheide-Wasser aufgiessen, und soll solches jedesmal 10. oder 11. mal geschehen. An kleine Sachen als Messer-Klingen, etc. wenn man auf dieselben radiret, machet man nur einen Rand von Wachs darum, und giesset das Scheide-Wasser darein.

Die Kupffer-Platte muß auf der unrechten Seite mit der Oel-Mixtur über und über bestrichen werden, damit sie nicht von dem Scheide-Wasser Schaden leide, oder das Scheide-Wasser, wenn es allzu viel zu arbeiten hat, dadurch geschwächet werde. Auf den harten Grund wird das Scheide-Wasser über 10. oder 11. mal nur aufgegossen, also daß es wieder ablauffen kan in ein darunter gesetztes und gepichtes Gefäß. Um die Platte aber, worauf der weige Grund ist, machet man einen Rand von Wachs, wie erst gedacht, doch soll solche Platte recht horizontal oder Wasser-gleich liegen.

So bald Scheide-Wasser auf das Kupffer gegossen, und anfänget zu wircken, auch Bläßlein sich erzeigen, so ist das Scheide-Wasser starck, bleiben aber die Striche roth, und erscheinen auf dem Kupffer nicht alsobald Bläßlein, so ist es schwach, und nachdem nun das Scheide-Wasser

schwach

schwach oder starck ist, nachdem läst man es lange oder nicht lange stehen. Wenn nun das Scheide-Wasser wircket, so muß man in selben mit einem kleinen Federlein oder alten stumpffen Pinselein oft herum fahren, damit das vom Scheide-Wasser abgefressene Kupffer besser weggehe, und das Scheide-Wasser seine Würckung desto füglicher thun könne.

Das Scheide- oder Etz-Wasser wird auf folgende Art gemacht: Nimm den allerstärckesten oder destillirten Wein-Eßig 3. Maaß, Salmiac, der klar, rein, weis und durchsichtig sey, 12. Loth, gemein Saltz, so sauber und rein ist, 12. Loth, Vitriol, so rein und trocken auch von allen Kupffer-Feil-Spänen gesäubert, 8. Loth. Dieses stosse alles zu Pulver, thue es in einen glasurten weiten Topf, decke es wohl zu, laß es mit Eßig 2. oder 3. mal aufsieden: Wenn es nun anfänget zu sieden, decke es auf, und rühre es mit einem Höltzlein wohl um, und siehe zu daß es ja nicht überlauffe, wenn es nun 2. oder 3. mal aufgesotten, so hebe es vom Feuer, laß es erkalten, hebe es auf in einer steinernen Flaschen, und lasse es also 2. oder 3. Tage wohl mit Wachs verstopffet ruhen, hernach brauche es.

Folgende Beschreibung des Scheide-Wassers habe ich von einem vortreflichen Künstler bekommen, und ist dieselbe auch sehr gut. Nimm Salmiac, Grünspan, und des besten Saltzes 12. Loth, des besten und stärcksten Wein-Eßigs 2. Maaß, thue alles in einen glasurten Topf, decke ihn mit einer Stürtzen oder Deckel wohl zu, und

laß es mit einander auf einem Kohl-Feuer 3. mal wohl auffsieden, und das mit stetem Umrühren mit einem Holtze, darbey gieb aber allezeit acht, daß es unter dem auffsieden nicht überlauffe. Nach solchem dreymaligen auffsieden decke ein rein Tuch über den Topff mit einem Deckel, der fein feste darauf schliesse, und laß es also zugedeckt erkalten, letzlich giesse solches Wasser in ein Glaß, verstopffe solches mit Wachs feste und wohl zu, damit nichts ausdünste, und wenn du es brauchen wilst, must du sothanes Scheide-Wasser in einem eingepichten Troge oder grossen glasurten Schüssel über die Kupffer-Platte giessen.

Ist nun obgedachtes Scheide-Wasser zu starck und thut dem Radir-Grunde Schaden, so giesse noch ein wenig Eßig darzu, so wird er gelinder. Dieses Scheide-Wasser ist besser als das in der Apothecken verkaufft wird, thut dem Grunde auch keinen Schaden, oder verursachet, daß der Grund, gleich wie von gemeinem Scheide-Wasser, zerspringe.

Ist die Arbeit mit dem etzen auch fertig, so machet man die Gründe wieder, und darf man nur den weichen Grund über eine Kohlen-Gluth halten oder legen, so zergehet es alsobald, und wird hernach mit einem Tuche wohl abgewischt. Der harte Grund wird aber mit einer weidenen Kohlen abgerieben, und wohl in acht genommen, daß man unter dem abreiben keine Striche oder Risse mit der Kohlen in das Kupffer mache. Wenn nun der Grund mit der Kohlen abgekratzet, so bekommet das Kupffer eine denckele Farbe, die rechte

nun

nun wieder zu bringen, so nimm ein wenig Etz- oder Scheide-Wasser, giesse darunter gemein Wasser, und überwische damit und einem Tüchlein das Kupffer, und trockne darnach die Kupffer-Platte mit einem reinen Tuche wohl ab.

Will man zum andern mal was radiren, oder das was unrecht und mit der Mixtur verdeckt gewesen, vollend zurechte machen, so muß man den vorigen Grund reine abwischen, die Platte hingegen mit einer Kohlen, doch ohne Striche, abreiben, und mit reinem Wasser abwaschen und trockenen, und darnach den Grund wieder auftragen, und drein radiren, geschicht solches nicht, so greifft das Scheide-Wasser ungleich an, und verderbet die Arbeit.

Das Scheide-Wasser, womit ein Kupffer geetzt worden, färbet ein rein polirtes Eisen, gantz Kupffer-roth, so man es in dasselbe duncket und geschwinde mit einem reinen alten Tüchlein abwischet.

Und auf vor gelehrte Art kan man sowohl in Stahl, Eisen, Meßing radiren, was man will.

Etliche radiren auch auf Bein auf obgedachte Weise also, daß der Grund ausradiret hingegen das Bild erhoben bleibet, und stehet solches auf helffenbeinernen Messer-Stielen sehr artig. Als zum Exempel: es wird Laubwerck auf einen Stiel gemacht, so träget man den weigen Grund darauf, und machet diesen Grund, so den Boden des Bildes präsentiret, gantz mit der Radir-Nadel weg, das Laubwerck aber bleibt mit dem Grunde bedeckt, und wird alleine in selbiges nur die Schattirung ge-

gemacht, und das Scheide-Wasser darauf gegossen, wenn nun das Bein weig worden, so machet man das, was das Scheide-Wasser weig gefressen mit einer schregen starcken Radir-Nadel hübsch heraus, und streichet eine schöne schwartze Beitze darüber, läst es trockenen, schmieret es ein wenig mit Oel, und machet hernach den Grund herunter, es stehet sehr artig, es sind die Bilder erhoben, und haben ihre schwartze Schraffirung, und der Grund ist schwartz.

Auf Eisen oder Meßing erhobene Arbeit zu machen, so fange solches also an: Nimm Blutstein, reibe selben wohl auf einem Steine mit gemeinem Wasser an, laß ihn trocknen, denn reibe ihn wieder mit einem guten Fürnis, so daß du damit mit einem Pinsel mahlen und schreiben kanst, und schreibe damit auf dein wohl polirtes Eisen, laß es denn eine gute Zeit trocknen, und wische das polirte Eisen mit einem Tuche ab, giesse Scheide-Wasser darauf, wenn du zuvor um deine Arbeit einen Rand von Wachs, wie vor gewiesen, gemacht, und lasse es wohl fressen, hat es nun genug gewürcket, so wasche das Messer, oder sonst polirte Eisen mit Wasser reine ab, und reibe den Grund mit feinem Sande oder mit gestossenem Bimstein ab, halt es über ein Feuer, laß es erwärmen, und laß in das abgefressene Metall Gummi Asphalt oder ein gut schwartz Siegel-Lac, laß es wieder erkalten, reibe es fein gleich mit einem feinen Bimstein, und polire das Eisen hernach, es stehet sehr schön und nett.

Ich habe bisher gewiesen, allerley Figuren

und Schriften in allerley Metall vermittelst des Scheide-Wassers zu bringen; hinführo will ich nun ferner zeigen, wie mit Beyhülffe des Grabestichels und anderer Instrumenten, allerley Figuren in das Kupffer, sonderlich aber die schönen schwartzen Kupffer-Stücke, so als getuschet aussehen, und eine neue rare Invention sind, machen soll.

Zu dieser Arbeit werden erfordert unterschiedliche Instrumenta, sonderlich aber ein Maaß-Stab, nach welchem obgedachte Instrumenta sollen gemacht werden. Der Maaß-Stab ist dieser:



Die Instrumenta nun sind folgende: 1. Muß man haben ein richtiges Winckel-Maaß, gute Circkel, ein gleich und accurates Lineal, so alle von Meßing müssen gemacht und wohl abgepasset seyn.

2. Wird ein guter Spiegel erfordert, zumal so man Schrift oder ein Conterfey sticht, weil solche linck gemacht werden, so muß man sie vor den Spiegel halten, so präsentiren sie sich denn recht, und alsdenn kan man sehen, was noch fehlet und daran zu verbessern ist.

3. Der Reiß-Stift. Dieser ist 5. Zoll lang nach obgesetztem Maaß-Stab in der Mitten viereckicht, und sind die Ecken abgefeilet, ist hinten und forne spitzig, muß von guten Stahl gemacht und wohl gehärtet seyn, damit zeichnet man alles,

so

so da soll gestochen werden, auf die rein und gleich gemachte Kupffer-Platte auf.



4. Die Grabstichel, diese haben die Nürnberger zu verkauffen, es werden auch sehr gute in Augspurg, weil es daselbst gute Künstler im Kupfferstechen giebt, gemacht, und kan man sie von solchen Ortern nicht haben; so muß man dieselben bey einem guten Zeug-Schmid, der die Härte wohl verstehet, aus einem gutẽ Stahle als Suhlinger oder Steyer-Stahl, der ohne Risse und Brüche ist, schmieden lassen. Sonderlich aber dienen zu solchen, die zerbrochenen stählernen Rappier-Klingen, die man denn oft bey den Fecht-Meistern oder Degen-Schmieden oder Schwerdtfegern um ein schlecht Geld kauffen kan. Sonst sind die Grabstichel ordentlich fast 6. Zoll lang, und hinten von a bis c anderthalb Zoll, das vordere Theil ist 4. und einem halben Zoll lang, sie sind viereckicht und ist dergestalt allewege bekant. Die Kupfferstecher halten viel von langen Grabesticheln, nicht aber die Goldschmiede oder die Pitschierstecher, so gemeiniglich die kurtzen erwehlen. Hingegen sollen die Stiehle, so man an den Ballen der Hand ansetzen muß, nicht allzu lang, und hinten der Knopf halb abgeschnitten seyn. Solche Grabstichel aber müssen unter der Arbeit allezeit recht scharf gehalten werden,



den, sonst reist man leichtlich damit aus, solche nun zu schleiffen, werden gute Schleif-Steine erfodert, und zwar erstlich ein etwas grober Stein, damit man erst das Gröbste mit Wasser abschleift, hernach ein guter Oel-Stein, auf welchem man die Grabstichel mit Baum-Oel recht scharf und glat schleiffet.

5. Das Stech-Küssen: Solches wird rund gemacht, aus 2. rund geschnittenen weis- oder auch roth-garen Leder, in der Mitten zusammen genehet, vermittelst eines doppelten zusammen und darzwischen gelegten Riemleins mit einem starcken Faden, darnach mit Sand hart und starck ausgefüllet und vollends zugenehet. Man hat sie aber von unterschiedener Grösse und Dicke nach Grösse der Arbeit. Zu kleinen Sachen ist dieser lang 5. und 1. halben Zoll, dicke 1. und dreyviertel Zoll. Die grössern können in Diametro 8. und 1. halben Zoll lang, dicke aber 2. Zoll und 2. achttheil eines Zolles seyn. An Gestalt sind sie meistentheils rund, damit man die Rundirung der runden Stiche desto füglicher darauf machen könne, doch braucht man auch viereckichte, so etwas dicke sind.



6. Hat man aber gar kleine Küpfferlein zu stechen, so hat man runde oder ablänglichte Bretlein von gutem harten Holtze, auf solche wird das Kupffer mit einem Kütt aufgeküttet, damit man es unter der Arbeit und dem Stechen desto geschickter halten, und besser handthieren möge.

7. Der

7. Der Schür- oder Polir-Filtz. Dieser wird erstlich, wenn er aus einem Rande eines alten Filtz-Hutes, der dünne und von guten Haaren gemacht worden, 2. Zoll breit geschnitten ist, an dem Ende a a, wenn selber 7. oder 8. fach wohl feste zusammen gerollet, und wohl zusammen genehet, mit Baum-Oel unten auf der gleichen Seiten bey b wohl benetzet. Damit wird das unreine Kupffer wohl abgerieben, auch wenn es gestochen und abgeglättet alle Unreinigkeit aus demselben damit gerieben.

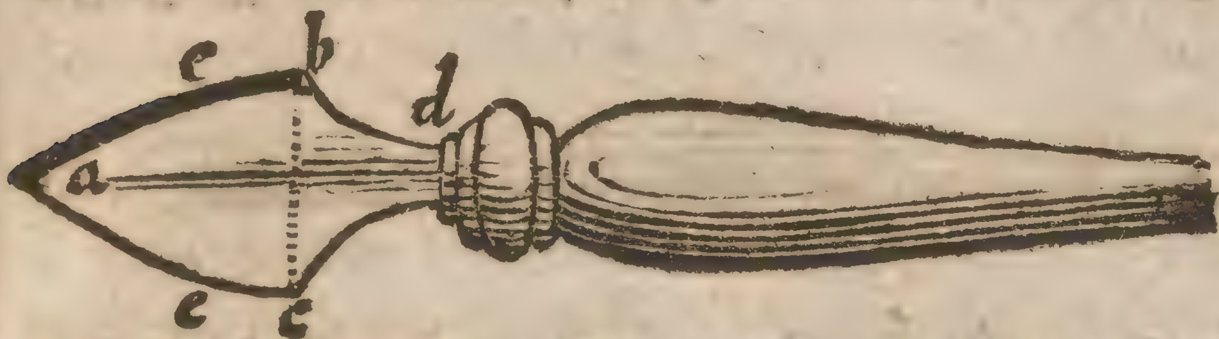


8. Einen mit Meßing beschlagenen Hobel, dessen Eisen recht schnur gleich, oder gerade stehen muß, mit solchem wird die Kupffer-Platte erstlich in die Quere darnach in die Länge auf einem gleichen Brete oder Hobel-Banck, wenn sie vorher wohl feste gemacht, abgehobelt, unter dem hobeln aber, damit die abgehenden Späne nicht an dem Hobel behangen bleiben, so wird derselbe mit Oel oder Fette bestrichen. Nach dem hobeln nun die Platte recht klein zu machen, hat man allerley gleiche und breite Sand-Steine, so nicht allzu grob, desgleichen auch allerley feine Steine, von dem nicht ausgeschlossen sind die Oel- und Bimsteine.

9. Wenn nun das Kupffer gantz glat, so muß es hernach poliret werden, und darzu wird erfordert ein Gerb-oder-Polir-Stahl, wie die bald folgende Figur aussiehet. Der Stahl ist vorne von a bis b c 3. und 1. halben Zoll lang, hinten

bey

bey b c 1. viertel Zoll dicke, vorwärts zu aber etwas

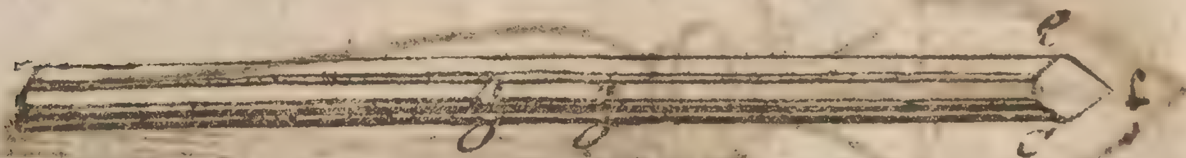


dünner, bey b c 1. und ein achttel Zolles breit, von c und b bis d eines viertel Zolls und drey sechzehn Theil eines Zolles dicke und breit, und der Stiel ist in allem 20. Zoll lang, damit man ihn unter dem poliren auf die Achsel legen kan. Er muß auf den Seiten e e wohl gehärtet und recht glat geschliefsen seyn, auch hernach auf einem gleichen Ziegel-Steine mit Baum-Oel wohl gerieben, und denn unter dem poliren auf einem Stücke Leder von Elends-Haut mit Zinn-Asche oder geschwemtem Blut-Stein bestreuet, abgezogen werden.

10. Bey dem Kupfferstechen, so oft bey Nacht geschehen muß, braucht man auch eine runde Glaß-Kugel, die mit reinem Wasser angefüllet, und vor eine Lampe gestellet wird, und dieses wird unten im 33. Capitel weitläuftiger vorgestellet werden.

11. Mercke noch bey den Grabestichreln, daß forne die Schärffe oder Seite c weggeschlieffen wird, damit ich die Spitze f desto besser sehen kan, zumal wenn ich mit der lincken Hand steche, steche ich aber mit der rechten, so wird die Schärffe der

Seiten e weggeschlieffen, die Ecke g g muß auch gantz bis forn an wegseyn, damit der Zeige-Fin-



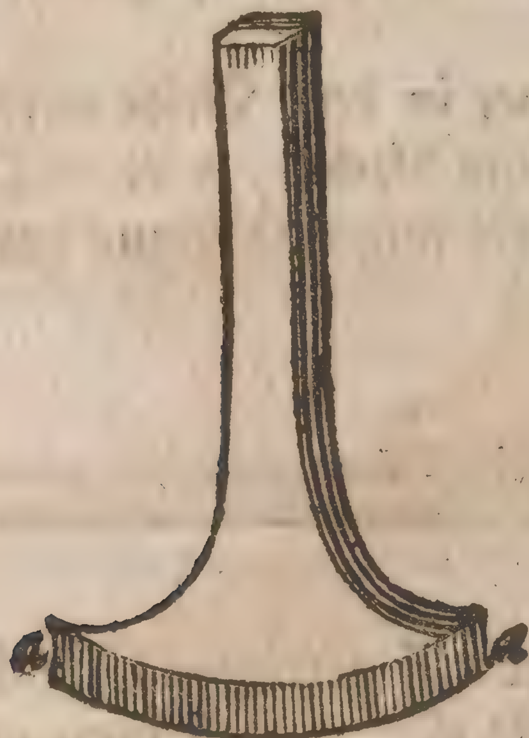
ge darauf liegen könne, und von der Schärffe nicht verhindert werde, wie solches an den fertigen Grabsticheln zu sehen ist.

Und dieses ist kürtzlich dasjenige, so ich von den Instrumenten, die zu dem gemeinen Kupfferstechen gehören, habe vorstellen wollen: Verlanget aber jemand eine weitläuftige Schrift davon zu lesen, der kan sich anschaffen des **Abraham** Boß Radier-Buch, so **Böcklerus** verteutschet in 8vo. da er denn genug finden wird.

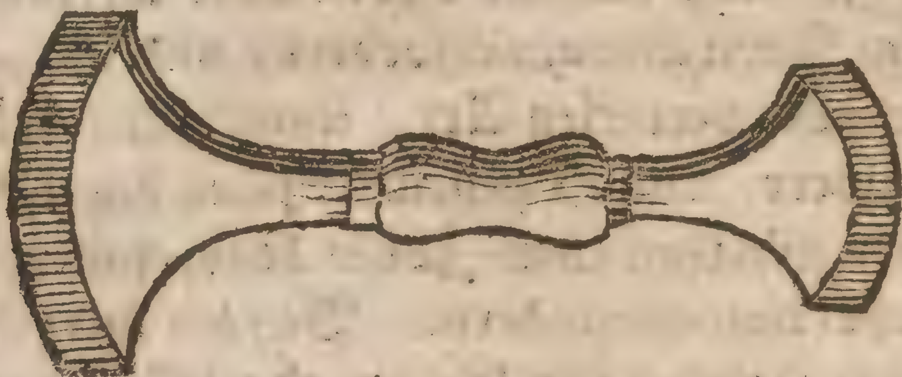
Ich schreite nun auch zu den schwartzen Kupffern, die wie ein schön getuschtes Gemählde, und sehr lieblich und angenehn aussehen, und werden mit folgenden Instrumenten verfertiget. Erstlich wenn die Kupffer-Platte recht gleich und glat poliret ist, so wird dieselbe, so weit der Riß kommen soll, einmal von oben herunter, hernach gerade quer über, denn lincks und folgends auch rechts übereck mit dem itzt folgenden Instrument durchgearbeitet, bis sie eine gelinde Rauhigkeit, wie ein feiner Sammet, bekomme, also daß, wenn man sie abdrücket, so soll das Papier über und über gantz schwartz werden.

12. Zu

12. Zu vorgedachter Arbeit aber werden gegenwärtige Instrumenta erfordert, und hat man derer drey oder viererley Art, immer eins grösser als das andere, und ist gegenwärtiges das kleineste, und ein achttheil eines Zolles dicke, und sofort nach Proportion die andern. Bey a a werden sie gleich einem Hobel-Eisen schräge abgefeilet, daß sie gantz scharf werden, und auf solcher schrägen Seiten werden sie der Länge nach herunter, gleich einer Feilen, Strich bey Strich gehauen, doch ist im-



mer eins gröber als das andere gehauen. Hernach werden sie in einen Stiel, der unfehr einer Hand breit lang ist, gestecket. Andere aber brauchen 2. Eisen in einem Stiele, damit sie solche nach Belieben umkehren und erstlich grobe hernach aber kleine Löcher oder Puncte auf die Kupffer-Platte machen können.



Ist nun die Platte gleich einem Sammet, und über und über punctiret, so zeichnet man die Umrisse der Figur gelinde mit dem Reisse-Stifte, der oben beschrieben worden, darauf.

Was ferner in dem Bilde weis werden soll, und die Erhöhung bleibet, wird mit den Schabe-Eisen, welche die folgende Figur vorstellet, gleich ausgeschabet.



Es ist aber erst gezeigtes Schab-Eisen, welches das kleineste ist, 4. Zoll lang und ein viertel Zoll breit. Dieser Eisen hat man auch unterschiedliche, da immer eines grösser und breiter ist als das andere.

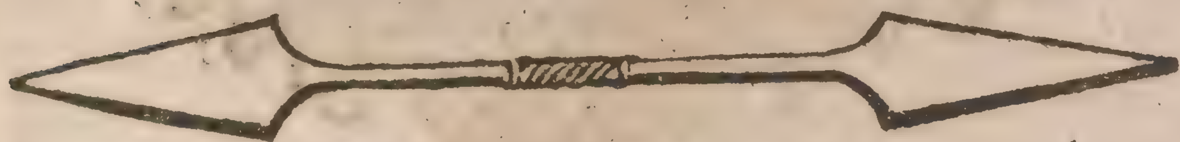
Die Stiele daran sind gantz gleich, unten etwas dünne, und oben dicker, mit einem meßingernen Hefte versehen.

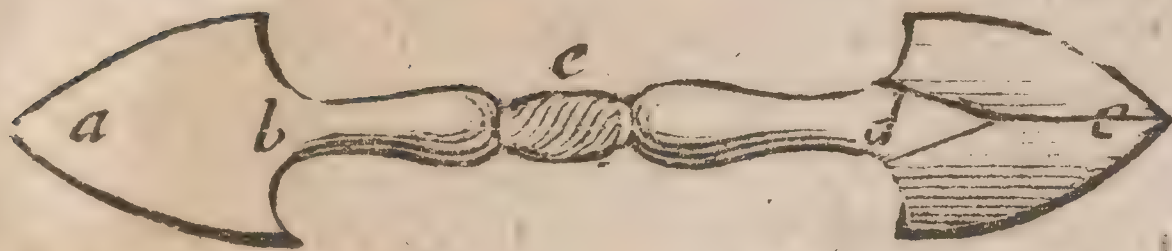
Das ausgeschabte wird letztlich mit dem

Gerbe-

Gerbe-Stahl, der 7. und drey viertel Zoll lang ist, gantz glatt poliret, die gantz gelinden Schatten poliret man sehr wenig, die stärckern noch weniger, und die schwärtzeste läst man wie das rauch gemachte Kupffer an sich selbst ist. Zuletzt werden die stärckesten Drücke am Umrissen mit den Grabstichel nachgestochen. Diese Art der Kupffer ist sehr künstlich und lieblich, leidet aber sehr wenig Abdrücke, weil sie bald blind werden, und daher sind dergleichen Kupffer viel theurer als die andern gestochenen Kupffer.

Sonst hat man noch andere Arten von Schab- und Polir-Stahlen, wie diese beygesetzten Figuren zeigen, und ist der andere davon 9. Zoll





lang; bey a ist der Polir-Stahl, so auf den Ecken rundlicht und gantz glat ist, und ist das Theil b

 2. Zoll

2. Zoll und zwey achttel Zoll lang, c ist der Schabe-Stahl, so 2. Zoll und ein achttel Zoll lang ist, ist dreyeckicht und auf allen drey Ecken sehr scharf geschliffen. Man braucht ihn, wenn das Kupffer fertig gestochen, den auf dem Kupffer noch sitzenden Grad damit abzuschaben, und mit dem Polir-Stahl wird der Grund hernach vollend glat poliret, a ist bey b breit einen guten Zoll.



Kunst-Cabinet

darinnen

allerhand rare und geheime

Erfindungen

ingleichen

viele angenehme und nützliche

Kunst-Stücke

den Liebhabern curiöser Künste

aufrichtig entdecket werden.

Kunst-Cabinet.

Das 1. Capitel.

Vom Wachsposiren / was es sey / und was darzu erfordert werde.

Das Wachsposiren ist eine sehr reinliche und artige, sonderlich aber curiösen Liebhabern und geschickten Leuten, wohl anständige Kunst. Es heist aber Wachsposiren so viel, als aus Wachs allerley artige Figuren und Bilder, entweder aus freyer Faust, oder mit Hülffe der darzu gehörigen Formen, zu machen und an das Licht zu bringen. Bey der ersten Art wird von dem Posirer, der aus freyer Hand, gleich einem Bildhauer der aus einem Stücke Holtz ein Bild formiret, aus einem Stücke Wachs eine Figur oder Bildnis vorstellen will, erfordert, daß er die Zeichen-Kunst sehr wohl verstehe, die Proportion jedes Gliedes an einem Menschen oder vorgenommener Figur wisse, und jedem Dinge seine gebührliche Geschicklichkeit, Form und eigentliche Gestalt, geben könne: Zu dieser Arbeit hat er nun keine andern Instrumenta vonnöthen, als ein Stück schön Wachs, gefärbt oder ungefärbt, nach Erforderung des Bildes, nebst etlichen Posir-Höltzerlein von allerley Form, so aus hartem Holtze, oder einem weissen Beine, sollen gemacht

seyn, vorne rund, breit, schmal, viereckicht, dreyeckicht, spitzig, etc. oder wie solche des Wachs-Posirers Arbeit erfordert, und mit solchen arbeitet er nach seinem Gefallen, und aus freyer Faust, und dieses ist eine sehr künstliche Arbeit, welche ausführlich zu beschreiben, eine weitläuftige Schrift oder Buch erfordert, so aber vor dismal nicht mein Vornehmen ist. Die andere Art erfordert nicht so viel Kunst und Wissenschaft, und hat hingegen den Bildschnitzer und allerley von Gips oder Holtz gemachte Formen vonnöthen, wie aber das posiren verrichtet, das Wachs zubereitet, und die Formen gemacht werden, will ich in folgendem vorstellen, und erstlich von dem Wachse selbst den Anfang machen.

Das 2. Capitel.
Vom
Wachse an sich selbst.

Was das Wachs sey, ist nicht vonnöthen, viel davon zu melden, indem solches ja allen und jeden, ja fast den kleinesten Kindern bekant ist. Es wird in grosser Menge aus Moscau, Pohlen, Litthauen, Lief-und Curland, allwo es in wilden und grossen Wäldern, wie ich selbsten gesehen, in die hohlen und darzu von den Bauren ausgehauene Bäume von den Bienen getragen wird, und von dar nach Holland, Engeland und Teutschland, da es zwar auch viel giebt, doch aber nicht so häuffig als in obgedachten Ländern, verführet wird. Wie künstlich aber das Honig und Wachs von den Bie-

nen

nen gemacht werde, und wozu es diene, wäre wohl würdig, daß man dessen weitläufftiger gedencke, und sich also über dieses Honig- und Wachs-machenden Thierleins Kunst-reiche Arbeit, ja vielmehr über derer und unser aller Schöpffers unaussprechliche Allmacht verwundere, weil aber dieses vor dismal nicht unsers Orts, so weise ich den Leser zu Herrn **Blanckhards** Tractat de Insectis, **Franzium** de Animalibus, **Colerum**, **Schrödern**, **Sylvii Occonis** Anmerckungen, pag. 367. und andere medicinische und Haushaltungs-Bücher, allwo er genug, sowohl von den Bienen, als von dem Honig und Wachs, wie auch von deren Nutz, zu lesen haben wird. Und ist das Wachs, sonderlich in den Apothecken, sehr gebräuchlich, indem ohne dasselbe ja kein Pflaster kan zubereitet werden. Was meinen Zweck aber anlanget, so betrachte ich es hier nur als ein zugehöriges Stück der Posir-Kunst, um allerley Figuren, Bilder und Bluhmen, etc. daraus zu bilden. Zu dieser Arbeit hat man nun allerley Wachs vonnöhten, und ob man wohl kein anders als das gelbe und etwas weislichte oder Jungfer-Wachs, welches die jungen Bienen geben, hat, so ist doch die Kunst geschäftig gewesen, sich dahin zu bearbeiten, wie in das Wachs allerley Farben zu bringen, und dasselbe in seiner gelben Farbe zu ändern sey, vor andern aber hat man sich beflissen, dem gelben Wachse eine angenehme weisse Farbe zu geben, und dasselbe wieder mit allerley hohen Farben zu färben. Dieses alles soll im folgenden ausführlicher gelehret werden, und zwar erstlich wie das Wachs zu bleichen und weis zu machen sey.

Das

Das 3. Capitel.

Vom weissen Wachse / und wie solches zu machen.

Dieses wird häuffig gemacht in Holland, Venedig, Hamburg und Nürnberg, das beste aber in Italien oder Welschland. Dieses weisse Wachs aber zu bereiten, dienet nicht alles Wachs, sonderlich das allzu gelbe, ja das gelb-braune ist, wie ein solches die alten Bienen geben, sondern alleine dasjenige, so der weissen Farbe am nechsten trit, und gelblicht scheinet, und so man in den jungen Bien-Stöcken findet. Von diesem hell-gelben und recht rein geschmoltzenem Wachse, nimm nun so viel, als du vonnöthen hast, schneide solches etwas klein, und laß es in einem weiten Gefäß, oder recht reinen meßingernen Kessel allmählig und ohne Schaum über einem sanften Kohl-Feuer zerschmeltzen, und so das geschehen, so kanst du es, wenn du wilt, in ein warm Wasser giessen, und darinne mit den Händen wohl durchknäten, laß es wohl trocknen, und schmeltze es wieder allgemach ohne Blasen und Schaum. Wenn es nun geschmoltzen, so schöpffet man nach und nach mit einem nassen höltzernen Löffel dasselbe aus, und giesset es über ein höltzernes Rad, so naß seyn und über einem Zober voll kalt Wasser stehen muß, daß man es darin allezeit als einen Schleif-Stein umdrehen kan, oder laß das Wachs durch ein löcherricht Becken über das nasse Rad lauffen, und dasselbe in dem

kal-

kalten Wasser durch einen andern herum drehen, so wird sich das Wachs in kleine dünne Scheiblein oder Blätter zertheilen, diese sammle nun von dem Wasser zusammen, und wirff sie auf ein grob naß Tuch weitläuftig von einander, solches Tuch aber must du auf ein Bret, Tisch oder von weidenen Rüthlein geflochtene Flechte legen, setze es alsdenn an die Sonne, wende es oft um, und begiesse es oft mit reinem Wasser, so lange bis das Wachs von der Sonnen recht weis gebleichet sey. Wenn es nun weis genug gebleichet, so schmeltze diese Scheiblein wieder zusammen, und giesse sie in runde Kuchen, oder in eine andere dir gefällige Form.

Andere verfahren mit dem bleichen also: Sie lassen das klein zerschnittene Wachs ohne Schaum in einem breiten Geschir, das unten etwas enger als oben ist, bey einem sanften Kohl-Feuer zerschmeltzen, nehmen darnach eine höltzerne Scheibe oder Teller, der unten recht glat ist, machen ihn naß, und stecken in die Mitte desselben ein Messer, oder welches noch besser, man läst dasselbe gleich mit einem langen Stiel machen, wie hier zu sehen, und tuncken das glatte und auf den Seiten rund gedrehete, und in Wasser wohl genetzte Theil in das zergangene Wachs ein, ziehen solches geschwinde wieder aus, und tuncken es dann geschwinde wieder in ein mit kaltem und reinem Brun-Wasser angefüllt breit Geschirre, so bekommet man runde dünne Scheiblein als ein Papier, solche Arbeit mit Eintunckung der höltzernen runden Scheiben in



das

das Wachs und Wasser wiederhohlet man so oft und viel, bis das Wachs alle zu dünnen Scheiblein gemacht. Solche Scheiblein legt man nun auf ein naß Tuch, das auf einem Brete oder geflochtenen Hürde liegt, setzt solche an die Sonne und bleichet sie wie schon gelehret, mit afterm begiessen und umwenden. Du must aber bey windigem Wetter zusehen, daß kein Staub oder andere Unreinigkeit auf das Wachs falle, derowegen nimm das Wachs bey solchem Wetter weg, oder bedecke es mit reinen und nassen Tüchern, so must du auch keine unreinen Hände haben, wenn du das Wachs umwendest. So kan man auch im Februario, Mertz und April, wenn es schön Wetter und gut gefrieret, solch Wachs-bleichen anstellen, denn da wird es schön weis. Solches habe ich selbst einmal in Liefland bey Riga probiret, ich hatte Wachs-Trauben gemacht, und hieng solche im Mertz an die Sonne, so blieben sie auf der einen Seiten, wo sie von der Sonnen beschienen wurden, gantz weis, auf der andern Seiten, wo sie ohne Sonne, aber gantz gelbe.

Wer diese Arbeit, das Wachs zu bleichen, nicht auf sich nehmen will, kan solches bey den Materialisten oder Apotheckern kauffen, und kostet das Pfund manchmal 8. 10. oder 12. Groschen, man muß aber wohl zusehen, daß man ein solch weis Wachs bekomme, daß nicht mit Bocks-oder anderm Talch vermenget sey, denn solches läst sich übel handthieren, wird leicht weig und schmutzig. Dieses kanst du nun leicht von anderm guten weissem Wachse unterscheiden, denn es riechet talchhaftig,

läst

läst sich leichtlich brechen, und so man ein wenig davon zwischen den Fingern drücket, so wird es bald weig, und riechet nach Talch, welches das unverfälschte weisse Wachs nicht thut, so keinen talchhaftigen Geruch hat, sich auch nicht leichtlich brechen läst.

Obgedachtes weisses Wachs kan man auch mit einem schönen Bleyweis, welches recht klar gestossen und durch ein Tüchlein oder fein Haar-Sieb durchgesiebet worden, vermischt werden, (andere nehmen auch weisse Stärcke, welches ich aber nie versucht) so bekömmt es eine angenehme weisse Farbe, wie ein Alabaster-Stein, und wird sehr schön, wenn es poliret wird, doch muß man auch nicht allzu viel Bleyweis darzu thun, sonst wird es zu dicke, und läst sich nicht wohl arbeiten, und macht man aus diesem weissen Wachse ein Leibfarben Wachs, so muß man nicht allzu viel Zinnober darzu thun. Etliche, als ich in Dantzig gesehen, setzen auch Bock-Talch zu diesem weissen Wachse, so kan man allerley Gesichter und schöne nackende Bilder daraus machen.

Mercke: 1. Das weisse Wachs muß auch nicht allzu oft aufgewärmet werden, sonst wird es gelbe, so soll es unter dem zerschmeltzen auch nicht zu heis gemacht seyn, denn dadurch bekommen die Bilder Löcher, werden ungestaltet, und läst sich nicht anders als durch löthen verbessern. 2. Wer mehr vom weissen Wachse lesen will, kan davon nachschlagen **Florini** Oeconomum prudentem et legalem, pag. 1155. desgleichen **Weigels** Abbildungen aller Stände und Handwercker. 3. Ein

weis

weis Posir-Wachs zu machen: Nimm weis Wachs 1. Loth, gestossen Bleyweis 1. halb Loth, auch etwas schönen venedischen Terpentin, und ein wenig schön weis Bocks-Talch, und laß es mit einander auf einem gelinden Kohl-Feuer zusammen schmeltzen, und gies es denn in rein kalt Wasser, oder in eine Form.

Ein beständig schön weis Wachs zu machen, lehret **Robert Boyläus** in seinem lateinischen Tractat de Coloribus, in 8vo. pag. 146. desgleichen der Herr von **Hochberg** in seinem Buche vom adelichen Land- und Feld-Leben, Georgica curiosa betittelt, im andern Theil, pag. 464.

In Norwegen, woselbst das wohl gesaltzene See-Wasser ist, nahm ich desselben ein Geschir voll, ließ gelbes Wachs schmeltzen, und goß es in das See-Wasser, und solches wiederhohlete ich etliche mal, so wurde das Wachs, als es eine Zeit lag, von sich selbst gantz weis.

Das 4. Capitel.

Wachs mit allerhand Farben bund zu färben.

Im vorhergehenden Capitel habe ich bey dem weissen Wachse mit wenigem gedacht, wie solches noch weisser zu färben, und dessen Durchsichtigkeit zu benehmen sey; nun will ich auch die andern Farben den geneigten Leser lehren, und zwar

1. Ein schön roth Wachs zu haben, so nimm Wachs das nicht allzu danckel-gelbe ist, schneide es

klein

klein, und laß es über einem sanften Kohl-Feuer langsam zergehen, thue denn so viel Zinnober, als du meinst daß genug sey, hinein, welches man alsobald sehen kan, denn so man von dem gefärbten rothen Wachs einen Tropffen mit einem reinen Höltzlein auf einen zinnernen Teller tropffet, und läst ihn erkalten, so kan man bald sehen, ob das Wachs zu roth oder zu gelbe, ist es nun bleich-roth, so thue noch mehr Zinnober darzu, ist es aber allzu roth, so thue noch mehr Wachs darzu, zuletzt thut man auch etwas Terpentin hinein, doch aber weder zu wenig noch zu viel, denn ist es zu viel, so wird das Wachs leicht weig, ist es zu wenig, so bricht es leichtlich, rühre alles wohl unter einander, und brauche es wozu du wilst.

2. Wilt du helleres roth haben, so nimm an statt des Zinnobers wohl geriebene Mennige, und rühre sie mit ein wenig Terpentin unter das Wachs.

3. Wilt du dunckel-roth haben, so kanst du einen guten Kugel- oder florentiner-Lac darein thun, die Schalen von der rothen Ochsen-Zungen-Wurtzel in ein rein Tüchlein binden, und solche mit dem Wachs lassen warm werden, und denn das Tüchlein ausdrücken, so bekömmest du eine dunckelrothe Farbe, nachdem du viel Schalen von obgedachter Wurtzel und wenig Wachs gebrauchest, so wird das Wachs recht dunckel.

4. Das gelbe Wachs darf man nicht gelber machen, weil es von Natur gelbe genug, doch eine rechte helle gelbe Farbe zu machen, so nimm weis Wachs, und binde in ein fein Tüchlein gestossene Curcume-Wurtzel, lege solches in das Wachs mit

ein wenig cyprianischen Terpentin, und laß es zergehen, drücke denn das Tüchlein aus, so hast du eine schöne licht-gelbe Farbe.

5. Grün Wachs zu machen: Thue ein sehr wohl und fein geriebenes Berggrün in dasselbe, so bekömmest du ein hell-grünes Wachs, sintemal so das Wachs nicht allzu gelbe ist; wilt du dunckelgrün haben, so thust du einen wohl geriebenen gemeinen Grünspan in Wachs das sehr gelbe ist, so bekömmest du ein dunckel-grün Wachs, thust du aber solches unter ein Wachs, das mehr weis als gelbe ist, so wird es licht grün, und liegt auch viel daran, nachdem man viel oder wenig Grünspan in das Wachs thut, denn wenig Grünspan giebt ein licht-grün Wachs, viel Grünspan aber eine dunckelgrüne Farbe: und verlangest du ein recht schön helle grün, so setze dem weissen Wachse einen schönen Grünspan zu, doch nicht allzu viel, nebst ein wenig cyprianischen Terpentin, so wirst du ein schön grün haben. Mercke aber bey den grünen Farben, daß du selbige nicht allzu oft wärmest, und zu heis läst werden, denn die Farben und das Wachs werden schwartz davon.

6. Verlangest du ein blau Wachs, so kanst du Oelblau mit Terpentin unter das Wachs in gewisser Proportion schmeltzen. Das Berg-blau oder Ultramarin-blau giebt eine schöne hohe Farbe, wenn es mit cyprianischem oder venedischem Terpentin unter schön weis Jungfer-Wachs gemischet wird, ist aber theuer.

7. Braun Wachs machet man mit recht fein gestossenem Umbra, und ein wenig gemeinem Terpentin.

8. Wilt

8. Wilt du ein Leib-farben Wachs haben, so nimm ein Stücklein Jungfer- oder weis Wachs, so schön mit Zinnober roth gefärbet worden, und thue dasselbe in weis zerlassen Wachs, doch nicht zu viel, damit es eine rechte helle Leib-Farbe werde. Die Torna Solis giebt auch eine schöne Farbe, ist aber nicht beständig.

9. Schwartz Wachs kanst du also machen: Nimm schlecht denckel-gelbe oder braunlicht Wachs, thue darzu ein wenig gemeinen Terpentin, und genugsam Kienrauch, doch nicht allzu viel, laß das Wachs schmeltzen, und rühre den Kienrauch wohl darunter, und wenn du es brauchen wilst, so rühre es wohl unter einander.

Mercke: 1. Zum gelben Wachse kanst du einen gemeinen Terpentin; zu dem weissen Wachse aber einen hellen weissen cyprianischen oder venedischen Terpentin nehmen, weil der gemeine Terpentin das weisse Wachs gelbe macht.

2. Zu allen Wachs-Sachen muß Terpentin gebraucht werden, weder zu wenig noch zu viel, denn ist es zu viel, so wird es leicht schmutzig, klebricht, und zergehet auch leicht, ist es zu wenig, so zerbricht es leicht, sonderlich im Winter.

3. Das Wachs zu allen Farben, je heler gelbe es ist, je schöner läst es sich färben, inden das denckel-gelbe Wachs die Farben allzu denckel präsentiret, und derohalben nur allein zu braunen und schwartzen Farben soll gebraucht werden.

4. Alles gefärbte Wachs muß nicht oft warm oder auch zu heis gemacht werden, sonst verlieret es seine Farbe und wird braun, so muß es auch ohne

Schaum und Blasen zerlassen werden, sonst wird die Arbeit voll Bläsen und Löcher.

5. Findet sich Schaum oder Blasen, so sich unter dem schmeltzen von starckem und geschwindem Feuer herschreiben, so nimm zwischen eine Feuer-Zange eine glüende Kohle, und fahre damit oben auf dem Wachse herum, doch also, daß du das Wachs damit nicht berühreſt, so ziehet sich aller Schaum und Blasen weg. Die Kohle must du aber, ehe du sie gebrauchest, wohl anblasen, und zusehen, daß nichts Unreines von derselben oder von der Feuer-Zange in das Wachs falle.

6. Die Schalen von der Wurtzel der rothen Ochsen-Zungen (so aus Franckreich und Italien zu uns gebracht wird, ist die beste, man findet sie auch in Teutschland bey Mäyntz, ist aber untauglich und giebt keine so schöne Farbe, als die aus vorigen Orten kömmet) geben auch dem weissen Wachse eine schöne rothe Rosen-Farbe, wenn sie erst in ein Tüchlein gebunden, und solches in das weisse Wachs geleget wird, so läst man das Wachs gemachsam zerschmeltzen, und drückt darnach das Tüchlein aus, so hast du ein schön roth Wachs. Nimmst du nun ein Stücklein von diesem roth-gefärbten Wachse, und legest es in ein ander weis Wachs, so giebt es eine schöne bleiche Rosen-Farbe. Etliche gebrauchen an statt der rothen Ochsen-Zungen-Wurtzel, den rothen spanischen Flor, der auch eine schöne Farbe giebt.

Das 5. Capitel.
Von den
Wachs-Formen und derselben Abgiessung.

Nach den Farben folgen die Formen, so bey dem Wachsposiren ein nothwendig Stücke sind, dieselben werden aber auf unterschiedliche Manier und von unterschiedlicher Materie, entweder aus Holtz oder Gips gemacht. Die aus Gips werden folgender massen verfertiget: Wenn der Gips, wie unten im 22. Capitel soll gelehret werden, gebrant und klein gestossen ist, so nimm dein Bild, so gleich und nur einfach, lege solches auf ein gleich Bretlein auf einen Tisch und mache von Thon oder blauer Erde einen Rand darum, der ungefehr einen halben Finger höher als das Bild sey, und von demselben eines Fingers dicke stehe, wenn du zuvor dein Bild mit einem subtilen Pinsel mit Baum-Oel gantz dünne überstrichen hast, darnach feuchte deinen wohl gebranten und recht fein gestossenen Gips entweder mit einem dünnen Leim-Wasser oder mit schlechtem Wasser nur allein an, in der Dicke eines dünnen Breyes, und giesse solchen geschwinde über dein mit Baum-Oel dünn bestrichenes und auf dem Bretlein oder Tische recht Wasser-gleich liegendes Bild, damit der Gips allewege gleiche Dicke bekomme, laß ihn wohl trocknen, nimm den Rand weg, und beschneide denn deine Forme fein gleich, mache auch auf den Seiten, wenn du ein ander Gegentheil darüber giessen wilst,

einen Schnit darein, damit sich das darüber gegossene Gegentheil nicht verrücken könne, und bestreiche es auch auf der andern Seite mit Baum-Oel fein dünne, mache wieder einen andern Form an liegenden Rand, der auch etwas über das Bild gehe, und giesse deinen Gips, wie vor, drüber, laß ihn trocknen, nimm den Rand weg, beschneid ihn auch wieder fein gleich, mache denn die Forme von einander, und nimm dein Bild gemachsam heraus, und schneide in die Forme einen Einguß. Ist nun deine Forme recht hart, und wilt du sie gebrauchen, so lege sie in rein kalt Wasser, daß sie wohl naß werde, schüttele denn das Wasser wieder recht rein aus der Forme, daß kein Wasser in derselben bleibe, lege sie denn wieder zusammen, und wo sie sich nicht wohl auf einander passet, welches doch, wenn du sie recht gemacht, nothwendig seyn muß, so halte sie mit der einen Hand feste zusammen, oder binde sie mit einem starcken Bindfaden wohl zusammen, und geuß mit der andern Hand dein wohl geschmoltzenes und ohne alle Blasen und Schaum stehendes warmes doch nicht heisses Wachs, durch den Einguß oder Loch in die Forme, halte denn, wenn du dein Bild hohl haben wilst, den Einguß oder das Loch an der Forme mit einem Finger zu, schüttele solche etliche mal geschwinde herum, thue denn den Finger von dem Einguß wieder weg, und giesse das übrige Wachs wieder aus, und weil es oft geschicht, daß das Wachs in dem Loche oder Einguß vorne kalt worden, und schon gestanden, daß das übrige Wachs nicht ausfliessen kan, so stosse nur mit einem spitzigen Höltzlein in den Ein-

guß

guß hinein, so wird er sich bald öfnen, und das übrige Wachs heraus lauffen können. Wenn nun das Bild in die Formen also gegossen und kalt worden, so thue die Formen sachte von einander, und nimm dein Bild gemachsam aus der Forme, putze es hübsch ab, mahle und polire es, wie es die Kunst erfordert.

Wilt du aber kein Wachs sondern Gips in die Forme giessen, so hast du kein Gegentheil vonnöthen, sondern wenn das erste Theil fertig, so mache mit Thon einen Rand um die mit Baum-Oel bestrichene Forme, und giesse deinen Gips wieder darein, so bekömmest du dein Bild von Gips, und auf solche Weise verfahre mit den Bildern, die nur auf einer Seiten stehen, auf der andern aber gantz gleich sind.

Sind aber deine Bilder auf beyden Seiten und erhoben, und als eine Nuß, Apffel, Birn oder Citrone gestaltet, so verfahre mit denselben auf folgende Art: Nimm ein Stück weigen Thon, oder Töpffer-Erde, in solchen drücke deine Nuß oder Frucht bis auf die Helfte ein, und mache den Thon rings herum auf den Seiten fein gleich, und daß es eines Finger breit rings um die Frucht herum dicke sey, mache nun ferner mit eben derselben Erde einen Rand um diese gemachte Form, daß selbe eines Fingers hoch oder noch höher, nachdem du nemlich die Forme dicke haben wilst, über die in den Thon eingelegte Frucht gehe, und giesse den mit einem dünnen Leim-Wasser oder nur mit einem schlechten Wasser angemachten Gips darein, und laß ihn trocknen. Ist er nun trocken worden, so laß

das eine Theil von der Nuß oder andern Frucht in dem Gips bleiben, kehre die gemachte Forme um, nimm die Töpffer-Erde oder den Thon davon, und beschneide denselben fein gleich, doch siehe zu, daß die halb abgeformete Nuß oder Frucht unter dem schneiden nicht aus der Gips-Forme falle, mache ferner in obgedachter Form auf die Seite Einschnitte oder Aushohlungen, und beschmiere selbe wieder mit einem starcken Seiffen-Wasser oder Baum-Oel. Es müssen aber die Aushohlungen nothwendig gemacht werden, damit, wenn du das andere Theil zur Forme giessest, es Zäpflein bekomme, wodurch denn die Forme zusammen gehalten wird, daß sie sich nicht verrücken kan. Ist vorige Arbeit nun alle gethan, so lege um diesen ersten Theil der Forme, in welcher die Nuß oder Frucht noch ist, wieder einen Rand von Töpffer-Erde oder Thon, und mache den Rand etwas höher als die eingelegte Nuß oder Frucht ist, und giesse wieder Gips, der mit einem dünnen Leim-Wasser, oder sonst mit schlechtem Wasser nur angemacht sey, über die Nuß oder Frucht her, laß ihn trocknen, nimm darnach den Thon hinweg, beschneide die Forme allenthalben, daß sie fein gleich werde, mache sie denn auf, oder nimm sie von einander, thue sachte die Nuß oder Frucht heraus, damit die Forme nicht auf der Seiten zerbrochen werde, und schneide an beyde Theile der Forme den Einguß, wie solches an den Kugel-Formen zu sehen, darein, damit du das Wachs hinein giessen kanst. Ist dieses geschehen und die Forme recht hart worden, so bestreiche sie mit Baum-Oel inwendig, und lege sie ins Wasser, laß

sie

sie voll Wasser ziehen, nimm sie denn wieder heraus, schüttele das Wasser aus derselben reine aus, binde oder halte sie feste zusammen, und giesse dein warmes nicht aber heisses Wachs in die Forme, halte denn das Loch oder den Einguß mit einem Finger zu, schüttele ihn geschwind herum, und thue den Finger wieder vom Loche hinweg, und laß das übrige Wachs aus der Forme wieder in den Topf lauffen, laß nun die Forme ein wenig liegen, damit das eingegossene Wachs erkalte, mache denn dieselben von einander, und nimm deine gegossene Arbeit fein sanfte aus der Forme.

Mercke: 1. Ist das Wachs zu heis, so bleibet wenig in der Form, und die gegossene Arbeit wird sehr dünne, ist es aber zu kalt, so bleibet allzu viel Wachs in der Forme, und die Arbeit wird allzu dicke und runtzlicht.

2. Ist das Wachs in dem Einguß, indem du die Forme herum schüttest, erkaltet, und kanst das Wachs nicht aus der Forme ausgiessen, so stich nur mit einem Drat oder spitzigen Höltzlein darein, so wird das übrige Wachs bald daraus lauffen können.

3. Ist aber dasjenige, so du abgiessen wilst, groß, als eine Citrone oder grosser Apffel, so nimm nur das eine Theil der Forme, giesse dasselbe voll Wachs, und lege das andere Theil geschwinde darauf, halte den Einguß oder das Loch an der Forme zu, schüttele sie denn etliche mal herum, und laß das übrige Wachs wieder in den Wachs-Topf lauffen, die Forme mit dem eingegossenen Wachse laß etwas stehen und erkalten, mache sie denn gelinde

von einander, und nimm deine gegossene Arbeit fein sanfte heraus.

Wilt du eine Wachs-Larve oder Angesicht von Wachs abgiessen, so lege solche auf einen gleichen Tisch oder gleiches Bretlein, mache von Thon oder Töpffer-Erde einen Rand darum, doch daß derselbe eines kleinen Fingers breit von der Larven zu stehen komme, auch eines Fingers breit höher sey als die Larve, so muß auch die Larve zu erst mit Baum-Oel vermittelst eines Pinsels dünne bestrichen worden seyn, nach solchem so giesse deinen Gips darein, laß ihn trockenen, nimm ihn denn von dem Tische oder Bretlein ab, laß die Larve darinne liegen und beschneide die gemachte Forme fein gleich, schneide auch auf den Seiten Löcherlein, die oben weit und unten enge sind, in dieselbe, damit wenn das andere Theil darauf gegossen wird, solches Zäpflein bekomme, so werden sich die beyden Theile, wenn man sie zusammen legt, nicht verrücken können, und allezeit auf einander passen, hast du also deine Forme zurecht geschnitten, so mache wieder einen Rand von Thon darum, bestreiche darnach solchen mit Baum-Oel oder einem dicken Seiffen-Wasser wohl, so kan ein Gips nicht an den andern feste anbacken oder heften, und giesse wieder Gips darein, laß ihn trocknen und beschneide ihn auch gehöriger massen, nimm denn die Forme von einander, und schneide wieder einen Einguß darein, und dieses ist eine Forme zu einem halben Theile des Topffs, nemlich zu dem vordersten Theile des Gesichtes, ist es aber ein gantzer Kopff, so muß man ihn bis auf die Helfte in ein Stücke Thon oder Töpffer-Erde

fein

fein gleich eindrücken, darnach solchen mit Baum- oder Lein-Oel dünne bestreichen, und einen Rand von Töpffer-Thon darum machen, und denn weiter damit verfahren, wie vor gelehret. Wilt du in solche Forme etwas giessen, so lege sie eine Weile ins Wasser, nimm sie denn wieder heraus, und schüttele alles Wasser recht rein aus, sonst wird das Bild ungleich und voller Löcher, lege denn die beyden Stücke der Forme auf einander, und giesse durch den gemachten Einguß dein Leib-farben Wachs darein, wilt du nun den gantzen Kopff dicke von Wachs haben, so lasse ihn also kalt werden, soll er aber hohl seyn, so halte den Einguß mit den Fingern zu, und schwencke ein paar mal sachte deine Forme herum, und giesse das übrige Wachs denn wieder heraus, so ist deine Arbeit hohl, so du denn must in der Forme lassen recht kalt werden, und denn fein säuberlich und ohne Gewalt aus der Forme nehmen, und weiter wie sichs gebühret verfertigen. Die Forme läst du nun ferner trocken werden, und hebst sie bis zu weiterm Gebrauch auf. Mercke hier auch, daß es sehr gut sey, erst alle von Gips gemachte Formen mit schlechtem Wachs einmal abzugiessen, weil gemeiniglich die Forme im Anfange etwas rauch ist, und das weisse Wachs dadurch verdorben wird, so man aber die Forme erst mit schlechtem Wachs abgiesset, so wird ihr ihre Rauhigkeit benommen, und dieselbe fein glat.

Was die nackenden Bilder oder andere Figuren, derer Corpus viel krumme und gebogene Stellungen hat, anlanget, so wollen dieselbe etwas mehr Mühe im abformen machen, denn nachdem

ihre Positur viel oder wenig krum gebogen ist, nachdem muß man sie auch von einander theilen, und ist die Patron oder diejenige Figur, so man abzuformen hat, von Wachse, so machet man ein subtil Drätlein oder die Spitze von einem dünnen Messer warm, und theilet solche, wie man meynet, daß es sich am besten schicke, und die Figur des Bildes leiden mag, von einander. Ist es aber eine höltzerne Figur oder Bild, so seget man es mit einer subtilen Sägen, so von einer Uhrmachers-Feder gemacht seyn muß, entzwey, trägt sichs aber zu, daß es ein steinern Bild sey, das nicht kan oder darf von einander getheilet werden, so muß man genau betrachten, wie solches mit Töpffer-Erde könne beleget werden, um solches geschickt abzuformen, nach sothaner Ueberlegung läst man das Theil, welches man abformen will, blos, und die übrigen Theile beleget man geschicklich mit Töpffer-Erde oder Thon, und formet, wie schon gelehret, das verlangte Theil ab, wenn solches geschehen, so laß den Gips bleiben auf dem Theile so du hast abgeformet, und schneide auf der Seiten, wo man wieder Gips angiessen will, eine Lücke oder Reiflein in den Gips, bestreiche solchen mit Oel oder einem starcken Seiffen-Wasser wohl, nimm dann ferner den Thon von dem Ort, welchen du weiter abzugiessen verlangest, hinweg, und giesse, nachdem du denselben mit Oel oder Seiffen-Wasser bestrichen, wieder Gips darauf, und sothane Arbeit mit Belegung mit der Töpffer-Erde, Lücken einschneiden, mit Oel oder Seiffen-Wasser beschmieren, und mit Gips eingiessen wird so lange fortgefahren, bis endlich das gantze

Bild

Bild abgeformet, hernach läst man die Forme trocknen, nimmt denn ein Stück der Forme nach dem andern von dem Bilde ab, doch daß du zuvor die Stücke nach der Ordnung mit Zahlen zeichnest, damit du sie desto leichter wieder zusammen setzen könnest, und hebe sie alle in einer Schachtel absonderlich auf, wilt du nun solches Bild abgiessen, so setze die Stücke alle nach den gemachten Zahlen zusammen, doch weige sie zuvor in Wasser ein, letzlich binde sie mit einem starcken Faden wohl zusammen, und giesse das Bild, wie du weist, ab.

Welches Bild aber in Stücke kan zertheilet werden, so machet man solche Zertheilung, wie sie sich am füglichsten schicket, und giesset erstlich den Kopf, hernach den Rumpf oder Leib, denn die Beine mit den Füssen, und die Arme mit den Händen ab, doch daß allezeit zwey Theile der Forme gegossen und die Formen an einem Ende etwas lang gemachet werden, damit des Bildes Theile allezeit noch einen Absatz bekomme, vermittelst dessen sie in einander gestecket und gefüget werden mögen, so lassen sie sich desto besser löthen, und feste machen. Man muß auch oft zu dem Kopfe, Armen und Beinen, nachdem sie gebeuget, und ihre Positur erfordert, die Formen aus 2. 3. oder 4. Stücken machen, dieses wird nun ein Verständiger bald sehen, und sein Concept, wie er sothane krumme Posituren und Stellungen abformen könne, darnach zu richten wissen, und schadet nicht obgleich die Form in 2. 3. oder 4. Stücken bestehe, wenn selbige sich nur füglich zusammen schicken und wohl schliessen.

Vor allen Dingen aber hat man acht zu haben,

ben, daß die Gips-Formen keine Löcher bekommen, und haben sie solche, so muß man ein wenig Gips mit Wasser anmachen, und solchen in die Löcher streichen, darnach wenn der Gips trocken, solchen in den Formen wieder fein gleich machen.

Sind auch tieffe Löcher an dem Bilde, oder ist was einwärts oder schräge an denselben geschnitten, so kleibet man es mit ein wenig Wachs oder Thon aus, damit es gleich werde, und der Gips nicht darinne behangen bleibt, und hinderlich falle, wenn man die Forme abnehmen will.

Die Formen, wenn sie von Gips gemacht, müssen nicht alsobald gebrauchet werden, sondern man läst sie einen oder zwey Tage stehen, daß sie recht hart werden, und zu dem Ende kan man sie im Winter auf den warmen Ofen, im Sommer aber an die Sonne legen und lassen hart werden.

Zu mercken ist auch, daß der erste und andere Guß in den neuen Formen nicht gerne gerathe, derowegen nimmt man zuvor darzu ein geringe gelbes Wachs, und giesset solche Formen 2. oder 3. mal damit ab, dadurch werden sie glat, und leidet man an dem weissen Wachse keinen Verlust.

Die höltzernen Formen belangend, so werden selbige von einem guten Meister tief in Apffel- oder Birn-Baum-Holtz geschnitten, und ehe man sie brauchet, in Wasser erstlich eingeweichet. Solche aber sind zweyerley: In der ersten Art werden allerley kleine Bilder gegossen, die andere Art wird gebraucht zu Bluhmen und Blättern, davon in folgendem Capitel sattsame Nachricht ertheilet wird.

Wenn nun, wie gelehret, die Bilder verfertiget,

get, so ist noch übrig, wie dieselben sollen ausgezieret werden, nemlich wie man dieselben soll aufputzen, die Augen darein setzen, die Wangen, Lippen und Nasen-Löcher röthen, den Kopf mit Haaren bedecken, und letzlich auf ein wohl geziertes Postiment stellen, und befestigen, und solches soll auf folgende Manier ins Werck gestellet werden.

Die Augen erstlich betreffend, so werden solche in Holland und Teutschland vom Glase sehr schön, sowohl in grosser als kleiner Form, in den Glaß-Hütten, wie solche Bildung die Figur A genugsam für Augen stellet, geblasen, und davon man sie bringen läst. Diese nun einzusetzen, so schneidet man das Loch des Auges aus, und setzet ein solch gläsern Auge von gehöriger Grösse, und mit dem Bilde übereinkommender Proportion in solches, und löthet es denn mit weissen Wachs fein geschicklich feste: Kan man aber solche gläserne Augen nicht haben, so kan man weisse Corallen statt obgedachter Augen einsetzen, und den schwartzen Stern des Auges mit schwartzer Oel-Farbe darauf mahlen, oder man mahlet nur die Augen mit gehörigen Oel-Farben, wie sichs gebühret, aber es stehet bey weiten nicht so gut als die gläsernen, welche sich, als wenn sie natürlich wären, präsentiren.

Die Lippen, Winckel in den Augen- und Nasen-Löchern zu verfertigen, so nimt man ein Stücklein schön roth Wachs, so von weissem Wachs und mit Zinnober gemacht ist, und drücket dasselbe mit einem spitzigen Höltzlein oder Beinlein an selbe wohl an, und formiret den Mund manierlich und

fein

fein damit, wie ingleichen die Augen-Winckel und Nasen-Löcher, man muß aber zuvor, ehe man das rothe Wachs eindrücket, mit einem spitzigen Beinlein, so man zuvor in dem Munde etwas naß machet, in das Bild Löcherlein stechen, oder man kan nur obgedachte Orte mit Zinnober, der mit gutem hellen Fürnis angemacht, bemahlen.

Denen Backen, Brüsten, Ellebogen und Knien wird die blühende Röthe also gegeben: Schabe oder reibe auf einem Farbe-Steine oder dicken Glaß-Taffel ein klein wenig des besten florentiner Lacqs oder Carmin recht kleine, nimm darnach auf ein zartes Tüchlein ein wenig davon, und reibe damit erstlich die Backen gelinde, also daß die Farbe auf den Backen in der Mitten etwas dicke, am Enden aber etwas bleich und schwach bleibe, und sich gleichsam verliere, hernach so reibe sie stärcker, siehe aber zu daß sie nicht zu roth werden, derowegen thust du besser, daß du erstlich nur ein wenig Lac aufreibest, ist aber die Farbe zu bleich, so kanst du zum andern mal den florentiner Lac auftragen, und solchen unter dem Anreiben an das Wachs nach den Enden zu vertreiben, und dünner machen.

Gleich wie aber die Haare nicht allein einen Menschen sondern auch ein Bild zieren, als will ich dir eine leichte doch nette Manier die Paruquen auf Wachs-Bilder zu machen, hier lehren. Siehe zu, daß du hübsche Haare bekommest, so etwas lang und von schöner weissen Farbe sind, von denselben nim̃ ein wenig, und binde es oben mit einem Faden Zwirn an einen Drat feste, hernach winde die Haare in guter Ordnung um dasselbe, und wenn sie aufgewun-

gewunden, so binde sie unten an dem Ende wieder feste, solches Drats must du nun viel haben, damit du eine gute Parthey Haare aufwinden und zugleich kochen kanst, oder statt des Drats braucht man auch runde glatte Höltzerlein, und sollen die Haar-Locken und deren Friesirung dicke werden, so nimmt man viel Haare und dicke Drate, sollen sie aber dünne und kleine Krausen oder Friesirung haben, so nimm dünne Drate oder Höltzerlein. Hast du nun genug Haare auf Drat oder Höltzerlein gewunden, so siede sie in Wasser sehr wohl, und laß sie hernach auf dem Drate oder den Höltzerlein an der Sonnen oder an einem warmen Orte trockenen, schneide denn die Faden wieder auf, und winde die Haare von dem Drate oder Höltzerlein sachte wieder ab, so sind deine Haare recht schön gekrauset oder friesiret. Hast du nun Haare genug, sowohl lange als kurtze auf vorige Manier gekrauset, so binde so viel als zu einer Paruque genug ist, in ein Büschlein zusammen, doch daß die kurtzen forne, und so auf die Seiten und an die Stirn gemacht werden, die langen aber hinten kommen, schneide ferner ein Loch in den Kopf des Wachs-Bildes nach Dicke der zusammen gebundenen Haare, und in selbes stecke das unterste Theil der Haare, und löthe solches mit Wachs fein in das eingeschnittene Loch feste, hernach ziehe die kurtzen Haare auf die Stirn, die längern auf die Seiten, die längsten aber hinten auf dem Kopf herunter, doch muß solches herabziehen nicht mit Gewalt geschehen, sonst gehet die Krausung auf, und drücke denn die Haare fein nach der Ordnung mit dem stumpffen Rücken einer

Messer-Spitzen an den Kopf an, so wirst du eine feine Paruque, wenn du recht verfahren hast, bekommen. Hüte dich aber, daß du nicht mit allzu grosser Gewalt die Haare andrückest, sonst möchtest du den Kopf zerbrechen, so must du auch das Bild erst aufgeputzt haben, und solches in einem reinen Tüchlein in der Hand halten, damit es nicht beschmutzet werde, wenn man will die Paruquen oder was anders an demselben fertig machen.

Ehe ich aber die Augen einsetze, die Paruque oder andere Haare auffsetze, und dergleichen Arbeiten mehr an dem Wachs-Bilde vornehme, so muß ich erstlich dasselbe anfangen auszuputzen, das ist, ich muß erstlich, wenn das Bild gehörig zusammen gelöthet, und davon unten soll Bericht erstattet werden, dasselbe allewege abschaben, und was ungleich ist mit einem Messerlein subtil wegnehmen, darnach macht man ein Seiffen-Wasser, und wäschet alle Unreinigkeit mit einem Tüchlein wohl ab, und reibt es, daß es einen schönen Glantz bekömmet. Etliche bestreichen auch das Bild mit ein wenig Terpentin-Oel, und waschen es hernach, so gehet auch alle Unreinigkeit weg, und bekömmet einen schönen Glantz. Ist es nun rein, so nimm es in eine zarte Serviet, Schupf-Tuch oder ander Leinen Zeug, und halte es mit selben in den Händen, und verfertige es also vollends, kömmt aber unter der Arbeit wieder etwas Unreines an das Bild, so muß man es wieder mit Seiffen-Wasser abwaschen, und an den Oertern, wo man nicht beykommen kan, so braucht man einen Pinsel von weigen Haaren. Wenn es nun recht rein gewaschen und abgetrocknet,

net, so reibet man es sachte wieder mit einer feinen Leinewand, so bekömmet es seinen Glantz, letzlich zieret man den Hals und die Hände mit allerley Schmuck, die nackenden aber werden nach Erforderung ihrer Positur mit einem bunden Zündel, oder andern dünnen seidenem Zeuge bekleidet, denn auf ein schön gemahltes oder sonst mit allerley Streu-Sand geziertes Postement geleget oder gesetzet.

Mercke: 1. Wenn etwas an den Wachs-Bildern nicht wohl ausgelauffen und blind gefallen, so hat man gewisse Posir-Höltzlein, womit man denn dem Bilde nachhilft, und dasselbe nach der Kunst zu seiner Vollkommenheit bringet.

2. In Dantzig habe ich gesehen, daß die Wachs-Posirer alle ihre Formen mit Oel bestrichen hatten, und wohl lassen trocken werden. Wenn sie sie aber brauchen wolten, so legten sie dieselben ins Wasser, so blieb die Forme desto beständiger.

Das 6. Capitel.

Von allerley Wachs-Bluhmen / wie dieselben zu machen / nebst den darzu gehörigen Formen und Geschirren.

Im vorigen Capitel haben wir die Gips-Formen gehabt, nun kommen wir auch zu den höltzernen. In dieselben nun werden auch entweder gantze Bilder gegossen, oder auch allerley Bluhmen damit gemacht, was die Formen von Holtz zu den gantzen Bildern betrift; so müssen solche nett von einem guten Meister fein tief und wohl nach der

Proportion des Bildes, von gutem Apffel- oder Birn-Baum-Holtze geschnitten werden, solche leget man denn ins Wasser, und verfähret damit wie bey den Gips-Formen. Was aber die höltzernen Formen zu den Wachs-Bluhmen und allerhand Laubwerck angehet, so werden dieselben folgender Gestalt verfertiget: Laß bey einem Drechsler von gutem Holtze allerley Höltzerlein mit Stielen, wie a b c zeiget, verfertigen und glat abdrehen.



Von dieser höltzernen Sorte, must du von jeder 3. oder 4. Stück haben, immer eine grösser als die andere, und sollen nach allerley Gestalt der Bluhmen ausgeschnitten seyn, wie solches die folgenden Figuren A B C D E F etc. mit mehrern fürstellen werden. Die Formen aber zu den Blättern müssen nur von einem Büchen- oder Bircken-Bretlein ohne Stiel geschnitten werden, denn an statt des Stiels steckt man in solche ein spitzig leicht Feder-Messer, und hält solche darbey, wenn man sie zu brauchen vonnöthen hat; ebener massen verfähret man auch mit den Formen zu den Tulipanen, welche auch nur aus Bretlein nach Art eines Tulipa-

lipanen-Blats ohne Stiel geschnitten werden.



Die Bedeutung nun gegenwärtiger Figuren betreffend, so werden mit A und B in weissem

Wachse die Mayen-Blümlein gemacht: Mit C D E F G I K werden mit bundt gefärbtem Wachse gemacht allerley Bluhmen, H wird gebrauchet zu den Wein-Trauben. L M N O P R bedienet man sich zu mancherley Art Blätter. S giebt länglichte hohle und dreyeckichte Blätter. Mit Q werden die Tulipanen gemacht, und weil diese Blätter-Formen von L bis S keine Stiele haben, als steckt man sie bey deren Gebrauch nur an die Spitze eines leichten Feder-Messerleins.

T V sind zweyerley Art Töpffe das Wachs darinne zu schmeltzen, solche müssen etwas lang und enge seyn, unten etwas spitzig und oben weit, auf den Seiten haben sie 1. oder 2. Schnepffen oder Rinnlein, das Wachs auszugiessen. X ist ein flach und breit Geschirr, wie die Pfannen, darinne man die Pfann-Kuchen bäcket, dieses wird gebraucht zu dünnen und breiten Formen, als K und Q vorstellet. Ferner wilt du diese Formen auch gebrauchen, so nimm solche, lege sie in eine Schüssel mit Wasser, und laß sie ein paar Stunden darinne wohl weigen, alsdenn nimm dein gelbes oder weis Wachs, schneide es fein kleine, und laß es in dem Topffe T oder V über einem gelinden Kohl-Feuer gemachsam zergehen, und gieb wohl acht, daß es keinen Schaum oder Blasen bekomme, oder allzu heis werde. Ist dein Wachs nun zergangen, so thue in das weisse etwas von einem guten venedischen oder cyprischen Terpentin, in das gelbe aber nur etwas gemeinen Terpentin, doch weder zu wenig noch zu viel, ferner thue noch die Farben darzu, mit welchen du das Wachs wilst gefärbet haben,

doch

doch auch in seiner rechten Maaß, und rühre sie wohl unter dem Wachs herum. Nachdem du nun dieses auch gethan, so must du weiter bey der Hand haben eine Schüssel mit kaltem reinem Wasser. Wilt du nun Bluhmen machen, so nimm eine von den eingeweigten höltzernen Formen, welche du wilt, halte sie bey dem Stiele und tuncke sie sachte bis an die oberste Ecke, doch daß das Wachs nicht über die Ecke gehe, in das zerlassene gefärbte Wachs ein, ziehe die Forme geschwinde wieder aus, schüttele sie über dem Wachs-Topffe ein wenig ab, damit das übrige Wachs abtriefe, und tuncke sie alsofort in das Geschirr mit dem kalten Wasser, und halte die Forme ein klein wenig in dem kalten Wasser, schüttele das Wasser ab, und ziehe mit den Fingern die Bluhme von den Formen fein subtil ab, damit du die Bluhme nicht zerdrückest oder zerbrechest. Ist nun das Wachs zu heis gewesen, so hat sich dasselbe sehr dünne an die Forme gehenget, ist es aber zu kalt, so bleibet die Bluhme allzu dicke, derowegen man das Mittel in acht nehmen muß, daß das Wachs weder zu kalt noch zu warm sey, zu dem Ende kan man die Forme oft im Wachs stüppen, und zusehen ob dasselbe zu warm, so kan man es ein wenig lassen erkalten, über das so soll man die Forme 2. oder 3. mal in das Wachs einstüppen, wenn es zu warm ist, so wird die Bluhme endlich nach deinem Gefallen dicke genug werden. Bisweilen wird das Wachs an der Forme voller Löcherlein und Blasen, und solches verursachet das heisse Wachs, und wenn die Forme nicht recht geweiget. Bisweilen kan man auch die Bluhme gar nicht von der Forme ab-

ziehen, und dieses verursachet auch das heisse Wachs, und daß die Forme nicht genug geweiget. Letzlich laß dir noch gesagt seyn, daß wenn du die Forme in das Wachs und wieder in das Wasser tunckest, auch die verfertigte Bluhme von der Forme abgenommen, daß du die Forme allezeit wieder in das Wasser eintunckest, denn sie wieder wohl abschüttelst, sonsten verursachet das an der Forme bleibende Wasser Löcher in der Bluhmen.

Mit obgedachten Formen nun, ob man schon allerley Bluhmen genug zu machen vermag, so kan doch ein jeder noch mehr ausdencken, nachdem nemlich dessen Gemüth an ein und der andern Form belustiget wird, und sollen, wie schon gedacht, von jeder Art Bluhmen 3. oder 4. Formen gemacht seyn, doch eine allezeit grösser als die andere, so muß man auch einer jeden Forme ihre besondere Farbe geben, als zum Exempel die kleine Forme kan man mit weissem Wachs, die andere mit rothem, die dritte mit gelbem, und die vierte mit grünem Wachs machen, und solche Bluhmen kan darnach ein jeder nach seinem Gutdüncken und Gefallen zusammen fügen und selbige mit einander versetzen.

Wein-Trauben zu machen: Nimm erstlich ein groß Ey von einer Gans oder Kalkutsch-Hennen, oder an statt dessen laß dir von leichtem Holtze ein groß Ey drehen. Hast du nun ein Ey genommen, so must du unten und oben ein Löchlein darein stechen, und das Weisse samt dem Dotter aus selben heraus blasen, stecke denn einen Pech-Drat, so forne mit einer langen Schweins-Borsten versehen ist, durch das Ey, und knüpffe an den dicksten

Theil

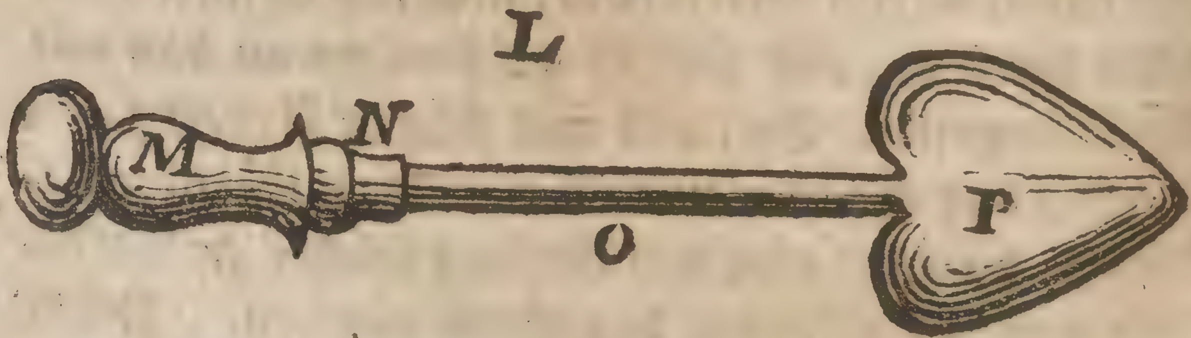
Theil des Pech-Drats einen Knoten und ziehe solchen Drat vollends in das Ey hinein, so hanget das Ey feste an obgedachtem Drate. Hast du aber ein höltzern Ey zu deiner Arbeit erwehlet, so darffst du nur oben ein Loch in dasselbe bohren, ein Stricklein hinein stecken, und ein Pflöcklein wieder mit Leim in das Loch schlagen, so hält das Stricklein feste in dem höltzernen Ey. Wenn du nun also einen Stiel an dein Ey gemacht, so tuncke dasselbe in gelb oder grün Wachs, nachdem nemlich die Körner an dem Ey werden sollen, und thue etwas viel Terpentin in solch Wachs, und überziehe das Ey über und über mit dem Wachse. Ferner binde an das andere aus dem Ey herausgehende Ende des Pech-Drats eine Schlinge, damit man den Trauben, wenn er fertig, daran aufhängen könne, und ziehe denn solches Ende durch ein grün Wachs. Ist nun diese Arbeit auch gethan, so nimm die Forme H, die erst wohl im Wasser muß geweigt seyn, und tuncke solche in das gelbe oder grüne Wachs, wie vor gelehret, und mache so viel runde Körner damit, als du meynest, daß du mögest genug zu dem Trauben haben. Sind nun die Körner fertig, so nimm eins von denselben, halte es ein wenig an ein Licht, und laß es unten nur warm werden, und setze es geschwinde an das mit Wachs begossene Ey, und mit solcher Arbeit fahre fort, bis das Ey über und über mit den Körnern bekleidet; du must aber den Anfang solcher Arbeit allezeit von der Spitzen des Eyes machen. Ueber das so kanst du auch die Körner von unterschiedener Grösse verfertigen.

Die Tulipanen werden gemacht mit der Forme

me Q, wenn man nemlich dieselben, wie vor bey den Bluhmen gelehret, erstlich ins Wasser, denn ins Wachs, und denn wieder ins Wasser tuncket, und also 5. 6. oder 7. Blätter, denn so viel haben gemeiniglich die Tulipanen, machet, hernach schneidet man ein Höltzlein nach Art des mittelsten Knopffes in einer Tulipanen, und tuncket solches in gelb Wachs, läst es erkalten, und löthet hernach die Blätter nach Gestalt einer Tulipanen an dasselbe an, letzlich machet man auch Blätter, wie sichs gebühret, daran.

Das 7. Capitel.
Das Wachs zu löthen / welches sonderlich bey den Wachs-Bildern erfordert wird.

Ohne diese Wissenschaft kan kein Bild oder einige Figur zusamen gesetzet und vertiefet werden, derowegen will ich dieselbe hier auch lehren. Es wird auch darzu erfordert eine Löth-Kolbe, wie die Figur L vorstellet, und ist M der höltzerne Stiel,



N der meßingerne Heft, O stellet dir dar den runden Stiel von Eisen, P ist die Kolbe an sich selbst; diese

diese soll in der Mitten etwas dicke seyn, und gegen die Spitze und die Seiten etwas scharf und abschiessig zu lauffen, sie muß fein rein gefeilet und gut poliret seyn, und in allem einer kleinen Spannen lang. Ihr Gebrauch ist, daß man erstlich dasjenige, so man löthen will, wohl in einander passe, und die Absätze an dem Bilde oder Figur geschickt in einander füge, indem man das eine Ende derselben ein wenig an ein Licht halte, daß es ein wenig warm werde, und denn werden die Stücke in einander gestecket, und fein gemächlich zusammen gedrückt, so stehet sie feste, damit man nun aber die Fugen nicht sehen könne, so nimm deine Löth-Kolbe und halte sie über ein hell Kohl-Feuer, daß sie warm werde, und wische sie mit einem reinen Tuche recht wohl ab, daß nichts Unreines an selber bleibe, dadurch das Wachs könne seine Schönheit verlieren, nimm darnach ein Stücklein weis oder ander Wachs, so von eben solcher Farbe ist, als das Wachs, so da soll gelöthet werden, lege solches auf die Fuge, und halte deine Löth-Kolbe, die weder zu warm noch zu kalt seyn soll, an das Wachs, so fliesset es artlich zusammen, und wo es ungleich ist, so überfahre es wieder, indem du löthest, mit der warmen Kolben, und streiche es mit derselben allewege gleich. Wenn es nun also fein sauber und gleich zusammen gelöthet, so schabe das Bild oder Figur, wo es die Noth erfodert, mit einem Feder-Messer fein gleich, und polire es, wie schon im 5ten Capitel dieses Kunst-Cabinets gelehret worden.

Das 8. Capitel.

Allerley
Blätter und Knöpffe in und an die Bluhmen zu machen.

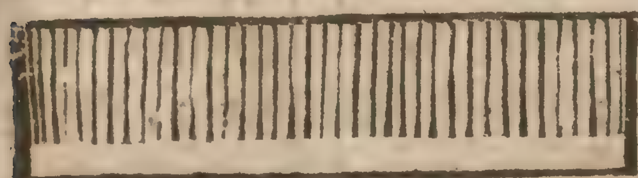
Den Wohlstand der Bluhmen und Früchte den Augen desto besser fürzustellen, so werden dazu erfodert allerley Knöpflein und Blätter. Diese nun auch zu machen, will ich im folgenden fürstellen. Erstlich die Knöpflein in den Bluhmen belangend, so macht man sie entweder von Wachs, von Leinewand, von Flock-Seide, von Drat, Federn und dergleichen Sachen.

Die Knöpflein von Wachs werden also verfertiget: wenn du deine Wachs-Bluhmen eine in die andere von unterschiedener Gestalt und Farben geschicklich gestecket, so nimm eine dicke Nehe-Nadel oder spitzigen Drat, mache es bey einem Lichte ein wenig warm, wische es denn wieder ab, und stich mit denselben in die in einander gesteckte Bluhmen ein Loch, nimm denn eine oder mehr starcke Schweins-Borsten, stosse sie vorne in folgenden gelbe, weis, roth oder in was für Farben-Wachs du verlangest, so oft und vielmal ein, bis daß die Knöpflein ihre gehörige Grösse bekommen, und kanst du auch die gelben Knöpflein versilbern oder vergülden. Hast du nun solche Knöpflein an die Borsten gemacht, so steckst du derer 2. oder 3. durch das mit der Nadel in die Bluhme gemachte Loch, und befestigest sie unten mit ein wenig Wachs, und tunckest hernach dieselben in grün

Wachs

Wachs, so ist die Bluhme samt ihrem grünen Stiele fertig.

Die höltzernen Knöpflein werden von einem Stücklein Bircken-Holtz geschnitten, unten spitzig, oben mit einem Knöpflein, wie es die beystehende Figur Z vorstellet. Diese höltzerne Knöpflein tuncket man in was vor Farben-Wachs man will, und verguldet oder versilbert sie hernach, so man will, letztlich werden sie durch das mit einer dicken Nadel in die Bluhme gemachte Loch gestecket. Wer da will, kan mit solchen Knöpflein noch mehr Zierathen von allerley gefärbtem, vergüldetem oder versilbertem Papier folgender massen ansetzen. Nimm ein bundt versilbert oder vergüldet Papier, schneide solches nach dieser Figur entzwey, doch aber nicht gantz durch, binde es denn unten um das höltzerne Knöpflein herum, und nimm denn die Ende bey a a a



und beuge solche abwerts, und binde dieselben bey b b b wo das Papier nicht entzwey geschnitten ist, mit einem grünen oder andern farbigen Faden, fein feste an.

Verlangest du aber einen Zierath in die Bluhme von Leinewand, so nimm schön gefärbte holländische oder andere feine Leinewand, schneide sie, wie die vorige Figur weiset, wickele sie um ein Höltzlein feste, und binde solche, wo sie nicht entzwey geschnitten mit einem dünnen Faden feste an, schneide ferner selben oben mit einem Scheer-

lein

lein glat, und drücke sie von einander, so hast du ein artlich Büschlein in die Bluhmen.

Von Seide kanst du nach folgender Manier auch allerley Büschlein in die Bluhmen machen: Nimm ein viereckicht Stücklein von einem Karten-Blate, so groß als du wilt, nachdem du nemlich wilt das Büschlein groß oder kleine haben, wickele denn um dasselbe Blat einen etwas dicken Faden von Flock-Seide von was Farbe du wilst, etwan 3. 4. 5. oder 6. mal herum, nachdem das Büschlein soll dicke werden, stecke denn bey b ein abgeglüetes meßingern oder eisern Drätlein von dünnen Instrument-Säiten durch, drehe denn solches von unten bis an das Karten-Blat feste zusammen, daß die Seide aus dem Drate nicht kan auskommen, schneide denn ferner die Seide bey a entzwey und fein gleich ab, so ist dein Büschlein fertig, solche schüttele letztlich mit der Hand aus, kämme sie auch mit einem engen Kamme aus, und wo es wieder ungleich worden, da schneide es mit einer Scheere gleich, und stecke es in die Bluhme, das übrige Drat kanst du aber mit grüner Seide bewickeln, oder in grünes Wachs eintuncken. Wilt du es bundt haben, so kanst du auf einmal 2. oder zerley färbige Seiden auf das Karten-Blat aufwickeln, und damit, wie vorgelehret, verfahren, so hast du auch dein Begehren erfüllet. Desgleichen gefällt es dir, so kanst du auch ein versilbert oder vergüldetes Knöpflein in solches seidenes Büschlein binden.



Die Drat-Knöpflein zu machen, so wickele einen

nen schönen fein versilberten Drat um eine dünne Nehe-Nadel oder andern dünnen Drat herum, nimm es denn von der Nadel oder dem Drate wieder ab, und lege davon Schleiflein zusammen und binde solche unten mit einem Zwirn-Faden feste. Sollen aber solche Knöpflein etwas weitläuftig seyn, so ziehe den um die Nadel gewickelten und abgenommenen Drat, ehe du es zusammen legest und anbindest, nur ein wenig von einander, so hast du auch dein Verlangen.

Von Federn bereite sie also: Nimm das längste federichte Theil an den Feder-Kiehlen oder Feder-Posen, so mit allerley Farben gefärbet, binde solches an ein Höltzlein, und mache ein fein Büschlein davon, und stecke solches in die Bluhmen. Zu den Nägelein aber nimmt man nur drey lange Federlein, bindet solche unten zusammen und stecket sie in dasselbe. Zu andern Bluhmen aber kan man mehr Federlein nehmen, sonderlich dienen auch hierzu die langen Federn von den Pfauen und Straussen, aus welchen letzten die Plumagen oder Feder-Büsche gemacht werden. In die Mayen-Bluhmen kan man auch 3. oder 4. kleine gelbe Corallen an ein Drätlein gesteckt einsetzen.

Und dieses sey genug von allerley Knöpflein, so in die Bluhmen gehörig. Ich schreite aber noch ferner zu den Blättern und Stielen, so auch ein nothwendig Ding bey den Bluhmen sind. Es werden aber, was die Blätter belanget, dieselbe auf mancherley Art gemacht: Etliche nehmen eine alte holländische und mit weisser Stärcke oder Kraft-Mehl steif gemachte Leinewand, schneiden sie nach

Ge-

Gestalt der Blätter aus. Doch ist es besser, daß man die Blätter von Papier also mache: Schneide das Papier erstlich nach beliebter Form eines artigen Blates, worzu dir die natürlichen Blätter von allerley Bluhmen und Kräutern genugsam Anleitung geben, aus, lege denn solches hernach nach dem Ende zu in der Mitte ein wenig doppelt über einander, und mache mit einem spitzigen harten Höltzlein oder mit dem Rincken einer Scheere oder Messers, nach Art der andern in den natürlichen Blättern, Striche darauf, durch das am Ende doppelt zusammen gelegte Papier aber stich mit einer Nadel ein Löchlein, stecke durch solches ein dünne ausgeglüetes meßingernes Drätlein, drehe denn dasselbe bis an das Papier feste zusammen, so hast du auch einen Stiel, ziehe darnach dis ausgeschnittene Blat durch grün Wachs, und schüttle das übrige Wachs wieder über den Wachs-Topf ab, und laß es fein abtriefen, so ist es fertig, wilt du aber obgedachtes Blat versilbern oder vergülden, so ziehe



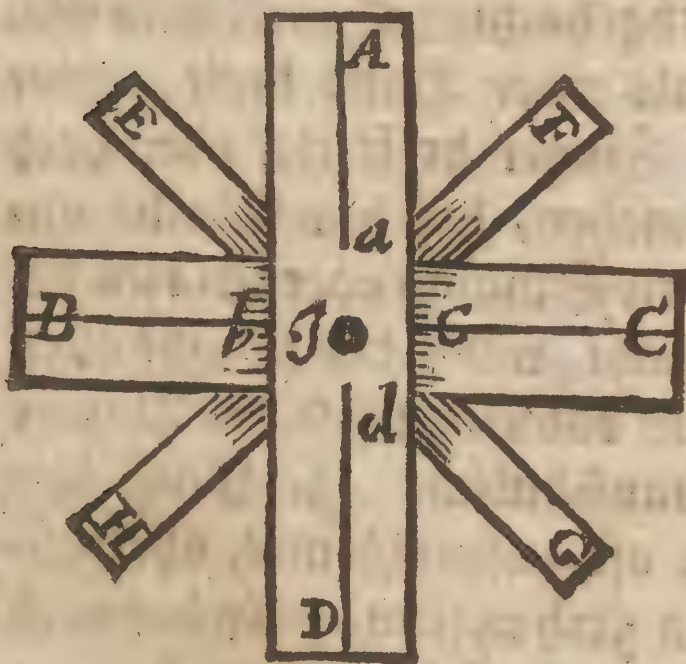
es

es durch ein hell-gelbes Wachs, verfahre damit nach Lehre des 13ten Capitels. Die meßingernen Stiele aber kanst du in grün Wachs eintuncken, oder mit grüner Flock-Seide umwinden, und damit du dieses besser sehen kanst, so hast du die drey in der Figur abgebildete Blätter zu deiner Nachricht.

Etliche nehmen auch einen Bogen fein Papier schneiden daraus lange Blätter, als der Bogen ist, ohngefehr 2. Finger breit oder auch breiter und ziehen solche durch grün Wachs, welches in dem viereckichten langen Gefäß mit Y bemercket in dem 6ten Capitel gezeigt, geschmoltzen worden. Worbey aber zu mercken: 1. Obgedachtes viereckichtes Gefäß darf nicht breiter als einer Hand breit, einer Spannen lang und 2. Finger breit tief oder hoch seyn. 2. Muß man zusehen, daß das Wachs unter dem schmeltzen keinen Schaum oder Blasen bekommt, welches verursacht, wenn das Wachs allzu heis gemacht wird, denn dadurch wird das Papier voller Blasen und unansehnlich. 3. Muß das Wachs auch nicht allzu oft aufgewärmet, oder allzu viel Grünspan darein gethan seyn, denn dadurch wird es braun, derowegen thust du besser, daß du allezeit bey wenigem sowohl vom Wachs als Grünspan zu schmeltzen in das Gefäß legest. 4. Das Papier must du also durch Wachs ziehen: halte das eine Ende des Papiers in der rechten Hand, das andere Ende aber in der lincken Hand, und tuncke solches am Ende bey der lincken Hand ins Wachs und laß es alsdenn bey der lincken Hand loß, und ziehe es vollends mit der rechten Hand durchs Wachs, halte es denn über den Wachs-Topf und

laß es wohl abtrieffen, schwencke denn das Papier etliche mal in der Luft herum, so wird es kalt und trocken werden.

Aus diesem obgemeldeter massen grün gefärbten Papier machen auch etliche Blätter, so nach Art der Schleiffen an den Bändern zusammen geleget, und also gemacht werden: Nimm von obgedachtem durchgezogenen grünen Papier ein Stücke oder dessen Helfte, schneide, und lege es nach beygesetzter Figur zusammen und zwar also: Lege erstlich 2. Stücke von obgedachtem Papier Creutzweise über einander, wie A B C D zeiget, schneide denn solche in 2. Theile mit einer Scheeren, aber nicht gantz durch, wie bey a b c d zu sehen ist, nimm denn ein jedes solches Theil oben bey dem Ende und ziehe nach dessen Mittel-Punct zu, und drucke es daselbst feste

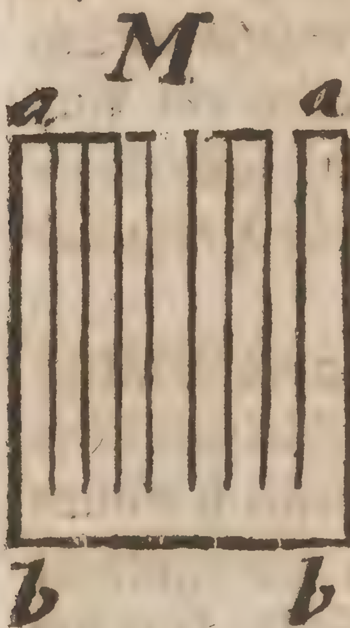


an, lege ferner schmälere Stücklein Papier, wie E F G H lehret, auch Creutzweise darüber, und ziehe dessen Ende nach dem Mittel-Punct zu, so hast du gleichsam eine artige zusammengelegte Schleiffe, oder wilt du, so vergülde oder versilbere die 2. Stücklein Papier E F G H, lege solche Creutzweise über das andere grüne Papier, und beuge sie gegen den Mittel-Punct J, und drücke sie an, damit sie

an einander feste kleben bleiben, und nehe hernach die Ende mit einer Nadel und Zwirn zusammen, durch dem Mittel-Punct J wird letztlich ein Loch gestochen, und die Bluhme mit dem höltzernen Stiele dadurch gestecket, und denn in ein Holtz, damit sie feste stehen, eingeleimet.

Will man obgedachte Schleiffen oder Blätter dicker haben, so kan man gedoppelte Schleiffen über einander legen, und zwar also: Erstlich nimm grüne Schleiffen oder Blätter, darnach vergüldete oder versilberte, denn wieder grüne, solche lege ordentlich auf einander, und nehe sie, wie schon gelehret zusammen, denn stecke die Bluhmen mit ihren höltzernen Knöpflein darein. Mit solchen Blättern und Bluhmen kan man allerley Kräntze, so von Tonnen-Bändern zusammen gesetzt, zierlich ausschmücken, desgleichen auch allerley Ramen um die Spiegel. Oder es werden auch die Kräntze also gemacht: Schneide ein frisches breit lang Höltzlein von Hasel-Holtz, beuge es krum als einen Reif, und an den Enden zusammen, auf selbes Holtz binde allerley Bluhmen von Seiden, Hausen-Blasen oder von Wachs an, lege denn darzwischen grüne Blätter, so als Schleiffen zusammen geleget, und zwischen solche allerley vergüldete Körner von Wachs, so an ein versilbert Drätlein gemacht, und denn wieder Bluhmen, und diese Arbeit wiederhohle so lange, bis der Krantz gantz fertig ist. Obgedachte zu diesem Krantze gehörige Blätter oder Schleiffen werden also gemacht: Nimm ein breit und durch grün Wachs gezogenes Papier, schneide solches auf einer Seiten in lange Riemlein, doch

daß die andere Seite gantz bleibet, wie die beyste-



hende Figur M zeiget, und beuge sie von a a gegen die Ecke b b also, daß die Ecke der Riemlein a a just auf die Ecke b b treffen, und binde solche etliche nach einander an, hernach eine Bluhme, denn wieder Laub, ferner binde 3. oder 4. vergüldete oder versilberte Knöpflein, und diese Arbeit setze so lange fort, bis dein Krantz gantz verfertiget.

Die vergüldeten oder versilberten Knöpflein aber werden also gemacht: Nimm einen küpffernen wohl versilberten Drat, beuge ihn oben etwas krum, und mache daran ein Kügelein von Wachs, ungefehr einer Erbsen groß, oder grösser, nach Grösse des Krantzes oder der Bluhmen, und vergülde oder versilbere solche, nach Anweisung des dreyzehenden Capitels.

Was die Stiele betrift, die zu allerley Wachs-Bluhmen und Früchten erfordert werden, so kan man nur darzu ein frisch Bircken-Reis nehmen, solches fein rein abschelen, und mit grünem Wachse überziehen, und denn die Bluhmen und Blätter, so Stiele von Schweins-Borsten oder dünnem Drat haben, daran bleiben, oder man kan alle Stiele von Drat machen, und zu den grössern Sachen dicken, zu den kleinern aber dünnern Drat nehmen, und solches mit grüner Flock-Seide bewinden, und in ein Büschlein nett zusammen binden, so bewegen sie sich gleichsam, wenn nur die Luft ein wenig gehet, und stehen sehr artig, zumal so sie in einen

schön gemahlten oder vergüldeten höltzernen Krug gestellet werden.

Das 9. Capitel.

Grün / gelb / roth und allerhand bundt Papier zu färben / und mit Wachs zuüberziehen.

Färbe das Papier erstlich mit allerley Wasser-Farben, als zum Exempel, du wilt ein schön blau Papier haben: So nimm ein schönes weis Papier, überstreiche es mit einer schönen blauen Farbe, als das Berg-blau oder Ultramarin ist, fein gleich, laß es trockenen, ziehe es denn durch ein schön weis Wachs, das nicht allzu heis sey, und wenn es erkaltet, so fasse es zwischen den Daumen und Zeige-Finger, ziehe es oft durch solche durch, damit es sich etwas erwärme, so wird es einen schönen Glantz bekommen, gib aber acht, daß du das Papier unter dem durchziehen durch die Finger nicht zerreissest, und also hast du ein schön blau Papier, desgleichen kanst du mit andern Farben auch verfahren. Wilt du auch ein bundt marmorirt Papier haben, so mahle dasselbe nach Marmor-Art, laß es trockenen, und verfahre damit, als mit dem blauen Papier, es stehet artig, so man es zwischen andere Blätter setzet, und sie damit zieret.

Mercke: Auf Begräbnissen, weil man nichts bundtes brauchet, daher mahlet man das Papier schwartz, und ziehet es durch gelbes Wachs, oder man ziehet es durch schwartz Wachs, machet daraus allerley Schleiffen und Bänder, und versil-

bert dieselben auf den Ecken, oder macht lauter versilberte Schleiflein darzwischen.

Das 10. Capitel.

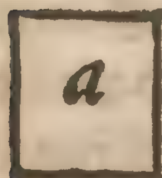
Allerley Wachs-Bluhmen aus Papier oder Taffet zu machen.

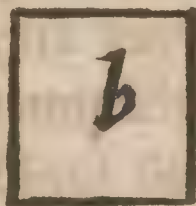
Diese Erfindung entspringet aus voriger, und wird also gemacht: Schneide aus Papier nach Art einer Tulipan, Rosen, Narcissen, allerley Blätter, und mahle ein jedes mit seiner gehörigen Farbe, ziehe denn solche durch weis Wachs, und binde sie, wie sichs gebühret, ordentlich mit grüner Seide oder mit weissem Zwirn, der durch ein grün Wachs gezogen, zusammen, und umwickele hernach die Stiele mit einem grün-gefärbten Papier oder mit grüner Flock-Seide, so ist die Bluhme fertig. Und weil bey dieser Arbeit am mahlen und am binden fast das meiste gelegen, derohalben muß derjenige so solche Arbeit verfertigen will, solches alles wohl mahlen, denn das Mahlwerck nebst dem ordentlichen anbinden muß dem Papier die Zierde geben, eine schöne Bluhme damit vorzustellen. Auf diese Weise werden auch aus seidenen Stücklein allerley Bluhmen gemacht. Ziehe zum Exempel ein Stücklein roth seidenen Zeuges oder Taffets durch ein weis Wachs, schneide daraus allerley Blätter zu einem Nägelein, Rosen oder dergleichen Bluhmen, und binde sie nach schon gelehrter Art in guter Ordnung an einen darzu gemachten Stiel wohl an.

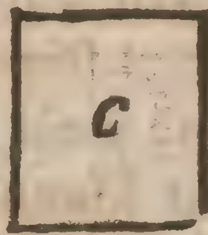
Das 11. Capitel.

Allerley schöne Bluhmen und Blätter von Flock- oder türckischer Seide zu machen.

Erstlich must du zu dieser artigen Arbeit einen guten Vorrath von allerley Sorten und Farben, von Flock- oder türckischer Seide haben, und sothane Seide alle zuvor von einander getheilet, und auf einen Kneuel gewunden werden. Bist du nun mit selber genugsam versehen, und wilst eine Bluhme, zum Exempel, ein rothes Näglein machen, so nimm eine schöne rothe Farbe von obgemeldeter Seide, winde solche 5. 6. oder 7. mal um ein Stücklein von einem Karten-Blate, derer du 4. oder 5. haben must, und immer eines grösser als das andere seyn soll, wie hier a b c zeiget, weil die Blätter allezeit eines grösser als das andere ist.

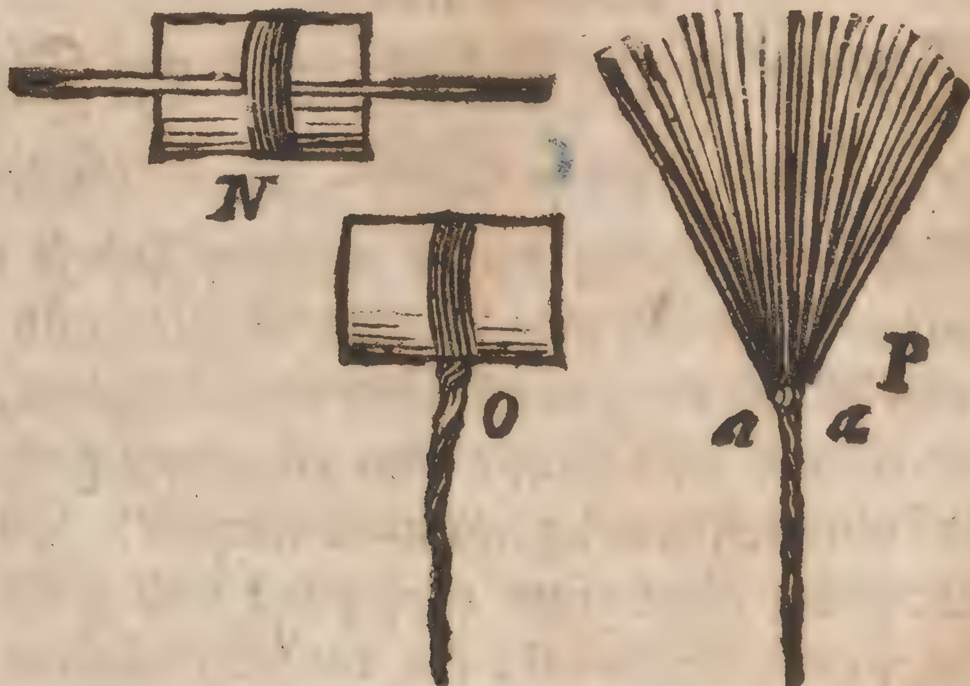






Hast du nun deine Seide, so oft als du wilt, und nachdem das Blat dicke oder breit seyn soll, um das Karten-Blat gewunden, so schneide die übrige Seide ab, und stecke ein ausgeglüetes dünnes meßingernes Drätlein zwischen die Seide und das Stücklein Karten-Blat, daß das meßingerne Drätlein just auf beyden Seiten halb komme, ziehe denn solches nach der Ecke herunter, und drehe es zwischen den Nägeln des Daumens und des Zeig-Fingers feste zusammen, damit sich die Seide nicht lasse aus dem

Drate ziehen, wie solches die beystehende Figur N O und P zeiget.



Ist der Drat nun zusammen gedrehet, und sitzt die Seite in demselben recht feste, so fasse den Drat wie auch das Büschlein Seide also, daß du es mit dem Nagel des Daumens und des Zeige-Fingers deiner lincken Hand bey a a feste haltest, und solches mit einem feinen oder engen Kamme mit der rechten Hand wohl auskämmest, damit es vorne breit, hinten schmal und wohl gekämmet sey, lege es denn in ein dicke Buch, und mache alle deine übrige Blätter auf diese Weise fertig, darnach so must du ein dickes Gummi-Tragant-Wasser haben, lege dein ausgekämtes und gleich gemachtes Blat auf ein Stücklein rein Glaß, und streiche das dicke Gummi-Tragant-Wasser mit einem Messe lein fein gleich auf das in dem Buche gepreste seidene Blat, doch daß dasselbe auf dem Glase in seiner vorigen Gestalt und in der Dicke eines Papiers bleibe, wilt du ferner auch die Einschnitte

oder

oder die Spitzlein, so die natürlichen Näglein haben, daran machen, so theile solche nur mit einer Nadel von einander, und rücke sie vorne spitzig zusammen, wie die Blätter an den Näglein spitzig sind, und also verfahre mit allen deinen übrigen Blättern, und stecke solche zu trocknen mit den messingernen zusammen gedrehten Stielen in ein Buch, das mit seinen Klammern feste gemacht, und aufrecht stehe. Wilt du nun obgedachte Blätter ferner etwas krum gebeuget haben, so kanst du sie, ehe sie recht trocknen, nach Gefallen beugen, oder wenn sie schon trocken, mit einem dünnen Gummi-Tragant-Wasser an den Enden, wo sie sollen krum gebeuget werden, etwas anfeuchten, und nach deinem Gefallen beugen, und denn wieder lassen trocken werden. Sind deine Blätter nun alle fertig, so nimm einen etwas dicken Drat, binde an solchen 2. oder 3. von den längsten Federlein, so von den Feder-Kielen, woraus man die Schreibe-Federn schneidet, sind gerissen, wenn dieses geschehen, so binde erstlich die kleinesten, denn die grössern, und zuletzt die allergrössen Blätter in guter Ordnung, mit eben demselben Faden fein geschickt an, schneide die Stiele an den Blättern unten mit einer Scheere fein gleich ab, und umwinde den Knopf des Nägeleins mit grüner Seide, oder mache von grüner Flock-Seide und mit Gummi-Tragant-Wasser auf einem Glase ein fein grün Blat, das ungefehr so breit sey, daß es um den Knopf gehe, und kleibe solches mit Gummi-Tragant-Wasser an den Knopf, oder wilt du es noch leichter haben, so darfst du nur ein Stücklein grü-

nen Taffet mit Gummi-Tragant-Wasser darum kleiben, den Stiel bewinde mit grüner Seide, und binde nach deinem Gefallen grüne Blätter daran. Hast du nun den Knopf und den Stiel mit grüner Seide bewunden, so bestreiche solche mit ein wenig Gummi-Tragant-Wasser und einem Pinsel, so bekommen sie einen schönen Glantz.

Wilt du Blätter machen, so nimmst du grüne Flock-Seide, wickelst solche nur um ein breit Stücke Karte, nachdem die Blätter sollen lang werden, machest von meßingernem Drat einen Stiel daran, kämmest sie aus, und schmierest sie mit Gum̃i-Tragant-Wasser auf einem Glase, und verfährest damit in allen, wie oben bey den Nägelein gelehret worden, hernach schneidest du sie aus, beugest sie, wie du wilt, auf allerley Art und Weise, als dirs gefällt, und der Wohlstand erfordert, und bindest sie, indem du den Stiel mit grüner Seide umwickelst, an denselben zugleich mit an.

Solst du Tulipanen machen, so nimmst du zweyerley Flock-Seide, rothe und gelbe, oder weisse und rothe, machest solche in einen Drat, kämmest sie aus und legest sie in ein Buch daß sie fein gleich werde, hernach must du ein Tulipanen-Blat haben, das aus Bley, recht nach einem Tulipanen-Blat, gegossen sey, oder in dessen Ermangelung nimmst du nur ein natürlich frisch Tulipanen-Blat, und kleibest auf solches dein von Seide ausgekämmetes Blat mit Gummi-Tragant-Wasser und einem Pinsel auf, läst es trockenen, und bindest sie, wenn deine Blätter alle fertig, an einen dräternen Stiel, solchen umwindest du mit grüner Flock-

Sei-

Seide, und machest die gehörigen Blätter daran, und also kanst du mit allen Bluhmen verfahren.

Das Gummi-Tragant-Wasser mache also: Nimm ein wenig gestossenen Gummi-Tragant, giesse darauf rein Wasser, laß es eine Nacht stehen, so geschwillet der Gummi sehr auf, ist nun das Wasser zu dicke, so giesse noch ein wenig darzu, seige es durch ein Tuch in ein rein Glaß: Soll aber sothanes Gummi-Wasser lange stehen, und nicht verderben, so giesse statt des gemeinen Wassers gut Rosen-Wasser auf den Gummi-Tragant.

Sonst machet man auf eine andere Art auch seidene Bluhmen: Man hat 2. zinnerne Formen, eine so tief als die andere, so erhaben und so juste auf einander passen, in solche werden allerley bundte Stücklein Taffet geleget, mit Gummi-Tragant bestrichen, Papier darein gekleibet, denn wird die erhabene Forme darein gedruckt, solche läst man ferner trockenen, und nimmt sie dann wieder heraus, so sind es erhabene Bluhmen oder Bilder, nachdem nemlich die Formen gewesen, solche werden hernach auf Kamm-Futter gesetzet, und mit silbernem Drat oder anderm Stück-Werck ausgezieret.

Das 12. Capitel.

Schaum-Bluhmen, oder Bluhmen von Hausen-Blasen zu machen.

Ehe ich zu dieser Arbeit schreite, so muß ich zuvor die Materie, woraus diese Arbeit soll gemacht werden, beschreiben: Es ist aber dieselbe die Hausen-Blasen. Sie kömmt her von einem Fische der

Hau-

Hausen genennet wird, und ist derselbe in der Grösse eines Störs, weis von Farbe, und gelinde anzugreiffen. Er wird am meisten gefangen in Oesterreich gegen Ungarn in der Donau, desgleichen in Moscau oder Rußland. Dieser Fisch nun hat keine Gräten aber eine sehr lange Blase, so vom Haupte bis zum Schwantz hinunter gehet, welche denn gleichsam in Würste zusammen gewickelt, aufgedörret und Hausen-Blasen genennet wird. Andere aber, als **Schröder** und **Oellinger**, sagen: die Hausen-Blasen werde gemacht von des Fisches Haut, Magen und Eingeweide. Es ist aber die moscowitische Hausen-Blasen nicht so gut als die teutsche, weil sie sehr gelbe von Farbe.

Diese Hausen-Blesen nun zu obgedachter Arbeit zu gebrauchen, so wird erstlich darzu erfordert ein Holtz von folgender Gestalt:



Dieses Holtz muß seine Absätze haben und rund seyn, so daß einer allezeit grösser sey als der andere, wie bey 1. 2. 3. und 4. zu sehen ist, hast du nun solches Holtz fertig, so nimm alsdenn einen küpffernen Drat, der versilbert und von Num. 5. oder 6. ist, und nicht zu starck sey, wickele solchen Drat, nachdem du deine Rose groß oder klein haben wilst, um das Holtz, entweder auf den Absatz

1. oder

1. oder 2., wilt du es aber klein haben, auf den Absatz 3. oder 4. Ist also der Drat gehöriger massen umgewickelt, so drehe solchen ein wenig zu, und fahre mit den Blättern also fort zu machen, bis du eine gantze Rose fertig hast, von 4. 5. 6. oder mehr Blättern, wie die beystehende Figur A zeiget, und



lässest von dem Drate auch einen Stiel daran, so am Ende krum gebogen wird, wie hier B weiset, damit man die Bluhmen an einem Faden anhängen könne, will man nun an der Rosen die Blätter rund lassen, so ist es gut, will man ihr aber eine andere Forme geben, so kan ein jeder den Drat nach seinem Gefallen beugen. Man kan auch den küpffernen Drat, wenn man die Rosen oder die Blätter will eingekerbet oder eingeschnitten haben, erstlich um eine starcke Nehe-Nadel oder Drat winden, solchen von der Nadel abnehmen, und ein wenig von einander ziehen, denn die Rosen oder Blätter daraus nach Gefallen machen, so werden sie gleichsam als eingekerbte oder eingeschnittene Blätter.

Sind die Bluhmen oder Blätter alle von Drate nun fertig gemacht, so muß man obgedachte weisse Hausen-Blasen klein schneiden, und die kleinen

nen Abschnitlein von weissem Pergament, wenn man will, darzu thun, solche Tag und Nacht in einem reinen Wasser wohl lassen weigen, doch muß des Wassers nicht allzu viel seyn, damit es fein dicke werde, hernach koche es wohl, bis die Hausen-Blasen gantz zergangen, seige sie denn durch ein Tuch auf einen zinnernen Teller, und laß sie nicht allzu kalt werden, sonst rinnet sie zusammen, auch nicht allzu warm, sonst henget sich nichts an den Drat, und die Blätter bleiben nicht voll, sondern sie muß nur laulicht seyn: Nimm denn deine von Drat verfertigte Bluhme oder Rose, und tuncke solche in die Hausen-Blasen, damit die Blätter alle mit Hausen-Blasen gefüllet werden, und in derselben gleichsam Spiegel seyn, wenn nun die Blätter alle mit Spiegeln gefüllet, so henge sie auf an einen dünnen Bindfaden, der an beyden Enden in ein Fenster angebunden sey, an das krum gebogene Ende des Stiels an der Rosen, und laß solche also trocknen. Wollen sich nun im eintuncken die Spiegel nicht geben, oder Blätter vom Drate nicht voll werden, so ist das Hausen-Blasen-Wasser zu dünne, derohalben muß man es noch mehr kochen und das übrige Wasser abrauchen lassen, damit es seine gehörige Dicke bekomme; sind die Bluhmen oder Blätter alle mit Spiegeln gefüllet und trocken, so mache allerley Farben mit dünnem Hausen-Blasen-Wasser an, und bemahle obgedachte Spiegel entweder gantz oder halb auf der lincken Seiten, laß solche auch wieder trocknen; ferner solt du bey der Hand wieder ein Hausen-Blasen-Wasser haben, das nicht dicke ist, desgleichen das Weisse von 2. oder

oder 3. Eyern, schlage solches mit zusammen gebundenen birckenen Ruthen wohl unter einander, und thue unter dem schlagen ein wenig pulverisirte Alaun darzu, solches schlagen treibe so lange, bis alles zu einem dicken Schaum werde, diesen Schaum trage mit einem Messer Fingers dicke hinten auf die Bluhmen, wo sie bemahlet, henge sie denn wieder auf, und laß sie trocknen, du must aber zusehen, daß du kein Wasser, so sich unter den Schaum zu setzen pflegt, auf die Bluhmen legest, sonst fällt der Schaum alle dünne zusammen, und der Spiegel in der Bluhmen wird weig und verdirbt, derohalben must du darinne behutsam gehen, und sonderlich den Schaum fein dicke auftragen, denn je dicker der Schaum ist, je besser wird die Bluhme. Und wilt du solche auch gefärbt und roth haben, so kanst du den Schaum mit Presilgen-Farbe dünne oder dicke, nachdem nemlich die Bluhme helle oder dunckel seyn soll, vermischen, und den gefärbten Schaum auf die Spiegel tragen, und lassen trocknen, so bekömmest du eine schöne rothe Rose oder Bluhme. Eben auf solche Weise kanst du auch die gedachten Bluhmen mit andern Farben, wenn du nemlich eine dir beliebige Saft-Farbe, als Gummi gutti, Safran, Lackmuß, Saftgrün etc. nimmst, bemahlen und auszieren. Wer da will, mag auch diese Bluhmen mit gemahlnem Muschel-Meßing oder Silber bemahlen.

Aus diesen Bluhmen, wenn eine auf die andere gestecket, und mit grüner Seide die Stiele zusammen gebunden, auch Blätter von Wachs, Papier oder Seide daran gesetzet werden, kanst du aller-

lerley schöne Büschlein und Würtz-Garten nach deinem Gutdüncken auf Thresure, Altäre und dergleichen, bilden. Unter solche Bluhmen binde auch allerley andere Art Bluhmen von Seide, Wachs, Papier, holländischer Leinwand und dergleichen mit versilberten oder vergüldeten Blättern, stehet recht artig und präsentiret sich schöne.

Vorher hab ich gedacht der Presilgen, weil sie aber, nachdem sie gekocht, ein feuchtes Wesen ist, und nicht leichtlich zu behalten, als will ich dir hier ein artig Stücklein lehren. Hast du eine schöne Presilgen-Farbe gemacht, so nimm eine reine und etwas grosse Muschel, lege solche etliche Tage in ein rein Wasser, und wasche sie hernach wohl aus, giesse denn die Muschel mit deiner Presilgen-Farbe voll, setze sie fein gleich auf einen warmen aber nicht allzu heissen Ofen, lege ein Papier darauf, damit kein Staub drein falle, und laß die Farbe in der Muschel also sachte eintrocknen, giesse denn wieder von voriger Presilgen-Farbe darein, und das thue so lange, bis deine Muscheln alle voll Farbe werden, und hebe sie denn, in rein Papier gewickelt, auf, so kanst du Presilgen-Farbe oder Dinte viel Jahre behalten, und mit dir führen. Wilt du nun solche Farbe zu gedachter Hausen-Blasen-Arbeit gebrauchen, so nimm ein wenig davon, und thue es in eine andere Muschel, lege etwas von obgemeldetem Hausen-Blasen-Schaum darzu, und verfahre damit, wie schon gelehret: Oder wilt du die Farbe zu etwas anders brauchen, oder damit schreiben, so kanst du nur die Farbe mit einem dünnen Gummi-Wasser aufweigen.

Hier

Hier muß ich nun noch, weil ich mit der Hausen-Blasen-Arbeit zu thun habe, auch lehren, von derselben allerley artige Bilder, so sie Horn-Bilder nennen, zu verfertigen. Nimm eine wohl gestochene Kupffer-Platte, so gantz rein, und auf welcher keine Farbe gewesen, oder wenn dieses ja geschehen, so mache dieselbe mit Lauge, Seiffe und einem Tüchlein recht rein, hernach so laß die Hausen-Blasen mit ein wenig weissen Pergament-Abschnitlein Tag und Nacht in einem reinen Wasser weigen, und koche es denn mit einander wohl, daß es wie ein dicker Honig werde, seige es durch eine reine Leinewand, inzwischen must du deine Kupffer-Platte auf einen Tisch recht Wasser-gleich geleget, und einen dünnen Rand von Wachs um dieselbe gemacht haben, denn giesse obgedachte Honig-dicke gekochte und durchgeseigte Hausen-Blasen auf die mit dem wächsernen Rand umgebene kupfferne Platte, laß es ferner trocken werden, nimm den wächsernen Rand von der Platten ab, so hast du ein schön durchsichtig Bild, auf welchem dein gestochenes und abgegossenes Kupffer sehr artig zu sehen ist, dieses kanst du hernach mit allerley Farben, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und mit Muschel-Gold oder Silber, so mit Gummi-Wasser angemacht worden, mahlen und auszieren, und wo es an den Enden ungleich, es mit einer Scheeren gleich schneiden. Mercke aber, daß die Kupffer-Platte allezeit muß auf einem Tische oder Bretlein Wasser-gleich liegen, sonst wird das Bild auf einer Seiten dünne, und auf der andern dicke. Zu aller Arbeit, darzu Hausen-Blasen gebraucht wird, muß man allezeit

die schönste, weissește Hausen-Blasen nehmen, denn die gelbe taugt zu nichts als Mund-Leim davon zu machen.

Das 13. Capitel.

Das Wachs zu vergülden und zu versilbern.

Solches kan geschehen, wenn man einen matten Oel-Grund, wie oben im 19ten Capitel gelehret worden, über das Wachs streicht, und damit, auf obgedachte Art, verfähret; weil aber derselbe Grund langsam trocknet auf dem Wachse, hingegen einen andern Grund von Wasser-Farben das Wachs nicht annimmt, das Wachs aber hingegen an sich selbsten den allerfüglichsten Grund giebt, daß ich also aller andern Gold-Gründe entübriget seyn könne; dahero will ich diesen Hand-Grieff auch weisen. Die Wachs-Arbeit, so da soll über und über vergüldet werden, streiche nur mit einem Finger subtil, sonderlich im Sommer bey der Sonnen, im Winter aber in einer warmen Stuben, so lange bis es gantz gläntzend und etwas warm werde, trage denn das Gold, Silber oder geschlagene Meßing darauf, drücke solches mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe es mit eben dieser Baum-Wolle fein behutsam, so wird es schön gläntzend werden.

Wilt du allerley papierne Blätter vergülden, so ziehe sie durch ein dunckel-gelbes Wachs, das warm

warm, aber nicht heis ist, wilt du sie aber versilbern, so ziehe sie durch weis oder helle-gelbes Wachs, das mit ein wenig Terpentin versetzet ist, und wenn sie durchgezogen, so schüttele das übrige Wachs ab, laß die Blätter erkalten, nimm darnach ein Blat nach dem andern, halte es unten bey dem meßingernen Stiele mit einer Hand, mit dem Daumen aber und Zeige-Finger der andern Hand streiche solches wohl, und ziehe es so oft durch, bis es etwas warm werde, und einen schönen Glantz bekomme, doch siehe zu, daß du das Blat unter dem durchziehen nicht zerreissest, lege darnach dein Gold, Silber oder Meßing darauf, drucke es mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe das vergüldete oder versilberte Blat wieder mit der Baum-Wolle, doch behutsam und ohne alle Gewalt, hernach reibest du das Gold oder Silber von deiner Arbeit wieder ab, und also bekömmet deine Arbeit einen schönen Glantz. Mercke aber, daß sich dieses vergülden und versilbern am besten machen lasse, an einem Orte da es warm ist, denn so klebt das Gold oder Silber desto eher an, welches in der Kälte nicht gerne geschicht. Und auf diese Weise kan man gantze vergüldete oder versilberte Bänder und Schleiffen machen, wenn man nur aus Papier erstlich lange Strieflein schneidet, solche durchs Wachs ziehet, und sie wie schon gelehret, versilbert oder vergüldet.

Mercke: Ich habe bey dergleichen vergülden oft wahrgenommen, daß wenn sothane wächserne Blätter durch die Finger gezogen und erwärmet worden, sie das Gold und Silber gleich einem Bernstein oder warm geriebenen Siegellac, so al-

lerley Stopffeln anziehet, gleicher massen an sich ziehen.

Das 14. Capitel.

Allerley
Früchte zu machen/ sonderlich aus Alaun und Wachse.

Hier finden sich unterschiedliche Manieren solche zu verfertigen, welche ich auch hierher setzen will: Als z. Ex. Kirschen oder Johannes-Beere zu machen; so nimm erstlich ein geringe Wachs oder nur Pech, und formire aus demselben gedachte Früchte mit den Fingern, welches sehr leicht, und darffst nur zu Kirschen grosse, zu den Johannis-Beeren aber kleine Küglein machen, in diese stecke einen Stiel von ausgeglüetem dünnem meßingernem Drate oder von einer Schweins-Borsten, tuncke hernach sothane Früchte etliche mal in Wachs, das mit Mennige roth gefärbet ist, und laß sie allezeit wieder erkalten, nim darnach ein starckes Hausen-Blasen-Wasser das mit Presilge schön roth gefärbet, und noch etwas warm sey, in solches tuncke die mit rothem Wachs überzogene Kirschen oder Johannes-Beer und laß sie trocknen, haben sie nun ihre gehörige Farbe und Glantz bekommen, so hebe sie auf und brauche sie wozu du wilt. Sind sie aber nicht nach deinem Verlangen gerathen, so tuncke sie so lange ein, bis deinem Begehren ein Genügen geschehen, und bestehet hierin die gantze Kunst, daß das Hausen-Blasen-Wasser seine rechte Dicke habe. Den Stiel überwickele letztlich mit Flock-

oder

oder türckischer grüner Seide, und bestreiche sie hernach mit ein wenig Gummi-Tragant-Wasser, und mache Blätter von Seide, Papier etc. nach deinem Gefallen daran.

Von Alaun können auch allerley Früchte, so sehr durchsichtig und den natürlichen fast gleich kommen, gemacht werden: Nimm ein Stücklein Alaun in Grösse der Frucht so du begehrest, schabe, feile oder drehe es rund, z. Ex. in Forme einer Kirschen, wenn es nun rund gemacht, so wische solches runde Küglein oder Kirsche mit einem feuchten Tüchlein wohl ab, so bekömmet es einen schönen hellen Glantz, laß es denn wieder trocknen, mache hernach an einem Lichte die Spitze oder das Ende eines dünnen Drats glüend heis, und stosse solche geschwinde in die von Alaun gebildete Kirsche, so bleibet der Drat oder Stiel, so bald es nur erkaltet, in der von Alaun gemachten Kirsche, feste, und also hast du an deiner Kirsche auch einen Stiel. Ist nun der Stiel angemacht, so tuncke die Kirsche nur einmal in ein schön Wachs, schüttle es ein wenig mit öfterm umkehren ab, und laß sie erkalten. Nach diesem so mache von Hausen-Blasen ein mit Presilgen schön gefärbtes dickes Leim-Wasser, laß es ein wenig warm werden, und wenn es noch laulicht und oben gleichsam ein Hütlein hat, so tuncke deine Kirsche darein, so bekommet sie eine schöne Farbe, laß sie denn trocknen, und auf diese Weise kanst du andere Früchte mehr von Alaun verfertigen. Will man mit schaben, feilen oder drehen keine grosse Mühe haben, so kan man den Alaun in einem kleinen Töpflein, eisernen Löffel oder Pfänlein schmel-

tzen, solchen denn in eine mit Baum-Oel dünne beschmierte Kugel-Forme giessen, so bekömmt man nach Grösse der Form allerley grosse und kleine Kugeln, die denn zu Kirschen, Johannes-Beeren und andern Früchten können gebrauchet werden.

Aus Alaun eine schöne Crone oder den Reichs-Apffel vorzustellen.

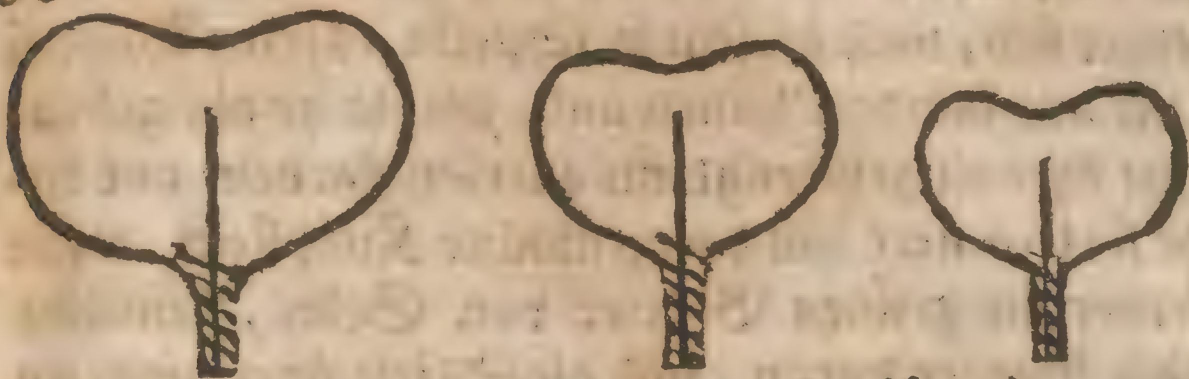
Man macht erstlich von Holtz dergleichen Dinge, hernach löset man die Alaun in Wasser auf, seiget sie durch ein rein Tuch oder grau Papier, und denn muß man ihn wieder bis zu einer gehörigen Dicke in einem Topffe oder weiten Glase abrauchen lassen, und zwar im Sande oder auf einem warmen Ofen, denn die Crone hinein gehencket, und den Alaun lassen anschiessen, so siehet es aus, als wären es lauter Diamanten und Chrystallen, und kan also zur Lust und Rarität aufgehencket werden.

Das 15. Capitel.

Bluhmen von holländischer oder von anderer feinen Leinewand zu machen.

Dergleichen Bluhmen ins Werck zu stellen, so nimm eine alte holländische oder sonst feine Leinewand, wasche und bleiche sie wohl, färbe sie hernach mit allerley schönen hohen Farben, und mache sie steif mit weisser Stärcke oder Hausen-Blasen-Wasser, sonderlich die weisse Leinewand, und schneide daraus allerley Blätter nach deinem Gefallen mit ihren Stielen, doch immer eines grös-

grösser als das andere, nach der hierbey stehenden Figur:



Lege solche in der Mitten etwan über einander, und drehe denn die Stiele unten zusammen. Hast du nun solcher Blätter genung, so mache an einen Stiel runde Knöpflein von Seide oder Wachs, schneide auch lange Strieflein von gedachter Leinwand, krause solche und ziehe das gekrausete wieder ein wenig von einander, und mache Schleiflein daraus, und befestige sie mit binden um die seidene oder wächserne Knöpflein, wie schon solches vorne im 8ten Capitel gewiesen worden, binde darnach erstlich die kleinen Blätter, hernach die andere und so fort mit grüner Seide, oder mit einem Zwirn-Faden an gedachten Stiel, ferner wenn die Bluhme fertig, so mache auch die darzu gehörigen Blätter daran, krause und beuge solche darnach nach deinem Gefallen. Man macht auch auf eine andere Art solche Bluhmen: Schneide erstlich von weisser feiner Leinwand, schmale Strieflein und mache in solche wieder gantz kleine Einschnitte, wie hier in gegenwärtiger Figur zu sehen, wickele solche um



einen Drat oder fein rund geschnittenes Höltzlein, und binde es mit einem Faden recht feste an, und wo es oben un-

gleich, so schneide es mit einem Scheerlein gleich, und drücke es mit der flachen Hand etwas breit und unter sich, nach diesem so schneide allerley Blätterlein aus bundter Leinewand, mahle sie als geflammet oder eingesprengt mit allerley Farben, und binde sie fein nett um das gemachte Knöpflein, mache ferner die grünen Blätter von Seide, Leinwand oder Papier daran, und die Stiele überwinde mit grüner Seide, nach folgender Figur.



Bey diesen Leinwand-Bluhmen hat man eine artige Manier, die holländische Leinwand oder auch Schier schön roth zu färben, damit verfähret man auf folgende Art: Nimm alte Schier (dieses ist eine feine Leinwand und in den Kram-Buden bekant) denn die neue ist zu dieser Arbeit allzu kostbar, darnach habe bey der Hand eine türckische oder Flock-Seide, so eine Rosen- oder schöne rothe Leib-Farbe habe, lege solche in gemeinen Brandtwein, laß es ein wenig darinne liegen, setze es hernach auf eine Feuer-Pfanne, laß es recht heis werden, denn nimm obgedachte Seide heraus, und ringe sie wohl

aus, so wird der Brandtwein schön roth gefärbet, in diesen gefärbten Brandtwein tuncke die Schier, damit sie sich recht schöne roth färbe, nimm sie denn wieder aus demselben heraus, laß sie wohl trocknen, darnach tuncke sie wieder in Hausen-Blasen-Wasser und nimm sie geschwinde heraus, laß sie halb trocken werden, und streiche sie mit reinen Händen recht wohl, damit sie recht trocken werde, denn wird sie gerollet, und allerley Blätter, sowohl groß als kleine, zu mancherley Bluhmen daraus geschnitten. Auf solche Art kan auch aus anderer Flock-Seide die Farbe gezogen und die Schier damit gefärbet werden. Will man aber die Schier nicht färben und weis lassen, so tuncke eine solche Schier oder sonst rein gewaschene alte holländische Leinwand in ein dünnes Hausen-Blasen-Wasser, nimm sie aus demselben wieder heraus, laß sie halb trocken werden, alsdenn rolle sie glat, und schneide daraus Rosen oder andere Bluhmen nach deinem Gefallen, und ziere sie mit ihren Knöpffen und Blättern, wie schon gelehret.

Das 16. Capitel.

Allerhand Lichte und Fackeln, desgleichen auch die Wachs Taffeln oder Wachs-Stöcke aus Wachse zu verfertigen.

Die gemeinen Wachs-Lichte, die nicht grösser als ein ordentlich Talch-Licht sind, müssen nach Art der Talch-Lichte gezogen werden, und hat man darzu nöthig ein ablänglichtes Gefäs, das von

Holtze, Kupffer, Zinn oder Erden kan gemacht seyn, nach beystehender Figur:

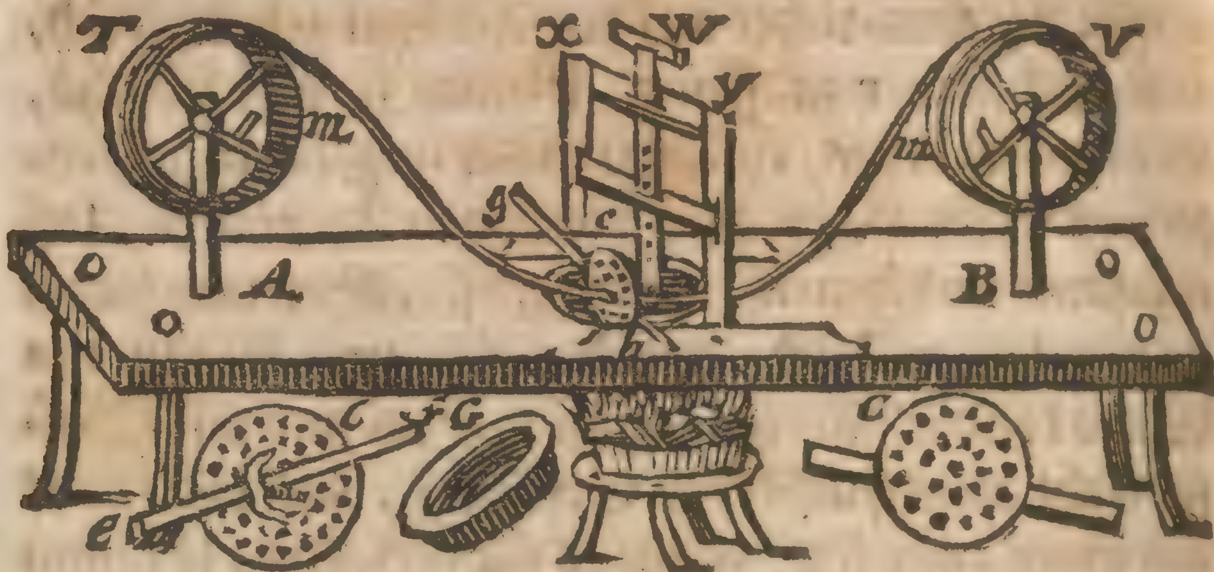


Solches Gefäs soll zwey oder drithalb Spannen lang, inwendig aber 3. Finger breit weit, und nach der Länge der Lichte die darinne sollen gezogen werden, hoch seyn, dieses Gefäs setzet man nun in ein ander höltzern Geschirre, das etwas weiter als dieses ist, und unten oder auf der Seiten einen Zapffen hat, damit das eingegossene heisse Wasser, wenn es erkaltet, könne abgezapffet werden. In dieses höltzerne Geschirre giesse siedend heis Wasser, daß es bald an den Rand des darinnen stehenden höltzernen, küpffernen oder zinnernen Gefäses reiche, giesse denn dein wohl zerlassen Wachs in dieses Gefäs durch eine reine Leinewand, stecke deine vorher verfertigten Dachte etliche, doch daß solche ein wenig von einander stehen, an ein langes rund Höltzlein oder Licht-Spieß, (wie man es nennet) und tuncke mit beyden Händen solche Dachte sachte mit dem Licht-Spiesse ins Wachs, und ziehe die Dachte wieder heraus, und halte sie, damit sie abtrieffen mögen, über das Gefäs, darinne das Wachs ist, laß sie erkalten, und tuncke solche wieder ein, und damit verfahre weiter wie vor, und nach Art als man die gemeinen Talch-Lichte ziehet. Hier mercke, wenn das Wasser in dem höltzernen Geschirre kalt worden, so zäpffe es ab, und giesse wieder siedend heis Wasser, welches man bey dieser

ser Arbeit stetig muß bey der Hand haben, in dasselbe, so bleibet das Wachs allezeit warm, und wird in dem Lichtziehen nicht verhindert. Die grossen Kirchen-Lichte auf den Altären gebräuchlich, mache folgender massen: Nimm so viel Wachs, als dir vonnöthen, thue darunter in gehöriger Proportion weis Hartz oder gemeinen Terpentin, laß es zusammen schmeltzen, und giesse es hernach durch ein rein leinen Tuch, damit nichts unreines in das Wachs komme, in ein lang höltzernes und mit Wasser wohl angefeuchtetes Geschirre, das oben weit und unten enge sey, wenn es nun erkaltet, so nimm es aus dem Geschirre, lege es auf einen rein gewaschenen Tisch, und rolle es mit wohl gewaschenen Händen auf demselben, so lang als du das Licht haben wilst, drucke es darnach etwas glat oder breit, lege das Dacht in die Mitte wohl eingedrückt ein, hebe denn das Wachs auf beyden Seiten um das Dacht herum auf, und lege es recht gleich um dasselbe herum, und rolle es mit reinen Händen auf einem Tische. Es muß aber diese Arbeit in einer recht warmen Stuben gemacht werden, sonst gehet sie nicht von statten, und das Wachs lässet sich nicht arbeiten.

Mit den Wachs-Taffeln oder Wachs-Stöcken verfähret man also: Erstlich wird darzu erfordert eine lange Banck A B mit 4. Beinen, die etwan anderthalb oder 2. Klaftern lang seyn muß, in deren Mitte ein ablänglicht rund Loch geschnitten, nach der Grösse des meßingernen oder kupffernen Beckens G, auf beyden Seiten der Banck werden bey gedachtem Loche 2. viereckichte Höltzer

XY aufgerichtet, wie ein Galgen, durch dessen Mittel wieder ein Holtz W gehet, in welchem kleine Löcher eingebohret sind, und unten rund ausgeschnit-



ten ist. Auf den Enden der Banck werden 2. Räder T V aufgesetzet, so entweder von einem dünnen Sieblauf oder andern dünnen breiten Bretlein zusammen gebogen worden sind, in der Mitten haben sie ein Creutz, in welchem ein Loch daß man ein Holtz darein stecken und solche an demselben herum lauffen können, nebst einer Handhaben m m, daß die Räder damit können herum gedrehet werden. Unter das meßingerne oder küpfferne Becken wird ein niedriger Stuhl gesetzet, und auf denselben eine Feuer-Pfanne oder ander Geschirr mit einem gelinden Kohl-Feuer, damit das Wachs allezeit warm bleibe, hernach hat man wieder ein rund Eisen, wie C zeiget, in solchem sind allerley runde Löcher von unterschiedlicher Grösse, und auf der lincken Seiten, wo das lange Eisen e f angeschraubt, sind solche runde Löcher weit, und gehen auf der andern Seiten immer enger zu, gleich einem Trichter, und sind daselbst scharf. Dieses Eisen wird in 2. eingeschnittene Löcher bey g h eingelegt, so, daß

dessen

dessen runde Scheibe mit seinen Löchern in das warme Wachs zu stehen komme: Das Dacht aber wird an ein Häcklein, so an dem einen Rade ist, angeschlagen, angehencket, und gantz aufgewunden, so lang als es ist, darnach dessen ander Ende durch ein Loch, das in der Scheiben ist, gestecket, und hernach an das andere Häckelein, so an dem andern Rade ist, auch angeheftet, und also sachte und langsam durch das Wachs und runde Loch, so in der Scheiben ist, und im Wachse stehet, durchgezogen, von einem Rade ab und auf das andere gewunden, bis das Dacht mit Wachse genugsam über und über bezogen ist, wenn nun das geschehen, so must du das Dacht in ein ander Loch stecken, und mit ziehen, durchstecken und aufwinden so lange fortfahren, bis dein Dacht dicke und gleich genug ist. Hier ist zu mercken, daß das Höltzlein W, so mit Löchern durchbohret, darzu dienet, daß es das Dacht allezeit in das Wachs halte, und kan sothanes Holtz hoch und niedrig geschoben und feste gemacht werden, wenn durch der Löcher eines ein Pflöcklein gestecket wird.

Wenn das Wachs in dem Becken G bald zum Ende, so stellet man dasselbe ein wenig krum, und soll man nur ein gelindes Kohl-Feuer allezeit unter demselben halten, daß das Wachs allezeit warm, aber nicht heis bleibe, die Kohlen müssen auch nicht rauchen oder stincken, sonst bekömmt derjenige der diese Arbeit macht Kopfwehe. Es wird diese Arbeit in einem kalten Gemach oder Stuben verrichtet, daß das Wachs auf dem Dachte unter dem umdrehen bald erkalte und nicht auf den Rädern anklebe.

Mit

Mit den viereckichten Fackeln verfahre also: Laß dir bey einem Tischer 2. Höltzer aushobeln, deren inwendige Faltzen just auf einander treffen, oben weit und unten enge, weilen, wenn die Fackeln fertig, was unten ist oben kommet, und was oben ist unten kommet, wie zu Ende dieses Capitels bey A und B zu sehen, unten in dieser höltzernen Forme laß dir ein Bretlein just einpassen, wie C zeiget, mit 4. Löchern, wodurch 4. Dachte gezogen werden, und durch jedes wieder ein Holtz gestecket wird, daß man die Dachte aus dem Bretlein C nicht kan ausziehen. Wenn du nun solche viereckichte Fackeln giessen wilst, so binde gemeldete 2. ausgehöhlte Höltzer oder Formen mit einem starcken Stricklein wohl auf einander, und wenn du sie feste zusammen gebunden hast, so treibe zwischen den Höltzern und dem Stricke länglichte Keile ein, so forne etwas breit und scharf zu gehen, alsdenn wird deine Form sich desto besser zusammen ziehen, lege darnach dieselbe ein paar Tage in rein Wasser, daß die ausgehohlete Forme wohl durchweige, mache sie denn wieder auf, und wische sie nur ein wenig mit einem reinen leinen Tuche aus, daß kein Wasser darinne zu sehen sey, darnach nimm das Bretlein C, ziehe durch dessen 4. Löcher 4. Dachte, so zuvor mit Wachs und Hartz zusammen wohl bestrichen sind. Ferner unter dem Bretlein C stecke durch die Ende der Dachte 4. Höltzer, daß solche durch das Bretlein C nicht können gezogen werden, nimm denn das eine Theil von der Form und lege das Dacht hinein, lege das andere Theil der Forme drüber, und setze den Boden C ein, halte oben die Dachte, daß sie nicht zusammen

men in die Forme hinein rücken oder fallen, binde denn die Forme, wie erst gemeldet, wohl zusammen, und treibe die Keile zwischen den Strick und Forme feste ein, hernach ziehe die Dachte feste an, stecke ein Hölßlein durch 2. Dachte allezeit alleine, und unter solches Hölßlein stecke wieder mit Gewalt 2. Bretlein, so daß die Hölßer auf diesem Bretlein ruhen, und durch dieselbe die Dachte in die Höhe und feste angezogen sind, hernach theile jedes Dacht in sein gehöriges Reiflein oder Winckelein, daß sie in demselben recht feste stehen, und nirgend an das Holß oder Forme inwendig anstossen. Ist nun deine Forme nach vorgeschriebener Lehre wohl eingerichtet, so must du ein gut Wachs erst in kleine Stücke geschnitten haben, und zu solchem thue halb so viel Hartß, als z. Ex., du hast 6. Pfund Wachs so setzest du demselben 3. Pfund Hartß zu, thue alles zusammen in eine Pfanne, laß es sachte zerschmeltzen damit es nicht viel Schaum bekomme, und die Lichter dadurch löcherricht werden, wenn nun alles zerschmoltzen, so nimm einen durchlöcherten Schaum-Löffel, lege etwas Hede hinein, doch dünne, und durch solches giesse dein warm Wachs und Hartß in ein ander Geschirre, und wenn alles durchgegossen, so drücke mit einem Spatel die Hede oder Werck in dem Schaum-Löffel wohl aus, siehe darnach zu, daß das Wachs und Hartß weder zu heis noch zu kalt sey. Hat es nun seine gehörige Wärme, so must du unten um die Forme und das Bretlein C einer Spannen hoch ein naß Tuch wickeln, und es feste zu binden, setze denn deine Forme aufwärts in ein hölßernes Geschirre das wohl befeuch-

feuchtet sey, damit wenn das Wachs etwan aus der Forme lieffe, du es desto leichter zusammen nehmen köntest, und davon nichts im Koth falle, laß denn die Forme einen andern halten, und giesse zwischen den Höltzerlein und Dachten das geschmoltzene Hartz und Wachs, das ja nicht allzu heis seyn muß, in die Forme, bis sie voll werde, stosse sie darnach etwas sachte auf den Boden des vor gedachten höltzernen Geschirres, worinnen sie stehet, so setzet sich das Wachs nieder: wenn nun von dem stossen und niedersetzen von dem Wachse die Forme nicht voll bleibet, so giesse noch so viel darzu bis die Forme gantz voll werde, und setze sie also voll und gerade in einen Zober oder sonst tieffes höltzernes Geschir, das so tief seyn muß als die Forme lang ist, oder laß dieselbe in einen tieffen Brun oder tieffes Wasser hinein, doch daß das Wasser nicht über die Forme gehe, und laß das Wachs in der Forme erkalten. Es ist aber sehr nützlich, wenn man 2. oder 3. Formen hat, damit wenn eine im Wasser stehet, und kalt wird, man in die andern giessen könne, und also gehet es geschwinder zu, und kan man in einem Tage mehr Fackeln als sonst machen. Ist dein Wachs nun in der Forme erkaltet, so mache sie auf, und nimm sachte die gegossene Fackel heraus, und lege sie auf einen gleichen Tisch, und henge sie gleich auf, denn legst du sie an eine Wand, so beugen sie sich nach und nach krum, und wenn sie von der anklebenden Feuchtigkeit trocken, so mahle sie auf folgende Art: Nimm erstlich klar geriebene Kreide, mache sie mit einem dünnen Leim-Wasser an, und thue darunter ein wenig Fisch- oder Ochsen-Galle,

sonst

sonst haftet die Farbe nicht an dem Wachse an, überstreiche die erste und dritte runde Ecke weis, und die andere und vierte mit Kienrauch, so auch mit Leim-Wasser und Galle angemacht, schwartz an, laß sie trockenen, denn nimm ein wöllen Tuch, reibe damit das schwartze nicht aber das weisse ab, so bekommet das schwartze einen guten Glantz, oder wilt du die Fackeln als gewunden mahlen, so mache eine Windung oder Schrauben-Zug weis, und die andere schwartz, so auch wohl stehet. Oder sollen sie versilbert oder vergüldet werden, so schabe oder rolle die Fackeln, wenn es runde sind, zwischen zweyen Breterlein erstlich fein glat, und reibe sie mit der Hand oder den Fingern ein in einer warmen Stuben, daß sie gläntzend werden, wo man sie vergülden oder versilbern will, lege denn dein Gold oder Silber nach der Ordnung fein darauf, und drucke es mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe es hernach mit eben selber Baum-Wolle wieder, so bekömmet das vergüldete oder versilberte einen schönen Glantz. Etliche mahlen auch sothane Flecken mit Oel-Farben, oder machen auch einen Gold-Grund von Oel-Farben, aber es trocknet auf dem Wachse nicht bald, und kan nur gebrauchet werden, wenn die Wachs-Arbeit Zeit hat, soll sie aber geschwinde fertig seyn, so ist die erste Manier besser, wird auch geschwinder und leichter gemacht. Auf vorige angewiesene Art kan man auch die runden Fackeln und allerley runde Wachs-Lichter verfertigen, und gehet geschwinder zu, als wenn sie zwischen den Händen, wie sonst gebräuchlich, gerollet werden, nur ist dabey in acht zu nehmen, daß die

men von Holtz inwendig müssen gantz rund ausgehobelt seyn, und daß man solcher Formen 2. oder 3. im Vorrath habe, so gehet die Arbeit geschwinder fort, denn indem eine Forme erkaltet, so wird in die andere gegossen.

Wer kleine Lichter giessen will, der kan sich auch Formen von Gips bereiten, wenn er nemlich erstlich läst ein Holtz in Form und Grösse der begehrten Lichter drehen, und nach solchem die Forme oder etliche von Gips giesset.

Etliche nehmen auch zu den Fackeln eben so viel Hartz als Wachs, und das thun nun leichtfertige und geldsichtige Leute, weil ihnen das Hartz und Wachs muß vor ein Geld fort gehen. Mit besserm Gewissen handeln aber die, so 2. Theile Wachs und 1. Theil Hartz nehmen, so brennen auch die Lichte nicht so geschwinde hinweg.

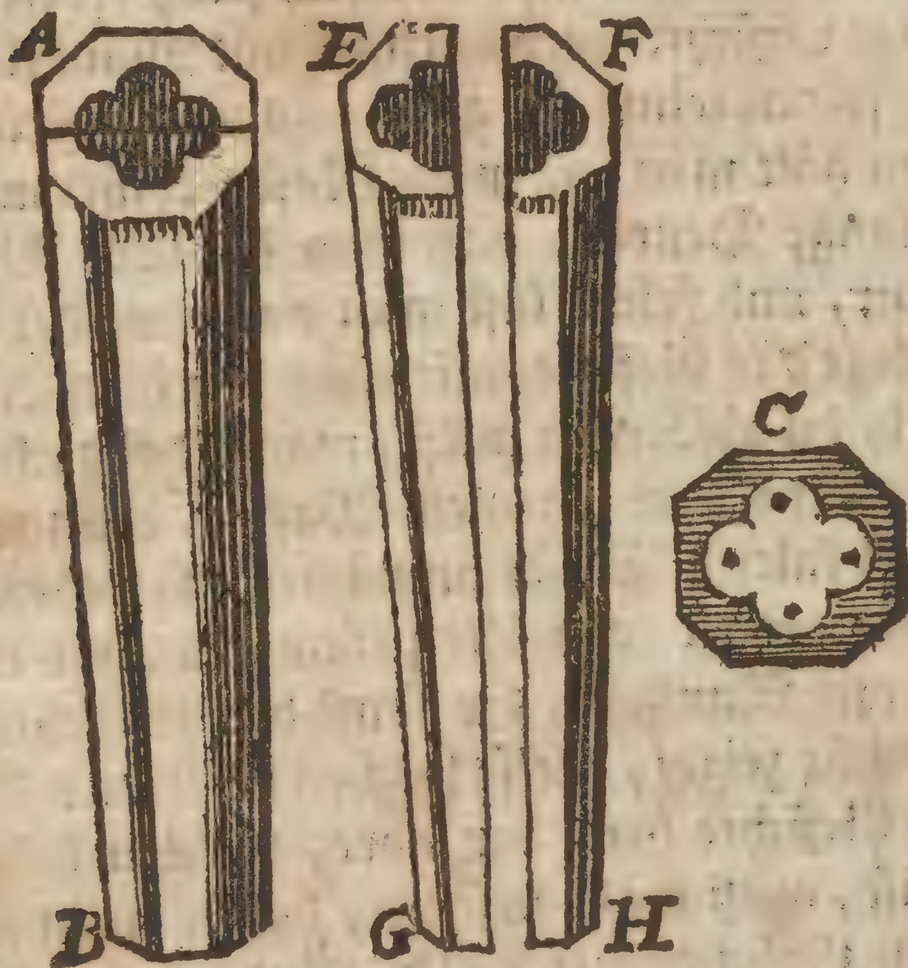
Die Abtheilung der gegen über stehenden Figur ist diese: A B ist die höltzerne Forme, wie sie ist zusammen gelegt. E F G H ist zwar auch dieselbe Forme, doch zeiget sie sich wie sie aussiehet, wenn sie von einander genommen, und ist sowohl bey A B als E F zu sehen, wie sie inwendig ausgehobelt, und wie dessen hohle Kähle gemacht sey. C zeiget das Bretlein, so sich muß juste auf der hohlen Kähle einpassen, und sich nach der Forme des untersten Theils schicken.

Mercke: Man kan auch allerley Wachs-Lichte mit allerhand Bluhmen und Bildern, wenn man solche Formen darzu machen läst, giessen, oder man macht nur glatte Wachs-Lichte, und leget denn die von Wachs besonders gemachte Zier-

lich-

lichkeiten darauf, mahlet und vergüldet sie darnach wie man selbst Lust hat.

Figur der Forme zu den viereckichten Fackeln.



Das 17. Capitel.

Eines lebendigen oder todten Menschen Gesichte abzuformen.

Es geschicht oft daß vornehme Leute an fremden Orten sterben, deren Gesichte oder Gestalt man doch gerne nach ihrem Tode haben wolte, diesem Begehren kömmet nun diese Kunst zu statten. Eines verstorbenen ja eines lebendigen Menschen Gesichte, der es leiden will, weil es nicht schadet, wird also abgeformet: Der Mensch leget sich oder wird

auf den Rücken auf einen Tisch geleget, die Haare an den Augen-Braunen und Barte werden mit einem guten Kleister von feinem Mehl hübsch bestrichen, daß sich der Gips darein nicht feste setzen kan, solchen Kleister lässet man von sich selbst trockenen, das übrige Gesichte wird darnach mit Mandel-Oel mit einer feinen Leinwand gantz dünne angestrichen, die Augen hält man zu, in die Nasen-Löcher macht man 2. lange Deuten, daß man dadurch Athem hohlen kan, und solche läst man von einander halten, umlege das Gesichte mit einem weissen Tuche, so weit als du abformen wilst, mache darnach deinen Gips mit einem warmen Wasser, denn wenn du ihn mit kaltem Wasser anmachest, so ziehen sich die Glieder wegen der Kälte zusammen, und erzeigen sich viel Runtzeln, die sonst das Gesichte ordentlich nicht zeiget, giesse solchen laulichten Gips über das Gesichte her, der aber, welcher sich abgiessen läst, muß wohl zusehen, daß er nicht freywillig sein Gesichte mit vielen Runtzeln verstelle. Laß denn letztlich den Gips auf dem Gesichte trocknen, so ungefehr in einer halben viertel Stunde geschicht, nimm es darnach ab, so hast du das Gesicht fertig, welches du hernach entweder mit Gips oder Wachs, wie oben gelehret, abgiessen kanst, und das Wachs vollend nach dem lebendigen Gesichte und Lineamenten, wo welche nicht vollkommen da, wie sich gebühret, verfertigen.

Auf diese Weise lassen etliche auch ihre Hände abgiessen, wenn sie solche den Herrn Chiromanticis nicht gerne zeigen, oder wissen lassen wollen, wessen die Hand sey.

Wer

Wer mehr vom abformen zu wissen begehret, der kan den Autor der Schatz-Kammer rarer Curiositäten lesen, da man zwar viel Sachen, doch nicht ausführlich, findet, desgleichen Boyleum in seinen Schriften in 4to. pag. 540.

Das 18. Capitel.

Gestüpfte Arbeit zu machen.

Diese Arbeit schicket sich wohl auf ein Bretlein oder Postement, worauf ein Bild soll geleget oder gesetzet werden. Man verfähret aber mit derselben also: Nimm gelb Wachs, so viel du wilt, laß es zergehen und färbe dasselbe nach der Anweisung des 4ten Capitels mit allerley Farben nach deinem Wohlgefallen, thue auch ein gut Theil gemeinen Terpentin darzu. In solches warme und gefärbte Wachs tuncke einen dünnen Pinsel von Schweins-Borsten ein, der unten gantz gleich sey, und sich nicht allzu weit von einander thue, derohalben muß er kurtz zusammen gebunden seyn, und stosse denn auf das Bretlein mit demselben, und ziehe den Pinsel in die Höhe, und stosse ihn wieder darauf, daß sich das Wachs ein wenig in die Höhe ziehe, tuncke ihn wieder in das Wachs, und verfahre damit ferner wie vor, und mache gleich auf den Bretspielen viereckichte Felder, das eine roth, das andere gelbe, das dritte grün und so weiter nach deinem Gefallen, stehet auch artig, und gefällt es dir, so mache auch allerley Felder, nach Art der bundten Garten-Beete in denen Gärten.

Das 19. Capitel.

Mooß mit bundtem Wachs zu färben.

Nimm allerley Art Mooß, wie man dessen unterschiedlich in den Büschen und Wäldern, sonderlich in Lief- Cur- Ehst- und Teutschland, allwo es grosse Moräste und Wälder, und also auch viel Mooß giebt, genugsam findet. Und braucht man zu gegenwärtiger Arbeit gemeiniglich dasjenige, so weislicht von Farbe, und im Sande zwischen den Tannen-Bäumen wächset, und gleichsam wie junge Bäumlein aussiehet. Solcher Mooß muß weder zu naß noch zu trocken seyn, derowegen must du es bey trocknem Wetter des Nachmittags sammlen, und wenn du es brauchen wilst, so tuncke es in allerhand warm Wachs, schüttele das übrige Wachs davon, und laß es wieder kalt werden. Solches und auf diese Manier gefärbtes Mooß dienet sehr artig auf die Postimenter und Füsse, worauf man Wachs-Bilder zu setzen pfleget, und werden damit auch allerley Säulen, als wenn sie gewunden, der eine Strich mit gelbem und der andere mit grün gefärbtem Mooß bekleidet, und zwischen denselben allerley Bluhmen, sowohl von Wachs als Seide, Papier und dergleichen, wie auch allerhand Arten Früchte darzwischen, so alles sehr angenehm, wenn es wohl gemacht ist, anzusehen ist. Man findet noch ein ander Mooß in alten Bäumen, das zu dieser Arbeit auch dienet und mit vorigem kan versetzet werden, fürnemlich so man

auf selbiges allerhand von Wachs gegossene Thiere, als Vögel, Käfer und anderes Ungeziefer setzet, als wenn es auf denselben herum krieche, und zwischen denselben hervor komme. Wer da will kan auf das in das Wachs eingetunckte Mooß, wenn es noch naß und warm, allerley bundten Streu-Glantz streuen.

Das 20. Capitel.

Von Federn/ so mit bundtem Wachs gefärbet/ allerley Bluhmen zu verfertigen.

Zu dieser Arbeit bedienet man sich der schönen weissen Federn, sonderlich derer, so die Gänse oder ander weis Feder-Vieh vorne an der Brust haben, und lieset davon sowohl die grossen als kleinen aus, nachdem man sie vonnöthen hat. Dieselben sollen aber in ihrer natürlichen Ordnung stehend nicht verrückt noch verbeugt werden, auch keine Unreinigkeit an sich haben. Auf diese Weise nun ausgelesene Federn tuncket man in allerley bundt gefärbtes Wachs, und ziehet dieselben fein sachte durch dasselbe, schüttelt sie ein wenig ab, daß das übrige Wachs davon fliesse, läst sie wieder kalt werden, und bindet daraus allerley Bluhmen, schneidet und formiret dieselben nach eigenem Gefallen, letztlich machet man auch ihre gehörigen Blätter daran, und befestiget alles an einen Drat, welches man denn, wo man hin will, aufstecken kan. Hier setze ich

ich gleichsam im vorbeygehen noch eine Art Bluhmen von Papier zu machen: das Papier wird erstlich nach Art der Bluhmen oder der bundten Blätter ausgeschnitten, diese werden denn hernach mit allerhand Farben, die mit Gummi-Wasser angemacht, gemahlet, geflammet oder gesprenget, wie die Buchbinder ihre Bücher besprengen, oder sonst wie die bundten Rosen, Tulipanen oder Näglein gestreiffet oder geflammet, solche gemahlte Blätter bindet man an einen Drat oder bircken Höltzlein fein ordentlich an, und machet an dasselbe die darzu gehörigen Blätter, mercke aber, daß die Blätter von 4. oder fünfferley Art und immer eines grösser als das andere seyn müssen, und wird erstlich an den Stiel ein artig Büschlein oder Knöpflein, oder anderer Zierath, hernach die kleinen, denn die andern Blätter nach und nach in guter Ordnung angebunden.

Das 21. Capitel.

Allerley Postementen und Fuß-Breter zu Bildern und andern Sachen zu machen.

In vorhergehenden Capiteln meyne ich, daß genugsam gewiesen worden, wie man allerley Wachs-Sachen verfertigen, und auf mancherley Art, sowohl Bluhmen, Früchte als Bilder aus denselben machen soll; weil aber noch zu diesen ein Boden oder Grund, worauf selbe stehen oder ruhen mö-

mögen, erfordert wird; dahero will ich auch hiervon einigen Unterricht ertheilen.

Zu den Bildern, so aufwärts stehen, gebrauchen etliche ein viereckichtes Postement, so von feinen Leisten und gutem Holtze, und von einem Tischer artig zusammen gefüget, oder aber von einem Bildhauer mit allerley Frucht, Büschen, Laub-Werck und andern Zierathen, ausgeschnitten worden, oder so man sonst ein artig Postement hat, so kan man solches entweder in Thon oder Gips abformen, und hernach wieder mit Papier oder Thon abdrucken, oder mit Wachs oder Gips abgiessen, und sie nach Belieben mahlen und auszieren. Es müssen aber solche Postemente nicht allzu tief oder schräge eingeschnitten seyn, damit man sie desto leichter abdrucken und wieder aus der Forme bringen könne.

Diese Postemente dürffen auch nicht auf allen Seiten, sondern nur auf dreyen mit Leisten beleget oder ausgeschnitten seyn, indem man die vierte selten zu sehen bekommet, und sie allezeit nach der Wand zu stehen pfleget.

Wer aber dergleichen höltzerne ausgeschnittene Postemente zu haben nicht verlanget, der kan aus Töpffer-Erde oder Thon allerley Felsen und Gründe dünne posiren und selbe bey einem Töpffer in seinem Ofen brennen lassen, und hernach auf dieselben vermittelst eines Leimes, Küttes oder Wachses allerley bundt gefärbtes Mooß, weisse und rothe Corallen-Zincken, allerley Bluhmen und mancherley Art von kleinen und grossen frembden Muscheln und Schnecken legen und anmachen,

und denn letztlich das verfertigte Bild darauf setzen.

Den Grund oder Boden kan auch, wer da will mit allerhand gestüpftet Arbeit, derer im 18ten Capitel gedocht worden, ein jeder nach seinem Gefallen, belegen und auszieren.

Oder mache den Boden also: Bestreiche denselben dicke mit Leim, nimm darnach gröblicht gestossene und durch ein etwas enges Sieb geschlagene Ziegel-Steine, damit nichts kleines oder staubichtes darinne bleibe, und streue das grobe und was noch im Siebe zurück geblieben in den Leim fein dicke und gleich ein, laß es trockenen, und überstreiche hernach den eingestreuten Ziegel-Stein mit einem Leim-Wasser, laß es wieder trockenen, trage einen Gold-Grund darauf, und vergülde oder versilbere ihn darnach, kanst es auch, zumal das Silber, mit allerhand bundten Farben lacquiren, und auf diese Weise kan man allerley leere Felder an dem Laden oder Kisten, an Nehe-Pulten, Kleider-Schräncken und dergleichen ausfüllen. An statt der Ziegel-Steine kan man allerley Saat, als Rüben, Rettichen, auf den Leim streuen, und mit selben, wie schon gelehret, verfahren.

Es werden auch allerhand Stein-Klippen von Eisen-Schlack, so die Schmiede vor ihre Häuser werffen, gemacht, und werden auf selbe allerhand Muscheln, Mooß und dergleichen, gesetzet, denn übermahlet, vergüldet oder mit schönem Streu-Glantze von allerley Farben bestreuet. Es sind aber solche Klippen schwer, wegen der Eisen-Schlacken. Man kan auch solche Klippen mit grob gestosse-

stossenem Spies-Glase und mit Marcasit oder Wismuth besetzen. Zu Auszierung der Postimenten und Klippen dienet auch sehr wohl, der Streu-Sand von allerley Farben, und wird derselbe also gemacht, überstreiche erstlich das Holtz mit einer dunckl Grund-Farbe, laß es trocknen, denn wieder mit einem dicken Leim, und streue also in den nassen Leim den Streu-Sand, laß es trocknen und schüttele den übrigen Streu-Sand von deiner Arbeit ab. Unter allem diesem Streu-Sand ist aber keiner besser als der rothe, der wie eine Feuer-Farbe aussiehet, und der weisse, so einem Silber gleichet, und von welchen allen genug in Nürnberg gemacht und allenthalben hin verführet wird. Sonderlich aber dienet dieser rothe Streu-Sand zu Vorstellung allerley feuriger und in der Asche liegenden Kohlen.

Wer der Posir-Kunst erfahren, der kan vielerley Arten hohle Klippen machen, in solche Löcher, daß allerley Thiere und Ungezieffer aus denselben herfür kriechen, auch selbe mit Mooß, Bluhmen, Muscheln, Schnecken und dergleichen inwendig zieren, desgleichen ein Stücklein von einem Spiegel darein setzen, und allerley Bilder in demselben vorstellen, fürnemlich wer in der Kunst Gläser zu schleiffen erfahren ist, der kan vielerley Sachen zu Belustigung der Augen der Anschauer vorstellen. Noch mehr hilft die Wasser-Kunst, daß man Brunnen aus den Bildern springend zu machen weis, und schicken sich in dergleichen Bilder sehr gut die Stücke von Tobacks-Pfeiffen, so man statt der bleyernen Röhrlein, dabey man viel zu löthen

hat,

hat, gebrauchen kan, und wird das Bild von jenen nicht so schwer als von diesen.

In die von Töpffer-Erde hohl posirte und gebrante Klippen und Thiere schicket sich füglich, daß man in oder unter dieselben brennende Räucher-Kertzlein setze, damit der Rauch durch die in die Klippen, desgleichen in die Nasen und Mäuler der Thiere gemachte Löcher artlich heraus springe. Ich habe einsmals von Töpffer-Erde einen alten Mann bey einem verdorreten Baume sitzend posiret, der hatte auf einem kleinen Stuhle eine Feuer-Pfanne, worüber er sich wärmete, vor sich, auf der Feuer-Pfanne lagen oben Kohlen und Aschen, so mit rothem nürnberger Streu-Sand bestreuet, und zwischen welchen kleine Löcher eingestochen waren, darunter waren 2. oder 3. Räucher-Kertzlein gesetzet, von welchen denn der Rauch durch die zwischen die Kohlen eingestochene Löcher artig heraus gieng, desgleichen blies der Alte aus seinem Munde auch einen Rauch, und zwar gleich dem Athem, der zur Winters-Zeit dem Menschen aus dem Munde gehet.

Von allerley Figuren der Füsse zu den Bildern gehörig, besiehe **Davilers** Bau-Kunst in 4. pag. 274.

Das 22. Capitel.

Vom Gipse/ wie solcher zu handthieren und allerley Sachen daraus zu machen.

Zeithero habe ich vom Wachs und wie aus dem-

selben

selben allerley Sachen gemacht werden, gehandelt, nun kommie ich auch zu dem Gips, weil selbiger auch eine Materie ist, daraus man allerley formiren kan, ich will nun dieselbe auch vornehmen und sehen was damit anzufangen sey.

Der Gips wird sonst auch genant Spar-Kalck, und ist an unterschiedlichen Orten in Teutschland, als bey Erffurt, Jena, woselbst gantze Felsen davon gefunden werden, und an andern Orten mehr zu finden. In Liefland giebt es auch viel bey Kattelkaln, ungefehr eine Meile von Riga, desgleichen in Curland bey Goldnigen, allwo ich gesehen einen gelblichten Gips-Stein, welcher, nachdem er gebrant, sehr geschwinde hart und bundt wurde. Es sind aber zweyerley Sorten Gips, der eine ist gantz weis, spitzig, durchsichtig, und gleichet einem wohl geläuterten Salpeter, und dieser wird zu schönen Bildern oder anderer netten Arbeit gebraucht. Die andere Sorte des Gipses ist grau, und bedienet man sich dessen zu schlechten Sachen, und am meisten die hohlen Figuren vom weissen damit auszufüllen.

Ehe man aber den Gips zu einigem Gebrauch anwendet, so muß er gebrant werden, und zwar also: Nimm schöne weisse Gips-Steine, stosse und schlage sie etwan wie eine Nuß groß kleine, wirf sie in einen heissen Back-Ofen und laß sie eine gute Zeit darinnen brennen, bis sie durch und durch schön weis werden, und ihren Glantz verlieren. Etliche stossen die Gips-Steine erstlich recht fein, schlagen sie durch ein Sieb, thun ihn hernach in einen eisernen Topf, und kochen ihn geschwinde mit hellem

Feuer

Feuer mit öfterm umrühren, wenn nun unter dem kochen der Gips in dem Topffe anfänget in die Höhe zu springen, und als kleine Racketlein aufzusteigen, so nehmen sie denselben vom Feuer, lassen ihn erkalten, und machē ihn mit gemeinem oder mit einem dünnen durchgeseigten Wasser, als einen dicken Brey, an. Wenn ich Gips habe brennen oder gebrauchen wollen, so habe denselben erstlich in Stücke einer halben Hand groß geschlagen, denselben in einen Ofen oder sonst auf glüende Kohlen gelegt, und ihn so lange darinne liegen lassen, bis er so weis als Kreide worden, hernach habe ich ihn heraus genommen, erkalten lassen, klein gestossen, durch ein Sieb gesichtet, und denn bis zu fernerem Gebrauch in einer Schachtel oder Kasten aufgehoben.

Wenn man nun den Gips gebrauchen will, so machen ihn etliche mit Leim-Wasser, das von den Abgängen oder abgeschnittenen Stücklein des Pergaments gekocht ist, an. Andere brauchen ein gemein dünne Leim-Wasser, so durch eine reine Leinwand geseiget, und recht rein ist. Andere nehmen nur ein starck gesaltzen Wasser darzu. Ich habe aber allezeit gemein rein Wasser darzu genommen, und ihn damit eingemacht, und ist derselbe Gips, wenn er nur recht gebrant gewesen, hart genug worden.

Das 43. Capitel.
Bilder von Gips zu machen.

Nachdem ich die Zubereitung des Gipses gelehret, so will ich auch allerley Bilder und Sa-

Sachen daraus zu machen lehren. Es hat aber diese Arbeit am ersten erfunden der **Lysistratus**, ein berühmter Bildhauer. Hat man ein schlecht Bild, das gleichsam auf einer Taffel nur erhoben ist, so lege ich dasselbe Bild auf einen Tisch oder Bret, mache um dasselbe einen Rand von Thon oder Töpffer-Erde, ungefehr 2. Finger hoch, nachdem ich nemlich die Forme dicke haben will, doch beschmiere ich dasselbe zuvor mit einem weigen Pinsel mit Baum-Oel, oder mit einem dicken Seiffen-Wasser allenthalben wohl, sonderlich die tiefen Löcher und Gruben, giesse darnach den angemachten Gips darüber, lasse ihn denn trocknen, nehme den Rand samt dem Bilde davon, so hat man schon eine Forme, und auf eben solche Manier kanst du in diese gemachte Forme wieder Bilder abgiessen, wenn du sie mit Oel oder Seiffen-Wasser bestrichen hast.

Ist es aber ein ander Bild oder Stück, so eine doppelte Forme erfordert, und auf beyden Seiten soll abgelassen werden, so nimm ein Stück Thon oder Töpffer-Erde so groß als das Bild ist, lege es auf ein Bret, und drücke das Bild so du abformen solt, bis auf die Helfte hinein, bestreiche es denn mit Baum-Oel oder dickem Seiffen-Wasser und einem Pinsel allenthalben wohl, mache denn einen Rand von eben derselben Töpffer-Erden eines Fingers hoch oder mehr als das Bild ist, darum, und giesse den angemachten Gips darein, laß denn solchen trockenen, darnach so nimm die gedachte Töpffer-Erde von dieser gemachten Forme ab, schneide sie fein gleich, und mache auf den Seiten Einschnitte, und auch den Einguß darein. Ist solches alles gethan,

so lege diese Forme samt dem darinnen liegenden Bilde auf einen Tisch oder Bret, bestreiche es samt der Gips-Forme wieder über und über mit Baum-Oel oder einem dicken Seiffen-Wasser, damit der Gips auf einander nicht feste werde, mache auch wieder einen Rand darum, und giesse denn deinen angemachten Gips darüber, laß ihn trocknen, nim̃ den Rand weg, beschneide ihn allenthalben gleich, thue ihn fein gelinde auf und nimm das Bild sanfte heraus, laß ihn denn vollends recht trocken werden. Wilt du nun ein Gips-Bild wieder in dieselbe giessen, so must du in diese Forme einen Einguß einschneiden, und durch denselben in der Forme, so mit Oel oder mit Seiffen-Wasser zuvor wohl beschmieret worden, den angemachten Gips eingiessen, oder giesse erstlich in das eine Theil der Forme den Gips, hernach auch in das andere Theil, laß ein jedes vor sich trocknen, schneide es denn gleich, beschmiere es mit einem andern frischen angemachten Gips, und kleibe es also zusammen, laß es trocknen und beschneide es, wo es die Noth erfordert, allenthalben fein gleich. Wilt du es auch mahlen, so kanst du es mit Farben, so mit Leim- oder Gummi-Wasser angemacht sind, verrichten. Und sind deine Bilder nicht allzu weis, so kanst du sie mit schöner Kreide, die mit Leim-Wasser angemacht, überstreichen.

Das 24. Capitel.
Den Gips zu färben.

Im vorhergehenden Capitel ist gewiesen worden, wie man den Gips auswendig soll mahlen, hier

hier will ich nun anzeigen, wie er durch und durch soll gefärbet werden, darzu werden nun gebraucht sowohl die Saft- als Sand-Farben, und sonderlich diejenigen, die sich poliren lassen, denn alle Farben, als der Grünspan, etc. vertragen nicht gerne das poliren, und werden mehr rauch als glat davon. Unter den gebräuchlichsten Sand-Farben ist der Zinnober, Lac, Schütgelbe, Auripigment, Rauschgelbe, Indig, Umbra, Kienrauch, dergleichen von den Saft-Farben die Presilge, so rothe als blaue, das Saftgrün, der Safran, Gummi gutti, und dergleichen. Was die Sand-Farben nun anlanget, so werden dieselben nur mit Wasser klein gerieben, unter den Gips, wenn er mit gemeinem oder auch Leim-Wasser angemacht, gerühret, und also kan man allerley Sachen daraus giessen. Was die Saft-Farben betrift, so thut man in selbe etwas Leim- oder Gummi-Wasser, oder läst solche darinne zergehen und mischet sie unter den Gips.

Das 25. Capitel.

Gips zu marmoriren, oder als einen schönen bundten Marmel zu machen.

Erstlich nimm die Farben, so du zu dem marmoriren gebrauchen wilst, mache eine jede mit Gips und Leim-Wasser nicht allzu dünne an, und vermische sie wohl mit dem Gipse, da denn die Farben gemeiniglich heller werden, weil der Gips weis ist, und aus solchem vermischten Gipse mache Kugeln oder Häuflein, von jeder Farbe aber ein abson-

derliches, oder auch wohl 2. und 3., doch muß, wenn du von einer Farbe viel Häuflein machen wilst, eine immer heller als die andere seyn, lege solche Häuflein von jeder Farbe in besondere Häuflein auf einen Tisch oder gleich gehobeltes Bret, nimm hernach andern Gips, mache solchen auch mit Leim-Wasser in Form eines dicken Teiges an, von diesem Gips-Teige oder weissen Massa ropffe oder reisse ein Stücklein nach dem andern ab, so lange bis dieser weisse Gips-Teig alle auf ist, und lege sothane Häuflein nach der Ordnung etwan eines Stroh-Halms breit von einander, oder wie du wilt, reisse darnach ein Stücklein von jeder gefärbten Kugel oder Häuflein, und lege solches auf jedes Stücklein des weissen Gipses, hast du nun deine bundten Farben alle auf die weissen gelegt, so nimm Kienrauch oder wohl geriebenen und gestossenen und durchgesiebten Umbra, oder eine andere dunckele Farbe, streue solche über obgedachte Häuflein über und über und rücke die Häuflein mit beyden Händen zusammen, rolle sie denn alle auf einen Hauffen in Form eines Welger-Holtzes, und schneide ihn mit einem Messer in die Länge, so bekömmest du einen lang geäderten Marmel, oder schneide ihn in die quere, so bekommest du auch einen Marmel, doch ohne lange Adern und randhaftig, schneidest du auch deinen Cylinder oder Welger-Holtz oft von einander, und legest ihn, wenn du denselben erstlich von aussen mit Leim-Wasser angefeuchtet hast, wieder von einander, und rollest ihn allezeit wieder zusammen, so kriegst du einen schönen Marmel, und wilt du einen Marmel haben, dessen meister Grund grüne, so

ver-

verfahre also: Die grüne Farbe Auripigment und Indig gemischt, vermenge mit Gips, daß sie helle werde, und mache ein Häuflein daraus, und das ist der erste Satz, nimm darnach wieder vorige grüne Farbe, so noch denckeler sey, mache solche auch mit Gips an, und auch ein Häuflein daraus, und das ist der andere Satz, den dritten Satz mache mit Auripigment und Gips, und denn letztlich mit weissem Gips alleine, lege es, wie schon gedacht, bey dem Marmor, mache diese Häuflein zusammen und schmiere auf ein jedes Häuflein ein wenig Zinnober, so mit Gips angemacht ist, streue darnach den Kienrauch oder andere tunckele Farben darzwischen und drüber, drücke sie mit beyden Händen zusammen, und mache Marmor daraus. Wilt du einen Marmor von anderer Farbe haben dessen Grund meist roth seyn soll: so nimm erstlich Gips, mache ihn mit Zinnober als eine helle Leib-Farbe, 2. darnach wieder Gips mit mehr Zinnober, daß er denckeler werde, 3. gantz weissen Gips, 4. Indig ein wenig mit Gips angemacht, von jeder Farbe ein Häuflein gemacht, über solchen Kienrauch, so die denckeln Farben allezeit geben muß, gestreuet, und damit verfahren wie mit dem andern Marmor.

Marmor dessen Grund meist Rosen-roth.

1. Kugellack dünne mit Gips als eine bleiche Rose gefärbt. 2. Wieder denckeler mit mehr Kugellack gemacht. Weisser Gips alleine. 4. Kienrauch darüber gestreuet, und wie vor damit verfahren.

Marmor dessen Grund meist blau.

1. Indig helle mit Gips. 2. Indig dunckeler mit Gips angemacht. Weisser Gips alleine. 4. Kienrauch darüber gestreuet, und nach vorgeschriebener Lehre damit verfahren.

Marmor, dessen Grund meist gelbe.

1. Rauschgelbe mit Gips etwas helle angemacht. 2. Rauschgelbe dunckeler. 3. Zinnober und Gips. 4. Weisser Gips alleine. 5. Kienrauch, damit verfahre wie schon gelehret worden.

Mercke: 1. Hast du die Stücklein Gips ohne Farben auf den Tisch zusammen gelegt, so mache wieder ein wenig Gips mit Farben nach deinem Belieben an, und schmiere von derselben Farbe auf jedes Stücklein des weissen Gipses etwas, streue den Kienrauch darüber, und verfahre mit denselben wie schon gelehret.

2. Ein besonderer Autor färbet den Gips folgender massen.

Gips-Gold-Farbe.

Nimm Erbsen-Wurtzel koche sie in Wasser, und wenn du es durchgeseiget hast, so thue etwas Safran darzu, koche es wieder mit vorgedachtem durchgeseigtem Erbsen-Wasser, hernach seige es durch, und damit mache den Gips an.

Blauer Gips.

Nimm Attich-Beer und Alaun, koche es wohl zusammen, seige es durch, und mit diesem mache den Gips an. Oder nimm blaue Presilgen-Späne und Alaun, verfahre damit, wie erst gelehret.

Rother Gips.

Nimm roth Presilgen = Holtz oder Fernebuc, und ein wenig Alaun, laß es mit Wasser kochen, und verfahre damit wie vor.

Schwartzer Gips.

Nimm grüne erlne Rinden, koche sie mit Wasser und Alaun.

Alle Farben zum Gips müssen mit gemeinem Leim=Wasser oder mit Hausen=Blasen= oder Pergament=Wasser angemacht werden, so bindet der Gips desto besser.

4. Eine sonderliche Art von Marmor.

Nimm gantze Eyer=Schalen, brich solche nur in 3. oder 4. Stücke, nürnberger Gold, Streu=Sand oder andern Streu=Glantz, desgleichen allerley Feil=Späne von Meßing und Kupffer, mische solche unter einen bundten Gips, giesse solchen in eine Tisch=Forme, laß ihn trocknen, und polire ihn gehöriger massen.

Etliche verfahren mit dem marmoriren also: Sie machen ihren Gips mit dünnem Leim=Wasser, so mit Hausen=Blasen=Wasser vermischt, an, nnd tragen die mit Hausen=Blasen=Wasser angemachte Farben mit einem Pinsel auf den Gips, und ziehen also auf dem nassen Gipse allerley Adern nach ihrem Belieben.

Das 26. Capitel.

Von Gipse, Tisch-Blätter, Säulen, Kugeln und allerley viereckichte Steine in die Stuben zu machen.

Nachdem du einen Tisch groß oder klein, rund oder viereckicht haben wilst, nachdem must du auch von viereckichten Höltzern Ramen, so 2. Finger dicke und etwan 3. Finger breit seyn sollen, machen, und solche auf der inwendigen Seite oben mit einer halb runden oder viereckichten Faltze aushobeln lassen, damit, wenn der Tisch fertig, er einen Absatz habe, um selben in einen Ramen einzufassen. Nachdem auch der Tisch eckicht oder rund seyn soll, nachdem sollen auch die Ramen eckicht oder rund zusammen gezapffet, und in solche Zapffen Löcher gebohret und mit Pflöcken befestiget werden, damit man den Ramen sowohl feste machen, als auch wieder von einander nehmen kan, wenn man will, und den Tisch, wenn er fertig, aus selben lösen möge. Hast du nun solchen Ramen bey der Hand, so nagelt man ein Tuch, so ohne Nath ist, auf einen Tisch oder Thür, nach der Grösse des Ramens, legt den Ramen auf das Tuch, schmieret ihn inwendig mit Baum-Oel, oder sonst einem andern weissen Fette, und befestiget den Ramen auf den Seiten mit Nägeln, daß er sich nicht verrücken oder hin und her bewegen könne, nachdem so träget man den Gips, der nicht allzu dünne sondern als eine weige Butter seyn soll, ein, und streichet ihn

mit einem Messer auf, so der Tisch von gleicher Farbe durchaus seyn soll. Soll aber der Tisch gemacht werden, als wäre in der Mitten ein Schiefer-Stein mit einem breiten Ramen oder einer Einfassung, gleich als die schiefersteinernen Tische eingefasset sind, so schneide viereckichte Höltzerlein, etwan eines Fingers dicke und breit, lege sie in den Ramen anderthalb oder 2. Hände breit, oder nachdem du die Einfassung breit haben wilst, weiter von dem Ramen ab, soll auch der Tisch 6. eckicht werden, so must du obgedachte Höltzer auch als eine 6eckichte Figur in die Forme einlegen, und von selben ein jedes mit kleinen Nägelein etwas anheften, daß sie sich nicht verrücken, mache darnach deinen Marmor-Gips, wie vor gelehret, und mit was Farben du wilt, an, schneide lange und breite Stücklein daran, und lege dieselben zwischen den Ramen und die viereckichten Höltzerlein in die Quere ein, jedes Stücklein zwey Hände breit von einander, und etwan eines Fingers dicke, denn drücke sie mit den Fingern etwas von einander, und streiche sie hernach gleich, zwischen diese Quer-Stücklein lege eben von demselben Marmor-Stücklein in die Länge, und drücke sie ein wenig von einander, und streich sie auch gleich, fahre damit so lange fort, bis der Marmor zu der Einfassung oder dem Rande gantz fertig ist. So dieses verrichtet, so überstreiche den Ramen inwendig wieder ein wenig mit Baum-Oel oder anderm weissen Fette, alsdenn nimm die viereckichten Höltzerlein wieder von dem Gipse ab, so aber, daß du dieselben nach dir zu, fein leise und ohne Gewalt aufhebest, sonst zerreis-

setzest du den Gips und wird die Einfassung oder der Rand verderbet. Wilst du nun das inwendige auch fertig machen, und einen schwartzen schiefersteinernen Tisch haben, so mache wieder Gips mit Kienrauch und Leim-Wasser an, trage solchen auch in der Dicke eines Fingers vollend hinein, und fülle denn also die gantze Forme unten voll, ist diese auch voll, so mache einen grauen oder schlechten Gips mit Leim-Wasser geschwinde an, und trage solchen über den Marmor und schwartzen Gips in die obgedachte Forme oder Rame, so, daß der Rame davon gantz voll werde, und streich ihn geschwinde mit einem langen Streich-Holtze gleich ab, und lasse den Tisch also eine Nacht und Tag in der Wärme oder im Sommer an der Luft und Sonne stehen und trockenen. Geschicht es nun, daß der Marmor unter dem schneiden und einlegen hart werden und binden will, so tuncke nur die geschnittenen Stücke, indem du solche in den Ramen einlegen wilst, unter währender Arbeit in Leim-Wasser ein.

Ist der Tisch nun etwas hart worden, so schabe und mache ihn auf der lincken Seiten recht gleich, hebe ihn darnach mit Hülffe eines andern Menschen fein langsam auf, und hüte dich, daß du ihn unter dem herausnehmen nicht entzwey brechest, setze ihn denn aufwärts, und ziehe alsdenn das Tuch, welches du zuvor auf dem Tisch oder Thür aufgenagelt gehabt, von dem gipsernen Tische langsam ab, lege ihn denn nieder auf die lincke Seite, und schabe die rechte Seite fein gleich, reibe sie denn mit einem groben Sand-Steine ab, schneide in selbe allerley Figuren von Bluhmen und andern Früchten oder

Zier-

Zierrathen, und fülle dieselben ausgeschnittenen Felder mit ihren gehörigen Farben, so mit Gips angemacht sind, oder mit einem andern bundten Marmor aus, reibe sie denn wieder gleich, letzlich polire ihn, wie hernach folgen soll, vollend aus. Es soll aber der Tisch so lange in dem Ramen oder Forme bleiben, bis er gantz trocken sey, sonst verwirft er sich und wird krum.

Auf solche Manier machet man auch allerley Fliessen oder viereckichte Steine in die Stuben und unter die Ofen, hierzu aber werden unterschiedliche Ramen von gleicher Grösse und Dicke erfordert.

Säulen und Kugeln zu marmoriren, so werden solche von leichtem Holtz erstlich verfertiget, darnach kanst du in selbe nach deinem Gefallen hauen oder kurtze Nägelein von Eisen oder Holtz darein schlagen, damit der Gips an denselben halten könne, trage hernach deinen Marmor eines guten Fingers dicke darauf, streiche ihn mit einem breiten Messer fein gleich, und wenn er trocken so schabe ihn vollend gleich, reibe ihn auch mit einem Sand-Steine glat, und polire ihn gehöriger massen.

Mercke: 1. Man kan auch Tische gantz von einerley bundten Marmor machen, als zum Exempel: mache einen gantz dunckel-rothen Marmor mit weissen Adern, oder einen gantz schwartzen Marmor mit grossen weissen oder gelben Adern.

Das 27. Capitel.

Gips auf allerley Manieren einzulegen.

Will du in Gips nach Tischers-Art was einlegen,

 so

so must du, wenn der Gips noch etwas weig, oder wenn er hart worden, welches aber mehr Arbeit erfordert, auf denselben dein Vorhaben oder was du wilt, zeichnen, oder in artige Felder nach der Tischer-Art, oder wie es dir sonst gefällt, eintheilen, hernach must du deine abgezeichnete Figur etwan tief oder schräge ausschneiden, aber unter dem ausschneiden must du zusehen, daß von dem Gipse auf den Seiten nichts ausspringe, und must den ausgeschnittenen Grund gantz rauch lassen, und ja nicht gleich machen, sonst haftet das eingelegte nicht darinne feste und fällt gerne aus. Ist es nun nach deinem vorgezeichnetem Risse ausgeschnitten, so befeuchte deine ausgeschnittene Arbeit ein wenig inwendig mit reinem Wasser und schmiere ein wenig gantz dünnen Gips rauch, nicht aber gleich, hinein, und trage darauf deinen Marmor- oder andern gefärbten Gips, und drücke ihn in selben wohl an, laß aber diesen eingelegten Marmor- oder den andern färbigen Gips etwas höher seyn, als das Tisch-Blat an sich selber ist, damit man ihn besser abschaben, mit dem Sand-Steine abreiben und poliren kan; denn je mehr man den Marmor oder Gips abreibet oder poliret je schöner wird er.

Das 28. Capitel.

Gips zu poliren und demselben einen schönen Glantz zu geben.

Wenn deine Sachen, als Tische, Säulen und dergleichen, so du zu machen vorgenommen, fertig und hart worden sind, so schabe dieselben erst-

lich mit einem Messer, damit das gröbste und rauheste Theil hinweg gehe, fein gleich, nimm denn einen gleichen und nicht allzu groben Sand-Stein, geuß Wasser auf deine gemachte Arbeit und reibe dieselbe damit fein gleich, wasche hernach mit reinem Wasser allen abgeriebenen Gips weg, und mache darnach einen gantz dünnen Gips mit reinem Wasser an, und überstreiche damit deine verfertigte Arbeit über und über, so werden alle Löcherlein, die etwan nicht voll, gäntzlich zugeschmieret, du must aber, welche Farbe am meisten an deiner Arbeit ist, von selber Farbe Gips anmachen und die Arbeit damit überstreichen und trocknen lassen, hernach reibe mit dem Sand-Steine und Wasser dieselbe wieder gleich, bestreiche sie wieder mit obgedachtem Gips, laß es trocknen, und solches thue oftermals, denn je mehr du solche Arbeit wiederhohlest, je schöner wird der Marmor; nach diesem wische deine glat gemachte Marmor-Arbeit gantz reine ab, nimm wieder einen andern feinen und zarten Wetz-Stein, giesse Wasser auf deine Arbeit, nnd reibe mit demselben deine Arbeit wohl ab, und polire sie wohl, wenn du nun deine Arbeit wieder abgewaschen, so polire sie letzlich mit Wasser und einem schwartzen Polir-Steine, wie solchen die Gold-Schmiede bey Probirung des Silbers gebrauchen, spiele sie denn mit Wasser wohl ab, und laß sie trocknen, so hast du einen schönen Marmor, welchen du denn über und über mit einem reinen Lappen und Baum-Oel überwischen must. Und wilst du sie noch schöner haben, so kanst du deine Arbeit mit Trippel und Baum-Oel abputzen.

Mercke: 1. Ist der Marmor bey deiner Arbeit meist grün, so must du sie wieder mit einem dünnen Gips, der meist grün ist, anstreichen; ist aber der Marmor am meisten roth, so nimmst du auch meist rothen dünnen Gips darzu, und also verfährest du mit andern Farben, nachdem die Arbeit eine Farbe hat.

Der Gips wird auch anfänglich poliret mit Bimstein und Wasser, hernach gelinde mit gestossenem Trippel und einem Schleif-Steine, damit man die Messer scharf machet, oder mit einem Oel-Steine, und endlich giebt man ihm den Glantz mit semischen Leder von Hirsche oder Elende.

Etliche nehmen auch starck Seiffen-Wasser bestreichen den trocknen Gips damit, und poliren ihn, wenn er noch feuchte mit einem grossen Zahn, oder glatten runden dicken Glase.

Etliche nehmen gebrante und fein gestossene Eyer-Schalen, streuen sie auf den Gips, machen sie naß, und reiben also den Gips mit Gorck oder einem harten Leder, bis er glat und gläntzend wird.

Der Gips, wenn er trocken ist, siehet gemeiniglich graulicht aus, derohalben man ihn mit folgender Beitze recht schwartz machen soll. Nimm braun Holtz oder braune Presilge, Gall-Aepffel, Eßig und ein wenig Alaun, koche es wohl, daß es dicke wird, seige es durch ein Tuch, und giesse darnach Beutler- oder eine andere Schwärtze von den Schwartzfärbern, so etwas dicke ist darzu, damit bestreiche deinen schwartzen Tisch etliche mal, so wird er, wenn er trocken, blaulich schwartz seyn, überschmiere ihn hernach mit Baum-Oel, so wird er

schön

schön schwartz werden. Andere gebrauchen folgendes: Nimm Wasser von ungeleschtem Kalck und ein wenig Scheide-Wasser, giesse dasselbe über welsche Nuß-Schalen, laß es eine weile stehen, und mit solchem und einem Pinsel bestreiche deinen Gips, so wird er schwartz.

Ein guter Freund lernte mir das marmoriren auf folgende weise: Ich will, zum Exempel, einen Tisch marmoriren, so nimm erst ein Bret so groß als der Tisch seyn soll, mache um solches Leisten 2. Finger hoch, hernach nimm Baum-Oel und Unschlich unter einander, und bestreiche dein Bret oder Forme damit über und über, nimm darnach deine Farbe die du begehrest, mache sie mit Urin und Gips an, und mache Kugeln daraus, dieselbe zerreib hernach in kleine Stücklein, und lege sie auf das mit Fett bestrichene Bret hin und wieder, und solcher Kugeln muß man von allerhand Farben mit Urin und Gips angemacht haben. Hast du nun deine Farben ausgetheilet, so nimm einen feinen und wohl klein gestossenen und durchgesiebten Gips, mache ihn mit Leim-Wasser dünne an, und giesse ihn in die Forme, doch nicht dicker als ein kleiner Finger, und rühre ihn fein durcheinander, so kommen die Adern, denn ziehe sie auf allerley Art und nach dem türckischen Papier. Ist diese Arbeit auch geschehen, so mache geschwinde einen geringen Gips an mit Leim-Wasser, giesse ihn auf denselben, daß er so dicke werde als der Rand um den Tisch ist, und lasse ihn mit einander trocken werden, nimm den Rand ab, und kehre den Tisch um, daß das lincke Theil unten zu liegen komme, das rechte Theil aber

reibe

reibe ab mit einem Sand-Steine und Wasser, damit alle Fettigkeit hinweg komme, und der Tisch gleich werde, hernach nimm einen zärtern Schleif-Stein, und polire den Tisch wieder ab mit Wasser, und dieses thue etliche mal, daß der Tisch gantz gleich und gläntzend werde, letzlich mache einen höltzernen Hobel von hartem Holtze, füttere ihn mit einem Stücke gelben Hirsch-Leder und streue gepulverisirten Trippel auf den Tisch und polire ihn also wohl, letzlich so schmiere den mit Hirsch-Leder beschlagenen Hobel mit Baum-Oel, und polire den Tisch damit vollends aus. Sind Löcher in dem Tische, so nimm Gips, thue darunter ein wenig weissen Vitriol und Wasser, überschmiere den Tisch damit, reibe ihn mit dem Reibe-Stein wieder ab, und diese Arbeit wiederhohle zum öftern, und polire deinen Tisch wie schon gedacht, und auf diese Weise kanst du auch mit andern Sachen verfahren.

In Naumburg sahe ich in der Stadt-Kirchen ein Epitaphium so von schwartzem Gips-Marmor mit Buchstaben von Rauschgelbe und Gips gemacht war, es stund gantz fein.

Der Gips muß mit dem Leim-Wasser nicht allzu starck angemacht werden, sonst wird er brüchig, gelbe und bindet nicht.

Gips zu härten: Zerlaß weissen klein gestossenen Wein-Stein in Wein, und damit den Gips angemacht, so wird er so hart als ein Stein.

Alle Gewürm und Ungeziefer in Gips und darnach in Silber oder ander Metall abzugiessen, dieses stehet zwar in der Schatz-Kammer rarer Curiositäten, es ist aber der Autor dieses Buches sehr

dunckel, und weiset keinen Proceß recht: Mercke aber daß alle Thiere, die in Gips sollen abgegossen werden, müssen erstlich mit Brandtwein getödtet, hernach auf ein Bretlein geleget, denn mit Gips übergossen werden, und damit man einen Einguß habe, so lege ein Stücklein halb rund geschnittenes Holtzes an das Thier so du abgiessen wilst, und giesse zugleich den Gips mit darüber, laß die Forme übern Feuer trocken und hart werden, und brenne das Thier in derselben aus, und schüttele dessen Aschen durch den Einguß wieder heraus.

Bey dem Gips-poliren fällt mir hier noch bey, andere Steine zu poliren, als

Den Marmor.

Zum ersten soll er mit einem andern Marmor-Steine glat gerieben werden, darnach mit einem Bimstein, daß die Risse hinweg kommen, hernach nimm Schmergel und polire damit, denn wieder mit Trippel und Schwefel unter einander gerieben, und mit einem weissen Barchend abgerieben, so ist er schön poliret.

Eine andere Polirung.

Nimm Schmergel und Oel, reib es wohl durch einander, darnach streich es auf den Stein, reib den Stein mit einem Leder, letztlich überreibe ihn mit venedischem Trippel, hernach mit einem trocknen Leder, so wird er gläntzend.

Alabaster-Polirung.

Nimm von sich selbst zerfallenen ungeleschten Kalck, giesse darüber Wasser in einem Topffe, laß

3. oder 4. Tage stehen, schöpffe den Schaum oben ab, thue ihn in einen Scherbel, hernach nimm geriebenen Trippel und Schmergel der mit Kalck-Wasser angemacht, polire hernach mit weissem Barchend desgleichen auch mit Schwefel.

Weber gedencket, in seiner Kunst von allerley Sachen zu reden, eines von Gips gemachten Kunststückes und Estrichs, welches so natürlich ausgesehen als wenn es niemals abgefeget, sondern allezeit mit Beinen und zerbrochenen Eyer-Schalen bestreuet gewesen, da es doch sonst so glat als ein Spiegel.

Wer sonst mehr von allerley musivischen Wercken und Gips-Bildern wissen will, der kan nachschlagen **Johannis Ciampani** vetera Monumenta in Folio in Rom 1690. gedruckt, desgleichen die monatlichen Unterredungen des 1691. Jahres, pag. 30. bis 35.

Das 39. Capitel.

Ein Kupffer auf Gips abzudrucken.

Nimm eine Kupffer-Platte, worauf ein schön Gemählde gestochen, laß es dir bey einem Kupffer-Drucker mit seiner Schwärtze überfahren und wieder reine abwischen, oder in Ermangelung dessen, nimm die Kupffer-Drucker-Schwärtze oder nur auch Kienrauch, mache solche mit einem Fürnis dicke an, trage denn diese schwartze Farbe auf das Kupffer und reibe sie mit dem Ballen der Hand wohl ein, hernach wische die Kupffer-Platte recht

wohl

wohl ab, daß auf derselben nichts schwartzes als allein in den Rissen zu sehen sey. Um die Kupffer-Platte nun mache einen Rand von Wachs oder Thon, ungefehr eines Fingers dicke hoch, und giesse den mit gemeinem oder auch mit einem dünnen Leim-Wasser angemachten, zuvor aber recht fein gestossenen und durchgesiebten weissen Gips auf die Platte, laß ihn wohl trocken werden, und nimm erstlich den Rand, denn den Gips der leicht abgehet, von dem Kupffer hinweg, so ist das Kupffer-Stücke auf dem Gipse recht schön abgedrucket, es stehet fein, sonderlich wenn die Platte ein guter Künstler gestochen hat, und eine schöne Figur, als ein Conterfait oder artige Landschaft darauf gemacht ist. Dieses von Gips nun abgegossene Kupffer-Stücke kan man in einen gemahlten Ramen lassen einfassen, so leuchtet die schöne schwartze Farbe auf dem recht weissen Gipse sehr helle hervor, und ist allen Anschauern angenehm, diesen Zweck nun desto eher zu erlangen, so muß man sich zu dieser Arbeit eines recht schönen weissen nnd durchsichtigen Gipses bedienen, denn der graue ist hier gar nichts nütze.

Mercke: Wer mehr von Gips-Arbeit zu wissen begehret, der kan genugsam davon finden in der Schatz-Kammer rarer und neuer Curiositäten, pag. 222. bis 232.

Bey diesem Capitel hätte ich noch dem Leser weisen können, allerley Bilder von Hausen-Blasen zu machen, ich weise aber denselben zu **Andreas Gloretz** von **Mähren** Haus- und Land-Bibliotheck, Part. 3. pag. 66. desgleichen zu **Hochbergs** Georgica curiosa in dessen Kunst-Buche, woselbst

man sattsamen und weitläufftigern Unterricht finden kan.

Das 30. Capitel.
Ein Kupfferstücke auf ein Glaß zu bringen / und solches schön zu mahlen.

Erstlich must du ein gantz helles, weisses, reines und ohne Blasen seyendes Glaß haben, und dienet das Spiegel-Glaß oder ein gut Frantz-Glaß sehr wohl darzu, das so groß als das Kupfferstücke ist, dieses Glaß mache mit ein wenig geschabtem Trippel und einem Tüchlein recht rein, hernach nimm einen Theil Mastix, venedischen Terpentin den halben Theil, ein wenig Spick-Oel, thue solches alles zusammen in ein Glaß, und henge es in ein Wasser, laß es darinne wohl sieden, oder binde das Glaß an einen starcken Faden, und halte es über ein Licht, doch erst ferne davon, bis das Glaß etwas warm werde, und putze allezeit das Licht, hernach näher bis es im Glase anfänget zu sieden, siehe aber zu, daß diese Materie weder zu dicke noch zu dünne sey, und mit solcher bestreiche dein Glaß gelinde einmal über einem Kohl-Feuer, laß es trocknen, inzwischen tuncke dein Kupfferstücke in rein Wasser ein, lege es, wenn es überall naß ist, auf einen reinen Tisch gleich auf, und drücke auf demselben mit einem reinen Schnuptuche oder Serviette alles Wasser auf einer Seiten ab, denn kehre das Kupfferstücke um, und drücke das Wasser auch ab, ferner bestreiche dein Glaß wieder geschwinde und

fein gleich mit obiger Mixtur, lege denn das feuchte Kupfferstücke fein gerade darauf, und reibe es wohl an, laß es also einen Tag in der Sonnen oder bey dem warmen Ofen trocknen. Du solst aber die Seite, wo das Kupffer aufgedruckt ist, auf das Glaß legen. Ist es nun wohl trocken, so nimm drey Theil vom Wasser, und ein Theil Scheide-Wasser oder Saltz-Spiritus, oder den Spiritus vitrioli, mische das wohl unter einander, und bestreiche das Kupfferstücke über und über darmit, reibe denn mit den Fingern sachte auf demselben herum, daß das Papier alles nach und nach als kleine runde Würmlein abgehe, und nichts mehr als das schwartze nur auf dem Glase bleibe, laß es wieder trocknen, und überstreiche das Papier wieder mit Spick- oder Terpentin-Oel, so wird das Kupffer auf dem Glase gantz helle und durchsichtig werden, laß es denn wieder trocknen, und mahle die lincke Seite nach Erforderung des Bildes auf Art der illuminirten Kupffer mit allerley bundten Farben, und wendest du das Kupffer um, siehest du nicht alleine des Kupffers Schattirung, sondern auch die Veränderung der Farben, und scheinet als wenn ein illuminiret Kupffer auf das Glaß gemahlet wäre.

Mercke: 1. In dünner Auftragung der Mixtur von Mastix und Terpentin, wie auch in geschickter Auflegung und Anreibung des Kupffers bestehet die gantze Kunst.

2. Es erscheinen oft weisse Flecken zwischen dem Kupffer und Glase, welches daher kömmt, wenn das Kupffer an das Glaß nicht allewege recht gleich

 auf-

aufgedrückt, oder die Mixtur auf das Glaß zu dicke und nicht gleich aufgegangen ist.

3. Will man auch die Erhöhung und Schattirung an dem Gemählde haben, so machet man erst die Erhöhung, denn die Schattirung, hernach überstreichet man es mit der Farbe, wie es seyn soll. Als zum Exempel ich solte ein roth Gewand in solches Kupffer mahlen, so mache ich erst die Erhöhung mit Bleyweis, darnach die Schattirung mit Lack, denn lasse ichs trocknen und bestreiche das Gewand über und über mit Zinnober, und also verfahre ich auch mit andern Farben.

4. Will man die grünen Bäume oder ein ander Gewand mit Silber oder Gold belegen, so muß das Kupffer erst mit seinen Farben ausgemahlet werden, die Bäume aber und ander Gewand, so man mit Gold oder Silber belegen will, bleiben ungemahlet, und läst es also trocknen, hernach übermahlet man die Bäume mit einem schönen durchsichtigen destillirten Grünspan und einem Spick- oder Terpentin-Fürnis, läst es trocknen, und leget denn das Gold oder Silber darauf, und drücket dasselbe mit der Baumwolle wohl an; das Gewand kan man mit schönem florentiner Lac oder mit Drachen-Blut, so mit Spick- oder Terpentin-Fürnis auch angemacht, auch übermahlen, und lassen trockenen, denn das Silber darauf legen, so hat man ein schön roth Gewand.

5. Will man aber gantz keine Farbe auf dem Kupffer haben, so kan man dasselbe nur mit einem hellen Spick- oder Terpentin-Fürnis dünne überstreichen, denn lassen trocknen, und letzlich das

Gold

Gold oder Silber darauf legen, und solches wohl mit Baum-Wolle andrücken, so stehet es auch sehr angenehm und artig.

Das 31. Capitel.

Allerley Schrift/Bluhmen/und Gemählde auf Glaß zu mahlen.

Kauffe dir bey einem Glaser ein Stücke Glaß, nach der Grösse deiner Schrift oder Gemähldes, das gantz rein, helle, nicht grünlicht und ohne alle Blasen und Striche sey, und wilt du dasselbe nun schwartz haben, so nimm Kienrauch, feuchte denselben in einer Muschel oder in einem andern Geschirre mit ein wenig Brandtwein an, so gehet er bald unter, mache ihn so dicke als ein dickes Muß, und mische ihn mit einem Pinsel wohl unter einander, thue hernach etliche Tropffen Bier darzu, daß der Kienrauch wie eine dicke Oel-Farbe werde, doch weder zu dicke noch zu dünne, und damit bestreiche mit Hülffe eines etwas grossen Pinsels, so von Vehich oder andern weigen Haaren gemacht, die lincke Seite des Glases über und über, doch weder zu dünne noch zu dicke, laß denn den Kienrauch trocken werden, und siehe wohl zu, daß das Glaß überall wohl mit dem Kienrauch gleich bedecket sey. Wilt du nun eine vergüldete Schrift darauf haben, so nimm ein Papier nach Grösse des Glases, darauf du schreiben wilst, und laß an dem Papier an 3. oder 4. Orten 3. oder 4. Stücklein Papiers hervor gehen, damit du solche Papier-Stücklein auf der rech-

ten Seiten des Glases mit ein wenig Wachs ankleben mögest, damit das Papier, wenn du die Schrift oder was anders auf das Glaß bringen wilst, sich nicht verrücke. Auf vor gedachtes Papier schreibe oder mahle auf das beste, als du kanst, was du wilt, laß es trocknen, bestreiche denn das Papier auf beyden Seiten mit ein wenig Baum-Oel, so daß die Schrift oder was du auf das Papier gezeichnet, auf der lincken Seiten des Papiers durchscheine, auf die Seite aber, wo die Buchstaben oder was anders gezeichnet, schabe allenthalben Bleyweis, oder binde gestossen Bleyweis in ein Tüchlein, und stäube dasselbe auf die Schrift gantz dünne, und reibe es denn mit einem Finger auf dem Papier wohl ein, ferner lege die mit dem Bleyweis bemachte Seite, auf das mit Kienrauch bestrichene Glaß, beuge die daran gelassene Stücklein Papier um, und kleibe sie, wie schon gedacht, an 3. oder 4. Orten mit Wachs auf der rechteu Seiten an, und zeichne alle Buchstaben oder Risse sachte auf deinem Papier mit einer spitzigen dünnen doch stumpffen Nadel nach, so kommen alle Buchstaben lincks, und gehen von der rechten nach der lincken Hand. Hast du nun alles gezeichnet, so nimm das Papier weg, so sind alle Buchstaben oder Risse auf der mit Kienrauch schwartz gemahlten Seite weis und lincks da, solchen weissen Rissen fahre weiter mit einer scharffen Radier-Nadel nach, und wenn du alles gehöriger massen nachgezeichnet, so kratze das übrige in den Buchstaben mit einer Feder, deren Schnabel keine Spalte hat, und etwas schräge abgeschnitten ist, alles reine aus, und also siehest du, wenn du

das

das Glaß gegen das Licht hälst, alle Buchstaben durchsichtig und helle, das übrige aber ist schwartz. Das schwartze, wie auch die hellen durchsichtigen Buchstaben bestreiche mit einem hellen Spick-Oel und einem weigen Pinsel über und über, siehe aber zu, daß du nichts von der schwartzen Farbe in die hellen Buchstaben streichest, auch nicht allzu viel von dem Spick-Oel in die Buchstaben komme, weil das Gold oder Silber dadurch gelbe wird. Ist das Glaß nun, wie gedacht, auf der schwartzen Seite überstrichen, so laß es trocknen, und also siehet die Schwärtze, die vorher graulicht aussahe, erst recht schwartz aus, und findet sich ja noch ein Ort daran, so nicht recht schwartz ist, den überstreiche noch einmal, doch ohne Berührung der Schrift mit Spick-Oel, lege denn dein Gold oder Silber gleich darauf, und drücke es mit reiner Baumwolle fein an, lege Stanniol darauf, und hast du keinen Stanniol, so laß das Glaß mit der Vergüldung oder Versilberung trocken werden, und lege hinter das Gold oder Silber ein rein Papier, und fasse das Glaß in einen wohl gemahlten Ramen ein.

Mercke: 1. Es geschicht oft, daß der Kienrauch mit dem Bier zu starck angemacht ist, und derohalben sich nicht mit der Feder will abkratzen lassen, dahero mache die Spitze der Feder im Munde ein wenig naß, und kratze also die übrige Farbe heraus, wische denn den Buchstaben mit einem Finger oder Tüchlein recht reine aus, damit er helle werde.

2. Wer da will, kan auch ein wenig Mastix oder Sandrac, oder Gummi copal in dem Spick-Oel zergehen lassen, so klebt das Gold desto besser.

3. Was dicke Striche sind, die machet man mit einer Feder, deren Spitze keine Spalte hat, die dünnen Striche aber werden nur gerissen mit einer feinen schräg geschlieffenen Radir-Nadel, so recht bequem darzu.

4. Das Stanniol ist ein dünne geschlagen englisch Zinn, und kostet das Büchlein in Leipzig oder Nürnberg 18. Pfennige, ist gleichsam in lange Riemlein zusammen geleget. Dessen bedienen sich nicht allein die Pfeffer-Küchler ihre Kuchen damit auszuzieren, sondern auch die Schiefer-Decker, wenn sie eine Jahr-Zahl oder andere Schrift auf ein Schiefer-Dach machen wollen, wie ich solches in Franckfurt am Mäyn gesehen.

5. Soll das Glaß nicht einen schwartzen, sondern einen rothen, blauen etc. Grund haben, so darf man nur dieselbe Farbe nehmen, mit ein wenig Bier anreiben, und gleich wie mit dem Kienrauch damit verfahren, und das Glaß übermahlen. Und dieses ist die Schrift auf der lincken Seiten des Glases, so, wenn sie gut geschrieben, sehr artig aussiehet. Wilt du die Schrift aber auf der rechten Seiten haben, so wird dieselbe mit einem Oel-Grunde gemacht, und verfähret man damit also: Nimm erst ein Papier nach Grösse deines Glases, schreibe deine verlangte Schrift auf das zierlichste darauf, lege die Schrift unter das rein gemachte Glaß, und befestige es mit Wachs an 4. Ecken, nach Befestigung dessen, so mahle mit schwartzer oder brauner Farbe, die mit Fürnis recht klar gerieben, oder mit einem Gold-Grunde, dessen vorne gedacht, und einem scharffen Pinsel, die auf dem Papier stehende und

durch

durch das Glaß scheinenden Buchstaben auf das Glaß fein reine nach, laß sie wohl trocknen, denn lege dein Gold oder Silber darauf, drücke es mit Baumwolle an, und reibe gemachsam, daß du die noch nicht recht hart gewordenen Buchstaben nicht mit abreibest, das übrige Gold oder Silber ab, so ist die Schrift fertig. Nim̃ ferner auf der andern Seiten das Papier weg, wie auch das noch anklebende Wachs und überstreiche solche Seite, wenn du einen schwartzen und durchsichtigen Grund haben wilst, mit einem Pinsel und Kienrauch, so mit dem trocken Oel oder ein wenig Fürnis angemacht sey. Wilt du aber einen durchsichtigen, als zum Exempel einen grünen oder rothen Grund haben, so bestreiche die lincke Seite des Glases mit destillirtem Grünspan oder florentiner oder andern Lac so mit Spick-Oel-Fürnis oder mit weissem trocken Oel angerieben sey, laß es trocknen, lege denn Gold oder Silber darauf, so scheinet der Grund schön grün oder roth. Soll der Grund aber als geschnittene oder eckichte Steine aussehen, so nimm Stanniol oder Knitter-Lahn, zerdrücke ihn fein geschicklich, daß er viel Brüche und Falten bekomme, und lege es also zerdrückt auf die Farbe, so wirst du einen artigen Widerschein, den die Brüche von sich geben, sehen.

Mercke: 1. Mit der schwartzen Farbe lassen sich die Buchstaben besser als mit dem gelben Gold-Grunde auf das Glaß schreiben, sowohl wegen des Scheines des Papiers als auch des Glases.

2. Es geschicht oft, wenn man will das übrige Gold oder Silber abreiben, daß solches nicht gerne

het, und zwischen den Buchstaben beklebend bleibet, das kommet nun theils daher, wenn das Glaß nicht recht rein gewaschen, und etwas Fett daran, theils von Händen, wenn sie fett oder schweißig sind. Dieses nun zu verhüten, so lege unter die schreibende Hand ein rein Papier, und schreibe also auf dein Glaß, mache auch zuvor das Glaß mit geschabter Kreide oder Trippel, welcher letztere noch viel besser ist, und einem wöllenen Tüchlein wohl reine. Bleibet aber ungefehr etwas vom Golde oder Silber zwischen den Buchstaben beklebend, so must du solches mit einem zarten scharffen Pinsel, so ein wenig mit Brandtwein oder gemeinem Wasser angefeuchtet, allgemach und sanfte ohne Berührung der Buchstaben abreiben und abmachen, durch oft hin und wieder streichen auf dem zwischen den Buchstaben klebenden Golde oder Silber, so gehet es denn leicht weg.

3. Den Grund zu den Buchstaben darfst du nicht allzu dicke auftragen oder mit zu viel Fürnis anmachen, sonst wenn sie trocken worden, so werden sie gantz runtzlicht, welches sehr übel stehet.

Man mahlet auch mit allerley bundten Farben, so mit Spick-Oel angemacht, auf das Glaß, und zwar die Vertieffung erstlich, hernach die Farbe, womit das Bild soll angeleget werden, die Erhöhung aber wird darein schraffiret, und wird oft wohl so weit, als die Erhöhung gehen soll, die Farbe gar mit einer Radier-Nadel weg gekratzet, hernach werden die Farben und das schraffirte Glaß mit einem hellen Spick-Oel oder Fürnis dünne bestrichen, getrocknet, und das Silber oder Gold

dar-

darauf geleget. Diese Arbeit stehet auch sehr wohl, erfordert aber einen verständigen Mahler.

Andere verfahren also: Sie machen erst die Schatten des Gemähldes mit schwartzen Farben, womit sonst die Glaser auf Glaß zu arbeiten pflegen, mahlen hernach die andern bundten Farben so weit nur drüber, als das Licht oder Erhobene gehen soll, und zwar erstlich denckler, darnach immer heller nach der Erhöhung zu, daß die Farben immer verlohrner kommen, lassen es trocknen, und legen das Gold oder Silber darauf.

Mercke: Alle Farben aber, so zu dieser Arbeit sollen gebraucht werden, müssen durchsichtige Farben und mit Spick-Oel oder Fürnis angemacht seyn.

Und weil ich hier von der Glaß-Arbeit, so weit ein Mahler oder ein anderer Liebhaber damit zu schaffen hat, etwas gedacht, so will ich mich noch ein wenig dabey aufhalten, und noch eins und das andere so mir hier einfällt, melden.

1. In der Bibliothec so in Leipzig auf dem Pauliner-Collegio stehet, ist ein alt Manuscript, welches ausführlich die Kunst Glaß zu färben und zu schmeltzen lehret.

2. Folgende Glaß-Materie, die ein gutes Glaß giebt, habe ich von einem vornehmen Manne bekommen: Nimm der besten Wein-Reben-Asche 6. Pfund, gemein Saltz und pulverisirte weisse Kiesel-Steine jedes 6. Loth, laß alles vermischt in einem Glaß-Ofen wohl fliessen, und indem es fliest, so wirf noch darein 6. Loth Borax, und aus dieser Materie können die schönsten Gläser gemacht werden.

3. Al-

3. Allerhand Farben, so die Glaser oder Fenstermacher zu Mahlung der Fenster-Gläser gebrauchen, und dieselben einbrennen.

Schwartz auf Glaß.

Nimm Kupffer-Asche, und anderthalb mal so viel Glaser-Jett und ein klein wenig Hammerschlag, reibe es auf einer Kupffer-Platten recht fein 6. Stunden lang, wenn es nun gerieben, so laß es so lange stehen, bis es fast will trocken werden, denn setze darzu ein wenig Gummi arabicum, thue es in ein kupffern Schůslein, giesse Wasser darauf, und laß es nicht trocken werden, und wenn es ja will austrocknen, so giesse wieder Wasser darauf, daß es stets naß bleibe, sonst must du es wieder von neuem reiben, und will man damit mahlen, so tuncket man erstlich den Pinsel in rein Wasser, und hernach etwas in die Farbe, und mahlet also.

Rothe Farbe auf Glaß.

Nimm einen Theil holländischen Rothstein oder einen guten Röthelstein, oder rothe Kreide, mache denselben etwas naß, reibe damit auf ein Glaß, so kanst du bald sehen ob er gut und eine schöne rothe Farbe hat, und ein halb Theil Blutstein, diese beyde Stücke reibe recht fein auf einer Kupffer-Platte, thue darzu halb so viel Glaser-Jette als des Röthelsteins gewesen, und wenn es mit fliessendem Wasser noch mehr gerieben, so thue etwas Gummi arabicum darzu, u. giesse es in ein Glaß mit einer Schrauben, und thue darzu noch einen Theil rein fliessend Wasser, laß es 8. Tage in dem Glase an der Sonnen stehen, denn giesse das Wasser mit der

feine-

feinesten Farbe ab in ein ander Glaß, und das in dem Glase zurückgebliebene dicke Wesen wirf weg, weil es zu nichts nützet, die feine abgegossene Farbe aber thut man in ein küpffern Schüslein, setzt es auf ein gelindes Kohl-Feuer und rühret es mit dem Pinsel allezeit herum, bis die Feuchtigkeit alle abgeraucht, hernach wenn man es brauchen will, so giesset man Wasser darauf und mahlet damit.

Gelbe auf Glaß.

Nimm fein Silber, schlage es recht dünne, und je dünner es ist je besser ist es, thue es in einen Schmeltz-Tiegel, setze darzu halb so viel Antimonium oder Spiesglaß als des Silbers, Schwefel ein Viertel so viel als des Silbers, laß es mit einander schmeltzen, das Spiesglaß und den Schwefel abrauchen, so man will, kan man auch von gelben Corallen etwas darzu thun und schmeltzen, wenn es nun geschmoltzen, so giesse es in rein Wasser in eine Schale, so bekömmst du ein grau Pulver, von diesem giesse das Wasser ab, und reibe es auf einer Kupffer-Platte recht klar, nimm 11. mal so schwer gelben Ogger als das Pulver gewogen ehe du es gerieben, und reibe den Ogger auch besonders recht klar, mische denn das graue Pulver von Silber darunter, und wilst du es gebrauchen, so trage es mit etwas Gummi-Wasser sehr schwach auf das Glaß.

Weisse Farbe.

Nimm ein Stücke Spiegel-Glaß und schabe das Queckſilber davon, stosse es kleine und reibe es mit halb so viel Glaser-Jett auf einer dicken Glaß-Taffel fein kleine, und thue darzu ein wenig Gummi-Wasser, und mahle damit.

Mercke: 1. Die rothe Farbe muß man auf das Glaß gantz dünne auftragen, daß man durchsehen könne.

2. Die gelbe Farbe wird dargegen dicke aufgetragen, ist aber ein weisser Grund darunter, so kan man es dünner machen.

3. Die blaue, grüne und Viol-blaue Farbe haben kein Jett-Glaß zum Zusatz nöthig, denn sie sind schon zugericht wie sie seyn sollen, und machen sothane Farben die Glaser auch nicht, sondern sie verschreiben sie aus Holland, es kostet das Pfund 2. Thlr. und kan man mit einem Pfunde, ob man gleich stets mahlet, 1. Jahr auskommen. Wenn man nun diese Farben gebrauchen will, so must du dieselben auf einer Glaß-Taffel mit Wasser recht fein reiben, und wilt du damit mahlen, so tuncke den Pinsel in Gummi-Wasser, denn wieder in Farbe und mahle damit.

4. Alle Farben, nachdem sie gerieben, können trocken werden, ausgenommen das schwartze, so allezeit naß bleiben muß.

5. Das Jett-Glaß kauft man bey den Glasern, es kostet das Pfund einen Thlr. Man kan es auch selber machen, aber es kostet viel Mühe und Behutsamkeit, doch wer es machen will, kan es nach folgender Beschreibung verfertigen: Nimm grüne Corallen 1. Pfund, halb so viel Spiesglas, Wismuth wieder halb so viel als des Spiesglases gewesen, Spiegel-Glaß so recht dicke, auch wieder halb so viel als des Wismuths gewesen, und 1. halb Pfund weissen durchsichtigen Kiesel-Stein. Dieses alles stosse, jedes besonders recht klar, mische es

denn wohl unter einander, thue es in einen grossen Schmeltz-Tiegel, schmeltze es vor dem Blase-Balge so lange, bis es gantz zerschmoltzen, denn laß es erkalten, so hast du das Jett-Glaß. Unter der Zubereitung aber must du dich hüten, daß ja kein Wasser oder andere Feuchtigkeit darzu komme, sonst springet er dir in die Augen. Er hat eine grüne Farbe und ist ein guter Fluß, welchen die Goldschmiede unter ihr amuliren gebrauchen, und hat man dessen bey andern Farben vonnöthen, so stösset man es klein und reibet es mit den andern Farben.

Mercke: 1. Wie solche Farben nun in das Glaß, damit sie beständig bleiben, sollen eingebrant werden, lehret Herr **Kunckel** in seiner Glaßmacher-Kunst.

Einen geschrenckten oder geschlungenen Namen auf ein groß Glaß zu machen.

Damit verfahre auf folgende Art: Erstlich mache den Namen doch alle Buchstaben gedoppelt gezogen auf ein Papier nach Grösse des Glases, solches bezeichnetes Papier kleibe an den Ecken auf das Glaß mit etwas Wachs an, mahle denn alle Striche des Namens mit Kienrauch, so mit Fürnis angerieben, mit einem feinen zarten Pinsel auf das Glaß nach, laß es trocknen, wenn nun der Name trocken, so bestreiche das Weisse zwischen den doppelt gemachten Buchstaben mit einem Pinsel und guten Fürnis fein dünne und nett an, laß es trocknen, und lege darnach Gold darauf, und drücke dasselbe wohl mit Baumwolle an, laß es noch eine Nacht stehen, damit diese Vergüldung recht trocken werde, das übrige Gold fege mit einem Hasen-

Fuß

Fuß ab, und überstreiche das übrige leere und reine Glaß mit Gummi-Wasser, das weder zu dünne noch zu dicke sey, über und über an, laß es trocknen, denn hauche es mit dem Munde an einem Orte an, und lege Silber, wenn das Glaß noch von dem Athem feucht, geschwinde darauf, und drücke das Silber mit einer Baumwolle fein gleich an, und also verfahre mit dem übrigen so nicht versilbert ist, so wird der Name an sich selbst schwartz und mit güldenen Buchstaben seyn, der Raum aber zwischen denselben versilbert stehen, es siehet schön aus. Ich habe solche geschrenckte Namen oft in eine Crone, so über einem Spiegel stunde, an statt eines kleinen Spiegels gemacht.

Nachdem ich nun noch bey der Glaß-Arbeit bin, so will ich noch einige curiöse Sachen davon hieher setzen.

Das 32. Capitel.

Wie man nemlich sowohl die gemeinen als die so genanten Stahl-Spiegel verfertigen soll.

Ob man gleich viel Autores hat, die diese Kunst beschrieben, so habe doch bey keinem diese Kunst recht genau zu verrichten, gründlichen Unterricht gefunden, und haben dieselbe meistentheils verstümmelt oder nur halb und halb, dunckel und verblümt vorgestellet. Ich habe sie folgender gestalt verfertiget, so auch allezeit gerathen und gute Spiegel worden sind. Erstlich must du ein Glaß ha-

haben, das gleich, dicke, helle und reine sey. 2. Glat und eben, 3. soll es keine Farbe haben, indem sich solche mit der Bildung einmahlet und die natürlichen Farben verdunckelt, desgleichen wie das Glaß grün, gelb etc. gefärbet, so erscheinet auch das Angesichte grüne oder gelbe. 4. Soll ein solch Glaß ohne Flecke, Blasen, Staub, Striche und Risse seyn. Hast du nun ein solch Glaß, so must du gut Folium, so aus englischem Zinn geschlagen, und als ein starck Papier dicke, und in der Grösse deines Glases sey, haben, das Folium kan man in unterschiedlichen Städten, als Nürnberg, Augspurg, Hamburg, Lübeck, Leipzig, Amsterdam, Coppenhagen bekommen, und kostet das Pfund ungefehr 1. Thlr. oder etwas mehr; man muß aber bey dessen Einkauf zusehen, daß man rein Folium, das ohne Löcher ist, bekomme, sonst ist der Spiegel verdorben. Es wird auch erfordert ein Tisch, der recht Wasser-gleich stehe, denn daran liegt sehr viel. Auch ist nöthig ein gleich Bretlein, so von hartem Holtze gantz glat und etwas grösser als das Glaß sey. Hat man nun alle diese Stücke bey der Hand, so nimm dein Glaß und reib es mit zartem Trippel und einem Tüchlein trocken wohl ab, damit es allenthalben recht reine und ohne Fett sey. Nimm darnach gedachtes glattes und von gutem Holtze gemachtes Bretlein, lege es auf den Wasser-gleich stehenden Tisch, auf solches Bretlein lege wieder ein schön weis Papier und auf dieses das Folium, schabe darauf ein wenig Kreide oder Trippel, und reibe es auf dem Folio mit Baumwolle wohl herum, damit das Folium recht gläntzend werde, wobey aber in acht zu

nehmen, daß man unter dem reiben das Folium nicht runtzlicht mache. Ist nun das Folium zubereitet, so giesse etliche Tropffen guten und durch ein Leder gedrückten gereinigten Quecksilbers darauf, und überreibe vermittelst eines zarten Tüchleins oder reiner Baumwolle mit dem Quecksilber dein Folium über und über, daß es gleichsam gantz versilbert werde, ist dieses geschehen, so streich mit einer Feder oder Haasen-Fuß alle Unreinigkeit, so sich unter dem anreiben des Quecksilbers auf das Folium gesetzet, hinweg, damit das Folium gantz rein, und gleich einem hellen Spiegel aussehe; auf dieses verfertigte Folium nun giesse eine genugsame Quantität Quecksilber, daß dasselbe überall auf dem Folio recht Wasser-gleich stehe, habe denn bey der Hand ein weis glat Papier, dessen Ecken mit einer Scheere gleich geschnitten und nichts rauches an sich haben, und in der Grösse deines Folii oder etwas grösser sey, solch Papier nun lege auf dein mit dem Quecksilber gantz gleich gegossenes Folium, und denn auf dasselbe dein mit Kreide oder Trippel recht rein gemachtes Glaß, solches halte oder drücke mit der rechten Hand oben auf das Papier und Folium etwas an, und ziehe das auf das Quecksilber gelegte glatte Papier unter dem Glase fein sachte und langsam hervor, so wirst du gleich sehen, wenn du recht verfährest, daß du einen guten Spiegel habest, lege denn solchen ferner auch auf ein glat und recht gleiches Bretlein, worauf ein 3 oder 4 fach wöllen Tuch geleget sey, also auf das verfertigte Glaß: Lege erstlich ein weis Papier, auf das Papier aber das 3 oder 4 fach zusammen gelegte

und zuvor wohl aufeinander gepressete wöllne Tuch, denn das gleiche Bretlein, hebe darnach das unterste Bretlein sachte auf, und kehre es um, daß das unterste Bretlein oben und das oberste unten komme, nimm denn solches nebst dem von Anfang darauf gelegten Papier hinweg, so hast du vor Augen die Seite des Spiegels, so mit dem Folio und Quecksilber beleget, auf sothane andere Seite lege wieder ein Papier und denn wieder darauf ein 3 oder 4 fach zusam̃en gelegtes und zuvor recht gleich aufeinander geprestes wollenes Tuch, und auf solches wieder ein gleiches Bretlein. Dieses also verfertigte und wohl verwahrte Spiegel-Glaß lege in eine gleiche Presse, und presse es gelinde zusammen, und stelle die Presse auf ein leinen Tuch, laß es eine weile stehen, und schüttele bisweilen ein wenig daran, so wird das übrige Quecksilber ablauffen, hernach nimm dein Glaß aus der Pressen, und setze es aufwärts in ein gleich Fenster oder sonst an eine gleiche Wand, laß es einen Tag stehen, und fege fein gelinde das übrige Quecksilber, so sich unten gesetzet mit einer Feder oder Hasen-Fuß auf der lincken Seiten ab, so ist dein Spiegel fertig, welchen denn du nach deinem Gefallen kanst in einen Ramen einfassen lassen.

Hier solst du aber erstlich mercken, daß ein helle weis Glaß, daß ohne Runtzeln, Blasen und Striche und geschlieffen sey, einen rechten guten Spiegel gebe, hingegen die andern ungeschlieffenen und von Frantz- oder anderm Glase verfertigte Spiegel entweder die Gesichter gelbe oder grüne, oder länglicht, breit und krum vorstellen.

 2. Muß

2. Muß der Tisch, auf dem man arbeiten will, recht Wasser-gleich und nach einem richtigen Wasser-Paß gesetzet seyn, etliche haben den Tisch mit Kalb-Leder überzogen, und mit Elends- oder andern Haaren ausgestopffet, gleich der Buchbinder oder Mahler ihre Gold-Küssen, worauf sie das Gold schneiden. Um solchen Tisch haben sie gemacht eine Leiste, so 2. Finger breit hoch, und einer Hand breit von dem angeschlagenen Kalb-Felle stehe, und in den Tisch ist eine Hohlung, damit das abgelauffene Quecksilber sich darinne versammle, und man also an demselben nichts verliere, und auf solchen gleich gestopffeten Tisch, legen sie auf ein Papier ihr Folium und verfahren damit, wie gedacht.

3. Solt du genugsam Quecksilber auf das mit dem Quecksilber angeriebene Folium giessen, sonst bekömt es weisse Flecken, und wenn nun das Quecksilber genugsam aufgegossen, und auf allen Seiten überall recht gleich stehet, so nimm einen Haasen-Fuß oder Feder und fege alle Unreinigkeit so auf dem aufgegossenen Quecksilber stehet, fein gelinde und nach der Länge weg.

4. Es geschicht oft, daß, wenn man das Papier so zwischen das Glaß und das Folium gelegt wird, unter dem Glase hervor ziehen will, daß sich das Glaß von dem unterlegten und mit Quecksilber betragenen Folio verrücke, solches schadet aber nichts, denn man kan es alsobald nach eignem Gefallen, weil die Materie noch nicht hart, wieder zurechte rücken, siehe nur zu, daß, wenn du den Spiegel in die Presse legest, ihn nicht verrückest, auch nicht allzu starck zuschraubest, sonst springt das Glaß.

5. Da-

5. Damit auch der Spiegel desto eher trocken werde, so pflegen etliche das Quecksilber also zu vermischen: Nimm auf 4. Loth Quecksilber 1. oder 2. Loth Wismuth, laß den Wismuth in einem Schmeltz-Tiegel oder Pfännlein über einem Kohl-Feuer zerschmeltzen, und so bald es zerschmoltzen thue das Quecksilber darzu, laß es ein wenig mit stetem umrühren über dem Feuer stehen, schütte es denn in rein Wasser und hernach in ein Tüchlein oder semisch Leder, und drücke es durch, damit das Unreine hinweg komme: Solches mit dem Quecksilber vermischte Wismuth trage auf dein mit Quecksilber bestrichene Folium, und verfahre damit, wie gedacht.

6. Wenn man das Folium mit Kreide oder Trippel wohl gläntzend gerieben, so kan, wer da will, noch eine feine Zinn-Asche auf dasselbe streuen, und solche immer der Länge nach auf dem Folio auf- und abstreichen.

7. Wenn man das auf das verquickete Folium gegossene Quecksilber mit der Feder oder einem Haasen-Fuß abfegen will, so muß solches gar sachte und nach der Länge geschehen, und muß das Quecksilber so helle seyn, als ein schön polirtes silbern Geschirr, daß man sich darinnen wohl besehen könne.

8. Das zwischen das Folium und Glaß gelegte Papier muß allezeit ein gut Theil länger seyn als das Papier, damit man solches desto füglicher unten könne heraus ziehen.

9. Der Tisch kan auch so gemacht werden, daß wenn der Spiegel fertig, und mit Bretlein und schweren Gewichten beleget und beschweret, daß man denselben aufstellen und aufheben könne, da-

mit das Quecksilber desto besser abfliessen möchte. Desgleichen kan in den Tisch ein Löchlein gebohret seyn, damit das abgelauffene Quecksilber in ein darunter gesetztes höltzern oder irrdenes reines Geschirrlein gesammlet werde.

10. Wenn das Folium auf das Glaß gelegt, und das Papier zwischen dem Folio und dem Glase heraus gezogen, so wird das Folium gemeiniglich grösser als das Glaß, derohalben es nicht an den Seiten hart anzugreiffen, weil das Folium dadurch verrückt und an den Enden verstossen wird.

11. So muß man auch auf das Folium, ehe man es gebraucht, ja kein Quecksilber kommen lassen, sonst wird es brüchig und rißig.

12. Es setzt das Folium oft hinten Runtzeln, die den Spiegel ungestalt und eckicht machen, derohalben muß man genugsam Quecksilber auf das Folium giessen, und so bald der Spiegel gemacht, ihn gehöriger massen beschweren, oder wie schon gelehret, in eine Presse behutsam einschrauben, und aufwärts stellen, so fliesset das Quecksilber desto besser ab. Bey dem einschrauben aber verfahre also: Nimm erstlich ein glat und gleich gehobeltes Bret, lege darauf ein 2 oder 3 fach zusammen gelegtes wöllen Tuch, denn auf dieses ein weis Papier, denn den Spiegel, daß die Seite mit dem Quecksilber oben komme, auf dieses lege wieder ein weis Papier und eben so vielfaches wöllen Tuch, auf dieses wieder ein glat und gleich gehobeltes Bretlein, setze es also ohne einige Verruckung in die Presse, und schraube es behutsam zu, doch nicht allzu starck.

13. Einen Spiegel zu probiren, ab er gut ist:

Stich

Stich eine Nadel in deines Hutes Rand, also, daß du solche mit halb zugethanen Augen in dem Spiegel sehen kanst. Ist der Spiegel rein, so wird die Nadel reinlich erscheinen: ist aber der Spiegel unrein, so wird er dir 3. oder 4. Nadeln vorstellen. Und kan der Mangel an dem Glase und an dem Grunde seyn, daß das Glaß zu unrein und zu grob, der Grund zu schwach und nicht Silber-reich genug oder ungleich aufgetragen sey.

14. Das übrige auf das Folium gegossene Quecksilber kan man mit einem gleichen und reinen Linial fein gleich herunter streichen, doch daß dasselbe eines guten Messer-Rückens dicke auf dem Folio bleibe.

15. Hast du das Folium mit dem Quecksilber zum ersten mal überstrichen, so nimm eine Feder oder Haasen-Fuß, und streiche alle Unreinigkeit oben von dem Folio sache hinweg, so bleibet das bestrichene Folium schön helle, und geust man denn das mit dem Wismuth zubereitete Quecksilber darauf, so setzet sich nicht allzu viel Unreinigkeit auf dasselbe.

16. Einen schönen Spiegel aus Meßing zu machen: Das meßingerne Blat muß so viel als möglich erst mit Schmergel glat poliret werden, hernach tauche es in Wein-Eßig ein, worinne Sal Armoniac zerlassen, bestreiche es darauf mit einem Gemische aus Quecksilber und Zinn, lege es ferner auf Kohlen, damit das Quecksilber wegdünste, und polire es noch einmal mit Schmergel, so hast du einen schönen Spiegel. Siehe **Monconys** curiöse Reise-Beschreibung in 4to. p. 680. **Ephe-**

merid. Germanor. curios. ann. 4tum pag. 285. unter den Anmerckungen des Hrn. D. Ludovici.

17. Einen Spiegel von Eis zu machen: Giesse ein rein und helles Wasser über ein zinnern oder wohl polirtes Blech, das recht gleich stehe, und laß es gefrieren, doch daß das an einem Ort nicht dicker als an dem andern gefroren sey.

18. Etliche, damit sie das Glaß recht rein und ohne alles Fett haben mögen, so nehmen sie klein geriebenen Trippel, machen denselben mit ein wenig Vitriol-Spiritus an, tuncken in denselben ein Tüchlein und wischen das Glaß wohl damit ab. Ich nehme aber nur blos Wasser und Trippel, oder nur trockenen fein geschwemten Trippel und ein rein Tüchlein.

19. Ein Spiegel mit blossem Queckſilber und dem Folio angemacht, trocknet in 24. Stunden, jedoch ist es noch etwas weig, derohalben ist gelinde damit umzugehen; die aber mit dem Gemische von Wismuth gemacht werden, trocknen viel eher, werden auch viel härter.

20. Wer da will, kan auch auf obgedachte Art allerley Spiegel von Frauen-Eis, machen, so sich auf allerley Art beugen lassen.

Und hier hast du die Kunst Spiegel zu machen recht genau, welche dich nicht triegen wird, wenn du deine Sachen recht angreiffest.

Wer mehr von allerley Spiegel-Künsten lesen will, der kan davon sehen Traberi Oculum opticum in Fol. Harsdörffers Gesicht-Spiegel in 8vo., wobey ein Anhang von 25. Aufgaben mit Spiegeln allerley Künste vorzustellen, Liebeknecht von Spiegeln. in 8vo.

Was

Was die metallene oder stählerne Spiegel anlanget, so wird zu denselben erstlich eine gute Form, worin dieselben, und darnach eine gute Materie, woraus dieselben sollen gegossen werden, erfordert.

Was die Formen anbetrift, so können dieselbe nicht besser als nach Art der Roth- und Glocken-Giesser von Leimen, Sand und Haare, nach einem gewissen Model, so nach geometrischer Abtheilung gemacht, verfertiget werden, und brauchet man gemeiniglich darzu eine Brenn-Linie, nach welcher man allerley Brenn-Spiegel, sowohl grosse als kleine formiret, welche in der Nähe und in der Ferne anzünden, und je grösser und seichter sie sind, je weiter brennen sie. Wie aber die Brenn-Linie richtig zu machen sey, davon giebt Nachricht **Kohlhans** in seinen mathematischen Curiositäten, im 3. Theil, pag. 246. wie auch andere Mathematici.

Die Materie woraus die stählernen Spiegel, sowohl sich darinne zu besehen, als damit auch zu brennen, gegossen werden, bestehet aus Kupffer und Zinn. Als zum Exempel: Nimm gereinigt Zinn 3. Pfund, gereinigt Kupffer 1. Pfund, schmeltze erstlich das Kupffer darnach das Zinn, zu diesen, wenn sie wohl geschmoltzen und geflossen, thue 12. Loth rothen und ein wenig gebranten Weinstein, 3. Loth Salpeter, 1. halb Loth Alaun und 4. Loth Arsenicum, dieses alles läst man ausrauchen, giesset es in die verfertigten und wohl gebranten Spiegel-Forme, so bekömmet man einen guten Spiegel, der hernach poliret werden muß, und weil der Arsenicum solche Spiegel, ob sie gleich auf das schönste und helleste poliret sind, allezeit blau und anlauf-

fend macht, so lassen denselben etliche gar aus, und brauchen folgende Mixtur: Nimm des besten Zinnes 1. Theil, gereinigt Kupffer 3. Theil, Spiesglaß, Silber und Wismuth, jedes ein wenig, und verfahre damit wie schon gelehret.

Brenn-Spiegel zu machen.

Nimm englisch Zinn 24. Loth, gantz dünn geschlagen Kupffer 6. Loth, Spiesglaß 8. Loth, laß das Kupffer erstlich schmeltzen, thue hernach das Spiesglaß mit ein wenig Saltz und Salpeter darzu, so fliest es, wenn es geflossen, so giest man es in eine Brenn-Spiegel-Forme die groß ist, denn je grösser es ist je besser brennet und präsentiret er, hernach wenn der Spiegel geschliffen, so nimm zu der Polirung Zinn-Asche ein viertel Pfund, Blutstein 7. Loth, und reibe diese Species recht fein zusammen.

Stahl-Spiegel zu giessen.

Nimm recht dünne geschlagen Meßing 1. Pf. des besten englischen Zinns 4. Loth, Wismuth 4. Loth, laß das Meßing erst schmeltzen, thue denn das Zinn und den Wismuth darzu, wenn nun dieses auch geschmoltzen, so thue in einer halben Stunden 10. Loth Queckfilber, 8. Loth Salmiac darein, laß es eine halbe Stunde zusammen stehen, und mit einem glüenden Eisen oft umgerühret, denn giesse es aus, wenn du kurtz zuvor für dem ausgiessen etwas Salpeter darein geworffen hast.

Stahl-Spiegel zu machen.

Nimm des besten englischen Zinns 3. Theile, dünn geschlagen Kupffer 1. Theil, schmeltze erstlich das Kupffer, denn setze darzu das Zinn, darnach

nimm

nimm pulverisirten Weinstein 1. Loth, weissen Arsenicum 12. Loth, erhöhetes Quecksilber 4. Loth, und gemeines Oel 8. Loth, Wismuth 6. Loth, mische es zusammen, davon nimm, und thue 4. Loth auf jedes Pfund obbesagten Metalls, wenn es nun im Tiegel wohl stehet, so thue zuletzt griechisch Pech oder Hartz darauf, denn giesse es in eine Forme aus, so wird es schöne Spiegel geben.

Einen Spiegel zu machen der allerhand Gesichte vorstellet.

Nimm des besten englischen Zinnes 12. Loth, dünne geschlagen Kupffer 18. Loth, ungebraucht Spiesglaß 12. Loth, schmeltze erst das Kupffer, hernach thue das Zinn und Spiesglaß darzu, laß es wohl fliessen, giesse es in eine Forme die erhoben ist, so wird er allerhand possirliche Gesichter vorstellen.

Wer mehr von dieser Materie zu wissen begehret, der kan nachlesen Hrn. **Kunckels** Anmerckungen über **Anton Neri** Glaßmacher-Kunst. **Glauberi** 4ten Theil seiner philosophischen Oefen, allwo von dem 76. bis 89. Blate, sowohl von Formen und Spiegel-Mixtur, als auch von deren Polirung und ausschleiffen genugsamer Unterricht gefunden wird. Desgleichen thut auch der in optischen Wissenschaften berühmte Jesuite **Zahn** in seinem Telescopio Syntagm. 3. pag. 172. **Baptista Porta** in der neuesten Edition im andern Theile, pag. 775. und 779. **Becher** im Chimischen Glücks-Hafen, pag. 780. Den Grafen **Digby** in seinen auserlesenen Artzney-Mitteln, p. 398. **Kohlhans**, **Liebknecht** und andre mehr.

Das

Das 33. Capitel.

Die runden Glaß-Kugeln gleich den Spiegeln zu machen / und mit allerhand Marmor zu mahlen.

Die Spiegel-Kugeln mache also: Nim̃ 2. Loth gutes Quecksilber, 1. Loth Wismuth, Bley und Zinn jedes 1. halb Loth, das Zinn und Bley laß erstlich zusammen schmeltzen, doch daß es nicht allzu heis werde, und oben nicht gelbe oder blau werde, sondern eine weisse Farbe behalte, in solches geschmoltzene Bley und Zinn thue den Wismuth, und wenn dieser auch geschmoltzen und fast erkalten will, so giesse das Quecksilber darein, und rühre es wohl unter einander, nimm denn die Glaß-Kugel, mache sie ein wenig warm, und setze in deren Loch einen papiernen Trichter der gantz bis auf den Boden der Glaß-Kugel lange, und giesse sachte dein Gemisch oder vorige Mixtur an dem papiernen Trichter herunter, daß es nicht sprütze, sondern gelinde in die Kugel herunter lauffe, denn so es zu schnell auf den Boden der Kugel fällt, so würde es inwendig herum sprützen, und die Kugel gantz fleckicht werden, kehre darnach die Kugel herum, so leget sich die eingegossene Mixtur an das Glaß allewege herum, will es aber nicht fortfliessen und bleibet an dem Boden sitzen, so halte es nur über ein Kohl-Feuer, so fliest es wieder und legt sich überall an, wofern die Kugel inwendig nur recht reine ist. Hat sich nun die Mixtur recht angelegt, so kehre das

Loch an der Kugel unter sich, und setze dieselbe auf einen höltzernen Becher, und laß das übrige von der Mixtur aus der Kugel in den Becher lauffen, hebe es auf zu andern Glaß-Kugeln, und wenn es zu dünne ist, so kanst du noch etwas von Wismuth, Zinn und Bley zusetzen, so viel als du wilst, wenn es nöthig ist. Je schöner nun das Glaß zur Kugel, je schöner wird der Spiegel. Es soll aber die Glaß-Kugel niemals gebraucht, auch mit keinem Wasser ausgespielet worden seyn.

Mercke: 1. Ist das Zinn recht gut rein englisch Zinn, so nimm anderthalb Loth Bley darzu.

2. Etliche giessen erstlich die Mixtur in eine höltzerne Schüssel mit Wasser, darnach so giessen sie das Wasser ab, nehmen die Mixtur in ein semisch Leder und drücken sie durch, hernach giessen sie es erst in die Kugel. Besiehe hiervon **Boyleum.**

Wilt du aber die Glaß-Kugel nicht als einen Spiegel, sondern als Marmor inwendig haben, so mache es auf folgende Art: Nim̃ Hausen-Blasen, weige sie 2. Tage in Wasser ein, darnach koche sie bis sie zergehet, seige den Leim durch ein rein Tüchlein, und giesse ihn in die Kugel, schwencke sie herum, damit sie inwendig überall feuchte werde, das übrige giesse aus, nimm denn rothe Mennige, thue sie in ein Röhrlein und blase dieselbe in das Glaß, also, daß dasselbe gleichsam geströmet werde, darnach nimm die andern Farben, als Oelblau, Grünspan, Auripigment und endlich den Kugellac, blase diese Farben nach einander in die Kugel, also daß sich dieselben an dem Hausen-Blasen-Leim überall anhängen, zuletzt thue ein gut Theil gestossenen Gips,

Krei-

Kreide oder Mehl hinein, schwencke das Glaß herum daß sich der Gips oder die Kreide zwischen die andern Farben überall auch anlege, wenn der Leim noch feuchte ist, das übrige schütte wieder aus, so ist das Glaß sehr schön und vielfärbicht, wenn du die Farben recht hast in das Glaß getragen.

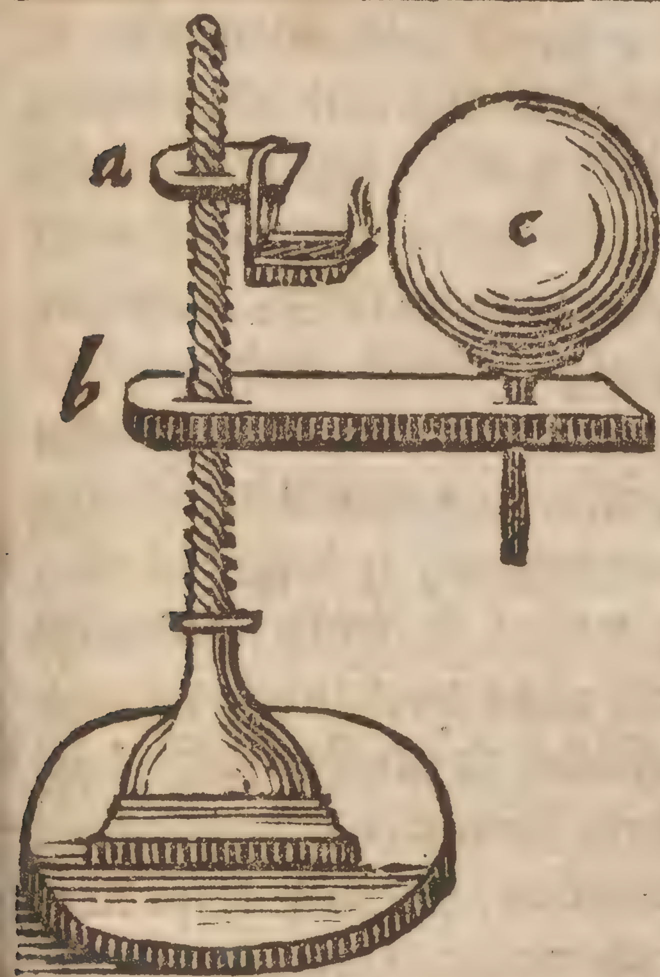
Oder nimm Spick-Oel, reibe damit allerhand Farben an, sprütze sie in die Kugel, und laß sie auch geflammet werden wie es zutreffen will, hernach thue ein wenig Weitzen-Mehl darein.

Die Glaß-Kugeln sind auch ein sehr nützlich Ding vor allerley Künstler, in der Nacht bey Lichte damit zu arbeiten. Fülle die Glaß-Kugel mit reinem Wasser recht voll, mache sie denn mit Hartz oder Wachs feste zu, und henge sie an ein starck Stricklein oben an die Decke deiner Stuben an, also daß du dieselbe auf und nieder lassen kanst, setze denn hinter dieselbe eine Oel-Lampe, so wird ein schöner heller Schein auf deine Arbeit fallen, und du wirst dabey so gut, als am Tage sehen können.

Andere gebrauchen folgendes Instrument bey ihrer Arbeit.

Dieses Instrument ist als ein Licht-Schirm gemacht, hat einen breiten starcken Fuß, und 2. höltzerne Muttern, a b, an die oberste a wird die runde Glaß-Kugel c, so mit reinem Wasser angefüllet, eingesteckt. Bey diesem Instrument kan man des Nachts sehr wohl sehen, auch selbe auf- und niederschrauben, das Wasser aber muß recht klar seyn, desgleichen soll das Glaß keine Blasen, Striche oder andere Unreinigkeit bey sich haben. Ich habe allemal ein destillirtes gemein Wasser gebraucht.

Wenn



Wenn man kleine Küglein von Glaß, ungefehr einer Nuß groß, mit Queckſilber voll füllet, ſolche zumachet und ins Feuer leget, ſo ſpringen ſie als die Knapper- und Spring-Gläſer mit ſtarckem krachen in 100. Stück entzwey.

Wer Verlangen hat von den Knappern oder Spring-Gläſern, wie ſolche nur von einem Bruch in 1000. Stücke ſpringen, zu leſen, der ſchlage die monatlichen Unterredungen 1689. p. 1225. ingleichen **Kunckels** Glaßmacher-Kunſt nach.

Wie man allerley Glaß ſowohl gleich als krum bringen, auch in daſſelbe allerhand Figuren einſchneiden ſoll, davon will ich in einem ſonderlichen Tractat dem geneigten Leſer Unterricht geben.

Das 34. Capitel.

Wie man in Holtz allerley Figuren ſchneiden und ſie abdrucken ſoll. Zum andern/ wie die Schriften der Buchdrucker gegoſſen werden.

Was die erſte Arbeit anlanget, ſo hat man vor allen Dingen darzu ein gutes trocken und har-

hartes Holtz vonnöthen, unter denselben aber ist keines besser als das Aepffel- Birn- und Buxbaum-Holtz, welches letztere aber, weil es sehr theuer, selten gebraucht wird. Das Holtz aber muß nicht nahe an den Aesten genommen werden, denn um dieselbe Gegend ist das Holtz zu hart, und zerbricht man leicht die Messer darinne, sondern vom dicken Stamme selbst, und je dicker und reiner der Baum ist, wovon das Holtz genommen, je besser ist es.

Hat man nun ein gut Stücke Holtz, das reine und ohne alle Aeste, auch nicht verfaulet, vermolmet oder erfroren, ausgesucht, so muß dasselbe recht glat gehobelt und nach dem Winckel-Maaß eckicht und wincklicht gemacht werden, hernach reibt man es mit Schafthalm ab, und macht es ein wenig naß, läst es wieder trocknen, reibt es wieder mit Schafthalm, und dieses geschicht 4. oder 5. mal, letztlich schabet man ein wenig Bleyweis darauf, macht es mit Speichel oder ein wenig Wasser naß, und bemahlet oder bestreichet es mit einem Finger überall auf der Seiten die man glat gemacht und brauchen will, läst es trocknen, darnach reibt man das Bleyweis mit den Fingern und mit weisser Leinwand etwas wieder ab.

Man muß die Figur auf Papier gezeichnet gedruckt oder sonst in Kupffer gedruckt haben, auf deren lincke oder weisse Seite schabet man ein wenig guten Röthelstein und reibt denselben mit ein wenig Baumwolle auf dem Papier wohl und gleich doch aber nicht dicke überall an, kleibt es denn auf den Ecken mit ein wenig Wachs fein an, nimm hernach eine stumpffe Radier-Nadel, die etwas zart und dün-

dünne ist, und fahre auf allen Haupt-Strichen deiner Figur oder Bildes herum, ist dieses auch geschehen, so thue das Papier wieder weg, denn ist die Figur gantz schöne auf dein Holtz gezeichnet, solche rothe Aufzeichnung überfahre denn mit einer guten schwartzen sinesischen Dinte, schattire sie vollends aus, doch müssen alle Striche recht genau und gut gezeichnet seyn, so kan auch gut darnach geschnitten werden, und je richtiger die Zeichnung ist, je schöner wird der Schnit, der Schnit aber, wenn er abgedruckt, wird linck.

Mercke: 1. Das Bleyweis wird darum auf das Holtz gestrichen und wenn es trocken wieder abgewischt, damit wenn man mit Dinte darauf zeichnet, dieselbe auf dem Holtze nicht fort fliesse, und um sich schlage.

2. Muß das Bleyweis wohl von dem Holtze wieder mit einem reinen Tüchlein abgerieben werden, denn ist es noch dicke darauf, so setzt es sich in die Feder, und kan man mit dem schreiben und zeichnen nicht fort kommen.

Soll aber der Schnit recht und nicht verkehrt werden, so überziehe alle Haupt-Striche deiner Figur mit guter schwartzen gleissenden Dinte, laß sie trocknen, kleibe denn deine auf das Papier gezeichnete Figur auf 4. Ecken mit Wachs auf den verfertigten Form-Stock feste an, so, daß die Seite, worauf die Figur stehet, auf das Holtz komme, und ist es also angeklebet, so mache es auf der unbeschriebenen oder ungezeichneten Seiten mit etwas Speichel oder Wasser naß, und laß es ein wenig stehen, wiederhohle solches noch 1. oder 2. mal, lege darnach

ein zart Tůchlein darauf, ziehe denn solches fein gleich an, doch damit du das Papier nicht verrůckest, reibe denn sachte auf dem Tůchlein mit dem Nagel des Daumens oder mit einem Faltz-Bein überall herum, nimm darnach das Tůchlein ab, reibe auch hernach auf dem blossen Papier mit dem Nagel des Daumens wohl darauf herum, aber hůte dich, daß du unter dem reiben nicht das Papier zerreissest oder verrůckest, nimm hernach das Papier ab, so hat sich alles lincks abgedruckt, wenn es aber ausgeschnitten und wieder gedruckt wird, so bleibt es recht. Laß denn ferner dein Holtz, das von dem feuchten Papier auch feuchte worden, wieder trocknen, und zeichne hernach mit einer Feder und guter schwartzer Dinte, oder mit sinesischer Dinte deine abgedruckte Schrift oder Figur wieder reine über, daß du sie desto deutlicher sehen magst, so ist sie bis auf das ausschneiden fertig.

Mercke: 1. Etliche überziehen die Haupt-Striche der Buchstaben, an statt der gleissenden Dinte, mit gutem Bleystift oder Röthelstein, und kleiben das Papier an das Holtz an, und reiben hernach auf dem trocknen Papier mit dem Nagel des Daumens oder Faltz-Beine, wie es die Buchbinder gebrauchen, herum, so drůckt sich das Gemåhlde wohl ab, doch fallen die Striche nicht allezeit so richtig.

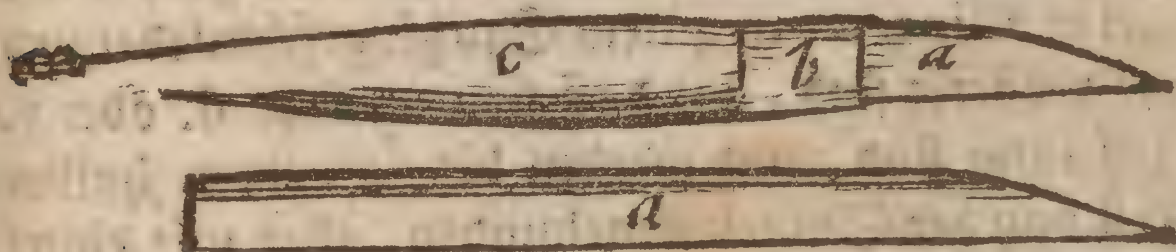
2. Zeichnet man auch die Haupt-Striche mit einer spitzigen Kohlen nach, so låst sich die Figur auch ziemlich abdrucken.

3. Alle angeführte Manieren dienen nur vor denjenigen Formschneider, der in der Zeichen-Kunst entweder etwas oder gar nichts gethan hat, damit er

sich, wenn er keinen Mahler, oder einen der in der Zeichen-Kunst erfahren, nicht bey sich hat, sich selbst helffen kan, doch wird es ihm noch mehr helffen, wenn er selbst das zeichnen wohl verstehet, so kan er nach eigenem Willen allerley Erfindungen, Bilder und Buchstaben machen.

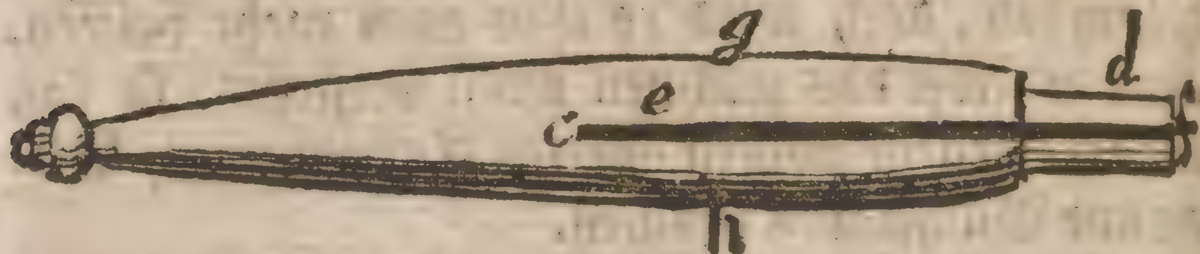
Ist deine Figur, Bild oder Schrift auf das Form-Holtz richtig gebracht, so ist nun nichts mehr übrig, als daß man dieselbe ausschneide, darzu aber werden erfordert sowohl allerley feine Feder-Messer als auch kleine Meissel oder Stech-Eisen, welche sowohl rund als breit und von unterschiedlicher Grösse sind.

Was die Messer anlanget, so dienen zwar darzu alle Feder-Messer, so eine gute scharffe Spitze haben und wohl gehärtet sind. Doch haben die Formschneider eine besondere Art Messer, die sie in dem Stiele können aus- und einmachen, und also das Messer bald verlängen, oder bald verkürtzen, wie die gegenwärtige Figur zeiget:



a a ist die Klinge des Messers, hat hinten keine Angel wie andere Messer haben, damit ich dieselbe, so tief ich will, in den Stiel stecken kan. b ist der Ring um den Stiel, diesen kan ich nach Belieben abnehmen und ansetzen, hinten ist er etwas weit, vorne gehet er enger zu, doch daß man die Klinge

des Messers hindurch stecken könne. c ist der Stiel, dieser hat forne bey d f einen Absatz;



damit ich den meßingernen Ring daran stecken kan, von f bis e ist eine Ritze oder Einschnit, der oben weit und unten enge nach der Klingen obersten Dicke und untersten Dünne eingesäget, dieser Stiel kan in allen 5. und 1. viertel Zoll nach vorgesetztem Maaß-Stabe lang, und bey g h einen halben Zoll dicke seyn. Will ich nun das Messer gebrauchen, so nehme ich die Klinge a und lege sie in den Einschnit oder Spalte e f und mache sie kurtz oder lang nach meinem Belieben darein, und stecke denn den meßingernen Ring vorne an den Absatz d f an, drücke ihn recht feste ein, so stehet das Messer feste, und kan damit arbeiten was ich will.

Sonst hat man noch eine andere Art von Messern, dieses sind aber nur blosse Klingen, so wie vorige Klinge a von gutem Stahle geschmiedet, und gut gehärtet sind, nur daß sie ungefehr 6. oder 7. Zoll lang sind, und werden bis fast einen halben Zoll von der Spitzen angebunden, oder mit einem semischen Leder übernehet, damit man unter dem schneiden die Finger nicht verletze: so kan man auch an den Zeige-Finger einen ledernen Fingerhut ziehen, so ist derselbe auch unter der Arbeit ohne alle Gefahr.

Nebst den gemeldeten Messern hat man noch vonnöthen allerley kleine Stech-Eisen oder kleine

Meissel,

Meissel, kleine Bohrer, wie die bald folgenden Figuren zeigen. Diese sollenalle aus gutem Stahl geschmiedet und wohl gehärtet seyn: es dienen aber darzu die gleichen Schuster-Suhlen oder der Sattler Friemen am besten, und zwar von unterschiedlicher Dicke, diese kan man selbst ausschmieden oder nach gegebenem Modell machen und gut härten lassen: solche aber zu härten geschicht am füglichsten also: Nimm dein zurechte gefeiltes und nach deinem Verlangen verfertigtes Eisen, lege es in ein Kohl-Feuer, laß es etwas warm werden, und beschmiere es 2. oder 3. mal, sonderlich vorne und so weit es hart seyn soll, mit venedischer oder anderer weisser Seiffe, so wird die Seiffe darauf wie Butter schmeltzen, und das Eisen entweder bräunlicht oder schwartz werden, nachdem es heis gemacht worden, nach solchem so lege dein Eisen wieder in das Kohl-Feuer, das aber nicht allzu groß seyn soll, laß es nur darinne etwas roth werden, und sobald es etwas roth worden, so lösche es in reinem Wasser ab, denn wird das Eisen so weit als es mit der Seiffe bestrichen worden, als ein Schnee weis und recht hart seyn, so, daß man es mit den Fingern, wenn man wolte, wohl zerbrechen könte. Ihm nun wieder seine gebührliche Härte zu geben, und solches abzulassen, so halte dasselbe von hinten, wo es schwartz, über ein Kohl-Feuer oder geputztes Licht, das keine rauchende Flamme von sich giebt, laß es sachte erwarmen, so wird es erst etwas gelbe, denn noch gelber, hernach roth, violet und letzlich blau, kommet nun diese letztere Farbe, so lösche es alsobald in reinem Wasser wieder ab, trockne es,

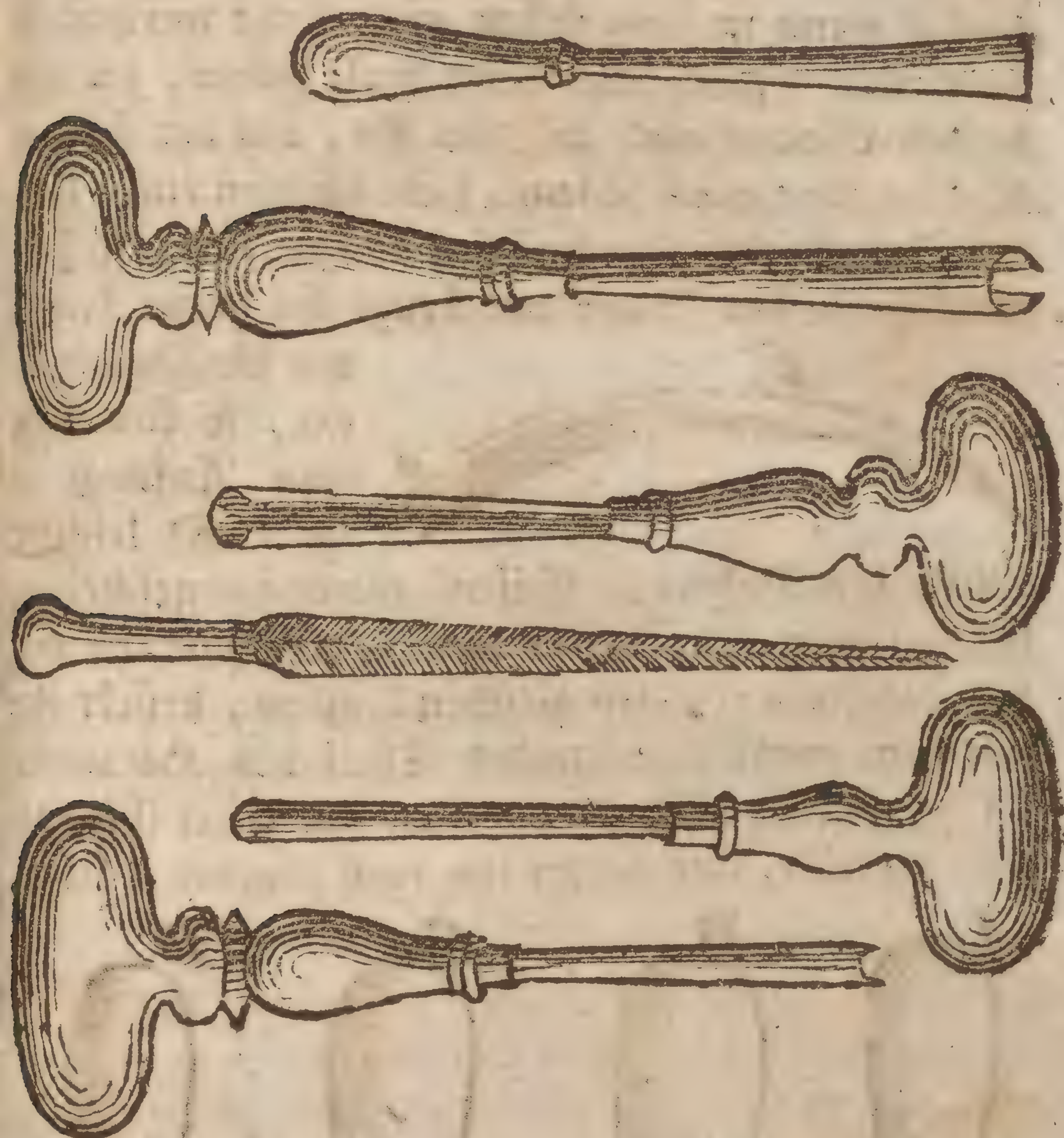
scheure es mit Sand weis und schleiffe es vollend scharf, und auf diese Weise kanst du alle deine Messer und Stech-Eisen oder Meissel verfertigen, härten und wieder ablassen, und letztlich mit Sande wieder blanck machen. Mercke aber, ist der Stahl etwas weig, so kan man es nur auf roth oder violet ablassen, ist es aber ein guter Stahl, so läst man es ab auf blau. 2. Sollen sowohl die Messer als die Stech-Eisen eine rechtmäßige Härte haben, denn sind sie etwas zu weig, so legen sie sich um und die Spitzen beugen sich unter dem schneiden krum; sind sie aber zu hart, so springen sie und brechen ab, und hat man viel Mühe damit sie wieder zu schleiffen, doch ist es besser, wenn sie zu hart als zu weig sind, denn man kan sie leicht ablassen, das ist, man darf sie nur ein wenig über ein abgeputztes Licht, so eine kleine und gleiche Flamme hat, halten, daß sie Stroh-gelbe werden, aber ja nichts mehr, und lösche sie denn in Wasser ab, so bleiben sie gut; werden sie aber röthlich, so sind sie schon zu weig, dahero ist solches zu vermeiden.

Grabe-Eisen, derer oben gedacht, werden inwendig mit kleinen runden Feilgen scharf gemacht, der auswendige Grad aber auf einem Schleif- oder Oel-Steine abgeschlieffen.

Diese Eisen nun hat man, wie schon gedacht, unterschiedlicher Grösse, und muß das kleineste so fein als eine mittelmäßige Nehenadel seyn; davon man denn zweyerley Arten hat: die erste ist unten breit gleich einem Meissel, die andere ist wie ein Hohlbohrer gemacht, daß man damit allerley Rundungen machen kan. Sie können nach vorgestellter

Art

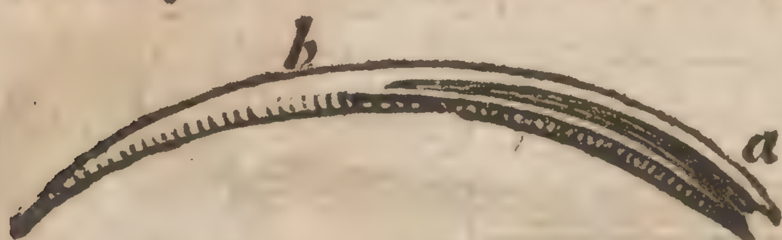
Art grösser oder kleiner seyn, nachdem nemlich die-

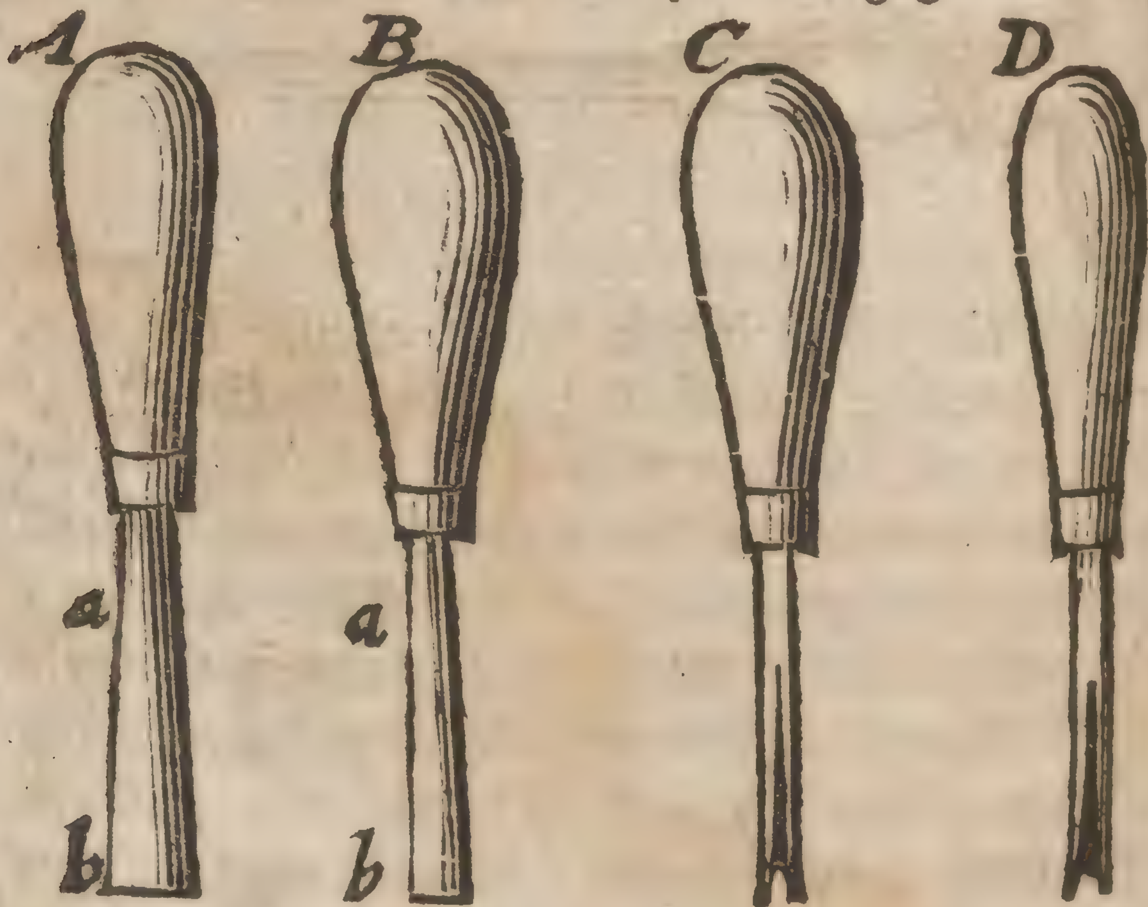


selben bey einer Arbeit erfordert werden. Sie haben Stiele von gutem Holtze, als von Apffel-Birn-Buxbaum etc., welche man rund, viereckicht oder achteckicht machen kan, daran denn allezeit ein messingerner Ring gemacht ist. Die Eisen sind oben rund, und nach der Schärffe zu lauffen sie breit aus. Die andern sind auch oben rund, und nach dem Ende zu lauffen sie halb rund, und sind als die Hohlbohrer ausgefeilet. Solche runde Eisen habe ich mir, weil ich sie nicht nach meinem Willen

 bekom-

bekommen können, allezeit selbst gemacht und ausgefeilet, darzu gehöret aber auch ein Handgrif, sonderlich wenn sie lang sollen ausgefeilet werden, so muß man erstlich eine breite Feile haben, die auf beyden Seiten rund gehauen sey, auf der flachen Seiten aber gantz schlecht, habe ich nun einen langen Bohrer oder Stech-Eisen auszufeilen, so legt man ihn in das Feuer und beugt ihn vorne krum, wie die Figur zeiget, so kan man vom Anfange a bis b mit leichter Mühe den Bohrer ausfeilen, wenn das geschehen, so glüet man den Bohrer wieder, und hält ihn mit der Zangen auf einen gleichen Ambos, drückt ihn mit dem vordersten runden Theil des Hammers wieder gleich, lässt ihn erkalten und feilet ihn vollend zurechte, und härtet ihn nach gegebener Lehre.





Nach-

Nachdem man nun alles auf den Formen-Stock gezeichnet, und oben gemeldete Instrumente beysammen hat, so folget nun die Art wie man schneiden soll, da man denn erstlich wissen muß, wie das Messer und die andern Instrumente zu halten sind. Was die Haltung oder Regierung des Messers angehet, so nimmt man dasselbe zwischen den Daumen und Zeige-Finger, daß es auf dem Gelencke des ersten Gliedes an dem Mittel-Finger ruhe, den kleinen Finger drücke oder halte ich etwas nach dem Ballen unter den Daumen zu. Die Regierung der andern Stech-Eisen belangend, so nimmt man die kleinen zwischen den Daumen und Zeige-Finger, und setzet den Stiel in der Hand bey den Berg zwischen den Zeig- und Mittel-Finger an, die andern Finger, als den Mittel- Gold- und kleinen Finger kehret man nach der inwendigen Hand zu, oder hält sie mit dem vordersten Theile des Daumens, und leget sie an das erste Gelencke des Mittel-Fingers an, den Zeige-Finger lege über den Stiel, so daß derselbe in dem andern Gelencke des Zeige-Fingers ruhet, und drücket also in das Holtz das kleine Stech-Eisen ein.

Die Führung des grossen Eisens bestehet darinne, daß ich den Stiel mit dreyen Fingern in der Hand halte, den Daumen aber an den Ring des Stiels setze, und den Zeige-Finger in die Länge oben auf das Eisen selbst lege, und also in das Holtz steche. Auf vorhergehende Lehre folget weiter nun, wie ich das Formenschneiden anfangen soll, und damit verfahre ich entweder also: Es wäre zum Exempel die hieher gemahlte Rose auf

eine Forme zu schneiden. Erstlich setze ich mein Messer in den Strich a an, und verfolge denselben Strich immer fort mit einschneiden, bis ich wieder



an den Anfang bey a kome, und also die Rose ringsherum eingeschnitten sey, nach solchem fange ich bey b an, und schneide schräge einwärts, doch nicht mit Gewalt, sondern mit gelinder Hand, kleine Spänlein daraus, wie solches der grobe schwartze Strich um die Rose lehret, und also verfahre ich mit dem Stiele und Blättern auch, bis alles ausgeschnitten, ferner nehme ich ein klein plat Stech-Eisen, als wie oben bey A zu sehen, und steche wieder bey a doch etwas schräge und auswärts ein, und thue es so lange, bis ich die Rose samt dem Stiel und Blättern also verfertiget habe. Wenn das geschehen, so schneide oder steche ich mit einem breitern Stech-Eisen alles Holtz, so mir hier A B C D E F für Augen stellet, zwey oder drey Messer-Rücken dicke tief, weil es nichts nützet und nur schädlich ist, hinweg, und mache den Grund mit einem noch breitern Stech-Eisen fein gleich. Nach diesem so schneide ich die Rose auch inwendig bey a c d e f aus, nach der Art wie ich die Rose auswendig ausgeschnitten habe, nur daß die Schattirung oder die schwartzen Striche bleiben, das weisse aber alles heraus komme. Ist nun deine Forme fertig, so nimm ein wenig Buchdrucker-Farbe, oder in Ermangelung derselben ein

we-

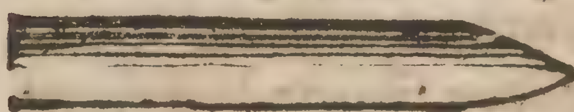
wenig Kienrauch, reibe ihn mit ein wenig Fürnis etwas dicke an, denn tuncke die Spitze des Zeige-Fingers in die schwartze Farbe, und tüpffe damit wieder etwas auf ein Papier oder Bretlein, denn auf die geschnittene Forme, daß alles was erhoben stehet schwartz werde, ist dieses geschehen, und du wilt die Forme abdrücken, so schneide ein Papier in der Grösse deiner Formen, mache es überall mit reinem Wasser naß, lege es auf einen reinen Tisch oder Bretlein gleich auf, und drücke auf demselben mit einem reinen Schnupf- oder Hand-Tuche herum, daß das übrige Wasser davon komme, kehre hernach das Papier um, und trockne es auch also ab, lege es denn auf die mit der schwartzen Farbe betragene Forme fein gleich auf, lege ein ander trocken Papier darauf, und fahre auf demselben mit dem Nagel deines Daumens oder einem Faltz-Beine herum, so wird sich alles abdrücken, und wenn du das Papier abnimmst, so kanst du sehen wie deine vorgemahlte Rose geschnitten sey, und denn deine Forme, wenn noch etwas daran fehlet, verbessern, und also gantz verfertigen.

Etliche verfahren mit dem ausschneiden hingegen anders, und kehren alles vorgeschriebene um, indem sie von inwendig erst als bey a c d e f auszuschneiden anfangen, und wenn dieses alles fertig, denn das äusserste Theil A B C D E F nach vorgeschriebener Lehre wegarbeiten. Ich lasse nun hierinne einem jeden seinen Willen und Gewohnheit, ich habe aber wahrgenommen, wenn man das innerste erst fertig macht als das äusserste, so fänget man zuletzt, indem man das äusserste wegstösset, zu eilen

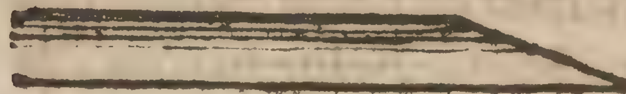
an, dadurch denn oft die geschnittene Forme aus Uebereilung einen Schaden bekommet und verdorben wird.

Letztlich sind noch einige Regeln zu mercken, als 1. alle Formen-Stöcke, es mag eine dreyeckichte oder runde Figur darauf kommen, sollen viereckicht und nach dem Winckel-Maaß recht viereckicht geschnitten und gehobelt seyn.

2. Die Schneide-Messer müssen allezeit scharf, sonderlich aber recht spitzig gehalten werden, und ja nicht von unten auf abgeschliffen seyn, daß sie vorne aufwärts gehen, wie gegenwärtige Figur, sondern



müssen hinden auf dem Rücken immer abgeschliffen und dünne gehalten werden, damit die Schärfe der Spitze im̃er gleich



und dünne bleibet, und wie beygedruckte Figur beschaffen sey.

3. Unter dem schneiden geschicht es oft, daß der Rücken des Messers unter der vielen Arbeit den Zeige-Finger beschädiget und Blasen an demselben verursachet, oder gar durchschneidet und verwundet, derohalben ist es rathsam, daß man das Messer, so weit als man es nicht braucht oder es in den Stiel gehet, mit einem dünnen semischen Leder umwinde und befestige, desgleichen daß man auch einen ledernen Fingerhut an den Zeige-Finger stecke, so bleibet derselbe ohne Schaden.

4. Hat man Rundungen oder Circul zu schneiden, so wird das Messer erst angesetzt und denn das Holtz oder der Form-Stock immerfort in einem Schnit herum gedrehet, bis er herum kommen ist.

5. Die

5. Die Messer soll man unter dem schneiden gleich einer Feder, damit man schreibet, regieren, und nach Erforderung des Striches oder Linien halten oder kehren.

6. Bey dem Formenschneiden muß man auch gute Schleifsteine haben, worauf man die Messer wenn sie stumpf sind wieder schleiffen könne, und zwar erstlich einẽ Sand-Stein, der nicht allzu grob sey, worauf man das gröbste abschleiffen kan, hernach einen Oel-Stein, worauf man die Messer und Instrumente entweder mit Wasser oder Baum-Oel abziehet. Zn den runden und Hohlbohrern brauchet man zarte und hierzu dienende Feilgen oder kleine runde Steine, womit man desto besser in die Höhlungen kommen kan.

7. Soll man kleine Formen, als Buchstaben und dergleichen, die übel zu halten sind, schneiden, so hat man darzu ein ausgeschnittenes sechseckichtes Bretlein, wie diese beygesetzte Figur zeiget, in dasselbe spannet man die kleinen Formen-Stöcke, und machet sie mit höltzernen Keilen feste.



Solches Bretlein ist 6. Zoll lang, 7. und einen halben breit, in der Mitte bey a ist es dicke 5. und 8. Theil eines Zolles, hat auf beyden Seiten b c 2. Leisten, so 1. und 5. achtel Zoll breit sind, und sind samt dem untersten Brete a 1. und ein achtel Zoll dicke, und in solchem Brete können alle kleine Sachen bequem geschnitten werden.

8. Ich habe bishero allerley Manieren sowohl

ver-

vermittelst des Kupffers als Holtzes unterschiedene Schriften, Bilder und Figuren auf das Papier zu machen gelehret, und weil mir noch was dabey einfällt, nemlich wie und woraus die Schriften der Buchdrucker sollen gegossen werden; so will ich solches, weil es mir von einem erfahrnen Künstler dieser Profeßion mitgetheilet worden, hierher setzen. Nimm Eisen von Huf-Nägeln, welches das beste zu dieser Arbeit ist, 6. Pfund, Spiesglaß 3. Pfund, dieses stosse in einem eisernen Mörsel in kleine Stücke, und vermische es mit den Nägeln in einem starcken Topf, und laß es zerschmeltzen, unterdessen wird auch 25. Pfund Bley geschmoltzen, daß es gantz roth werde, und dieses wird zu der geschmoltznen Materie, als dem Eisen und Spiesglas, mit einem eisernen Löffel gegossen, inzwischen rühret ein anderer Mensch, der die Sachen verstehet, die Metalle wohl unter einander, und dieses herumrühren und zugiessen währet so lange, bis der Topf mit Eisen und Spiesglas fast gefüllet. Wenn das geschehen, so thue das Feuer weg, reisse den Ofen halb nieder, und laß das Ertz erkalten, und hebe es auf.

Wie nun dieses verfertigte Ertz um allerley Schriften daraus zu giessen und selbe ferner zu gebrauchen sind, lehret ein Engeländer, Namens **Joseph Moxon**, in seinem curiösen englischen Tractat, Mechanick Exercises or the Doctrine of Handy Worcks betitult, und in Londen 1677. gedruckt in 4to, und daselbst zu finden at the sign of Atlas on Ludgade Hill.

Das 35. Capitel.

Das sogenante türckische/ wie auch allerhand vergüldetes und mit Bluhmen bedrucktes Papier zu machen.

Ob ich zwar in vorhergehenden Capiteln genug von allerley Arbeit, damit das Papier kan schön gemacht werden, angeführet, so will ich doch diese Kunst auch noch hieher setzen, und wird also mit selbiger verfahren: Zu einem Ries oder zu 20. Büchern Papier gehören an Farben 22. Loth Rausch-gelbe, 4. Loth Schütgelbe, 14. Loth Auripigment, 6. Quentlein des besten Indigs oder Kugel-Indigs, so mit Auripigment gerieben und vermischt wird, giebt eine grüne Farbe, 24. Loth Kugellack, 24. Loth gebranten Alabaster und 24. Loth des besten Indigs zu blau, 1. Pfund Gummi-Tragant, und 104. Pfund gemein rein Wasser. Will man aber nur die Helfte des Papiers nehmen, so braucht man auch von obbeschriebenen Farben die Helfte, und will ich 5. Buch des Papiers machen, so brauche ich den 4ten Theil der Farben und des Wassers, und so weiter.

Obgedachte Farben werden also zubereitet: stosse sie in einem Mörser gantz kleine, sichte sie durch ein Flor-Sieb, reibe sie darnach auf einem reinen Farbe-Stein mit Wasser wohl klar fast eine Stunde lang, doch jede Farbe besonders, thue sie zusammen in einen Topf und laß sie so dicke als ein Muß oder Brey werden.

Das

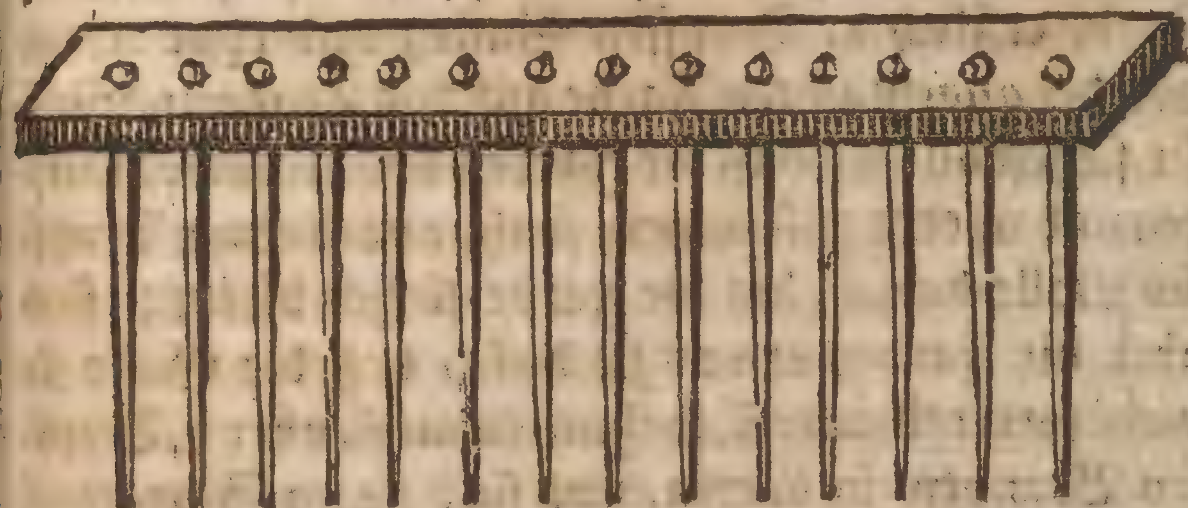
Das Rauschgelbe wird mit dem Schütgelben deswegen vermischt, daß es eine lichtere Farbe bekomme. Auripigment und Indig giebt eine grüne Farbe, und darzu nimmt man den härtesten Indig, der wohl muß gerieben werden, so giebt es eine schöne Farbe von sich, und vermischt man ihn mit Auripigment, so wird es eine schöne grüne Farbe, vermenget man ihn aber mit gebranten Alabaster oder gebranter Kreide, so wird es schön helle-blau. Hier mercke: der Alabaster muß vorher gebrant seyn, ehe er abgewogen wird; so gebühret sich auch eine jede Farbe besonders zu reiben, und wenn sie klein genug, mit der andern zu vermischen. Der Kugellac bleibt unvermischt, man muß aber zusehen, daß man welchen von schöner Farbe nehme. Das Gummi-Tragant-Wasser mache also: Thue Wasser in einen Topf nach dem gegebenen Gewichte und soviel man Papier machen will, laß das Wasser warm werden, thue den Tragant hinein, laß ihn 3. Tage stehen, zerschlage ihn hernach in dem Topffe mit der Hand oder Querl wohl, wenn es nun beginnet zu quellen und dicke zu werden, so drücke ihn durch ein leinen Tuch, und rühre es mit einem Querl wohl herum, daß die Klumpen alle von einander kommen, laß den durchgeseigten Gummi stehen, bis er sich abgekläret hat, so wird er wie ein Oel. Die Lade muß so groß und weit seyn, daß 1. Bogen Papier gemächlich darinnen liegen könne, und 3. Finger hoch und dicke am Holtze, laß sie wohl verpichen daß kein Wasser hindurch dringen kan.

Mercke: 1. Das Gummi-Wasser muß weder zu dünne noch dicke seyn, denn ist es allzu dicke, so brei-

breiten sich die Farben nicht wohl aus, ist es zu dünne, so behält es die gemachte Figur nicht leicht.

2. Will man kleine Sachen, als den Schnit eines Buches, wie türckisch Papier machen, so darf man nur ein viereckicht länglicht Geschirre nach Grösse und Dicke des Buches etwan anderthalb Spannen lang, 3. Finger breit weit und 2. Finger breit tief darzu haben, welches die Töpffer machen, und inwendig wohl glasuren müssen.

Der zu dieser Arbeit gehörige Kamm muß von grossen Stecknadeln gemacht werden, und je enger die Nadeln zusammen gesetzet sind, je kleiner fallen hernach die Schuppen auf dem Papier. Wenn



du aber den Kamm machen wilst, so laß dir ein flach Höltzlein von festem Holtze hobeln, so groß und lang daß du damit in der Lade kanst hin und her fahren, das Holtz muß eines halben Zolles dicke seyn, durch dasselbe bohre mit einer dreyeckichten Pfriemen oder Ahle Löcher, so enge als du die Nadeln in dem Kamme wilst von einander stehend haben, bohre aber die Löcher nicht gar durch, damit du die Nadeln mit Gewalt eindrücken must, auch solche in dem Kamme feste stehen, und nicht hin und her wancken mögen, unten müssen sie nach einem Linial gantz gleich

gerichtet werden, damit nicht eine Nadel weiter als die andere heraus gehe.

Wenn man die Farben gerieben hat, und das Gummi-Tragant klar ist, so giesse ein wenig starcken Brandtwein in die Farben, doch daß die Farben nicht zu dünne werden, sondern als ein dicker Saft bleiben, thue alsdenn das Tragant-Wasser in die höltzerne gepichte Lade oder Kasten, laß es eine halbe Stunde stehen, nimm hernach Fisch-Galle oder in derer Ermangelung Ochsen-Galle, welche stärcker als Fisch-Galle ist, thue darein einen Fingerhut voll des Brandtweins, rühre es wohl unter einander, so wird die Galle schwächer, thue in die Farbe erstlich 2. Tropffen Galle, und thue etwas von der angemachten Farbe auf das Tragant-Wasser, siehest du nun daß die Farben von einander lauffen und wieder zusammen, so thue noch einen Tropffen Galle darzu, bis die Farbe stehen bleibt; sind aber die Farben etwas zu dicke, daß die Galle sie nicht forttreiben will, so thue etwan 6. oder 7. Tropffen Brandtwein darein, und sind sie im Gegentheil etwa zu dünne, so thue einen Tropffen Galle darzu, wenn denn die Farben mit einem Höltzlein auf das Tragant-Wasser getragen, und nicht zu viel noch zu wenig Galle darunter, so stehet sie als ein runder Fleck ungefehr in der Grösse eines Groschens oder auch noch grösser.

Mercke: Die Farben werden Tropffen weise mit einem Pinsel aufgetragen, und ist das Wasser oben mit Farben bedeckt, so höre auf, denn thust du allzu viel Farben darauf, so wird das Wasser davon gefärbet, und die Farben fallen zu Boden, lassen

sich

sich auch mit dem Kamm nicht wohl fortziehen.

In Auftragung der Farben muß man erstlich auf das Tragant-Wasser die rothen Farben, nemlich den Kugellac auflegen, und sich wohl fürsehen, daß ein rother Fleck den andern nicht berühre, denn wenn es mit dem Kamme gezogen wird, giebt es keine Schuppeu, und macht nur rothe grosse Flecken. So muß der Kugellac am meisten aufgetragen werden, hernach wird das blaue nebst dem Lac aufgeleget, und das Rauschgelbe wird auf das rothe getragen, denn wenn das Rauschgelbe neben oder zwischen den Kugellac getragen wird, so läst sich das gelbe nicht ziehen, werden auch keine Schuppen daraus, zwischen die blaue Farbe wird das grüne aufgetragen, doch nicht allenthalben, damit das weisse auch vorscheinen könne. Hernach nimm ein Höltzlein das vorne etwas breitlich ist, ziehe in der Breite der Laden von Anfang bis zum Ende die Farben auf und nieder, jedoch daß du den Boden der Laden oder Kasten nicht damit berührest, sonst wird das Wasser von den Farben trübe. Nimm alsdenn den von Nadeln gemachten Kamm, und ziehe sachte damit durch die Farben, so geben die Farben schöne Schuppen, doch nimm darbey auch in acht, daß du mit den Spitzen des Kammes nicht auf den Boden rührest, sonst beweget sich das Wasser, und die Farben schlagen unter einander und verderben.

Wenn man will was auf die Schuppen ziehen, so nimm ein dick Holtz, das vorne etwas spitzig zugehet, und ziehe langsam und weitläuftig von einander darauf, was du wilt, nim̃ alsdenn einen Bogen Papier, der zuvor angefeuchtet seyn muß, doch

daß kein Wasser auf selben stehe oder zu sehen sey, lege ihn fein gleich auf das Tragant-Wasser und langsam, daß keine Blase auf das Papier komme, zudem wenn du das Papier geschwinde auf das Tragant-Wasser legest, so giebt es sich von den Farben, und fassen die Farben nicht recht an. Hast du nun das Papier langsam genug auf das Tragant-Wasser gelegt, so drücke es sanfte mit dem Kamme auf das Wasser, und wo das Papier nicht gleich auf dem Wasser lieget, da werden hernach auf dem Papier weisse Flecken, dahero nimm eine lange glatte Nadel, damit stich durch das Papier, so setzen sich die Farben allgemach an das Papier, und wenn das Papier ein klein wenig gelegen hat, so nimm es langsam ab und lege es gleich auf die Erde, laß es trocknen, alsdenn nimm ein rein und glat hart Bret, schmiere eines Bogens breit Kreide darauf, lege denn das Papier auf das Bret und reibe solches mit einem gläsernen Reibe-Steine, der ein wenig mit Seiffe bestrichen, und glätte solches hin und wieder wohl, damit es schön gläntzend werde.

Mercke: 1. Das türckische Papier machen erfordert eine geschwinde Hand, denn obgleich die Farben eine Weile oben schwimmen, so fallen sie doch endlich zu Boden, färben das Wasser, welches hernach muß ausgegossen, das Geschir wieder reine gemacht und ander Gummi-Tragant-Wasser eingegossen werden. Wie lange sich sonst das Wasser gebrauchen läst, wird die Erfahrung lehren.

2. Will man die Schuppen rundiret haben, daß sie sich als ein Cräyß drehen sollen, so ziehet man mit einem Federlein einen halben oder gantzen Circul,

cul, oder was man sonst will. Weil schon vorn sowohl von dem vergüldeten und metallisirten Papiere weitläuftig gehandelt und sattsame Nachricht davon ertheilet worden; so wird anjetzo nicht nöthig seyn, ein mehres davon zu melden.

Oben habe ich bey dem vergülden gelehret, wie die Buchbinder vergülden, hier will ich dem geliebten Leser zeigen, wie die Schnitte der Bücher auf unterschiedene Arten zu marmoriren.

Wer erstlich den Schnit eines Buches will als türckisch Papier haben, der kan selbiges wohl nach erst vorgeschriebener Lehre des 35sten Capitels machen. Will er es aber blau, grün oder braun marmoriret haben, so wird das Buch erstlich beschnitten, denn mit einem Messer abgeschabet, hernach mit geschlagenem Eyerweis bestrichen, wieder abgewischt, getrocknet und geglättet, denn wird zum andern mal geschlagenes Eyerweis auf den Schnit mit dem Schwamme getragen, weiter wird die mit Wasser angeriebene blaue, grüne oder braune Farbe etwas dicke mit dem Finger überall auf den Schnit des Buches geschmieret, zuletzt wird der Daume und Mittel-Finger zusammen gehalten, und mit deren Nägeln auf den mit Farbe betragenen Schnitt immer in der Rundung, und gleichsam gekrauset herum gefahren, aber dieses alles muß in der Geschwindigkeit geschehen. Hast du nun den Schnit des Buches nach deinem Gefallen marmoriret, so nimm das Buch aus der Presse, und blättere es geschwinde von einander, sonst backen die Blätter an einander, laß es trocknen, denn polire den Schnit mit einem Zahne, so ist es fertig.

Das 36. Capitel.

Das gemahlne Muschel-Gold/ Silber/ Metall oder Meßing zu machen.

Auf ein Viertel oder Büchlein geschlagenen guten Goldes, nimm 2. Loth reinen Salpeter, und 1. Loth Gummi arabicum, das Gummi laß in reinem Wasser zergehen daß es wie ein dickes Oel wird, darnach so reibe den Salpeter und das Gummi-Wasser wohl durch einander, und thue das Gold oder Silber, wenn der Salpeter klar gerieben ist, darunter auf dem Reibe-Stein, doch nur ein Blätlein nach dem andern, bis das Gold oder Silber alle ist, wenn du es 3. viertel Stunden gerieben hast, so nimm einer Hasel-Nuß groß von dem Steine, und thue es in warm Wasser in ein Töpflein, so siehest du ob es kleine genug sey, hüte dich aber, daß du es nicht gar zu kleine reibest, damit du es wieder aus dem Gummi-Wasser und Salpeter bringen kanst. Wenn du es nun gerieben hast, so must du einen Topf worein ein Nössel gehet haben, der gantz rein und ohne Fett auch glasuret seyn muß, diesen fülle mit warmem Wasser, wiederum must du noch 3. Töpflein haben, immer eines grösser als das andere, giesse den grössern voll Wasser, und thue das geriebene Gold oder Silber darein, rühre es wohl herum und laß es sich wieder setzen, geuß denn das Wasser gantz sachte herab, so gehet der Salpeter mit dem Gummi-Wasser wieder weg, dieses abgegossene Salpeter-Wasser thue in einen steinernen

Krug/

Krug oder ander festes Geschir, laß es darinne auf einem Ofen ein gut Theil abrauchen, setze es in den Keller, so wird der Salpeter wieder anschiessen, welchen du denn ausnehmen kanst, und das überbliebene Wasser wieder lassen abrauchen, und in dem Keller anschiessen. Auf das Gold oder Silber giesse wieder warm Wasser, schüttele es herum, laß es sich alsdenn setzen, giesse das Wasser wieder ab in den andern, und denn in den dritten Topf. Wenn nun das Gold oder Silber sich hebet oder oben schwimmen will, so giesse kalt Wasser darauf, und wenn das Gold oder Silber recht reine ist, so schütte das kalte Wasser zum theil ab, daß ein wenig davon an dem Golde oder Silber bleibe, thue es denn in eine rein ausgewaschene Muschel, und fülle sie damit gantz voll, und laß sich das Gold oder Silber darinne setzen, giesse denn das übrige Wasser ab, und bewahre es für dem Staub.

Wilt du es nun in eine andere Muschel bringen, so nimm ein Blech, lege es auf einen warmen Ofen oder auf ein gelindes Kohl-Feuer, daß es ziemlich warm wird, setze die Muschel, worein du das Gold oder Silber tröpffeln wilst, darauf, wenn du zuvor dein Gold oder Silber in der ersten Muschel mit ein wenig Gummi-Wasser angemacht hast, mit diesem fülle einen mittelmäßigen Pinsel voll, und tröpffele in die auf dem Bleche stehende Muschel einen grossen Tropffen, und laß denselben darinne trocken werden.

Dis Gold oder Silber nun zu gebrauchen, so macht man es nur mit ein wenig Gummi-Wasser, nicht aber mit Gummi-Tragant, denn davon

wird es gantz grüne, an, mahlet und schreibet damit was man will, und zieret allerhand Gemählde und Schriften damit aus.

Wenn du aber Silber mahlen oder reiben wilst, so must du zu einem Viertel oder Büchlein Silber drithalb Loth Salpeter nehmen, darum, weil das Silber breiter und grösser ist als das Gold.

Auf eben diese Art verfähret man mit dem geschlagenen Metall oder Meßing.

Mercke: 1. Andere gebrauchen an statt des Salpeters das Salmiac oder ein Stücklein gemein Saltz, das sie auf den Kohlen so lang brennen, bis es glüend wird; ich habe es aber niemals damit versuchet. 2. Im mahlen oder reiben wird das Gold oder Silber verdorben, wenn Fett darzu kommet, wenn Sand im Salpeter ist, wenn es länger als eine Stunde gerieben wird, und letztens wenn der Stein nicht hart genug, und unter dem reiben einen Schleim von sich giebt.

Das 37. Capitel.

Allerley Sachen / so tief als erhoben auf unterschiedene Art abzuformen.

Wilt du eine galante und subtile Arbeit, ohne Beschädigung derselben abformen, so nimm die Krume aus frischem Brodte das noch recht warm und von feinem Mehl gebacken sey, drücke sie in der Hand wohl hin und her, und knäte sie durch daß sie wie ein Teig wird, dieses drücke entweder über ein erhobenes oder in ein tief geschnittenes

nes Bild oder Forme, so hast du alsobald das Modell davon. Damit aber niemand erkenne, woraus das Modell gemacht, so nimm eine Farbe welche du wilst, zum Exempel gemeinen Kugellac oder Bolus, der fein klar gerieben, mache ihn mit Gummi-Wasser nicht zu dünne an, und knäte damit vor gedachte Massa oder Teig, welcher alsdenn roth wird, und man kan alsdenn nicht so bald erkennen wovon es gemacht sey; es können auch andere Farben, als Kienrauch, Umbra etc. darzu gebraucht werden. Wenn aber die Massa durch Einmischung der Farben und des Gummi-Wassers zu weig wird, so laß sie nur ein wenig an der Luft liegen, und knäte sie denn wieder durch, so wird sie bald härter werden.

Hast du nun deinen Abdruck verfertiget, und wilst denselben bald trocken haben, so lege ihn auf ein Bretlein in einen nicht allzu warmen Back-Ofen, so wird es bald trocknen; hast du aber nichts zu eilen, so trockne es an der Sonnen. Und auf diese Art formen die Bernstein-Schneider, so aus demselben vielerley Figuren schneiden, dieselben ab, damit sie sich ein ander mal darnach richten können.

Wenn was in Silber oder Gold, als auf Bechern, Kannen-Deckeln und dergleichen gestochen ist, und man wolte davon einen Abdruck haben, so mach es also: Nimm ein rein Papier in der Grösse deines Bildes so du abdrucken wilst, ziehe es durch rein Wasser 2. oder 3. mal, lege es hernach auf einen Tisch, drücke mit einem rein gewaschenen Schnupf-Tuche die überflüßige Feuchtigkeit auf beyden Seiten ab, dieses Papier nun lege auf die gestochene Arbeite, und breit geschwinde ein Schnupftuch dar-

über, ziehe es an allen Ecken wohl an, oder laß es jemand halten, du aber reibe mit dem Nagel des Daumens oder einem glatten Faltz-Beine, auf dem Schnupf-Tuche herum, so wirst du sehen, wenn du es abnimmst, wie eigentlich alles abgedruckt sey. Weil aber alles weis, so ist es besser, daß man etwas Kienrauch mit einem Fürnis dicke anmache, oder nur mit Talch vermische, und solches in die gestochene Arbeit reibe, hernach selbe recht fein abwische, und denn abdrucke, so bleibt der Abdruck gantz schwartz und man kan ihn desto besser sehen.

Wilt du aber etwas nach Art der Töpffer abformen, so muß der Thon zuvor wohl durchgearbeitet und mit zartem Sande ein wenig vermenget seyn, hernach formire einen breiten Kuchen daraus, der ungefehr 2. Finger dicke, und eben so groß oder auch etwas kleiner sey, als dasjenige so man abformen will, mache denselben oben recht gleich, bestreue ihn mit ein wenig geringem Mehl oder Asche, und kehre es mit einem Haasen-Fuß oder einer Feder hin und her, damit der Thon überall bedecket werde, lege dein Modell auf ein gleiches Bret oder Tisch, und auf dasselbe die mit Mehl oder Asche bestreuete Seite des Thons, und drücke also dein Modell ab. Hier mercke aber, daß du mit dem abdrucken erst in der Mitten anfangen must, denn immer fort nach den Ecken zu, ist es nun allenthalben wohl abgedruckt, so lege eine feuchte Lunge darauf, und drücke mit der flachen Hand auf selbes hin und her, ziehe denn die feuchte Lunge davon wieder ab, bestreue den Abdruck auswendig wieder mit Asche, lege ein Bretlein darauf, und kehre also deinen Ab-

druck

druck oder Forme fein sachte um, und nimm das Modell gemachsam heraus, laß es Wasser-hart werden, und beschneide ihn allenthalben fein gleich, laß ihn denn vollends trocknen, hüte dich aber, daß du ihn nicht an die Sonne oder Hitze stellest, sonst zerspringt er, und wenn er recht trocken worden, so laß ihn bey einem Töpffer brennen, so kanst du in selben von Papier, Thon, Gips oder anderer Materie allerley abdrucken.

Mercke: 1. An dem Modell so du abdrucken wilst, muß nichts schräges oder unterwärts eingeschnittenes seyn, sonst läst es sich nicht wohl abdrucken, und gehet das Modell ungerne und selten ohne Schaden heraus.

Wie man sonst allerley Formen, so zu Gold, Silber, Meßing etc. gehören, verfertigen soll, um darinne abzugiessen, könte ich hiervon vor dieses mal weitläuftiger seyn; weil aber bereits an einem andern Orte etwas davon gedacht worden; so lasse ich es hiebey bewenden.

Das 38. Capitel.

Allerley
Sachen aus Papier zu machen/dieselben zu mahlen/ zu vergülden und zu marmoriren.

Im vorigen Capitel habe ich gewiesen, wie man unterschiedene Dinge abformen soll; nun will ich weiter zeigen, wie solche wieder mit Papier sollen abgedruckt werden, damit verfahre also: Nimm allerhand altes Papier, das beschrieben oder nicht beschrie-

beschrieben ist, das gedruckte Papier aber kan man hierzu nicht brauchen, oder kauffe bey den Papiermachern geringes ungeleimtes Papier, man kan weisse ausgelesene Buchbinder-Spåne nehmen, zerreisse es in kleine Stücke, weige es in kochend heis Wasser ein, laß es eine Nacht stehen, des folgenden Tages koche es wohl über einem Feuer, darnach seige das Wasser ab, stosse das geweigte Papier in einem meßigernen oder hôltzernen Mörsel zu einem Brey. Wilt du nun aus solchem etwas formiren oder machen, so must du allerley von Töpffer-Erde gebrante Formen, derer im vorigem Capitel gedacht worden, haben, dieselbe bestreiche inwendig überall mit einem starcken Seiffen-Wasser, so löset sich der Abdruck desto leichter ab, in solches drücke das zu einem Muß gestossene und nicht allzu nasse Papier, also, daß du davon immer ein wenig an das andere legest, und drückest es zugleich gerade und dünne, etwan eines dicken Messer-Rückens dicke an, nimm darnach einen Schwam, drücke wieder auf das Papier, wenn die Forme überall mit demselben beleget worden, so drückest du zugleich das Papier an, und das Wasser so in demselben ist, ziehet sich in den Schwam. Ist nun die Forme mit dem Papier überall beleget, und dasselbe fein gleich und feste an einander gedrücket, so kanst du sie auf einen warmen Ofen oder sonst an die Sonne stellen, und lassen halb trocknen, drücke denn das halb trockene Papier mit den Fingern, sonderlich wo deine Forme ein tief-geschnitten Bild ist, wohl an, und laß es trocken werden, und gehet es denn von sich selbsten aus, wie solches gemeiniglich die Schüsseln

und Teller thun, so ist es gut, geschicht aber solches nicht, so must du ihm ein wenig helffen, aber keine Gewalt darzu brauchen, sonst zerbricht deine gepapte Arbeit, und kanst du sie hernach nicht leichtlich, sonderlich recht gleich zusammen bringen.

Hast du es nun aus den Formen genommen, so mache erstlich ein dünnes Leim-Wasser recht heis, und bestreiche die eine Seite damit, laß es trocknen, und bestreiche die andere auch damit, und laß es wieder trocknen, sind nun alle beyde Seiten geleimträncket, so nimm eine andere stärckere Leimtràncke, und überleime die Schüssel, noch einmal auf beyden Seiten, laß sie trocknen, und ist sie nicht hart genug, so leime sie noch einmal, und laß sie wieder trocken werden, darnach nimm fein zart geriebene Kreide, mache sie mit einem guten Leim-Wasser doch weder zu dicke noch zu dünne an, und überstreiche damit deine geleimtränckte Arbeit etliche mal über und über und laß sie allezeit wieder trocken werden. Ist sie nun allenthalben fein weis, so schabe sie, wo sie ungleich ist, mit einem Messer etwas gleich, und reibe sie mit Schafthalm überall vollends glat, wische sie denn mit einem reinen weissen Tuche wohl ab, und polire sie mit einem Wolfs- oder andern Zahne.

Oder ist deine Arbeit eine Schüssel oder Teller, und wilst dieselbe auf Porcellan-Art haben, so mahle sie, ehe du sie polirest, mit blauem Indig, worunter Kreide vermischt ist, auf die Art als die holländischen porcellanenen Schüsseln gemahlet sind. Soll sie aber wie ein Marmor werden, so bestreiche erstlich die Schüssel mit Kreide überall, laß sie trocknen, und bestreiche sie hernach wieder mit blau-

er

er Farbe, von Indig und Kreide etwas helle zusammen gemischt, über und über, laß es trocknen, und wiederhohle diese Arbeit 9. bis 10. mal, doch daß die eine Farbe, ehe du die andere aufträgest, zuvor wohl trocken sey, schabe hernach die Schüssel mit einem Messer subtil ab, darnach reibe sie wohl mit Schaftheu, so zeiget sich ein schöner weisser und blauer Marmor, welchen du mit einem weissen Tüchlein abwischen must, und wilst du denselben noch bundter haben, so mähle zwischen die blauen und weissen Adern mit andern Gummi- oder Leim-Farben so sich poliren lassen nach Marmor-Art allerhand Adern mehr, und polire sie mit einem Zahn, so bekömmest du eine schöne marmorirte Schüssel.

Soll die Schüssel aber schwartz seyn, so leimträncke sie erstlich wohl, überstreiche sie etliche mal mit Kreide, schabe oder reibe denn die Kreide gleich und polire sie, und mache solche hernach mit Kienrauch, so mit Leim-Wasser angemacht, schwartz, mahle und vergülde sie ferner wie du wilt, und überfürnisse sie mit einem guten Fürnis, der keinen Staub fänget.

Du kanst auch allerhand Bluhmen mit Silber darauf machen, und sie mit durchsichtigen Farben lacquiren und schattiren. Sonst kan man auch die Schüssel mit allerley Oel-Farben nach Marmor-Art mahlen, und in der Mitte eine schöne Bluhme oder Frucht darein machen.

Wilt du die Schüssel wie eine zinnerne Schüssel haben, so trage einen Gold-Grund darauf, lege auf denselben Stanniol, so läst es wie Zinn, und kanst du hernach auf solche verzinnte Schüssel allerley

lerley schöne bundte Bluhmen mahlen, welches sehr schöne aussiehet.

Verlangest du eine meßingerne Schüssel, so lege an statt des Staniols nur geschlagen Meßing auf den Gold-Grund, und drücke dasselbe mit Baumwolle an.

Das 39. Capitel.

Stroh auf vielerley Art zu färben, und allerhand Sachen daraus zu machen.

Zu dieser Arbeit wird erfordert das beste Haber- Gersten- oder Weitzen-Stroh, und nur allein die weissen Röhrlein davon, die ohne Knoten und nicht allzu hart sind, denn werden solche aufgeschnitten, und als ein breites Band aufgebogen, und nach Belieben in allerley Farben gesotten oder gefärbet.

Will man es nun färben, so muß erstlich das Stroh in einen Kessel gethan, und so viel Wasser darauf gegossen werden, daß es kaum bedecket wird, darnach thue Alaun darzu, und wenn das Stroh unter dem kochen oben schwimmet, so muß es immer untergedruckt werden, bis daß es in dem Wasser wohl gekocht. Insgemein aber soll alles Stroh eine Stunde oder mehr in der Farbe gesotten werden. So muß auch das Stroh so bald es aus seiner Farbe kömmt, in reinem Wasser abgespielet werden.

Stroh roth, Pomerantzen- und Isabel-Farbe zu machen.

Das Stroh so bald es vom Feuer kommet, wird aus dem Alaun-Wasser genommen, oder wilt du, so kanst du es trocknen lassen, thue Fernebuc-Späne in einen Topf, giesse Wasser daran, laß es kochen, im kochen muß man es aber oft vom Feuer nehmen, und zusehen, ob es recht genug ist. Man kan auch oft was heraus nehmen, und je länger es kocht, je dunckeler wird es: wenn man nun so viel als man bedarf heraus genommen hat, so läst man das andere darinne liegen, und thut darzu wohl noch eine Hand voll Stroh, das nicht in Alaun-Wasser gekocht gewesen, darnach so lege klein gestossenen Wein-Stein darein, laß das Stroh, so zuvor in der rothen Farbe gelegen, damit kochen, so wird es Pomerantzen-Farbe, und das zuletzt hinein gelegt wird Isabel-Farbe, und je mehr man Wein-Stein hinein thut, und es damit kochen läst, je bleicher wird es.

Wilt du es recht roth haben, so verfahre damit wie vor, und färbe es mit rothen Presilgen. Soll es Leib-Farbe seyn, so nimm an statt des Gersten-Strohs, Haber-Stroh, und färbe es mit Presilgen. Oder siede Fernebuck mit ein wenig Alaun in Wasser zu einer dicklichten Brühe, alsdenn lege das darzu bereitete Stroh darein, und laß es so lange darinne liegen, bis es roth wird, weil aber dieses langsam hergehet, so ist es besser, daß du das Stroh in gedachter Brühe wohl kochest. Oder nimm rothe Presilgen-Späne, thue sie in ein neues Töpflein, gieß Wasser daran und laß es über Nacht ste-

hen, denn siede es einmal wohl auf, nimm ein Theil Stroh heraus, das andere laß über Nacht stehen, so wird es dunckel-roth, wilst du es Leib-farbe haben, so gies etliche Tropffen Scheide-Wasser daran, und thue es bald heraus, laß das andere über Nacht stehen, und streiche es aus, bis es trocken wird.

Gelbes Stroh.

Sammle frisch Berbisbeer-Holtz, nimm die Schaale oder Rinde davon, so viel als du nöthig hast, laß sie auskochen in durchgeseigter Lauge, wenn es kocht, so wirf das Stroh hinein, und laß es nach Gefallen mehr oder weniger gelbe kochen, nim̃ es heraus und spüle es in kaltem Wasser ab.

Oder man thut das Stroh, so nicht in Alaun-Wasser gekocht gewesen, in einen Kessel und etwas Curcume und genugsam Wasser darzu, läst es kochen, bis man siehet, daß es recht gelbe ist.

Gold-Farbe kanst du schön färben von Sandel-Holtz, solches klein zerschnitten, halb Brandtwein und halb Wasser daran gegossen, man muß aber acht haben, daß es im sieden nicht brenne, und damit kan man das Stroh licht- und dunckel-gelbe färben. Passel-gelbe zu machen, so nimm gelbe Presilgen-Späne und ein wenig Alaun, thue beydes in ein Geschir, giesse frisch Wasser darüber, und laß es wohl sieden, bis es eine dicklichte Brühe giebt, alsdenn lege das darzu bereitete Stroh in die Farbe und laß es beitzen, bis es recht hoch-gelbe angefärbet sey.

Braun- oder Brand-gelbe.

So nimm von dem Stroh so in Alaun-Wasser gekocht ist, lege es in einen Kessel, und thue brau-

ne Presilge darzu, giesse Wasser darauf, daß es damit bedecket wird, laß es etwa eine halbe viertel Stunde kochen, darnach nimm es vom Feuer, siehe zu wie es ist, und nimm was von dem Stroh heraus, setze das andere wieder an das Feuer, laß es kochen, man kan auch oft was von dem Stroh heraus nehmen, und je länger es kocht, je danckeler es wird, denn läst man zuletzt etwas Stroh darinne liegen, und thut fein gestossenen Wein-Stein darzu, so wird es Brand-gelbe. Item, man kan auch den Saft aus den grünen Nuß-Schalen pressen, und Stroh darinne sieden, so wird es braun.

Viol-braun.

Nimm braune oder blaue Presilgen-Späne, und verfahre damit wie bey der rothen Presilgen.

Grün Stroh.

Nimm ein Glaß, das so lang als das Stroh ist, und stecke das Stroh in Bündlein gebunden darein, giesse scharffen Wein-Eßig darauf, und thue gestossenen Grünspan darzu, laß es 2. oder 3. Wochen stehen, denn je länger es stehet, je schöner grün es wird. Mercke: Das Stroh muß etwas in Alaun-Wasser gekocht seyn, und etwas so nicht in Alaun-Wasser gekocht in das Glaß mit thun, so wird eines heller als das andere. Oder nimm Grünspan, thue ihn in ein küpffernes Becken, giesse Eßig daran, laß es in der Wärme stehen, und wilt du es Grase-grün haben, so thue Safran darein, es darf solches nicht gesotten werden, sondern darf nur in der Wärme stehend bleiben. Oder nimm Saftgrün, weige es 2. Tage ins Wasser, denn siede das Stroh in Alaun-Wasser, giesse das Saftgrün in einen

nen andern Topf auf das Stroh, und siede es damit, und wenn es soll dunckel-grün werden, so muß das Stroh 3. Tage in der Farbe liegen. Mit blauen Violen kan man licht-grün färben.

Stroh blau zu färben.

Die blaue Presilge ist eben als die rothe, wenn sie gesotten hat, so lege das Stroh darein, und laß es nachmals sieden. Von Brom-Beeren kanst du Rosen-Farbe haben, oder du kanst auch lichte und dunckel färben, das dunckele kanst du ins Wasser legen, und ein Stücklein Alaun darzu thun, dieses kan liegen bleiben bis es schön blau wird. Will man aber sonst eine schöne blaue Farbe von Indig haben, so kan man das in Alaun-Wasser gesottene Stroh in ein Bündlein binden, gieb es einem Färber und laß es in seinem Farbe-Kessel blau färben, dieses kanst du mit andern Farben auch thun.

Schwartz und graues Stroh.

So legt man das Stroh, so zuvor in Alaun gekocht, in einen Kessel, thue braune Presilge darzu, auch ein wenig Saltz, laß es ein wenig zusammen kochen. Man kan auch eine Hand voll Stroh zusammen binden, und wenn das andere im kochen ist, hinein legen, und bald wieder heraus nehmen, so wird es grau auf vielerley Art, das aber zu erst darinne gelegen hat, wird schwartz. Oder weige erstlich das Stroh in Alaun-Wasser, giesse es wieder davon ab, unterdessen muß man Senckler- oder andere Schwärtze bey der Hand haben, darein lege das in Alaun-Wasser gelegene Stroh, laß es darinne liegen, bis es recht schwartz wird. Will man

es aber wie Silber-Farbe haben, so kan es eher heraus genommen werden.

Stroh recht denckel-roth.

Siede gemeine Presilgen-Spåne mit ein wenig Alaun zu einer dicken Brüh, und beitze das Stroh, wie schon gemeldet darinne, bis es eine danckel-rothe Farbe bekomme.

Stroh Purpur-roth zu färben.

Mische erstgedachte rothe Farbe mit der blauen Farbe, jedes gleich viel durch einander, alsdenn lege das Stroh darein, und laß es beitzen, bis es eine schöne rothe Purpur-Farbe bekomme.

Sittig-grün Stroh.

Die blauen und gelben gesottenen Farben mische von jeder die Helfte unter einander, lege das mit Alaun-Wasser bereitete Stroh darein, und laß es an einem warmen Orte stehen und wohl beitzen, bis es recht wird, und will man es recht danckel-grün haben, so mische man der blauen Farbe mehr darzu, wilt du es aber heller haben, so thue mehr von der gelben Farbe darunter.

Mercke: 1. Etliche spalten nicht gleich anfangs die strohernen Röhrlein von einander, sondern färben sie gantz, und wenn sie noch feuchte, so spalten sie sie erst mit einem Feder-Messerlein von einander, und nehmen das eine von einander gespaltene Ende in die eine Hand, mit der andern Hand ziehen sie es auf den Daumen unter einem gleichen Messer etliche mal durch, so giebt es sich gantz gleich und wird dünne, nehmen darnach ein wenig guten Leim, und bestreichen das Stroh warm damit, und leimen es auf ein Papier, schneiden daraus was sie wollen,

wollen, und versetzen es als ein Gemählde. Etliche brauchen auch zu solcher Arbeit allerley Hau-Eiselein, womit sie das Stroh aushauen.

2. Etliche nachdem sie das Stroh auf das Papier geleimet, so glätten und streichen sie solches auf dem Papier mit einem gläsernen Glät-Steine, damit es einen Glantz bekomme. Andere brauchen an dessen statt ein glat Bein, damit sie das Stroh über einem glatten Holtze streichen und schlichten, damit es seinen Glantz bekomme.

Das 40. Capitel.

Holtz auf allerley Art Farben bundt zu beitzen/ und mit Hülffe des Feuers zu schattiren.

Damit das Holtz nicht berste, so lasse es allezeit in der Schalen, nnd haue mit einem Beile rings herum über und über Löcher in die Schale ein, die Ende aber unten und oben bestreiche mit Fett, oder so sie gantz gleich mit Leim, leime ein starck Papier oder alte Leinewand darüber.

Holtz so zu guten Sachen soll gebrauchet werden und beständig bleiben, muß man, wenn man Bier brauet und den Hopffen kochet, in den Höpffen mit einlegen, und wohl kochen lassen, so lang in dem Hopffen, bis man denselben zum Biere braucht.

Eine schwartze Beitze.

Nimm junge erlene Rinden, braune Presilgen-Späne, siede sie in Wasser, thue hernach Ochsen-Galle darein, Victril, Gall-Aepffel, Feil-Späne

ne

ne und altes Eisen, und lege das Holtz darein, laß es eine Weile liegen, so wird es schön schwartz.

Schwartz Holtz wie Eben-Holtz zu färben.

Nimm Breterlein eines Messer-Rückens dicke von Birn- oder Apffel-Baum-Holtze geschnitten, koche selbige in brauner Presilge mit Wasser und Alaun angemacht, etliche Stunden, und laß sie darnach 3. oder 4. Tage, oder auch länger darinne liegen, lege es darnach auch etliche Tage in Eisen-Schwärtze, und wenn es recht schwartz worden, so nimm es heraus, laß es trockenen und polire es, so hast du ein schön schwartz Holtz.

Unterschiedliche schwartze Beitzen.

Nimm Galitzen-Stein, und das Wasser von ungeleschtem Kalck, laß es zusammen zergehen, und lege das Holtz darein, so wird es schwartz.

Oder: Lege das Holtz in Alaun-Wasser 3. Tage und Nächte, laß es an einem warmen Orte stehen, daß es nur allezeit ein wenig warm bleibe, darnach lasse es in Oele, worein vorhero ein wenig Vitriol und Schwefel gethan worden, eine Weile sieden, je länger je besser, aber auch nicht zu lange.

Oder: Nimm Eisen- oder Stahl-Späne, thue sie in einen neuen Topf, lege darzu 1. Loth Salmiac, und giesse darüber 1. Maaß guten Eßig, laß es 14. Tage zusammen stehen, darnach nimm blaue Presilgen, so viel als du wilst, gestossene Gall-Aepffel 3. Loth, weige solches zusammen in ein Maaß Laugen, laß es auch 14. Tage stehen, und mache darnach jedes in einem absonderlichen Topffe heis, und überstreiche erstlich etliche mal das Holtz

mit

mit der Lauge, darnach mit dem Eßig, bis es schwartz genug ist, laß es trocknen, reibe es ab mit einem Tuche, und polire es mit Wachs.

Oder: Nimm braune Presilge, koche selbige mit Lauge und Alaun, bestreiche damit das Holtz etliche mal, mache darnach Eisen-Schwärtze von altem rostigem Eisen und dünnem Biere, mit ein wenig Vitriol und Gall-Aepffel gekocht, damit bestreiche das Holtz auch etliche mal, laß es allezeit wieder trocknen, denn polire es mit Wachs.

Oder: Nimm Senckler-Schwärtze oder auch andere Schwärtze von Schwartz-Färbern oder Hutmachern, thue darzu in einen neuen Topf genug Salmiac, und lege das Holtz darein, welches zuvor einen halben Tag in Alaun-Wasser gekocht hat, laß es eine Weile darinne liegen, daß es recht schwartz werde, laß es trocknen, und polire es.

Oder: Nimm gestossene und in Eßig gekochte Gall-Aepffel, darein lege dein Holtz, darnach nimm es heraus, mache starcke Lauge, thue darzu grüne welsche Nuß-Schalen und Vitriol, so hast du eine gute Schwärtze.

Oder: Lege das Holtz in Schleif-Wasser, so lange unter einem Schleif-Steine gestanden hat, und auf welchem viel geschliffen worden, laß es 10. oder 14. Tage darinne liegen, hernach koche das Holtz mit gedachtem Wasser einen halben Tag, und thue ein wenig Vitriol und Alaun darzu.

Oder: Nimm vor 5. Groschen blaue Presilge, Regen- oder Schnee-Wasser, koche es eine Stunde lang miteinander, seige es darnach durch ein Tuch in einen reinen Topf, thue darzu vor 2.

der naß gemacht, und allezeit trocknen lassen, und wieder mit dem Schaft-Heu gantz glat gerieben, solche Arbeit habe 6. oder 8. mal gethan, zuletzt habe ich sothanes Holtz geschwinde mit einem Pinsel über und über mit Scheide-Wasser bestrichen, über ein Kohl-Feuer gehalten und wohl eintrocknen lassen, so ist es schön braun worden, weilen aber die Adern in dem Holtze wegen Feuchtigkeit des Scheide-Wassers sich wieder erhoben, so überrieb ich das Holtz noch etwas mit dem Schaft-Halm, wischete es denn mit einem alten leinen Tüchlein und Lein-Oel wohl ab, so war die Arbeit gut. Je weisser das Holtz zu dem beitzen ist, je schönere Farbe bekömmt die Arbeit.

Eichen-Holtz auf vorige Weise mit Scheide-Wasser gebeitzet, wird dunckel-braun.

Will ich ander Holtz dunckel-braun haben, so lasse ich nur Feil-Späne in Scheide-Wasser solviren, oder brauche das Scheide-Wasser, womit ich auf Eisen oder Stahl radiret habe, thue darzu ein wenig Urin, und beitze damit das Holtz, und halte es ans Feuer, und verfahre damit ferner wie vor.

Gelbe Beitzen.

Nimm die mittelste Schale von einem wilden Apffel-Baum, schneide selbe in kleine Stücke, giesse darüber Regen-Wasser mit Alaun und Vitriol vermischt, darein lege dein Holtz, laß es darinne wohl kochen.

Man kan auch ein schön weis Holtz mit Gummi gutti, so ein gelber Gummi ist, oder mit Safran, oder mit Curcumä, wenn er fein glat und mit Schaft-Heu wohl poliret, übermahlen, solches las-

wird es schön schwartz und gläntzend, es muß aber nicht naß werden, denn die Farbe gehet ab.

Eichen-Holtz, so lange Zeit in Morästen und Wasser gelegen, wird auch endlich schwartz, und kan zu allerley eingelegter Arbeit gebraucht werden.

Eine andere schwartze Beitze.

Stosse Gall-Aepffel zu Pulver, koche sie mit Wasser, seige es denn durch, mit dieser Suppe bestreiche erstlich das Holtz, darnach nimm Vitriol, Feil-Späne oder Hammer-Schlag, alt rostig Eisen, Eßig so viel als genug, laß es ein wenig mit einander kochen, und bestreiche damit das nasse Holtz wie vor mit der Gall-Aepffel-Suppe, so wird es bald schwartz bleiben.

Braune Beitzen.

Wenn du das Holtz, so du braun beitzen wilst, zurechte und glat gemacht hast, so bestreiche solches mit Kalck-Wasser, laß es trocknen, reibe es mit einem wöllenen Lappen wieder ab, überstreiche es darnach mit Scheide-Wasser, halte es ein wenig an ein Feuer, so wird es schöne braun, zumalen wenn das Holtz schöne weis und hart ist, halte es aber nicht zu lange daran, sonst wird es zu schwartzbraun, wenn dieses geschehen, so glätte das Holtz mit einem glatten Beine, und bestreiche es darnach mit Lein-Oel. Etliche bestreichen erstlich das Holtz, wenn es wohl glat gemacht, mit Scheide-Wasser, streuen hernach ungeleschten Kalck darauf, und lassen es bey einem Feuer trocken werden, denn wird der Kalck wieder abgerieben, und die Arbeit mit Lein-Oel bestrichen. Ich habe das Holtz allezeit mit Schaft-Heu recht glat gerieben, denn wieder

der naß gemacht, und allezeit trocknen lassen, und wieder mit dem Schaft-Heu gantz glat gerieben, solche Arbeit habe 6. oder 8. mal gethan, zuletzt habe ich sothanes Holtz geschwinde mit einem Pinsel über und über mit Scheide-Wasser bestrichen, über ein Kohl-Feuer gehalten und wohl eintrocknen lassen, so ist es schön braun worden, weilen aber die Adern in dem Holtze wegen Feuchtigkeit des Scheide-Wassers sich wieder erhoben, so überrieb ich das Holtz noch etwas mit dem Schaft-Halm, wischete es denn mit einem alten leinen Tüchlein und Lein-Oel wohl ab, so war die Arbeit gut. Je weisser das Holtz zu dem beitzen ist, je schönere Farbe bekömmt die Arbeit.

Eichen-Holtz auf vorige Weise mit Scheide-Wasser gebeitzet, wird dunckel-braun.

Will ich ander Holtz dunckel-braun haben, so lasse ich nur Feil-Späne in Scheide-Wasser solviren, oder brauche das Scheide-Wasser, womit ich auf Eisen oder Stahl radiret habe, thue darzu ein wenig Urin, und beitze damit das Holtz, und halte es ans Feuer, und verfahre damit ferner wie vor.

Gelbe Beitzen.

Nimm die mittelste Schale von einem wilden Apffel-Baum, schneide selbe in kleine Stücke, giesse darüber Regen-Wasser mit Alaun und Vitriol vermischt, darein lege dein Holtz, laß es darinne wohl kochen.

Man kan auch ein schön weis Holtz mit Gummi gutti, so ein gelber Gummi ist, oder mit Safran, oder mit Curcumâ, wenn er fein glat und mit Schaft-Heu wohl poliret, übermahlen, solches las-

lassen trocknen, denn mit einem Zahne oder Beine wohl poliren, so wird es auch gut, oder aber auch mit einem Fürnis überstreichen.

Roth Holtz zu färben auf mancherley Art.

Nimm schön weis und wohl gehobelt Holtz, laß es einen Tag und Nacht in Alaun-Wasser liegen, und denn wieder trocknen, ferner nimm ungeleschten Kalck, lesche ihn in genugsamen Regen-Wasser ab, laß es eine Nacht stehen, hernach seige das Wasser ab durch ein rein Tuch, und dieses abgeseigte Wasser giesse auf Presilgen-Holtz oder Fernebuc, und koche es damit, so wird dein Holtz eine schöne rothe Farbe bekommen.

Oder: Bestreiche ein gut weis Holtz mit gesottener Presilge, laß es trocken werden, reibe es ein wenig mit Schaft-Heu, und überfahre es ein wenig mit weissem Wachs, hernach reibe es mit einem wöllenen Tuche ab, daß das Holtz sich erwärme, so bekömmet es einen schönen Glantz.

Oder: Nimm Regen-Wasser und mache eine Lauge mit Weid-Asche, diese giesse auf ungeleschten Kalck, laß es Tag und Nacht stehen, darnach giesse diese Lauge ab durch ein fein Tuch auf Presilgen-Holtz, und thue ein wenig Scheide-Wasser darzu, laß es bey dem Feuer warm werden, must aber nicht mehr machen als du auf einmal vonnöthen hast, denn die Schärffe verdirbt die Farbe bald, und streiche damit das Holtz etliche mal heis an, laß es trocknen, und bestreiche es mit warmem Lein-Oel oder mit hellem Fürnis, so wird es als ein schön roth Sandel-Holtz.

Oder: Holtz gelbe, roth und Viol-braun zu sieden: Siede erst die Presilge bey einem klaren Wetter, nimm 2. Eymer Wasser, Presilgen-Späne 4. Pfund, denn die dünne geschnittenen Späne von Ahorn oder Lein-Baum und siede sie fleißig darinne, also daß du zwischen jedem Furnir die Presilgen legest, damit die Furnire einander nicht berühren, bis oben an, und mache das Wasser in einem Topffe warm, gieß also solches heisse Wasser über die Presilge und die Furnire in einer Pfannen, und setze es über das Feuer, laß es kochen, und giesse immerfort ein wenig Wasser zu, daß es stets im sieden bleibt 8. oder 9. Stunden lang, so wird die Furnire gantz gelbe durch und durch, laß sie also einen Tag darinnen stehen und erkalten, und will ich sie gelbe behalten, so nehme ich sie heraus, und setze sie an einen Ort ohne Wind, und lasse sie von sich selbst trocken werden. Will ich sie aber roth haben, so mache ich sie wieder mit Presilge heis, nehme sie denn also heis heraus, und giesse siedend heis Alaun-Wasser darauf, wenn die Presilge davon ist, laß sie darinne 6. Tage stehen, nimm sie heraus, und laß sie trocknen.. Wilt du sie Viol-braun haben, so siede sie wie vor in brauner Presilgen, thue sie heraus, und lege sie also warm in Alaun-Wasser wie bey dem rothen geschehen.

Auf eine andere Art.

Nimm weis Ahorn-Holtz, laß es 3. Tage und Nacht in Regen-Wasser weigen, darnach nimm das Regen-Wasser, giesse es auf Presilge, und koche dein Holtz 10. Stunden darinne, siehe aber zu daß es nicht überlauffe, thue darnach Alaun in einen

nen Topf voll Regen-Wasser, setze es an das Feuer und koche es, wenn nun die Presilge siedet, so giesse von dem warmen Alaun-Wasser immer zu, und ist das Alaun-Wasser zu schwach, so thue ein wenig Salmiac darzu, laß es also 3. Tage an einem warmen Orte stehen, so wird es schön gefärbet seyn. Wilt du auf diese Art Holtz gelbe sieden, so darfst du keine Presilgen nehmen, sondern koche es 10. Stunden in Wasser allein, zuletzt thue ein wenig Curcumá darzu, und laß es 3. Tage an einem warmen Orte stehen.

Oder: Nimm Regen-Wasser, rothe Presilge, Alaun, Saltz eine halbe Hand voll, thue dein Holtz oder Furnire darzu, laß es mit einander sieden, und etliche Tage darinne weigen, nimm sie denn heraus, so ist dein Holtz, sonderlich wenn es Birn-Baum-Holtz, schön roth.

Oder: Nimm Presilgen, Alaun, Gummi arabicum und Regen-Wasser das über ungeleschtem Kalck gestanden, und von selben wieder abgeseiget worden, dieses laß zusammen Tag und Nacht stehen, seige es durch ein Tuch, und koche deine Furnire darinne.

Oder: Du solt einen Kessel oder Pfanne haben, die 27. Zoll lang ist, in denselben kanst du legen 160. Späne oder Furnire, nimm denn 6. Pfund Presilgen-Späne, so gut sind, lege selbe Schicht-weise zwischen jeden Furnir oder Span, darnach nimm Alaun anderthalb Loth, koche denselben mit genugsam Wasser in einem wohl verdeckten Topffe, dieses heist Alaun-Wasser, giesse wieder auf das Holtz oder die Furnire, laß es wieder wohl

auf-

auffsieden, wirf eine Hand voll Saltz darein, laß es sachte sieden, darnach giesse auch ein wenig Brandtwein darzu, koche es 12. Stunden lang, laß es darnach 6. Tag und Nachte lang stehen, nimm denn die Furnire heraus, und laß sie gelinde trocknen, je gelinder je besser.

Oder: Ich habe 120. Furnire oder Spåne, so ich auf einmal fårben soll, zu diesen gehöret eine Pfanne, so 23. Zoll lang, und 7. Zoll breit sey, und 12. Pfund Presilgen-Spåne, so du in einem Kessel mit Regen-Wasser must kochen lassen, laß denn erkalten, und die Brůhe 3. oder 4. Tage über den Presilgen-Spånen stehen, hernach seige die rothe Brůhe in ein besonderes Geschir, die Presilgen-Spåne lege aber zwischen die Furnire bis der Kessel voll wird, giesse hernach die Brůhe darein, und siede es bis es genug ist, laß es erkalten, und siede es zum andern mal etliche Stunden, bis es gantz gelbe ist, darnach laß es erkalten, und giesse die Brůhe wieder ab in ein ander Geschir, laß sie in demselben warm werden aber nicht sieden, thue darnach gesotten Alaun-Wasser darein, růhre es durch einander, und giesse es in den Kessel auf das Holtz, mache es warm, doch nicht siedend, so habe ich gut roth Holtz, laß es von sich selbst trocknen, und wende die Furnire oft um. Wenn sie nun trocken, so nimm den Urin von einem Menschen, der stets Wein trincket, oder laß denselben in den Wein-Håusern samlen, darein lege deine Furnire, und laß sie Tag und Nacht, aber nicht långer, darinne liegen, hernach in der Luft trocknen.

Oder: Koche deine Furnire so lange in Presil-

gen Spänen bis sie durchaus gelbe werden, nimm sie denn heraus, und laß sie von sich selbst trocknen, lege sie hernach in ein ander Geschirr, und thue in die Brühe Alaun, laß sie siedend heis werden, und giesse sie also heis auf die Furnire, und laß selbe 3. Tage oder Nachte darinne liegen, so sind sie schön roth, es muß aber darzu eine gute Presilge oder Fernebuck gebrauchet werden.

Grün Holtz zu färben.

Wilt du frisch Holtz grüne sieden, so lege es in scharffen Eßig, thue darzu Wein-Stein, und laß es 2. Tage darinne beitzen, darnach nimm Grünspan, reibe ihn wohl mit Eßig, thue ihn in ein Geschir, und siede es wohl mit einander.

Oder: Nimm 3. Theil Grünspan, 1. Theil Salmiac, reibe es unter einander mit starckem Wein-Eßig, darein lege dein wohl gehobelt Holtz, so Tag und Nacht in Alaun-Wasser gelegen, und wieder getrocknet, in ein wohl glasurtes Gefäß, laß es darinne bleiben, bis es schön grün gefärbet.

Holtz blaue zu beitzen.

Nimm Schuster-Schwärtze, Alaun und Eßig, und Birn-Baum-Spane.

Oder: Holtz das frisch gehobelt lege in einen Topf, giesse Regen-Wasser darauf, laß es 2. Tage und Nachte stehen, darnach nimm Weiden-Blätter und ein wenig Salmiac, reibe es wohl mit Regen-Wasser ab, lege das Holtz darein, laß es etliche Tage liegen, so wird es blau.

Oder: Nimm schön weis Holtz, als Ahorn, Lein-Baum, etc. lege es 14. Tage in Schuster-Schwärtze, so wird es blau: so du es aber wilt

schwartz haben, so lege in dieselbe Schwärtze nur Eichen-Holtz 7. oder 8. Wochen, so werden sie schwartz.

Beitze auf weis Alben-Holtz.

Nimm eine Messer-Spitze voll Meßing- und Eisen-Feil-Späne, ein wenig Vitriol, geuß darüber genugsam Scheide-Wasser in einem weiten Geschir, weil es zu toben anfängt, damit bestreiche das Holtz, und wenn es trocken, mit Trippel und Baum-Oel geschlieffen.

Beitze auf Massern-Holtz von Bircken.

Nimm genug Scheide-Wasser, in dieses thue 2. Messer-Spitzen voll eiserne Feil-Späne, und eine Messer-Spitze voll von meßingernen Feil-Spänen, und ein wenig Safran.

Auf Ellern Masser: Nimm Scheide-Wasser 1. Loth, Eisen-Feil-Späne 2. Messer-Spitzen voll, Feil-Späne von Meßing oder Kupffer jedes eine Messer-Spitze voll.

Auf Wacholder-Holtz: Nimm Scheide-Wasser 1. Loth, Eisen-Feil-Späne, desgleichen die Feil-Späne von Kupffer und Meßing jedes 3. Messer-Spitzen voll, und ein wenig Kugellack. Die Feil-Späne werden in das Glaß mit dem Scheide-Wasser gethan, und darinne zerlassen, mit diesem Scheide-Wasser wird das Holtz, so zuvor wohl abgehobelt oder abgedrehet ist, einmal bestrichen, denn trocknen lassen, hernach mit der Zieh-Klingen abgezogen, mit Bimstein und Lein-Oel geschlieffen, so lange als es einem gefällt, hernach abgewischt und abgetrocknet.

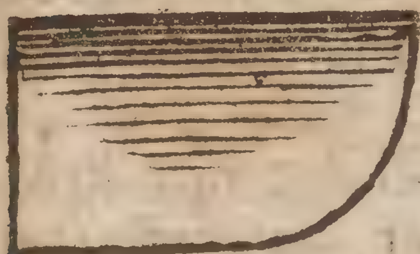
Mer-

Mercke: Man kan auch auf das gebeitzte Holtz mit Scheide-Wasser allerhand Marmel-Adern mahlen, und solches geschwinde wieder abwischen, so wird es hübsch bundt.

2. Die Tischler nennen Furnire, die dünnen Bretlein, die sie von allerley schönem Holtze etwan 1. oder 2. Messer-Rücken dicke gesäget, und auf ein ander Holtz geleimet werden sollen, denn wenn ein Stück Arbeit, als ein Thresur, Schranck, etc. von lauter solchem theuren Holtze solte gemacht werden, so würde es allzu theuer kommen, auch das Holtz nicht allezeit in so grosser Menge zu haben seyn.

3. Zu Einlegung allerley Holtzwercks dienen sehr wohl die dicken Wurtzeln von allerley hartem Holtze, weil sie sehr wohl spielen, und allerley Figuren geben.

4. Die Ziehe-Klinge oder Ziegling ist ein



breit dünne Eisen von gutem Stahle gemacht und gleichet gegenwärtiger Figur: Es kan ungefehr 3. Finger breit seyn, einer halben Spannen lang, und eines halben Messer-Rückens dicke,und nur auf den Ecken scharf, mit solchem schaben die Tischler ihr gleich gehobeltes Holtz ab, denn reiben und poliren sie es mit Schafthalm. Sonst habe ich in Norwegen einen Fisch gekauft, den sie Ha oder Ho neunen, und nur von den gemeinen Leuten gegessen wird, diesem habe ich die scharffe Haut abgezogen, und lassen trocknen, damit habe ich das Holtz viel feiner und besser als mit dem Schafthalm poliren können, ist auch unter der Arbeit nicht leicht entzwey gangen.

Das gebeitzte oder gefärbte Holtz zu schattiren.

Laß dir ein Kästlein von eisernem Bleche machen, etwan eine Spanne lang oder länger, nach Grösse deiner Furnire, und 4. Finger breit, in dieses Kästlein lege einen schönen feinen weissen Sand, in diesen Sand stecke deine gebeitzte Furnire, so weit als sie sollen schattiret werden, oder eine dunckele Farbe bekommen, setze dieses eiserne Kästlein auf heisse Kohlen, daß der Sand heis werde: Also werden die Furnire in kurtzer Zeit, nachdem sie tief in Sand gestecket, auch eine duncklere Schattirung bekommen, so werden sie, wo sie mit den Ecken auf dem Boden gestanden, schwartz, und höher hinauf immer mehr verlohren gehen, auf diese Weise, wie die Mahler ihre Farben vertreiben, und wird ein Tischer, der ein wenig nachsinnen will, allerley Bilder in seiner ausgelegten Arbeit, sowohl vertieffet als erhöhet, vorstellen können.

Sonst legen auch etliche Tischer ihre Arbeit mit Zinn ein, hobeln es recht glat, und stechen dasselbe nett nach Kupfferstecher Manier aus, welches sehr fein stehet, ist aber heut zu tage nicht viel gebräuchlich.

Clavire auf Instrumente, Positive und Orgeln gut zu machen und zu poliren.

Wenn dieselben von gutem Holtze gemacht sind, so reibe sie mit Schafthalm recht glat, hernach polire sie wohl mit einem Glät-Zahne, denn halte sie über ein gelindes Kohl-Feuer, laß sie wohl warm werden, und bestreiche sie mit warm gemachtem Lein-Oel, halte sie ein wenig über das Feuer, daß

sich

sich das Lein-Oel wohl einziehe, denn laß es vollends von sich selbst trocknen. Sonst kan man auch die Claviere auf schon gelehrte Art mit allerhand Farben beitzen.

Das 41. Capitel. Bein mit mancherley Farben zu färben.

Soll das Bein bundt werden, so nimm fein Silber ein Quentlein, zerlasse es in 4. Loth Scheide-Wasser, hernach zerlasse Wachs und besprenge nach Belieben das Bein mit grossen oder kleinen Tropffen darmit, darnach bestreiche das Bein mit dem Scheide-Wasser, worin das Silber aufgelöset worden, laß es trocknen, und mache das Wachs wieder weg, so ist das Bein, wo es mit Wachs ist bestrichen gewesen, weis, und dargegen wo es mit Scheide-Wasser bemahlet worden, braunlicht und schwärtzlicht.

Wilt du Bein sonst färben, so must du erst alles Bein, aus welchem was gemacht worden, in gut Alaun-Wasser legen, mit demselben sieden und denn wieder trocknen lassen, darnach so nimm Kalck-Wasser oder Urin, darein lege die Farbe mit den Beinen, laß es mit einander kochen, so bekommen die Beine dieselbe Farbe, so du in das Kalck-Wasser oder in den Urin gelegt.

Bein grün zu färben.

Nimm 2. Theil Grünspan und ein Drittel Salmiac, reibe es zusammen, und mische es wohl

unter einander, hernach so giesse starcken Eßig darüber, und laß das Bein eine gute Weile darinne liegen, wenn du es heraus ziehest, so ist es grün.

Oder: Nimm das in Alaun-Wasser zubereitete Bein, lege es in starcken Eßig, worinne genugsam Grünspan zerlassen worden, verdecke es wohl, und setze es in warmen Pferd-Mist 8. Tage lang, und ist es nicht grüne genug, so laß es noch länger stehen. Mercke aber, daß die Farbe nicht allzu dünne sey.

Oder: Nimm ein ziemlich Stücke ungeleschten Kalck, giesse Wasser darauf, und laß es einen Tag und Nacht darüber stehen, hernach rühre es herum, und seige es durch ein rein Tuch oder Lesch-Papier. Inzwischen aber, so koche deine Beine in gutem Alaun-Wasser, nimm sie wieder heraus, laß sie trocknen und reibe sie mit ein wenig Schafthalm ab, lege sie in das Kalck-Wasser, thue darzu so viel Grünspan, als vonnöthen ist, und koche alles wohl zusammen.

Oder: Nimm Scheide-Wasser, in welchem genug Meßing oder Kupffer aufgelöset worden ist, darein lege die ausgearbeiteten Beine eine Nacht lang, so werden sie als grüne Schmaragde scheinen.

Bein roth zu färben.

Koche das ausgearbeitete Bein erstlich wohl in Alaun-Wasser, laß es darnach 12. Stunden in demselben liegen, nimm es heraus, und koche es mit Kalck-Wasser das von gemeinem Wasser gemacht worden, und mit einer starcken rothen Presilgen-Farbe vermischt sey.

Bein Purpur=roth zu färben.

Nimm das stärckste Scheide=Wasser, darinne löse etliche Blätter geschlagen fein Gold auf, darein lege das Bein, so wird es bald eine Purpur=rothe Farbe bekommen und auch behalten.

Sonst habe ich nur, wenn das Bein fein roth hat seyn sollen, dasselbe, wenn es ausgearbeitet, eine Nacht in Alaun=Wasser liegen lassen, den andern Tag aber darauf in guten Presilgen=Spänen mit Alaun gemischt wohl gekocht, so ist es recht schön roth worden.

Bein gelbe zu färben:

Nimm die gelbe inwendige Rinde vom Apffel=Baum, schneide solche zu kleinen Stücklein, giesse Wasser darauf, lege das Bein darein, thue Alaun darzu, und laß es wohl mit einander sieden.

Bein schwartz zu färben.

Nimm scharffen Eßig, in diesem koche Gall=Aepffel, darzu thue den Saft von den frischen grünen Nuß=Schalen, und koche, wie gesagt, das Bein wohl damit, so bleibt es schwartz, und lege es denn in Eyerweis.

Das 52. Capitel.

Gezogene oder holländische Spulen zu machen.

Nimm gute Feder=Posen oder Feder=Kielen von alten Gänsen, solche halte entweder in eine Röhre, wie sie in Teutschland in den Stuben=Oefen haben, oder nimm eine Feuer=Pfanne mit gelindem Kohl=Feuer, darüber halte deine Feder=Pose

mit stetem umdrehen, wenn du nun siehest, daß sie weis und in der Hand etwan schwer wird, so halte sie mit der lincken Hand auf dein linckes Knie, mit der rechten Hand aber lege ein Messer, sonderlich ein Feder-Messer, mit dessen Rücken oben an das innere Theil der Posen, wo sich die Federn enden, drücke feste darauf, und ziehe also unter dem Messer mit der lincken Hand die Pose durch, nimm geschwinde ein wöllenes Tuch, und reibe die Pose so lange als sie noch warm ist, zwischen demselben wohl, und mache sie recht gleich und rund, so bekommest du nicht allein eine schöne gläntzende Pose, sondern sie ist auch auf beyden Seiten mit einer hellen durchsichtigen Linien gezieret, und hat eine gute Härte bekommen, und weilen diese Federn, wenn man damit geschrieben, und mit der Dinte hinleget, gerne springen mögen und sich spalten, so stecket man sie in faule Aepffel, so bleiben sie gut, oder sobald als man geschrieben, spület man sie in Wasser aus.

Das 43. Capitel.
Gute Dinte zu machen.

Weil ich sowohl in meinem Studio als auch in vielen andern Verrichtungen oft einer guten Dinte benöthiget gewesen, so habe ich folgende für gut befunden: Nimm Blau-Späne oder blaue Presilgen ein Viertel-Pfund, giesse darüber 2. Maas dünne Bier, laß es Tag und Nacht stehen, setze es hernach auf ein Köhl-Feuer, laß es gemächlich sieden, aber nicht überlauffen, und wenn es

wohl

wohl siedet, so thue vor 3. Pfennige Alaun darein, rühre es wohl um, und laß es noch einmal aufwallen, nimm es vom Feuer, und laß es etwas erkalten, hernach giesse diese blaulichte Brühe von den Spänen ab, und nimm der besten Gall-Aepffel, so schwärtzlicht-grün und runtzlicht sind, nicht aber der gelben und wurmstichigen, 1. halb Pfund, stosse solche gröblich, Vitriol oder Kupffer-Wasser, so an der Luft weis worden 6. Loth, Gummi arabicum 2. Loth, dieses stosse auch klein, und giesse alle obgedachte blaue von den Spänen abgegossene Brühe darüber, thue noch ein halb oder gantz Maaß gut Bier darzu, laß es mit einander wohl kochen, doch aber nicht überlauffen, und mit stetem umrühren, und wenn es also gekocht, so laß es an einem warmen Orte wohl verdeckt stehen. Diese Dinte schreibt erstlich gantz röthlich, stehet es aber etliche Tage, so schreibt es auch noch etwas roth, wird aber, so bald es trocknet, wie eine Kohle so schwartz, und je länger die Schrift auf dem Papiere stehet, je schwärtzer wird sie, und bleibt auch stetig schwartz, wird auch nicht mit der Zeit, wie andere Dinte da zuviel Vitriol darbey ist, um die Schrift herum braun.

Oder: Nimm 3. Maaß süsse Bier-Würtze, laß sie ein wenig stehen, daß sie säuerlich wird, giesse darnach dieselbe über ein halb Pfund Vitriol, laß es 3. oder 4. Tage stehen, denn seige es durch, nimm denn 1. Pfund guter Gall-Aepffel, stosse sie gröblicht, und giesse die Bier-Würtze mit dem vermengten Vitriol darüber, laß es 3. oder 4. Tage darüber stehen, alsdenn giesse es ab.

Mercke: 1. Bey allem Dinten-Pulver muß der Vitriol nicht allzu viel seyn, sonst wird das Papier um die Schrift, wenn sie alt wird, gantz braunlicht und roth.

2. Dinte stehet allezeit besser an einem warmen und trocknen Orte, als in der Sonnen, oder bey dem Ofen, denn an einem feuchten Orte.

3. Daß die Dinte nicht schimmle, so habe ich allezeit ein wenig Saltz darein geworffen, und ein wenig guten spanischen Wein darzu gegossen, so hat sie mir niemals geschimmelt.

4. Tachenius in seinem Hippocrate Chymico pag. 111. saget: Man soll die Gall-Aepffel mit Fett oder Oel beschmieren, und sie in ein Töpflein thun und auf heisse Asche setzen, und darauf so lange stehen lassen, bis sie eine schwartze Farbe bekommen, laß sie aber nicht schwartz und zu Kohlen brennen, so wird 2. Loth dieser also zubereiteter Gall-Aepffel mehr färben, als sonst anderer 1. Pf. Ich habe es versucht und wahr befunden. Denn ich nahm die Gall-Aepffel, schmierete solche mit Talch über und über, legte sie auf ein Papier auf einen eisernen Ofen, bis das Talch oder Fett alles eingetrocknet war, denn wiederhohlete ich solche Arbeit ofte, bis die Gall-Aepffel gantz braun waren, und anfiengen zu bersten, solche nahm ich denn weg und ließ sie erkalten, und wenn ich sie brauchen wolte, stieß ich sie im Mörsel etwas gröblich, so sahen sie sehr braun und gläntzend aus, und gaben eine rechte schöne und schwartze Dinte.

5. Folgende Dinten-Pulver-Sätze sind auch gut, und habe sie von guten Freunden, die sie gerüh-

rühmet, bekommen. Nimm erstlich Gall-Aepffel, die schwärtzlich-grün sind, und viel Runtzeln und Buckeln haben, nicht aber die gelben, so viel Mehl haben, 1. Pfund, alten Vitriol der in der Luft gelegen und weislicht worden 8. Loth, Gummi arabicum 4. Loth, giesse 1. Maas Wein-Eßig darauf, laß es etliche Tage und Nachte stehen, hernach giesse 2. Maaß Wasser darüber, oder auch dünne oder gut Bier, so noch besser ist, laß es 8. Tage auf dem warmen Ofen stehen. Diese Dinte muß nicht kochen, sondern nur an einem warmen Orte digeriret werden, und in dem letzten Viertel des Mondes fänget man die Dinte an zu machen, so wird sie fertig in dem zunehmenden Monde des ersten Viertels, und bleibt gantz beständig.

Oder: Nimm der besten Gall-Aepffel 2. Pfund, Gummi arabicum 1. halb Pfund, alten Vitriol oder Kupffer-Wasser, das in der Luft ist weis worden, 16. Loth, Alaun 2. Loth, aus diesen mache ein Dinten-Pulver.

Oder: Nimm 8. Loth Gummi arabicum, 1. halb Pfund der besten Gall-Aepffel, 7. Loth Vitriol, Regen- oder Schnee-Wasser 2. Maaß, Wein- oder Bier-Eßig ein Nössel. Die Gall-Aepffel müssen nur gröblicht gestossen werden, und 3. Tage in obgedachtem Wasser liegen, hernach muß der Vitriol hinein gethan werden, und auch 3. Tage stehen, alsdenn das Gummi und den Eßig darzu gethan, desgleichen das Saltz damit sie nicht schimmele.

Oder: Nimm der besten klein gestossenen Gall-Aepffel 1. halb Pfund, Vitriol der fein weis

6. Loth, Gummi arabicum 4. Loth, giesse darüber siedend heis Regen-Wasser, und laß es an einem warmen Orte stehen.

Dinte zu machen, die in 40. Tagen wieder verschwindet.

Nimm Scheide-Wasser, in solchem koche Gall-Aepffel und Vitriol, darzu thue so viel Salmiac als in dem Scheide-Wasser zergehen kan, desgleichen ein wenig Gummi arabicum. Diese Dinte, wenn du damit schreibest, wird nicht über 40. Tage zu sehen seyn, sondern verschwinden.

Eine unsichtbare Dinte.

Sie wird gemacht aus scharffem Eßig und Silberglätte, nicht aber Goldglätte, so röthlich ist, diese beyde werden zusammen gethan, etliche mal wohl umgerüttelt, und nachdem es einige Zeit bis zur genüglichen Ausziehung gestanden, abgegossen, und zur Schrift gebraucht.

Die andere zum lesen dienliche wird von gebrantem und in Brandtwein abgelöschtem Kalck bereitet, der Kalck wird gerieben und mit Wasser vermischt, bis es zur fliessenden Dinte werde, damit man schreiben kan.

Die dritte wird bereitet von halb Rosen- und Sauerampffer-Wasser, von welchen zusammen ein Nössel auf 4. Loth ungeleschten Kalck und 2. Loth Auripigment, welche wohl gerieben sind, gegossen, und zum öftern umgerühret werden müssen, von dieser Mixtur, nachdem sie 24. Stunden gestanden, thut man die Hefen hinweg, und wenn man die andere Dinte ausleschen und die unsichtbahre erscheinend machen will, so thut man ein paar Tropfen

sen darauf, und låst sie mit der Baumwolle bedecket, und wo die unsichtbahre Schrift ist, da wird sie erscheinen.

Eine sympathetische Dinte.

Laß in einem Nössel destillirten Wein-Eßig 2. Loth Silberglät sieden, darnach nimm ein Stück ungeleschten Kalck und ein wenig Auripigment oder Operment, darauf geuß genug Brun-Wasser, laß es 24. Stunden stehen in einem glasurten Topffe, und ein jedes Wasser soll besonders abgeseiget werden, daß sie gantz helle werden, der Gebrauch ist dieser: Man schreibet mit dem ersten Wasser, und wenn es trocken, so ist die Schrift weg, will man sie wieder lesen, so überfähret man die Schrift mit einem Schwam, der mit den andern Wasser befenchtet ist. Mercke: Die Wasser müssen frisch gemacht seyn, und das Gefäß, worinne der ungeleschte Kalck ist, muß wohl verwahret seyn.

Allerley sympathetische Dinten findest du bey dem frantzösischen Autore **le Mery** in seinem Cursu Chimico, pag. 323.

Sympathetische Dinte, die durch ein Buch dringet.

Nimm calcinirtes Bley, welches auf folgende Art gemacht wird: Man thut Bley in einen irdenen unglasurten Topf, låst es darinne schmeltzen und rühret es mit einem Spatel beständig um, bis alles zu Pulver ist. Dieses Bley schüttet man hernach in destillirten Wein-Eßig, daß es sich darinne auflöse, und dieses wird die Auflösung des Bleyes genant; der Gebrauch davon ist dieser: Nimm ein Buch so 4. oder 5. Finger dicke, schreibe hernach

nach mit der gemachten Auflösung auf ein Papier, und lege es zwischen die Blätter des Buches, alsdenn wendet man das Buch um, und wenn man in acht genommen was dieser Schrift entgegen liegt, so reibt man das letzte Blat mit dem in dem von Kalck und Operment gemachten Wasser genetzten Baumwolle, und lässet die Baumwolle darauf liegen, leget alsobald ein doppelt Papier darüber, und wenn man das Buch geschwinde zugemacht, so schlägt man mit der Hand 4. oder 5. mal darauf, kehret es alsdenn wieder um, und leget es eine halbe viertel Stunde unter eine Presse, ziehet es denn hervor, und machet es auf, alsdenn wirst du gewahr werden, daß diese unsichtbare Dinte sichtbar worden. Es müssen aber diese 2. Wasser an 2. unterschiedenen Orten zubereitet und behalten werden, sonst möchten die flüchtigen Geister des Kalcks die Imprägnation des Saturni bey naher Anwesenheit verderben. Siehe hiervon **Rohaulti** physicalischen Tractat pag. 144.

Dinte bald zu machen, und solche allezeit bey sich tragen, auch ohne Dinte zu schreiben.

Wilt du geschwinde schwartze Dinte haben, so nimm ein Wachs-Licht, brenne es an, und halte es unter ein meßingern glattes Becken oder Schüslein, daß es von dem Rauche gantz schwartz werde, diesen Rauch vermische in dem Schüslein mit ein wenig Gummi-Wasser, und schreibe damit nach deinem Gefallen.

Wilt du ohne Dinte schreiben, so mache ein wenig

wenig Kienrauch mit sehr wenig Fett an, und vermische selbiges wohl mit einander, mit solchem bestreiche gantz dünne ein Papier auf einer Seiten, dieses kanst du zwischen 2. Papieren allezeit bey dir führen, wilt du nun schreiben, so lege nur weis Papier auf das mit Kienrauch und Unschlit zugerichtete Papier, und schreibe mit einer stumpffen Nadel oder Griffel, oder auch mit einem spitzigen harten Holtze auf das weisse Papier, nimm es denn ab, so kanst du deine Schrift wohl lesen, so zur Zeit der Noth eine gute Kunst ist. Aber mercke: daß, wo du geschrieben, das schwartze auf dem geschwärtzten Papiere abgehet, derohalben ehe du wieder schreibest, solches mit einem Finger überstreichen must.

Sollen die Buchstaben aber roth seyn, so schabe nur ein wenig guten Röthel-Stein oder rothe Kreide auf weis Papier, reibe es mit Baumwolle allenthalben gleich an, doch ohne Zumischung einiges Fettes, und schreibe, wie vor, so bekommest du rothe Buchstaben.

Auf diese Art kanst du mit andern Farben auch verfahren, und im Fall der Noth mit allerley Farben schreiben.

Eine Schrift wieder zu erneuern.

Koche Gall-Aepffel in Wein, und streiche solchen Wein mit einem Schwamme auf die verloschene Schrift, so werden sich die Buchstaben bald wieder hervor thun und schwartz werden.

Eine Schrift auszuleschen.

Mache Küglein aus Lauge, Saltz und Schwefel, reibe die Buchstaben damit, so frist es die-

dieselben dermassen aus, daß die geringste Spur davon nicht bleibe, und will man auf das abgeleschte wieder schreiben, so feuchte erst den Ort mit Alaun-Wasser an, so wird die Dinte nicht fliessen.

Mercke: Hat man in Schriften etwas radiret, und soll wieder darauf schreiben, so bestreiche das radirte mit ein wenig trocknem Bleyweis, doch aber fein dünne, so wird die Dinte nicht fliessen.

Das 44. Capitel.

Siegellac von allerhand Farben zu machen.

Siegellac wird gebraucht zu Versiegelung der Briefe, und ist auch den einfältigsten Menschen bekant; das beste wird in Indien gemacht, hernach in Holland, Engelland und Teutschland, für andern aber wird unter den teutschen das nürnbergische, und so in Erffurt gemacht wird, sonderlich für gut gehalten, und gerne gebraucht.

Es ist aber von unterschiedlicher Art, denn man hat rothes, gelbes, grünes und schwartzes.

Roth Siegellac zu machen.

Nimm schön durchsichtig Hartz und Colophonien jedes 6. Loth, Gummi-Lac und Lac Lunä jedes 1. halb Pfund, Zinnober 6. Loth, Storax 1. Quentl., Storax calamitä 1. Loth, fliessenden Ambra 1. halb Quentl., Bisam 8. Gran, Zibeth 10. Gran. Das Hartz und Colophonien muß erstlich in einem neuen irdenen Geschir, so vor in Wasser eingeweigt und wieder trocken worden ist, zergehen, darnach wird das Gummi-Lac, denn der flies-

fliessende Storax, und eine gute Messer-Spitze voll von Terpentin hinein gethan, nach diesen wird das Lac Lunå auf das kleineste gerieben, darzu geschüttet, letztlich wird es vom Feuer genommen und Zinnober darein gethan, ferner wird der Bisam, Zibeth und Ambra, das vorhero alles klein gerieben und wohl untermischet worden, in diese Massa gethan, alsdenn in die eiserne oder meßingerne Forme gegossen und ins Wasser geworffen bis es kalt wird, so hat man recht schön Siegellac, welches auch sehr angenehm riechet.

Gemein Siegellac.

Nimm schön durchsichtig Hartz 12. Loth, die beste Kreide, Gummi-Lac, jedes 1. halb Pfund, Storax 20. Gran, Terpentin eine gute Messer-Spitze voll, Zinnober 4. Loth. Diese Stücke werden eingetragen, wie schon gedacht, und vermischt. Mercke aber, daß es beständig umgerühret werde. Es wird aber auch erfordert ein polirtes kupfferneß Blech, in einen Tisch eingefasset, und ein Kohl-Feuer darunter, damit die Platte allezeit warm bleibe, daß man das Siegellac darauf welgern kan, wenn es nun rund gewelgert worden, so legt man es in frisch Wasser. In Ermangelung aber der kupffernen Platte, kan man 2. Breter von Birn-Baum-Holtze machen lassen, eins 2. Schuh lang und 1. Schuh breit, das andere 1. Schuh lang und 1. halben Schuh breit. Wenn nun die Massa oder das Siegellac beginnet kalt zu werden, so nimm ein Stück davon, welgere es erst in der Hand daß es rund werde, lege es darnach auf das grössere Bret, und welgere mit dem kleinen, bis es die rechte

Run-

Rundung bekommet; solte es aber ein wenig zu kalt werden, so halte es nur ein wenig über das Feuer, so wird es wieder weig. Zuletzt muß das Siegellac poliret werden, dieses macht man auf folgende Weise: Mache ein starck Kohl-Feuer, das eine Flamme gebe, über diese Flamme halte die runde Stange Siegellac, kehre sie fein geschwinde um, daß es nur auswendig fliesse, und inwendig hart bleibe, welgere es wieder auf dem Brete, so wird es gantz glat und glåntzend, und als das schönste Kammer-Lac werden.

Ein ander roth Lac.

Nimm Gummi-Lac 1. Loth, Terpentin und Colophonien jedes 1. halb Loth, Zinnober und Mennige jedes 1. Quentlein. Das Lac und Colophonien laß bey einem gelinden Feuer zergehen, thue den Terpentin darzu, wirf alsdenn nach und nach den Zinnober und Mennige hinein, rühre es wohl unter einander, und mache Stangen daraus, und verfahre mit diesen, wie auch in folgenden Beschreibungen allezeit, wie bey vorhergehender gelehret worden, so wirst du ein gut Siegellac bekomen.

Oder: Nimm Gummi-Lac anderthalb Loth, Terpentin und Colophonien jedes 1. Loth, Mennige und Zinnober jedes 1. halb Quentlein, und verfahre damit auf obgedachte Art.

Oder: Nimm Gummi-Lac 1. viertel Pfund, Gummi-Animá 4. Loth, Zinnober 2. Loth, Gummi gutti 1. Loth, die ersten 2. Stücke reibe unter einander, darnach verfahre damit wie gedacht.

Oder: Nim̃ Mastix 2. Loth, reinen Schwefel, Benzoes und Colophonien jedes 1. halb Loth,

Zin-

Zinnober so viel als genug ist. Das Colophonien laß erstlich schmeltzen, darzu thue gestossenen und durchgesiebten Schwefel, desgleichen das Mastix, Benzoes und Zinnober, alle auch fein gemacht und durchgesiebet, laß es alles zusammen schmeltzen, giesse es aus und mache runde Stangen daraus.

Oder: Nimm helles Hartz 4. Loth, Gummi-Lac 2. Loth, Wachs 1. Loth, pulverisirte Kreide 4. Loth, Zinnober so viel als genug ist.

Oder: Nimm Gummi-Lac 16. Loth, Mastix 7. Loth, weis Hartz 8. Loth, Borax 6. Quentlein, Zinnober 6. Loth, laß es alles zergehen, und giesse es in warm Wasser, und mache in demselben lange runde Stangen daraus, rolle und polire sie.

Oder: Nimm dicke gekochten Terpentin so viel als nöthig ist, Colophonien 6. Loth, gelben Bernstein 1. Quentlein, Mastix 4. Loth, Olibanum 1. Loth, Gummi-Lac 1. Loth, Zinnober 3. Quentlein, mache, wie schon gezeiget, Siegellac daraus.

Oder: Nimm gekochten Terpentin 4. Loth, Mastix 1. Quentlein, Olibanum 1. Loth, Gummi-Lac und Gummi arabicum jedes 2. Quentl., Zinnober 6. Quentl., mache alsdenn Siegellac daraus.

Oder: Nimm Mastix 3. Quentl., Gummi-Lac anderthalb Quentl., Drachen-Blut 1. Qutl. Zinnober drithalb Quentl., Colophonien 6. Qutl. Terpentin anderthalb Quentl., mache Siegellac daraus nach vorgeschriebener Regel.

Oder: Nimm Colophonien 2. Loth, Gummi-Elemi-Lac, Sandrac jedes 2. Quentl., Olibanum, Mastix, Schwefel auch jedes 2. Quentlein, Loch 1. Loth, venedisch Glaß 3. Quentl., Zinnober

und Mennige jedes so viel als genug, daraus mache hernach runde Stangen.

Gelb Siegellac zu machen.

Nimm Schuster-Pech 4. Loth, Mastix, Sandarac jedes 2. Loth, Bernstein und Gummigutti jedes 1. Loth, und verfahre damit wie bey dem rothen Siegellac gewiesen worden: Läst du aber das Gummi gutti aus, und nimmst an statt des Mastix oder des Sandaracs Gummi-Lac, so bekömmest du braunes Siegellac, worein du güldenen nürnbergischen Streu-Sand oder Streu-Glantz einmischen kanst.

Grün Siegellac zu machen.

Nimm Gummi-Lac und Colophonien jedes 1. Loth, Terpentin 1. Quentl., Borax 1. Scrupel, klein gestossenen Grünspan 3. Quentl., und mache, wie schon gelehret, Siegellac daraus.

Oder: Nimm rein gelbes Wachs 4. Theile, Sandarac und Bernstein jedes 2. Theil, rothe Kreide oder Zinnober einen halben Theil, Borax den achten Theil, Grünspan 3. Theile, mache alles zu Pulver, laß es zergehen, und mache alsdenn Siegellac daraus.

Schwartz Siegellac zu machen.

Solches wird eben wie das rothe Lac gemacht, nur das man an statt des Zinnobers fein geriebene Kupfferdrucker-Schwärtze, oder in derer Ermangelung wohl gebranten Kienrauch brauche.

Mercke: 1. Man kan auch die Stangen lang rollen auf einem warmen glatten Marmor-Stein, und dieselben wohl rundiren, vermittelst eines harten und glatten Holtzes.

2. Noch

2. Noch ein gut wohlriechend Siegellac zu machen: So nimm Gummi-Lac, Mastix jedes 2. Loth, Olibanum, cyprischen oder des besten Terpentins jedes 1. Loth, Colophonien 3. Loth, Ambra, Bisam jedes 10. Gran, Zibeth 6. Gran, Zinnober anderthalb Quentl.; die Gummata mache alle zu Pulver, und mische alles wohl unter einander, laß es zerschmeltzen, und mache Siegellac davon.

Das 45. Capitel.

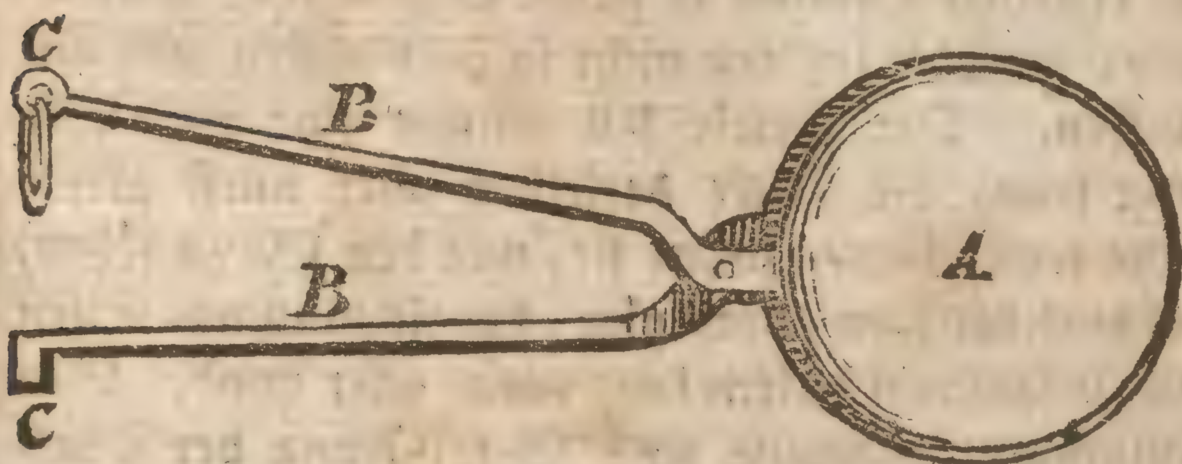
Oblaten, sowohl zum Kirchen-Gebrauch, als auch Briefe damit zu versiegeln, zu machen.

Hierbey habe ich auf viererley Dinge wohl zu sehen; 1. auf das Mehl, 2. auf das Eisen, worinnen sie gemacht, und 3. die Art und Weise wie sie sollen gebacken und auch gefärbet werden, 4. auf die Stech-Eiselein. Was nun erstlich das Mehl anbetrift, so wird darzu erfordert, gut und schön weisses Weitzen-Mehl, denn je schöner dieses ist, je feiner werden die Oblaten; hat man nun recht schön Weitzen-Mehl, so thut man desselben wenig in ein weit und tief Gefäß, giesset rein Wasser darzu, rühret dasselbe wohl mit einem höltzernen Löffel durch einander, daß nichts dickes oder klümprichtes darinne bleibe. Es muß auch dieser Oblaten-Teig weder zu dünne noch zu dicke seyn, zudem so schlage auch das Mehl erst durch ein fein Sieb. Nimm alsdenn das Oblaten-Eisen, es sey gleich rund oder viereckicht, mache es auf gelindem Kohl-Feuer etwas warm, thue es auf und bestrei-

che die inwendigen glatten Theile des Oblaten-Eisens mit einer reinen Speck-Schwarte, oder mit reinem Wachs, wische es hernach fein reine mit einem leinenen Tüchlein ab, giesse einen höltzernen Löffel voll von deiner angemachten Oblaten-Massa in die Mitte auf das Eisen, drücke es ein wenig sachte zusammen, lege es auf ein mittelmäßiges Kohl-Feuer, und laß es gemachsam backen, denn drücke es hinten feste zu, und kehre das Eisen unter dem backen bald auf die eine bald auf die andere Seite, und laß es vollend ausbacken. Wenn du nun wissen wilst, ob es ausgebacken sey, so mache das Eisen hinten auf, will es nun vorne nicht bald aufgehen, so ist der Teig noch roh, derohalben lege das Eisen noch einmal auf das Feuer, und backe es vollend aus, merckest du nun daß es ausgebacken sey, so mache das übrige so an den Seiten herum hänget, mit einem Messer fein weg, thue das Eisen von einander, nimm die gebackene Oblate heraus, lege sie in eine reine Schachtel, laß sie Tag und Nacht in einem Keller stehen, so entlassen sie sich, darnach stich mit dem Stech-Eisen, welches unten die Figur H vorstellen wird, derer man verschiedener Arten hat, deine Oblaten auf einem gleichen lindenen Brete aus, und verwahre dieselben in einer Schachtel an einem trockenen Orte.

Dieses wäre nun der kurtze Unterricht von dem Oblaten backen. Nun müssen wir noch das Oblaten-Eisen besehen, und dieses stellet die beygesetzte Figur vor Augen, nach vorgeschriebenem Zollen-Maaß.

Figur des Oblaten-Eiſens.



Das runde Theil A kan in ſeiner geraden Linien, ſo durch den Circkel gehet, 6. oder 7. dieſes beygeſetzten ſchwediſchen Zolles groß, und in der Dicke ungefehr wie dieſes Maaß iſt, ſeyn, denn es iſt ſehr dienlich, wenn die Platten A etwas dicke ſind, über dieſes müſſen ſie auch richtig auf einander paſſen, und inwendig fein ſauber geſchliffen ſeyn, daß man nicht hindurch ſehen kan, man muß im zumachen wohl acht haben, daß die Platten hinten nicht enger als vorne zuſammen gehen, ſonſt werden die Oblaten vorne dicker als hinten, und alſo ungleich. Will man aber ein viereckicht Eiſen haben, ſo kan deſſen Länge A 9. Zoll ſeyn, die Breite aber 5. und einen halben Zoll, und die Dicke, wie ſchon gemeldet. Ich habe aber allezeit lieber ein rundes Eiſen erwehlet, indem an ſolchen nicht ſo viel abgehet als an den viereckichten, ſo kan man auch das runde Eiſen zu andern Kuchen gebrauchen, denn thut man unter den Teig ein wenig Pfeffer, Anis, oder ander Gewürtz, ſo kan man ſchöne runde Kuchen backen, die zum

Trunck wohl schmecken. Ich habe auch an statt der eisernen Platten A lieber meßingerne genommen, weil die letztern nicht so bald rosten und anlauffen. Die Stiele BB müssen eine gute Elle lang seyn, die Dicke derselben aber muß gleich recht seyn, hinten sollen sie, wie bey CC zu sehen, geschmiedet seyn, doch plat, damit man das Eisen feste zusammen halten kan, vorne aber rund. Bey Zusammenschlagung und Befestigung der Platten an den Stielen soll noch in acht genommen werden, daß die Löcher in den Platten A auf der glatten Seiten etwas weiter als auf der lincken seyn sollen, damit man die Nüth-Nägel wohl umschlagen kan, und die Platten feste stehen, so müssen die Löcher auch nicht zu groß seyn, auch in die eisernen Platten, ehe sie abgefeilet und gleich geschliffen, eingeschlagen und mit einem Trill-Bohrer rein und glat getrillet werden. Die Platten müssen aber an die Stiele genüthet werden, ehe man die beyden Stiele feste machet, und wovon die Platten sind, davon müssen die Nüthen auch seyn, entweder von Meßing oder von Eisen.

Was ferner die Zubereitung und das backen der Oblaten betrift, so habe ich zwar schon im Anfange einige Nachricht ertheilet, doch sollen folgende Regeln noch behalten werden:

1. Giesset man ein wenig rein frisch Wasser in das Geschir, darinne man den Oblaten-Teig machen will, thut alsdenn das schöne weisse Mehl hinein, reibet und verfähret damit, wie oben bereits gelehret worden.

2. Soll man nicht zu viel Teig auf einmal ma-

machen, derselbe muß auch weder zu dicke noch zu dünne seyn, auch über Nacht nicht stehen bleiben, und erfordert es ja die Noth, daß er stehen soll, so setze denselben wohl zugedeckt in einen Keller, nicht aber an einen warmen Ort, sonst fängt er an zu jähren, und bekömmt oben eine harte Haut, wodurch der Teig unbrauchbar wird.

3. Die weissen Oblaten werden allezeit in der Kirchen gebraucht, die rothen aber zu Versiegelung der Briefe; denn wenn ein Brief damit gesiegelt und wohl trocken worden, kan er ohne Verletzung des Siegels nicht aufgemacht werden, es wird auch dadurch ein Brief nicht so schwer als sonst, und können wohl 2. 3. Briefe, ohne es zu fühlen, in einander geschlossen werden. Den Oblaten-Teig nun roth zu machen, darzu nimmt man wohl geriebene Mennige, mischet sie unter den Teig, so wird er bleichroth. Sollen sie schön roth seyn, bedienet man sich an statt der Mennige des Zinnobers, in gehöriger Maaß. Will man sie noch geringer haben, nimmt man rothe Presilge, und verfähret also damit: Man nimmt schöne rothe Presilgen-Späne, darüber giesset man in einem reinen verglasurten Topf genugsam Wasser, läst es eine Nacht also stehen, alsdenn wird es gekocht, und wenn es zum ersten mal aufsiedet, wird ein wenig Alaun hinein gethan, darnach läst man es noch ein wenig kochen, aber nicht überlauffen, alsdenn muß es erkalten und durch ein leinen Tuch in ein rein Geschir geseiget werden, mit diesem menget man das Mehl statt des Wassers an, so wird ein schöner rother Teig daraus werden, welchen man alsdenn backen kan.

Sollen aber die Oblaten schwartz seyn, welche gemeiniglich in Trauer-Fällen gebraucht werden, nimmt man an statt der vorigen Farben, genugsam Kienrauch unter den Teig. Damit er sich aber desto besser einrühren lasse, wird ein wenig Brandtwein darzu geschüttet.

4. Ist das Oblaten-Eisen viereckicht, so thut man wohl, daß man die Massa in die Länge in einen Strich, nicht aber auf einen runden Hauffen in das Eisen träget: ist das Eisen aber rund, so trägt man den Teig in Gestalt eines halben Mondes in der Mitte des Eisens auf.

5. Es soll nicht mehr Teig angemacht werden, als auf einen Tag gebraucht wird.

6. Wenn der Teig auf das Eisen getragen, muß es gantz langsam zugedrücket werden, sonst zertheilet sich der Teig ungleich.

7. Wenn die Oblaten in der Mitten oder an den Enden noch helle sind, ist es ein Zeichen, daß sie noch nicht ausgebacken sind. Wenn sie aber braun aussehen, so ist das Eisen allzu heis, dahero muß man es ein wenig erkalten lassen, ehe man wieder Teig aufträget.

8. Wenn die Oblaten gebacken, müssen sie behutsam aus dem Eisen genommen werden.

9. Zu dem Oblaten-backen gebrauchen etliche einen langen viereckichten Ofen, wer aber diesen nicht anschaffen will, der darf nur etliche Backsteine auf einen Heerd zusammen setzen, glüende Kohlen darein thun, und also die Arbeit verrichten.

10. Zu dem abstechen der Oblaten wird deswegen ein Linden-Bret genommen, weil auf dem

har-

ten Holtze die Stech-Eisen leicht stumpf werden, und kan das Bret ungefehr 2. Spannen lang, anderthalb Spannen breit, und 2. Finger dicke seyn.

Die Stech-Eisen sollen von gutem Stahl gemacht und gut gehärtet seyn. Die Gestalt aber derselben ist unterschiedlich, und weil ich folgende Art bequem gefunden, so habe ich mich derselben



allezeit bedienet. Diese Art Eisen sind beyde gut, das andere aber ist besser als das erste, dabey zu mercken, daß das Eisen L auswendig recht glat seyn muß, ungefehr anderthalb Zoll lang, inwendig aber etwas ausgebogen gefeilet seyn, so fällt die Oblate desto leichter wieder heraus, welches sonst nicht geschiehet.

Die Grösse aber dieser Eisen muß nach Erforderung der Oblaten gemacht seyn. Die Grösse

der Stech-Eisen zu den Brief-Oblaten, kan ungefehr nach beygesetzter Grösse, entweder rund oder länglicht seyn.





Die Oblaten sollen nicht ehe ausgestochen werden, bis sie einen Tag und Nacht im Keller gestanden haben, so werden sie etwas gelinde und zerbrechen nicht leicht. Die Stech-Eisen I K müssen ihre Stiele L M von gutem harten Holtze haben, oben etwas breit, daß man desto besser darauf drücken kan.

Das 46. Capitel.

Allerley Arten Leim und Kleister zu machen.

Einen guten Mund Leim.

Nimm 1. Theil Hausen-Blasen, und einen halben Theil abgeschnittene Pergament-Späne, laß beydes zusammen weigen, koche es wohl, aber laß es nicht anbrennen, seige es durch ein Tuch, und thue ein wenig Zucker darzu, koche es wieder, bis er dicke genug wird, giesse es denn in ein viereckicht ablänglicht Kästlein, so etwas flach ist, laß es stehen und schneide, wenn es kalt worden, Riemlein daraus, nimm sie alsdenn mit einem breiten Schiflein heraus, aber zerreiß es nicht, lege sie auf ein ausgespannet Netz, und laß sie an der Luft hart werden.

Ein guter Leim, der im Wasser hält.

Schlage den Leim erstlich fein klein, darnach setze

setze Wasser über das Feuer in einem grossen Leim-Tiegel, laß es wohl sieden, und indem es siedet, so thue den klein geschlagenen Leim nach einander darein, und wenn der Leim zergangen, so thue genugsam Hausen-Blasen darzu, die in starckem Brandtwein 24. Stunden geweiget, und mit ein wenig Terpentin, und 2. oder 3. Tropffen Lein-Oel vermischt ist) dieses alles mische wohl unter einander, laß es wieder aufwallen, seige es durch ein Tuch in deinen Leim-Topf, so hast du guten Leim.

Mercke: 1. Etliche thun auch ein wenig fein geschabte Kreide darzu, und untermischen sie wohl.

2. Leim durchschlagen heist bey den Tischern so viel, wenn der Leim mit der Hausen-Blasen, Lein-Oel und Kreide gemischt und kalt worden; so stossen sie denselben in einem meßingernen Geschir mit einer höltzernen Keule, damit er sich mit einander vereinige.

3. Wasser-Stuben-Leim, so in der Nässe zu gebrauchen. Nimm ungeleschten Kalck, der von sich selbst zerfallen, aber nicht von Wasser geleschet, Lein-Oel, Scheer-Wolle und Elends-Haare, vermische alles wohl, und hiermit bestreiche die Fugen in den Bad-Stuben, und laß es trocknen.

4. Leim-Träncke zu Täffeleien in Stuben. Siede den Leim mit halb Wasser und Wein, und thue ein wenig Galitzen-Stein darunter.

Ein guter Buchbinder-Kleister.

Nimm siedend heis Wasser, giesse davon ein wenig in eine Schüssel, thue ein wenig Staub-Mehl darzu, oder durchgesiebtes Rocken-Mehl, rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl unter einander,

ander, daß keine Klumpen darinne bleiben, und diese Arbeit wiederhohle so lange bis du genug Kleister hast, du must ihn aber nicht zu dicke machen, sondern wenn man den Löffel heraus ziehet, so muß der Kleister als ein dicker Faden davon abfliessen, denn ist er recht. Soll er stärcker seyn, kan noch Leim-Wasser darzu gemischet werden.

Ein schöner weisser Kleister.

Nimm weisse Stärcke, thue solche in ein Geschir, giesse genug Wasser darüber, und laß sie darinne zergehen, rühre es mit einem Löffel wohl durch, denn laß es auf dem Feuer wohl kochen, doch also, daß er nicht zu dicke werde; soll er aber stärcker seyn und recht feste halten, so giesset man ein wenig Hausen-Blasen-Wasser unter dem kochen darzu. Dieser Kleister macht das Papier nicht gelbe, wie sonst andere thun.

Mercke: 1. Der Leim zu Brand-Röhren in die Granten, wird mit venedischen Terpentin und Brandtwein wohl abgestossen.

2. Mit geschlagenem Weis-Ey, das mit ungeleschtem Kalck vermischet, kan man zerbrochene Schüsseln und Teller wieder feste machen.

3. Frisch Holtz zu leimen, daß es nicht berste: Nimm ein Theil Lein-Oel. und ein wenig Pech und Talch, laß es mit einander sieden, und bestreiche das Holtz oben und unten oder auch auf den Seiten damit. Das frische Holtz soll man niemals abschelen, weil es leicht berstet, doch kan man in die Schale überall einhauen, daß es desto besser trocknet. Ist es aber sehr dicke, so thut man besser, daß man es spalte.

Das

Das 47. Capitel.

Unterschiedliche Kütte zu machen.

Es geschicht oft bey den Drechslern, daß, wenn sie kleine Sachen, als von Helffenbein, Perlmutter, Silber oder rarem Holtze haben, und sie dieselben nicht in die Patronen setzen können, so müssen sie es ankütten, die darzu gehörigen Kütte aber werden also gemacht: Nimm Terpentin, laß ihn schmeltzen, thue Colophonien darzu, laß sie auch schmeltzen, wenn alles zergangen, so thue ein wenig gelb Wachs darzu, giesse es in ein fettes oder nasses Papier, und laß es kalt werden, läst es sich nun leicht zerbrechen, oder springt wie Glaß, so laß es wieder zergehen, und thue noch ein wenig Wachs darzu, du must aber acht haben, daß es nicht allzu weig werde, denn hernach hält er nicht leicht.

Oder: Nimm anderthalb Loth Ziegel-Mehl, 1. Loth Hartz, Terpentin und ein wenig Wachs.

Bernstein-Dreher-Kütt.

Dieser wird von Hartz, Pech und ein wenig Kreide gemacht, die Kreide verursacht, daß der angeküttete Bernstein bald wieder ablasse.

Ein Kütt, Formen daraus zu machen.

Nimm gepülverten Schwefel, laß ihn in einem glasurten Topffe zergehen, thue darzu was vor Farbe du wilst, und so viel als du darzu vonnöthen hast, rühre es wohl unter einander. Aus dieser Massa giesse allerley Formen, so inwendig glat genug seyn, und aus welchen die Sachen leicht gehen werden, doch kan man keine heissen Sachen darinne giessen.

Kütt zu Messer-Klingen.

Nimm pulverisirten Ziegel-Stein 1. Theil, darunter mische 2. Theil Colophonien, die auch klein gestossen seyn muß, mit diesem Pulver fülle den Messer-Stiel gantz voll, und mache hernach die Angel der Messer-Klingen in einem brennenden Lichte heis, und stosse sie also warm in den Messer-Stiel, so wird es, wenn es kalt worden, feste halten.

Oder: Nimm gestossene Alaun, fülle damit den Messer-Stiel voll, und verfahre, wie gedacht.

Kütt, Edelgesteine in Ringe einzusetzen.

Laß die Kästlein des Ringes etwas warm werden, thue darein gestossen roth Siegellac, und laß es zergehen, und drücke die Steine hinein.

Kütt zu zerborstnen eisernen Oefen.

Nimm gestossen Glaß, durchgesiebte eiserne Feil-Späne, gebrant Bein, klein gestossenen Gips, mache mit Eyer-Weis einen Teig daraus, und verschmiere damit die Ritzen der eisernen Oefen.

Ein Kütt der im Feuer und Wasser hält.

Nimm Schwefel-Stein, armenischen Bolum, Terpentin, Fürnis, Stein-Staub, dieses alles mische wohl unter einander.

Oder: Nimm gestossenen Stein-Staub, Horn, kleine Feil-Späne, und genug Hartz, und verfahre damit wie schon gelehret.

Ein Stein-Kütt.

Nimm Kreide, Schwefel, Glaß, Hartz, jedes gleich viel, zerstosse es wohl, und rühre es wohl unter einander. **Oder:** Nimm Wachs 1. Loth, Mastix anderthalb Loth, 1. Quentl. Bleyweis, mache alles zu Pulver, und vermische es mit Wachse.

Zu

Zu rothen Steinen, nimmt man Bocks-Blut, ungeleschten Kalck, rothe Kreide, und vermischt es.

Oder: Nimm geläutert Hartz und Schwefel, mische es wohl, thue Kienrauch darzu, gestossen Ziegel-Mehl, ein wenig Glaß, ungeleschten Kalck und Stein-Staub, vermische es wohl, und laß es in einem Topffe unter einander schmeltzen.

Oder: Nimm Schwefel drey viertel Pfund, Stein-Staub 3. Pfund, 8. Loth Hartz, zerlaß es unter einander, giesse es ins kalte Wasser, und arbeite es darinne eine Stunde wohl durch einander.

Wenn man die Kütte gebrauchen will, müssen die Steine allezeit warm seyn.

Oder: Nimm Pech und Hartz jedes gleich viel, Schwefel den dritten Theil, und ein wenig Wachs, zerlasse alles, thue Feil-Spåne darein und zerstossenen Hammerschlag, rühre es unter einander.

Oder: Nimm Pech, Hartz, Schwefel, gestossen Glaß, Ziegelstein-Mehl, rühre solches über dem Feuer wohl durch.

Ein Glaß-Kütt.

Nimm Lein-Oel und Fürnis, Bleygelbe und ein wenig Mennige, mische alles in ziemlicher Dicke zusammen. Oder: mache ein recht starck Hausen-Blasen-Wasser, bestreich die Ritzen des Glases damit, und kleibe auf dasselbe ein Stücklein Blase.

Oder: Weige klein geschnittene Hausen-Blasen eine Nacht über in Brandtwein ein, nimm hernach etliche Mastix-Körner in ein meßingern Pfänlein, setze es auf ein Kohl-Feuer, und laß es ein einziges mal auffsieden, hernach leime das zerbrochene Glaß damit, und ist es dicke, so giesse mehr Brandtwein darzu.

Oder: Nimm Bleyweis, oder eine andere helle Farbe, und reibe sie wohl und dicke an mit einem starcken Fürnis, damit bestreiche alle beyde Stücke des Glases, setze sie zusammen, und binde sie feste auf einander, laß es also an der Sonne oder andern warmen Orte 14. Tage oder 3. Wochen stehen, so wird es so feste werden, als ein Stein, die übrige Farbe kratze weg.

Ein Kütt zu zerbrochenen Pfannen.

Nimm das Weisse von 12. Eyern, 1. Kanne gestossenen Leder-Kalck, und 1. Nössel Hammerschlag, menge es mit Rinds-Blut unter einander, und stopffe damit nebst ausgehecheltem klarem Hanf die Ritzen der Pfannen zu.

Ein guter Stein-Kütt.

Nimm 12. Loth Colophonien, anderthalb Loth gelb Wachs, 1. Loth venedischen Terpentin, 1. halb Loth gestossenen Mastix, laß alles in einem Kessel zergehen, alsdenn 2. Hände voll von weissem Marmor oder andern harten Steine gestossenes Mehl, oder nur Ziegel-Mehl darein gestreuet, und beständig umgerühret, so wird ein Teig daraus, damit kan man die Fugen der Quater-Stücke zusammen kütten, es hält Wasser, Kälte, Sonne aus.

Ein guter Oel-Kütt.

Nimm ein schönes gantzes Stücke ungeleschten Kalck, thue denselben in ein Geschir, giesse ein wenig Wasser daran, daß es abgeleschet wird, hernach das Wasser wieder davon gegossen, so zerfällt der Kalck und wird zu trocknem Pulver, dieses brauche ich folgender massen: Nimm 12. Loth des gedachten abgeleschten Kalck-Pulvers, thue davon

nur

nur ungefehr den halben Theil am ersten in ein besonder Geschir, das übrige setze bey seits, indem solches auch noch darzu geknätet werden muß, streue darein 4. Loth weis Brodt-Mehl, menge es unter einander, giesse 4. Loth Lein-Oel darein, rühre es wohl um, und mache es mit stetem knäten zu einem Teig, und streue inzwischen das bey seits gesetzte Kalck-Mehl allgemach darein. Wenn es nun also wohl geknätet, so muß man 3. Quentlein reine Baumwolle Fässelein Weise darunter knäten, alsdenn muß dieser Teig mit einem Prügel wohl geschlagen, und unter dem schlagen immer ein wenig mit beygesetztem klaren Kalck bestreuet werden, bis er alle ist. Auf diese Art wird der Kütt so starck, daß er weder an den Prügel, noch an den Händen anklebet. Man kan damit die Fugen zwischen den Quater-Stücken, auch Stein auf Stein, Holtz auf Holtz, wie auch die Röhr-Kasten verkütten. In grossen Grotten, wo Pfeiler von Quater-Steinen oder Tauf-Steine sind, müssen solche erst zuvor mit Lein-Oel wohl befeuchtet, und denn der Kütt darauf gestrichen werden.

Mercke: Dieses Küttes muß man nicht zu viel auf einmal anmachen, weil er bald hart wird, doch damit solches nicht geschehe, so kan man ihn in den Keller legen, und mit Lein-Oel befeuchten.

Ein Kütt in Wasser und Feuer.

Nimm zerstobenen oder von sich selbst zerfallenen und durchgesiebten ungeleschten Kalck, abgefeilte Eisen-Späne, pulverisirtes Glaß, gestossene Eyer-Schalen, Bolus, gestossene Hanf-Hülsen, klein geschnittene Scheer-Wolle, so mit einer lan-

gen Ruthen wohl durchgeschlagen, daß sich die Haare wohl durcheinander trennen. Dieser Stücke nimm eines so viel als des andern, ausser der Scheer-Wolle und des Kalcks müssen etwas mehr genommen werden, darzu thue Ziegel-Mehl bey nahe so viel als die andern Stücke, die Wolle behalte absonderlich, das übrige siebe alles durch, und mische es alsdenn samt der Scheer-Wolle durcheinander, ehe noch was nasses darzu kömmt, darnach mache es mit Wein oder Wein-Eßig an, und rühre es wohl unter einander zu einem Teige, daß einem angemachten Kalck gleich werde. Wenn du es nun gebrauchen wilst, so nimm ein wenig davon in ein besonder Geschir, und mache es mit Ochsen- oder Bocks-Blut oder Weis-Ey an, doch ist der Eßig das beste. Dieser Kütt dienet in Wasser und überall, und läst man die Scheer-Wolle weg, so tauret es auch im Feuer.

Ein Kütt zu Wasser-Leitungen.

Laß Hartz auf dem Feuer zergehen, nimm zerstossene Kreide, Schwefel, Glaß, eines so viel als das andere, und diese Stücke so viel zusammen als des Hartzes ist. Diese zerstossene und fein pulverisirte Stücke streue nach und nach unter das Hartz, und rühre es wohl mit einem Holtze durch, so lange bis es wohl an einander hänge, nnd halte.

Ein warmer Kütt.

Nimm eichene oder erlene Asche, Feil-Späne, pulverisirtes Glaß, Stein-Schlief, eines so viel als des andern, darzu thue noch so viel Ziegel-Mehl als diese Stücke zusammen ausmachen, siebe es durch. Dieses alles mische nun unter einander

der

der und richte es zu, denn zerlaß Hartz und Pech, doppelt so viel als die andern Materien, thue darzu Schweins- Ziegen- oder Bocks-Unschlit. Wenn es nun recht zerlassen, so giesse ein wenig Oel darzu, und rühre es bey dem Feuer wohl unter einander, alsdenn streue das vorgedachte Pulver darein mit stetem umrühren. Wenn sich dieser Kütt gleich wie Terpentin an das Reibe-Holtz anhänget, so braucht man so viel frisch, als man vonnöthen hat, das übrige so man nicht braucht, wird in ein verglasurtes Geschir in Wasser gegossen, daß es darinne hart werde; wenn man es nun wieder gebrauchen will, wird es klein geschlagen, warm gemacht und also gebraucht.

Ein kalter Kütt.

Nimm Bolus, klaren Sand, Feil-Späne, Glaß jedes gleich viel, Ziegel-Mehl 2. mal soviel als des vorigen, mache es mit Lein-Oel an, rühre es wohl unter einander, mische hernach klein geschnittenes Hanfwerck nach und nach hinein, desgleichen etwas zerhacktes Bock- oder Ziegen-Unschlit, alsdenn nimm Kalck-Staub, rühre ihn mit unter, prügele es alles wohl unter einander, und menge, wenn es nöthig, mehr Kalck-Staub darzu.

Wer mehr Nachricht von Feuer-Kütten zur Feuerwerckerey haben will, der lese **Buchners** Theoria und Praxis Artilleriä, in Folio.

Ein Kütt zu eisernen Oefen.

Nimm 1. Maaß Feil-Späne, 1. Pfund Vitriol, 8. Loth gestossene Gall-Aepffel, 1. Nössel gestossen Glaß, thue es in einen neuen Topf, siede es mit Eßig und rühre es wohl unter einander,

laß es 8. Tage in dem Topffe stehen, rühre es alle Tage 2. mal auf, und wenn diese Stücke wohl trocken, so menge Bleyweis, Leim und Fürnis darunter, reibe es wohl unter einander, darnach mit einem Pinsel in die Risse oder Fugen gestrichen.

Wasser-Kütt.

Nimm Lein-Oel, Scheer-Pflocken, ungeleschten Kalck 2. grosse Löffel voll, gestossen Glaß 1. Löffel voll, Ziegel-Mehl 1. Löffel voll, mische es wohl unter einander.

Stein-Kütt.

Nimm Baum-Oel, Unschlich, Scheer-Pflacken, gestossen Glaß, ungeleschten Kalck, Hartz, diese Stücke unter einander wohl gemischt, giebt einen guten Kütt in Wasser zu Stein-Werck.

Glaß-Kütt.

Nimm Mastix, so viel als du wilst, laß ihn in einem Löffel über dem Feuer zergehen, das zerbrochene Glaß halte ein wenig an ein Kohl-Feuer, daß es warm werde, streiche den zergangenen Mastix daranf, und setze die Glaß-Stücke zusammen, binde es gleich feste, und wenn es trocken, so kratze den übrigen Mastix wieder reine ab.

Oder: Nimm pulverisirtes venedisch Glaß, so viel als du wilst, thue darzu den dritten Theil calcinirten Wein-Stein, laß es in einem Schmeltz-Tiegel zerschmeltzen, giesse es alsdenn in scharffe Lauge, daß es sich wohl stärcke, diese Arbeit wiederhohle 7. mal, so wird es schön klar, träncke es mit Weinstein-Oel, laß es an der Sonnen coaguliren, und dieses thue 5. oder 6. mal, denn mache es gantz klar, mische darunter venedischen Borax,

das behalte in einem Glase. Ist nun ein Glaß entzwey, so nimm die Stücke desselben, und bestreiche sie mit dickem Gummi-Wasser, damit es feste werde, oder hat es Risse, so bestreiche dieselben auch damit, denn nimm das Pulver, streue es dünne darauf, halte es eine viertel Stunde an eine gelinde Wärme, so fliest es zusammen, daß man es nicht sehen kan, wo es zerbrochen gewesen.

Kütt zu zerbrochenen Krügen.

Nimm Fürnis, Mennige, Fisch-Bein, Umbra, gebrante Eyer-Schalen, Ziegel-Mehl, von jeden gleich viel, stosse alles klein, mache mit dem Fürnis einen Kütt daraus. Mit diesem bestreiche die Stücke auf den Seiten, setze sie zusammen, laß sie trocknen, so hält der Krug, wie vorher.

Kütt zu silbernen Schrauben auf gläserne Flaschen.

Zu dieser Arbeit braucht man nur gut roth Siegellac, es hält gut.

Ein Kütt im Feuer.

Nimm Thon, mische darunter Küh-Haare, Pferd-Dreck, Kalck, Rinds-Blut, Saltz-Wasser.

Oder: Nimm gereinigten Thon, Roß-Dreck 1. Theil, Ziegel-Mehl, Feil-Späne, Kalck, Eyer-Weis, Saltz-Wasser, jedes so viel als genug, rühre es wohl unter einander.

Ein anderer zum Feuer und Wasser.

Nimm gebrant Bein, gestossen Glaß, Lein-Oel, wohl unter einander gerühret.

Ein kalter Leim.

Nimm Kalbes-Blut, Weis-Ey, ungeleschten Kalck, jedes gleich viel, rühre es unter einander.

Ein Kütt im Feuer.

Nimm Thon, Korn-Mehl, gestossenen Hammerschlag, rühre es unter einander.

Ein Ofen-Leim.

Nimm Weis-Ey, laß in demselben Kiesse zerschmeltzen, thue Kalck darzu, und vermische es.

Stein- und Holtz-Kütt.

Nimm 1. Loth Wachs, 2. Loth Pech, 2. Loth Schwefel, 1. Loth Ziegel-Mehl, 1. Loth Kalck, 1. Loth Oel.

Ein Stein-Leim.

Nimm 1. Pfund Hartz, 8. Loth Schwefel, Pech so viel als ein Ey groß ist, Hammerschlag 2. Hände voll, auch so viel Stein-Staub, so viel Wachs als Pech, thue alles zusammen in einen Topf, laß es zergehen, in einem andern Geschir aber den Schwefel, laß ihn darinne zergehen, und giesse ihn zu den vorigen Sachen in den Topf, und laß es noch ein wenig mit einander über dem Feuer stehen, schütte es in kalt Wasser, und mit den feuchten Händen mische es wohl unter einander.

Oder: Nimm Hartz, Schwefel, jedes gleich viel, laß es über dem Feuer zergehen, rühre venedisch Glaß darunter so viel als nöthig ist, und wenn du leimen wilst, so mache den Stein warm.

Oder: Nimm Fürnis, ungeleschten Kalck, venedisch Glaß, mische es warm unter einander.

Oder: Nimm ungeleschten Kalck, Ziegel-Mehl, Milch, Eyer-Weis, gestossen Glaß, mische alles zusammen.

Oder: Nimm Pech, Kreide, Bleyweis und Wachs.

Ein Brunnen-Kütt.

Nimm Hartz 12. Pfund, Unschlit 2. Pfund, 2. Schüsseln voll venedisch klein gestossen Glaß, 2. Schüsseln voll Schwefel, 4. Schüsseln voll Ziegel-Mehl, wenn es klein gestossen, so thue alles zusammen in einen Topf, laß es zergehen, giesse darunter 1. Maaß Lein-Oel, rühre es um, und gebrauch es.

Ein anderer Oel-Kütt.

Nimm Lein-Oel, Ziegel-Mehl, Gläß-Mehl, Feil-Späne, ungeleschten Kalck, Reh-Haare, mische es unter einander, schlage es mit einem Eisen wohl, und wenn man kütten will, so sollen die Fugen mit warmem Oel bestrichen und Fürnis-Drüsen unter den Kalck gethan werden.

Oder: Nimm Glaß-Mehl, Ziegel-Mehl, Feil-Späne oder Hammerschlag, jedes 2. Maaß, ungeleschten Kalck 3. Maaß, Lein-Oel 1. Maas, laß es mit einander wohl durchschlagen, man kan auch noch ein wenig Lein-Oel zugiessen, aber je trockner man es zusammen schlägt, je besser wird der Kütt, thue hernach Reh-Haare und Fürnis-Drüsen darunter, und wenn der Stein trocken, so reibe die Fugen mit Lein-Oel an, daß es einander wohl annimmt, alsdenn schlage die Fugen wohl zusammen.

Ein Kütt vor Wasser, Sonne und Wind.

Nimm Röthel-Stein, fein Stein-Mehl, 1. Pfund Fürnis, rühre die ersten 2. Stücke darunter; ist er zu dicke, giesset man Lein-Oel darzu.

Ein probirter Wasser-Kütt.

Wilt du einen Ballen von 30. Pfunden machen, so nimm 2. Kellen voll Ziegel-Mehl, anderthalb Kellen voll Dachstein-Mehl, eben so viel

merschlag, 3. Kellen voll Glaß-Mehl und Kalck, mit Lein-Oel angemacht, daran hat man 2. Tage genug zu schlagen.

Das 48. Capitel.

Allerley runde Futterale mit Schrauben zu machen.

Wenn du wilt ein Futteral machen, zu runden Büchsen, Perspectiven, etc. mit Schrauben, so mache erstlich ein lang, gleich, rund Holtz, nachdem nemlich die Büchse groß seyn soll, um solches lege ein weis Papier, alsdenn türckisch oder ander Farben-Papier, daß die bundte Seite inwendig komme, und leime die Enden an dem bundten Papiere zusammen, laß sie trocknen, denn überstreiche es überall mit Leime, darüber mache wieder Papier, solches überstreiche wieder mit Leim, denn lege darum alte reine Leinewand, überleime sie wohl, und lege Papier darum, drücke es fein glat an, laß es trocknen, und solche Arbeit wiederhohle so oft du wilt, nachdem du das Futteral wilst dicke haben, laß es allezeit trocknen, es sollen aber diese Futterale, zumal zu zarten Sachen, nicht allezeit dicke seyn. Wilt du nun eine Schraube daran haben, so umwinde den Ort, wo die Schraube hin kommen soll, mit einem gleichen Bindfaden rings herum nach Schrauben-Art, leime denn alle beyde Enden feste, und wenn es trocken, so überleime den umgewundenen Bind-Faden überall, laß ihn trocknen und überleime es wiederum, lege ein Papier

herum,

herum, nimm denn ein ander Stücke von dergleichen Bindfaden, winde denselben um das herumgelegte Papier zwischen den angeleimten Bindfaden herum, laß es also trocknen, nimm denn den zuletzt umgewundenen Bindfaden wieder weg, so hast du die Schraube fertig. Wilt du nun auch die Mutter darzu machen, so etwas mehr Mühe kostet, lege um deine verfertigte Schraube ein rein Papier einfach herum, winde ein Stücklein Bindfaden von vorigem wieder in die Gänge oder Gewinde der verfertigten Schrauben, laß ihn eine Weile darum stehen, darnach nimm ihn wieder ab, so wird das weisse Papier nette in die Gänge oder das Gewinde der gemachten Schrauben sich eingelegt haben, nimm denn türckisch Papier, lege die bundte Seite um das in die gemachte Schraube eingelegte weisse Papier, leime die Enden an demselben zusammen, nimm denn ein ander Papier, überstreiche solches wie auch das bundte Papier mit Leim über und über, lege denn das weisse Papier über das bundte, daß Leim auf Leim komme, uud winde wieder in die Gänge deiner gemachten Schrauben, wie du erst mit dem weissen Papiere gethan, den Bindfaden herum, mache die Enden mit Leim feste, und überleime denselben überall, und kleibe wieder ein Papier, denn ein Stücklein alte Leinwand, und wieder Papier, laß es allezeit trocknen, und fahre damit so lange fort, bis es dicke genug wird, laß es ein wenig trocknen, und siehe zu, ob du deine gemachte Mutter auf- und abschrauben könnest, gehet es denn nun an, so laß es also zugeschraubet vollend trocken werden, denn ist es fertig. Letztlich

 kanst

kanst du das Futteral samt dem Deckel mit Leder überziehen, und es nach Belieben auszieren.

Mercke: 1. Der Bindfaden muß recht gleich seyn, und kan man in Mangel des Bindfadens auch Zwirn zusammen drehen, so aber nicht gut, weil wegen der Zusammendrehung der Zwirn ungleich wird. 2. Die Schraube kan forn ein wenig schmäler als hinten seyn, so gehet sie desto leichter auf. 3. Wenn du den Bindfaden zur Schrauben aufwinden wilst, so muß er von der lincken Hand oder vom Leibe auswärts oder nach der rechten Hand zu gewunden werden, sonst wird die Schraube lincks und falsch. 4. Ist die Mutter trocken, so schraube sie ab, und nimm das darum gelegte weisse Papier von der Schrauben ab, und leime an statt des abgenommenen weissen Papiers bundt Papier darum, und damit sich solches recht in die Gänge der Schrauben einlege, so winde so lange einen Bindfaden darum, bis das Papier auf der Schrauben trockne, denn nimm ihn wieder ab, so ist die Schraube gleich der Mutter mit bundtem Papiere überzogen. 5. Die Schraube samt der Mutter kan etwas länger, als sie ordentlich seyn soll, gemacht werden, so kan man sie hernach fein gleich schneiden und recht fassen, wie man sie haben will. 6. An statt des bundten Papiers, nimm fein zart weis Schreib-Pergament, und winde es um die Schraube, so wird sie dauerhaftiger, und scheuret sich nicht so leicht als das bundte Papier ab.

Das

Das 49. Capitel.
Schildkröten-Arbeit zu machen.

Wenn man Schildkröten-Häuser oder Schalen hat, so macht man dieselben über einem Kohl-Feuer warm, darnach schraubet man sie in 2. Schrauben in die Länge, läst es eine gute Zeit stehen, nimmt hernach eine Schließ-Sege, schneidet die Schildkröten-Schale, wie man will, hobele sie hernach wie du wilt ab, nimm denn Zinnober und ein wenig Füge-Leim, giesse Wasser darauf, und mache es warm, streiche die Schildkröte damit an, laß ihn trocknen, darnach leime sie auf, hernach nimm Trippel, mache ihn naß, polire und reibe damit die aufgeleimte Schildkröten-Arbeit wohl, letzlich polire sie wieder mit Trippel und Baum-Oel mit einem Tüchlein recht wohl, so wird die Schildkröten-Arbeit sehr schön seyn, und der Zinnober unter den hellen durchsichtigen Schildkröten herfürleuchten, und die schwartzen Flecken auf derselben desto besser zu sehen seyn.

Schildkröten-Leim.

Nimm starcken Eßig, weige darein Hausen-Blasen, thue darzu, wenn es gekocht und ein wenig kalt worden, etwas Terpentin, schlage es wohl durch, und wenn du ihn brauchen wilst, so mache ihn wieder warm, und ist er zu dicke, so giesse ein wenig Brandtwein darzu.

Das 50. Capitel.
Darm-Säiten zu machen.

Die Gedärme von Schaafen schlitzet man erst

in die Länge auf, schabet und reiniget sie auf einem eichenen Bretlein so viel als möglich ist, denn werden sie über sehr breite Ramen gewickelt, oder aufgeschlagen und gedörret, hernach davon abgezogen, in scharffe Seiffensieder-Lauge 8. Tage lang eingelegt, und täglich 4. mal daraus gewaschen, alsdenn die Faden derselben auf Seiler-Art, an ein Rad, so gewisse Haken hat, und durch das Rad getrieben werden, durch vortheilhaftes umdrehen gesponnen. Zu den kleinesten Säiten werden die Fäden gespalten und noch zärter gemacht, die grössern werden 2. 3. 4. 5. 6. oder noch mehr fach genommen, nachdem nemlich die Säite dicke seyn soll. Wenn sie nun gesponnen, so werden sie über höltzerne und in eine Wand wohl eingeschlagene Nägel feste gemacht, getrocknet, und in dem fest geschlossenen Zimmer mit Schwefel durchgeräuchert, damit sie gelbe werden.

Oder: Nimm Bock- oder Schaaf-Därmer, mache sie inwendig durch öfteres ausspülen recht reine, auswendig schabe alles Fett davon, drehe sie denn auf dem Rade mit 2. Häklein zusammen, und spanne sie an die Wand an höltzerne Nägel in die Länge an, laß sie trocknen. Wilt du grobe Säiten, als zu Drehe-Bäncken oder andern starcken Sachen, haben, so must du die Gedärme wohl 10. oder mehr fach nehmen.

Oder: Nimm Schaaf- oder Ziegen-Därmer, mache solche recht reine, darnach nimm ein Rädlein, wie die Seiden-Stücker oder Knopfmacher haben, worauf sie ihre wöllene und leinene Faden mit Seide überspiñen, an dessen Häklein hänge

das

das eine Ende des Darms an, das andere mache an einer Wand feste, oder laß es halten, und drehe denn den rein gemachten Darm allgemach zusammen, und den Schleim der daran hanget wische mit einem Tüchlein reine ab, laß es zusammen gedrehet trocknen, und bestreiche sie hernach mit ein wenig Baum-Oel.

Mercke: 1. Alle Gedärme, wenn sie eine Nacht über ein wenig eingesaltzen, und hernach reine gemacht werden, geben gute Säiten.

2. Hunde-Gedärme sollen sonderliche gute Säiten geben.

3. Säiten, so von Viehe, das im Winter geschlachtet, gemacht werden, sind schwächer: Die aber von Viehe, so im Sommer geschlachtet worden, sind die besten, im Herbst werden sie stärcker, im Winter aber springen sie bald.

4. Wenn zwey Säiten in gleicher Dicke aufgespannet, deren eine halb so lang als die andere, so stimmen sie eine Octave, und wilt du die mittelste haben, so must du tertiam proportionalem suchen.

5. Soll der Schleim von allen Gedärmen wohl abgeschabet werden.

Das 51. Capitel.

Schöne Corallen-Zincken zu machen.

Nimm Schleendorn-Holtz, schneide und putze es aus als Corallen-Zincken, darnach zerlaß Colophonien 1, halb oder gantz Pfund, thue darein

Zin-

Zinnober und mische es wohl unter einander, bis es schön roth wird, in solchen zergangenen und gefärbten Colophonien stecke deine geschnittene Corallen-Zincken, drehe sie wohl darinne um, daß sie fein überall überlauffen werden, und wo überdiß nicht alles glat gelauffen, so halte sie nur über ein Kohl-Feuer, drehe sie wohl um, so lauft die Materie allewege glatt um, und wird gläntzend, als wenn sie lacquiret wäre. Diese Corallen-Zincken kan man bey Grotten-Werck und andern Sachen gebrauchen, wenn sie darauf mit einem Kütt von Pech und Ziegel-Stein bereitet, angeküttet werden. Man muß sie aber nicht viel anstossen, sonst springt es ab, und wenn es ja geschehen solte, so halte es wieder über glüende Kohlen.

Das 52. Capitel.

Schöne rothe Corallen.

Nimm schönen rothen orientalischen Bolum, stosse ihn gantz kleine, schlage ihn durch zarte Leinewand, daß er als Staub werde, denn schlemme den zarten Bolum, und giesse das aufgerührte in eine feine Schale, wenn sich nun der Bolus gesetzet hat, so giesse oder seige das Wasser fein sachte ab, hernach giesse schlechten Brandtwein darauf. Wenn ich nun 1. Pfund Bolus habe, so thue ich 2. Loth klein gestossenen Tragant darzu, mische es auf einem schönen glatten Marmor zusammen, und mache eine Massa daraus, aus welcher ich in der mir gefälligen Grösse Corallen mache, und ehe sie recht trocken werden, nehme ich mit Tragant

und

und Gummi arabico angeriebenen Zinnober, und überstreiche sie 5. oder 6. mal, bis sie mir an der Röthe gefallen, wenn sie nun recht wohl getrocknet sind, so laß ich sie noch 14. Tage liegen, und inwendig recht trocknen, denn polire ich sie mit einem weissen Zahn. Und weilen der Zinnober etwas zu helle, so thut man rothen Crocum Martis oder Stahl-Safran darunter, oder auch zubereiteten Blutstein: und damit sie nicht aufreissen oder entzwey springen, so werden sie in eine Forme gepreßt.

Das 53. Capitel.

Auf Cattun, Leinewand und semisch Leder allerley Figuren / Spitzen und Bluhmen zu drucken.

Diese Arbeit ist zweyerley, erstlich wird sie gemacht mit Wasser-Farben, die aber nicht dauerhaft, die andere aber mit Oel-Farben, so viel beständiger: darzu aber wird gebraucht der Fürnis, den wir oben zum Ende des 22. Capitels beschrieben, welcher auch der Buchdrucker ihr Fürnis ist, mit solchem reibe ich diejenige Farbe an so ich verlange, trage solche auf meine höltzerne und nach der Lehre des 34sten Capitels dieses Kunst-Cabinets verfertigte Forme, und zwar mit einem Buchdrucker-Ballen, und lege meine Leinewand auf ein doppelt zusammen gelegt wöllen Tuch, setze meine mit der Farbe wohl betragene Forme fein schicklich auf die Leinwand, und schlage mit einem höltzernen Hammer erstlich in der Mitte auf die Forme, denn auf

alle

alle 4. Ecken, 1. oder 2. mal etwas starck, und nehme denn hernach meine Forme wieder ab, so ist es wohl abgedruckt, und auf diese Weise kan man mit allerley bundten Farben drücken. Und hat man mit schwartzer Farbe allein gedruckt, so kan man das gedruckte mit Wasser-Farben bundt mahlen, als zu grüner Farbe nimmt man destillirten Grünspan, reibt solchen mit Wein-Eßig fein dünne an, soll es aber dunckel-grün seyn, so nimmt man Saftgrün, und machet es mit Wasser an; will man gelbe haben, so nimm Gummi gutti oder Safran; zu roth, nimm rothe Presilge; zu violet, gebrauche blaue Presilge oder Lacmus. Will man es aber mit Oel-Farben bundt machen, so muß man unterschiedliche Formen haben, z. Ex. ich wolte eine rothe Bluhme drucken, so muß ich die Bluhme erstlich roth abdrücken, laß diesen Abdruck trocken werden, und drücke denn mit schwartzer Farbe darauf. Und auf diese Weise werden auch allerley Spitzen auf semisch Leder gedruckt, zumal wenn es roth gefärbet, und damit wird also verfahren: Ist das semische Leder zu rechte gemacht, so nimm Alaun, koche sie in Wasser bis sie zergangen, bestreiche damit das semische Leder laulicht, laß es trocknen, und wenn die Alaune wie Saltz auf dem Leder liegt, so ist es gut, wo nicht, so must du es noch einmal überstreichen an den Oertern, wo die Alaune nicht erscheinet, und wieder trocknen lassen; wenn dieses geschehen, so nimm das übergebliebene Alaun-Wasser, thue darein rothe Presilgen-Späne, und koche es mit einander, und bestreiche das Leder wieder damit, daß es recht roth wird, laß es trocknen, und ist es

denn

denn nicht roth genug, so bestreiche es noch einmal mit der Presilgen-Farbe. Wilt du es aber violet haben, so nimm an statt der rothen Presilge, blaue, und verfahre, wie bey der rothen gelehret worden. Wenn man 2. Felle färben will, braucht man vor 3. Groschen Farbe darzu.

Mercke: 1. Etliche brauchen auch wohl andere Fürnisse zu dieser Arbeit, weil sie aber wegen des Silber-Glets stincken, also ist der gedachte Fürnis viel besser, damit kan man alle Farben anreiben, und so er eine Nacht in der Luft oder Wärme hängt, so ist er trocken.

2. Das drucken mit Wasser-Farben geschicht also: z. Ex. ich wolte Cattun oder Leinwand violet drucken, so nimm etliche Loth Indig, 1. Loth blaue Presilge, 1. halb Quentl. Alaun, etliche Gall-Aepffel, koche erstlich die blaue Presilge in gemeinem Wasser, darzu thue die gestossenen Gall-Aepffel, laß es noch einmal auffsieden, und kläre es von den Spänen ab, in die abgeklärete warme Suppe thue den Indig und Alaun, nachdem man es blau haben will, man kan es mit einem andern Tuche versuchen, ob es genug violet ist, denn nimm ausgeweigten guten Leim, auch Hartz oder Gummi von Kirsch-Bäumen, laß solches auch im Wasser zergehen, denn reibe weisse Stärcke klein, thue sie zu vor gedachten Dingen, und gieß genug Violet-Farbe darzu, laß es mit einander sieden, und rühre es beständig um bis die Farbe dicke genug ist, diese Farbe nun trage mit einem Buchdrucker-Ballen auf deine höltzerne Forme, und verfahre damit, wie bey den Oel-Farben. Dabey mercke noch:

3. Wenn man mit Wasser-Farben drückt, so muß es nicht in der Wärme geschehen, denn die Farben werden auf den Formen zu bald trocken.

4. Man muß auch öfters die Forme reine machen, dieses kan mit einer Bürsten und kaltem Wasser verrichtet werden.

5. Alle Höltzer zu den Formen, ehe sie geschnitten werden, müssen recht gleich gehobelt seyn, denn wo Risse oder Löcher darinne sind, da können dieselben nicht voll gefüllet, und die Forme recht ausgedruckt werden.

6. Die Wasser-Farben müssen weder zu dünne noch zu dicke seyn, so soll auch nicht allzu viel Leim und Gummi darzu gethan werden, sonst bleibt die Leinwand oder der Cattun allzu steif.

7. So die Forme lang ohn Gebrauch gelegen, und man solche wieder bedarf, so soll sie mit einem nassen reinen Tuche erstlich angefeuchtet werden, sonst ziehet sich der Farben Feuchtigkeit in dieselbe, und ist der ersten Forme Abdruck vergeblich.

8. Alle Leinwand soll erstlich fein glat gerollet, und mit einem Glät-Stein geglättet und denn darauf gedruckt werden.

9. Man kan auch die Leinwand mit allerley bundten Farben, als gelbe, roth, blau, etc. färben, und denn mit schwartz darauf drücken.

Mehrere Nachricht findet der geneigte Leser in Gloretzens Haushaltungs-Buche, im dritten Theil pag. 11.

Das 54. Capitel.

Lichter zu ziehen, die helle und lange brennen.

Die Lichte, so man von den Seiffensiedern oder Lichtziehern kauft, sind öfters von schlechtem und altem Talck; dahero pflegen sie sehr zu fliessen, und geschwinde weg zu brennen, geben auch öfters einen übelriechenden und ungesunden Dampf von sich. Diesem abzuhelffen kan man Lichter nach folgender Art ziehen, welche weit heller und länger brennen, auch keinen so üblen Dampf von sich geben, und wie Wachs-Lichter aussehen. Man nimt hierzu z. Ex. 8. Pfund rein Unschlit, dieses zerschneidet man klein, und thut es in einen Tiegel. Darüber schüttet man eine Kanne Wasser, und lässet es über einem Kohl-Feuer schmeltzen, daß es sich mit einander vereiniget. Doch muß man darbey achtung geben, daß die Griesen nicht schwartz werden. Ist es nun unter einander geschmoltzen, so drücket man es durch ein leinen Tuch. Alsdenn giesset man wieder 1. Maaß Wasser darzu. Darein thut man 1. Loth Salpeter, 1. Loth Salmiac, und 2. Loth gebrandte Alaun. Diese Stücke lässet man mit dem Wasser einkochen, so lange, bis es keine Blasen mehr giebt, und gantz glat wird; oder bis es in der Mitten eines Thalers breit helle wird. Hernach nimmt man es vom Feuer, lässet es kalt werden, schabet das Unreine, welches sich unten am Boden gesetzet, sauber ab, und schneidet dieses gestandene Unschlit in Stücken. Endlich thut

man diese Stücke wiederum in den Tiegel, und lässet sie zergehen. Sodenn giesset man dieses zerlassene Unschlit in die Licht-Formen, welche man von Blech in beliebiger Länge und Dicke kan machen lassen, daß ihrer 2. oder 3. oder auch mehrere beysammen seyn. Doch müssen sie unten etwas enger, oben aber etwas weiter seyn, damit man die Lichte, wenn sie kalt worden, desto besser heraus ziehen könne. Die Dachte zu diesen Lichtern werden halb von Baumwolle und halb von Leinen gemacht. Soll das Licht 16. Stunden brennen, so wird das Garn dreymal auf und abgezogen; zu einem 14. stündigen Lichte 4. mal; zu einem 12. stündigen 5. mal; zu einem 10. stündigen 6. mal. Ehe man aber diese Lichter giesset, so thut man in ein wenig zerschmoltzen Unschlit etwas Campher und Catharinen-Oel, und bestreichet damit den Dacht. Alsdenn thut man die bestrichenen Dachte in die Formen; sie müssen aber recht mitten in die Formen gethan werden, und denn giesset man das oben gedachte Unschlit in die Formen, und lässet es darinne erkalten; hernach ziehet man die Lichte allmählich heraus. Man kan auch die Formen, wenn man das Unschlit darein gegossen, in kalt Wasser halten, so wird es eher kalt, und die Lichter lösen sich auch leichter von den Formen.

Eine andere Art.

Man kan noch ferner Lichte verfertigen, die 20. bis 24. Stunden brennen, und dieses auf nachgesetzte Weise: Nimm 4. Pfund Schöpsen-Unschlit, schneide es in kleine Stücken, und schmeltze es in einem Tiegel rein aus. Hernach laß es kalt wer-

werden, und schabe die Unreinigkeit, so sich unten gesetzt, sauber davon ab. Zerschneide es denn in kleine Stücken, und thue es in einen Tiegel, giesse darzu ein halb Nössel Rosen- oder Lavendel-Wasser. Laß es eine halbe Stunde über Kohlen stehen, und rühre es fleißig herum, so wird sich das Wasser in das Unschlit allmählich einziehen. Sodenn hebe es von dem Feuer, und wenn es abgekühlet, so thue darzu 2. Quentl. Sal Ammoniac, und 2. Quentl. Salpeter, ingleichen 1. Loth guten rheinischen Brandtwein, und mische dieses wohl unter einander. Sollen die Lichte gelbe werden, wie Wachs-Lichter, so nimmt man noch darzu 1. Loth klar-gestossenen, und durch ein Haar-Sieb gesiebten Orleans; will man sie aber weis haben, so nimmt man 2. Loth englisch Bleyweis darzu, und wenn es wohl mit dem vorigen Unschlit vermischt, giesset man es warm in die Formen. Die Dachte zu diesen Lichtern machet man von baumwollenem Garn, und bestreichet sie mit zerlassenem Wachse.

Oder: Nimm frischen Schaaf-Talch 3. Pfund, schneide solchen gantz klein, damit er bald schmeltze, man muß aber achtung geben, daß er nicht schwartz werde. Unter dem schmeltzen muß man es fleißig umrühren, und wenn es klar und lauter, wird es durch ein reines Tuch gedrückt, und wieder in den Tiegel gethan. Hernach nimmt man Salmiac, Salpeter und Frauen-Glaß, jedes eine Messer-Spitze voll, pulverisirt es, und mischt es unter den Talch. Ferner thut man ein Nössel Brunnen-Wasser darzu, und läst es eine halbe Stunde mit einander sieden. Will man wissen,

wenn es genug gesotten, so darf man nur etwas weniges davon ins Feuer spritzen, wo dieses im Feuer brennet und nicht sprützelt, so ist es gut; wofern es aber nicht brent, sondern nur sprützelt, so muß man es noch länger sieden lassen, und fleißig umrühren. Hernach giesset man es in die Formen. Diese Lichte werden nicht rinnen, sie brennen auch doppelt so lange, als ein anderes von gleicher Grösse. Die Dachte darzu macht man von Baumwolle, und bestreichet sie mit Wachs. Es ist aber zu mercken, daß man behutsam umgehen müsse, wenn man das Brunnen-Wasser in den Talck giesset, damit er nicht in die Esse fahre. Am besten ist es, daß man es unter freyem Himmel mache.

Das 55. Capitel.
Weis Kupffer zu machen.

Eine der besten Arten, welcher andere nicht zu vergleichen, ist folgende: Man nimmt hierzu Arsenicum fixum 16. Loth, vom Nitro fixo 8. Loth, vom Oleo tartari 24. Loth, vom Sale Ammoniaco fixo 30. Loth, diese Stücke lässet man an einem feuchten Orte zergehen, als etwan in einem Keller, und zwar ein jedes besonders. Hernach nim̃t man diese Liquores, mischet sie wohl unter einander und filtrirt sie. Nachgehends thut man darzu 6. Loth Olei Mercurii, 8. Loth Silber, welches in dem Liquore des fixen Salmiacs und Schwefels zerlassen worden. Wenn nun dieses alles mit einander vermischet, so thut man es in eine Phiole, und läst es im Mist 40. Tage digeriren. Man muß aber alle

8. Tage

8. Tage frischen Mist nehmen. Ist es digeriret, alsdenn giesset man das klare ab, und lässet das Dicke, so sich am Boden gesetzet, in dem Liquore des fixen Salmiacs zergehen, und thut es zu den vorigen Feuchtigkeiten. Sodenn filtrirt man es 3. oder 4. mal, und destilliret es in einem Kolben in Balneo Maris mit gelindem Feuer, bis es trocken werde; es muß aber nicht kochen. Ist dieses geschehen, so bleibt unten im Kolben eine weisse Materie, die hart ist, wie ein Stein, und so klar, wie eine Perle. Will man nun wissen, ob diese Materie recht und vollkommen sey, so thut man ein wenig darvon auf ein glüend Kupffer-Blech; schmeltzet es denn wie Wachs, und dringet es ohne Rauch durch das Kupffer, und bleibet das Blech an dem Orte, wo die Materie dasselbe berühret, weis, so ist es gut. Wofern es aber auf dem Bleche nicht fliessen will, oder etwan noch rauchet, so reibet man diese Materie auf einem Stein mit einem Nössel Wasser, welches von dem Weissen von Eyern destilliret, und denn 3. mal über 1. Pfund lebendigen Kalck, rectificiret worden, so lange, bis es einem Brey ähnlich siehet. Hernach thut man 4. mal so schwer, als diese Materie ist, von dem Liquore des fixen Salmiacs darzu, digerirt es wieder im Mist 8. Tage, und coagulirt es, alsdenn so ist es fertig. Von dieser Materie trägt man 2. Loth auf 10. Loth zugerichtet Kupffer in einen Schmeltz-Tiegel, und wirft etwan zu 3. oder 4. malen ein klein Stücklein Wachs darein, decket den Schmeltz-Tiegel zu, und läst es etliche Stunden im Fluß stehen. Auf solche Art wird man ein

schön geschmeidig weisses Kupffer bekommen, welches an Farbe dem schönsten Silber gleich ist. Will man diese Tinctur vermehren, so darf man nur von gedachter Materie 16. Loth, in 1. Pfund Wasser von Eyerweis zerlassen, 8. Loth des Liquoris Arsenici fixi darzu thun, und im Mist 15. Tage digeriren. Hernach wird es eben wie vorhin destilliret und coaguliret, so ist es multipliciret. Verrichtet man diese Vermehrung etliche mal, so bleibt die Materie flüßig, und man kan damit auf eine grosse Menge Kupffer Projection machen.

Damit man aber wisse, wie oben erwehnte Stücke zu präpariren und zu figiren, so ist folgender Unterricht dienlich zu mercken.

Der Arsenic wird also figiret: Nimm von Arsenic und Salpeter gleich viel, reibe beyde wohl unter einander, mit diesem Pulver fülle einen Schmeltz-Tiegel halb voll, darauf thue so viel Wein-Stein-Saltz, bis der Schmeltz-Tiegel voll wird. Wenn dieses geschehen, so lutire darauf einen andern Tiegel, der im Boden ein kleines Loch habe, setze diesen Schmeltz-Tiegel in ein Circul-Feuer, jedoch so, daß das Feuer einen halben Fuß lang von dem Schmeltz-Tiegel abliege. Das Feuer muß alle halbe Stunden vermehret, und 2. Zoll näher zum Schmeltz-Tiegel gerückt werden. Mercket man, daß oben zu dem Löchlein kein Rauch mehr heraus gehet, so schüret man das Feuer nahe zu dem Schmeltz-Tiegel, und bedeckt ihn zuletzt mit Kohlen. Auf diese Art läst man ihn 12. Stunden im starcken Feuer stehen; hernach läst man es erkalten, nimt die Materie heraus, reibt sie klein,

läst

läst sie in einem feuchten Orte fliessen, und verwahret sie zu obigem Gebrauch.

Das Oleum Tartari bereitet man auf folgende Art: Man nimmt Tartari crudi und lebendigen Kalck jedes gleich viel, reibet beydes wohl unter einander, und lässet es in einem Töpffer-Ofen wohl brennen. Alsdenn lauget man mit Regen-Wasser das Saltz heraus, filtrirt es, und läst es in einem Glase trocken einsieden. Dieses Saltz vermischt man hernach wiederum mit eben so viel lebendigem Kalck, und brennet es zu einem Kalck in einem Töpffer-Ofen, eben wie vorhin. Darnach lauget man es aus, und läst es abrauchen, bis es gantz trocken worden, denn thut man wieder frischen Kalck darzu, und verfähret damit, wie vor, bey 6. oder 7. malen. Alsdenn zerläst man dieses Saltz in destillirtem Eßig, und wiederhohlet es so oft, bis es sich nicht mehr zu einem Saltz will coaguliren lassen, sondern wie ein geschmoltzen Wachs am Boden bleibt, dieses hebt man auf zum Gebrauch.

Der Salmiac wird also figirt: Man nimmt 1. Pfund Salmiac in kleinen Stücken, ohngefehr einer halben Nuß groß, denn macht man einen Teig von lebendigem Kalck und dem Weissen von Eyern, damit vermischet man die gedachten Stücke des Salmiacs, lässet sie trocknen, und macht damit in einem Schmeltz-Tiegel Stratum super Stratum, mit pulverisirtem Kalck. Die Lagen muß man Fingers dicke machen. Alsdenn setzet man den Schmeltz-Tiegel in ein Circul-Feuer, vermehret und schüret solches in einer viertel Stunde näher

 hinzu,

hinzu, zuletzt bedecket man den Tiegel mit Kohlen, und lässet es also eine halbe Stunde stehen. Alsdenn nimmt man den Salmiac heraus, wenn der Tiegel kalt, und macht das Pulver von dem Kalck ab; hernach zerläst man den Salmiac in reinem Wasser, filtrirt und coagulirt ihn, und solvirt ihn in einem Keller zu einem Oel, welches man zum Gebrauch aufhebet.

Den Schwefel kan man also figiren: Man nimmt 10. Loth lebendigen Kalck, löschet ihn ab in 6. Maaß Wasser, und wenn er 24. Stunden in diesem Wasser gestanden, so wird es filtrirt, und in einen Kessel gethan, denn nimt man Schwefel-Bluhmen 16. Loth, bindet sie in ein Säcklein, hänget sie in das Kalck-Wasser im Kessel, und läst es eine Stunde kochen, so ist der Schwefel unverbrenlich worden.

Das Silber präpariret man folgender gestalt: Man zerläst 16. Loth Silber in 16. Loth Spiritu Nitri, dieses schlägt man zu Boden mit Saltz-Wasser, wenn sich das Silber gesetzt, und das Wasser helle worden, so giesse es ab, süsse das Silber ab, und trockne es darnach. Alsdenn solvire es wiederum in Spiritu Nitri wie zuvor, und dieses wiederhohle zum dritten mal. Endlich thue es in eine Phiole, und digerire es 8. Tage im Sand, so ist es bereit, daß es sich in dem Oel des fixen Salmiacs und fixen Schwefels auflöset.

Das Kupffer wird auf folgende Art bereitet: Nimm Arsenici einen Theil, detonirten Saltzes 1. Theil, pulverisire beyde, und mische sie zusammen. Alsdenn nimm dieses Pulver und etliche

Kupf-

Kupffer-Bleche, so fein dünne geschlagen, mache Stratum super Stratum, und cementire sie 2. Tage lang. Alsdenn gieb ihm 6. Stunden lang ein starckes Feuer. Darnach wasche das Saltz von den Blechen ab, und stosse sie zu Pulver, wasche das Pulver mit Wein-Eßig, sodenn aber 2. bis 3. mal mit Wasser. Wenn es also wohl gewaschen, so mache mit Seiffe einen Teig davon, denselben thue in einen Schmeltz-Tiegel, welcher am Boden ein Loch hat, setze diesen Schmeltz-Tiegel in einen andern, und schmeltze das Pulver das von dem Kupffer gemacht, so wird es durch das Loch in den andern Schmeltz-Tiegel flüssen. Auf diese Art bekommt man ein recht weis Kupffer zur Projection, mit welchem man verfähret, wie anfänglich gemeldet worden.

Diese Art, weis Kupffer zu machen, ist unter allen die beste, aber auch die mühsamste, und erfordert viele Zeit. Man hat aber noch mehrere Arten, weis Kupffer zu machen, unter welchen noch folgende zu mercken; als: Nimm 1. Pfund klein geschnitten Kupffer, 6. Loth Arsenicum, 6. Loth Glaß-Galle, 2. Loth Weinstein-Oel, 2. Loth Alaun. Die trocknen Stücke werden pulverisirt, und denn zusammen in einen Schmeltz-Tiegel gethan, darauf macht man einen Deckel, der ein Loch hat, und setzt es ins Feuer. Das Feuer macht man nach und nach stärcker, und lässet es wohl flüssen. Alsdenn giesset man es durch einen Besem, daß es klar wird. Ferner nimmt man darzu 8. Loth Salpeter, 16. Loth Weinstein. Dieses pulverisiret man, und thut es wieder wie zuvor in ei-

in einen Tiegel, der mit einem Deckel, so ein Löchlein hat, zugemacht ist, setzet es wieder ins Feuer, und macht das Feuer allmählich stärcker. Wenn es nun nicht mehr raucht, so ist das Pulver recht. Darnach thut man das Kupffer und das Pulver zusammen in einen Tiegel, lässet es eine gute halbe Stunde wohl flüssen. Alsdenn nimmt man wiederum 16. Loth Weinstein, 8. Loth Salpeter, dieses thut man klar gestossen in den Fluß, wenn es verbrennet, so läst man es noch einmal flüssen, und wirft einer Hasel-Nuß groß Salpeter in den Fluß. Hernach nimmt man 3. Loth fein Silber, und setzet es darein, so wird es dem 14. löthigen Silber gleich.

Eine andere Art.

Nimm pulverisirten Arsenicum 1. Pfund, Potaschen 12. Loth, vermische dieses mit Seiffe, und thue es in einen grossen Schmeltz-Tiegel, lutire darauf einen andern Tiegel, der am Boden ein Loch habe, und setze es in einen Wind-Ofen. Mache anfangs ein gelindes Feuer, hernach aber verstärcke es, damit die Materie zerschmeltze. Alsdenn giesse es in einen eisernen Giespuckel, der zuvor mit Unschlit muß bestrichen werden. Lasse es kalt werden, und thue die Schlacken von dem Regulo; den Regulum aber pulverisire, und verwahre ihn an einem trocknen Orte. Mit diesem Pulver bestreue Kupffer-Blech 1. Pfund, mache Stratum super Stratum, thue 2. Loth fein Silber darzu, und setze es bey 2. Stunden ins Feuer, welches anfangs gelinde, hernach aber stärcker seyn muß, damit die Materie flüsse. So bekömmt man

ein

ein schön weis Kupffer dem Silber gleich. Damit es aber geschmeidig werde, so darf man es nochmals flüssen lassen, und in den Fluß Saltz und weissen Weinstein werffen, hernach giesset man es aus, so ist es geschmeidig.

Oder man verfährt auf folgende Weise: Nimm Sal Tartari 2. Loth, weissen Arsenicum 2. Loth, pulverisire diese Stücke, mische sie unter einander, und thue dieses Pulver in ein verglasurtes Töpflein. Vermache es wohl mit einem Deckel, der ein kleines Löchlein hat. Setze es hernach zum Feuer, daß es schmeltze, so lange, bis kein Rauch mehr durchs Löchlein gesehen wird, alsdenn ist es recht. Laß es hernach kalt werden, und verwahre es in einem Glase vor der Luft, bis es gebrauchet wird. Hernach nimm Kupffer, und zwar je älter es ist, je besser ist es, so viel du wilt, thue solches in einen Tiegel, laß es flüssen, und wenn es fleust, so thue von der obigen Materie eine gute Messer-Spitze voll hinein, rühre es mit einem eisernen Spatel wohl herum, wiederhohle dieses 3. oder 4. mal, und rühre es allezeit herum, so lange, bis du vermeynest, daß es schön weis ist. Hernach giesse es aus, so ist es recht.

Oder man macht es also: Nimm pulverisirten weissen Arsenicum 6. Loth, rohe Alaun 6. Loth, Baum-Oel, 6. Loth, Tartari ex Nitro et Tartaro detonati 6. Loth, destillirten Eßig 6. Loth. Dieses mische wohl unter einander, und koche es ein, bis zu einem Pulver. Hernach wirf von diesem Pulver 1. Loth, auf 5. Loth Kupffer, welches im Fluß ist, so wird das Kupffer weis tingirt, und geschmeidig werden.

Noch

Noch eine andere Art.

Nim̃ Schwefel 8. Loth, gemein Saltz 8. Loth, dieses pulverisirt, und unter einander gemischt. Hernach nimmt man eine Cement-Büchse, und thut auf den Boden eine Schicht von diesem Pulver. Alsdenn nim̃t man Kupffer-Blech, und leget es darauf, hernach wieder eine Schicht von dem Pulver, und denn Kupffer-Blech, und so fähret man immer fort, bis die Büchse voll. Oben drauf streuet man lebendigen Kalck, kleibet den Deckel feste zu, und lässet es gelinde trocknen. Denn setzt man es ins Feuer, und zwar anfänglich etwas weit davon, hernach macht man das Feuer immer näher. Wenn es nun endlich alles glüet, so nim̃t man das Pulver heraus, wäschet es in einer Molden mit reinem Wasser, so wird ein weisser Kalck übrig bleiben. Hernach nim̃t man rothen Vitriol, machet mit demselben und dem weissen Kalcke in der Cement-Büchse wieder Schichten, wie zuvor, und schmeltzet es, so wird man alsdenn ein recht schönes weisses Kupffer bekommen, welches auch geschmeidig ist.

Noch eine andere Art.

Nimm 1. halb Pfund Kupffer, welches gantz rein, dasselbe glüe, und zerschneide es hernach in lauter dünne Stücklein. Diese wirf in einen Tiegel, und laß sie verdeckt mit folgendem Pulver flüssen. Nemlich nim̃ 2. Loth Bimstein, 1. Quentl. Salpeter, 2. Quintl. Salmiac, 1. Quentl. Glaß-Galle, 1. Loth weissen Arsenic, dieses alles pulverisire, wirf es in den Schmeltz-Tiegel, und rühre es mit einem eisernen Drat wohl um. Wenn es

nun

nun flüsset, so wirf von dem englischen Zinck 4. Loth darein, und rühre es wohl durch einander, da es denn ein groß Geräusche macht. Giesse es hernach aus, so wird es 5. löthige Probe halten. Hierauf zertheilet man von neuem die Materie in kleine Stücke, und läst es abermal mit gemeldetem Pulver schmeltzen, schmeisset allemal bey dem neuen schmeltzen ein halb Loth Zinck darzu, so erhält man immer eine höhere Farbe. Zuletzt nimmt man von dieser Massa 12. Loth, lässet es schmeltzen, wirft 4. Loth Capell-Silber darzu, bringts in den Fluß mit etwas Salmiac, so findet nun im ausgiessen eine Marck von dieser Materie so dem 12. löthigen Silber gleich. Dieses läuf nicht an, hält den Strich, und wenn noch etws mehr Silber darzu kommt, so wird man es nict leicht von anderm Silber am Klange und anern Proben unterscheiden können. Der Zick, welchen man hierzu gebrauchet, wird folgader gestalt präpariret: Man nimmt ein halb Pfund ordentlichen Zinck, und läst ihn flüssen. Darzu wirft man von dem weissen Flitter-Silbr 4. Loth. Wenn es nun eingeflossen, und genugsam durchrühret ist, so wirft man darzu ein Quentlein Sal Gemä, und Vitriol, rühret es wohl durch einander, und giesset es aus, so ist es fertig.

Mercke: Bey der Verfertigung des weissen Kupffers, muß man sich fleißig vor dem Rauch des Arsenici hüten, daß man selbigen nicht etwan an sich ziehe.

Das 56. Capitel.

Farben aus den Bluhmen zu ziehen.

Will man aus den Bluhmen ihre natürliche Farben ziehen, und dieselbige an statt einer Dinte gebrauchen, so kan es auf folgende ganz leichte Art ins Werck gerichtet werden. Man nimmt Bluhmen, welche man will, und pflücket die Blühten oder Blätter von den Stielen. Diese leget man einen Tag lang in ein wenig Limonien- oder Citronen-Saft, welcher durch ein reines Tüchlein durchgeseiget, und recht klar ist, auch ein wenig in der Sonnen destilliret worden. Wenn nun die Farbe ausgezogen, so giesset man die Tinctur den andern Tag ab in ein rein Gaß, und lässet sie in der Sonne eintrocknen. Will man die Extraction als Dinte gebrauchen, so darf man nur den trocknen Saft mit ein wenig Gummi-Wasser anfeuchten, so wird sich der Saft auflösen, daß man damit schreiben kan.



DAR

